Digitized by the Internet Archive
in 2007 with funding from
Microsoft Corporation

http://www.archive.org/details/monatsheftejourn14madiuoft

R
Educ
17

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Herausgegeben vom

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminar

zu **MILWAUKEE, WIS.**

Schriftleiter:

Max Griebsch, Seminardirektor.

Leiter der Abteilung für das höhere Schulwesen:

Prof. Dr. E. C. Roedder,

Staatsuniversität Wisconsin.

Vierzehnter Jahrgang.

1913.

Verlag:

National German-American Teachers' Seminary,

558 to 568 Broadway, Milwaukee, Wis.

399267
8.1.42

PF
3003
M6
v.14

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften,** welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **$1.50,** im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.,** richten. **Geldanweisungen** sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; **sämtliche Korrespondenzen** und **Mitteilungen,** sowie **Beiträge,** die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu **besprechende Bücher** sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.

Inhaltsverzeichnis.

Offizielles.

Alumnenverein des Lehrerseminars 156, 197
Antwortschreiben des Deutschen Lehrerbundes 353
Aufruf zur Beteiligung am 41. Lehrertage 114, 153, 193
Der 41. Deutschamerikanische Lehrertag 77
Ein Sommerkursus für Lehrer des Deutschen im Lehrerseminar zu Milwaukee 113, 158
Mitgliederliste des Lehrerbundes.. . . . . Anhang
Nationales Deutschamerikanisches Lehrerseminar 156
Protokoll des 41. Lehrertages..... 233
Schlusswort über die Deutschlandfahrt des Lehrerbundes 1
Tagesordnung des 41. Lehrertages. 195
Vorläufiges Programm des 41. Lehrertages 155
Vorschläge zu Abänderungen der Bundesverfassung 196

Aufsätze.

Budde, Sexualpädagogik 325
Burger, H. G., Welche Unterrichtszweige sind die geeignetsten zur Förderung des deutschen Sprachunterrichts? 285
Eberwein, Hugo, Stimmen zur Deutschlandfahrt des Lehrerbundes. (Nachtrag.) 12
Gansberg, Die Grammatik und das Lebendige 52
Hess, J. A., Elementary German at a State University.....3, 41
House, Roy Temple, Goethe and the English Language..... 370
Kromer, Adolf, Der Stoff und seine Verarbeitung 243
Lübben, John L., Die direkte Methode in der amerikanischen Schule. Das Brauchbare an derselben für uns 248
Menger, F. J., Die direkte Methode in den höheren Schulen Amerikas 277
Michael Otto, Neuere Wandlungen und Richtungen im Preussischen Unterrichtswesen 313, 354
M. G., Dem Deutschen Kaiser (Juni - Beilage). M. G., Ein Gegenbesuch? 54
M. G., Eugen Kühnemann, der erste Karl Schurz - Professor an der Universität Wisconsin..... 10
Münzinger, Karl F., Die direkte Methode in der amerikanischen Schule. — Eine Erwiderung.... 327
Münzinger, Karl F., Übersetzen im modernsprachlichen Unterricht. 207
Ohme, Walter, Fleiss 211
Purin, Chas. M., Die direkte Methode beim modernsprachlichen Unterricht 78
Radosavljevich, P. R., Die Entwicklung des Kindes innerhalb der Schuljahre.....87, 123, 159
Roedder, Edwin C., Die Schillerliteratur seit 1905.....127, 164, 197
Scott, Margaret S., Getting the Sense 8
Spillmann, J., Das Schulzeugnis.. 366
Stephani, Staatliches und städtisches Schularztwesen 319
Stern, Leo, Mission der Austauschprofessoren Deutschlands 98
Strecker, Karl, Friedrich Hebbel.. 115
Tschierske, H., Zur pädagogischen Bedeutung des Märchens..... 84
Tschierske, H., Das artige Kind.. 208
Tschierske, H., Metodo Montessori 48

Berichte.

Der 7. Nationalkonvent des Deutschamerikanischen Nationalbundes 299
E. F., 18. Jahresversammlung des Central Division der M. L. A.. 134
Eiselmeier, J., A Comparative Study of Public School Systems in the Forty-eight States..... 136
Eiselmeier, J., New York School Inquiry 134
Eiselmeier, J., Report of the Com. of Ed. for the year ending June 30, 19111 212
Eiselmeier, J., The Status of Rural Education in the U. S..... 329
G. J. L., Der erste Jahresbericht der Deutschen Seminargesellschaft 175

Kühnemann, Eugen, Aufführung von „Der arme Heinrich" in Madison 56
Lenz, Georg J., Professor Handschins Bericht über den neusprachlichen Unterricht in den Ver. St. 171
Lenz, Geo. J., Reiseberichte...102, 220
Lessing, O. E., Der Dürer-Bund... 14
Lübben, John L., Der 4. Internationale Kongress für Schulhygiene in Buffalo 373
Remy, Arthur F. J., 30. Jahresversammlung der M. L. A. 133
Tombo, Rud., sen., 7. Jahresbericht der Carnegiestiftung zur Förderung des Unterrichts. 216
Walter, Max, Ein Brief. 59

Korrespondenzen.

Baltimore (Carl Otto Schönrich). 377
Breslau (Alwin Schenk) 177
Buffalo (Bertha Raab) 142
Buffalo (Johannes L. Lübben) . . . 178
Chicago (A. S. B.) 16, 63, 100, 140, 265, 296, 331
Chicago (Emes) 219, 296
Cincinnati (E. K.) 16, 63, 100, 140, 265, 296, 331
Hamburg-Grossborstel (Dr. Ernst Schulze) 62
Kalifornien (V. Buchner) 332
Milwaukee (Hans Siegmeyer) . . . . .17, 64, 101, 141, 179, 219, 298, 333, ... 378
New York (R. O. H.) 18, 334
Pittsburgh (H. M. Ferren) 379

Umschau.

Amerika.

Ackerbauunterricht 337
Amerikafahrt der deutschen Lehrer 267
Ann Arbor, Berufung Dr. Friedrich Paschens 302
Austin, WissenschaftlicheAbende 382
Bloomington, Sommerkursus für Lehrer des Deutschen. 180
Boston, Porkman - Gedächtnisfeier 19
Brachvogel, Udo † 66
Buffalo, Internationaler Kongress für Schulhygiene. 181
Chicago, Bücher für Rechtschreibung 302
Chicago, Versendung der Vorträge über Geschlechtshygiene durch die Post 382
Cincinnati, Max Weis † 335
Cornell - Universität, Berufung Professor Elsters 384
Denver, Bundes-Turnfest....103, 222
Des Moines, Verabreichung von Handtüchern 383
Deutsche Studienreise 382
Deutschlandreise 381
Edwardsville, Neue Treppenaufgänge 302
Eliot über verheiratete Lehrerinnen 303
Fuldas Rundreise 336
German in the High Schools of West-Virginia, 1911 66
Harvard, Ausbildung von Gesundheitsbeamten 303
Harrington, Automobilsteuer.... 302
Handschin über die psychologische Grundlage der direkten Methode 180
Herbig, Frl. Lisette † 144
Jahrhundertfeiern 336
Kansas City, Tuberkuloseverdächtige Kinder 302
Kansas, Deutsche Lehrervereinigung 382
Kewenaw, Streik der Schulkinder 302
Lehrerpension 221

Lehrerseminar.

Akkreditierung des Seminars in Indiana 221
Aufführung der literarischen Schüler-Vereinigung 179
Beamtenwahl der D.-E. Akademie 180
Beginn des dritten Termins.. 143
Besuch Dr. Barthelmes und Dr. Yoshides 380
Besuch Joseph Winters. 335
Besuch der Prüfungskommission 65, 103
Direktor Ericbosh's Vortrag in Urbana 335
Ergebnis des Verkaufs der Schutzmarken 143
Eröffnung des neuen Schuljahres 266
Einweihung des neuen Gebäudes der Musterschule. 18
Ferienkursus 266
Generalversammlung der Seminar - Unterstützungsgesellschaft 143
Halbjahrsprüfungen 66
Neue Mitglieder der Seminargesellschaft 65, 103, 180
Rosegger-Feier 266
Schenkung des Schwabenvereins von Chicago. 335
Schluss des Schuljahres. 221
Schüler - Jahrbuch 381
Seminargesellschaft, neue Mitglieder 65, 103, 180
Staats-Lehrerzeugnis von Wisconsin 143
Veränderungen im Lehrkörper 266

Versammlung des Alumnenvereins 66
Vortrag Prof. Tombos, jun.... 103
Wagner-Feier in New York.. 221
Winter über das Seminar.... 381
Lincoln, Ärztliches Gutachten bei Lehreranstellungen 383
Los Angeles, Schulpsychologe angestellt 302
Louisville, Unterricht im Spanischen 382
Lowells Vortrag in Berlin..... 268
Marinette, Trennung der Geschlechter in der H. S..... 382
Menominee, Konflikt zwischen Schulrat und Superintendent. 336
Milwaukee, Aufführung von Hauptmanns „der are Heinrich“ 66
Milwaukee, Ausdehnung des jahrs auf 12 Monate..... 301
Milwaukee, Arbeiterversicherungsgesetz und Lehrer 381
Milwaukee, Besuch des Stadtschularztes Dr. Stephani, Mannheim 267
Milwaukee, Männerchor der deutschen Lehrer 336
Milwaukee, Musikunterricht an den High Schools 302
Milwaukee, Social Centers..... 382
Milwaukee, Vorträge über ethische Erziehung von Professor Gould 267
Missouri, Deutschamerikanische Geschichtsforschung..268, 336
Modern Language Association, Jahresversammlung 382
Münsterbergs 50. Geburtstag.... 267
Münsterberg über den Frieden.. 222
N. E. A., Department of Superintendence 67
N. E. A., 51. Jahresversammlung 180
N. E. A., Bericht des Gehaltsausschusses 222
Nebraska, Annahme der Schulvorlage 144
Nebraska, Deutsch in den Volksschulen 103
Neue Zeitung 381
New Orleans, Vortrag über Geschlechtshygiene 337
New York, Brachvogel, Udo †... 66
New York, Ehrung Prof. Hanus' 221
New York, Houchschulpreise für gute Leistungen im Deutschen 181
New York, Jahresfest der German Publication Society..... 222
New York, Jung Deutsch-Amerika 187
New York, Wagnerfeier der Ver. Sänger 221
Norwalk, Deutscher Abend..... 180
Omaha, Ansichtswerk des Ostertornados 144
Ohio, Beschränkung der Mitgliederzahl des Schulrates..... 303
Oxford, Wagnerfeier an der Miami - Universität 223
Pennsylvania, Lesen der Bibel.. 302
Philadelphia, Agitation für den deutschen Sprachunterricht.. 66
Philadelphia, Berufung Prof. Webers 338
Philadelphia, Versammlung des Dep't of Superintendence..... 143
Pittsburg, Lehrerpensionierung.. 383
Portland, Trennung der Geschlechter in den High Schools. 382
Pincola, Einweihung des Graduate College 337
Protokoli der Nationalkonvention 381
Psychologische Kliniken 303
Puchner, Rudolf † 66
Rochester, Schülerzeitung 381
Sacramento, Abschaffung der Hausaufgaben 303
San Francisco, Eröffnung des Deutschen Hauses 19
San Francisco, Internationaler Erziehungskongress auf der Weltausstellung 1915 19
Schenectady, Beurlaubung von Lehrern 303
Spanischer Unterricht in den Golfstaaten 302
Stanley Hall über körperliche Züchtigung 337
St. Louis, Adolphus Busch †.... 336
St. Louis, Deutscher Schulverein 180
St. Louis, Jahrhundertfeier..... 143
Syracuse, Streik der Hochschüler 336
Tennesse, Zwangserziehungsgesetz 303
Wakefield, Desinfektion der Schulgebäude 383
Washington, D. C., Berufung Wm. L. Tomlins' 302
Washington, D. C., Gründung einer Bundesuniversität 384
Wisconsin, Fortbildungsschule... 383
Wisconsin, Minimalgehalt für Lehrer 302
Wisconsin, Neues Heiratsgesetz. 267
Wisconsin, Neue Staats-Normalschule 267
Yale-Universität, Berufung von Frl. Rhoda Erdmann..... 384
Zoll auf fremdländische Bücher 268, 384

Deutschland.

Allenstein, Kopernikus-Denkmal 338
Augsburg, konfessionsloser Moralunterricht 385

Auslandschulen 70
Bauern, Frauenstimmrecht 385
Bayern, Moralunterricht 104
Bayern, Satzungen für Studierende 305
Bayern, Zahnpflege in der Schule 20
Berlin, Austauschprofessoren . . 20
Berlin, Ausgaben für das einzelne Schulkind 104
Berlin, Deutschamerikanische wirtschaftliche Vereinigung . . 338
Berlin, Erich Schmidts Professur unbesetzt 305
Berlin, Kongress für alkoholfreie Jugenderziehung 144
Berlin, Robert Rissmann † 303
Bonn, Trunkenheit kein Milderungsgrund 385
Braunschweig, Kapellmeister Riedel † 304
Breslau, Rektor Köhler in den Ruhestand 67
Bunzlau, 85. Geburtstag Theodor Draths 269
Busch-Denkmal 338
Deutsche Volksliedersammlung 184
Düsseldorf, Förderklassen 20
Einjährig-Freiwilligenzeugnis an einer Auslandschule 105
Festspiel Rückerts 304
Frauenemanzipation und Lehrereinnenfrage 268
Frenssens 50. Geburtstag 385
Germanisten-Verband 304
Hamburg, Religionsunterricht . . . 182
Hamburg, Volkschullehrer als Ehrendoktor 20
Hauptmanns 50. Geburtstag 20
Haushaltungsschule für schwachbefähigte Mädchen 68
Institute mit pädagogischen Tendenzen an deutschen Hochschulen 67
Internationale pädagogische Bibliothek 69
Internationaler Schüleraustausch 21
Internationaler Schülerbriefwechsel 145
Internationale Zentralstelle für Jugendfürsorge, Kinder- und Mutterschutz 22
Jena, Ferienkurse 224
Jena, Frauen im Schulvorstande 20
Jena, erste ardentliche Professur für Pädagogik 67
Kaiserslautern, Ferienkurse für Ausländer 181
Kampfspiele 1920 103
Koedukation in Württemberg . . . 104
Leipzig, Archiv des deutschen Schrifttums 70
Leipzig, Internationaler Schülerbriefwechsel 145
Leipzig, Kongress für Volkserziehung und Volksbildung 338
Mangel an Berücksichtigung der Pädagogik 224
Marburg, Verband der deutschen Geschichtslehrer 338
Moralunterricht in Bayern 104
München, Komponist Podbertsky † 304
München, physiologisch - anthropometrisches Laboratorium . . 144
Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels 183
Nürnberg, Lehrerhaus 338
Nürnberg, Simultanschulen 20
Olympische Spiele 305
Pädagogische Geistesproduktion 70
Preussen, Abnahme der Schülerzahl in Gymnasien 304
Preussen, Haushaltungsschulen für schwachbefähigte Mädchen 68
Preussen, Kultusminister und Kino 21
Preussen, Überfüllung des Lehrerberufes 338
Preussen, Wagner im Volksschulgesang 20
Preussen, Wohlfahrtseinrichtungen in den Volksschulen 104
Reichschulmuseum 269
Rein, Ordentlicher Professor der Pädagogik 67
Schmidt, Prof. Erich † 223
Schulgeographen - Verband 21
Stiftung zum 25. Regierungsjubiläum des Kaisers 224
Störring nach Bonn berufen 304
Teuerung und Gesundheitsverhältnisse in der Volksschule . . 68
Tübingen, Jubiläum der naturwissenschaftlichen Fakultät . . . 385
Volksschullehrer als Ehrendoktor 20
Wagner im Volksschulgesang . . . 20
Wandervögel-Bewegung 305
Westfalen, gegen Schmutz- und Schundliteratur 22
Wohlfahrtseinrichtungen in den Volksschulen Preussens 104
Wohlstandsentwicklung Deutschlands 224, 338
Wundt als Achtzigjähriger 69
Württemberg, Einführung von Schulärzten 21
Württemberg, Erfahrungen über Koedukation 104
Württemberg, Geschichtsunterricht an den Seminarien 21

Österreich-Ungarn.

Förster nach Wien berufen 269
Komotau, Laboratorium für experimentelle Psychologie und Pädagogik 183
Körner-Stiftung 338

Rückgang der deutschen Schule in Ungarn 269
Wien, Ehrung Roseggers..... 385
Wien, Lehrstuhl für Pädagogik. 145
Belgien.
Schulzwang 339
Bulgarien.
Erfolge der Schulbildung..... 105
Dänemark.
Bildung des Bauernstandes..... 145
England.
Freiluftschulen auf Schiffen.... 339
Kampf gegen Schmutzliteratur.. 23
Pension für Lehrer und Polizisten 269
Frankreich.
Ausgestaltung der Volksschule.. 70
Erforschung der vebrecherischen Psyche 106
Institute Français für Sprachlehrer 23
Stellung der Lehrer und des Unterrichtswesens 22
Holland.
Deutsches Schulinspektorat..... 183
Museum für Eltern..... 23
Russland.
Odessa, Reichsteutsche Schulen. 23
Schweden.
Analphabetentum 105
Lehrbücher für Volksschulen... 22
Schweiz.
Winterthur, Kochunterricht für Knaben 269
Zürich, Volksabstimmung über das Lehrerinnenzölibat 105
Türkei.
Deutsch-Englisch 269
Mexiko.
Deutsche Schule 182
Equador.
Reorganisation des Schulwesens 385
China.
China als Schulstaat..... 145
Deutsches Schulwesen in China 269

Vermischtes.

Aus Hebbels Tagebüchern..... 148
Buchzeichen 109
Einheitsschule (J. Tews) 25
Erzählt Märchen 340
Experimentelle Untersuchung über das Lesen 271
Faulheit als Symptom krankhafter Zustände 26
Gegen das Übermass von Prüfungen 224
Genie auf der Schulbank..... 71
Goethekopf von Leonardi da Vinci 25
Hebet eure Augen auf!..... 183
Heranbildung der Jugend (Friedrich d. Gr.) 27
Heutige Erziehung und Ursprünglichkeit des Kindes..... 270
Jubiläum der deutschen Sprachlehre 108
Jugendbrief des Kaisers..... 106
Kerschensteiners Jugensünde 147
Kursbuch in der Schule..... 25
Land- und Stadtlehrer..... 26
Lehrplan (Fulda) 109
Lehrers Leben (Gotthelf)..... 24
Linkshändigkeit der Schulkinder. 184
Mädchen verlangt 340
Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels 183
Pädagogisches Ungeschick 71
Pennsylvanische Mundart 340
Persönlichkeit und Methode (Otto Ernst) 24
Pferdekraft — Entstehung des Masses 107
Rätsel in der Schule..... 339
Regenschirm des Herrn Professors 26
Reklame vor 100 Jahren..... 24
Rückgang der Schundliteratur.... 72
Rückgratsverkrümmung der Schulkinder — eine Schulkrankheit.. 183
Sammlung deutscher Volkslieder.. 184
Schülerantworten über bekannte Männer und Dinge 225
Schundliteratur, Rückgang 72
Sentenzen aus Nietzsches Schriften 25
Sport in Deutschland und Amerika 383
Stummes Unterrichten 146
Tagebuch eines Lehrers..... 340
Tiefer Sinn des Heidenrösleins... 271
Urteil über den deutschen Lehrerstand (H. Judl) 107
Vortragskunst und Gedichtserklärung 270
Wirkung von Lichtbildern auf Kinder 271
Zehn Gebote für nörgelnde Vereinsmitglieder 147
Zufällig Englisch? 271

Gedichte.

Ernst Otto, Weihnachten..... 383
Falke, Gustav, Die Weihnachtsbäume 386
Forrer, Clara, Vor Weihnichten.. 386
Gandy, Alice von, Nachmittagsschule 109
Goss, Josef, Neujahrsgedanken... 387
Kleist, H. von, An die Königin von Preussen 148
Lübben, Pauline, Neujahr..... 387

Müller-Rüdersdorf, Wilhelm, Sprüche 148
Nietzsche, Neujahr 387
Puchner, Rudolf, Ich denke seiner immerdar 71
Trojan, Johannes, Weihnachten . . . 385
Warnecke, August, Die überbürdete Schule 72
Wechsler, Ernst, Nun sind die Kerzen angesteckt 386

Bücherbesprechungen.

Bellows, M., Dictionary of German and English, English and German (E. C. Roedder) 349
Bilder für den Anschauungsunterricht (M. G.) 186
Bole, Joh. A., Deutsche Bräuche (E. C. Roedder) 306
Bruns, Friedrich, Hebbel und Ludwig (K. F. M.) 186
Deutsche Büchereien im Auslande 341
Dürrwächter, Dr. Anton, Jakob Gretser und seine Dramen (Karl Young) 185
Engel, Eduard, Deutsche Meisterprosa (K. F. M.) 273
Eucken, Rudolf, Erkennen und Leben (K. F. M.) 149
Heller, Otto, Heinrich Ibsen, Plays and Problems (Lee M. Hollander) 184
Hessen, Robert, Deutsche Männer (K. F. M.) 149
Hirts Anschauungsbilder (M. G.). 187
Hülshof, J. G., Deutsches Lesebuch (G. J. L.) 35
Kerschensteiner, Dr. Georg, Begriff der Arbeitsschule (M. G.). 272
Kingsley, Clarence D., College Entrance Requirements (M. G.) . . 150
Krause, Karl A., Suggestions for Teaching Walter-Krause, Geginners' German (M. G.) 349
Kullmer, C. J., Sketch Map of Germany (E. C. Roedder) 306
Learned, M. D., German in the Public Schools (M. G.) 188
Manley, Edward, Ein Sommer in Deutschland (E. C. Roedder) . . 306
Manual for the Teaching of Foreign Languages (M. G.) 272
Maurer, Heinrich, Deutschtum der Ver. St. in der Geschichtsforschung 31
Mezger, Robert, und Müller, Wilhelm, Kreuz und Quer durch deutsche Lande (G. J. L.), (E. C. Roedder) 34, 306
Mogk, Eugen, und Fossler, Laurence, Deutsche Sitten und Bräuche (E. C. Roedder) 306
Morgan, R. D., 1. Der Lex von Gutenhag. 2. Waldheimat von Peter Rosegger (Alvin Schenk) 35
MQller, Wilhelm, Karl Schurz (M. G.) 387
Patton, E. E., An American in Germany (E. C. Roedder) 306
Pfeiffer, Wilhelm, und Kull, Albert, Bilder zu den Hey-Spekterischen Fabeln (M. G.) 187
Plecher, Hans, Die deutsche Dichtung in der Volksschule (J. E.) 348
Rathmann, Julius, u. a., Drittes Lesebuch (M. G.) 226
Rein, W., Deutsche Schulerziehung (W. W. Florer) 342
Roedder, E. C., und Handschin, Chas. H., Das Nest der Zaunkönige (W. F. Luebke) 350
Roedder, E. C., Zeitschriftenschau 27
Savory, D. Ll., Drei Wochen in Deutschland (E. C. Roedder) . . . 306
Sänrich, Paul, Im Obstgarten (H. A. L.) 36
Schmidhofer, Martin, Erstes Lesebuch für amerikanische Schule (M. G.) 272
Schrakamp, Josefa, Deutsche Heimat (E. C. Roedder) 306
Stroebe und Whitney, Geschichte der deutschen Literatur (L. M. Price) 387
Twichausen, Otto, Der naturgeschichtliche Unterricht (H.A.L.) 188
Verhandlungen bei der Gründung des Deutschen Germanisten-Verbandes 189
Voigtländers Künstler-Steinzeichnungen (M. G.) 187
Wachsmuth, Schulbilder (M. G.). 188
Walter, Max, Beobachtungen über Unterricht und Erziehung in den Ver. St. (M. G.) 150
Walter-Krause, German Series, First German Reader (M. G.) . . 188
Werner-Spanhoofd, Arnold, Aus vergangener Zeit (E. C. Roedder) 306

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XIV. **Januar 1913.** **Heft 1.**

(Offiziell.)

Ein Schlusswort über die Deutschlandfahrt des Lehrerbundes.

Die Jahreswende ist eine passende Gelegenheit zur Rückschau auf jüngst Erlebtes. Eine derartige Betrachtung schulden Einzelpersonen und Genossenschaften sich selber und anderen. Der Nationale Deutschamerikanische Lehrerbund sollte keine Ausnahme machen, sondern jenen Zeitabschnitt vom Sommer 1912, die Deutschlandfahrt und die damit verbundene Tagung in Berlin, nochmals ins Gedächtnis zurückrufen und das Ergebnis davon klarlegen. Er braucht sich der Rechnungsablage nicht zu schämen. Die Fahrt der amerikanischen Lehrer durch Deutschlands Gauen war unbestritten ein Erfolg, und die Jahresversammlung des Lehrerbundes in der Reichshauptstadt hat hüben und drüben Aufmerksamkeit erregt. In weit höherem Masse als erwartet werden konnte, haben sich führende Kreise mit dem Lehrerbunde und seinen Zielen beschäftigt. Es sind Anknüpfungspunkte gefunden und Bekanntschaften geschlossen worden, die für alle Beteiligten von segensreichem Einflusse sein müssen.

Sicher hat ein jeder Teilnehmer an der Fahrt für den von ihm geleisteten Beitrag vollen Gegenwert erhalten. Wohl finden sich immer Krittler und nimmersatte Naturen, denen nichts recht gemacht werden kann. Man lasse sie unbeachtet. Dass so mancher, der gerne mitgegangen wäre, aus triftigen Gründen fern bleiben musste, ist beklagenswert, aber erklärlich. Aber den einen und den anderen trifft der Vorwurf, sich

abseits gehalten zu haben, wo seine Mitwirkung wesentlich zum Gelingen beigetragen haben würde.

Die Vorbereitungen für die Reise mussten notgedrungen in die Hände einer Person gelegt werden, da keine Gesellschaft mit einer nicht inkorporierten Körperschaft zu verhandeln geneigt war. Dementsprechend lauteten alle Kontrakte auf den Namen des vom Lehrerbunde gewählten Reisemarschalls, Herrn L. F. Thoma, dem — und das ist tief zu beklagen — die aufreibende Arbeit zweier Jahre vorzeitig den Tod brachte. Gewiss hätte der umsichtige und rührige Mann unter normalen Verhältnissen für die Reiseteilnehmer Vergünstigungen erlangen können, die schliesslich dem Bunde zugute gekommen wären; so musste der Todkranke die wichtigsten Vereinbarungen treffen. Seinem Andenken kann nie genug Ehre erwiesen werden. Und weiter gebührt uneingeschränktes Lob seinem Schwiegersohne und Testamentsvollstrecker, Herrn G. Bok, der im Sinne des Verstorbenen die Geschäftsführung übernahm und das Interesse der Mitreisenden bestens wahrte. Nicht minder hoch zu schätzen sind die Dienste des Herrn Josef Winter, der nach dem Ableben des Herrn Thoma unverzüglich sich der Pflichten eines Reisemarschalls unterzog und seine Aufgabe unter den erschwerendsten Umständen glänzend löste. Neben ihm hat Dr. Kurt E. Richter berechtigten Anspruch auf den Dank aller Beteiligten.

Dass überhaupt alles geboten werden konnte, was der Voranschlag und dessen spätere Erweiterung versprachen, ist der Freundlichkeit und Freigebigkeit eines Hilfsausschusses zu verdanken, der den sehr beträchtlichen Zuschuss zur Kasse beisteuerte. Den hochherzigen Gebern sei nochmals auf das innigste gedankt; es sind aus New York die Herren *Edward D. Adams, John F. Becker, Breithoff & Hertel, Andrew Carnegie, Hubert Cillis, George Ehret, C. Engelhard, Jacob Hasslacher, Carl Hutter, H. C. Kudlich, E. Palmenberg, Hugo Reisinger, Hermann Ridder, Jacob Ruppert, R. Schaefer, Jacob Schiff, I. N. Seligmann, E. J. Siller, F. T. Steinway, F. G. Strohmeyer, J. H. Timken, Felix Warburg, C. H. Weigle, Wm. Wicke, C. B. Wolfram, C. Zöller* und *Frau M. Piel;* von St. Louis die Herren *Adolphus Busch* und *Richard Barthold.*

Über die Verwendung der Gelder hat der Hilfsausschuss eingehenden Bericht empfangen und sich mit der Rechnungsablegung befriedigt erklärt.

Der Hoffnung Raum gebend, dass die inbezug auf die Deutschlandfahrt gehegten Erwartungen, so weit sie noch nicht verwirklicht worden sind, in der Zukunft ganz in Erfüllung gehen, sei allen Kollegen und Gönnern, diesseits und jenseits des Ozeans, ein freudiges „Glückauf!" zugerufen.

Cincinnati, O., am 1sten Jan. 1913.

Für den Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbund:

Dr. H. H. Fick, Präsident.

Teaching Elementary German at a State University.

By **John A. Hess**, Indiana University, Bloomington, Ind.

Some time ago in a conversation with Prof. W. A. Jessup, Professor of School Administration in Indiana University, concerning the direct method of modern language teaching, I remarked that such a method would doubtless be feasible in a high school, where the same teacher is associated with the same pupils for three or four years; but that in its entirety it was wholly impracticable in a university in which there are students of all ages entering every twelve weeks.

He immediately informed me according to statistics recently gathered, that thirty-four percent of the high school teachers in the fifty best high schools of Indiana are occupying their present position for the first time, and that a large proportion of these have never taught before*. Evidently then, teaching is with many merely a make-shift,—the women looking forward to the time when they will grace a home, and the men contemplating more lucrative employment as lawyers, doctors and the like.

This lack of experience means that the teachers are extremenly self-conscious, that they have a great many things about the ordinary routine of the school-room to learn, and that they have yet to discover where and how the emphasis is to be put in language teaching. When we further remember that their command of the foreign idiom is generally limited to three or four years of college study, are we not expecting something unreasonable, when we ask the average high school teacher, working under such transitory conditions, to use the direct method, which requires great fluency in the foreign tongue, the perfect ease and ability of an actor when in the presence of the class, and years of experience in language teaching. We should never forget that all teachers are not Max Walters by any manner of means, nor do they work under such ideal conditions.

In many respects the conditions at a State University are even less satisfactory for elementary language teaching than in a high school.

In the first place the university students are all older. Even the youngest university student is no longer the youthful high school freshman; and there are students who have attained their forty years, and have

* In the year 1910—11 in these fifty high schools 669 teachers were employed. Of these, 229, or 34 percent, held their position for the first year, 109 or 16 percent for the second year, making a total of 50 percent who had not ben employed more than two years.

long been styled "pater familias." This means in the case of all, and in the case of the older students to a marked degree, that their photographic memory is less acute, that their imitative faculty is less pronounced, and that many find the antics, incident to a successful application of the direct method, silly—if not indeed actually humiliating. In any method of instruction used with university students, the appeal must therefore be made largely to the associative memory and the rational faculties.

It is deeply to be regretted that any one must postpone the study of German or French to his university years. With better modern language instruction in the high school and with an extension of the course to six years*, it is to be hoped that instruction in elementary German in our colleges and universities will be reduced to a minimum. With a better understanding of the psychology of language acquisition, gray-haired men will no longer study the rudiments of German, in order to teach it to their sons, as one of my aged students frankly confessed to me, but will let let their sons study it at first-hand. However, until such ideal conditions are reached, the university teacher must face the problem of having those of all ages in his beginning classes.

Another disadvantage is the shortness of term. At Indiana University the school-year is in fact divided into three terms of twelve weeks each. At schools where a semester plan obtains the terms of instruction are generally eighteen weeks in length. We strive, of course, to keep the same students with the same teacher for at least a year; but there are always circumstances, such as the entering and leaving of school, and conflicts in the schedule, which greatly interfere with such a plan, and which compel the student to shift from one section to another. Accordingly, each term's work must be considered as a unit and given a fair degree of completeness.

Now let us assume that one ambitious teacher employs the direct method of instruction. It is a well recognized fact that in this method

---

* To judge by the report of the secondary department of the National Educational Association, San Francisco, July 11th, 1911, the present tendency seems to be in the opposite direction. In setting forth the requirements of a well-planned high school course, § B. 4. of this report states: "The requirement in mathematics and in foreign languages should not exceed two units of mathematics and two units of one language other than English." This is supplemented by (4a) in the following manner: "In place of either two units of mathematics or two units of a foreign language, the substitution under proper supervision should be allowed of two units consisting of a second unit of social science (including history) and a second unit of natural science." Should these recommendations be generally adopted by the high schools of the land, it will greatly increase the amount of elementary modern language instruction in our colleges and universities, and consequently prevent the doing of more advanced work by many of the students.

progress is at first slow. It takes some time to get the foundations laid, and to impart to the student a working vocabulary. Consequently, this teacher will not be able to cover as many pages of the grammar as his fellow-teachers employing the grammar method; neither will his students know as many paradigms and other tools of grammar. Hence, his pupils will be at a serious disadvantage, if forced into another class the next term. Likewise, this same ambitious teacher will invariably find new students entering his class, who have had a year's German in the high school, or a term's work in German at the university some time in the past; and these will look at him in open-mouthed astonishment, when he addresses them in German. The teacher finds himself forced to do one of three things,—to compromise his method; to refuse admittance to such students; or to doom a large number in advance to certain failure. If the teacher chooses the last named expedient and persists in his idealistic notions, the university authorities are apt to feel that his teaching is not very effective for the great mass of the student-body, whose interests must be duly safeguarded.

Another thing which is often lost sight of is the fact that a large part of the work of the student must necessarily be done outside the class-room. A fair estimate is two hours of preparation for each hour of recitation. Now all exponents of the direct method claim that at first nearly all the work must be done in the class-room, the teacher preparing the ground in advance. Such a method of instruction is certainly very ideal, where developing the research-faculty of the student is not the thing of paramount importance, and where the time allotted for instruction will warrant such procedure. One reason for the success of the direct method in the German Gymnasium is doubtless due to the fact, that nearly all the instruction is given in class.

If our university teachers of German were allowed to hold classes for two hours at a time, or better still, could meet each class twice a day, the student's work outside the class-room being greatly reduced, wonderful improvement would immediately be noted and much could be said in favor of the direct method.*

---

* In the major system, which was formerly in vogue at the University of Chicago, a student of a foreign language was required to take ten hours' work per week in that language, and five additional hours in some other subject. At the University of Michigan some years ago, two hours per day were spent in elementary foreign language instruction and only one hour's preparation was required of the student. At the University of Kansas, one especially selected section is conducted very successfully in this manner. The same system doubtless obtains in a number of universities. At Indiana University such a class was at one time actually scheduled, but owing to certain unforeseen circumstances it never materialized.

I know a language professor in another university, who is very successful with his so-called "Laboratory Method"; but one of the greatest factors of his success, which one is apt to overlook, is the fact that the class-recitation consists of two hours of varied exercises, while only one hour of outside preparation is required.

But this double recitation-period, if generally adopted, would mean a pronounced increase in the number of language teachers employed; for three hours of university teaching per day is quite enough for any one. This would involve additional expense, which most schools are not now ready to meet. Therefore, until such ideal conditions are realized, we must employ some method of language instruction, in which we assign the student definite tasks to perform outside the class-room, tasks that shall not require expert assistance, such as learning paradigms, memorizing sentences, preparing answers to German conversational questions, and translating German into English or vice-versa.

It is also worth while to consider the goal, which university students have in view, when they begin the study of German. It is doubtless true, that a great many high-school students have the laudable ambition of learning to speak the foreign tongue with some degree of fluency. However, such is not the case with a majority of university students. The percentage of those entering beginning classes, who really expect to learn to speak German, I should not place above ten percent, and these generally intend to become teachers of German. A much larger percent wish to acquire a reading knowledge, which will assist them in pursuing scientific studies, or which will enable them to better enter into the spirit and beauties of German literature. And I, for one, am of the opinion that accuracy of thought getting is only attained by some careful translation. The *wenn* concealed in an inverted clause, or the difference between *konnte* and *könnte* are unquestionably often overlooked by the student, when taught by the direct method.

We must also not close our eyes to the fact that there is a large percentage of students, who study a foreign language simply because it is a required subject. Such students are of course the despair and the torment of the modern language teacher.

It would seem therefore, when all factors are considered,—the wide age limits of students; the shortness of the university term; the customary plan of outside preparation; and the goal in view,—that the direct method of language teaching is not feasible for all classes of a state university. The direct method can only be successfully applied, when students are carefully selected at the end of the first term and organized into a sepa-

rate class, on the basis of excellence of work and of a passion to learn the language.*

This does not imply, however, an advocacy of the old Ollendorfian method. We do not propose to use text-books with a lot of trite sentences signifying nothing. Sentences dealing with the finding of pinks in a mattress are no more agreeable to us, than to the warmest advocate of the direct method. We insist that the text-book used, contain good German sentences embracing an every-day vocabulary, and that the grammatical subjects be developed as inductively as possible.

While a great many American text-books leave much to be desired in this regard, still I seriously doubt whether the following choice examples culled from a grammar* produced and published in England could be paralleled from a work produced on this side of the water. *Sind die Kühe heute zu Land and zur See in die Städte gekommen?—Die Katzen haben die Mäuse in den Sälen verloren. — Haben die Bräute die Frucht und die Nüsse gefunden? Natürlich, auf der Wiese.* The following extracts are taken from a connected story found in the same work. *Der amerikanische Krieg ist reich an Vorfällen, die mit einer unterhaltenden Art gemein haben. Als ein Hochländer durch einen Wald ging, stiess er unerwartet auf einen Amerikaner — — — —. Jeder sprang hinter einen Baum — — —. Zuletzt steckte der Hochländer, der an Kriegsdienst erfahren und um Freiheit besorgt war, seinen Hut auf die Spitze des Bajonetts, und stiess ihn ausserhalb des Baumes. Der Amerikaner, der nach Sieg begierig war, zielte sogleich darnach, worauf sein Gegner auf ihn zuging, und fand ihn vor Furcht zitternd; aber er war nachsichtig gegen ihn, da dieser sich auf ihm um Mitleid berief.*

When advocates of the direct method hold up before us only the two possibilities—the direct method or Ollendorf—they are manifestly unfair. No good teacher using a grammar method any longer employs such a book as Ollendorf. We might remind our friends of their fore-runners, the exponents of the natural method, who were proposing to have grown men and women become children once more, and learn German like a child, without the annoyance of grammar. They might just as well have sung:

> Backward, o backward, time in thy flight,
> Make me a child again just for to-night.

---

* In the Romance department of Indiana University this is actually done. At the end of the fall term a special French class is organized, which continues throughout the Freshman and Sophomore years.

* The examples in question are taken from Longman's German Grammar Complete, by J. Ulrich Ransom, B. A.; London; Longmans, Green and Co.; 1893.

To-day even the most enthusiastic advocates of the direct method demand that the teacher have a thorough training in the rudiments of phonetics and that the pupil be given a careful inductive drill in grammatical forms.

For present conditions I have found a compromise method most satisfactory. I do not hesitate to explain in English grammatical difficulties, I do not believe that it does the student any serious harm to thoroughly learn his paradigms; but at the same time I do try to employ the inductive features of the direct method, I do believe in, and employ, to a large extent, German conversation in class, and make use of pictures and other *"Realien"* to make the subject more vivid. This compromise method I will now describe in more detail in the second half of this article.

(To be continued.)

"Getting the Sense."

By **Margaret S. Scott,** Boston.

One of the great dangers in advanced work in German is, it seems to me, the danger of a pupil's being satisfied with "getting the sense" of a passage.

To the average student of German in an American private school, the goal of its study, for the sake of which ultimate end he is willing to make some mental effort during the first years devoted to the study of the language, is the reading of the written language with ease and enjoyment. (I have used the words "mental effort" in spite of those advocates of the exclusive use of the "natural method," who may take exception to the term, for I cannot think that it will ever become truly natural for an American child in an American school, be he ever so alert and the teacher ever so competent, to say, for example, "Ich habe mir einen neuen Anzug anfertigen lassen müssen," without a certain amount of labor and vigorous application of mind.) Very few children intend to pour over tomes on Goethe's Philosophy, less wish to spend hours in later life, translating weary English into idiomatic German. Now and then one wishes to be able to "speak the language, when I go abroad." Even if this were not the case oral use of the language is desirable, because it adds interest, and because one cannot be master of a foreign tongue without the power to express his own ideas in that tongue without the medium of his own "Muttersprache." But, after all, pleasurable reading is the most universally desired end. And so the pupil finds himself some day able to read a German novel or drama, which, while presenting a picture

different from any which life has shown him, appeals to him, as heretofore have only English books. "A work of Art is a corner of nature seen through a temperament," said Zola. Now another kind of temperament has seen a different sort of life, and the reflection in literature is a new one. This very fact adds charm to the phases of existence that are opened up before a pupil's consciousness in a foreign book. But when he has learned to read easily, when this power has come, to see life from a different point through a new medium, with the growth of a certain amount of "Sprachgefühl" and enthusiasm, comes a danger to rapid further progress in the mastery of the language. It is the danger of being satisfied with "getting the sense."

As long as two or three pages were studied carefully for a lesson, each word was essential and, in preparing them for either translation or a basis of conversation, the pupil was constantly increasing his vocabulary. But when it came to reading twenty pages a day, the value of each new word became less apparent, and the pupil slipped into the careless way of passing lightly over a passage, the meaning of which as a whole was evident.

Often this difficulty arises, too, among pupils who have never learned the language systematically, who learned from their German governess to chatter quite glibly, and then grew up with the assurance that they could "talk German almost as well as English." Then the governess left and with her went adjective endings, genders and often even "order." The "Sprachgefühl," quietly instilled through the natural process of learning as a child, was fading and there were no rules to fall back upon, no logical understanding of the formation of the language, on which to base a conclusion when the trained ear failed. The reading which an ambitious mother prescribed was often desultory, superficial and ineffective.

Then the pupil wishes to take "Advanced German." To make such pupils see the necessity of knowing what each word means is a task, indeed. If the class is conducted on the basis of conversation, with discussion of the contents of the lesson, it is often easy for a pupil to avoid the use of such words as he has not seen fit to hunt out in a dictionary. I once read Iphigenie with a pupil of this sort. She was appreciative and at times grew very enthusiastic on reading some of the most inspiring passages, but when we took up the play line for line, she was quite at a loss to grasp the real significance of the lines, and was convinced that there was a hidden meaning which it required supernatural insight to discover. The beauty of the sound of the language had appealed to her, and snatching a word here and there, she had thought to "get the sense," little realizing that she was reading a splendid psychological interpretation of the battle of a great soul clothed with the grace of a Greek priestess.

A habit of reading in this fashion, not chocked, grows, and much that is read has, after all, very little value. It must be stopped at all risks, lessons can be shortened while the new habit is being formed, the habit of thoroughness. This course of procedure does not necessarily destroy the literary beauty of a work of art, but may enhance it in the eyes of the pupil and lead to a deeper appreciation of its significance. The teacher should, as a safeguard, pick out the presumably new words, and ask carefully prepared specific questions, containing them or requiring them in an answer. Questions must not be too general. Here, too, the indispensability of translation, even at such an advanced stage in the study of the language, becomes apparent. Not indeed the monotonous translation of page after page of German, but the frequent translation into idiomatic English of difficult passages. Here and there the etymology of a word can be pointed out, the teaching of Grimm's law demonstrated and the force of such expressive words as, for example, "verspielen" shown. This course, begun in the earlier years, can be worked out more carefully in the later years of school work, as the "Sprachgefühl" grows.

While thus constantly assuring himself of the daily progress and growing command of the instruments of the language — words — the teacher can spend a large portion of his attention and time on written and oral resumés of the contents of the books studied, the life of the author and his importance in the world of art, and discussions of the literary, historical and cultural value of the work.

The aims of the teacher should be toward accuracy and thoroughness and the power to think clearly and logically without a sacrifice of the power to appreciate what is beautiful and great, judgment in distinguishing it from what is commonplace. This is eminently possible in the study of German. If the aim were merely to "get the sense," why not study the translations into our own language? Why waste time over the original work in any foreign tongue?

Eugen Kühnemann, der erste Karl Schurz-Professor an der Universität von Wisconsin. Die Entstehung der Karl Schurz-Professur an der Staatsuniversität von Wisconsin dürfte bei unseren Lesern als bekannt vorausgesetzt werden. Sie sollte ein würdiges Denkmal sein, das Karl Schurz von seinen Freunden und Verehrern aus dem Staate, in dem er seine ehrenvolle Laufbahn begonnen hatte, gesetzt wurde. Nachdem im März des Jahres 1911 der für die Aufrechterhaltung der Professur nötige Fonds der Universität übergeben worden war, wurde sie im Herbst vorigen Jahres zum erstenmale besetzt; und zwar war Herr Professor Eugen Kühnemann von der Universtiät Breslau vom preussischen Kultusministerium dafür auserlesen worden.

Diese Behörde liess sich bei ihrer Wahl wohl dadurch leiten, dass Professor Kühnemann durch seine bisherige Tätigkeit an zwei Universitäten in der Ostmark des Deutschen Reiches in seinem Eintreten für den deutschen Gedanken von vornherein auf einen festeren und stärkeren Ton gestimmt sein musste. Auch war er in Amerika kein Fremder. Schon dreimal vorher war er in diesem Lande, wenn auch vorzugsweise nur im Osten gewesen und war mit amerikanischem Wesen hinreichend vertraut, um in seiner nunmehrigen Eigenschaft als vollgiltiger Professor an der grössten Staatsuniversität des Landes die Gewähr für eine fruchtbringende Tätigkeit zu bieten. Seine Wahl wurde daher auch mit Freuden begrüsst, und Grosses erwartete man von seiner Wirksamkeit. Was diese aber tatsächlich gezeitigt hat, übersteigt wohl auch die kühnsten Erwartungen.

Im Einklange mit den Festsetzungen bei der Stiftung der Professur erstreckte sich die Tätigkeit Professor Kühnemanns nach zwei Richtungen, nämlich der als Lehrer im Hörsaale der Universität und der als Redner überall da im Staate, wo sich für ihn eine Gemeinde von Zuhörern zusammenfand. Dass Kühnemann als Lehrer Erfolg haben würde, durfte bei seinem Rufe als grosser Gelehrter vorausgesetzt werden. Doch auch da war es erstaunenswert, welche grosse Liebe und Begeisterung er sich in kurzer Zeit bei seinen Schülern erwarb, so dass schon für seine wissenschaftlichen Vorträge, die er teils in deutscher, teils in englischer Sprache hielt, die Hörsäle der Universtiät kaum gross genug waren. Was er aber als Redner für das Deutschamerikanertum Wisconsins getan, grenzt ans Wunderbare.

Milwaukee hatte sich bei der Aufbringung des Schurz-Fonds besonders hervorgetan. Doch was es auch dort geleistet haben mag, es wurde in dem einen Semester Kühnemannscher Tätigkeit tausendfach zurückgezahlt. Professor Kühnemann hielt in der kurzen Spanne von drei Monaten neben einer Anzahl englischer sieben deutsche Vorträge in Milwaukee, drei davon in dem nahezu 2000 Personen fassenden Pabsttheater, vier in dem grossen Turnsaale des Lehrerseminars. Die letzteren bildeten eine zusammenhängende Reihe und hatten Goethes „Faust" zum Gegenstand. Wenn wir berichten, dass die Vorträge vor brechend vollen Häusern stattfanden, so lässt das auf äusseren Erfolg schliessen. Diesem aber war der innere Erfolg zum mindesten ebenbürtig. Wer bei diesen Vorträgen zugegen sein und die Zuhörerschaft beobachten konnte, wusste, dass hier nicht bloss der glänzende, geistvolle Redner bewundert wurde, sondern dass die Zuhörer von ihm in eine höhere Gedankenwelt getragen wurden; dass er ihnen etwas gab, das veredelnd auf sie einwirkte. Was aber diese seine Wirksamkeit so ausserordentlich bedeutungsvoll machte, war die hohe und reine Begeisterung für seine Aufgabe, die er darin erblickte, seinen Hörern von dem reichen Schatze deutschen Kultur- und

Geisteslebens mitzuteilen. Und er gab mit vollen Händen. Wer da zusehen durfte, wie alle, wenn er sprach, an seinen Lippen hingen, wie solche, die vielleicht ursprünglich nur die Neugierde zu seinen Vorträgen führte, immer und immer wieder kamen und mit bewegtem Herzen seinen Ausführungen folgten, wie er alle, auch den eingefleischtesten Zyniker in dem Banne seiner Rede hielt; der wird zustimmen, dass er für die deutsche Sache Wunder wirkte. Dank seinem Verständnis und seiner Sympathie für amerikanische Dinge und dank seiner Wertschätzung amerikanischen Wesens konnte er in dem Sinne wirken, in dem uns Karl Schurz ein Vorbild war. Dieser wurde der grösste amerikanische Bürger fremder Abstammung dadurch, dass er in das amerikanische Bürgertum mit dem warmen Herzen des deutschen Freiheitskämpfers der 48er Periode getreten war. So hat Kühnemann aus seinen Zuhörern auch bessere Amerikaner gemacht, weil er sie wieder sich mit Stolz ihrer deutschen Abstammung rühmen lehrte und ihnen in ihr Bewusstsein zurückführte, was ihnen das alte Vaterland an reichen Gaben zum Aufbau des neuen bietet.

Mit dem Schluss des Semesters verlässt Professor Kühnemann den Staat Wisconsin, um nach der Heimat zurückzukehren und dort seine regelmässige Tätigkeit wieder aufzunehmen. Wir sehen ihn mit Wehmut scheiden. In den letzten Jahren hat das Deutsche Reich viele Sendboten zu uns herübergeschickt. Wie er, hat kein anderer es verstanden, in solchem Grade das Beste der deutschen Volksschule in uns zu wecken. Die herzlichsten Dankesworte für seine segensreiche Tätigkeit ziehen mit ihm, aber auch der Wunsch, dass er bald, recht bald zu uns zurückkehren möchte. Möchte dieser Wunsch gehört werden dort, wo auch die Macht zu seiner Erfüllung liegt! Kühnemann im Dienste der Kulturaufgabe des Deutschtums in Amerika — dann sollte uns um deren endliche Lösung nicht bange sein. **M. G.**

Stimmen zur Deutschlandfahrt des Deutschamerikanischen Lehrerbundes und zu seiner Tagung in Berlin.*

Nachtrag.

In dieser Herbstmorgendämmerstunde gedenke ich einer Sommerabenddämmerstunde, in der hier in diesem Raume liebe Menschen aus weiter, weiter Ferne „daheim" waren: Deutsche Lehrer und Lehrerinnen

* Aus einer Ansprache, die Herr Rektor Eberwein gelegentlich einer Wochenandacht vor den Schülerinnen der II. höh. Schule für Mädchen und des Lehrerinnen-Seminars zu Dresden hielt.

aus den Millionenstädten Amerikas, aus dem waldigen Norden, aus dem sonnigen Süden der Union und aus Californien, dem Paradiese der Vereinigten Staaten.

Es muss eine urgewaltige Macht gewesen sein, die die „westwärts" gerichtete Lebensbahn so vieler auf kurze Zeit wieder umbog in eine östliche, eine Macht, die sich nicht schwächen liess durch Gedanken an Kosten und Gefahren, die sich nicht brechen liess durch das Schrecklichste der Schrecken, was je das Weltmeer gesehen: den Untergang der „Titanic".

Was führte die Deutschamerikaner zu uns? — so fragt ihr. Wollten sie grosse Schulen sehen?

Nein! — sie haben solche, wenn auch nicht immer architektonisch schöner, so doch räumlich grösser und praktischer als wir.

Wollten sie grosse wirtschaftliche Geschäftsbetriebe sehen?

Nein! — sie haben solche, mächtiger und umsatzkräftiger als wir.

Was wollten sie denn?

Sie wollten *daheim* sein: daheim im Lande ihrer Väter, wieder einmal daheim im Vaterlande, das sie einstens verlassen hatten, der Not, dem eigenen Triebe oder einem ehrenvollen Ruf ins Land der Zukunft folgend.

Welche Freude, dass sie auch in unserem Schulheim Einkehr halten konnten; sie haben — wie eine deutschamerikanische Kollegin betonte — hier in diesem Raum eine wahre Feierstunde verlebt.

Marthafleiss hatte Worte herzlicher Begrüssung in Reime zusammengesetzt; Marthafleiss brachte ihnen durch dichterische Begleitworte zu unseren Märchenbildern ein Stück heimischer Kunst nahe, und Marthafleiss wies mit ernsten nachdrücklichen Worten hin auf die welthistorische Bedeutung des Riesendenkmals, das auf unseren heimischen Fluren entstanden ist.

Der Händedruck und die herzlichen Worte, mit denen der Kurator des Deutschamerikanischen Seminars von Milwaukee dankte, galten vor allem diesem Marthafleiss. — Und Mariensinn? Er sprach vor allem aus drei Liedern, in denen echte Perlen deutscher Tugenden gepriesen wurden.

Von *wahrem Glauben* sprach das Geibelsche Gedicht mit der ernsten Komposition Hillers: Herr, den ich tief im Herzen trage. —

Von dem *himmelwärts gerichteten Idealismus* sprach das Gedicht von P. Heyse in der stimmungsvollen Vertonung eines Peter Cornelius: In Sternennacht. —

Und von *echter ergebener Treue* sprach das altdeutsche Lied des Abtes Werner von Tegernsee, das Eugen Hildach so herzgewinnend komponierte:

„Ich bin dein,
Du bist mein,
Des sollst du gewiss sein",

ein Wort, an das der Reisemarschall anknüpfte, es mit beredtem Munde anwendete auf die Beziehungen zwischen den Deutschen Amerikas und dem Deutschtum im Mutterlande und hervorhob, dass eine wesentliche Kulturaufgabe des Deutschtums darin bestehe, die Welt mit rechtem Geist zu beleben: Mit wahrem Glauben, mit echter Treue und mit himmelwärts gerichtetem Idealismus. **Hugo Eberwein.**

Berichte und Notizen.

I. Der Dürer-Bund.

Von **Professor O. E. Lessing,** University of Illinois, Urbana, Ill.

Der deutschamerikanische Nationalbund hat auf seinem Programm u. a. auch die Förderung deutscher Literatur und Kunst. Vielleicht hat er durch die allgemeine Erweckung des deutschen Gedankens mittelbar in diesem Sinne gewirkt. Jedenfalls aber ist unmittelbar weder für Literatur noch für Kunst etwas geschehen; kann auch nichts geschehen, wenn nicht eine bestimmte Gruppe von Mitgliedern eine tatkräftige Propaganda betreibt. — Es wird vielfach behauptet, dass wir Deutsche Amerikas den Beistand der alten Heimat nicht brauchen, dass wir auf eigenen Füssen stehen können. Dies ist wohl richtig auf dem Gebiet der praktischen Politik, aber ein verhängnisvoller Irrtum inbezug auf alles, was Kultur heisst. Wir sind selbständig nur in der erschreckenden Unkenntnis neu-deutscher Kunst und Dichtung.

Um die Fühlung mit drüben nicht zu verlieren, *müssen* wir uns von den Reichsdeutschen helfen lassen; nicht von den Herren des grünen Tisches, sondern von den freien Geistern, von den eigentlichen Vertretern deutscher Kultur. Mit dankbarem Eifer sollten wir jeden als Bundesgenossen unserer Sache begrüssen, der bereit und fähig ist, uns die echten Schätze der heute lebendigen deutschen Kultur zu erschliessen. Wie manche Anregung ist von den einzelnen Gelehrten und Künstlern ausgegangen, die uns periodisch besuchen! Wie viel mehr könnte uns die stete Mitarbeit einer grossen, wohlorganisierten Macht sein! — Eine solche Macht steht uns im *Dürer-Bund* seit Jahren zur Verfügung, ohne dass wir bis jetzt auch nur den Versuch gemacht hätten, ihre Mittel zu gebrauchen. Ja, die wenigsten unter uns werden vom Dürer-Bund überhaupt je etwas gehört haben!

Deutschland ist gewiss nicht arm an ausgezeichneten Zeitschriften. Aber es gibt keine, die mit gleicher Tatkraft, Zielsicherheit und Unbefangenheit; keine, die so lange und so erfolgreich für das Echte, Reine, Schöne, Grosse deutscher Kultur eingetreten wäre, wie der *Kunstwart.* Dies ist vornehmlich das Verdienst seines Gründers und Leiters Dr. Ferdinand Avenarius, der, dichterische Schöpferkraft mit umfassender Bildung vereinigend, einer der sehr

wenigen Kritiker unserer Zeit ist, auf deren Urteil man sich verlassen kann. Wer in den älteren Jahrgängen des Kunstwarts blättert, wird finden, dass von den Dichtern, Musikern, Künstlern der letzten Generationen, die heute als bleibende Grössen gesichert dastehen, so gut wie alle hier gewürdigt worden sind, als sie sonst nirgends gegen das Reklamegeschrei der Modelieblinge zu Wort kamen. Hans Thoma, Hugo Wolff, Wilhelm Raabe, Eduard Mörike und so manche andre sind dem deutschen Volk durch den Kunstwart geradezu geschenkt worden.

Zur Ausdehnung und Vertiefung solcher Wirksamkeit hat nun Avenarius, in freiér Angliederung an den Kunstwart, den *Dürer-Bund* gegründet, dessen Tendenz durch den Namen jenes grössten und deutschesten Künstlers der frühen Neuzeit gekennzeichnet wird. Der Dürer-Bund hat ein weites und mannigfaltiges Gebiet, z. T. so praktischer Art wie eine Vertriebsstelle für kunstgewerbliche Gebrauchsgegenstände. Das kommt natürlich für unser Land aus räumlichen Gründen weniger in Betracht. Dagegen könnte die deutschamerikanische Presse die „Zeitungskorrespondenz zur Ausdruckskultur" mit Gewinn benützen, zumal die Beiträge *unentgeltlich* zur Verfügung stehen! Ebenso wichtig sind die Flugblätter des Bundes. Vor allem aber der *Kunstwart* selbst und der vom Dürer-Bund regelmässig herausgegebene *Literarische Jahresbericht* und *Weihnachtskatalog*. Wer überhaupt noch einen Funken von deutschem Gefühl besitzt, ohne im Drang der Tagesgeschäfte und der bildungsfremden Umgebung sich selbst den Weg bahnen zu können zu den Kulturwerten deutscher Vergangenheit uund Gegenwart: hier kann er die lebendigen Quellen finden! Beide Veröffentlichungen fassen die kritische Arbeit des Jahres zusammen, ergänzen den grösser angelegten *Ratgeber* und enthalten, unter Heranziehung der wichtigsten älteren Literatur, ein beschreibendes Verzeichnis der besten Werke auf allen Gebieten: Kunst, Literatur, Musik, Philosophie, Pädagogik, Theologie, Jugendlektüre usw. Jede Abteilung dieses einzigartigen *Ratgeber* ist von Fachleuten geschrieben und vom Herausgeber unter den gemeinsamen Gesichtspunkt des Dürer-Bundes gebracht, der, was hervorzuheben ist, das Gute ausländischer Kultur keineswegs ausschliesst. Jeder Laie kann sich also mit leichtester Mühe das Beste vom Guten auswählen. Diese Ratgeber versagen nie. *) — Endlich das Herrlichste von allem: die Kunstmappen und Meisterbilder! Die schönsten Werke von Dürer, Rembrandt, Uhde, Thoma, Feuerbach usw. in vorzüglicher Wiedergabe, mit einführendem Text, zu einem unglaublich niederen Preise: eine Welt von Schönheit tatsächlich jedem, auch dem kärglichst Besoldeten zugänglich! Was würde es nicht bedeuten, wenn das deutschamerikanische Heim von dem jämmerlichen Schund der Dutzendware erlöst wäre; wenn auch hier, wie drüben, Tausende am unvergänglich Grossen sich zu erfreuen lernten! Wie unendlich würde der tägliche Anblick der Dürer und Rembrandt unser deutsches Stammesgefühl kräftigen! Wie viel besser könnten wir, von lebendiger Anschauung immer wieder begeistert, unsre heiligste Aufgabe als Träger deutscher Kultur erfüllen! Ist es nicht eine Unterlassungssünde, wenn wir uns fernhalten? In Frankreich hat sich eine Gesellschaft zur Verbreitung französischer Kunst in Amerika gebildet, als ob die amerikanische Kunst noch nicht französisch genug wäre. Was tut der Nationalbund für deutsche Kunst, Literatur, Kultur? — Er gehe Hand in Hand mit dem Dürer-Bund!

---

*) Der Kunstwart-Verlag Georg Callwey, München.

II. Korrespondenzen.

Chicago.

So rollen die Erdenjahre dahin und wir schwingen mit! Doch der Geist erhält uns froh und jung und drückt seinen leuchtenden Stempel auf *die Tage der Feste*, die wir durchleben.

Ein solches Fest feierte der Verein "*Deutsche Presse*" mit dem *Sing-Verein* und dem *Verein deutscher Lehrer* am 23. Dez. 1912 in der Nordseite Turnerhalle. Es war das Jubelfest, auf welches man sich schon seit Wochen gefreut hatte. Mit geheimnisvollen Paketen beladen begaben sich die Mitglieder, begleitet von zahlreichen Freunden, nach dem Gesellschaftslokale. Die Komitees bemühten sich allseitig, den Abend genussreich zu machen. In einer Ecke des Saales befand sich ein Postamt, wo für jeden Anwesenden ein Geschenk abgeliefert wurde. Junge Damen mit koketten Mützen und Abzeichen der Postbeamten verteilten die Überraschungen des Julklapps, die aber nur gegen Bezahlung von Marken des Milwaukee Lehrerseminars abgegeben wurden. Die Stimmung war animiert und festlich, die eines fröhlichen Weihnachtsabends.

Durch das Horn des Heroldes wurde die Aufmerksamkeit des Publikums auf das Programm gelenkt. Der Singverein von Herrn Schmidthofer dirigiert und ein Männerchor unter der Leitung des Herrn v. Oppen gaben mehrere schöne Lieder. Ein Schwank, eigens von Herrn Dr. C. Weil verfasst, erregte viel Heiterkeit und erntete grossen Beifall.

Das Beste kam zuletzt: Ein prachtvoller Weihnachtsbaum! Er erfüllte den Abend mit seinem Glanze, während das junge Volk tanzte oder sich an der reich gedeckten Tafel im Speisezimmer gütlich tat. So viel und auch geboten wurde, unsere Blicke kehrten immer wieder zurück zu dem Baum im Lichterglanze. Hell erhob sich im Geiste das Erinnerungsbild vom kleinen deutschen Dorf, wo vor langer Zeit ein bescheidenes Christbäumchen für uns brannte. Viele der Lieben, welche die Lichter anzündeten, sind verschwunden und die Heimatsstätte ist dem Auge entrückt, aber der Tannenduft und Weihnachtszauber des Bäumchens leben weiter. Der Deutsche hat es im Herzen mit übers Meer gebracht und hier wieder gepflanzt am stillen und auch am geräuschvollen Ort, „Nun wächst es immer und blüht so fort."

A. S. B.

Cincinnati.

Mit dem neuen Jahre trat auch *unser neuer Schulsuperintendent* Dr. Randall J. Condon in Amt und Würde. Gleich am Neujahrstage, kaum in Cincinnati angekommen, wurde er von der gesamten hiesigen Lehrerschaft in der Woodward Hochschule begrüsst, woselbst ihm zu Ehren ein Empfang stattfand. Aus der Ansprache, die Herr Condon bei dieser Gelegenheit hielt, möge folgendes hervorgehoben werden : „Zuerst will ich Ihre Leute und Ihre Stadt kennen lernen. Ich werde versuchen, jede Schule sobald wie möglich zu besuchen. Ich wünsche nicht, dass irgend ein Lehrer den Eindruck erhält, als wenn ich radikale Änderungen vornehmen wollte, aber ich möchte jedem sagen, dass bei der Beförderung nur die persönlichen Leistungen in Betracht kommen, und es macht mir nichts aus, ob es sich dabei um einen Mann oder eine Frau handelt. Wenn sich die letztere als ein besserer Prinzipal erweist, bekommt sie die Stellung.

„Ich war stets der Ansicht, dass die Cincinnatier Schulen mustergültig seien, soweit Industrie- und Handfertigkeitsunterricht in Betracht kommen. Ich bin ein entschiedener Anhänger des Handfertigkeitsunterrichts und werde versuchen, jedem Jungen, der eine Cincinnatier Schule verlässt, gewisse Kenntnisse in einem Handwerk mit auf den Weg zu geben, und aus jedem Mädchen eine Hausfrau zu machen, selbst wenn sie keine wird."

Ueber den deutschen Unterricht sagte Herr Condon:

„Es ist gut, wenn die Kinder Deutsch in den Schulen lernen. Die ersten Schuljahre sind die rechte Zeit für die Erlernung einer Sprache. Die Unterrichtsgegenstände in einer Schule sollten bis zu einem gewissen Grade die Forderungen der betreffenden Stadt widerspiegeln, und die grosse deutsche Bevölkerung Cincinnatis rechtfertigt das Verlangen nach deutschem Unterricht."

Bei der ersten Januar-Sitzung des Schulrats hielt unser neues Oberhaupt ebenfalls eine kurze Antrittsrede, worin er vornehmlich seine Ansichten über ein erspriessliches Zusammenarbeiten von Schulbehörde und Superintendent kundgab. Einige besonders markante Sätze aus dieser Ansprache mögen hier ebenfalls angeführt werden:

„Indem ich die Autorität übernehme, welche Ihre Regeln dem Superintendenten übertragen, muss ich selbstredend auch die Verantwortlichkeit, die mit dem Amte verbunden ist, auf mich nehmen. Ich werde stets aufs bereitwilligste Vorschläge von Mitgliedern des Schulrats annehmen und alle Fragen in völlig unparteiischer Weise in Angriff nehmen, aber ich muss mir das Recht sichern, dass ich meine endgültigen Entscheidungen mit der Überzeugung treffen werde und treffen kann, dass ich allein die volle Verantwortung für meine Entschliessungen trage. Ich brauche Ihnen jedoch wohl kaum die Versicherung zu geben, dass alle die Wohlfahrt der Schule betreffenden Fragen ausschliesslich auf ihren Wert hin entschieden werden."

Möge dem Schulschiff mit seinem neuen Kapitän am Steuer eine recht lange und glückliche Fahrt beschieden sein, ungefährdet von politischen Eisbergen!

Unser deutsches Theater - Schifflein hier hat in dieser Saison leider eine schlechte Fahrt, ja es sieht zur Zeit aus, als ob das gebrechliche Fahrzeug demnächst stranden werde. Dieses betrübliche Prognistokon hat sein Fährmann, Direktor Otto Ernst Schmid, in der zweiten Januarwoche selbst durch die Tagespresse bekannt gegeben. Ein Defizit von letztjähriger Saison, schlechter Besuch der Vorstellungen und mangelhafte Unterstützung des Theaterfonds sind die Ursachen, die dem Schifflein, unserem deutschen Kunstinstitut, den Untergang bringen, wenn nicht in elfter Stunde einige Retter hilfsbereit einspringen. In erster Linie müssten aber die Vorstellungen hier bedeutend besser besucht werden, denn die Gastspiele ausserhalb Cincinnatis haben sich in den letzten Jahren nur schlecht rentiert. Es wäre wirklich eine Schmach für unser starkes und wohlhabende Deutschtum, wenn unser deutsches Theater wegen Mangel an Interesse und Unterstützung einginge.

E. K.

Milwaukee.

Der letzte Monat des Jahres bietet an sich schon durch das Weihnachtsfest und die Ferien genug des Genusses und der Erholung. Der diesjährige Dezember aber brachte des Guten fast zu viel. Zunächst stellte sich statt Kälte und Schnee Sonnenschein und prächtiges Wetter ein, das nur durch den Strassenstaub getrübt wurde, dafür aber bis über die Jahreswende hinaus anhielt. Das ist für diesen Teil des Landes gewiss eine grosse Seltenheit.

Sodann steht, wie man sich leicht überzeugen kann, das ganze Semester im Zeichen *des Herrn Professor Kühnemann*, der in diesem Monat seine allgemein beliebten Vorträge über Faust am 13. Dezember im Lehrerseminar zum Abschluss brachte durch eine oratorisch und inhaltlich glänzende Behandlung des zweiten Teiles von Goethes Faust. Wie bei früheren Gelegenheiten hatten sich auch hiezu eine grosse Schar Verehrer Goethes und persönlicher Bewunderer des Herrn Professors eingefunden, unter denen sich eine grosse Anzahl von Lehrern des Deutschen befanden. *Der hiesige Verein deutscher Lehrer* hatte es sich *unter Führung des Professors Leo Stern* und *der Deutschland-Reisenden* (Sommer 1912) nicht nehmen lassen, den berühmten und bewunderten deutschen Gelehrten am selben Tage zu einem solennen Festbankett einzuladen, das im „Republican House" stattfand und sich zu einem ebenso glänzenden wie gemütlichen Feste gestaltete. Unter der Leitung des Herrn Professors Leo Stern wickelte sich ein schönes Programm ab, wobei die folgenden Teilnehmer Ansprachen hielten: Frau Dapprich, die Präsidentin des Vereins; Professor Leo Stern; der Festgast; Professor Hohlfeld und Herr Karl Engelmann, der seine Kollegen von der Reisegesellschaft vertrat. Herr Lienhard trug ein von ihm selbst verfasstes Festgedicht vor. Herr Oskar Burckhardt sang sein auf den Ehrengast gedichtetes Lied, während Herr Karl Guth ein Lied zu dieser Gelegenheit verfasst hatte, das von allen Anwesenden gesungen wurde. Viele Kommerslieder und andere Vorträge teils musikalischer, teils deklamatorischer Natur, waren überall geschickt eingestreut und führten eine wahre Feststimmung herbei. Der Wein, der bekanntlich des Menschen Herz erfreut, verfehlte seine Wirkung nicht und hielt die Feiernden in fröhlicher Stim-

mung bis zu später Stunde zusammen. Professor Kühnemann hat bei dieser Gelegenheit gezeigt, dass er nicht ein trockener Stubengelehrter nach bekannten Mustern ist, sondern dass er auch zu leben versteht. Er rückte den Lehrern menschlich näher und hat sicherlich auch hierdurch viele neue Freunde erworben. Um das Band zwischen dem Ehrengaste und den deutschen Lehrern fester und dauernder zu knüpfen, wurde Herr Professor Kühnemann zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt.

Programmässig kamen in diesem Monat *die Alumnen des Lehrerseminars* zusammen und lauschten mit Interesse einem mit grossem Fleiss und Geschick zusammengestellten Vortrag des Herrn C. B. Straube über den modernen Romanschriftsteller Wilhelm v. Polenz. Es ist tatsächlich zu bedauern, dass nicht mehr Alumnen und Freunde zu diesem geistigen Genusse erschienen waren.

In einer Mitte des Monats stattgefundenen allgemeinen *Lehrerversammlung* bildete „Lautieren" das Hauptthema. Die erfahreneren Lehrer und Lehrerinnen gaben praktische Winke. „Hilfsmittel beim ersten Leseunterricht" war ein zweiter Punkt, worüber sich einige der älteren Kollegen äusserten und einiges aus dem reichen Schatz der Erfahrung zum besten gaben.

Gerade um die Festzeit drang plötzlich die erfreuliche Nachricht ins theaterliebende Publikum, dass, dank der Opferwilligkeit einiger Freunde *unseres deutschen Theaters*, die Existenz dieses Kunstinstituts auf Jahre hinaus gesichert sei.

Hans Siegmeyer.

New York.

Verein deutscher Lehrer von New York und Umgebung. In seinen *Eröffnungsworten* liess der Vorsitzende Dr. Tombo die Geschichte des Vereins kurz Revue passieren und zeigte, dass von einem eigentlichen Wachstum erst gesprochen werden konnte, nachdem die Tore *des deutschen Pressklubs* sich dem Verein gastfreundlich öffneten. Um dem letzteren zu zeigen, wie sehr sich die Kollegen der Dankesschuld bewusst sind, wurde beschlossen, dem deutschen Pressklub in einem Schreiben den wärmsten Dank für die Aufnahme und Bewirtung im verflossenen Jahre auszudrücken und zu gleicher Zeit demselben ein fröhliches Neues Jahr zu wünschen.

Der *Austauschlehrer Dr. Michael*, der eine Vertretung in Princeton angenommen hat, wird den versprochenen Vortrag doch halten.

Vom *Schulsuperintendenten Herrn Maxwell* und dem früheren amerikanischen Botschafter Herrn *Andrew D. White* lagen Schreiben vor, in welchen sie sich aufs wärmste für die ihnen vom Verein erwiesene Ehre bedankten.

Als *Delegaten* für die Vereinigten deutschen Gesellschaften wurden die Herren J. Blume und Dr. Stampe wieder ernannt.

Der *Sprecher des Abends* war *Herr Ossian Lang*, welcher das Thema: *„Die Schule als soziales Zentrum"* behandelte. Da der Redner seine persönlichen Erfahrungen zu Grunde legte, so wurde der Vortrag um so interessanter und fesselte die Anwesenden bis zum letzten Worte. Der Vortragende hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, für die Idee, die Schulen abends für die Bürger und ihre Familien zu öffnen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einzutreten. Herr Lang zeigte, wie er sich jedes Stückchen Boden erkämpfen musste und wie vieles wieder durch einen falschen Anfang verloren ging. Aber als Idealist ist er Optimist und sieht schon die Zeit kommen, in welcher alle Schulen im ganzen Lande abends für die Bürger geöffnet und der Mittelpunkt für alle geselligen Zusammenkünfte sein werden.

R. O. H.

III. Umschau.

Vom Seminar. Am 6. Januar begann der zweite Termin dieses Schuljahres.

An diesem Tage fand auch der erste Unterricht im neuen Hochschulgebäude der Akademie statt.

Am 4. Januar dieses Jahres wurde das neue Gebäude der Deutsch-Englischen Akademie seiner Bestimmung übergeben. Die Einweihungsfeier fand in der Aula des neuen Gebäudes statt.

Dieselbe war zweckentsprechend geschmückt. Die Eröffnungsrede hielt Herr Adolph Finkler, der Präsident der Verwaltungsbehörde; am Schlusse seiner Rede überwies er das Gebäude dem Direktor, Herrn M. Griebsch, der in einer kurzen Erwiderung dankte und dasselbe entgegennahm.

Herr Prof. E. A. Birge, der Dekan der literarischen und wissenschaftlichen Abteilung der Universität von Wisconsin, wies in seiner Ansprache darauf hin, dass im Laufe der Jahre die Anforderungen an die Mittelschulen sich gesteigert haben. In dem Namen deutsch-englisch, den die Anstalt trägt, liege die Aufgabe der neuen Anstalt, die guten Züge der deutschen Mittelschule mit denen der englischen Akademie zu verbinden.

Professor Eugen Kühnemann hob in seiner Rede hervor, dass es besonders die dem Deutschen eigene Ehrfurcht vor Höherem, vor den Ewigkeitswerten sei, welche einerseits das deutsche Element, und auf der anderen Seite die Freiheit sei, welche das amerikanische Element zum Charakter des neuen Zweiges dieser alten Anstalt beitragen soll.

Es sprachen ausser den obengenannten noch Superintendent C. G. Pearse, Frl. Ellen Sabin vom Milwaukee-Downer College, Herr Arthur Doe, ein ehemaliger Schüler der Anstalt und jetziger Inhaber eines Rhodes Stipendiums, und Herr Dr. H. J. Pratt, Dekan der neuen Abteilung.

Das Gebäude ist sehr zweckentsprechend eingerichtet. Für Licht und Lufterneuerung ist die grösste Fürsorge verwandt worden. Geheizt wird das Gebäude von einer Zentrale aus. Mittelst eines Saugapparates erfolgt die Reinigung des Gebäudes. Im Erdgeschoss befindet sich neben einer Turnhalle ein Wasserbehälter zum Schwimmen. Die Deutsch-Englische Akademie bietet nun nach ihrem Ausbau ihren Zöglingen einen vollständigen Bildungszweig vom Kindergarten bis zur Universität. *J. E.*

Das *Bostoner Deutschtum* vereinigte sich im „Common" am 1. Dezember zu einer Gedächtnisfeier des Philanthropen *George Francis Parkman.* Die eigentliche Festrede hielt Herr Robert Sturm, der zweite Vorsitzende des Deutschamerikanischen Zentralverbandes von Boston. Der Redner benutzte die Gelegenheit, über die kulturellen Aufgaben des Deutschamerikanertums zu sprechen, namentlich auch das „Soll und Haben" in der Lösung dieser Aufgaben festzustellen. Es waren beherzigenswerte Worte, die hoffentlich von nachhaltiger Wirkung auf die zahlreich erschienenen Zuhörer sein werden.

Für die im Jahre 1915 für *San Francisco* geplante *Panama-Pazifische Weltausstellung* werden jetzt bereits Einladungen an die mannigfaltigsten Gelehrten- und Künstlervereinigungen erlassen, damit diese ihre Kongresse in der Ausstellungsstadt im vorgenannten Jahre abhalten, und man hofft dadurch die grössten Denker aller Nationen in San Francisco zu versammeln. An die Spitze des mit den Vorbereitungen betrauten Komitees ist *James A. Barr,* Sekretär der Lehrervereinigung von Kalifornien, gestellt worden. Derselbe hat sich grosse Verdienste um die Organisation der Kalifornier Lehrerschaft erworben und ist der pädagogischen Welt durch sein „the Book of Stockton Methods" bekannt. Es ist somit selbstverständlich, dass der *Internationale Erziehungskongress* besondere Aufmerksamkeit erfahren wird. Die Nationale Lehrervereinigung von Amerika, sowie die beiden grossen Universitäten Kaliforniens, die Leland Stanford Jr. Universität und die Staatsuniversität, haben gleichfalls ihre aktive Mitwirkung zugesagt.

Das Deutsche Haus in San Francisco wurde am 7. Dezember feierlichst eingeweiht. Die Eröffnungsrede hielt der Präsident der Deutschen Haus-Gesellschaft, Herr John Hermann. Von dem Gebäude sagte er darin unter anderem: „Das Deutsche Haus ist nicht nur eine Zierde der Stadt, es ist eine Hochburg deutschen Wissens und Könnens, eine feste Burg für all die schönen Sitten und Gebräuche, die wir aus dem alten Vaterlande mit uns brachten. Wir haben einen Bau errichtet, meine werten Freunde, wo wir uns nach des Tages Last und Mühen erholen können, ein behagliches Heim für Alle. Hier wollen wir zusammenstehen, weder Armut noch Reichtum soll uns trennen, nur der Charakter des Menschen soll eine Rolle spielen." Hierauf sprach Herr A. Koshland in Vertretung des Bürgermeisters von San Francisco. Der deutsche Konsul, Herr Franz Bopp, überreichte dann mit einer kurzen Ansprache ein Geschenk des deutschen Kaisers: Die Wartburg, ein Denkmal deutscher Geschichte und Kunst.—Mit Stolz können die Deutschen am goldenen Tor auf das deutsche Haus hin-

weisen als ein Zeichen ihrer Opferwilligkeit und ihres Idealismus.

Gerhart Hauptmann feierte am 15. November 1912 seinen fünfzigsten Geburtstag. In der ganzen deutschsprechenden Welt wurde des grossen Dichters durch Aufsätze und Veranstaltungen gedacht. — An der Columbia Universität arrangierte Professor Rudolf Tombo jr. eine Gerhart Hauptmann Ausstellung unter den Auspizien der Germanistischen Gesellschaft und des Deutschen Hauses.

Die Austauschprofessoren in Berlin. In Gegenwart des Kaiserpaares fand am 6. November in der Aula der Universität die feierliche Einführung der beiden Austauschprofessoren für dieses Semester statt. *Professor Sloane* von der Columbia Universität behandelte in seiner Vorlesung die Parteisysteme der Vereinigten Staaten, während *Professor Minot* von der Harvard Universität von den Errungenschaften auf den Gebieten der Anatomie und Biologie sprach und dann auf die Entwicklung der Colleges und Universitäten überging.

Förderklassen in Düsseldorf. Die mässige Besetzung der Förderklassen macht es dem geschickten Lehrer möglich, die einzelnen Kinder so intensiv am Unterricht zu beteiligen, dass sie ausnahmslos erfreulich vorwärts kommen. Jeder Fachmann kennt das gedrückte Wesen der in der Klasse nicht Vollwertigen; von einem solchen ist hier nichts zu spüren; die Kinder fühlen sich in ihren Leistungen gleichmässig, geniessen bei dem Lehrer dasselbe Ansehen, werden — die schwächsten voran — an allem Unterrichte in gleicher Weise beteiligt; sie fühlen sich wohl und befriedigt. Gerade jetzt nach Ostern ist ein Vergleich der vor wenig Wochen aufgenommenen Schüler mit den älteren von Interesse. Während jene noch nicht so recht aus sich herausgehen, am Unterricht sich teilweise noch recht wenig beteiligen, sind diese ausnahmslos froh bei der Sache. Dieser Sachlage entsprechen die Leistungen. Voll und ganz muss anerkannt werden, dass Elberfeld sich mit seinen Fördersystemen eine segensreiche Einrichtung geschaffen hat, die weitere Verbreitung verdient.

Zulassung der Frauen zum Schulvorstande. Der Schulvorstand zu Jena nahm einen Antrag an, in dem er sich im Anschlusse an ein Gesuch auf Zulassung der Frauen zum Schulvorstande grundsätzlich für Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern aussprach und an das Ministertum die Bitte richtete, im Wege der Gesetzgebung dem Wunsche der Frauen Rechnung zu tragen.

Ein Volksschullehrer als Ehrendoktor. Dem Hamburger Volksschullerer Georg Ulmer ist von der Baseler Universität der Ehrendoktor verliehen worden. Ulmer ist Zoologe und in Fachkreisen als erste Autorität in der Kenntnis der „Köcherfliegen" geschätzt. An der Erforschung der Formen, der Entwicklung und der Lebensweise dieser Insektengruppe arbeitet er seit Jahren. Seine Forschungsresultate liegen in mehreren umfangreichen Arbeiten vor.

Die Simultanschulen erfreuen sich in Deutschland eines immer grösseren Zuspruchs. In Nürnberg, wo sie vor noch nicht so langer Zeit eingeführt worden sind, werden sie von 37,600 Kindern besucht, während in den katholischen Schulen nur 6300 und in den protestantischen 5800 Kinder sind.

Richard Wagner im Volksschulgesang. Das preussische Kultusministerium hat eine Verfügung erlassen, wonach in den Volksschulen mehr das Singen nach Noten geübt werden soll; auch sollen sich Übungen im prima vista-Singen anschliessen. In den oberen Klassen soll auch gelegentlich die moderne Musik berücksichtigt werden. In einigen Schulen sind schon Liederbücher zur Einführung gelangt, die auch Übertragungen moderner Kompositionen für den Schulgesang enthalten. Beispielsweise wird der Chor der Friedensboten aus „Rienzi" jetzt schon in verschiedenen Schulen gesungen.

Amtliche Schul - Zahnpflege. Zum erstenmal hat in *Bayern* eine königliche Regierung offiziell die ihr unterstehenden Bezirksämter, Bezirksärzte und Schulinspektionen auf die Notwendigkeit der Zahn- und Mundpflege hingewiesen und „Gesundheitsregeln über die Zahnpflege" als Unterrichtsfach in den Lehrplan aufgenommen. Die Königliche Regierung von Mittelfranken hat angeordnet, dass bereits in der Volksschule die Aufklärungstätigkeit über Zahnpflege einzusetzen habe. Lehrplangemäss sind die Kinder auf die Notwendigkeit regelmässigen Mundspülens und auf die Bedeutung

der Zahnbürste aufmerksam zu machen. Periodisch ist auf die Schädlichkeit schlechter Zähne und die Folgeerscheinungen der Zahnkrankheiten hinzuweisen. Hoffentlich wird damit der Gleichgültigkeit gegen Zahn- und Mundpflege, wie sie besonders auf dem Lande zutage tritt, erfolgreich entgegengearbeitet.

Obligatorische Einführung von Schulärzten in Württemberg. In Württemberg wird das Institut der Schulärzte im ganzen Königreich obligatorisch eingeführt. Die Tätigkeit der Schulärzte erstreckt sich auf alle öffentlichen Schulen, Privatschulen, Kindergärten und -horte. Es liegt ihnen ob, die Untersuchung des Zustandes der Schulgebäude, die Fürsorge für die Wahrung der hygienischen Anforderungen beim Unterricht, Feststellung und Verhütung der Verbreitung von Krankheiten und Gebrechen bei den Schülern und die dazu erforderlichen körperlichen Untersuchungen. Bei den Beratungen, die sich im Anschluss an die Absicht der Regierung im Landtage ergaben, erklärte sich die Mehrzahl der Abgeordneten für eine Erweiterung der schulärztlichen Aufgaben über den Regierungsentwurf hinaus. Nur bei den bäuerlichen Vertretern gehört der Schularzt noch nicht zu den Selbstverständlichkeiten. Die sprachen von einem Eingriff in die Elternrechte und dass die neue Einrichtung nicht fürs Land passe. Gerade fürs platte Land braucht man aber den Schularzt am nötigsten. Denn es ist längst erwiesen, dass die Gesundheitsverhältnisse auf dem Lande durchschnittlich schlechter sind als in der Stadt, ganz zu schweigen von dem unhygienischen Leben des Landvolkes und von den „Schulpalästen" in manchen Dörfern.

Zum Geschichtsunterricht an den württembergischen Seminaren. Im Lehrplan für die württembergischen Lehrerseminare vom 21. Februar 1911 sind als Richtlinien für die Behandlung der Geschichte dem Lehrstoff u. a. folgende Erläuterungen beigefügt: „Der Unterricht muss häufig auf die Quellen zurückgreifen. Ein Quellenbuch in der Hand der Schüler leistet wertvolle Dienste. Auf der Oberstufe sind die Schüler auch mit den Grundsätzen der historischen Forschung bekannt zu machen. Sie sind zum Studium der Darstellungen bedeutender Historiker anzuregen und anzuhalten. Die Früchte dieses Studiums sind im Unterricht durch Vorträge und Besprechungen zu verwerten." — Mit diesen Forderungen sollen nun auch in den Lehrerseminaren engere Beziehungen zwischen Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht hergestellt werden.

Der Verband deutscher Schulgeographen tritt mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit, der von einer ansehnlichen Zahl hervorragender Lehrer der Erdkunde von der Volksschule bis zur Universität hinauf aus Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz unterzeichnet ist. Der Verband hat den Zweck, den geographischen Unterricht an den deutschen Schulen des In- und Auslandes mit allen Mitteln zu fördern, im besonderen die Stellung des Faches in den Lehrplänen zu heben und seine Methode nach jeder Richtung zu pflegen und auszubauen. Alles weitere ist aus der Schrift „Der Verband deutscher Schulgeographen, eine Notwendigkeit unserer Zeit" zu ersehen, die vom Geschäftsführer Dr. Hermann Haack in Gotha, Friedrichsallee 3, kostenlos erhältlich ist. Probehefte der vornehmen und inhaltreichen Verbandszeitschrift („Geographischer Anzeiger vereinigt mit der Zeitschrift für Schulgeographie") werden von derselben Stelle gern zur Ansicht geschickt.

Der internationale Schüleraustausch hat im letzten Jahre wieder eine nicht unwesentliche Erweiterung erfahren. Durch das Berliner Komitee wurden 54 Austausche vermittelt; davon entfallen 45 auf Frankreich und 9 auf England. Die letztere Zahl ist allerdings noch gering, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass erst zu Beginn des Jahres die Organisation des Austausches mit England durch einen persönlichen Besuch von Berliner Komiteemitgliedern in die Wege geleitet ist. Dies war notwendig, weil im vorigen Jahre von 22 deutschen Gesuchen nach England nur drei befriedigt werden konnten. Nachdem sich aber jetzt in London ein Arbeitskomitee gebildet hat, dem namhafte Persönlichkeiten angehören, wird wohl schon im nächsten Jahre eine wesentlich grössere Zahl von Austauschen mit England zustande kommen. An den 54 Austauschen waren 40 Knaben und 14 Mädchen beteiligt. Den grössten Anteil daran hatten die westlichen Provinzen und Berlin.

Der preussische Kultusminister und das Kino. Nachdem der Kultusminister im letzten Früh-

jahr Lehrer, Eltern und Behörden vor den Gefahren der Kinovorstellungen für Kinder gewarnt hatte, lässt er jetzt Versuche darüber anstellen, in welchem Umfange sich die Kinematographie im Unterricht der höheren Schulen verwenden lässt. Von einem bekannten Grossindustriellen aus der Rheinprovinz sind zu diesem Zwecke zwei vollständige kinematographische Einrichtungen zur Verfügung gestellt worden, von denen die eine dem in der alten Urania in Berlin untergebrachten Fortbildungsinstitut für Oberlehrer, die andere den höheren Schulen von Gross-Berlin als Wanderapparat überwiesen worden ist. Den grösseren Firmen für wissenschaftliche Kinematographie ist gleichzeitig Gelegenheit gegeben worden, ihre für die Vorführung in der Schule geeigneten Films bei Gelegenheit von Ferienkursen und in bestimmten Zeitintervallen den Oberlehrern zu demonstrieren, damit diese über das ihnen zur Verfügung stehende Material auf dem Laufenden bleiben können. Dass eine Unterrichtsverwaltung den Auswüchsen der Lichtbildtheater nicht nur durch warnende Erlasse entgegentritt, sondern auch positiv dazu beizutragen sucht, das Lichtbild, das in unserem Kulturleben doch immerhin als eine bedeutungsvolle Erscheinung angesehen werden muss, für die Jugenderziehung nutzbar zu machen, muss jedenfalls freudig begrüsst werden.

Gegen Schmutz und Schund. Einen festen Schritt vorwärts gegangen ist man in einer Industriegemeinde Westfalens, wo man, um dem Verderb der Kinos zu steuern, von kirchlicher Seite ein Gegenstück eröffnet hat. In dem kirchlichen Gemeindehause zu Weidenau an der Sieg ist ein Kinematograph angeschafft. Die Einrichtung hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens als lebensfähig erwiesen. Bei 20 Pf. Eintritt, Kinder die Hälfte, werden die Anschaffungskosten in kürzester Zeit gedeckt sein und Überschüsse erzielt werden.— Der Hauptgedanke des Unternehmens geht dahin, dass durch Erstehen einiger hundert ähnlicher, von volkserzieherischer Seite geleiteter Anstalten die Filmindustrie dazu bestimmt wird, den Wünschen, die von dieser Seite gehegt werden, weitgehende Rechnung zu tragen.

Die Errichtung einer „Internationalen Zentralstelle für Jugendfürge, Kinder- und Mutterschutz“ hat — wie das Zentralblatt für Vormundschaftswesen berichtet —, der Schweizerische Nationalrat beschlossen. Die Aufgaben dieser Einrichtung sollen in folgendem bestehen: 1. Sammlung der gesetzgeberischen Erlasse und Verordnungen der verschiedenen Staaten, 2. Herausgabe eines Jahrbuches, in dem alle bedeutsamen Reformen der Gesetzgebung, des Anstaltswesens u. s. w. zusammengestellt werden; 3. Rechtsschutz, 4. Auskunftserteilung, 5. Verbindung zwischen den einzelnen Organisationen, 6. Sammlung der einschlägigen Literatur, 7. Zusammenstellung der wichtigsten der Jugendfürsorge dienenden Vereine, Anstalten und Behörden, 8. Besichtigung der mannigfachen Anstalten und Bericht darüber, 9. Begutachtung und Vorbereitung völkerrechtlicher Vorträge, betreffend Vormundschaftswesen, Jugendfürsorge und Kinderschutz, 10. Verwaltung der der Zentrale zugewandten Stiftungen, 11. Statistik. Man will alle Staaten, die sich dieser Zentrale anschliessen, bei der Leitung mitbeteiligen, vielleicht so, dass jeder Staat für einen ständigen Ausschuss einen oder mehrere Vertreter bestimmt, die gewählt sind aus den führenden Persönlichkeiten der Jugendfürsorgeorganisationen. Dieser Ausschuss müsste in einem ständigen internationalen Zentralbureau arbeiten. — Der Plan ist voller Beachtung und tatkräftiger Unterstützung wert und kann bei zweckmässiger Verwirklichung dem Jugendschutz gute Dienste leisten.

Lehrbücher in Volksschulen. Eine Anzahl hervorragender Pädagogen *Schwedens* hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Lehrbücher für die Volksschulen von den ersten literarischen Kräften des Landes schreiben zu lassen. So wurde Selma Lagerlöfs „Nils Holdersohns wunderbare Reise“ speziell für dieses Unternehmen verfasst, um eine Schilderung der schwedischen Landschaften zu geben. Verner v. Heidenstam hat für die gleiche Sammlung eine Geschichte des schwedischen Volkes geschrieben, und jetzt hat Sven Hedin ein geographisches Lehrbuch verfasst, das „Von Pol zu Pol“ betitelt ist. Damit das Buch ganz dem kindlichen Interesse angepasst sei, ist diese Erdbeschreibung vorwiegend in der Form von Schilderungen von Entdekkungsreisen gehalten.

In *Frankreich* haben am 22. September nicht weniger als vier Minister, die

des Innern, der Finanzen, der Kolonien und des Unterrichts, in verschiedenen Landesgegenden grosse Reden gehalten, die sich fast durchweg mit der brennenden Tagesfrage, der *Stellung der Lehrer und dem Unterrichtswesen* überhaupt beschäftigen. Der Finanzminister Klotz wies nach, dass die Republik sehr grosse Opfer für die Entwicklung des Volksunterrichts gebracht habe und noch weiter bringe, da beispielsweise im Jahre 1870 der Staat zu den Gesamtkosten des Volksunterrichts in Höhe von 61½ Millionen nur einen Beitrag von 10½ Millionen leistete, indes im Budget für 1912 für den gleichen Zweck 227 Millionen ausgeworfen seien. Diese Ausgaben esstrecken sich nicht nur auf die Erhöhung der Bezüge der Lehrer, sondern auch auf den Bau von Schulhäusern und die Verbesserung des Unterrichts im allgemeinen. Für die weiteren Verbesserungen seien neuerdings 40 Millionen in Aussicht genommen. Der Minister des Innern Steeg erörterte die Pflichten der Lehrer gegenüber dem Staate und gegenüber der Jugend, und der Unterrichtsminister Guist'hau entwarf in kurzen Zügen ein Programm der Spezialisierung des höheren Unterrichts, die den wirtschaftlichen Verhältnissen der einzelnen Landesgegenden angepasst sein müsste. Der Kolonialminister Lebrun zog gewissermassen aus diesen Reden seiner Kollegen den Schluss, indem er erklärte, die Republik könne voll Vertrauen der zielbewusst geleiteten Jugend die Geschicke des Landes überlassen.

Frankreich. Dass bei Erlernung einer modernen Fremdsprache ein Aufenthalt in dem Lande, dessen Volk die betreffende Sprache spricht, von grossem Vorteil ist, bleibt unbestritten. Schwierig gestaltet sich oft die Nachfrage nach einer passenden Institution, um die leider kurze Zeit, die gewöhnlich diesem Studium gewidmet werden kann, in nutzbringender Weise anzuwenden. Der Neuphilologentag von 1908 beschäftigte sich ernstlich mit dieser Angelegenheit und hat, überzeugt von der Nützlichkeit einer solchen Institution, die Anregung zur Gründung des „Institut français" (für beide Geschlechter), Ecole des Hautes Etudes sociales, 16, rue de la Sorbonne, Paris, gemacht. Professoren aller Länder haben demselben ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Der Unterricht am Institut sieht hauptsächlich praktische Übungen und Vertiefung der bereits gewonnenen Kenntnisse vor und gibt ausserdem fruchtbringende Anregung für die unterrichtliche Tätigkeit. Um den weitgehendsten Wünschen gerecht zu werden, sind verschiedene Kurse geschaffen worden, so dass einerseits diejenigen, deren Kenntnisse noch einer besondern Befestigung bedürfen, und anderseits die im Amte stehenden Lehrer, die zur Auffrischung und Vervollkommnung ihres fremdsprachlichen Wissens einen Aufenthalt im Auslande machen, Berücksichtigung finden können.

Das Museum für Eltern. In *Holland* ist ein Verein zur Errichtung eines Museums gegründet worden, das die Aufklärung und Bildung von Eltern, zukünftigen Eltern und Erziehern bezweckt und zugleich die ganze Wissenschaft vom Kinde umfassen soll. Wie uns geschrieben wird, sieht der Entwurf folgende zwölf Abteilungen vor: Bibliothek — Statistik und andere Berichte — Bilder — Kleidung — Nahrung — Die Umgebung des Kindes — Die Hygiene — Erste Hilfeleistung bei Unfällen — Kenntnisse der Natur — Fröbelarbeiten— Behandlung gebrechlicher und schwachsinniger Kinder — Die Entwicklung und das Studium des Kindes.— Erläuternd ist zu berichten, dass eine möglichst vollständigeSammlung von Lehrmitteln zur Abhaltung von Kursen in Hygiene, Kinderversorgung, erste Hilfe bei Unfällen usw. zusammengebracht werden soll, und ebenso alles, was zur Verbesserung der Umgebung des Kindes dienen kann, damit diese den Anforderungen in bezug auf Gesundheit, Reinlichkeit und Einfachheit entspricht. Wanderversammlungen, Ausstellungen und Vorträge werden dem gleichen Ziele dienen.

Der Kampf gegen die Schmutzliteratur in England wird aufs energischste von den dortigen Behörden unterstützt. Der König erliess eine Verfügung, welche die städtischen Behörden ermächtigt, pornographische Schriften ohne weiteres mit Beschlag zu belegen und die Verfasser und Verleger strafrechtlich zu verfolgen, ohne die Angelegenheit erst der Staatsanwaltschaft übergeben zu müssen.

Vor kurzem wurden *in Odessa die beiden reichsdeutschen Schulen*, eine höhere und eine Volksschule, eröffnet. In erstere sind bereits 50 Kinder, in letztere 32 Kinder eingetreten. Russische Untertanen dürfen nicht aufgenommen werden, wohl aber Schweizer.

Engländer usw. Die Gründung der Schulen ist das Werk unseres Generalkonsuls Ohnesseit. Es sind bereits drei Lehrer aus Deutschland eingetroffen. Die Befürchtung, die schon bestehenden deutschsprachigen Anstalten, die Realschule und die weibliche Kommerzschule, würden unter dem Wettbewerb leiden, hat sich nicht bestätigt. Hier wie dort hat die Schülerzahl im neuen Schuljahr zugenommen. Die Deutschen in Odessa ohne Unterschied begrüssen jedes Unternehmen, das zur Stärkung des Deutschtums dient, mit Freuden. Der deutsche Generalkonsul Ohnesseit scheint sich besonders tatkräftig für die deutsche Auslandschule zu interessieren. Er hat bereits als Konsul in Riga zwei reichsdeutsche Volksschulen, in Riga selbst und im Vororte Hagensberg, ins Leben gerufen. Man kann es vielleicht bedauerlich finden, dass so die reichsdeutschen Schulkinder von den deutschrussischen getrennt gehalten werden. Indessen ist der Fortbestand der vortrefflichen deutschen privaten Vereinsschulen Russlands sowohl in den Ostseeprovinzen wie in Odessa noch immer so ungesichert, dass das Bedürfnis der dortigen Reichsdeutschen nach eigenen Schulen, die ihren Kindern eine unbehinderte und geschlossene deutsche Bildung verbürgen, verständlich ist.

K. F. M.

IV. Vermischtes.

Reklame vor hundert Jahren. — „Meine Tochter, 12 Jahre alt, mein Sohn, der 7 zählt, werden die Konzerte der grössten Meister auf einem Klawizin ausführen, mein Junge auch ein Konzert auf der Violine. Mein Sohn wird die Tasten des Klawizins mit einem Tuch zudecken und auf demselben spielen, als wäre es nicht zugedeckt. Von Weitem wie aus der Nähe wird er jeden Ton, jeden Akkord erraten, den man ihm auf dem Klawizin oder an einer Glocke oder auf irgend einem Instrumente angeben wird. Zum Schlusse wird er so lange frei phantasieren, als man nur will, und zwar nach Wahl auf der Orgel oder am Klawizin, in allen Tonarten, auch in den allerschwierigsten, ganz nach Wahl. Sein Orgelspiel ist aber ein ganz anderes als sein Klawizinspiel.“ — Der Wunderknabe, dessen ungewöhnliche Leistungen der unternehmende Vater 1794 in Frankfurt am Main in der Form öffentlich anpries, war Mozart.

Keines Lehrers Leben ist ein gleichgültiges; Segen oder Fluch säet er aus, je nach der Aussaat erntet er.

J. Gotthelf.

Ein gutes Wort über das Verhältnis von Persönlichkeit und Methode findet sich in Otto Ernsts letztem Buche: „Lasst uns unsern Kindern leben.“ Wir lesen da auf S. 44: „Bevor ich ausspreche, was wir Eltern von der Schule verlangen, will ich einem Einwurf begegnen, der leicht erhoben werden könnte und der vielleicht auch manchen meiner Leser auf den Lippen liegt. Wie man zu sagen pflegt: „Methode hin, Methode her: der Lehrer ist die Methode!“ — so könnte man auch sagen: System hin, System her; ein genialer Schulmeister bildet die Menschen auch beim elendesten System; ein Stümper hingegen richtet mit den herrlichsten Systemen nichts aus. Nun, das ist freilich lauterste Wahrheit: aber es ist nur die Hälfte einer Wahrheit. Die andere Hälfte lautet so: Geniale und unterwertige Köpfe sind hier wie anderswo Ausnahmen; die grosse Masse wird vom Mittelgut gestellt, und die Leistungen mittelstarker Talente sind stets ein Produkt aus System und Individuum. Für den mittelgut begabten Erzieher und Lehrer sind Methode und System nichts weniger als unwesentlich, und wenn Pestalozzi den Satz seinesFreundes: „Vous voulez méchaniser l'éducation“ akzeptierte, so wollte er damit sagen, dass er ein System erstrebe, das auch in der Hand des mittelmässig, ja des minderbegabten Menschenbildners, sozusagen von selbst, durch den Zwang seiner innern Vernunft- und Naturgemässheit seine Schuldigkeit tue. Also hoffen wir nicht auf die dünngesäten genialen Erziehungskünstler, die, wie alle Genies, auf dem Meere wandeln und in der Wüste schwimmen können —wie es ja auch Schüler gibt, die auch dann werden, was sie sollen, wenn man ihnen eine Pharaonenmumie aus

der vierten Dynastie aufs Katheder setzt — hoffen wir, sage ich, nicht auf die grossen Meisterpädagogen; es soll vorgekommen sein, dass man ihnen auf seinem Lebenswege nicht begegnete, sondern fordern wir, was wir von der Allgemeinheit der Erzieher und vom Gesamtorganismus der Schule fordern dürfen."

Sentenzen aus F. Nietzsches Schriften.

Nur wo Gräber sind, gibt es Auferstehungen.

Jedes Redlichen Schritt redet.

Wo man nicht mehr lieben kann, da soll man — vorübergehen!

An Unheilbaren soll man nicht Arzt sein wollen.

Wer gut verfolgt, lernt leicht folgen — ist er doch einmal hinterher!

Grosses vollführen ist schwer: aber das Schwerere ist, Grosses befehlen.

Keines der jetzigen Kulturvölker hat eine so schlechte Prosa wie das deutsche.

Abseits vom Markte und Ruhme begibt sich alles Grosse.

Alles was Gold ist, glänzt *nicht*. Die sanfte Strahlung ist dem edelsten Metall zu eigen.

Es ist die rechte Zeit, mit der deutschen Sprache sich endlich artistisch zu befassen. Es muss ein Handwerk entstehen, damit daraus eine Kunst werde.

Das Kursbuch in der Schule. H. Itschner sagt in seiner Unterrichtslehre: Die Benützung des Kursbuches setzt geographisches Wissen, zum mindesten die Fähigkeit zum Kartenlesen voraus. Das Kursbuch ist im Zeitalter des Verkehrs zu einem unentbehrlichen Instrument der Bildung geworden. Es ist notwendig, dass man sich auf diesem Gebiete sicher zu bewegen versteht. Wer in der Technik des Reisens nicht wenigstens eine gewisse Sicherheit und Selbständigkeit verrät, wird über die Achsel angesehen, nicht für vollkommen genommen, und mit Recht, da er eine hilflose Figur spielt; gar nicht zu reden von den materiellen Schädigungen, denen man durch Unkenntnis oder falsche Auffassung ausgesetzt ist. Der fluktuierende Zug in der Bevölkerung, Truppenverschiebungen, Geschäftsreisen machen es heute fast für jedermann notwendig, kleine Reisen zusammenzustellen und dabei günstige Verbindungen zu wählen, um jeden unnötigen Aufwand an Zeit und Geld zu sparen. Für Vergnügungsreisen kommt ausserdem die rechte Handhabung des Reiseführers in Betracht, wozu ebenfalls und schon früh Gelegenheit zu geben ist; denn das Kind sollte in solchen Dingen nach und nach heimisch werden. Die an vielen Orten jetzt schon alljährlich stattfindenden ganztägigen Ausflüge bieten auf alle Fälle Anlass dazu, solchen Fragen auch eine praktische Spitze zu geben; der Eifer der Kinder bei der Behandlung solcher Fragen wiegt alle Mühe auf.

Ein Goethekopf von Leonardo da Vinci. Unter den Handzeichnungen Leonardo da Vinci's, welche im British Museum in London aufbewahrt werden, finden sich auch einige Darstellungen von Greisenköpfen in verschiedentlichen Stellungen. Eine zeigt nun den Charakterkopf eines alten Mannes, der, wenn man nicht den Zeichner und seine Art genau wüsste, rückhaltlos für ein Porträt des Greises Goethe angesprochen werden müsste. Von den uns bekannten Bildnissen Goethes aus seiner letzten Zeit kommt diesem Blatte am nächsten die Kolossalbüste von Pierre Jean David (1793 bis 1835), die in Weimar als Geschenk des Bildhauers an den Dichter verwahrt wird. Sie stammt aus dem Jahre 1829, stellt also Goethe als genau Achtzigjährigen dar. Leonardos Kopf zeigt uns Goethe, wie er in unserer Erinnerung an die Darstellungen Jagemanns, Sebbers und Prellers sich festgesetzt hat. Leonardo hat in seinen Greisenkopf den Abglanz eines genialen Ausdrucks hineinzulegen gesucht, wie ihn zufällig zweieinhalb Jahrhunderte später Goethes Antlitz wies. Die Zeichnung dürfte in der Zeit des ersten Mailänder Aufenthalts Leonardo, also in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts, entstanden sein.—(P. Tausig, N. W. I.)

Von der Einheitsschule. J. Tews, der unermüdlich an dem Bau der neuen deutschen Schule arbeitet, stellt folgende Thesen auf: 1. Die deutsche Schule gliedert sich lediglich nach Bildungsstufen und Bildungszweigen. Alle Standesschulen irgendwelcher Art sind zu beseitigen. 2. Die Grundstufe des gesamten Schulwesens bildet eine für die Schule aller Bevölkerungsklassen gemeinsame Grundschule, die allgemeine Grundstufe. 3. Auf der gemeinsamen Grundstufe bauen sich die weiterführenden Lehranstalten auf. 4. Bereits vor Durchführung der gemein-

samen Grundschule ist begabten Volksschülern zur Erlangung einer höheren Bildung durch höhere Lehranstalten, die sich auf dem abgeschlossenen Volkskursus aufbauen, Gelegenheit zu bieten. 5. Die oberen Stufen der öffentlichen Bildungsanstalten müssen dem vielverzweigten Kulturleben der Gegenwart entsprechend gegliedert sein.

Die Faulheit als Symptom krankhafter Zustände. Bei einer Anzahl von Krankheiten tritt die Faulheit als Frühsymptom auf: Typhus, Hirnhautentzündung und sonstigen schweren Infektionskrankheiten. Oft versuchen die Befallenen der Krankheit Herr zu werden, z. B. beim Militär. In vielen Fällen gelingt es nicht, und es kommt zu Katastrophen: Zusammenstürzen auf Märschen oder bei grösseren Anforderungen an die Körperkräfte. Oft ist die Faulheit das erste und einzige Symptom der Zuckerkrankheit. Bei Epilepsie treten nächtliche Anfälle ein, die die am Morgen auftretende Faulheit leicht erklären. Bei Hirngeschwülsten, wobei die geistigen Funktionen erst viel später leiden, ist gewohnheitsmässige Faulheit zu beobachten. Kinder, die an Veitstanz leiden oder an Hysterie und bisher fleissig waren, werden lustlos und vernachlässigen ihre Schulpflichten. Freilicht gibt es auch Faulheit, die man nicht als Krankheitssymptom ansprechen darf.

Land- und Stadtlehrer. Einem von der Schweiz. Lehrerzeitung veröffentlichten Brief an einen Landlehrer von einem Kollegen in der Stadt Zürich entnehmen wir folgende Stelle: In seinem Beruf möchte ich den Landlehrer an einer ungeteilten Schule einem Säemann vergleichen, der die Saat dem Acker anvertraut, sie keimen, grünen und reifen sieht. Du kannst Deine Saat beobachten und magst Dich ihres Wachstums freuen, Du stehst unter der heranwachsenden Generation Deiner Gemeinde wie der Bauer, der am Sonntag mit stiller Freude die jungen Halme spriessen sieht. Wohl wächst auch Unkraut, aber im Licht der Sonne rasch entfernt, löscht es dahin. Ein Säer ist auch der Stadtlehrer, aber sein Ackerland ist so gross, dass sein Auge bei grösster Wachsamkeit nur wenigen Sprösslingen auf die Dauer zu folgen vermag. Und wie ungleich schwieriger ist die Jugenderziehung in der Stadt, als auf dem Lande! Da ist's erklärlich, wenn die Lehrertätigkeit nicht die Befriedigung einträgt wie auf dem Lande, von der Anerkennung gar nicht zu reden.

Ich finde Vergnügen daran, die Jugend zu betrachten, die vor unsern Augen aufwächst. Sie ist eine künftige Generation und der Aufsicht der gegenwärtigen anvertraut; sie ist ein neues menschliches Geschlecht auf dem Wege, die Stelle des jetzigen zu ersetzen; sie ist die wieder aufstehende Hoffnung und Stärke des Staates und wird, wenn man sie gehörig leitet, seinen Glanz und Ruhm fortpflanzen. Ich bin daher der Meinung: ein weiser Fürst müsse allen Fleiss darauf verwenden, in seinen Staaten nützliche und tugendhafte Bürger zu bilden.

Friedrich der Grosse.

Der Regenschirm des Herrn Professors. Die Zerstreutheit der Herren Professoren und die Geschichte vom stehengebliebenen Regenschirm gehören zum ständigen Repertoire der „Fliegenden Blätter"; man lächelt gewöhnlich ungläubig darüber und bezweifelt, dass so etwas in Wirklichkeit vorkommt. Und doch ist dieser Tage einem Münchner Universitätsprofessor ein ähnliches Malheur widerfahren, als er Besorgungen in der Kaufingerstrasse zu machen hatte; er vergass nämlich in einem der drei von ihm besuchten Geschäfte seinen Regenschirm; da er aber nicht ganz so vergesslich wie der Professor der „Fliegenden" war, fiel ihm der Verlust auf, noch ehe er zu Hause war; er machte daher schleunigst kehrt und besuchte die Geschäfte zum zweiten Male; in den beiden ersten Geschäften war der Schirm nicht gefunden worden; er ging daher ins dritte und erlebte die Freude, dass man ihm seinen Schirm mit dem Monogramm auf silbernem Griffe überreichte. Sichtlich angenehm berührt, fand er folgende Worte der Anerkennung: „Gott sei Dank! Sie sind wenigstens ehrlicher als die beiden anderen Geschäfte, in denen ich heute meine Einkäufe zu machen hatte!"

Bücherschau.

I. Zeitschriftenschau.

Von **Professor E. C. Roedder, Ph. D.,** Staatsuniversität Wisconsin.

Die Neueren Eprachen, ed. Wilhelm Viëtor (Marburg in Hessen, Elwertsche Verlagsbuchhandlung), Band 20, Heft 3 (Juni 1912), pp. 129—135: Wilhelm Scheffler-Dresden. Zum Gedächtnis von Wilhelm Münch.

Warmer Nachruf auf den im Februar v. J. verstorbenen trefflichen Erzieher, der sich in der Geschichte des neusprachlichen Unterrichts durch seine *Didaktik und Methodik des französischen Unterrichts* bleibende Bedeutung gesichert hat. Es sei hier auf seinen Vortrag *Lebende Sprachen und lebendiger Sprachunterricht*, den unsere Zeitschrift im Februar- und Märzheft 1911 zum Abdruck brachte, als auf eine der anregendsten Arbeiten verwiesen, die die letzten Jahre auf unserem Felde gezeitigt haben.

— — — — *pp. 135—143: F. Baumann-München, Über die Vereinfachung und Vereinheitlichung der grammatischen Terminologie. (Vortrag, gehalten auf dem 7. Bayerischen Neuphilologentag zu Erlangen am 13. IV. 1912).*

Fast gleichzeitig ist man in drei Ländern, Frankreich, England und den Vereinigten Staaten, der im Titel genannten Frage nähergetreten; in Frankreich, das einen kleinen Vorsprung hatte, zuerst im Jahre 1906, weil hier die vereinfachte Terminologie als Mittel zum Zweck der Reform des auf verwirrender, unfruchtbarer Wort- und Satzanalyse beruhenden Grammatikunterrichtes gefasst wurde und demgenäss nach mehreren Berichten zuständiger Ausschüsse bereits 1910 durch Ministerialerlass, — da ja in Frankreich das Unterrichtsministerium in a l l e n derartigen Fragen oberste und letzte Instanz ist.— allgemein eingeführt werden konnte. Im selben Jahre berichtete der englische Ausschuss, der die Frage einige Jahre lang beraten hatte. In Amerika war man Ende 1906 auf der Versammlung der Modern Language Association an die Sache herangetreten; der damals eingesetzte Ausschuss konnte jedoch aus mancherlei Gründen erst auf der letzten Versammlung in Chicago Weihnachten 1911 einen vorläufigen Bericht einreichen, der wohl nunmehr dies Jahr in endgültiger Form zu erwarten steht (siehe *Publications of the Modern Language Association of America, vol. 27, No. 1, (March, 1912), pp. 10 ff.).* Die deutschen Neuphilologen hatten sich auf Antrag des Frankfurter Gymnasialdirektors Dörr auf dem Züricher Neuphilologentag 1910 mit dem Problem befasst, und der Wiener Neuphilologenverein brachte durch seinen Vertreter auf der diesjährigen Tagung in Frankfurt a.M. seine Vorschläge in einer Reihe von Thesen vor die Versammlung, wo sie einem erweiterten Ausschuss zur Ausarbeitung der Einzelheiten und zum Bericht auf dem nächsten Neuphilologentage (Bremen 1914) überwiesen wurden. Den derzeitigen Stand der Dinge mit besonderer Rücksicht auf bayrische Schulverhältnisse legt nun Dr. Baumann in diesem einleitenden Vortrage dar. Seinen Ausführungen seien folgende Sätze entnommen: „Die heute üblichen grammatischen Terminologien setzen sich aus den verschiedensten Elementen zusammen: spätlateinische und scholastische Bezeichnungen wechseln mit pseudowissenschaftlichen späterer Jahrhunderte und mit modernen Ausdrücken. Die Namen beruhen vielfach auf falschen Definitionen, haben ihrerseits wieder zu solchen Anlass gegeben und so auch die Me-

thode des grammatischen Unterrichtes beeinflusst. Die Namen ändern bedeutet in vielen Fällen einen Bruch mit der Tradition, auch im grammatischen Unterrichtsbetrieb. Die Schwierigkeiten liegen aber schliesslich vor allem in der Sprache selbst, die in ihrer Vielgestaltigkeit und Wandelbarkeit nichts Fassbares, logisch Geschlossenes darstellt. Die sprachlichen Erscheinungen entziehen sich oft der Definition; denn wir haben es nicht bloss mit den Sprachformen zu tun, sondern auch mit den Funktionen, sowie mit der Bedeutung, dem Inhalt der sprachlichen Erscheinungen. Die letzteren wechseln oft, während die Form bleibt, und umgekehrt kann dieselbe Funktion durch verschiedene Sprachformen ausgedrückt werden. ..... In allen andern Ländern, die sich mit der Frage befassen, dient als Basis und Ausgangspunkt der Vereinfachungsbestrebungen die Muttersprache. Die andern Sprachen haben sich den muttersprachlichen Bezeichnungen nach Möglichkeit anzupassen. Es wäre nur natürlich, wenn auch wir uns zunächst auf diese Basis stellen wollten. Einmal aus pädagogischen Gründen; denn der Wirrwarr kommt ja bei uns hauptsächlich aus dem Nebeneinander verschiedensprachlicher Terminologien. Wir haben eine deutsche und eine lateinische Terminologie. Warum die Schüler mit dem doppelten Gepäck belasten? .... Nicht nur eine Vereinfachung, namentlich auch eine Vereinheitlichung der grammatischen Terminologie für alle Zweige des Sprachunterrichts ist dringend notwendig. Für uns (Neuphilologen) in Bayern ist es mit Rücksicht auf die herrschende Unterrichtsmethode und im Interesse eines einheitlichen Unterrichtsbetriebes in allen Sprachen wünschenswert, dass im Einvernehmen mit den Vertretern der übrigen sprachlichen Fächer eine sogenannte grammatische Einheitsterminologie geschaffen werde" (d. h. dass die in Frankreich und England auf die Bedürfnisse des muttersprachlichen Unterrichts zugeschnittene und vom deutschen Standpunkt aus reformbedürftige grammatische Nomenklatur nicht ohne weiteres unverändert übernommen werde).

— — — — *pp. 143—149: B. Uhlemayr-Nürnberg, Zur Frage der Vereinheitlichung der Aussprachebezeichnung. (Vortrag, gehalten ebenda.)*

Die Ausführungen des Vortragenden waren angeregt durch die von Viëtor auf dem Züricher Neuphilologentag aufgestellten Thesen, die im wesentlichen auf folgendes hinausliefen: 1) Die Vereinheitlichung der Aussprachebezeichnung in neusprachlichen Schul- und Wörterbüchern ist dringend wünschenswert. 2) Es ist eine wirkliche Lautschrift, keine solche durch diakritische Zeichen, d. h. keine Umschrift durch Buchstaben oder Zahlen zu erstreben. 3) Dieser Anforderung entspricht die Lautschrift des Weltlautschriftvereins (Association phonétique internationale), die auch durch ihre Verbreitung in 36 Ländern, sowie durch ihre Verwendung in — soweit bekannt — 120 Werken, darunter 34 Lehrbüchern, weitaus die erste Stelle einnimmt. 4) Die allgemeine Anwendung dieser Lautschrift auch in solchen mit Aussprachebezeichnung versehenen Werken, die nicht für die Schule bestimmt sind, ist gleichfalls zu wünschen. Wenn auch zugegeben werden muss, dass für rein wissenschaftliche Zwecke das genannte Lautschriftsystem der Erweiterung, Ergänzung und mancher Verbesserungen im einzelnen bedarf, so genügt es doch vollauf zur Darstellung der *standard*-Aussprache der modernen Kultursprachen, also für alle Zwecke der Schule. Zuzugeben ist freilich auch, dass für die deutsche Schule einige Modifikationen wünschenswert sind. (Viëtors Thesen sind mittlerweile auf dem 15. Allgemeinen Deutschen Neuphilologentage zu Frankfurt a.M. (27.—30. Mai 1912) mit grosser Mehrheit angenommen worden.)

— — — *Heft 4 (Juli), pp. 193—200: D. L. Savory-Belfast, Henry Sweet.*

Henry Sweet, der grosse englische Philologe und Phonetiker, ist am 1. Mai v. J. im Alter von siebenundsechzig Jahren gestorben. Der Nachruf, den ihm sein Schüler widmet, betont gebührendermassen die Bedeutung, die der Verstorbene durch seine bahnweisenden Schriften auf dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichts erlangt hat, vorab durch die Forderung strengster phonetischer Schulung des Lehrers wie des Schülers.

— — — — *G. Panconcelli-Calzia, Die Hamburger Vorträge über die Sprechmaschine im Unterricht.*

Der Verfasser, früher Privatdozent an der Universität Marburg, seit einiger Zeit Leiter des phonetischen Laboratoriums des Seminars für Kolonialsprachen zu Hamburg, berichtet hier u. a. über einen Vortrag über *Die Phonetik im Dienste der Erlernung schriftloser* (d. h. besonders afrikanischer Neger-) *Sprachen*, über die Entwicklung und Ausgestaltung des Phonogrammarchivs seiner eigenen Anstalt sowie über die Vorführung einer Reihe neuer, mit übertriebenen Ansprüchen angekündigter Sprechmaschinen, die mit allen bisherigen Systemen deren Mängel, so das Fehlen der stimmlosen Reibelaute, teilen, so dass für die Lautschulung im einzelnen nach wie vor die mündliche Unterweisung durch den Lehrer unentbehrlich bleibt.

— — — — *pp. 254—256: Chr. Beck-Nürnberg, Die mathematisch-naturwissenschaftliche Gefahr.*

Diese Klage über das Vordringen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer speziell auf den bayrischen Realschulen und Realgymnasien auf Kosten des Sprachunterrichts sei hier erwähnt einmal zum Troste für uns, die wir ja auch davon ein Lied zu singen haben; zweitens aber und hauptsächlich wegen der Anführung der Worte, die Theodor Mommsen auf der preussischen Schulkonferenz anno 1900 gesagt hat, und die wir uns merken wollen: „Nach meiner Meinung ruht die gesamte höhere Bildung auf dem Sprachunterricht ... und wenn mich jemand fragte, wie man einen gebildeten Mann definiert, so würde ich mir vielleicht die Antwort auf die Frage verbitten, aber wenn ich sie einmal beantworten müsste, so würde ich sagen, ein gebildeter Mann ist derjenige, der imstande ist, in zwei Sprachen zu denken und sich auszudrükken. ... Dieser Sprachunterricht muss nicht notwendig in den klassischen Sprachen geschehen. Das ist einmal der Fall gewesen, aber die Zeiten sind vorüber. Ich meine, dass man mit dem Unterricht in den modernen Sprachen etwas Ähnliches erreichen könnte, als man früher mit dem Unterricht in den klassischen Sprachen erreicht hat, und dass dabei mancherlei Nachteile, aber auch mancherlei Vorteile sich ergeben. ... Ich bin darum der Meinung, dass unbedingt ein verstärkter Unterricht in den modernen Sprachen geschaffen werden muss."

— — — *Heft 5 (August), pp. 286—297: Louis Tesson et James Geddes, Jr., (Boston), Quelques Aperçus du mouvement de réforme de l'enseignment des langues vivantes aux Etats-Unis.*

Der Artikel behandelt mit der rücksichtslosen Offenheit, die hier einzig am Platz ist, eine Reihe — allerdings längst bekannter — Missstände im amerikanischen Sprachunterricht und zitiert als besonders abschreckendes Beispiel die Sprachunkenntnis unserer Politiker, Konsularbeamten und Diplomaten. Die beiden Verfasser machen eifrig Propaganda für die von ihnen gegründete Vereinigung für den mündlichen Unterricht in den lebenden Sprachen auf der Elementarschule. Natürlich ist uns jeder solche Bundesgenosse herzlich willkommen; nur könnte man aus den Ausführungen den Eindruck gewinnen, als han-

delte es sich hier um etwas völlig Neues. Aber was da gefordert wird, verlangen wir Deutschen doch seit Jahrzehnten, und man könnte kaum sagen, dass der Erfolg ganz ausgeblieben wäre.

— — — *Heft 6 (Oktober), pp. 321—325: M. E. Sadler-Leeds, England's Debt to German Education.*

Nach einer gedrängten Übersicht über den Einfluss, den das deutsche Bildungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf England ausgeübt hat, nennt der Verfasser als Hauptlektionen, die sein Land zur Zeit von Deutschland lerne oder noch zu lernen habe, folgende acht: „(1) The application of scientific method and of co-operative research to educational problems; (2) the value of an organized teaching profession, supported by a system of pensions and of other provision for sickness or incapacity; (3) the value of an organized inspectorate, the members of which have been teachers and all of whom are closely connected with the central authority of the state; (4) the value of an inbred tradition of obligatory attendance at school, extended through the years of adolescence, and a strong public and parental opinion in favor of education; (5) the importance of far-seeing and prudently munificent expenditure of state and municipal funds upon the culture of the people; (6) the complete organization of secondary education, with low fees and high intellectual standards; (7) the effective organization of technological education of all grades for masters and workmen, the close union of science and industry with public administration, this technological education being based upon the only sure foundation, viz., liberal culture; (8) the value of having different centers of state initiative in national education, e.g., Prussia, Saxony, Bavaria, the smaller German states, Austria, and German-speaking Switzerland. — The crucial difference between the history of German education and that of English during the nineteenth century lies in the different use which the two countries have made of the power of the state. In England that power has been used reluctantly, with deliberate rejection of any plan of national reorganization and in the teeth of opposition which has had to be conciliated at every turn. In Germany the power of the state has been exercised unflinchingly, with great forethought and precision of purpose, and without any serious resistance from public opinion. Germany has adopted without serious misgiving the principle that national education is a function of the state: England has hesitated between two opposing theories, the theory of state control and that of private enterprise. There is indeed much to be said for this hesitation. State action and state interference with so delicate a matter as education has its shadow side. Some of the dangers of it haunt my mind. It does not escape from the common law *corruptio optimi pessima.* But we revere the action of the state when we see it at its best. It has in it the spirit of foresight and of statesmanship. It subordinates the whims, the self-assertions, the selfishness of individuals to the larger claim of the future. And, with his eyes on the future, every true teacher, every great educational statesman should, with the help of a power greater than himself, endeavor to live."

— — — — *pp. 325—337: Girot-Paris, La Méthode directe en France.*

Seit 1902 ist durch ministeriellen Erlass die direkte Methode im neusprachlichen Unterricht für alle französischen Schulen Gesetz. Eine sehr starke Probe hatte sie nach der Meinung des Verfassers in diesem Jahre zu bestehen, als sich bei der (in Frankreich von dem Verband der neusprachlichen Lehrer selbst vorzunehmenden) Wahl eines Vertreters im Oberschulrat zwei Kandidaten gegenüberstanden, von denen der eine, überzeugter Gegner der herrschenden Methode, im Namen der Freiheit des Lehrers die Wahl des Lehrverfah-

rens dem einzelnen überlassen zu wollen versprach. Der Gegenkandidat, ebenso überzeugter Anhänger der Reformmethode, schlug ihn mit 162 gegen 134 Stimmen. Die Rundschreiben der beiden Kandidaten sind abgedruckt und gewähren einen zwar interessanten, aber nicht ganz erfreulichen Einblick in eine Seite des französischen Schulbetriebes, die den meisten Ausländern ganz unbekannt sein dürfte. Uns will der Sieg des Kandidaten der Reformmethode — so gerne wir ihn dieser gönnen! — keineswegs so glänzend vorkommen, insonderheit angesichts der übrigen Wahlverheissungen des Siegers; und die Ziffern können ebensowohl auch besagen, dass sich die staatlich geschützte Methode bald ihrer Haut noch ganz anders wird wehren müssen. Sollte sich diese Befürchtung als eitel herausstellen, so wollen wir gerne geirrt haben.

II. Das Deutschtum der Vereinigten Staaten in der Geschichtsforschung.*

Von **Heinrich Maurer,** Lehrerseminar, Milwaukee.

Fausts epochemachendes Werk: *The German Element in the United States* liegt nun auch in deutscher Sprache (übersetzt von *Frl. Sophie Harbon* und *Dr. A. Boesche*) und in deutschem Gewand komplet auf dem Büchertisch.

Es ist bezeichnend, dass der ursprünglich 2. Band dieses Werkes „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner Bedeutung für die Amerikanische Kultur" in der deutschen Ausgabe voranging —dass das Interesse sich in Deutschland von vornherein auf diesen zweiten Band konzentrierte, während der vorliegende, erste der amerikan. Ausgabe in Amerika bisher fast ausschliesslich in seinen Resultaten von der Geschichtschreibung verwertet worden ist; dass der Wert des gesamten Werkes von den Deutschen Amerikas gewürdigt wird, zeigt die grosse Beliebtheit der Volksausgabe.

Der Aufgabe, die Bedeutung gerade dieses Werkes durch Textproben zu illustrieren, ist der Rezensent wohl enthoben, wo es sich um eine dritte Ausgabe handelt und um einen Stoff, dessen Kenntnis Ehrensache jedes Deutschen in Amerika ist und besonders jedes Lehrers des Deutschen. Wer mit der deutschen Sprache Sympathie und Gerechtigkeit für deutsche Tüchtigkeit, Verständnis für deutsche Art vermitteln will, wer den Amerikanern das Bewusstsein unserer Wesensähnlichkeit, unserer Artverwandtschaft wecken will, der wird mit Erfolg darauf hinweisen wie dieselbe Tatkraft, die die Weltstellung des Deutschen Reiches geschaffen, in Amerika den Deutschen an die Seite des Angloamerikaners geführt hat im Eroberungszug über einen Kontinent, wie dieselben Ideale, die in den deutschen Geistesheroen lebten, die den Idealismus der Befreiungskriege, den Liberalismus gezeitigt, in Amerika den Deutschen an der Seite des Angloamerikaners für Kulturfortschritt kämpfen liessen. Wenn im amerikanischen Erziehungsplan einmal der historische Stoff, wie längst in Deutschland, für Charakter- und Persönlichkeitserziehung wird verwertet werden statt ausschliesslich für Staatsbürgererziehung, so wird auch der Deutschunterricht sich in der Wahl seines Stoffes neu orientieren müssen: er wird auch an grossen oder feinen deutschen Charakteren aus der amerikanischen

* Aus Anlass von *A. B. Faust, das Deutschtum in den Ver. Staaten in seiner geschichtlichen Entwickelung.* B. G. Teubner, Leipzig, 1912. M. 10.

Geschichte: an Herkimer, Conrad Weiser, Steuben, Karl Schurz, ohne deshalb besonders zu pointieren, Pflichtgefühl und Integrität des Idealen, aufs Ganze gerichteten Wollens hervorheben gegenüber dem sonst in der amerikanischen Geschichte so häufigen hilfsmittelreichen Ehrgeiz des unmittelbaren politischen persönlichen Erfolgs.

Die wissenschaftliche Bedeutung des Faustschen Werkes und gerade des vorliegenden Teiles, der Siedelungsgeschichte der Deutschen in den Ver. Staaten wird hier wohl am besten gewürdigt durch eine Darstellung, wie die amerikanische Geschichtschreibung selbst davon, wenn nicht neu orientiert, so doch veranlasst wurde, das deutsche Element als selbständigen Faktor im Kausaluexus amerikanischer Geschichte zu betrachten.

Noch Parkman und Roosevelt haben es unbewusst oder unfreiwillig durch gelegentliches Erwähnen eines deutschen Namens mehr erraten lassen als erwähnt. Von Holsts gewaltige Verfassungsgeschichte selbst ist jetzt nicht zuletzt darum schon veraltet, weil er es als Historiker der alten Schule versäumt hat, alle wirtschaftlichen, sozialen und idealistischen Gruppen als politische Kräfte zu bewerten.

Turner hat zunächst die Tatsache der Siedelung, die Existenz des Westens als separaten Faktor bewertet und dabei in der amerikanischen Geschichtsschreibung zuerst auf die Bedeutung der Deutschen hingewiesen. Als ihm dann Fausts Werk vorlag, hat er sich beeilt, seine Resultate anzuerkennen und schon aus dem Manuskript zu verwerten. ("The old West" Proc. o. St. Hist. Soc of Wis. 1908, No. 213. Er weist darauf hin, wie durch die Entwicklung des reichen Shenandoahtals, also nach Faust vorwiegend durch den Fleiss der Deutschen in Pennsylvania und Virginia jener Produktenüberschuss geschaffen wurde, der zur Entwicklung heimischer Märkte führte und damit zur Verringerung kolonialer wirtschaftlicher Abhängigkeit von England. Die Forschungen Beers über die britische Kolonialverwaltung und das Merkantilsystem zwischen 1750 unl 1763 rücken die Bedeutung der Deutschen hiebei noch in ein besonders helles Licht. Nach ihm bricht das englische System deshalb um diese Zeit zusammen, weil die englischen Kolonien in Westindien gerade jene Produkte des Westens nicht mehr absorbieren können, Amerika also auf wirtschaftliche Freiheit drängen muss. England versuchte bekanntlich das System der Abschliessung und Handelskontrolle aufrecht zu erhalten durch verstärkte Beaufsichtigung, Besteuerung etc. und damit kam der Stein ins Rollen. So haben die deutschen Bauern die Grundlagen für die Notwendigkeit wirtschaftlicher Selbständigkeit Amerikas geschaffen, deren Nichtanerkennung seitens Englands zum Unabhängigkeitskrieg führte. Den Anteil der Deutschen daran geschildert und gewürdigt zu haben, ist Fausts Verdienst. Denn die Bedeutung des Gefechts von Oriskany wird immer noch nicht genügend gewürdigt (cf. Trevelyan). Die Expedition St. Legers war wohl in der Hauptsache gescheitert, ehe B. Arnolds Tatarennachricht vor Ft. Stamvix ankam, und damit auch der ganze englische Plan, auf der Linie Stanvix-Mohawk-Hudson einen Keil zwischen Neuengland und den Süden zu treiben. Wieweit die deutschen, reichen Farmen Pennsylvaniens die Kreditfähigkeit der Kolonieen auf den europäischen Geldmärkten unterstützten, ist wohl nicht so leicht festzustellen, wohl aber wird jetzt allgemein zugegeben, dass in der Hauptsache der Westen verantwortlich war für den Ausbruch und Erfolg der Revolution. Dies ist aber auch der Fall bei den drei anderen grossen Ereignissen der amer. Geschichte: dem fast gleichzeitigen Sturz der "Tidewater"-Aristokratie, viz., Oligarchie, sowie der Revolution von 1800 und der von 1860. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verhielt sich der deutsche und schottisch-irische

Westen Virginias, Pennsylvanias und New Yorks zur Pflanzer und Handelsaristokratie des Ostens genau wie Amerika zu England: die Oligarchie des Ostens betrachtete den Westen genau so als Ausbeutungsobjekt wie England die Kolonieen, und der Westen hatte 40 Jahre lang gegen den Osten gekämpft für den Grundsatz "no taxation without representation", ehe der Osten gegenüber England denselben Kriegsruf erhob. Denn eine mehr als doppelte Anzahl von Vertretern in den Legislaturen von Pennsylvania (24:10), Virginia 70:42, Nord-Carolina 48:20, Süd-Carolina 184.40, gab dem Osten eine vollständige Kontrolle, die dann die Kapitalaristokratie zum Aufbau eines vollständigen „Systems", einer Oligarchie mit politischer „Maschine" benützte, sowie in jedem einzelnen Fall zur Ausbeutung des Staates durch korrupte Ringbildung und besonders durch monopolistische Landgesetzgebung. Erst kurz vor Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges ist das Hinterland durch Patrick Henry in Virginien zur Herrschaft gelangt — erst während des Krieges in den anderen Staaten und in einzelnen Fällen nicht ohne vorherigen blutigen Zusammenstoss (Regulator-Krieg in den Carolinas). Dieser Konflikt zwischen Osten und Westen, zwischen Kapital und Kleinbauer, wird heute noch zu sehr übersehen zu Gunsten der augenfälligen Ereignisse des Unabhängigkeitskrieges und des Verfassungsstreits. Erst in jenem Kampf der Parteien um die Staatsverfassungen und *nach* jener konservativen Reaktion, die die Verfassung der Vereinigten Staaten gezeitigt hat, also erst mit der Revolution von 1800, war der Sieg jener politischen Anschauungen und Grundsätze gesichert, die heute die Grundlagen des politischen Denkens der grossen Mehrheit sind. Der Anteil der Deutschen als wirtschaftliche, politische und nicht zuletzt auch idealistische Gruppen an diesen Umwälzungen ist ein ganz bedeutender gewesen. Denn bei ihnen hat neben der natürlichen geographischen Isolierung noch der Volks- und Sprachunterschied den Gegensatz zum Osten noch verschärfen helfen und so im Westen im Verein mit den Gegensätzen sozialer Gewohnheiten und oft wirtschaftlicher Interessen eine scharf umrissene politische Gruppe geschaffen. Dabei sind die Deutschen als völkische Gruppe aber keineswegs in der Grenzgruppe aufgegangen. Die sich bei ihnen frühzeitig entwickelnde Bodenständigkeit, ihr Spartrieb liessen die deutschen Bauern früh zum Konservatismus neigen, oft im scharfen Gegensatz zu den stets radikalen politischen Tendenzen des schwer zur Ruhe und Wohlstand und somit zur politischen Zurückhaltung kommenden Grenzproletariats. Die Folge davon ist, dass das Deutschtum der Grenze in der amerikanischen politischen Mechanik die Rolle der "balance of power" sehr häufig gespielt und als völkische und politische Gruppe bei mehr als einem entscheidenden Konflikt im staatlichen und nationalen Leben bald auf dieser, bald auf jener Seite den Ausschlag gegeben hat. Das war besonders häufig der Fall in Pennsylvania. Die Deutschen waren dort schon in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts ein "bone of contention" (Lincoln, Revol. Movt. in Penn'a zwischen den Schottisch-Irischen Presbyterianern der äussersten Grenze und den Quäkern des Ostens; ebenso in den 70er Jahren (1776 ff.), wo sie sich unter Rittenhaus mit den progressiven Führern des Ostens, wie Franklin, Ingersoll, und dem radikalen Westen unter Smiley und Finley verbanden zur Schaffung einer radikalen Staatsverfassung, dem Umsturz der Quäker - Oligarchie und einer kräftigen Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegung; in den 80er Jahren (81—83) hat eine konservative Reaktionspartei das Präsidium einer Zensurbehörde für Verfassungsrevision in die Hände Mühlenbergs zu legen für nötig gehalten und damit wohl auch die ausschlaggebende Bedeutung seiner politischen Gefolgschaft anerkannt. Auch bei der grossen Jeffersonschen Revolution von 1800 liesse sich die Bedeutuung des deutschen Elements in ähnli-

chem Sinne nachweisen, es steht jedoch überall monographische Behandlung noch aus. Hier ist seine Haltung wohl nicht zuletzt durch die von den Republikanern zu erwartende Revision der nationalen Landgesetze beeinflusst worden. Das Landgesetz der Föderalisten begünstigte ausschliesslich das Grosskapital, die Spekulation und die Staatskasse, im Einklang mit den Prinzipien der alten Schule, das Gesetz von 1800 hat dann durch liberale Kaufsbedingungen den eigentlichen Siedler begünstigt — im Einklang mit der Philosophie Jeffersons und den Wünschen der (Deutschen) Bauernschaft.

Es ist erstaunlich, in welch helles Licht der Anteil der Deutschen durch die Einzelforschung gestellt wird, wo solche in vereinzelten Fällen geschehen ist. So ist es nach Terry, „Heimstättengesetzgebung", D.-Am. Geschichtsblätter, auch zum grossen Teil auf die deutsche Bauernschaft und ihre Führer zurückzuführen, dass das Heimstättengesetz in das Programm der republikanischen Partei 1860 aufgenommen wurde, und nachdem die demokratische Partei in dieser Richtung die Wünsche ihrer bis dahin treuuen deutschen Gefolgschaft den Interessen der Eisenbahnen geopfert hatte, blieb der Erfolg nicht aus. So hat dann in dem verhängnisvollsten Augenblick der amerikanischen Geschichte des letzten Jahrhunderts — in der Präsidentschaftswahl 1860 — ebenfalls das Gewicht des deutschen Einflusses den Ausschlag gegeben. Dieses Problem ist vor kurzem (Am. Hist. Review 1911) von Dodd wohl endgültig behandelt worden. Nach ihm hat die die demokratische Partei damals beherrschende südliche Sklavenoligarchie bestimmt erwartet, die Präsidentschaftsfrage schliesslich im Kongress in ihrem eigenen Sinne zu lösen durch Kaltstellung Douglas'. Die strategischen Punkte der Wahl waren neben Pennsylvanien, das um den Preis eines Schutzzolls zu haben war — die in den Jahren 52—60 teilweise von der Illinois Central (beiläufig einer Hauptstütze der damaligen demokratischen Partei) vorwiegend mit Deutschen besiedelten Distrikte von Illinois, Iowa und Wisconsin. Hier haben dann schliesslich diese Einwanderer unter der Führung von K. Schurz und Koerner mit nur 6,600 Stimmen Majorität in dem kritischen Nordwesten den Ausschlag gegeben und entschieden zwischen Sklaverei-Oligarchie und moderner Demokratie.

So liessen sich noch viele Beispiele anführen, wie die Detailforschung die Resultate Fausts direkt oder indirekt bestätigt, wenn nicht noch unterstreicht. Es zeigt sich immer mehr, was auf diesem Gebiet, i. e. in der Bewertung des Deutschtums als Faktor in der amerikanischen Geschichte zu erwarten, was noch zu leisten ist. Ein Vergleich der amerikanischen und deutschen Geschichtschreibung in Amerika ergibt aber auch die Notwendigkeit für die letztere, mit der modernen sozial- und wirtschaftspolitischen Geschichtforschung Fühlung zu nehmen. Der Geschichtschreiber des „Deutschen Elements in den Vereinigten Staaten" wird dadurch in Zukunft den wissenschaftlichen Wert seiner Forschung noch bedeutend erhöhen.

III. Bücherbesprechungen.

Kreuz und Quer durch Deutsche Lande. By *Robert Mezger*, Barringer High School, Newark, N. J., and *Wilhelm Mueller*, former Principal of the 15th District School, Cincinnati, O. American Book Co., 1912.

Ein reizendes Büchlein, dessen Erscheinen die Lehrer des 2. und 3. High School-Jahres mit Freude begrüssen werden. In Form einer lose zusammengefügten Erzählung, die an geeigneten Stellen mit Anekdoten und Gedichten durchsetzt ist, auf alle Fälle aber eine Menge des Interessanten des Lernens- und Wissenswerten über Deutschland und sein Volk besonders

für den Fremden enthält, wird der Schüler nach den der Geschichte, der Literatur und Sage und endlich der Industrie wichtigen Orten geführt. Die eingestreuten Erlebnisse sind dabei so unterhaltend dargestellt, dass das neue Buch mit Vorteil und Genuss von Lehrer und Schüler sollten benutzt werden können. Eine Karte von Deutschland und eine Reihe guter Illustrationen tragen zur besseren Veranschaulichung des Lesestoffes bei. Das Vokabularium ist reichhaltig, vielleicht fast zu reichhaltig; dafür ist aber die massvolle Beschränkung der Anmerkungen zu rühmen.

Die angenehme Abwechslung in der Form der Darstellung, die einfache Sprache bei einer Fülle des Gebotenen, dazu die durch beigegebene Sprechübungen gebotene Möglichkeit, auch für Lehrer, die der deutschen Sprache nicht so mächtig sind, dem Sprechunterricht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sind nicht zu unterschätzen. Die Kollegen und Kolleginnen, welche das neue Büchlein benutzen, werden gewiss eine willkommene Bereicherung der Textbücher über Deutschland darin erblicken.

Deutsches Lesebuch, Handbuch für den deutschen Unterricht in den Elementarschulen von *John L. Hülshof*, Direktor des Neusprachlichen Unterrichts an den öffentlichen Schulen der Stadt New York. Erster und Zweiter Teil. William R. Jenkins Co., New York.

Der erste Teil des Handbuchs ist für das erste Jahr des Deutschunterrichts an den öffentlichen Schulen bestimmt und betont als Ziel die richtige Aussprache und fertiges Lesen. Zur rascheren Erwerbung eines Wortschatzes wird den „Cognates" besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die einzelnen Stücke sind geschickt abgestuft, wobei sich der Verfasser der grössten Einfachheit in der Auswahl des Stoffes und der Wörter befleissigt. Das Buch ist nicht zu umfangreich, um eben dem Lehrer genug Freiheit für Übungen in der Klasse zu sichern.

Der zweite Teil enthält die allerwichtigsten Regeln der Grammatik, welcher im ersten Teil gar kein Raum gegeben ist, und führt die Leseübungen in vielleicht etwas jäherer Steigerung fort. Der zweite Teil ist etwas reichhaltiger als der erste, weil ja auch von den Schülern des zweiten Jahres, vor allem in New York, wo die Schüler auch älter sind, mehr Stoff bewältigt werden kann. Für Schulen, die wie in New York in nur zwei Jahren einen möglichst abgeschlossenen deutschen Kursus geben müssen, sollten sich Herrn Hülshofs Bücher besonders eignen, weil sie vermöge ihrer geschickten Zusammenstellung das ganze Gebiet in möglichster Kürze behandeln, ohne dabei die Individualität des Lehrers einzuschränken, die natürlich in den unterschiedlichen Klassen sehr in die Wage fällt. **G. J. L.**

Peter Rosegger. 1. *Der Lex von Gutenhag.* Bearbeitet für amerikanische Schulen von B. Q. Morgan von der Universität von Wisconsin. Verlag: D. C. Heath & Co. in Boston. 2. *Waldheimat.* Bearbeitet von L. Fossler von der Universität von Nebraska. Verlag: Ginn & Company in Boston.

Im Sommer des Jahres 1911 führte mich mein Weg in die von Peter Rosegger gegründete Waldschule in seinem einsamen Heimatsdorfe Alpl bei Krieglach in der Steiermark. Da der gefeierte Dichter sich in den Sommermonaten in Krieglach aufhält, forderte er mich auf, ihn bei dieser Gelegenheit mit zu besuchen. Der freundlichen Einladung bin ich gern gefolgt. Unser Gespräch drehte sich vorzugsweise um Schulfragen. Wir kamen dabei auch auf meine Studienreise nach den Vereinigten Staaten von Amerika zu sprechen. Peter Rosegger hatte schon immer die Entwickelung des amerikanischen Schulwesens mit Interesse verfolgt; deshalb begrüsste er es mit Freuden, dass ich ihm auf Grund eigener Anschauungen jeden Aufschluss über die dortigen Verhältnisse zu geben vermochte. Eine besondere Freude bereitete ihm die Tatsache, dass seine „Waldheimat" in amerikanischen Schulen fleissig gelesen wird. Bei dem deutschamerikanischen Lehrertage in Berlin im Sommer 1912 suchte ich im engsten Kreise das Studium der Roseggerschen Werke zum Gegenstande unserer Besprechungen zu machen. Durch die liebenswürdige Vermittlung von Professor Spanhoofd von der St. Pauls-Schule in Concord in New Hampshire wurden mir die obengenannten Bücher von den Verlegern in liebenswürdiger Weise zugesandt. Wenn ich auch als Fernstehender nicht wage, über die Zweckmässigkeit der Bücher bei dem Unterrichte in amerikanischen Schulen ein Urteil abzugeben, so möchte ich doch hiermit meiner Freude Ausdruck geben, diese Lehrmittel kennen gelernt zu haben.

Möchte das Studium dieser Bücher die amerikanische Jugend mit den Werken eines Mannes vertraut machen, der mit offenem Auge alle die Dinge der weiten Welt betrachtet, der auch das Grosse, das Amerika zu bieten vermag, mit aufrichtiger Bewunderung feiert.

Breslau. **Alwin Schenk.**

Im Obstgarten. Bilder aus der Pflanzenwelt von Paul Säurich. Mit 92 Abbildungen im Text. Preis M. 1.60, gut geb. M. 2. Leipzig. Verlag von Ernst Wunderlich, 1911.

This book is the sixth volume of „Das Leben der Pflanzen". Im Obstgarten which is given to us as a reader and text book, the orchard is made the laboratory. The study of botany is carried over into horticulture. For instance the apple is studied in all its details, wealth of varieties, maintainence of variety, harvest and storage, enemies of blossom, fruit and tree, planting, etc. Other fruits also are studied, pear, cherry, prune, plum, goosebeery watermelon. A section is devoted to the economic importance of horticulture with respect to health, markets and agriculture. The whole book must awaken in every teacher the importance of planty study, i. e. botany. This book ought to be in the library of every natural science teacher, it will give inspiration and information.

H. A. L.

IV. Eingesandte Bücher.

Deutsche Schulerziehung herausgegeben von *W. Rein*, Jena. Neue billige Ausgabe. J. F. Lehmann's Verlag, München, 1913. M. 5.

Die deutsche Dichtung im Mittelalter 800 bis 1500 von *Wolfgang Golther*. J. B. Metzler, Stuttgart, 1912.

Petite Phonétique Comparée des Principales Langues Européennes par *Paul Passy*, Docteur ès lettres, Directeur-adjoint á l'école des hautes études. Deuxième édition, revue et complétée. B. G. Teubner, Leipzig, 1912. M. 2.40.

Naturgeschichtliche Volksmärchen. Herausgegeben von *Dr. Oskar Dähnhardt.* Mit Bildern von *O. Schwindrazheim.* Zweiter Band. Vierte Auflage. B. G. Teubner, Leipzig, 1913. M. 2.40.

Heinrich Keck. Deutsche Heldensagen. Zweite Auflage der Neubearbeitung von *Dr. Bruno Busse.* Erster Band: Gudrun- und Nibelungensage. Mit 4 farbigen Vollbildern von *F. Poppe.* B. G. Teubner, Leipzig, 1913. M. 3.

Aus dem Verlage von Quelle & Meyer, Leipzig, wurden eingesandt:

Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Herausgegeben von *Professor Dr. Paul Herre.* — Nr. 100/101. *Deutsche Kultur des Mittelalters in Bild und Wort* von *Dr. Paul Herre*, a. o. Professor an der Universität Leipzig. Mit 245 schwarzen Abbildungen und 112 Tafeln und 1 farbigen Titelbild. 1912. M. 2.50 — Nr. 113. *Einführung in die Volkswirtschaftslehre* von *Prof. Dr. Wygodzinski.* 1912. M. 1.25. — Nr. 108. *Geschichte der Philosophie* vom Beginn der Neuzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts von *Dr. August Messer*, o. Profesor an der Universität Giessen. 1912. M. 1.25.

Bibliothek der Geschichtswissenschaft. Herausgegeben von *Professor Dr. Erich Brandenburg. — Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Untergange des römisch deutschen Reiches 1648/1806* von *Dr. Ottocar Weber*, o. Professor an der deutschen Universität in Prag. 1913. M. 3.40.

Grundriss der Geschichte der Philosophie von *Dr. Johannes Rehmke*, o. ö. Professor der Philosophie an der Universität Greifswald. Zweite Auflage. 1913. M. 5.70.

Rudolf Eucken. Erkennen und Leben. 1912. M. 3.80.

Im Dämmerschein. Eine Märchensammlung für Kinder von 10—14 Jahren von *Betty Wettstein-Schmid.* Mit 6 Illustrationen von *Theodor Barth.* Zürich, Art. Institut Orell-Füssli. M. 2.

Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel von *Friedrich Schiller.* Edited with introduction, notes and appendix by *Wm. Addison Hervey*, Associate Professor in Columbia University. New York, Henry Holt & Co., 1912. $1.25.

Deutsche Sitten und Bräuche von *Eugen Mogk*. Edited with notes and vocabulary by *Laurence Fossler*, Professor of Germanic Languages and Literatures in the University of Nebraska. Henry Holt & Co., New York, 1912. 34 cts.

Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel in fünf Aufzügen von *Franz Grillparzer*. Edited with notes and a study of the art of Grillparzer by *Martin Schütze, Ph. D.*, Associate Professor of German Literature in the University of Chicago. New York, Henry Holt & Co., 1912. 70 cts.

Aus dem Verlage von G. B. Teubner, Leipzig:

Grundfrage der Schulorganisation. Eine Sammlung von Reden, Aufsätzen und Organisationsbeispielen von *Georg Kerschensteiner*. Dritte, verbesserte Auflage. 1912. M. 4.80.

Kleines Lesebuch in Lautschrift. (Zugleich in der amtlichen Schreibung.) Herausgegeben von *Wilhelm Viëtor*, Professor an der Universität Marburg. 1912. 80 Pfe.

Sprich lautrein und richtig! Deutsche Sprechübungen von *Karl Julius Krumbach*. Ausgabe für Schüler. Dritte, umgearbeitete Auflage des ersten Teiles (Sprech- und Leseübungen) mit einem Geleitwort von *Martin Seydel*, herausgegeben durch Wolfgang Balzer. 1912. 60 Pf.

Säemann - Schriften für Erziehung und Unterricht. Heft 1, *Unsere Rechtschreibung* und die *Notwendigkeit ihrer gründlichen Reform* von *O. Kosog.*. 1912. 60 Pf. — Heft 2, *Aus der Kindheit bildender Kunst* von *Luise Potpeschnigg*, mit 33 Abbildungen auf 5 Tafeln. 1912. M. 1.60. — Heft 3, *Architektur und Kunsterziehung.* Ein Beitrag zur Frage der Kunsterziehung. Nach Versuchen von Lehrern am Münchener Realgymnasium. Herausgegeben von *Karl Reichhold*.. Mit Proben von Schülerarbeiten: Zeichnungen, Aufsätze, Vorträge. 1912. M. 1.80.

A FIRST BOOK IN GERMAN

— By —

Professor E. W. Bagster-Collins, Teachers College, Columbia University; author of **The Teaching of German in Secondary Schools.**

Price **$1.10** net.

Published in September this book has already met with exceptional favor at the hands of teachers of German. Mr. Robert A. Gilmore, Principal of High School, Port Angeles, Washington, writes:

"It will probably be of interest to you to learn that we are already using Bagster-Collins' "First Book in German" in our beginning German classes and have found it to be an exceedingly teachable book. Bagster-Collins' book was only chosen after a rigid comparison had been made between it and four other beginning German textbooks. We found the "First Book in German" superior to these other books in every respect. Its effective presentation of the direct method, its concise and concrete grammatical notes, its practical vocabularies, its abundant exercises and attractive editing and illustrations are only a few of the earmarks of what is sure to prove to be an epoch-making book of its kind. You are to be congratulated on the publication of such a real textbook; it has a "Sprachgefühl" totally its own."

Try it and you will approve it too.

THE MACMILLAN COMPANY

BOSTON **NEW YORK** **DALLAS**
CHICAGO **ATLANTA** **SAN FRANCISCO**

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormals Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.
Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents
Ausgabe B nach der Schreiblesemethode .....30 Cents
Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents
Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents
Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Revue.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway Milwaukee, Wis.

Aus Nah und Fern.

Eine neue illustrierte deutsche Zeitschrift für Schüler des Deutschen.

Als Klassenlektüre in den besten Schulen jedes Staates eingeführt. Besonders geeignet für Schüler im zweiten und dritten Jahre.

Was wir bringen:

1) Nachrichten aus Deutschland, soweit sie für Studierende des Deutschen anregend sind.
2) Originalbeiträge über deutsche Sitten und Gebräuche.
3) Wissenschaftliche Nachrichten.
4) Auszüge aus den besten deutschen Zeitschriften, ernster und heiterer Art.
5) Reiseschilderungen aus Deutschland.
6) Kurze, einfach gehaltene Erzählungen.
7) Deutsch-englisches Wörterbuch.

Prof. Dr. A. R. Hohlfeld von der Universität Wisconsin schreibt uns:

„Wir werden jederzeit gern die von hier ausgehenden Lehrer des Deutschen auf den pädagogischen Wert Ihres Blattes und seine vielseitige Verwendbarkeit aufmerksam machen."

November- und Januarhefte sind noch vorrätig.
Erscheint am 1. November, Januar, März und Mai.

Abonnementspreis 50c jährlich. Bei Mindestbestellung von 6 Abonnements 40c. — Einzelne Hefte 15c. Bei Mindestbezug von 6 Heften an eine Adresse 12c.

AUS NAH UND FERN

Francis W. Parker School Press, 330 Webster Ave., Chicago.

The

STEINWAY
PIANO

In Concert Halls all of the world's greatest pianists us the Steinway when at the height of their artistic career. It is their first and only choice, when a free and unbiased choice has been made, a choice uninfluenced by modern commercial methods, and prompted only by a desire and a need for the best the world can give them.

In Private Homes

the Steinway Piano is the choice of the cognoscenti the world over, treasured as one of the most precious Household Gods, a necessary essential of the refined home. Its very possession puts the seal of supreme approval upon the musical taste of its owner, for it denotes the highest degree of culture and musical education.

In Royal Palaces

the Steinway is the chosen Piano. No other piano house has been and is so signally honored by Royalty as the house of Steinway. No other piano has met with the approval that has been accorded the Steinway by the royal and imperial houses of the old world.

STEINWAY & SONS

STEINWAY HALL

107-109 East 14th Street, New York

Subway Express Station at the Door

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften**, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **$1.50**, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.**, richten. **Geldanweisungen** sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; **sämtliche Korrespondenzen** und **Mitteilungen**, sowie **Beiträge**, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu **besprechende Bücher** sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monates in den Händen der Redaktion sein.

Geo. Brumders Buchhandlung,
MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.
Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus der deutschen Literatur.

Das Beste in
Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand, und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XIV. **Februar 1913.** **Heft 2.**

Teaching Elementary German at a State University.

(Concluded.)

By **John A. Hess,** Indiana University, Bloomington, Ind.

The Compromise Method.

In order to enter immediately into the heart of my subject, I shall at the outset dispense with all theoretical considerations, and shall present in brief two or three model lessons, which I have found thoroughly workable and satisfactory.

The first presentation of the subject of German is made in English. By means of Steiger's German reading charts, the names of the letters, their resemblances and differences, the sounds of the vowels and of difficult consonant-groups are explained. Several days are thus employed and great emphasis is placed on a correct pronunciation.

For the sake of variety and for purposes of review simple German expressions are introduced, written on the board by myself, and then copied into note-books by the students. For example, pointing to the whole alphabet, I say: *Das ist das deutsche Alphabet,* then ask: *Was ist das?,* and get the correct response without much difficulty. Pointing to the letter *A* I say: *A ist ein Buchstabe. Was ist A?,* and repeat the same operation for a number of the letters with different members of the class.

These expressions are then written on the board and copied. Continuing my work I say: *A ist ein Vokal; E ist ein Vokal; I ist ein Vokal; A, E, I, O, U sind Vokale,* and make the students reply in like fashion by my asking: *Was ist A? Was sind A, E, I, O, U?* I use similar exercises for the consonants and then say: *Das Alphabet hat Vokale und Konsonanten.* Pointing to a sentence on the board I say: *"Buchstabe" ist ein Wort. "Vokal" ist ein Wort. "Buchstabe" und "Vokal" sind Wörter.* I do not hesitate to explain in English to the class that *Wort* is the singular form, *Wörter* the nominative plural form, and that each German noun has three distinctive forms; viz., nom. sing., gen. sing., and nom. plural; further, that German is a highly inflected language and that it is essential to know every form exactly. So much for preliminaries occupying several days.

We then proceed with the regular lessons as found in the lesson-book in use. The first lesson, as in many German grammars, deals with the definite article. I explain that the German article has a different form for nearly every case and gender, where the English has a solitary form, show by appropriate examples how arbitrary the gender of German nouns often is; e. g. *der Bleistift, die Feder, das Papier,* and explain in a general way the uses of the cases.

I then proceed to the first lesson-vocabulary. The vocabulary of the book we happen to use here comprises words of the most common occurrence, which represent in large measure concrete objects to be found in the school-room. Pointing to the object or a picture of it, which I have at hand, I read the German words with their article in the vocabulary column one at a time, and call upon the students, collectively and individually, to repeat them after me.

I next consider the German sentences. I pick up a pencil. This attracts the students' attention. I place the pencil on the table, and read sentence No. 1: *Wo ist der Bleistift?* with a distinctly rising inflection, looking about me in a most searching fashion. Suddenly I see the pencil on the table and pointing to it, finish the sentence: *Der Bleistift liegt auf dem Tische.* I then cause the whole class to repeat both question and answer. Having picked up the pencil I ask: *Liegt der Bleistift nun auf dem Tische?* and answer the question myself: *Nein, der Bleistift liegt nicht mehr auf dem Tische.* Members of the class are also required to answer the same question. The same questions and answers are repeated with several objects occurring in the vocabulary, such as *die Feder* and *das Buch.* Not until then is a translation called for. In this fashion all the German sentences are disposed of, and this treatment of the article and of the sentences, as a rule, consumes the entire hour.

For the next day the students are required to learn the declension of the definite article thoroughly, to learn the German word-list with the

appropriate article for each noun, to read the German sentences aloud at home before translating them, and last of all to translate the English sentences into German.

The next day at the beginning of the hour I review the German conversation forms already given in connection with the alphabet, and then say to some member of the class: *Deklinieren Sie den Artikel "der".* If he does not understand I begin to decline the word, and then repeat the command. Pretty soon he or some one else divines the meaning. I then write the sentence on the board, translate it, and require it to be preserved in a note-book. Coming to the German sentences I perhaps say: *Ich l e s e Satz, Nummer eins,* suiting the action to the word, and then say: *L e s e n Sie den Satz.* Some are sure to understand. In this way the working vocabulary is daily enlarged. The German sentences are then translated, the English sentences rendered into German, written on the board and corrected.

In practically the same fashion, each of the first twenty lessons is taken up. One day is devoted to an explanation, usually in English, of theoretical matter, and to reading and amplifying the German sentences; the next day is spent in a review conducted largely in German and in translating the English sentences into German.

This is in a general way the plan of procedure. However, for the sake of brevity many details have here been omitted. Nevertheless, I hope I have suggested several features that may be made to contribute to the student's understanding of German, and these I wish to discuss and emphasize especially in the remainder of this article.

One of these is the use of German in the grammar review. Prof. von Jagemann, in his excellent paper "On the Use of the Foreign Language in the Class-Room"* makes this statement: "A calculation shows that the elements of German can be taught according to any of the grammars commonly used, with the use of about eighty-five grammatical terms, mostly, of course, of Latin extraction. If the German language is to be used as a means of communication between teacher and pupil, sixty-four of these terms, or about seventy-five percent, may be used in so slightly modified a form, that the student will easily understand them the first time they are used, and this without unduly resorting to Latinisms, using merely the same terminology that is used in Germany in all schools of a higher grade."**

---

* Methods of Teaching Modern Languases (by 13 authors), page 176. Boston, 1907.

** The recent crusade in Germany against *Fremdwörter* may have altered the percentages somewhat to the disadvantage of grammatical terms of Latin origin; still the above statement remains substantially true.

Some may make use of German in presenting a phase of German grammar for the first time, but I myself have found it meant an economizing of time and greater certainty of the student's grasping the subject, to use English as the medium of instruction the first time over. But for the second time a grammatical topic is considered, and for reviews, German is far preferable. The student then knows what the teacher is discussing, and it is a revelation to him to hear and understand the subject discussed in a foreign tongue. He has the consciousness of growing power and instead of detesting the review he now welcomes it. He finds no difficulty in understanding and answering such questions as: *Wie viele Konjugationen hat man im Deutschen, und wie heissen sie? Bildet man das Präteritum eines schwachen Zeitwortes durch eine Endung oder durch den Ablaut?* His ear growing accustomed to these simpler forms and his confidence being daily increased by formulating answers, the student gradually finds himself able to understand and speak other German.

I wish also to mention the possibilities of a German sentence. There are a great many things that may be done with it besides translating it into English. Indeed, that is about the last thing that should be done with it. In the early stages of the course, the teacher should read the sentence slowly with the best possible inflection, not feeling it beneath his dignity to illustrate the sentence by pantomime, and acting as though he expected the students to understand. Then the class should repeat the sentence in concert, and individually. I lay especial emphasis upon the concert work, for it helps to overcome the natural timidity of some, and also means a saving of time for the whole class. However, the individual work is equally important, for here individual errors in pronunciation and enunciation are detected and corrected.

For drill the same German sentence should be repeated with different subjects, it should also be thrown into the question form, and after inverted word-order has been treated, the sentence may often be recast with profit by putting a predicate element first. Let the teacher ever bear in mind: Frequent repetition is the *sine qua non* in the acquisition of any language. As a final step the sentence may be translated.

Another sentence drill, which I have found stimulating and interesting, is the following. The students have their books closed, but have them arranged so that they can easily turn to the lesson. One student with open book reads the first German sentence. At random I call upon another to repeat it, and upon still a third to translate it, and then perhaps upon a fourth to recast it into German. Other sentences are similarly treated. This exercise develops the ear, the memory, and the power of attention, and is really quite strenuous. It should be employed only for short intervals.

When more progress has been made, the sentences can often be ampli-

fied with profit, depending in large measure upon the mood and the tact of the teacher. Take, for example, the sentence: *Ich trinke gern Milch.* I ask such questions as these: *Trinken Sie auch gern Milch? Trinken Sie Milch lieber als Kaffee? Trinken Sie den Kaffee mit oder ohne Milch? Mit oder ohne Zucker? Was haben Sie zum Frühstück getrunken?* It is really remarkable with what eagerness and understanding students respond to such questions.

Grammatical principles may often be taught much more effectively by examples than by rules. A case in point is the use of *wo* and *da* compounded with prepositions. Instead of writing the mathematical equations on the board:

wo+a given preposition=this preposition +an interrogative or relative pronoun when speaking of things;

da+a given preposition=this preposition+a personal or demonstrative pronoun when speaking of things,—

equations moreover that are apt and pertinent, a drill like the following will generally clear up the matter much more effectively.

I draw the picture of a glass on the board and say: *Das ist ein Glas. Man trinkt aus dem Glase. Man trinkt daraus.* Then I ask: *Woraus trinkt man?,* and I can always find some one, who will say: *Man trinkt aus einem Glase.* I then ask: *Was ist ein Glas?,* and reply myself: *Ein Glas ist etwas, woraus man trinkt.* Asking the students the same question, I persevere until I get the above answer. The next question is naturally: *Was macht man mit einem Glase?,* and the answer evoked by some means is: *Man trinkt daraus.* I take perhaps a pen next and say: *Die Antwort ist: Ich schreibe mit der Feder. Was ist die Frage? Was ist eine Feder? Was macht man mit einer Feder?* In this way the student learns to use *woraus, daraus, womit,* and *damit* and gets the uses of *wo* and *da so* thoroughly ingrained into his system that they cause him no serious difficulty thereafter.

I would also like to call attention to the use of suitable pictures in elementary language work. I feel that their general utility has often not been realized. This past year I have made use of a number of Perry pictures so selected as to illustrate the objects and actions mentioned in the vocabularies of our text-book. I have been highly pleased with the results thus obtained.

In the first place they may be used to lend variety to a grammatical drill. Suppose we have been having the various classes of strong verbs. I pick up the well-known picture in which children are playing singing-school. Two sisters and a little brother are seated on a log; an older brother as teacher stands before them with a stick in his hand. I point to the picture, saying: *Die Kinder singen heute. Was taten sie gestern? Was haben sie gestern getan? Der Bruder schlägt das Tempo mit dem*

Stabe. Was tat er gestern? Was hat er gestern getan? Das Brüderchen sitzt auf dem Baum. Sein Bruder hat ihn darauf gesetzt. These last mentioned sentences are accompanied by similar questions. Other pictures are used to illustrate other verbs, and thus the students are enticed into giving the principal parts without so much as knowing it, so absorbed are they in the German conversation.

Appropriate pictures may also be used to good advantage to illustrate and fix the words of the lesson-vocabularies, to furnish new words, and to stimulate conversation. One of a number of reasons why a person learns a foreign language so rapidly on foreign soil, is because each new word is associated with an object, an action, or an emotion. For that reason, in approaching a new vocabulary I like to prepare the class in advance by pointing to the object in the concrete or in picture-form at the same time that the student hears and sees the word.

Later, when reviewing these vocabularies by means of the pictures, I find I can add a few additional words by means of suitable questions. Let us suppose we have the picture of a horse before us. The students know the words *Bein* and *Fuss.* I say: *Das ist das Bein. Ist das untere Ende des Beines der Fuss desPferdes? Nein, es ist der Huf.* After the word *Huf* has been mentioned several times by myself and the class, it is written on the board in this form: *der Huf, es, e*=the hoof.

In this manner I have been able to considerably enlarge the student's vocabulary, to make it more real, and to evoke considerable conversation even during the first term, without working any great hardship upon the student. However, I have tried to use great discretion in the number of pictures and words employed, and have constantly worked according to the principle, that a few things learned well are better than a host of things done in superficial fashion.

As proof of the results obtainable I wish to submit some stories, mistakes and all, just as they were written in a final examination by some of my better students on some pictures hung up in the front of the room. Their only previous preparation was our frequent discussion of these pictures in class, and their whole knowledge of German was limited to twelve weeks' work.

Das Mädchen und ihre Hunde.

Das Mädchen hat zwei sehr schöne Hunde. Einer ist gross und einer ist sehr klein. Beide sind schwarz und weiss. Der grosse Hund ist auf dem Stuhle, das Mädchen steht, und der kleine Hund ist an (*auf*) dem Boden. Das Mädchen hat etwas in der Hand und sagt zu dem grossen Hunde: „Mund auf, Augen zu", und gibt ihm etwas zu essen. Der kleine Hund sagt: „Gib mir etwas *auch.*"

(Written by a Freshman girl eighteen years of age.)

Das Mädchen und ihre Hunde.

Ich sehe das Mädchen im Bilde. Sie ist ein kleines Mädchen, und hat ein weisses Kleid. Das Kleid ist ein Nächtkleid und ist sehr lang. Das Mädschen hat lichtes Haar and ist sehr hübsch. Sie gibt dem grossen Hunde etwas. Der grosse Hund ist schwarz und weiss. Ich sehe das Hündchen. Es ist auch schwarz and weiss. Das Mädchen gibt nichts *ihm.*

(Written by a Freshman girl twenty-seven years of age.)

Die Schmiede.

Das Pferd ist in der Schmiede. Das Pferd ist gross und weiss. Der Schmied beschlägt das Pferd mit den Hufeisen*en*. Eine Frau und ein Hund sehen den Schmied. Der Hund ist dünn. Er kann laufen *sehr schnell.* Der Hammer und der Amboss sind beide von Eisen. Die Hufeisen hangen an der Wand. Der Schmied ist gross und stark. Jede*n* Tag*e* beschlägt er Pferde.

(Written by a Freshman twenty years of age.)

Conclusion.—In this article I do not claim to have evolved any new method. I have simply tried to show how in situations, where the direct method is not feasible, the grammar method may be made to yield larger results, by means of various devices. Those features, which I have advocated, are not nicely constructed theories, but have proved quite satisfactory in my classes with any student, who has any language sense whatsoever. Perhaps the actual ability to speak German acquired by most of the students was not great; but they at least thought that they were learning German, the monotony of grammar study was relieved, they approached the subject with greater zest, and many claimed that they gladly spent three hours per day studying German. The student, whose ear is not acute, was not plunged into absolute despair, as he would have been in the direct method; but was given a chance to save himself through his visual power by learning paradigms and writing sentences.

The compromise method offers the further advantage, that it is one into which one can grow, and for the high school teacher starting out, who some day contemplates using the direct method, I would recommend the compromise method as a safe transition.

Metodo Montessori *)

Italien ist die Heimat eines Lombroso, eines DeGiovanni und Sergi, deren Namen mit der Begründung der kriminellen, der medizinischen und pädagogischen Anthropologie verknüpft sind. Aus der Schule der pädagogischen Anthropologie ist die Dottoressa Maria Montessori hervorgegangen, deren Name gegenwärtig in der pädagogischen Literatur Frankreichs und Englands ** viel genannt wird. Der wissenschaftlichen Pädagogik mit ihrer Anthropometrie, Psychometrie und einer künstlichen Schulbank, welche die grösstmögliche Unbeweglichkeit des Kindes verlangt, um es vor Skoliose zu schützen, stellt sie die biologische Pädagogik, eine Schule der freien, natürlichen Entwicklung des Kindes gegenüber, in welcher der Lehrer, durch herzliche Liebe mit dem Kinde verbunden, von dem Kinde selbst Mittel und Wege zu seiner Erziehung, d. h. seine eigene Vervollkommnung als Erzieher lernt. Wesen und Mittelpunkt der Pedagogia Scientifica ist die Freiheit, die freie innere Entwicklung und ihre Förderung durch eine Erziehung, die weder Rute noch Prämie, weder Strafe noch Belohnung als Zuchtmittel braucht. Aus der Beobachtung des freien ungehinderten Kindes, nicht von der anthropologischen Pädagogik, noch der experimentellen Psychologie aus, wird die neue Pädagogik ihre Methode sich schaffen, verkündet die erste Dottoressa von Rom. Wie sie zu dieser Erkenntnis gekommen ist, erzählt M. Montessori in ihrem Buche: Il Metodo della Pedagogia Scientifica (Roma, M. Bretschneider), das mit der ganzen Wärme einer Enthusiastin geschrieben ist. Als Assistentin der psychiatrischen Klinik der Universität Rom hatte M. Montessori häufig Gelegenheit, anormale Kinder zu beobachten. Schriften über die Behandlung und Heilung der Idiotie, insbesondere das Studium des französischen Arztes Edouard Séguin und seines Vorgängers Itard führten sie zu der Überzeugung, dass die Frage der Anormalen mehr eine pädagogische als eine medizinische sei. Nachdem sie sich am Pädagogischen Kongress von 1898 in Turin in diesem Sinne ausgesprochen hatte, erhielt sie vom Minister des Unterrichts (G. Baccelli) den Auftrag, in Rom den Lehrern eine Reihe von Vorträgen über die Behandlung anormaler Kinder zu halten. Aus diesem Kurse wurde die Scuola Magistrale Ortofrenica, die sie zwei Jahre leitete, bis das Istituto Medico Pedagogico gegründet wurde, in dem anormale Kinder Aufnahme fanden. Zwei Jahre (1898—1900) unterrichtete sie selbst solche Kinder, um sich dann als

* Aus der „Schweizerischen Lehrerzeitung", Nr. 47, 1912.

** Neuerdings in besonders marktschreierischer Weise auch in Amerika.

Studentin der Philosophie an der Universität Rom einem tiefern Studium der Erziehung zu widmen. Wegleitend waren ihr die Ideen Séguins, deren Anwendung sie aber weder in Bicêtre, noch in London und Paris fand, wo auch dessen zweites Buch: "Idiocy and its Treatment by the Physiological Method" (New York 1866) unbekannt war. Ganz im Sinne Séguins kam sie mehr und mehr zu der Überzeugung, dass der Schlüssel zum Erfolge in der geistigen Kraft liege, welche das Leben des schwachen Kindes zu erschliessen und zu erneuern vermag, indem sie ermutigt, fordert, hilft und das Kind zur Erziehung vorbereitet. Auf den Versuchen von Itard und Séguin aufbauend und sie weiterführend, kam Maria Montessori mit schwachsinnigen Kindern im Lesen und Schreiben zu überraschenden Erfolgen. Questi effetti meravigliosi avevano quasi del miracolo, per coloro che li osservano. So gross war ihr Eifer, Séguin recht zu verstehen, dass sie dessen grosses Buch kalligraphisch schön ins Italienische übertrug. Ihre Studien in Psychologie führten sie dazu, an der Universität Rom Vorlesungen über experimentelle Pädagogik zu halten. Dem Wunsche, die Methode, die sie an Schwachsinnigen erprobt hatte, in einer Elementarklasse zu erproben, kam der Zufall entgegen und zuvor. Als Dr. M. Montessori 1906 von der Ausstellung zu Mailand zurückkam, an der sie in der Jury für wissenschaftliche Pädagogik beteiligt war, ersuchte sie der Direktor dell' Istituto Romano di Bene Stabili, in dessen Wohnquartieren Kinderschulen zu organisieren. Die Unternehmung hatte bereits vierhundert Häuser. Am 6. Januar 1907 wurde im Quartier S. Lorenzo, Via dei Marsi 58, das erste Kinderhaus, die Casa dei Bambini, eingeweiht. In ihrem Eröffnungswort zeichnete Dr. Montessori ein glänzendes Programm für die Wirksamkeit des Institutes. Schon am 7. April 1907 wurde eine zweite Casa dei Bambini im gleichen Quartier, am 18. Oktober eine solche in Mailand (nel quartiere operaio dell' Umanitaria), und am 4. November 1908 eine dritte in Rom eröffnet. Im Januar 1909 schloss sich ein Kinderhaus in dem vornehmern Quartier ai Prati di Castello an. Heute sind diese Schulen nicht mehr unter Leitung der Dottoressa; aber das System Montessori ist mittlerweile Gegenstand begeisterter Artikel und Vorträge geworden, besonders in Frankreich und Amerika. In Deutschland hat sich Dr. Kerschensteiner günstig ausgesprochen, während in Italien sich ablehnende Stimmen vernehmen lassen. Das englische Unterrichtsministerium hat einen Bericht des frühern General-Schulinspektors Mr. Holmes veröffentlicht. Eine ausführliche Darstellung brachte McClure's Magazine, Maiheft 1911 und in französischer Sprache schrieb kürzlich in „Wissen und Leben" Dr. E. Melegari darüber.

In dem Werke „Il Metodo della Pedagogia Scientifica" sagt Dr. M. Montessori, da, wo sie von ihren ersten Versuchen redet: „Die Kinder des Asyls (für Schwachsinnige) waren imstande, mit den normalen Kindern

zu konkurrieren, weil sie in anderer Weise unterrichtet wurden. Sie waren in ihrer psychischen Entwicklung gefördert worden, während die normalen Kinder zurückgehalten und gehemmt wurden. Wenn die besondere Erziehung, welche diese schwachbegabten Kinder so wunderbar entwickelt hat, auf die normalen Kinder angewendet werden kann, so dachte ich, wird das „Wunder", von dem meine Freunde sprachen, nicht länger vorhanden sein. Die Kluft zwischen der geringen Verstandeskraft des Idioten und des normalen Gehirns kann nicht überbrückt werden, wenn das normale Kind seine volle Entwicklung erreicht. Während die Fortschritte meiner Schwachsinnigen bewundert wurden, suchte ich nach den Gründen, die das glücklichere, gesunde Kind der gewöhnlichen Schule auf so tiefer Stufe hielten, dass ihm in der Intelligenzprüfung meine unglücklichen Kinder gleichkommen konnten." Von der Richtigkeit ihrer Grundsätze — die Richtigkeit des vorhin zitierten Vergleichs bleibe dahingestellt —überzeugte sich Dr. Montessori durch ihre erzieherische Tätigkeit in der Casa dei Bambini. Leider ist ihr System nicht mit Kindern über sechs Jahren erprobt und das „Wunder" nicht ganz gelöst worden. Zahlreiche Besucher, insbesondere amerikanische, aber sprechen sich sehr lobend über ihre Erfolge aus; freilich auch von Misserfolgen da, wo nur die Äusserlichkeiten, nicht der Geist ihres Systems erfasst worden ist. Holmes, p. 4.) Mit Recht hebt Dr. Montessori hervor, wie richtig eine allgemeine und wie notwendig eine gute psychologische Bildung für die Lehrerin ist, wenn sie das Kind in seinen Äusserungen des geistigen Lebens verstehen und in seiner Entwicklung fördern will. Mehr als Lehrerin muss sie Psychologin sein. Der Hauptsatz des Systems Montessori ist die Selbsterziehung des Kindes. Diese vorzubereiten erfordert eine genaue Beobachtung und Kenntnis der kindlichen Psyche und ihrer Regungen. Freiheit des Kindes in seinen spontanen Äusserungen (Willensakten) ist die Grundlage seiner Entwicklung; Bewegung, Tätigkeit ist das zweite. Beschränkt wird das Kind hierin nur durch Rücksicht auf andere. (Sitte.) Innerhalb dieser Beschränkung ist es frei und unabhängig in der Übung seiner Kräfte. Diese zu fördern, nicht zu hemmen (durch Stillsitzen) ist die Aufgabe der Erziehung. Die Entwicklung der Sinne, der Muskeln— im ersten Kindesalter herrscht die körperliche Entwicklung vor—erfolgt durch den Gebrauch, die Betätigung der Organe. Die muss das Kind selbst besorgen; niemand anders kann sie ihm abnehmen. Die Lehrerin soll dabei, statt alles oder nahezu alles für das Kind zu tun, so wenig als möglich eingreifen; sie lehre wenig, beobachte viel und leite die körperliche und geistige Tätigkeit, indem sie dem Kinde Hilfsmittel, geeignetes Material und Gelegenheit zur Betätigung reicht, es aber bei dieser frei und unabhängig gewähren lässt. Die Folge dieser Auffassung ist ein anderes Verhältnis zwischen Kind und Erzieherin. Die orthodoxe Rolle, in der das Kind nur zu gehorchen und nur auf Winke der Lehrerin sich zu

regen hat, ist unhaltbar, wie das Frage- und Antwortspiel, in dem die Lehrerin das meiste, das Kind nur wenig oder gar nichts an geistiger Arbeit leistet. Im Gebrauch seiner Kräfte und ihrer Betätigung soll das Kind frei und nicht durch beständiges Dazwischenfahren und Korrigieren der Lehrerin gehindert sein. Seine Rolle ist nicht das passive Unterwerfen unter den Willen der Erzieherin, sondern die selbständige Hantierung mit Dingen seiner Wahl. Seine Freude an der Beschäftigung, sein Wunsch, die Dinge selbst zu tun, sein Jubel bei der Überwindung von Schwierigkeiten soll nur der vernünftigen Beurteilung, der wohlwollenden Anteilnahme, wenn es viel ist, der freundlichen Beratung und Weisung der Lehrerin begegnen, die das Beschäftigungsmaterial so wählen soll, dass das Kind sich selbst korrigieren kann, wenn es Fehler macht. Statt Lehrerin (maestra) wollte die Dottoressa lieber Leiterin (Direttrice) sagen; denn wenn das Kind sich selbst bildet — und die eigene Kontrolle soll im Material liegen — so bleibt ihr mehr, nur zu beobachten, als direkt zu helfen und zu lehren. Das bisherige System der Erziehung ist zu formell und dogmatisch, zu beschränkend und einengend, so dass es zurückhält, statt die Entwicklung und Kräftigung zu fördern. Um das Kind völlig zu verstehen, bedarf es seiner ganzen Freiheit. Sein Wort und sein Tun haben nur Wert für den Beobachter, wenn sie gänzlich spontan und natürlich sind. Nur unter dieser Bedingung ist die experimentelle Pädagogik möglich, welche den Weg zur Selbsterziehung und zur besten Entwicklung des Kindes zeigen soll. Praktische Versuche und psychologische Forschung müssen dabei Hand in Hand gehen.

Wie die Dottoressa, von diesen Voraussetzungen ausgehend, die Methode der freien Selbsterziehung in der Casa dei Bambini praktisch ausgestaltete, davon berichtet der zweite Teil ihres Buches.

Wir lassen hier ein Urteil über das Montessori-System aus der Feder *Professors Chas. H. Judd* an der Universität Chicago folgen. Dasselbe befindet sich im Septemberheft 1912 der von dem Lehrkörper der *"School of Education"* herausgegebenen Zeitschrift *"The Elementary School Teacher"*.

New Italian Method.

The Montessori method continues to be a subject of vigorous discussion. The Bureau of Education has issued a pamphlet prepared by Miss Anna Tolman Smith. This pamphlet sets forth the essential practices of the Montessori schools and gives a brief review of the method itself. A committee consisting of members of the faculty and student body of Teachers College visited Rome for the purpose of inspecting the schools. Committees from England have also inspected the schools. American travelers in Rome are said to congest the Montessori schools to such an extent that admission to the schools is being restricted. The apparatus

which is supposed to make easy the introduction of the Montessori method is now on sale in this country at a price which seems to the casual observer to be considerably above the actual material value of the apparatus supplied. The public press is interested in reporting the monograph from the Bureau of Education and the various discussions which are held at mothers' meetings and educational gatherings. In the meantime, there is a very distinct note of conservation in the reports of trained observers who have seen the system in operation. Evidently the difference between an Italian school and an American school has not been properly evaluated by those who were at first most enthusiastic for this Montessori method. Sensory training which has been loudly praised as a part of the new method, and has been referred to as the natural and legitimate application of Wundtian psychology, is certainly very far from the teachings of Wundt and his followers. The virtues of the Montessori system, or at least most of them, can be matched by equally efficient devices in American schools without the introduction of the elaborate paraphernalia which is now regarded by some as necessary to the system as it comes from Italy.

Die Grammatik und das Lebendige. Unter dieser Überschrift enthält das Novemberheft der Zeitschrift *„Die Deutsche Schule"* einen Aufsatz aus der Feder von *Fritz Gansberg* in Bremen, dessen Einleitung für die Stellung der Grammatik im deutschen Sprachunterricht auch bei uns beherzigenswert ist. Was hinsichtlich des Sprachstoffes gesagt ist, ist so wesentlich, dass von seiner Beachtung und Befolgung der gesamte Erfolg des Grammatikunterrichts abhängt. Wir lassen die Einleitung im Wortlaut folgen:

In unseren Sprachstunden beschäftigen wir uns in der Hauptsache nur mit den Sprachformen. Vom Inhalt sehen wir möglichst ganz ab, um ja nur recht die Formen und ihr Regelwerk zur Anschauung zu bringen. Wenn wir in unsern Sprachschulen blättern, so denken wir schon gar nicht daran, dass auf irgendeiner Seite vielleicht interessante Sachen stehen könnten. Wir sind ganz zufrieden damit, dass uns in allen Abschnitten Sprachstoffe entgegentreten, die nur noch ganz von fern an die Dinge erinnern. Gut so, um so besser können wir dann ja die Formen selbst ins Auge fassen. Wir wollen keine sachlichen Ablenkungen und freuen uns, dass die Sprachschulen nur Phrasen bieten. Mit einer gewissen selbstbewussten Rücksichtslosigkeit gehen wir ebenfalls in unsern sprachlichen Erörterungen über den Inhalt hinweg; seltene und feine Redewendungen brauchen wir nicht, und wenn ein unbeholfener Schüler den Satz „der Schlachter schlachtet" stammelt, so zeigen wir gerade an solchen Produkten, dass der Denker immer gleich auf das Wesentliche losgeht und dass die logischen Beziehungen überall und also auch an ein er-

bärmliches Sprachprodukt angeknüpft werden können. Denn diese Erkenntnis soll ja eben im Schüler geweckt werden, dass die logischen Formen unsers Denkens überall in der Sprache sichtbar zutage treten, dass sie notwendig sind und niemals ausser acht gelassen werden können, dass wir einige wenige ganz feste Kategorien haben: Subjekt — Objekt, Zeit — Raum, Ursache — Folge, Wirklichkeit — Möglichkeit, Notwendigkeit — Zufälligkeit usw., in die alle unsere Gedanken wie in Schubfächer eingeordnet werden können. Und darauf richten wir nun unsere Stunden ein, wenn nicht etwa die handwerksmässige Erlernung der Sprachformen unser ganzes Streben ausmacht. Wir wollen die Schüler dadurch an begriffliches Denken gewöhnen, sie zu folgerichtigem, sachgemässem, klarem Gedankengange erziehen, sie lehren, in den Gedanken anderer das Wesentliche zu erfassen, die Begriffe gegeneinander abzugrenzen und sie in die richtige Ordnung zu bringen. Diese eindringliche logische Schulung muss sich schliesslich in ihrer Sprache, in ihren schriftlichen und mündlichen Darstellungen deutlich ausprägen: in der Art, wie sie zu einem gegebenen Thema Stellung nehmen, wie sie ihre Ansichten vortragen und ihre Darstellung aufbauen, und schliesslich muss es sich auch sogar in ihrem Satzbau und in der Interpunktion noch äussern.

Das ist gewiss ein hohes, erstrebenswertes Ziel; aber wir sind im Irrtum, wenn wir glauben, unser heutiger grammatischer Unterricht könne zu dieser logischen Schulung irgend etwas Wesentliches beitragen. Es ist sehr traurig, dass wir die Schüler, die so gern denken möchten, so viele Stunden lang mit den blossen Schalen des Denkens behelligen. An hohlen Formen, an Phrasen kann man sein Nachdenken nicht schärfen. Unser grammatischer „Unterricht“ ist gewiss noch ein Rudiment formaler Schulung im Sinne Pestalozzis und seines Zeitalters. Wie kann man nur glauben, das logische Denken fördern zu können, ohne einen bestimmten Denkinhalt zu bieten? Das gleicht dem Schwimmen auf dem Trocknen und dem Fechten gegen einen unsichtbaren Feind. Was soll ein Jurist mit Vorlesungen über „formale Logik“? Er treibt angewandte Logik in seinen Prozessakten, die praktische und vor allem die produktive Arbeit in der Rechtspflege macht ihn zum Dialektiker und Logiker. An den Dingen lernt man denken; die Logik, die in den *Sachen* ruht, die müssen wir lebendig machen! Ein Zergliedern von Lesebuchphrasen in Satzteile fördert die Denkkraft nicht; damit dienen wir nur einem öden Formalismus und erziehen gerade umgekehrt zur Gedankenlosigkeit.

Wenn aber die Sprachstunden nicht dem Gedankenleben nutzbar gemacht werden, dann verdienen sie keinen Platz auf unserm Plan. Das bisschen „Sprachrichtigkeit“, was wirklich notwendig für die Schüler im späteren Leben ist, kann ihnen in einem dünnen Heftchen geboten werden, in dem immer ein wenig exerziert und memoriert werden mag, besonders von denen, deren Sprachwerkzeuge ungewöhnlich widerspenstig

sind. Im übrigen muss aber betont werden, als Fundamentalsatz in aller Erziehung so auch hier, die stille Gewöhnung an das Gute, an das Richtige liefert die besten, sichersten Resultate, die Gewöhnung, die in dem steten Wechselverkehr zwischen den Schülern und Lehrern und Büchern zugunsten einer mustergültigen Sprache ausgeübt wird. Wenn sie nur fesselnder und lebendiger zum Schüler sprächen, so wären alle unsere Sachstunden auch zugleich die schönsten Sprachstunden, und wir könnten getrost auf gesonderte Sprachstunden verzichten. Sprachstunden! eine traurige Erfindung für Kinder, die nur sprechen, was sie bewegt. Wie freuen wir uns, wenn es uns in den Redekämpfen des Lebens gelingt, immer „sachlich" zu bleiben; in der Schule aber unterrichten wir die Kinder planmässig, unsachlich zu sprechen, unsachlich zu denken. Ein langweiliger, freudeloser, toter Unterricht, niemand zu Nutz, allen zur Qual. Wenn wir die logischen Formen, die wir in unserer Sprache entdecken, nicht hinaustragen in die Stoffe, die uns das Leben entgegenbringt, um nun an ihnen die Güte und Kraft unserer Logik zu probieren, dann hat der Sprachunterricht gar keinen bildenden Wert.

Sollte nicht auch in den Sprachstunden produktive Arbeit möglich sein? Könnte man nicht auch aus den Formalien unserer Grammatik Leben gewinnen? Sollte es nicht einen Weg geben von der Logik zu den Dingen, von den Wörtern zu den Sachen? — So ging ich auf die Suche und so entstanden die hier folgenden kleinen Plaudereien mit Schülern. Unser Weg führte in die Weite, in die Physik und in die Chemie und in noch entlegenere Gebiete. War es ein Irrweg? Aber, nochmals gesagt, wenn der oberste Zweck des Unterrichts die Gedankenbildung ist, so müssen auch die Sprachstunden ihr dienstbar gemacht oder — abgeschafft werden.

Ein Gegenbesuch? Wie vielseitig der Gewinn für die Teilnehmer an der Deutschlandfahrt des Lehrerbundes gewesen ist, darüber geben die in unserer Zeitschrift veröffentlichten Berichte ein umfassendes Bild. Es dürfte ein jeder auf seine Rechnung gekommen sein. Wenn die, die nicht mit dabei sein konnten oder wollten, wohl auch der Ansicht sein mögen, dass sie sich dieselben Genüsse allein oder im kleinen Kreise gleichgesinnter Genossen hätten verschaffen können, so mag das zugegeben werden — jedoch mit einer Einschränkung: die hohe reine Begeisterung und das Gefühl der Zusammengehörigkeit, die aus dem persönlichen Verkehr von Berufsgenossen, die sich mit stolzem Selbstgefühl zum Stande des Lehrers bekennen, entspriessen, muss für die Deutschlandreisenden etwas wahrhaft Erhebendes gewesen sein, wie es ihnen wahrscheinlich auch etwas bis dahin Unbekanntes gewesen war. Zum erstenmale hatte eine grössere Gemeinschaft amerikanischer Lehrer Gelegenheit, mit eigenen Augen zu

sehen, was die deutsche Lehrerschaft als solche für ihren Stand und für ihre Arbeit zu leisten imstande war; welch reges Leben in ihren Vereinigungen herrscht, und wie der einzelne durch seine Zugehörigkeit zum Ganzen gewinnt und das Ganze durch das Zusammenwirken der einzelnen wächst. Diese Bedeutung der Berufsgemeinschaft muss sich den Teilnehmern an der Fahrt aufgedrängt haben. Sie müssen unwillkürlich Vergleiche angestellt haben und dabei gesehen haben, wie wenig bei uns noch von wirklich kollegialem Leben vorhanden ist, und auf welch niedriger Stufe darum das Standesbewusstsein steht; und der Wunsch muss in ihnen wach geworden sein, doch auch etwas von diesem Geiste in ihre Berufsarbeit zu verpflanzen. Wer könnte heute schon sagen, ob die Verwirklichung dieses Wunsches irgendwo eingesetzt hat. Wäre dies jedoch der Fall, dann sollten wir alle Mittel in Bewegung setzen, das schüchterne Reis zu pflegen und zu nähren, damit es sich zum starken Baume entwickle. Keine bessere Nahrung könnte ihm zugeführt werden, als wenn *der Deutschlandfahrt amerikanischer Lehrer eine Amerikafahrt deutscher Lehrer folgte.*

Es mag etwas sonderbar erscheinen, aus diesem selbstsüchtigen Beweggrunde heraus die Anregung zu einem Gegenbesuch geben zu wollen. Jedoch, ganz abgesehen davon, dass die deutsche Lehrerschaft von ganzem Herzen diesen Grund als voll gelten lassen würde, so dürfte sie gleichzeitig die Versicherung entgegennehmen, dass die amerikanische, besonders die deutschamerikanische Lehrerschaft eine Amerikafahrt deutscher Lehrer mit hellem Jubel begrüssen würde und alles in ihren Kräften Stehende tun würde, die grossartige Gastfreundschaft Deutschlands mit gleicher Herzlichkeit zu erwidern. Wir können uns zwar nicht anmassen, dass dieser Gegenbesuch gleich tiefgehende Ergebnisse für die Besucher haben würde, aber wir sind doch unbescheiden genug, um sagen zu können, dass den deutschen Lehrern manches geboten werden könnte, das fruchtbringend auf ihre Arbeit einwirken würde. Dafür haben wir die Gewähr von Männern wie Rein, Kerschensteiner, Walter, Kühnemann, Lehmann, Schenk, Eberwein, der ja selbst in Berlin die Anregung zu einem solchen Gegenbesuch gab, und vielen anderen.

Liegt der Vorschlag so ganz ausserhalb der Möglichkeit seiner Ausführbarkeit? Wir glauben dies nicht. Für das Jahr 1915 steht eine Wallfahrt der ganzen Welt nach Amerika zu der aus Anlass der Eröffnung des Panama-Kanals geplanten Weltausstellung zu San Francisco bevor. Sollte die deutsche Lehrerschaft da nicht auch ihr Aufgebot stellen? Es käme dann nur auf ein gemeinsames planmässiges Handeln an. Wir denken uns eine Reise der deutschen Lehrer durch den Osten und den mittleren Westen unter Berührung der bedeutendsten Städte, jedoch mit Bevorzugung derjenigen mit starker deutschamerikanischer Bevölkerung, als Endpunkt Milwaukee, dem Sitze des Deutschamerikanischen Lehrerseminars.

Dort Beteiligung an der 43. Tagung des Lehrerbundes. Von da Fahrt über den einzig in der Welt dastehenden amerikanischen Wunderpark, den Yellowstone Park, durch unsern grossen Westen nach San Francisco zum Besuche der Weltausstellung, und Heimfahrt zu Schiffe durch den Panama-Kanal.

Noch liegen mehr als zwei Jahre zwischen jetzt und einer solchen Fahrt. Doch auch die Vorbereitungen zur Deutschlandfahrt des Lehrerbundes nahmen die gleiche Zeit in Anspruch. Wir wollten hiermit nur die Anregung zu einer Amerikafahrt gegeben haben und würden uns freuen, wenn sie hüben und drüben in wohlmeinendem Sinne aufgenommen werden würde. Gern bieten wir die Spalten der „Monatshefte" zur Veröffentlichung von Äusserungen zu dieser Angelegenheit an und hoffen, dass auch die deutschen Lehrerzeitungen die Anregung aufgreifen und zu ihr Stellung nehmen werden.

Ein Besuch Amerikas seitens deutscher Lehrer müsste sich für diese zu einem Triumphzuge sondergleichen gestalten, bei dem Besucher und Besuchte gleichmässig auf ihre Rechnung kommen sollten.

M. G.

Berichte und Notizen.

1. Die Aufführung von Gerhart Hauptmanns „Der Arme Heinrich" durch die Mitglieder der Germanistischen Gesellschaft an der Staatsuniversität von Wisconsin.

Von **Dr. Eugen Kühnemann,** *Karl Schurz-Professor, Staats-Universität von Wisconsin.*

Am Dienstag, den 14. Januar, wurde im Fuller Opera House zu Madison Gerhart Hauptmanns persönlichstes Werk „Der arme Heinrich" durch die Mitglieder der Germanistischen Gesellschaft aufgeführt. Die Germanistische Gesellschaft ist in erster Linie die Vereinigung der Lehrer und der Studenten des Deutschen an der Universität und pflegt die wahrhaft freundschaftliche Gemeinsamkeit der Freude an deutscher Dichtung, Musik und Kunst. Sie hat in Professor Ernst Feise (aus Braunschweig gebürtig) seit einigen Jahren einen Leiter besonders für die Theateraufführungen gewonnen, den die hervorragende eigene Schauspielerbegabung, verbunden mit ungewöhnlicher Energie und Beharrlichkeit im Schulen der Kräfte, in der Vorbereitung der Darbietungen zu mutigen Wagnissen stimmt. Die Vorliebe der amerikanischen Universität für das Theaterspiel, das hier zu einem wirklichen Unterrichtsmittel besonders in den sprachlichen Fächern geworden ist, wird unter solchen Umständen zu etwas Höherem entwickelt; — der Übergang ins Reich der wahren und endlich gar der grossen Kunst wird hier eine Möglichkeit.

Die Aufführung des „Armen Heinrich" blieb aber doch eine Tat von unerhörter Kühnheit. Es ist vielleicht das schwierigste Werk der gegenwärtigen

dramatischen Dichtung in Deutschland. Eine mittelalterliche Sage erneut sich für heutige Menschen. Die Rettung des armen aussätzigen Ritters durch die Liebe des reinen Mädchens, das bereit ist, sein Blut für ihn zu geben, wird aus der Welt des Aberglaubens in die der Nervenpathologie hinübergepflanzt. Die Krankheit des Körpers übersetzt sich in unnennbare Qualen der Seele, die Qualen des Ausgestossenen und Verlorenen, die Qualen dessen, der der Gebrechlichkeit, der Leere und dem Unsinn des Menschendaseins zu nahe ins grauenvolle Angesicht geschaut, die Qualen des Stolzen, der das Opfer eines fremden Lebens nicht annehmen darf, und doch in übermächtiger Inbrunst zu ihm und zur Rettung gezogen wird. Und dann freilich löst sich das lange Entsetzen in dem Jubel der Begnadigung und Versöhnung: Das grosse Mysterium des verlorenen und erlösten Lebens vollzieht sich vor uns als der tiefe Grundvorgang alles Menschenlebens überhaupt. Der Dichter hält uns mit einer wahrhaft bannenden Gewalt: allem Deutschen in tiefster Seele verwandt, versetzt er uns in die ganze Seelenwelt des deutschen Mittelalters hinein, unter das Rauschen der Schwarzwaldtannen, in den Frieden des Meierhofs, in die Öde des gott- und menschenverlassenen Waldes und in den Glanz der Ritterburg. Seine eigene tiefe Seele spricht aus dem Abgrund der Schmerzen und in der Erfahrung einer Seligkeit, die auf dem dunkeln Abgrund ruht. Für die feinen Seelen, die tiefe Dichtung lieben und zu verstehen vermögen, eröffnet sich eine reiche Welt. Sie werden die Freude teilen an dem königlichen Mann, im Erschauern des ersten Mitgefühls das auf ihm lastende Verhängnis ahnen, die Schwere des Menschenloses selber in seiner Vereinsamung beweinen. Sie werden atemlos gebannt dem Wunder der Liebe lauschen, die zum Opfer bereit ist, bis in den Tod. Sie fühlen, wie unwiderstehliche Liebe des reifenden Mädchens zu dem einzigen Manne hier aus den Tiefen der physischen Natur hineingehoben ist in eine gefährliche und fast tötliche Geistigkeit. Eine namenlose nervöse Erregung ist es, welche die Krankheitsstoffe austreibt und die Krankheit überwindet. Die wahre, echte, natürliche Liebe des Mannes zu seinem Weibe, des Weibes zu ihrem Manne löst endlich die schweren unnatürlichen Spannungen in Natur, den Tod in Leben. Das ganze Werk ist Sprache der Seele, voll der feinsten seelischen Entwicklung. Wie sollte es gelingen, dies zur Geltung zu bringen auf der so viel missbrauchten amerikanischen Bühne und vor einem Publikum, das oft vielleicht schon der Sprache nur mit Schwierigkeit folgt?

Und es gelang! Das Theater war bis fast auf den letzten Platz gefüllt, ein tiefer Ernst lag über dem Hause von Anfang bis zu Ende. Der Erfolg war der vollkommenste; der Beifall steigerte sich bis zum Jubel. Dies ist, da es einen Kampf um gegenwärtige lebendige grosse Kunst gilt, vermutlich die wichtigste Arbeit, die bisher im Theaterspielen der amerikanischen Colleges geleistet ist. Es ist ein Erfolg nicht nur der germanistischen Gesellschaft, sondern der deutschen Dichtung und damit der deutschen Sache in Amerika. Das Ringen um das grosse Drama der Zukunft ist eine der interessantesten Bewegungen im gegenwärtigen amerikanischen Leben. Wenn doch die Deutschen hier ihre Aufgabe erkennten und ihren Platz begriffen. Sie könnten durch die Werke ihrer bedeutenden Dramatik den amerikanischen Geschmack gewöhnen an grosse Kunst. Dem Idealismus Amerikas in hoher Geisteskultur zum Siege und zur Entfaltung helfen — das ist die Aufgabe Deutschamerikas.

Ein jeder sollte einmal an einer öffentlichen Liebhaberaufführung mitgewirkt haben, um zu wissen, welches Mass von Liebe und Hingebung sie verlangt. Eine Arbeit von acht Monaten steckt in diesen Bühnenbildern. Professor Feise gab dem armen Heinrich seine herrliche klingende Stimme, in der

die tiefe Melodie der Szenen bannend wiederklang. Er gab ihm seine männliche gehaltvolle Innerlichkeit: es kam ein grosses Stück sorgfältig geschulter und bewusster Kunst heraus in seiner Gestaltung, die vom trüben Grübeln bis in die vernichtende Verzweiflung und wieder in die neuerrungene Festigkeit die überzeugenden Töne fand. Die Ottegebe von Winifred Rettger war wie eine reine Gabe der Natur, eine geborene Ottegebe, ein schlankes Mädchen mit feinen Gliedern, mit grossen, rührenden, suchenden, ins Unendliche ausschauenden Augen, den feinsten und sprechendsten Händen. Selbst der fremde Akzent erhöhte den Eindruck des fremden, holden Wunders: ein Stück wiedergeborener Gotik, ein seltsames Lied aus längst verklungener Zeit. Ritter Hartmann (Harry Obendroth) gab sich mit überraschender Sicherheit und männlich ritterlicher Einfachheit; Frau Brigitte (Lili Münch) hatte allen mütterlichen Ernst, eine gerade, dienende und hin und wieder zärtliche Sorglichkeit. Und wie die Farben ineinandergingen: ein wahres Ineinanderspielen der beiden Frauen im Anfang des zweiten Akts, der schlichten Matrone und des wundersamen eignen Kindes, ein köstlicher Kontrast in den Arten der Ritterlichkeit zwischen dem hochragenden, in jedem Sinne vornehmen Heinrich und dem in einfacher Vasallentreue einfältigen und biedern Hartmann. Die Bühnenbilder taten das letzte: unvergesslich das Bild der auf dem Throne zusammensinkenden Ottegebe, der feine blonde Kopf in dem schmerzlichen Schwanken zwischen Tod und Leben, das Erwachen des armen, leidenden Kindes zum Weib und zum Glück. —

Der Hauch der grossen deutschen Kunst hat die Zuhörer im Theater von Madison berührt. Gerhart Hauptmann aber ist jetzt für diese Welt eine lebende Gestalt und Macht. Er erlebt es auf der Höhe seines Daseins, wie er so allgemach in die Reihe der Klassiker übergeht, wenn wir unter einem Klassiker nichts anderes verstehen als einen Dichter von unwiderruflich anerkannter Stellung und Bedeutung. Nur im Auslande lernt man ganz verstehen, was eine solche Gestalt für unsere deutsche Sache bedeutet. Der einzigartige Gang der deutschen Geschichte hat es mit sich gebracht, dass für uns Deutsche die Erhaltung und Ausbreitung unserer grossen deutschen Geisteskultur eine Frage der nationalen Existenz ist. Nur durch den Stolz der Zugehörigkeit zur grossen deutschen Geistesheimat können wir die Deutschen überall auf dem Erdenrund mit uns in Verbindung und im gewissen Sinne als die Unsern erhalten. Darum erliegt derjenige der alten deutschen Neigung zur Sünde an der Nation, der an den grossen Gestalten kleingeistig nörgelt und krittelt. Eine Aufführung, wie die in Madison, ist ein deutschamerikanisches Ereignis. Sie hilft den deutschen Amerikanern den Weckruf in die Seele zu rufen, sie mit zu jenem Erwachen zu bringen, das kommen muss, ja, das wir heutigen als ein wichtiges Kapitel der Gegenwartsgeschichte miterleben: dass sie dem neuen Vaterlande die beste Treue zeigen, die sie ihm erweisen können, indem sie ihm das Beste deutschen Wesens, die deutsche Innerlichkeit des geistigen Lebens zum Geschenk darbringen. Für uns sind unsere grossen Dichter nationale Mächte, und als nationale Mächte halten sie alles Deutsche in der Welt zusammen in einer Liebe und in einer Treue der Arbeit.

II. Ein Brief Direktor Walters.

Herr Direktor Max Walter von der Musterschule (Realgymnasium) zu Frankfurt a./M. erwarb sich während seines Aufenthaltes in Amerika eine grosse Anzahl von Bewunderern und Freunden, die sich durch die vielfachen Besuche seiner Anstalt seitens hiesiger Schulmänner noch unaufhörlich vermehrt. Ist doch die Frankfurter Musterschule unter seiner Leitung zum Mekka aller Sprachlehrer geworden, die sich von den Erfolgen des fremdsprachlichen Unterrichts nach der direkten Methode überzeugen wollen und bei ihm Belehrung und Anregung finden. Aus einem an seine amerikanischen Freunde gerichteten Briefe, den er an Stelle einzelner Dankesschreiben für die vielen Zeichen treuen Gedenkens aus Amerika der Redaktion zur Verfügung stellt, entnehmen wir das folgende, das auch über den Kreis seiner Freunde hinaus Interesse bei unseren Lesern erwecken wird:

Für die freundlichen Beweise treuen Gedenkens lassen Sie mich Ihnen allen meinen tief empfundenen Dank aussprechen. Eine grosse Dankesschuld, die ich Ihnen allen und Ihrem grossen Vaterlande, der U. S. A., gegenüber empfinde, habe ich einigermassen abzutragen gesucht, durch ungefähr 12 Vorträge, die ich unentgeltlich vor ansehnlichen Vereinen und vor meinen eigenen Schülern gehalten habe, die stets ausserordentlich besucht waren. In diesen Vorträgen, die durch Lichtbilder erläutert wurden, die mir zum Teil die Northern Pacific Railway und die Southern Pacific Railway zur Verfügung gestellt hatte, glaube ich das Interesse für Land und Leute in Amerika sehr geweckt zu haben und auf meine Anregung hin haben sich schon verschiedene bemittelte oder reiche Frankfurter zur Reise in Ihr schönes Heim entschlossen. Manche werden aber noch die Gelegenheit benutzen, den Panama-Kanal zu durchfahren und gleichzeitig im Jahre 1915 die Ausstellung in San Francisco zu besuchen. Es wird Sie auch interessieren zu hören, dass die Schwester unseres Kaisers, Prinzessin Margarethe von Preussen, die Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, deren Söhne unsere Schule besuchen, mit ihrer Familie mehreren dieser Vorträge beigewohnt und ihr besonderes Interesse an meinen Ausführungen bekundet hat. Natürlich habe ich auch viele persönliche Erlebnisse eingeflochten und von der Gastfreundschaft und dem freundlichen Entgegenkommen, das mir überall zuteil geworden ist, eingehend berichtet. Auch in Homburg, Wiesbaden und Erlangen hatte ich Gelegenheit, bei grossen Vereinsversammlungen Vorträge über Amerika zu halten und in diesem Winter werde ich noch wiederholt hierüber öffentlich zu sprechen haben. Der Stoff ist ja so reichhaltig, dass man davon ganze Bücher füllen könnte.

Infolge der Vorbereitungen für den Empfang der Mitglieder des Deutsch-amerikanischen Lehrerbundes habe ich in meinen grossen Ferien keine weitere Reise unternehmen können, sodass ich mich dafür in den vierzehntägigen Herbstferien entschädigt habe, die ich mit meiner Frau in dem herrlichen Lugano, allerdings zuerst bei schlechtem, dann aber bei recht schönem Wetter, verlebte. Die Ruhe und Ausspannung und die Wanderungen an den italienischen Seen haben mir sehr gut getan, sodass ich mit neuen Kräften die angestrengte Arbeit des Winterhalbjahres wieder aufnehmen konnte.

In der Arbeit der Schule tritt uns doch jeden Tag deutlich entgegen, wie schön unser Beruf infolge unmittelbarer Einwirkung auf die Jugend, nach der

unterrichtlichen und erzieherischen Seite hin, ist. Ich bedauere nur, dass ich als Direktor allzuviel Zeit für die Schulverwaltung verwenden muss, sodass mir für diese schönste Aufgabe unseres Lehrerberufes nicht immer Zeit genug übrig bleibt. Was uns aber ganz besonders erfreut, ist die Anerkennung, die unsere Schule auf dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichts findet, da die neusprachlichen Lehrer wegen ihres einheitlichen Zusammenwirkens unsere Schüler zu recht schönen Erfolgen führen. Auch die schwächeren Schüler nehmen im Gegensatz zur früheren alten Methode doch eine Masse fester Kenntnisse mit ins Leben, da sie die Fähigkeit gewonnen haben, sich im unmittelbaren mündlichen Verkehr mit dem Ausländer verständlich zu machen und in die Literatur und Kultur des fremden Volkes mit um so grösserem Verständnis einzudringen. Es wäre mir eine grosse Freude, wenn die Vorlesungen und praktischen Übungen, die ich in Amerika gehalten habe, zu einer immer weiteren Ausbreitung der direkten Methode führen und die Lehrkräfte von der Bedeutung dieser Methode im Unterricht immer mehr überzeugen möchten. Unser Bestreben muss immer sein, unserer Jugend möglichst nachhaltige, die Schule überdauernde Eindrücke fürs Leben mitzugeben, und das geschieht, was die Erlernung der fremden Sprache anlangt, vor allem durch Gewöhnung unserer Schüler an das Hören, Verstehen und Sprechen der fremden Sprachen. Das Interesse für das Deutsche werden unsere amerikanischen Freunde um so mehr auch in den Kreisen wachhalten können, in denen es leicht Gefahr läuft zu verblassen, wenn die Schule das Elternhaus andauernd unterstützt und durch den Unterricht nach der direkten Methode das Interesse für die gesprochene Sprache, für Land und Leute, Literatur und Kultur anregt und andauernd weckt. Durch solchen Unterricht werden auch die Kinder deutschamerikanischer Familien, die oft zu Hause wenig Gelegenheit haben, deutsch zu sprechen, die Sprache ihrer Mutter oder ihres Vaters für die Zukunft festhalten und die innige Berührung mit der angestammten Heimat für alle Zukunft pflegen können.

Es ist uns allen eine grosse Freude, aus den amerikanischen Zeitungen und insbesondere aus der Zusammenstellung der „Monatshefte“ zu sehen, welch tiefen Eindrücke diese Reise in den Teilnehmern hinterlassen hat. Wir selbst haben mit grosser Freude die Vorbereitungen getroffen, um unseren deutschamerikanischen Freunden einen herzlichen Empfang zu bereiten, und es haben sich zwischen den Deutschamerikanern und den Deutschen enge Beziehungen ergeben, die nicht nur vorübergehend sind, sondern dauernden Charakter in sich tragen. Auch unsere Landsleute, die sich des Besuches der deutschamerikanischen Freunde erfreuen konnten, haben im wertvollen Gedankenaustausch viel von ihnen gelernt, und manches Vorurteil wurde beseitigt und ein grösseres Verständnis zwischen den blutsverwandten Bewohnern beider grosser Länder angebahnt. Wir alle haben die umfangreiche und umsichtige Arbeit des Reiseausschusses angestaunt und ausserordentlich bedauert, dass Ludwig Thoma die Früchte seiner langjährigen Bemühungen nicht mehr ernten konnte. In bewundernswerter Weise hat Herr Josef Winter die unterbrochene, schwierige Arbeit wieder aufgenommen und mit voller Hingabe glänzend durchgeführt. Der liebe Präsident Fick hat sich überall als würdiger Vertreter der deutschen Lehrer erwiesen und durch seine hervorragende Rednergabe, in der er sich würdig an die Seite Josef Winters stellt, grosse und schöne Erfolge erzielt.

Was unsere Schule insbesondere anlangt, so hat sie ein ganz aussergewöhnliches Interesse für Amerika gewonnen und zwar nicht nur durch meine Reise in die Ferne und durch die Berichte, die von da während meiner Abwesenheit

an die Schule gelangten, sondern vor allem durch die Tätigkeit eines jungen amerikanischen Lehrers, des Herrn Clair Hadyn Bell von der Polytechnic High School aus Los Angeles, den ich bei meiner Reise nach dem fernen Westen persönlich kennen gelernt und als Lehramtsassistenten für die Schule gewonnen habe. Welchen Wert der Austausch zwischen deutschen und amerikanischen Lehrern hat, ist mir durch die Tätigkeit des genannten Kollegen erst recht zum Bewusstsein gekommen. Mit welchem Interesse haben unsere Schüler seine Ausführungen über Land und Leute in Amerika aufgenommen, und wie viel mehr Verständnis haben sie in den gemeinsamen Besprechungen und Erörterungen für „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten" gewonnen. Wie wertvoll ist es, aus dem Munde des Einheimischen klare Anschauungen über Einrichtungen, Gebräuche und Sitten zu gewinnen, die in ganz anderem Lichte erscheinen, als wenn sie den Schülern nur oberflächlich bei irgend einer Lektüre entgegentreten. Für mich war es besonders wertvoll, dass die Schüler, ohne England in all seinen kulturellen Lebensäusserungen zu vernachlässigen, mit dem immer höher emporstrebenden Amerika mehr und mehr vertraut wurden.—Die Lehrer und Schüler haben enge Beziehungen zu dem prächtigen Vertreter seines Landes gewonnen, die wir auch nach seinem von uns allen bedauerten Scheiden festhalten. Durch seine liebenswürdige Gattin haben meine Kollegen und Schüler auch die schönen Eigenschaften der amerikanischen Frau schätzen gelernt. Solche Beziehungen zwischen Deutschen und Amerikanern sind von der grössten Bedeutung für die Pflege der Freundschaft zwischen zwei grossen Völkern, und in diesem Sinne möchte ich von Herzen wünschen, dass der Austausch zwischen Lehrern beider Länder weitere schöne Erfolge zum Segen beider Nationen erzielen möchte.

Auch an unserem deutschen Neuphilologentag, der Pfingsten in Frankfurt abgehalten wurde, hatten wir die Freude, tüchtige Vertreter der amerikanischen Wissenschaft bei uns begrüssen zu dürfen und mir selbst war es ein besonderer Genuss, die Grüsse des Deutschen Neuphilologentages zur Weihnachtszeit den französischen Kollegen überbringen zu dürfen, die am 19. Dezember die Hauptversammlung ihrer *Association des Professeurs des Langues modernes* abhielten. Die Fortschritte, die die französischen Kollegen in der Anwendung der direkten Methode gemacht haben, sind, wie ich mich bei dem Besuche von 5 Schulen überzeugen konnte, ausserordentlich erfreulich, und es ist nichts mehr zu wünschen, als dass die verschiedenen Völker sich dadurch nähertreten, dass sie vom stümperhaften Übersetzen, wie wir es leider zu lange gepflegt haben, zum lebendigen Gedankenaustausch übergehen.

Sehr bedauert habe ich, einer Einladung, die ich zur Teilnahme an dem 1. russischen Neuphilologentag in Moskau (11.—15. Januar) erhielt, nicht nachkommen zu können, da ich zu dieser Zeit des Jahres in der Schule unabkömmlich bin. Ich hoffe aber, wie im vorigen Jahre, auch im August ds. J. bei dem Ferienkursus an der Universität Marburg, wo ich einige Vorlesungen halten werde, eine Anzahl meiner amerikanischen Freunde wiederzusehen.

Was den Besuch der Schule anlangt, so möchte ich noch darauf hinweisen, dass wir nicht befugt sind, Ausländer ohne Erlaubnis zuzulassen. Wer die Schule besuchen will, muss sich durch den Gesandten seines Landes die Erlaubnis des preussischen Unterrichtsministers rechtzeitig hierzu verschaffen.

Mein Gruss gilt auch einer grösseren Anzahl früherer Schüler der Anstalt, die ich in Amerika wiedergesehen oder erst kennen gelernt habe. Es war mir eine grosse Freude, dass eine Anzahl von ihnen sich unserem Musterschulverein angeschlossen hat, der bei der Hundertjahrfeier der Schule gegründet worden ist und nun nach einem zehnjährigen Bestehen schon 550 Mitglieder auf-

weist. Der Beitritt dieser Freunde aus Amerika hat hier allgemein grosse Freude hervorgerufen.

Hoffentlich werden die Ausführungen, die ich in Vorstehendem gegeben habe, auch die Dozenten der Columbia Universität, des Teachers College und der Horace Mann School interessieren. Mit ihnen habe ich mich als „visiting professor" eng verbunden gefühlt und schulde ihnen allen für das mir stets gezeigte freundschaftliche Entgegenkommen dauernd herzlichen Dank. Es war mir eine grosse Freude, im Laufe des letzten Jahres 3 Vertreter der Universität, Herrn Professor F. E. Farrington, Herrn Professor R. Tombo jr. und Herrn Professor W. Hervey in Frankfurt in meinem Heim begrüssen zu können.

Last not least erwähne ich meinen Freund und Mitarbeiter Dr. C. A. Krause. Mit ihm und den lieben Seinigen hatte ich die Freude, in meinem Familienkreise 8 schöne Tage zu verleben, die wir gleichzeitig der Arbeit (dem deutschen Lesebuch als Fortsetzung unseres „Beginner's German") widmeten. Hoffentlich findet dies inzwischen fertiggestellte, nunmehr im Druck befindliche Buch den Beifall unserer Kollegen und trägt auch seinerseits zur Förderung des deutschen Unterrichts in Amerika bei.

Nun habe ich wohl genug mit Ihnen geplaudert und Ihnen gezeigt, dass in meinem andauernden Schweigen keine Vernachlässigung gelegen hat, sondern dass ich nach wie vor in Dankbarkeit Ihrer aller gedenke. Ihnen allen wünsche ich für das häusliche und berufliche Leben von Herzen das Beste auch für das Jahr 1913.

Mit dem Wunsche, dass die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika zum Segen beider grossen Nationen sich immer enger und fester gestalten möge, grüsst allseits herzlichst

Ihr treu ergebener

Max Walter.

III. Korrespondenzen.

Chicago.

Schon seit einiger Zeit interessiert man sich in Chicago für das Einführen der *Fortbildungsschule*, ein neuer Beweis für den „Kulturfortschritt" unserer Stadt. Herr Asst. Superintendent Roberts behandelte diesen Gegenstand im *Verein deutscher Lehrer* am 16. Januar.

Die Fortbildungsschule, die wir in Deutschland schon vor vielen Jahren für selbstverständlich hielten, ist in der pädagogischen Welt geradeso unvermeidlich, wie die Sanitätsgesetze in einer grossen Stadt oder wie die Nationalisierung der Neueingewanderten. Die Zeit bringt sie mit sich.

Der grosse Bismarck war es, der gleich nach dem deutsch-französischen Kriege die Leitung von Handel und Industrie übernahm und in kurzer Zeit sah man in Deutschland einen grossen Fortschritt in Wissenschaft und Gewerbe. Wenn auch schon vor dem Jahre 1870 Fortbildungsschulen existierten, so wurden sie doch erch durch Bismarcks tatkräftigen Einfluss allgemein und jetzt werden sie von 12 deutschen Staaten gesetzlich unterstützt, d. h., es existiert Schulzwang. Die jungen Leute müssen vom 14ten bis 16ten Lebensjahre eine Fortbildungsschule besuchen. Sie dürfen dabei ein Gewerbe betreiben, aber gewisse Stunden der Woche müssen der Fortbildungsschule gewidmet werden. Es gibt wenige Menschen, die mit 18 und 20 Jahren eine korrekte Lebensanschauung haben. Wie viel weniger kann man von 14jährigen Kindern aus niederen oder aus irgend welchen Kreisen erwarten, dass sie ihren Charakter genügend begründet haben und dass ihre Wahl eines Lebensberufes eine glückliche sei.

Wer mit halbwüchsigen, jungen Leuten zu tun gehabt hat, kennt die prinziplosen Wünsche und das zum Teil zügellose Treiben des jungen Volkes. Andererseits wieder ist das junge Ge-

müt sehr weich und kann bei gutem Einfluss leicht in die richtige Bahn geleitet werden. Die Jugendkraft, die im allgemeinen nach Tätigkeit dürstet, wird begierig das ergreifen, was ihr in einer gut ausgestatteten Fortbildungsschule geboten wird und die Entfaltung eines brauchbaren Bürgers ist dann wohl zu erwarten.

Gewiss ist es an der Zeit, wenn Chicago jetzt der pädagogischen und industriellen Welt kund tut, dass es die Grundwahrheiten der europäischen Fortbildungsschule erkannt hat und sie im praktischen amerikanischen Sinne verwenden will. Natürlich wird sie den Verhältnissen entsprechend anders sein als die in Deutschland. Die Gefahr, dass die Fortbildungsschule geschickte Handwerker ohne höhere Bildung erziehen will, hat nicht viel auf sich. Man kann einem Knaben, der nicht dafür geschaffen ist, doch keine höhere Bildung eintrichtern; wohl aber kann man ihn ein nützliches, ehrbares Handwerk lehren.

Die Fortbildungsschule hat nichts zu tun mit den Kindern, die nach Bildung streben und durch glückliche Umstände sie auch erlangen können. Es gibt deren aber nur ungefähr 1/10. Die Fortbildungsschule nimmt sich der 9/10 an, die keine Bildung bekommen und bietet ihnen Gelegenheit, sich zu etwas Besserem auszubilden als das bis jetzt möglich war.

Herr Roberts legte dar, dass 65% von allen Schulkindern Chicagos den 8. Grad nicht erreichen, und dass nur ungefähr 8% der Schüler das 4. Jahr der Hochschule absolvieren. Die jungen Leute vom 14. bis 16. Jahr treten in die Fabriken ein und verrichten mechanische Arbeiten, bis sie von jüngeren verdrängt werden. Solche Fabrikarbeit hat keine Zukunft für den jungen Mann und befähigt ihn nicht, einen guten Erwerbszweig aufzunehmen.

Die deutschen Lehrer folgen mit grossem Interesse der wichtigen Bewegung der Fortbildungsschule und wissen, dass mit den richtigen Mitteln der gute Zweck sicher erreicht wird.

A. S. B.

Cincinnati.

In unserer Staatslegislatur in Columbus hat der wackere Senator Frank Hillenkamp von Toledo gleich zu Anfang der Kongress-Sitzung im Januar eine Vorlage eingereiht, die nichts geringeres verlangte als die *obligatorische Einführung des deutschen Unterrichts in allen Volksschulen des Staates Ohio.* Man muss recht viel fordern, damit man überhaupt etwas bekommt, dachte wohl als erfahrener Politikus unser Freund Hillenkamp. Und tatsächlich wurde nach wenigen Wochen die Vorlage auf Empfehlung des Ausschusses für Schulwesen und Erziehung in folgender amendierten Form angenommen:

„Schulbehörden mögen Vorschriften treffen für das Lehren der deutschen Sprache in den Elementarschulen und Hochschulen des Distriks, über die sie Kontrolle haben; aber sie soll nur gelehrt werden als Zugabe und als Hilfsmittel zur englischen Sprache, und nur solchen Kindern, deren Eltern oder Vormünder es verlangen. Die Schulbehörden sollen das Lehren der deutschen Sprache anordnen, wenn ein schriftliches Gesuch darum eingereicht wird von Eltern von vierzig Kindern, oder mehr, des Schuldistrikts, dessen Kinder die öffentlichen Schulen besuchen; das Gesuch soll der Schulbehörde in einer regelmässigen Versammlung vor Beginn des Schuljahres eingereicht werden. Die gewöhnlichen Unterrichtszweige müssen in der englischen Sprache gelehrt werden."

Wenn nun die vielen deutschen Eltern in den Städten und Städtchen und Dörfern unseres Staates Ohio den gesunden Menschenverstand und besonders die nötige Selbstachtung an den Tag legten, um von obigem Privilegium Gebrauch zu machen — alsdann könnte das Lehrerseminar zu Milwaukee innerhalb der nächsten Jahre kaum genug deutsche Lehrkräfte für unseren Staat ausbilden. Ja, wenn? —

Auch in unserer Nachbarstadt über dem Fluss, in *Covington, Ky.*, wurde im letzten Monat wieder einmal recht kräftig die Trommel gerührt für die Einführung des deutschen Sprachunterrichts in den dortigen öffentlichen Schulen. Tüchtige und begeisternde Redner, darunter besonders Dr. H. H. Fick, haben bei der Massenversammlung, die zu diesem Zweck am 31. Januar einberufen war, den Zuhörern den Wert und die Vorteile des Studiums einer zweiten Sprache zu Gemüte geführt. Zum Schluss nahm die sehr stark besuchte Versammlung folgenden Beschluss an:

„Dass alle Anwesende eine Petition an den Achtb. Rat. der Schulkommissäre der Stadt Covington, Ky., einreichen sollten, um die deutsche Sprache als Lehrgegenstand in allen Graden der öffentlichen Schulen sobald als möglich auf den Stundenplan zu set-

zen; speziell weil die meisten unserer besten Bürger und Geschäftsleute den praktischen Wert des Deutschen für jeden anerkennen und diesem Schritt die herzlichste und energischste Unterstützung zuteil werden lassen."

Auch da braucht der schöne Beschluss nur in die Tat umgesetzt zu werden, und Covington hat bereits im nächsten Schuljahr den deutschen Unterricht in seinen öffentlichen Schulen. Aber die Tat muss jetzt erfolgen — der Worte sind genug gewechselt.

In einem Vortrag über „Unsere Schulen", den ein Mitglied des hiesigen Schulrats, Herr Anton Berger, im Monat Januar hielt, machte er den sehr vernünftigen Vorschlag, *unser gesamtes Erziehungswesen unter einen Hut zu bringen.* Dieses wird nämlich bis auf den heutigen Tag von drei verschiedenen Behörden geleitet: von einem Schulrat für die Elementarschulen, von einem Hochschulrat und von einem Universitätsrat. Sicherlich würde, wenn das ganze Schulwesen in den Händen einer einzigen Behörde läge, eine grössere Einheitlichkeit erzielt werden. Wie politische Sterndeuter behaupten, wird in der gegenwärtigen Kongresssitzung noch, also innerhalb der nächsten Wochen, ein Gesetz, das eine solche Behörde vorsieht, erlassen werden. Und diese Behörde soll nicht über zwölf Mitglieder zählen. Also wieder kleiner Schulrat! Abwechslung muss sein. **E. K.**

Hamburg-Grossborstel.

Die Deutsche Dichter - Gedächtnis-Stiftung, ein rein gemeinnütziges Unternehmen unter Ausschluss aller privaten Erwerbszwecke, hat das Bestreben, „hervorragenden Dichtern durch Verbreitung ihrer Werke ein Denkmal im Herzen des deutschen Volkes zu setzen". Sie gedenkt ihre Wirksamkeit nun auch auf das Deutschtum im Auslande auszudehnen, dem sie schon bisher rege Aufmerksamkeit gewidmet hat. Besonders gern möchte sie die deutschen Bibliotheken möglichst in der ganzen Welt durch ihre Bücherverteilungen unterstützen, oder, wo eine öffentliche deutsche Bibliothek noch nicht besteht, die Einrichtung einer solchen erleichtern.

Wir wenden uns deshalb zunächst an die Leitungen der Schulen, die einen natürlichen Mittelpunkt des Deutschen im Auslande bilden, mit der Bitte, uns mitzuteilen, ob *eine deutsche öffentliche Bücherei* am Orte besteht oder ob unsere Mitwirkung erwünscht ist, um eine solche zu errichten, die möglichst allen dort ansässigen Deutschen zugute komme.

Bewerbungen sind an die Bibliotheks-Abteilung der Deutschen Dichter - Gedächtnis - Stiftung in Hamburg-Grossborstel zu richten, die durch dieses Unternehmen die Herzen der in der Welt verstreuten deutschen Landsleute immer fester mit der heimischen Geisteswelt, mit dem Denken und Dichten des Vaterlandes zu verknüpfen hofft.

Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

Der Vorsitzende des Vorstandes,

Dr. Ernst Schultze.

Milwaukee.

Vor wenigen Tagen hat der uns allen lieb gewordene *Professor Eugen Kühnemann* den Staat Wisconsin verlassen und sich auf die Rückreise begeben, die ihn über San Francisco, Japan und China führen wird. Er beendete seinen Vortragszyklus mit einer glänzenden Jubiläumsrede im deutschen Theater, wo er über Richard Wagner, Friedrich Hebbel und Gerhart Hauptmann sprach und sich mit besonderer Liebe über die beiden letztgenannten verbreitete. Die zündenden Worte, die er am Ende seiner Rede den überaus zahlreich erschienenen Deutschamerikanern betreffs ihrer Kulturmission zurief, werden noch lange nachklingen und sicherlich viel Segensreiches im Gefolge haben.

Die *germanistische Gesellschaft* von der Staatsuniversität in *Madison* hat sich, wie Professor Kühnemann selbst zugeben musste, durch die Aufführung von Hauptmanns *„Der arme Heinrich"* rühmlichst hervorgetan und gedenkt, dasselbe Stück im Februar in Milwaukee zu wiederholen. Auf Betreiben der Herren Prof. Feise und Goodnight hat sich bereits ein aus Bürgern und früheren Studenten bestehendes Komitee gebildet, das sich mit der Verwirklichung des schönen Gedankens beschäftigen soll.

Die *Alumnen des Lehrerseminars* hielten ihre regelmässige Versammlung ab, die ziemlich gut besucht war. Der Unterzeichnete verlas einen längeren Aufsatz über Schillers „Kabale und Liebe." Im Februar soll ein Kostümfest stattfinden, und nach Schluss der Theatersaison wird sich der Verein mit der Aufführung von Ludwig Fuldas „Jugendfreunde" an die Öffentlichkeit wagen.

Die *Lehrer des Deutschen* hatten eine interessante Versammlung. Ein grosser Teil der Zeit wurde auf eine eingehende Besprechung der Lautiermethode und der Handhabung der hiezu nötigen Hilfsmittel verwandt. Herr *Heinrich Lienhard*, ein langjähriges Mitglied des Vereins, hat im Laufe der letzten Jahre eine Reihe von Gedichten geschrieben und beabsichtigt, dieselben nächstens unter dem poetischen Titel „Blumen am Wege" herauszugeben. Der Verein sollte stolz sein, im eigenen Lager einen Poeten zu haben, und durch persönliche Anteilnahme dazu beitragen, die Herausgabe des Werkes zu ermöglichen und dem Erfolge entgegenzuführen.

Dass hier *in Milwaukee tüchtige Männer* an der Spitze der höheren Schule stehen, möge das Folgende beweisen: In einer solchen Schule hatten es einige freche Rangen gewagt, nachts in die Schule einzubrechen und allerlei Unfug anzustiften. Der Rektor kam dahinter und suspendierte diese hoffnungsvollen Sprösslinge auf sechs Wochen. Da dies kurz vor den Prüfungen geschah, so dürfte dies wohl für die meisten den Verlust eines Semesters bedeuten. Recht so! Jedem Lehrer muss das Herz im Leibe lachen angesichts solch prompter Handlungsweise. Gewitter wirken bekanntlich reinigend. Auf die studierende Jugend macht die strafende Hand eines Vorgesetzten einen heilsamen Eindruck, und jeder, der etwas Gerechtigkeitsgefühl im Leibe hat, muss sagen: Das war recht. In einer anderen Hochschule musste man einem verlotterten, völlig haltlosen Bengel *schlagend* beweisen, dass auch der Baum der Frechheit nicht in den Himmel wachsen darf. Das ist für 17jährige Knaben etwas Ungewöhnliches, ist aber in diesem Falle berechtigt, da alle anderen disziplinarischen Mittel wiederholt, aber immer ohne Erfolg angewandt worden waren, und da man dem Betreffenden durch Suspendierung nur einen grossen Gefallen getan hätte.

Am 8. Februar findet eine weitere *Schülervorstellung* statt. Man hat, da im vorigen Jahre „Doktor Klaus" von L'Arronge so gut gefiel, ein anderes Stück desselben Dichters gewählt, „Mein Leopold". Der lieben Jugend steht wieder ein grosser Genuss bevor.

Der *Zweigverband „Wisconsin"* vom Nationalbund versammelte sich unter dem Vorsitz des Herrn Prof. L. Stern und nahm Berichte von Beamten entgegen, die sehr günstig lauteten. Der Staatsverband hält die Augen offen und sieht den Feinden des Deutschtums überall, wo sie auftauchen, scharf auf die Finger. Ein Komitee wurde ernannt, um in Madison auf die Arbeit der Legislatur zu achten und, wo nötig, protestierend einzuspringen.

H. Siegmeyer.

IV. Umschau.

Vom Seminar. Die Herren Professor A. Hohlfeld und Professor O. Heller statteten in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der Prüfungskommission einen Besuch ab am 16. und 17. Febr.

Seminar - Agitation. Seit unserem letzten Bericht haben folgende die Mitgliedschaft bei *der Seminargesellschaft* mit den beigesetzten Beiträgen erworben:

Frau Anna Woerrishofer, New York, auf Lebenszeit	$1000
Fritz Glogauer, Chicago, auf Lebenszeit	500
Mueller, Schall & Co., New York, jährlicher Beitrag	50
Edw. Schuster & Co., Milwaukee (Albert Friedmann)	25
Bunde & Upmeyer Co.,Milwaukee	25
Albert F. Vogel, Milwaukee	25
Philipp Gross, Milwaukee	10
L. F. Schecker, Milwaukee	10
Frank P. Blumenfeld, Milwaukee	10
Freie Deutsche Schulgemeinde, Davenport, Ia.	10
J. A. Stursberg, New York	10
Theod. Geisenheimer, New York.	15

Chicago.

Richard Pick	10
H. O. Lange	10
F. Vullmahn	10
Chr. A. Lorentz	10
Schlaraffia Chicagoana	10
Paul F. Mueller	10
Jacob Spohn	5

Baltimore.

Karl A. M. Scholtz	10
Ernst Schmeisser	10
H. G. Hilken	10
Alb. L. Fankhanel	10
C. A. Luederitz	10
Martin Meyerdirck	10

Newark.

Schlaraffia Newarka	10
Prof. Peter Nicklas	5
August Goertz	10

In der Akademie und Hochschule wurden während der letzten Januarwoche die halbjährlichen Prüfungen abgehalten. Das neue Semester begann am 3. Februar.

Der Alumnenverein des Seminars veranstaltete am Samstag, den 8. Februar, einen Kostümabend, der einen sehr schönen Verlauf nahm.

Am 20. Januar *verschied* in dem Städtchen Wittenberg, Wis., der in seinem Heimatsstaate wohlbekannte Dichter des Urwalds, *Rudolf Puchner*, im Alter von 84 Jahren. Er gehörte zu der Gruppe unserer lateinischen Bauern, die nach dem Jahre 1847 nach Wisconsin kamen. Diese hat er in seinen anmutigen Erinnerungen aus den ersten Jahren der Ansiedlung New Holstein geschildert. Was ihn als Menschen so anziehend machte, spiegelte sich in dem Dichter wieder: die Freude an der Natur und der reine Patriotismus für sein Adoptivvaterland; dabei schwand bei ihm nie die Liebe zu dem Land, das ihm die Muttersprache schenkte. Poetisch bearbeitet sind seine Indianersagen, aber am meisten zu Herzen spricht das tiefe Gefühl, das in seinen lyrischen Gedichten zum Ausdruck kommt. Er hat deutsche Art und deutsche Dichtung hinaus unter die Eichen und Föhren Wisconsins getragen und dort in Treue gepflegt. Seine lyrischen Dichtungen fanden auch im alten Vaterlande hohe Anerkennung und viele sind auch in Deutschland in Liedersammlungen abgedruckt worden.

Nur wenige Tage nach dem Hingange Rudolph Puchners, am 30. Januar, verstarb in seinem New Yorker Heim ein anderer deutschamerikanischer Dichter und Schriftsteller, *Udo Brachvogel*, im Alter von 77 Jahren. Seit dem Jahre 1867 lebte der Verstorbene in Amerika und war journalistisch tätig, zuerst in der Redaktion der „Westlichen Post" zu St. Louis, dann als Miteigentümer und Mitredakteur des New Yorker „Belletristischen Journals", später als Besitzer einer Zeitung in Omaha, endlich als Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" und der Wiener „Neuen Freien Presse". In diesen Blättern wurden viele seiner Feuilletons, auch eine Anzahl Novelletten veröffentlicht. Eine Anzahl Übersetzungen aus der englischen Sprache stammten aus seiner Feder. So war er der erste, der Bret Harte ins Deutsche übertrug, und auch Bayard Taylor verdankt ihm die Einführung in die deutschen Leserkreise. Erst vor kurzer Zeit erschien auch eine Sammlung seiner Gedichte.

Unter dem Titel *German in the High Schools of West Virginia 1911—1912* ist uns soeben ein von Professor Fred. W. Truscott an der Universität von West Virginia zusammengestellter Bericht zugegangen, der wertvolles statistisches Material über den deutschen Unterricht an den High Schools dieses Staates enthält. Dem Berichte zufolge wird Deutsch in den High Schools von 44 Ortschaften West Virginias von der gleichen Anzahl von Lehrern unterrichtet. Im Ganzen beteiligen sich 458 Knaben und 846 Mädchen an dem Unterrichte. In 13 Schulen besteht ein einjähriger Kursus im Deutschen; in 24 Schulen ist derselbe zwei-, in 5 drei- und in 2 Schulen vierjährig. Der Bericht gibt für jede High School besonders die Anzahl der Schulwochen und der Unterrichtsstunden für Deutsch in der Woche und die Länge der Unterrichtslektion an, sowie den Namen des deutschen Lehrers und dessen Vorbildung mit besonderer Berücksichtigung derjenigen im Deutschen, die Anzahl der Schüler und die Namen der im Unterrichte gebrauchten Lehrbücher. Professor Truscott verdient grosse Anerkennung für seine Arbeit, und es wäre zu wünschen, dass auch die deutschen Abteilungen der Universitäten der anderen Staaten der Union seinem Beispiele folgten.

In *Philadelphia* ist eine rege Agitation im Gange, *den deutschen Sprachunterricht* versuchsweise in den Elementarschulen wenigstens einer Schule, der „Robert Morris School", einzuführen. Augenblicklich werden Unterschriften der Eltern der Kinder, die diese Schule besuchen, gesammelt für eine dem Erziehungsrate der Stadt zu unterbreitende Petition, die die Aufnahme des Deutschen in den Lehrplan erbittet. Die Agitation steht unter der Führung des Philadelphier Zweiges des Nationalbundes.

Eine *Aufführung von G. Hauptmanns „Der arme Heinrich."* Die Germanistische Gesellschaft der Staatsuniversität von Wisconsin wird am 21. Febr.

im Pabst - Theater G. Hauptmanns Schauspiel „Der arme Heinrich" zur Aufführung bringen. Das Stück steht unter der Leitung des Herrn Dr. Ernst Feise, der selbst die Titelrolle spielt. Bei der ersten Aufführung im Fuller Opera House in Madison errang das Stück einen ausserordentlichen Erfolg. Es steht zu wünschen, dass ihm Ähnliches in Milwaukee beschieden sein wird. Ein Ausschuss von Alumnen der Universität, dessen Vorsitzender Herr Fritsche von der Süd-Seite Hochschule ist, besorgt die Agitations- und Reklamearbeit.

Das *Department of Superintendence der N. E. A.* wird vom 24. Februar bis zum 1. März seine diesjährige Versammlung in Philadelphia, Pa., abhalten. Wo die allgemeine Versammlung der N. E. A. diesen Sommer stattfinden wird, ist noch nicht bestimmt. Die grösste Möglichkeit, als Treffpunkt gewählt zu werden, hat Salt Lake City, Utah.

Wilhelm Köhler, der langjährige Redakteur der „Schlesischen Schulzeitung", in der deutschen Lehrerschaft bekannt und hochgeschätzt wie selten einer, trat als *Breslauer Rektor* in den Ruhestand. Seine Tätigkeit als Redakteur wird er gewiss zur Freude der Leser seiner vortrefflichen Zeitschrift fortsetzen.

Seit Beginn des Wintersemesters ist *W. Rein*, ordentlicher Professor der Pädagogik an der Universität Jena, und damit ist *die erste ordentliche Professur für Pädagogik in Deutschland* geschaffen. Wohl war Rein schon 25 Jahre ausserordentlicher Professor der Pädagogik, aber nur Dozent ohne weitere Rechte. Mit der Gründung der ordentlichen Professur stehen ihm nun auch alle Rechte des Inhabers einer solchen zu. Er hat Sitz und Stimme in Senat und der philosophischen Fakultät und wird somit grösseren Einfluss bei Direktorenprüfungen von Lehrern ausüben können. Bemerkenswert sind die folgenden Worte aus seiner Antrittsrede, die der 65jährige Gelehrte kürzlich in der Aula der Jenenser Universität hielt: „Noch heute lehnen es die Universitäten und die Regierung in dem grössten Bundesstaat, in Preussen, ab, der Pädagogik als selbständiger Wissenschaft einen Lehrstuhl einzuräumen. Die Hochschulen meinen, es genüge, wenn die Geschichte der Pädagogik von der Historie, Ethik von der Theologie und Psychologie von der Philosophie je nach Bedürfnis mit gelehrt werde. Die Regierungen wollen sich von einem Wissenschaftler nicht in ihre Staatspädagogik dreinreden lassen. Sie fürchten den Radikalismus etwa eines Rousseau oder Fichte. Aber solche Befürchtungen der Staatsverwaltungen sind grundlos, denn die Geschichte geht über Männer und deren Erziehungsziele hinweg, wenn sie den historischen Werdegang nicht respektieren.— Auch die Annahme der Universitäten ist irrig. Denn es gibt keine feste Ethik, kein festes Erziehungsziel, da jede Zeit ihre eigene Anschauung, ihre eigenen Erziehungsprobleme hat, die immer wieder von neuem herausgearbeitet werden müssen. Neben dieser mehr theoretischen Seite muss die Pädagogik dem deutschen Vaterland als Wissenschaft zur Seite stehen, die mahnend die einzelnen Volksschulklassen darauf hinweist, dass ein einheitliches Bildungswesen von unten bis oben hin dem Staate not tut, wenn er seine Aufgabe als sozialer Verband und als Weltmacht lösen will. Den politischen Parteien muss ins Gewissen geredet werden, wenn sie mit ihren Schulprogrammen falsche Bahnen wandeln. Das alles kann aber nur die Pädagogik, wenn sie selbst einheitlich und als selbständige Wissenschaft anerkannt wird, wie es hier in Jena jetzt der Fall ist." (Wir freuen uns herzlich, dass gerade Professor Rein der erste Inhaber einer ordentlichen Professor für Pädagogik in Deutschland geworden ist, und wünschen ihm, dass er seine segensreiche Tätigkeit auch noch recht lange fortzusetzen imstande sein möge.—D. R.)

Institute mit pädagogischen Tendenzen an deutschen Hochschulen. Obwohl noch vor wenigen Jahren die Universitäten sich grösstenteils pädagogischen Professuren gegenüber ablehnend verhielten, schreitet die Praxis rüstig vorwärts und bringt bereits ein und das andere Institut für Fragen, die wenigstens der Grundlegung der Pädagogik mit dienen. So hat Meumann noch vor seinem Weggang von Leipzig an der dortigen Universität ein „Institut für experimentelle Pädagogik" begründet, dessen Leitung mit dem laufenden Semester nun Dr. M. Brahn, der auch das Lehrervereins-Institut in Leipzig leitet, übernommen.

An der Universität Tübingen ist von Professor Deuchler, früher Volksschullehrer in Mannheim, dann Assistent

am Leipziger Lehrervereins - Institut, ein pädagogisches Institut ins Leben gerufen worden. (Interessant ist es, in beiden Fällen zu beobachten, wie die berufswissenschaftliche Selbsthilfe der Lehrerschaft ihre Wirkung auf die Hochschulen nicht verfehlt.) Es werden besonders experimentell-pädagogische Arbeiten in Angriff genommen. Zunächst sind 3000 Mk. pro Jahr für das Institut bereitgestellt worden.

Die preussische Unterrichtsverwaltung beschloss, an der Universität Halle ein Seminar für Pädagogik zu begründen. Als Direktor ist der Universitätsprofessor und Direktor der Franckeschen Stiftungen Dr. Fries in Aussicht genommen.

In Breslau regte bei der Jahrhundertfeier der Universität Professor Dr. William Stern die Errichtung eines Instituts für Jugendkunde an, indem er unter underm ausführte: „Es ist gegenwärtig ein neuer Typ psychologischer Institute im Werden, und die Arbeiten unseres Breslauer Seminars haben sich in den letzten Jahren, soweit es seine Mittel gestatteten, vornehmlich in der Richtung auf diesen neuen Typ hin bewegt. Die Psychologie wird jetzt zu einer angewandten Wissenschaft; sie stellt sich in den Dienst wichtiger Kulturinteressen; man erkennt, dass Probleme der Pathologie, der Rechtspflege und vor allem der Pädagogik in weitestem Sinne eine wissenschaftlich - psychologische Grundlegung nötig haben. Bei dem grossen Aufschwung, den Jugendbildung, Jugendpflege und Jugendfürsorge in unsern Tagen nehmen, erweist sich immer nötiger, sie auf eine wirkliche Jugendkunde zu gründen, auf eine Wissenschaft von der Natur, insbesondere der seelischen Beschaffenheit des Kindes und jugendlichen Menschen. Brennende Probleme, wie das der seelischen Entwicklung durch die verschiedenen Altersstufen hindurch, das der Begabungs- und Intelligenzunterschiede, das der kindlichen Interessen, das der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, der Ermüdung, Erholung, Überbürdung, das der Methodik des Lernens und Lehrens, das der Geschlechtsunterschiede und der darauf gegründeten Unterschiede des Lehrplans und der Methodik harren der Lösung; viel versprechende Anfänge sind bereits vorhanden; neue Forderungen treten täglich von seiten der praktischen Pädagogik an die Psychologen heran — aber es fehlte bisher an der Zentralisierung dieser Bestrebungen, an einer leitenden Stelle, die mit den technischen Hilfsmitteln und vor allem mit dem wissenschaftlich geschulten Personal von Experimentatoren und Statistikern versehen ist. Schon sind hie und da solche Institute im Entstehen: sie sind teils von Lehrervereinen gegründet, deren Rührigkeit hohe Anerkennung verdient, teils auch (wie in Leipzig und Tübingen) an Universitäten angegliedert. In Preussen gibt es aber noch nichts derartiges, und hier wäre der Breslauer Universität die Möglichkeit gegeben, ein Sondergebiet auszugestalten, durch welches es sich vor allen andern Universitäten, Berlin inbegriffen, auszeichnen würde."

Haushaltungsschulen in Preussen für schwachbefähigte Mädchen. Die erste Haushaltungsschule für schwachbefähigte Mädchen wurde vor etwa 4 Jahren in Breslau eröffnet, jetzt bestehen dort 3 solcher Schulen, die sich für die Schwachbefähigten als ungemein segensreich erwiesen haben. Die guten Erfolge, die der Unterricht an den geistig Minderwertigen zu verzeichnen hat, treten am stärksten auf dem Gebiete der praktischen Unterweisung hervor. So mancher Knabe, der zu den bedauernswerten Zöglingen der Hilfsschule gehört, bewährt sich bei entsprechender Ausbildung später als brauchbarer Handwerker, und so manches Mädchen lohnt die grossen Mühen, die ihre Ausbildung mit sich brachte, durch Tüchtigkeit in häuslicher Arbeit. Schwachbefähigte Mädchen, die aus den Hilfsschulen entlassen worden sind, werden im Alter von 14—19 Jahren in den Haushaltungs schulen in allen nötigen Fächern, Kochen, Hausarbeit, Waschen, Plätten, Nähen und Flicken, ja sogar in Gärtnerei und Kleintierzucht unterwiesen. Insgesamt sind bisher 32 Mädchen aus diesen Schulen entlassen worden. 18 davon vermögen den Beruf als Dienstmädchen und fast sämtlich zur Zufriedenheit auszufüllen. Ein Erfolg! Ohne Hilfsschule und angegliederte Fortbildungsschule wären sie für ihre Mitmenschen eine Last und eine Gefahr geworden.

Die Teuerung in Deutschland und die Gesundheitsverhältnisse der Volksschüler. Im „Altenaer Kreisblatt" veröffentlicht der dortige Kreisarzt Dr. Thomalla einen Artikel über die Ernährung der Schulkinder. Dr. Thomalla teilt mit, dass die im Monat Sep-

tember 1911 und 1912 vorgenommenen Untersuchungen aller Schulkinder der Altenaer Volksschulen ein trauriges Bild ergeben haben. Während nämlich im September 1911 die Zahl der skrofulösen Schulkinder zwischen 20—40 v. H. schwankte, waren in diesem Jahre 50—85 v. H. skrofulöser Schulkinder vorhanden. Zur Begründung dieser traurigen Erscheinung führt Dr. Thomalla u. a. aus: „Hauptsächlich ist jedoch die mangelhafte und unzweckmässige Ernährung hierfür verantwortlich zu machen und somit indirekt die jetzige Teuerung aller Lebensmittel, besonders des Fleisches... Ändert sich aber in der jetzt üblichen Ernährung der Schulkinder nichts, so wird unzweifelhaft die Skrofulose, diese Vorläuferin der Tuberkulose, immer weiter um sich greifen, die Zahl der bleichsüchtigen Kinder wird sich mehren, und alle diese unterernährten Körper werden den Unbilden der Witterung weniger Widerstand leisten können, werden den Gefahren der Übertragung von Infektionskrankheiten schutzlos gegenüberstehen."

Die Gründung einer internationalen pädagogischen Bibliothek wurde von dem „Internationalen Bureau der Lehrerverbände" auf seiner diesjährigen, in Amsterdam abgehaltenen Versammlung beschlossen. Gleichzeitig soll ein Auskunftsbureau für alles, was die Schule und die Lehrer angeht, eingerichtet werden. Die Bibliothek und das Auskunftsbureau werden in Verbindung mit dem Zentralbureau der internationalen Gesellschaften eingerichtet, das gegenwärtig seinen Sitz in Brüssel hat. Die Bibliothek soll die Fachzeitschriften, die Veröffentlichungen und die Jahrbücher der dem Bureau angeschlossenen Verbände sammeln, ferner die Protokolle und Berichte über Fragen, die auf den Jahresversammlungen des Bureaus und auf den von ihm veranstalteten internationalen Schulkongressen behandelt worden sind, endlich die Berichte über gewisse internationale Veranstaltungen, die mit dem pädagogischen Leben zusammenhängen, wie Schulhygiene, Volksbildung, Moral-Erziehung.

Wundt als Achtzigjähriger. Durch die pädagogischen Zeitschriften macht augenblicklich folgender Artikel die Runde: Wir stehen am Mittelfenster eines weitläufigen Korridors. Dem Fenster gegenüber liegt eine Zimmerflucht, zumeist Arbeitsräume. Die mittlere Tür trägt die Aufschrift: Zimmer des Direktors. Hier pflegt Wundt um 6 Uhr nach seinem Kolleg zu empfangen. Die Tür eines Arbeitszimmers steht offen. Das Schlüsselloch ist von innen mit einem dünnen schwarzen Filz bedeckt; ein Beweis dafür, dass das „offizielle", mit allem Raffinement ausgestattete Dunkelzimmer für das Bedürfnis der Arbeiter nicht ausreicht und dass man hier ein zweites Dunkelzimmer improvisierte. Augenblicklich wird im Institut nur in wenig Räumen gearbeitet. Die Assistenten unterstützen Wundt bei den Demonstrationsexperimenten, die Studenten hören sein Kolleg: Psychologie. Das Collegium maximum ist bis auf den letzten Platz besetzt, auch heute, trotz der Julihitze. Die Anziehungskraft des Wundtschen Kollegs beruht natürlich in erster Linie auf Wundts wissenschaftlicher Bedeutung, nicht zuletzt aber auch auf seiner Vortragsweise. Während manche seiner Bücher infolge ihrer konzentrierten Schreibweise dem Laien schwer verständlich erscheinen, bedient sich Wundt im Kolleg eines Stils von klassischer Einfachheit. — Fünf Minuten nach 6 Uhr öffnet sich die Tür des Korridors und es erscheinen zunächst zwei Diener, ganz zerflossen von der Hitze, vollständig „fertig". Dahinter der Assistent, auch etwas angestrengt, aber lächelnd: Die Versuche sind wohl alle gut abgelaufen. Der Famulus schleppt Berge von Kollegbüchern zur Unterschrift herbei, während drüben im Universitätskorridor die Studenten müde herumstehen. Und nun kommt Wundt selbst: In seinem gewohnten bequemen Schritt, fast tänzelnd, in völligem Gleichmut und ohne ein Zeichen von Ermüdung. Er ist der einzige, der von den 26 Grad Celsius im Schatten nichts merkt. Jetzt vierzig Unterschriften, dann eine kurze dringliche Besprechung mit dem Assistenten über den Fortgang einer Arbeit — und dann werden wir vorgelassen. Auf unser Klopfen tönt ein bestimmtes, ermunterndes „Herein", und wir wandern nun das Zimmer hinter, das man besser einen langen Gang nennen kann. Etwas Einfacheres wie das Wundtsche Arbeits- und Empfangszimmer im Institut kann es nicht geben. Ein Fenster, in seiner Nähe ein primitiver Schreibtisch mit zwei bis drei Stühlen, ein ausgedienter Schrank mit dito Apparaten: das ist so ziemlich die ganze „Ausstattung". Am Schreibtische sitzt Wundt mit der dunklen Bril-

le, die er schon seit mehr als zwanzig Jahren trägt, von der Zeit her, wo er sich durch Überarbeiten ein Augenleiden zuzog. Erst ganz in der Nähe erkennt er uns und nun bringen wir unser Anliegen vor und erhalten liebenswürdige Auskunft. Wir dehnen unsern Besuch nicht zu lange aus, denn draussen wartet noch eine ganze Anzahl junger Ausländer, Damen und Herren, die einmal den grossen Mann „sprechen" wollen. Wir fragen nach seinen Plänen für das nächste Wintersemester. „Die neueste Philosophie von Kant bis zur Gegenwart." „Und die neueste Veröffentlichung?" „Das wird wohl die englische Übersetzung meiner ‚Einführung in die Psychologie' sein." — Wenn man die Veröffentlichungen Wundts aus den Jahren 1911 und 1912 zusammenzählt, so dürften ein halbes Dutzend oder mehr Bände herauskommen. Das sind teils Neuauflagen, teils aber ganz neue Werke, so die „Probleme der Völkerpsychologie", die „Elemente der Völkerpsychologie" und die bereits erwähnte „Einführung in die Psychologie". Wundt hat bei diesem Buche im Vorlesungsstil geschrieben, er entfaltet darin sein ganzes pädagogisches Talent. Und deshalb hat das Buch einen glänzenden Erfolg gehabt. Schon wird die dritte Auflage vorbereitet und nun liegt auch schon die englische Übersetzung vor. Und der englische Übersetzer schreibt, dass jeder englische Psychologiebeflissene zuallererst dieses Buch lesen müsse. — Wir staunen, wenn wir hören, dass damit Wundts Tätigkeit bei weitem nicht erschöpft ist. Seine Haupttätigkeit ist die Beschäftigung mit dem letzten Bande der grossen Völkerpsychologie: Sitte und Kultur. Die Völkerpsychologie zu beenden, das betrachtet Wundt, wie er sagt, als seine „Lebensaufgabe". Was wird er weiter tun, wenn das Werk erschienen ist? — Als wir vor 25 Jahren Wundt seinen regelmässigen Rundgang um die Leipziger Promenade absolvieren sahen, bedauerten wir oft den „kranken" Gelehrten. Heute sind viele alt geworden, die damals jung waren, nur Wundt bleibt immer jung. Im August feierte er seinen achtzigsten Geburtstag. Wir wünschen ihm, dass er nach Vollendung seiner „Lebensaufgabe" noch recht viel Neues schafft.

Leipzig erhält unter dem Namen „Deutsche Bücherei" ein *Archiv des deutschen Schrifttums* und des deutschen Buchhandels mit Bibliothek. Es soll die gesamte vom 1. Januar 1913 an erscheinende deutsche und fremdsprachige Literatur des Inlands und die deutsche Literatur des Auslandes aufbewahren.

Vor 40 Jahren gab es nur etwa 60 *deutsche Auslandschulen*, gegenwärtig sind es ungefähr 1100 mit 2500 Lehrern und 60,000 Kindern; davon sind allein 800 Schulen mit 1200 Lehrern und 34,800 Schülern in Südamerika. Die Reichsregierung gewährte an Beihilfen 1900: 300,000 M.; 1903: 400,000 M.; 1904: 500,000 M.; 1907: 850,000 M.; 1911: mehr als eine Million.

Pädagogische Geistesproduktion. — Das Buchhändlerbörsenblatt veröffentlichte eine internationale Statistik der geistigen Produktion. Von den Angaben interessieren uns besonders die pädagogischen Geistesschöpfungen im deutschen Sprachgebiet. Hiernach sind im Jahre 1910 4273 neue Schulbücher und Jugendschriften erschienen; um 244 Neuerscheinungen mehr als auf dem Gebiet der schönen Literatur, die mit ihren Veröffentlichungen an zweiter Stelle steht. Leider ist die Statistik der pädagogischen Zeitungen nicht genau geführt; dagegen ist die Zahl der pädagog. Zeitschriften ziemlich genau angegeben. In der Abteilung für Unterricht sind 322 Zeitschriften angegeben; die 92 Jugendzeitschriften sind in dieser Summe nicht mit eingeschlossen. Nur die Zeitschriften auf dem Gebiete der Technik und Industrie mit 1004 Nummern übertreffen das pädag. Zeitschriftenwesen. Wir gehen nicht zu weit, wenn wir zwei Drittel der pädag. Bücher- und Zeitschriftenproduktion für das Volksschulgebiet in Anspruch nehmen.

Frankreich macht sich mit Energie an die *Ausgestaltung der Volksschule.* Im Jahre 1870 steuerte der Staat zu den Kosten des Unterrichts 10½ Millionen Franken bei, das Budget 1912 sieht 227 Millionen vor.

K. F. M.

V. Vermischtes.

Ich denke seiner immerdar.

Du hast mich gastlich aufgenommen,
Du Land, der ich dir fremd genaht,
Du gabst mir Raum zu einer Hütte,
Zu meiner Nahrung Land und Saat.
Ich sollte meinen Traum vergessen
Vom Lande, das mich einst gebar,
Und doch, ich kann es nicht verhindern,
Gedenk ich seiner immerdar.

Als ich in meine hellen Locken
Des Abschieds Kränze einst gedrückt,
Da hat kein Aug' mit feuchtem Blicke
In dieses Aug' herabgeblickt.
Ich schied vom Lande meiner Väter,
Und keiner drückte mir die Hand,
Und dennoch denk in meinen Träumen
Ich nur an dich, mein Vaterland.

Was lockst du mich, du süsser Name,
Allwo ich bin und wo ich geh,
Dass ich in jedem neuen Bilde
Nur dein geliebtes Bildnis seh?
Dass deine Lüfte mich umrauschen,
Wie mich Erinnerung umweht,
Wenn, wie ein Traum das Deingedenken
Durch meine Seele flüsternd geht?

Ich kann die Lieder nicht vergessen,
Die dort die Nachtigall mir sang.
Ich kann die Wonne nicht vergessen,
Die dort im warmen Maien klang!
Es ist ein Traum nur, doch dieTräume,
Sie werden selbst zur Wirklichkeit,
Wenn in das Reich der süssen Bilder
Die Sehnsucht ihren Zauber streut.

Du hast mich gastlich aufgenommen,
Als ich, ein Fremder, dir genaht.
Zur Heimat bist du mir geworden,
Du Land der Freiheit, Land der Tat;
Es wölbt das Dach des eignen Hauses
Sich freundlich schützend über mir:
Dies alles und noch mehr verdank ich,
Columbia, verdank ich dir.

Was ich gewünscht, ist mir geworden,
Die Götter reichten mir das Glück.
Es waltete ob meinem Haupte
Mit seinen Gaben das Geschick.
Ich sollte meinen Traum vergessen
Vom Lande, das mich einst gebar.
Und doch, ich kann es nicht verhindern,
Gedenk ich seiner immerdar.

Rudolph Puchner.

† 20. Jan. 1913.

Das Genie auf der Schulbank. — Linné musste aus der Schule genommen werden, weil er durchaus nicht mitkam, und wurde zu einem Schuster in die Lehre getan. Liebig war stets der Letzte in der Klasse und hiess bei Lehrern und Schülern nur „der dumme Justus". A. von Humboldt zeigte sich so beschränkt, dass seine Mutter und seine Lehrer ihn für untauglich zum Studium hielten. Bürger quälte sich mit den lateinischen Konjugationen tagelang ab, ehe er nur eine Form in den Kopf brachte. Ernst Schulze war ein Muster von Schlafmützentum. Arndt entwickelte sich ebenfalls sehr langsam; erst mit 12 Jahren konnte man einen sogenannten „Lehrkerl" aus ihm machen. Walter Scott war aller seiner Lehrer Schrecken. Noch auf der Universität zu Edinburgh prophezeite ihm Professor Delzell, dass er es zu nichts bringen werde. Swift fiel auf der Hochschule zu Dublin so kräftig durchs Examen, dass man ihm in Oxford nicht die Aufnahme zur Vollendung seiner Studien gewähren wollte. Wellington zeichnete sich als Schüler durch Trägheit und Ungeschicklichkeit aus. Napoleon war als Knabe schwer von Begriff und entwickelte sich erst auf der Kriegsschule zu Brienne. Hogarth wurde von seinen Lehrern für stumpfsinnig erklärt. Thorwaldsen musste 3 Jahre in der 2. Klasse seiner heimatlichen Schule sitzen. Alfieri musste auf den dringenden Rat seiner Lehrer das Gymnasium wegen Unfähigkeit verlassen. Gerhard Hauptmann brachte es auf der Realschule in Breslau nur bis Quarta und soll besonders im deutschen Aufsatz nichts geleistet haben.

Pädagogisches Ungeschick. — Viele der jugendlichen Vergehungen sind auch dem pädagogischen Ungeschick des Lehrers zu verdanken. Wie häufig fahren wir zum Beispiel einen mit fremden Dingen beschäftigten Schüler mit der barschen Frage an: „Was machst du da?" Eine täppische und ganz verwerfliche Frage! Die Antwort darauf ist meist eine Lüge. Wenn es uns gelingt, den Lügner zu entlarven, dann packt uns flammende Entrüstung, und es setzt die schärfsten Strafen ab. Verdienten wir, die wir die widrige Szene durch eine überflüssige Neugierde veranlasst haben, nicht

mindestens ebenso harten Tadel? Es war unsere Pflicht, den Schüler zur Ruhe und Aufmerksamkeit zurückzuführen. Dazu hätte ein kurzer Befehl oder vielleicht schon ein mahnender Blick genügt, und das traurige Nachspiel wäre vermieden worden. Es bedarf wahrlich keines hervorragenden Geistes, um die Richtigkeit dieser einfachen Tatsache begreifen zu können. Gleichwohl kann man alltäglich in unseren Schulen immer wieder dieselben ungeschickten Fragen hören „Was machst du? Warum lachst du? Was willst du mit deinem Nachbar? Warum hast du dich umgedhert? Was hast du unter der Bank zu schaffen?" u. s. w., und in ihrem Gefolge stellen sich hundertfach nutzlose Lügen und überflüssige Strafen ein. Wie kann der die Lüge wirksam bekämpfen, der ihr durch seine Ungeschicklichkeit selber den Boden bereitet? — (Aus Weimer, Der Weg zum Herzen des Schülers.)

Rückgang der Schundliteratur. Der „Zeitungsverlag" bringt folgende willkommene Botschaft: Der Umsatz, der im Jahre 1910/11 in Deutschland mit Schundliteratur erzielt wurde, ist beträchtlich zurückgegangen. Während im Jahre 1908/09 ein Gesamtumsatz von 60 Millionen Mark erzielt wurde, ging der Verkauf von Schundliteratur im Jahre 1909/10 auf rund 55 Millionen Mark zurück. Überall, wo durch Organisationen und behördliche Massnahmen der Verbreitung der Schundliteratur entgegengewirkt wurde, hat sich deutlich ein Nachlassen des Umsatzes gezeigt. Eine grosse Zahl von Buchhändlern hat sich geweigert, Schundliteratur zu führen und zu verkaufen. Dafür wurden gute Volksschriften zu billigen Preisen abgesetzt. Nach oberflächlichen Berechnungen, die sich bereits jetzt für das letzte Jahr anstellen lassen, kann man einen weiteren Rückgang von rund 10 Millionen Mark als sicher annehmen. Bezeichnend dafür, in welchem Masse der Umsatz nachgelassen hat, ist der Umstand, dass die Schundromane bei weitem nicht mehr ihre märchenhaften Auflagen erreichen. Die durchschnittlichen Auflagen der im letzten Jahre erschienenen Schundromane sind auf 10,000 Exemplare zurückgegangen. Nur ein Roman, der eine Fliegertragödie behandelt, hat eine stärkere Auflage erlebt, was sich aus dem zeitgemässen Thema erklären lässt.

Das geistige Erbteil der Eltern und Grosseltern. Über die Vererbung anormaler Begabungen, krankhafter Störungen liegt eine ziemliche Reihe von Untersuchungen vor. Dr. W. Peters hat nun in der „Umschau" eine Studie veröffentlicht, die sich mit der Vererbung normaler geistiger Begabung beschäftigt. Er hat aus ländlichen Volksschulen die dort in Registration aufbewahrten Zeugnisse von Grosseltern, Eltern und Kindern zusammengestellt und die Schülerleistungen von mehr als 350 Kindern mit denen ihrer Vorfahren verglichen. Wenn die Eltern in der Schule Gutes leisteten, so liess sich das auch von den Kindern sagen. Nur 24 v. H. der jungen Generation wiesen mittelmässige Leistungen auf, während 76 v. H. in die Fusstapfen ihrer Erzeuger traten. Hatte ein Elternteil gute Noten, der andere mittelmässige, so wiesen von ihren Kindern etwa 60 v. H. ebenfalls gute Resultate und 40 v. H. schlechte auf. Ferner konnte nachgewiesen werden, dass das grosselterliche Plus auch wieder bei den Enkeln zutage trat. Im allgemeinen sind die Leistungen der Kinder denen der Mütter am ähnlichsten; diese Beobachtung konnte namentlich dann konstatiert werden, wenn die Mutter in der Schule dem Vater gegenüber der „Gescheitere" war. War aber der Vater der besser Talentierte, dann ist die grössere Kinderzahl „ihm" ähnlicher. Zwei Schlüsse dürfen aus dem Untersuchungsergebnis gezogen werden: Die Vererbung ist ein Jäger, der in seine Netze auch normale Begabungen einfängt, und die grösseren intellektuellen Fähigkeiten üben eine stärkere erbliche Wirkung aus als die geringeren.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet!

Die überbürdete Schule.

Schule, du dienende Magd — musst allen gefällig dich zeigen,
Doktert doch jeder Hanswurst — immerfort an dir herum.
Alles und mehr noch will man — auf deine Schultern dir legen,
Wie ein geduldig Kameel — man für die Reise bepackt.
Und so macht man dich stets — zum Lückenbüsser für alles,
Schreibt dir aufs Kerbholz allein—worin du niemals gefehlt.
Warum bürdet man denn—Der *Schule* auch alles zum Tragen
Ganz alleine nur auf,—dass sie darunter erliegt?

Weniger wäre hier mehr—man könnte es gründlicher treiben,
Doch so sind wir ja bald—der Grenze des Möglichen nah.
Nun denn, so höret mir zu—die Schuld soll ja liegen am Lehrer;
Denn, wenn die Schule nichts taugt—Muss *er* das *Karnickel* doch sein.
Doch ich geb euch den Rat: Holt Euch die Lehrer vom Himmel,
Nehmet die *Engel* dazu, weil sie vollkommen ja sind.
Sicherlich werden dann auch — die Kinder wohl Engel noch werden.
Hätten die Eltern sie auch — gänzlich vezogen hier schon.
Wahrlich, so geht es noch an—dass beiden geholfen kann werden,
Und der *Lohn* wird gespart — *Engel*, die nehmen ihn nicht.
Könnt dann die Lehrer ihr ja — am besten gleich pensionieren.
Und so ist allen gedient, — jeder gewinnt nur dabei.

August Warnecke,
Anderson, Ind.

Eingesandte Bücher.

Oxford German Series. General Editor: *Julius Goebel, Ph. D.*, Professor of Germanic Languages in the University of Illinois.—*Graded Exercises in German Prose Composition.* Based on a brief survey of modern German history. By *Joseph Wiehr, Ph. D.*, Associate Professor of German, Smith College. 1912. — *A Practical Guide to a Scientific Study of the German Vocabulary* by *August Prehn, Ph. D.* (Münster), Columbia GrammarSchool, New York 1912. 75 cts. — *Libussa.* Trauerspiel in fünf Aufzügen von *Franz Grillparzer.* Edited with introduction and notes by *George O. Curme*, Professor of Germanic Philology in the Northwestern University. 1913. 60 cts.—New York, Oxford University Press.

Sprach- und Lesebuch by *W. H. Gohdes*, Head of the Department of Modern Languages, Horace Mann School, New York City, and *H. A. Buschek*, Head of the Department of German, Polytechnic Preparatory School, Brooklyn, N. Y. New York, Henry Holt & Co., 1912. $1.15.

A Table of German Nouns. Arranged by *M. L. Purin, Ph. D.*, Professor of German, Boston University, and *F. E. Hastings, M. A.*, Associate Professor of German, Wellesley College. D. C. Heath & Co., Boston, 1913.

Der Deutsche Wortschatz. Auf Grund des Deutschen Wörterbuchs von Weigand dargestellt von *Professor Dr. Karl Bergmann.* Ein Hilfsbuch für den deutschen Sprachunterricht auf höheren Schulen mit zum Selbststudium. Giessen, Alfred Töpelmann, 1912. M. 3.20.

Eine verdienstvolle Tat.

So wird in der Oesterr. Zeitschrift f. Lehrerbildung **Rübenkamp's Lern- und Uebungsbuch für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung** genannt. Wegen der eigenartigen Berücksichtigung der Wortbildung erscheinen die 2 Heftchen (Kart. je 35 Pfg., Verlag F. Brandstetter in Leipzig) **für deutsche Schulen im Ausland** besonders geeignet. Auch in den „Monatsheften" wurden die methodischen Bestrebungen Rübenkamps, die in der Verwertung des nationalbildenden Moments der Wortbildungslehre gipfeln, lobend anerkannt.

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormals Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.

Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents
Ausgabe B nach der Schreiblesemethode.....30 Cents
Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents
Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents
Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Revue.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway Milwaukee, Wis.

Aus Nah und Fern.

Eine neue illustrierte deutsche Zeitschrift für Schüler des Deutschen.

Als Klassenlektüre in den besten Schulen jedes Staates eingeführt. Besonders geeignet für Schüler im zweiten und dritten Jahre.

Was wir bringen:

1) Nachrichten aus Deutschland, soweit sie für Studierende des Deutschen anregend sind.
2) Originalbeiträge über deutsche Sitten und Gebräuche.
3) Wissenschaftliche Nachrichten.
4) Auszüge aus den besten deutschen Zeitschriften, ernster und heiterer Art.
5) Reiseschilderungen aus Deutschland.
6) Kurze, einfach gehaltene Erzählungen.
7) Deutsch-englisches Wörterbuch.

Prof. Dr. A. R. Hohlfeld von der Universität Wisconsin schreibt uns:

„Wir werden jederzeit gern die von hier ausgehenden Lehrer des Deutschen auf den pädagogischen Wert Ihres Blattes und seine vielseitige Verwendbarkeit aufmerksam machen."

November- und Januarhefte sind noch vorrätig.
Erscheint am 1. November, Januar, März und Mai.

Abonnementspreis 50c jährlich. Bei Mindestbestellung von 6 Abonnements 40c. — Einzelne Hefte 15c. Bei Mindestbezug von 6 Heften an eine Adresse 12c.

AUS NAH UND FERN

Francis W. Parker School Press, 330 Webster Ave., Chicago.

The

STEINWAY
PIANO

In Concert Halls all of the world's greatest pianists us the Steinway when at the height of their artistic career. It is their first and only choice, when a free and unbiased choice has been made, a choice uninfluenced by modern commercial methods, and prompted only by a desire and a need for the best the world can give them.

In Private Homes

the Steinway Piano is the choice of the cognoscenti the world over, treasured as one of the most precious Household Gods, a necessary essential of the refined home. Its very possession puts the seal of supreme approval upon the musical taste of its owner, for it denotes the highest degree of culture and musical education.

In Royal Palaces

the Steinway is the chosen Piano. No other piano house has been and is so signally honored by Royalty as the house of Steinway. No other piano has met with the approval that has been accorded the Steinway by the royal and imperial houses of the old world.

STEINWAY & SONS

STEINWAY HALL

107-109 East 14th Street, New York

Subway Express Station at the Door

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften,** welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **$1.50,** im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.,** richten. **Geldanweisungen** sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; **sämtliche Korrespondenzen** und **Mitteilungen,** sowie **Beiträge,** die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu **besprechende Bücher** sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monates in den Händen der Redaktion sein.

Geo. Brumders Buchhandlung,

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.

Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches

in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von

Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus der deutschen Literatur.

Das Beste in

Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand, und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XIV. **März 1913.** **Heft 3.**

Offiziell.

Der 41ste Deutschamerikanische Lehrertag.

Vorläufige Ankündigung.

Der Vorstand des Nat. Deutschamerikanischen Lehrerbundes hat die freundliche Einladung des D. A. Stadtverbandes von Toledo, Ohio, dort den 41sten D. A. Lehrertag abzuhalten, dankend angenommen.

Die Tagung soll am Abende des 30. Juni beginnen und mit dem 3. Juli abschliessen.

Dr. H. H. Fick,
Bundespräsident.

Cincinnati, am 1sten März 1913.

Die direkte Methode beim modernsprachlichen Unterricht.

Von **Prof. Chas. M. Purin**, Universität Wisconsin.

"Omnis lingua usu potius discitur quam praeceptis."
Comenius.

Es ist verblüffend, mit welcher souveränen Nonchalance einige unserer modernsprachlichen Lehrer an high schools und colleges eine abfällige Kritik über die Verwendbarkeit der Direkten Methode beim Unterricht der neueren Sprachen abzugeben pflegen, wobei von irgend welcher stichhaltigen Begründung des Urteils meist abgesehen wird. „Ich kann mit der Methode nichts anfangen," heisst es, „folglich taugt sie nichts." Merkwürdige Logik, die ihre eigene Unzulänglichkeit zum Masstabe von geistigen Werten angewandt wissen möchte! Oder man pflegt zu sagen, die Fähigkeit zu lesen und zu verstehen sei hierzulande die Hauptaufgabe des Deutschunterrichts, die Direkte Methode aber betrachte die Sprechfähigkeit als das Hauptziel, folglich sei dieselbe unseren Verhältnissen nicht angepasst und bedeute nur eine überflüssige Bürde; auch käme der grammatische Unterricht bei dieser Methode nicht zur vollen Geltung. Es ist an der Zeit, diese irrige Anschauung in das Reich der Legende zu verweisen. Die Sprechfähigkeit wird nicht nach der Direkten Methode, sondern nach der „natürlichen" Methode als Zweck und Ziel des Unterrichts hingestellt, wohl aber betrachtet man den mündlichen Gebrauch der Fremdsprache als das vernünftigste und ergebnisreichste Mittel zum Zwecke. Der Zweck aber ist der eine und einzige: Die Einführung des Schülers in die Geistes- und Gefühlswelt des deutschen Volkes durch Bekanntwerden des Lernenden mit den besten Erzeugnissen deutscher Literatur. Der Unterricht in Grammatik wird bei der Direkten Methode keineswegs vernachlässigt, sondern aus dem Sprech- bezw. Lesestoff induktiv entwickelt —ein Verfahren, welches ungleich anregender auf den Schüler wirkt als das bei der alten Lehrweise, die ich als die Indirekte Methode bezeichnen will, je der Fall sein kann.

Die Grundbedingung der Aufmerksamkeit ist das Interesse. Die Richtigkeit dieses pädagogischen Prinzips, nehme ich an, wird wohl niemand in Frage ziehen. Nun ist aber die Aufrechthaltung des Interesses und damit einer regen Aufmerksamkeit mittelst der Indirekten Methode des älteren Typus ein sehr schwieriges Beginnen, es ist die Klippe, an welcher das Schifflein der Altmethodiker gewöhnlich scheitert. Im grammatischen Unterricht handelt es sich bei der unverfälschten Indirekten Methode in erster Linie um das Memorieren von isolierten Formen (Voka-

bular, Deklination, Konjugation, Regeln und Ausnahmen), die dann durch Übersetzung ebenso isolierter Sätze einzuüben sind. Die Direkte Methode bietet dem Lernenden von vornherein ein Sinnganzes, entweder in der Form eines Dialogs (zwischen Lehrer und Schüler), dessen Begriffsinhalte als Gruppe eine Einheit bilden oder aber in der Form einer Erzählung, Beschreibung etc.

Auch in der Behandlung des Lesestoffs gehen die Wege der beiden Methoden auseinander. Die Direkte Methode erstrebt korrekte Aussprache, sinngemässe Betonung, Gewinnung klarer Wertgesichtspunkte und dementsprechende Wiedergabe des Inhalts in der Fremdsprache. Die Elemente der Akkzidenz und der Syntax werden dabei eo ipso geübt. Übersetzung kommt erst später an die Reihe, nachdem die lautlichen Schwierigkeiten überwunden sind und ein genügender aktiver Wortschatz erworben ist, und auch dann wird dieselbe auf das Minimum beschränkt. Bei der Indirekten Methode will man hingegen tunlichst viel übersetzen, was zufolge hat, dass man oft in namenloser Angst vorwärts hastet, "in order to cover the ground." Dass die Qualität der Arbeit bei dieser Eile zu leiden hat, lässt sich gar nicht vermeiden. So sagt Professor Skinner bezüglich des gegenwärtigen Deutschunterrichts in den Vereinigten Staaten: "Our boys and girls come up from the secondary schools with little or no power of handling a moderately difficult or even easy German narrative in an independent manner. They have been used to dissecting and then piecing together again little chunks of text, to putting good German into indifferent or bad English, letting the dictionary and not their heads do the thinking for them. After three or, in fact, four years of German work they can not read a short German story at a sitting with pleasure and appreciation, and be able to give an intelligent account of it. But the same thing is true of the vast majority of our college graduates." (1) Skinner verdammt die Lehrweise der Altmethodiker, "where transverbalization, the mechanical transference of German words into English and English words into German holds the mind in its lockjaw grip." Er empfiehlt statt der Übersetzung die mündliche und schriftliche Wiedergabe des Gelesenen in deutscher Sprache oder Aufsätze über ein dem Schüler bekanntes Thema, eine Forderung, die mit den Ansichten Max Walters, des erfolgreichsten deutschen Reformers, übereinstimmt. (2) Die Direkte Methode befolgt bei dem Unterricht in Grammatik sowie bei der Lektüre das psychologische Prinzip, dass die Aneignung eines Gedächtnisstoffes nach der Ganzmethode viel leichter zu bewerkstel-

(1) W. M. Skinner: Aspects of German Teaching in America. Educational Review, Jan., 1911.

(2) Max Walter: Englisch nach dem Frankfurter Reformplan. Marburg, 1910. Vorwort, pp. V und VI.

ligen ist als nach der Teilmethode, welche vorzugsweise von der Indirekten Methode des alten Typus angewandt wird. (1)

Noch ein anderer und zwar ein äusserst wesentlicher Umstand muss erwähnt werden. Der sach- und fachgemäss geschulte modernsprachliche Lehrer weiss, dass die Mitglieder seiner Klasse verschiedene Vorstellungstypen repräsentieren, i. e. verschiedenartig veranlagt sind: die einen mehr visuell (optisch), die anderen mehr akustisch (auditiv), wiederum andere vorzugsweise motorisch (kinästhetisch); dazu kommen dann noch die gemischten Typen. Charcot stellt den Prozess der Reproduktion von Vorstellungen folgendermassen dar: Die reproduzierten Vorstellungen werden seitens der Einzelpersonen nicht immer dem gleichen Sinnesgebiete entlehnt, „sondern die einen Individuen ‚denken' mehr in Vorstellungen früher wahrgenommener Dinge, die anderen mehr in Worten, ihr Denken ist inneres Sprechen. Dabei stellen wiederum die Individuen die Wortbilder verschieden vor, die einen ‚hören' die Klangbilder der Worte, bei den anderen leben die Muskelempfindungen von den Bewegungen ihrer Sprechmuskulatur innerlich wieder auf, oder sie innervieren geradezu die Sprechmuskulatur bei ihrem ‚stillen' Sprechen. Andere endlich sehen vor dem inneren Blick die Gesichtsvorstellungen geschriebener oder gedruckter Worte." (2) Die verschiedenen Charaktere des Vorstellens bedingen somit auch verschiedene Arten der Auffassung des sinnlichen Eindrucks, wie es die Ergebnisse der experimentellen Pädagogik beweisen. (3) Ein rationelles Lehrverfahren muss demnach allen diesen Elementen Rechnung tragen. Die Direkte Methode schlägt hier den einzigen psychologisch und pädagogisch richtigen Weg ein, insofern sie alle die obigen Naturveranlagungen der Lernenden in Betracht zieht. Die ältere Indirekte Methode wendet sich dagegen im grossen und ganzen in erster Linie an die visuell Veranlagten, appelliert also fast ausschliesslich an den Gesichtssinn.

Dazu kommt: Die Direkte Methode schafft zuerst eine phonologische Grundlage. Dadurch ermöglicht sie die Erlangung eines klaren Klang- und Wortbildes seitens der Lernenden, womit die Fähigkeit einer korrekten schriftlichen Wiedergabe des gesprochenen, gehörten oder gelesenen Wortes oder Satzes im Vergleich mit der Indirekten Methode eine viel grössere Förderung erfährt. In seiner Abhandlung: Die Grundlagen des

---

(1) Hierüber siehe E. Meumann: Ökonomie und Technik des Gedächtnisses. Leipzig, Klinghardt, 1908, pp. 191, 197, 199, 225.

(2) Meumann, a. a. O., p. 151.

(3) Ebba, p. 152-ff.

neusprachlichen Reformunterrichts (1) gibt Priess die folgende psychologische Zergliederung der Assoziationskette beim Fixieren eines Wortes oder Satzes durch die Schrift: Die Vorstellung reproduziert das Gefühl, dieses den Wortklang, letzterer führt zur Sprechbewegung und erst dann kommt die Schreibbewegung zustande, also VGW-KSpr. > Schr. Auch die Reihenfolge VW-K > Schr. kommt nach Priess häufig vor; das Element des W-K spielt aber auch hier eine bedeutende Rolle. Die direkte Methode besitzt also auch in dieser Hinsicht einen nicht zu unterschätzenden Vorteil.

Wenn wir die gegenwärtigen Fortschritte der Direkten Methode in Europa untersuchen, so ist das Ergebnis ein durchaus günstiges. In Deutschland hat sie einen festen Fuss gefasst und zählt unter ihren Befürwortern einige Pädagogen allerersten Ranges: Viëtor, Walter, Klinghardt, Dörr, Kühn, Rossmann, Quiehl etc. In England fangen die Schriften Savorys an, grossen Anklang zu finden (2) Passys und Schweitzers Erfolge in Frankreich sind allgemein bekannt. Ein sehr günstiges Vorbedeuten für die Direkte Methode in Frankreich ist die vor kurzem stattgefundene Wahl des Herrn Paul Schlienger in den Conseil Superieur de l'Instruction Publique. Der betreffende Herr sagt: "Je suis un partisan convaincu de la méthode directe qui a vivifié et rénové notre enseignement. Les résultats que nous avons obtenus se sont d'ailleurs imposés avec une telle évidence qu'à l'heure actuelle tous, même les adversaries de la première heure se réclament de cette méthode qu'on l'appelle directe, inductive ou pratique." (3) Die glänzenden Erfolge der von dem verstorbenen Rektor K. E. Palmgren begründeten und vom Staate unterstützten „Palmgrenska Samskolan" in Stockholm werden wohl auch in dem Vikinger Lande den Bestrebungen der Reform Dauer verleihen. Ausgezeichnete Fortschritte hat die Direkte Methode in Belgien aufzuweisen. Die Zahl ihrer Befürworter hat (seit 1897) sich bedeutend vermehrt. Das von dem Reformer J. Van Herp verfasste Lesebuch (Deutsches Lesebuch, Lier, 1907, 2. Aufl.) ist von der belgischen Regierung offiziell zur Einführung anempfohlen.

Und bei uns? Der erste entscheidende Schritt zur Systematisierung des fremdsprachlichen Unterrichts geschah 1898 durch die Veröffentlichung des Berichtes des Zwölferkomitees. Leider ist das Komitee inkonsequent in seinen Empfehlungen gewesen. So lesen wir auf S. 66 des Berichtes: "— — — it should not be forgotten that the principal object of

---

(1) Neuere Sprachen. April, 1912.

(2) Savorys Deutsches Reformlesebuch (Oxford, 1908), ist schon in der zweiten Auflage erschienen.

(3) Girot: La méthode directe en France. Die neueren Sprachen, XX, Heft 6. Oktober, 1912, p. 332.

study is not to learn to translate, but to learn to read without translation"; dagegen auf S. 46 wird die Fähigkeit des Übersetzens als Prüfstein der Lesefähigkeit hingestellt. (1). Im allgemeinen bezeichnet der Bericht des Komitees keinen wesentlichen Fortschritt im Sinne der Reform. Was in dieser Hinsicht geschehen, ist der Arbeit einzelner progressiver Erzieher zu verdanken. So wird an der Universität Chicago der Deutschunterricht schon seit Jahren, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch im grossen und ganzen nach der Direkten Methode erteilt. An mehreren high schools in den Staaten Illinois, Indiana, Wisconsin u. a., besonders in den grösseren Städten, wird nach den mir zugänglichen Angaben dieser Methode im allgemeinen Vorschub geleistet. Eifrige Befürworter der Reform sind ferner die Herren Krause (Jamaica High School, New York City) (2) und Handschin (Miami University, Oxford, Ohio) (3). Interessant sind die von Herrn Cortelyou (Kansas State Agricultural College) gesammelten statistischen Data, welche die Ansichten von etlichen 60 Lehrern des Deutschen an high schools in verschiedenen Staaten über die Verwendbarkeit der Direkten Methode bringt. (4)

Bis vor kurzem fehlte es uns noch an Lehrbüchern, die auf der Direkten Methode basierten oder zumindest für den Deutschunterricht nach dieser Methode geeignet waren. In den letzten paar Jahren ist auch in dieser Hinsicht manches geschehen. (5)

Von grosser Wichtigkeit für die Förderung der Reform in unserem Lande wäre, abgesehen von praktischen Erfolgen, eine streng wissenschaftliche Tat, i. e. überzeugende Beweise auf dem Gebiete der experimentel-

---

(1) Auf diese Inkonsequenz hat schon Prof. Skinner in dem erwähnten Artikel hingewiesen.

(2) Dr. Karl A. Krause ist der Verfasser einer Anzahl Artikel über die Direkte Methode. Ich nenne unter anderen: The Teaching of German by the Direct Method (Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik. Bd. XIII, No. 6, 1912).

(3) Dr. Charles H. Handschin, Verfasser des Manual for Teachers of German in High Schools and Colleges (Bulletin of Miami University, Nov. 1908).

(4) Dr. John V. Cortelyou: The Direct Method of Teaching Modern Languages, 1912.

(5) Folgende Lehrbücher sind für den Unterricht nach der Direkten Methode besonders geeignet:

Gronow: Jungdeutschland (Ginn, 1912).

Walter-Krause: Beginners' German (Scribner's Sons, 1912).

Gohdes-Buschek: Deutsches Sprach- und Lesebuch (Holt, 1912).

Prokosch: Introduction to German (Holt, 1911). Vom selben Verfasser wird in kurzem auch eine in erster Linie für high schools gedachte Grammatik (Beginners' German, Holt) erscheinen.

Auch Bagster-Collins' Lehrbuch (First Book in German, McMillan 1912) dürfte in dieser Verbindung erwähnt werden.

len Pädagogik betreffs der Vorzüge der Direkten Methode beim Spracherlernen. Meumann erwähnt in anerkennender Weise die experimentellen Arbeiten (die Theorie des Gedächtnisses betreffend) der folgenden amerikanischen Gelehrten: Baldwin, Shaw, Warren, Titchener, Swift, Münsterberg und Bigham (1). Es wäre sehr zu wünschen, dass auch inbezug auf den fremdsprachlichen Unterricht uns von berufener Seite in Bälde wertvolles wissenschaftliches Material zur Verfügung gestellt werden könnte.

Forschen wir nach den näheren Gründen, warum die Direkte Methode hierzulande oft auf bittere Opposition stösst, so ergibt sich das folgende Resultat:

1. Man opponiert ihr an vielen high schools unter der Angabe, dass nach dieser Methode die von vielen colleges verlangte Seitenzahl von Texten nicht zu bewältigen sei, besonders wenn der Kursus sich nur auf zwei Jahre erstreckt, was ja wohl in allen Staaten in der Mehrheit der Schulen der Fall sein dürfte.

2. Man opponiert ihr alldort, wo der Lehrer nicht die genügende Ausbildung besitzt, um nach dieser Methode zu unterrichten, und das ist heutzutage, wo eine Lehrkraft an den kleineren high schools ausser dem Deutschen noch mehrere andere Disziplinen zu versehen hat, ein ebenfalls typischer Zustand. Ausserdem ist die Indirekte Methode die bequemere, weil sie eine viel geringere Vorbereitung seitens des Lehrers erfordert.

3. Schliesslich opponiert man hier und dort „aus Prinzip", weil man selbst eine klassisch-philologische Schulung genossen und die Direkte Methode als ein mehr oder weniger unwissenschaftliches Lehrverfahren betrachtet. Insonderlich ist die Schuld wegen Mangels an Verständnis für die wertvollen Elemente dieser Methode jenen Erziehungsanstalten vor die Tür zu legen, welche mit der Heranbildung von modernsprachlichen Lehrern betraut sind, wo aber die Leiter selbst dieser Methode aus diesem oder jenem Grunde gleichgültig gegenüberstehen.

Ein günstiges Zeichen für die Reform in unserem Lande ist der Umstand, dass auch seitens der Altmethodiker der mündliche Gebrauch der Fremdsprache beim Unterricht mehr und mehr betont und die Verwendung von zusammenhängenden Lesestoffen anstatt isolierter Sätze in den Anfangsgründen empfohlen wird. Ob die Direkte Methode ohne Einschränkung auch dort anzuwenden sei, wo der Kursus nur zwei bis drei Jahre umfasst, kann noch ernstlich in Zweifel gezogen werden; wo jedoch dem Deutschunterricht vier Jahre und darüber gewidmet werden, dürfte man dieser Methode ohne weiteres den Vorzug geben. (2)

---

(1) Meumann, a. a. O., pp. 75-78.

(2) In der Wisconsin High School (University Demonstration School) wird der Unterricht in dem sechsjährigen Kursus ausschliesslich nach dieser Methode erteilt.

Zur pädagogischen Bedeutung des Märchens.*

Von H. Tschierske.

Oftmals schon bewegte mich der Gedanke: Warum liest man Märchen, Tatsachen, die doch nie existiert haben und der Wirklichkeit zuwiderlaufen? Warum gibt man den Kindern Märchen zu lesen, deren Geschehnisse sich doch niemals und nirgends ereignet haben? Warum behelligt man die Kindesseele mit Ungeheuerlichkeiten und Unwahrheiten, da doch die Jugend gerade vor der Lüge bewahrt bleiben und ihr nur das Wahre, Gute und Schöne in jeder Form gezeigt werden soll?

Und andererseits stiegen bisweilen in meiner Seele angenehme Jugenderinnerungen auf: Mein Geist kehrte zurück in jene Zeit, wo ich als Knabe im Schatten der Bäume, auf grünem Rasen oder auf einem stillen Feldraine lag und mich an einem Märchenbuche ergötzte, gespannt Seite um Seite verschlang und köstliche Stunden verlebte, an die ich mich heute noch mit wohliger Lust erinnere und die ich zu den schönsten meines Lebens zähle. Ja, warum greift bisweilen auch das gereifte Alter noch nach einem schönen Märchenbuche?

Es muss also doch etwas Eigenartiges sein um das Märchen; es muss in ihm eine gewisse Zauberkraft stecken, die in der Menschenseele verwandte Saiten anschlägt, die Phantasie angenehm beschäftigt, Willensantriebe weckt und Gefühle reiner, dauernder Lust auslöst. „Ich möchte mich der wundersamen Historien, so ich aus zarter Kindheit herübergenommen, oder auch wie sie mir vorgekommen sind in meinem Leben, nicht entschlagen, um kein Geld", so bekennt Dr. Luther.

Über die Bedeutung des Märchens für die Jugend gibt uns das Seelenleben des Kindes Aufschluss. In der gesamten Entwicklung des kindlichen Geistes spielt eine Seelenkraft eine hervorragende Rolle: das ist die Phantasie; sie ermöglicht es, Vorstellungen zu verschmelzen und zu verändern. Im geschichtlichen und geographischen Unterrichte z. B. malt sich die Seele des Kindes nach vorausgegangener anschaulicher Schilderung ein Bild der betreffenden Szene oder Örtlichkeit. Nur mit Hilfe der Phantasie vermag der Mensch sich Ideale zu bilden, ohne welche das Leben schal und gehaltlos wäre. So ist die Pflege der Phantasie von grossem Werte. Professor Wundt äussert sich in seiner Psychologie über die Phantasietätigkeit des Kindes folgendermassen: „Zunächst vollziehen sich die Apperzeptionsverbindungen ausschliesslich in der Form der Phantasie, d. h. als ein Verbinden, Zerlegen und Beziehen konkreter sinnlicher Vorstellungen. Durch Assoziation unmittelbarer Eindrücke mit früheren Vorstellungen entsteht im Kinde, nachdem die aktive Aufmerksamkeit

* Aus der „Schlesischen Schulzeitung."

erwacht ist, die Neigung, willkürlich solche Verbindungen zu bilden. Diese kombinierende Phantasietätigkeit äussert sich mit einer triebartigen Macht, der das Kind um so weniger zu widerstehen vermag, weil noch nicht, wie beim Erwachsenen, die Verstandesfunktionen regulierend und hemmend auf das freie Schweifen der Einbildungsvorstellungen einwirken."

Bei dem Kinde äussert sich die Phantasie zunächst im Spiel und in seinen Spielzeugen, die es selbst erfindet. Aus Sand, Ton, Holzstücken, Wasser u. s. w. baut das Kind Häuser, macht Gräben, Teiche u. a. Mit Recht sagt Goethe: „Kinder wissen beim Spiele aus allem alles zu machen: Ein Stab wird zur Flinte, ein Stückchen Holz zum Degen, jedes Bündelchen zur Puppe und jeder Winkel zur Hütte!" Das Kind personifiziert und belebt tote Gegenstände.

Ein vorzügliches Mittel zur Pflege der Phantasie besitzen wir in den Märchen; diese entsprechen am meisten den Forderungen, welche man an eine gute Jugenderzählung stellen muss. Sie sind wahrhaft kindlich und voll Phantasie. An der Hand des Märchens wandert das Kind über Berg und Tal, über Land und Meer; die darin gezeichnete Welt ist ihm nicht fremd. Die Märchen sind sittlich bildend: sie zeigen immer den Sieg des Guten über das Böse und wecken den Willen zu edlen Taten. Diese interessanten, in einfacher Sprache gehaltenen Erzählungen reizen zum Wiedererzählen und wirken so auch sprachbildend.

Professor Ziller hat den Wert des Märchenstoffes in treffender Weise dargelegt, wenn er u. a. schreibt: „Märchen entsprechen, wie nichts anderes, der Individualität des Kindes, in erster Linie dem darin vorherrschenden Triebe der Phantasie, der entschieden gepflegt werden muss, weil darin alle höheren Strebungen wurzeln. Darum muss der Gesinnungsstoff ein poetischer sein. Nur ein solcher gestattet der Phantasie freien Raum; besonders der Märchenstoff, der keine Namen von Personen und Lokalitäten enthält, dessen Ereignisse weder räumlich noch zeitlich genau bestimmt sind. Das Kind versenkt sich mit Lust in dieselben, es glaubt an sie, es verlangt nach ihnen; es setzt sich ja selbst, wie die Märchen, über die Wirklichkeit hinweg, es beseelt das Unbeseelte, verkehrt mit der ganzen Welt wie mit seinesgleichen und verliert sich in abenteuerliche Unmöglichkeiten. Nachteilig kann aber diese Begünstigung der kindlichen Anschauung durch die ihm kongenialen Märchen nicht auf das Kind einwirken, weil das Märchen neben jener von der Natur der Dinge abweichenden, subjektiven Auffassung zugleich eine Menge objektiv verstandesmässiger und zwar ästhetischer sowohl als ethischer Begriffe und Grundsätze in sich schliesst, die über die Sphäre der Einbildungskraft hinausführen. Sie dienen besonders der Übung des ethischen Urteils. Auch eine grosse Zahl anderweitiger objektiver Begriffe, die sich auf die natürlichen Bedingungen alles Geschehens beziehen, führt das Märchen

mit sich. Wenn nur Wahres und Wirkliches erzählt würde, so könnte leicht eine Starrheit des Vorstellens entstehen, die sich nur auf die gemeinste, sinnlichste Wirklichkeit einlässt und weder für die poetischen Gebilde der Dichter noch für die Ahnungen und Wunder des religiösen Glaubens Empfänglichkeit besitzt."

Hauptsächlich über den ethischen Wert des Märchens sagt Prof. Dr. Rein: „Das echte Volksmärchen stellt im Spiel der Phantasie immer einen tiefen, sittlichen Gehalt dar; denn seine Wurzel ist das dichterische Gemüt, welches eine höhere Wahrheit in anschauliche Gestalten kleidet und in der Form einer Erzählung vorträgt. Es birgt das Märchen eine Menge ethischer Begriffe in sich, die über die Sphäre der Einbildungskraft hinausführen. Ohne alles voreilige Moralisieren zu unterstützen, findet sich doch reiche Gelegenheit, das ethische Urteil, das Fundament aller ethischen Wertschätzung zu wecken, auszubilden und Maximen daraus abzuleiten. Ethische Gedanken sind der Grundbestandteil der Märchen. Auf ihnen beruht die Reinheit, die der Grundzug der unschuldigen Kindesnatur ist. Die schlichtesten und ursprünglichsten Anschauungen in sittlichen Dingen sind in den Märchen niedergelegt. Aber diese Einfachheit erleichtert dem Kinde die Auffassung; das Urteil ist klar und unzweifelhaft. Zu den ethischen Begriffen kommen nun eine grosse Anzahl anderweitiger, verstandesmässiger Begriffe. Denn die Märchen stehen, wenn sie sich auch in vieler Hinsicht von der Wirklichkeit entfernen, mit den gewöhnlichen Lebensverhältnissen doch in enger Verbindung."

Was nun die Behandlung des Märchens in der Schule anbelangt, so ist hierbei Hauptaufgabe, den Kindern zur Freude an den Märchen zu verhelfen. Dies geschieht insbesondere durch Lesen, evtl. auch durch Vorlesen. Da jedes gute Volksmärchen ein Kunstwerk darstellt, so hüte man sich vor allzuvielem Zergliedern. Die nötigen Wort- und Sacherklärungen sind selbstverständlich zu geben. An der Hand einzelner zusammenfassender Fragen bezw. Aufgaben lasse man die Kinder nacherzählen, Personen charakterisieren. Die sittlichen Lehren werden durch einige Fragen herausgehoben; sie ergeben sich bei vielen Märchen oft ungesucht, denn „die gute Lehre erwächst aus dem Märchen ohne Zutun des Menschen, wie eine gute Frucht aus einer gesunden Blüte." (Grimm.)

Noch eine Frage möchte ich hier am Schlusse aufwerfen: Soll man die Kinder veranlassen, selbst Märchen zu erfinden? Wenn Aufsatzmethodiker tatsächlich ihren Schülern solche Aufgaben stellen, so übersteigt das meines Erachtens die Kräfte des kindlichen Geistes. Einzelne, hervorragend begabte Kinder, die sich bereits im vorschulpflichtigen Alter durch Erzieher einer sorgfältigen Sprachpflege erfreuten, mögen wohl imstande sein, kleine, märchenähnliche Geschichtchen zu produzieren, aber Märchen in des Wortes eigentlichster Bedeutung sind das nicht. Ein hierauf bezügliches Urteil aus einem Aufsatze des Kollegen Sp. möge

hier eine Stelle finden, das folgendermassen lautet: „Ist denn ein Märchen wirklich nichts weiter als ein Potpourri von Unmöglichkeiten, ein Wettlauf barocker Einfälle ohne tieferen Sinn? Ich denke, ein Quentchen Mythologie und ein Lot Seelenkunde, dazu ein Körnchen Humor und eine Prise Derbheit, das Ganze vermengt mit der sinnigen Naturauffassung und geformt zu den so überaus charakteristischen Phantasiegebilden eines kindlichen Volkes: das gibt doch erst ein Märchen."

Die Gabe poetischen Schaffens ist nur wenigen Sterblichen verliehen, aber der Sinn für Poesie liegt tief in jedes Menschen Seele, und diesen Sinn zu wecken und zu pflegen ist eine wichtige Aufgabe eines jeden Erziehers. Die deutsche Literatur besitzt einen reichen Schatz von wunderbaren Volksmärchen, in denen sich das Leben der Volksseele wiederspiegelt, und die in billigen Ausgaben erschienen sind. Aber auch andere Völker sind reich an tiefsinnigen, nationalen Märchen; gute Übersetzungen stehen uns zu Gebote. Nochmals sei es betont: Fleissiges Lesen der Märchen sei die Hauptsache! Das Kind, das bereits in der Jugend gern Märchen las, wird auch im späteren Alter noch oft mit Freuden zu diesem Jungbrunnen zurückkehren und, wenn das Leben mit seiner rauhen Wirklichkeit hart anfasst, in Stunden der Ruhe und Erholung zu diesen Perlen unserer Volkspoesie greifen, sich gern von ihnen über die Leiden der Welt hinwegheben und in ein besseres, ideales Land führen lassen, um so Stunden wahrhaft erhebender Freude und seelischer Erquickung zu geniessen.

Die Entwicklung des Kindes innerhalb der Schuljahre.

Eine Skizze aus der Experimental-Pädagogik.

Von **Prof. Dr. P. R. Radosavljevich,** Universität von New York.

Gegenwärtig werden darüber viele Untersuchungen, namentlich in Deutschland, gemacht. Ganze Perioden kennen wir noch gar nicht. Alle Untersuchungen stützen sich auf experimentelle und statistische Untersuchungen des Kindes. Die statistische Untersuchung muss mit grossen Zahlen arbeiten und sie kann Durchschnittswerte geben. Diese Mittelwerte sind in der Anwendung auf das Individuum stets sehr unsicher. Die experimentelle Methode schreitet auch nur langsam fort, weil die Untersuchungen sehr mühsam sind.

§ 1. *Die allgemeinen Tatsachen der körperlich-geistigen Entwicklung des Kindes in der Schulzeit.*

Man hat zuerst den allgemeinen Gang der Entwicklung mit Rücksicht seiner Regelmässigkeit, Schwankungen, Perioden charakteristischer Art u. s. w. studiert. Ferner hat man verglichen einzelne Fähigkeiten

des Schulkindes, dann die fortschreitende Zunahme bei Schülerleistungen. Die allgemeine Gesetzmässigkeit, die sich aus den Untersuchungen über den allgemeinen Gang der Entwicklung ergibt, ist festzustellen, zuerst die sog. normalen Entwicklungsschwankungen, welchen alle Kinder folgen. Die Entwicklung aller Kinder ist nur bis zum 12. bis 13. Jahre regelmässig, dann aber beginnen ganz bedeutende Rückgänge und eine Periode sehr schneller Entwicklung. Diese Schwankungen zeigen sich auf geistigem und körperlichem Gebiet. Einzelne Geistesfähigkeiten gehen der körperlichen Entwicklung parallel, andere bewegen sich im Gegenteil. Die Untersuchungen erstrecken sich auf das Wachstum, Körpergewicht, Atemgrösse (Vitalität), Druckkraft, Muskelarbeit, Geschicklichkeit der Bewegung, ferner rein physiologische Vorgänge (Schlaf etc.); dann die Differenzierung der Empfindungen und Wahrnehmungen, die Entwicklung der Raum- und Zeitschätzung, der einfachen Willenshandlungen u. s. w.

§ 2. *Die wichtigsten Resultate über die Perioden der körperlichen Entwicklung des Kindes und deren Beziehung zur Geistesentwicklung.*

Einer der ersten, der das nachgewiesen hat, ist der bekannte italienische Arzt Pagliani. Mit dem 12. Jahr beginnt bei Mädchen und Knaben die Zeit der unregelmässigen Entwicklung. Bei Mädchen tritt mit dem 14., bei Knaben mit dem 17. Jahr eine Verlangsamung ein. Bei Mädchen ist dies auffallender als bei Knaben. Es hängt dies auch vom Milieu des Kindes ab. Günstige äussere Verhältnisse beschleunigen die Entwicklung, während Armut und hygienische Wohnung sie verlangsamen. Als typisch nimmt Pagliani die Atemgrösse an. Die Untersuchungen von Paglani sind von den Amerikanern aufgenommen und haben bedeutende methodische Fehler.

Porter hat 33,000 Schulkinder untersucht und zwar: 1.) Name, Geschlecht, Geburtsort und Alter; 2.) Beschäftigung der Eltern, Farbe der Augen, Länge des Körpers, Spannweite des Armes, Druckkraft, Länge und Breite des Kopfes, Höhe des Gesichts, die Seh- und Gehörsschärfe. Porter sucht die Beziehungen zu gewinnen zwischen den Massen und den geistigen Arbeitsleistungen in der Schule. Die Schüler waren in der Regel nach Stufen eingeteilt, nach Schulleistungen; darnach kann man vergleichen, in welchen Altersstufen die Schulleistungen die besten sind. Es zeigt sich eine Parallelität zwischen der geistigen Entwicklung und dem Körpergewicht. Die Kinder, die am meisten fortgeschritten sind, haben im Mittel auch ein grösseres Körpergewicht. Vergleicht man den Brustumfang und die übrigen Körperdimensionen bei 12jährigen Knaben und Mädchen, so ergibt sich gleiches Gesetz: *Die fortgeschrittenen Schüler haben einen grösseren Kopfumfang und dadurch grösseres Gehirn.* Die Kinder besser situierter Stände sind besser entwickelt und lei-

sten auch mehr. Das bezieht sich nur auf Schulleistung; für die Praxis des Lebens entwickeln sich andere Kinder oft besser. Wenn man aber die Kinder derselben Berufsklasse vergleicht, so bestätigt sich das Hauptgesetz. In den unteren Klassen tritt der Unterschied nicht so zutage Vom 11. Jahr an zeigen die Töchter höherer Stände eine schnellere Gewichtszunahme als die armen. Die Schnelligkeit des Wachstums nimmt keine Rücksicht aufs geistige Leben. Bis zum 13. Jahre wachsen die Knaben gleichmässig schnell, dann tritt eine Beschleunigung ein, die im 14. Jahr noch stärker wird, beim Mädchen vom 6.—12. Jahr,dann kehrt sich das Verhältnis um. Beim 15. Jahr sind die Knaben wieder schwerer. Das zeigt sich in gleicher Weise bei fortgeschrittenen und zurückgebliebenen Kindern. Porter fordert, dass Kinder, die Durchschnittsmasse haben, nicht in die Klasse aufgenommen werden.

Gratianoff mass Grösse, Gewicht, Brustumfang. Er gelangt zu den Resultaten: Die Grösse der Muskeln ist in der Regel bei Kindern, die Fortschritte machen, grösser als bei denen, die keine machen. Im 6. Jahre entwickeln sich die Kinder, die nicht in die Schule eintreten, schneller als solche, die eintreten. Daraus ist geschlossen worden, dass das Wachstum unter dem Einfluss der geistigen Beschäftigung zurückbleibt.

Sack in Moskau untersuchte 4,245 Knaben, die sich auf 8 Stufen verteilten. Die Grundresultate von Porter und Gratianoff bestätigt er. Dagegen das zweite Resultat von Gratianoff nicht. Als sicher ist zu betrachten, dass die körperliche Entwicklung in gewissen periodischen Schwankungen verläuft. Die durchschnittliche Schulleistung zu den meisten dieser körperlichen Eigenschaften ist eine Parallele. Bloss nach der Schulklasse, in welcher sich die Kinder befinden, lässt sich kein Bild von seiner geistigen Leistungsfähigkeit geben. Die Gewichtszunahme ist mit dem Wachstum gleichgestellt worden. Sie sind aber nicht parallel. Diese Fehler lassen sich ausgleichen, weil das Gesetz der grossen Zahl in Kraft tritt. Auf den Bevölkerungstypus wurde nicht Rücksicht genommen. In mancher Beziehung genauer sind die Untersuchungen von Matiegka in Prag (Böhmen). Er untersuchte meist böhmische Kinder. Die meisten gut ernährten Kinder finden sich im 5. Jahr. Der Ernährungszustand nimmt ab bis zum 10. Jahr. Von da bis zum 14. Jahr steigt er. Das grösste und kleinste Kind vom gleichen Jahr sind ungefähr ½ m. verschieden. Das Wachstum hat eine bestimmte Periodizität. Im 6. Jahr finden wir schon eine Verlangsamung, im 13. und 14. eine Beschleunigung. Sack meint, dass ein sehr grosses Wachstum ein verdächtiges Zeichen sei. Matiegka hat gezeigt, dass das nur für Extreme gilt: Die sehr grossen und sehr kleinen Kinder sind in der Regel geistig zurückgeblieben, sonst ist das nur eine Folge der Ernährung.

Die Grösse und Gewichtszunahme der Kinder halten nicht gleichen Schritt. Der Brustumfang nimmt periodisch zu bis zum 12. Jahr, dann langsamer und dann schneller. Der Einfluss des Berufs der Eltern auf das Wachstum und die Ernährung der Kinder ist sehr gross. Die Kinder der geistig-tätigen Stände haben schnelleres Wachstum als die Kinder der Handwerker. Die Kinder, welche grosse Fortschritte machen, sind auch grösser. Es zeigt sich auch eine Parallelität zwischen Begabung und Sitten, Betragen und Wachstum andererseits. Im 10. Jahr findet eine Auslese statt, da viele Schüler an die Mittelschulen abgehen. Der zurückbleibende Rest ist weniger begabt, und hat auch schlchteres sittliches Betragen. Die begabteren Kinder haben besseres Betragen, einen bedeutenderen Kopfumfang und sind grösser. Die Knaben mit schlechterem Betragen haben geringeren Kopfumfang. Auch die Gehirnentwicklung zeigt eine gewisse Parallelität zur sittlichen Entwicklung.

An solchen Durchschnittszahlen haben wir einen gewissen Anhaltspunkt. In wie weit sie sich aber auf das Individuum anwenden lassen, ist nicht sicher. Es gibt Kinder mit geringerem Kopfumfang, die doch geistig sehr gut beanlagt sind und ein gutes Betragen haben und *vice versa*. Diese Anwendung dieser Durchschnittszahlen ist sehr schwierig. Die geistige Entwicklung ist nur im Groben und Ganzen festgestellt worden. Bestimmte geistige Fähigkeiten aufzusuchen, bei welchen man die anthropometrischen Masse anwenden kann, das ist die Aufgabe neuerer Forschung.

§3. *Beziehungen bestimmter geistiger Fähigkeiten zur körperlichen Entwicklung der Kinder.*

Eine solche psychologische Untersuchung ist z. B. von Gilbert und Scripture gegeben. Letzterer prüfte 1200 Kinder zwischen dem 6. und 17. Jahr (50 Knaben und 50 Mädchen von jedem Jahr). Diese Kinder wurden Prüfungen unterzogen. Zunächst wurde der Muskelsinn der Kinder untersucht (in Wirklichkeit die Fähigkeit der Kinder den Muskelsinn zu kontrollieren — Abschätzung der Schwere von Gewichten). Eine Prüfung der Bewegungsfähigkeit der Kinder, die Empfindlichkeit für Farbensättigung, der Einfluss der Suggestion auf das Urteil, die Schnelligkeit der willkürlichen Bewegung, die Ermüdung bei derselben, die einfache Reaktionszeit bei Lichtreiz oder ähnlichen Reizen, zusammengesetzte Reaktionen wurden geprüft. Ferner die Fähigkeit zur Zeitschätzung, bei einigen Kindern die Empfindlichkeit für Tonveränderlichkeit.—Die Auswahl dieser Prüfungsmittel ist etwas planlos. Besser wäre die Unterscheidungsfähigkeit aller Sinne, dann aufsteigend das Verständnis für Zeit und Raum, dann die Entwicklung und Auffassung der Abstraktion.

Das Ergebnis inbezug auf die Kontrolle des Muskelsinns (ein Normalgewicht, die Vergleichung mit anderen Gewichten): Die Unterschiedsfähigkeit wächst proportional mit dem Alter bis zum 14. Jahr, Far-

bensättigung zeigt bis zum 13. Jahr gleichmässigen Fortschritt, dann unregelmässige Schwankung. Mit welcher Leichtigkeit die Kinder Täuschung zugänglich sind (gleich aussehende Gewichte verschieden schwer belastet)! Die Zugänglichkeit für Täuschung nimmt zu bis zum 9. Jahr, dann folgen Schwankungen. In allen Jahren zeigen sich die Mädchen suggestiebler als die Knaben. Bezüglich Bewegungsgeschicklichkeit leisten die Knaben mehr als die Mädchen. Bei Mädchen nimmt die Bewegungsgeschicklichkeit ab im 13. und 14. Jahr; bei Knaben im 13. und 15. Jahr.

Reaktionsversuche sind die Kontrolle der einfachen Willenshandlung, der Mechanismus der Umsetzung von Reiz in Bewegung wird geprüft. Die Reaktionszeiten bei jüngeren Kindern sind länger als bei älteren. Die Abnahme der Reaktionszeit ist aber keine dem Alter proportionelle (beim Mädchen im 13. und 15. Jahr ein Rückgang, beim Knaben im 14. Jahr). Bei zusammengesetzten Reaktionen treten die Perioden des Rückganges deutlicher hervor als bei einfachen Reaktionen. Der relativ gleichmässigste Fortgang der Reaktionszeit liegt im 7. bis 12. Jahr; mit dem 13. Jahr beginnen die Unregelmässigkeiten. Das 13., 15. und 16. Jahr sind Perioden des Rückganges der Zeitschätzung (Zeitschätzung, ein Ton, der 2 Sekunden lang ertönt, und das Kind soll einen Ton herstellen, der ebenso lang klingt).

Es ergibt sich: *bei allen Kindern wachsen die geistigen und körperlichen Fähigkeiten zuerst gleichmässig, dann folgt die Zeit der Unregelmässigkeit. Die Perioden der gleichmässigsten Entwicklung liegt zwischen dem 6. und 12. Jahr. Bei allen Fähigkeiten ist das 13. Jahr ein ungünstiges, ein Jahr des Rückganges oder des Stillstandes.* Hieraus die pädagogische Folgerung, dass die Schulzeit länger dauern müsse als bis zum 13. Jahr, weil im 14. Jahre alle Fähigkeiten einen Aufschwung zeigen. Die Volksschulentwicklung bricht da ab, wo die Periode der stärksten geistigen Entwicklung beginnt. Durchwegs sind die Abweichungen der Kinder von den Jahren, in welchen die Entwicklungsschwankungen eintreten, ziemlich gering. Die geistigen Fähigkeiten gehen nicht parallel, sondern nehmen oft sogar entgegengesetzten Verlauf zu Wachstum etc. Die Wachstumszunahme bedingt oft geradezu eine Abnahme der geistigen Kraft. Die Auswahl der Proben geistiger Fähigkeiten ist keine richtige; die Probe des Muskelsinns wird wichtigeren vorangestellt. Die Probe auf die Eigenschaften der Aufmerksamkeit fehlt.

§ 4. *Die Untersuchungen über die Jahresschwankungen der geistigen und körperlichen Leistungen des Kindes.*

Bei der gleichen Leistung gibt es auch periodische Jahresschwankungen. In heissen Monaten geht die Leistungsfähigkeit zurück, in Wintermonaten pflegt sie sich zu heben. Die Untersuchungen über die körperlichen Jahresschwankungen des Kindes sind fast sämtlich ausgegangen

von den Untersuchungen des dänischen Taubstummenlehrers Malling-Hansen. Die ungünstigste Zeit für das Gewicht und Wachstum sind März, April und Mai. Die körperliche Entwicklung scheint dazu zurückzugehen. Im Sommer nimmt sie zu; im Oktober zeigt sie einen gewissen Tiefstand, im Januar und Februar gleichen Stand. Die gemischte Ernährung hat den günstigsten Einfluss auf das Gewicht. Die Monate, in welchen das Wachstum zurückgeht, sind auch diejenigen, in welchen die geistigen Leistungen zurückgehen (nachgewiesen von Schuyten in Antwerpen). Das Maximum der Aufmerksamkeit liegt im März: 77% Schüler verrichteten im März ohne Ablenkung der Aufmerksamkeit eine Arbeit, und im Juli nur 27% (Minimum). Diese Differenz der Maxima und Minima in der Aufmerksamkeit ist in den oberen Klassen grösser als in den unteren, und bei Mädchen weniger als bei Knaben. Die Tageskurve geht neben der Jahreskurve einher. Das Maximum der Aufmerksamkeit wird um 8½ Uhr erreicht (wenn der Unterricht um 8 Uhr morgens beginnt), nimmt von 8—11 gleichmässig ab, nachmittags von 2—4 ist sie kleiner als am Vormittag. Die Ruhepausen haben einen guten Einfluss auf die Aufmerksamkeit. Im Sommer ist die Wirkung grösser und in den unteren Klassen grösser als in oberen. Die Druckkraft erfährt im Laufe des Jahres eine Zunahme. Sie zeigt aber auch typische Jahresschwankungen. Einen auffallenden Rückgang finden wir im März, eine aufsteigende Kurve von Oktober bis Januar. Juni und März zeigen die geringsten Muskelleistungen bei Knaben, und März und April bei Mädchen. Schuyten hebt hervor, dass die physische und psychische Kraftentfaltung von Oktober bis Januar parallel sei. Die Muskelkraft und die Konzentration der Aufmerksamkeit fallen aber dann von Januar bis März. In den Sommermonaten schlagen beide entgegengesetzte Richtung ein: die Aufmerksamkeit geht bis Juni zurück, die Muskelkraft steigert sich. Die Untersuchungen von Schuyten wurden kontrolliert namentlich nach der psychischen Seite von Lobsien. Er prüfte nach der Methode des unmittelbaren Behaltens (400 Schüler, 10—14jährige Knaben und 9—13jährige Mädchen).

Auch die Gedächtniserscheinungen zeigen während der Jahreszeiten gewisse Perioden. Dezember und Januar sind für Gedächtnisarbeit günstig. April und August sind ungünstig. Eine progressive Kurve beginnt im Winter und reicht bis Januar. Die regressive Periode liegt im Frühjahr (bei Lobsien im Mai). Auch der Oktober ist für Gedächtnisleistung ungünstig (April, Juli und Oktober ungünstig, Zunahme in den Wintermonaten bis Januar). Die Leistungen werden nur quantitativ geprüft; es lässt sich auch die qualitative Seite vergleichen. Die Worte, die die Kinder aus der Phantasie hinzufügen, kann man als Prüfung der Phantasie benutzen (Lobsien). Die Mädchen sind viel mehr geneigt Worte zu ergänzen als Knaben. Die Treue des Gedächtnisses nimmt mit

dem Alter zu; die Worte von akustischer Bedeutung unterliegen der grössten Täuschung. Die Ursache liegt vielleicht in dem flüchtigeren Charakter der akustischen Energie. In den Perioden, wo die Verfälschungen am grössten sind, nehmen die quantitativen Fehler ab. Die Neigung der Kinder zur phantasiemässigen Ausgestaltung der Gedächtnisleitung ist am grössten, wenn die quantitative Gedächtnisleistung die geringste ist. Im Juli liegt nach Schuyten und Lobsien ein Tiefpunkt. Die leiblichen Leistungen gehen im Sommer vorwärts und die geistigen zurück. Daraus die praktische Folge: *die körperliche Betätigung der Kinder in den Sommermonaten mehr zu pflegen, während der Winter sich mehr eignet zur Pflege der geistigen Arbeit.* Nach Messungen von Schuyten und Lobsien wäre der Juli der günstigste Ferienmonat, daneben noch der Oktober.

§ 5. *Untersuchungen über die Entwicklung einzelner geistiger Fähigkeiten.*

Solche Untersuchungen sind nicht in ausreichender Zahl ausgeführt. Diese Versuche heissen *Intelligenzprüfungen.* Unter Intelligenz verstehen wir aber in der Regel nur bestimmte Geistesgaben: Klugheit, Auffassungsgabe. Aber im allgemeinen werden diese Gruppen von Untersuchungen als Intelligenzprüfung bezeichnet. Diese pflegen festzustellen, was man *status praesens* und *Anasie* (Vergangenheit des Kindes) nennt.

Die einzelnen Geistesfähigkeiten schreiten nicht gleichmässig fort. Die grundlegenden Untersuchungen sind diejenigen, welche den Vorstellungskreis in den verschiedenen Jahren der Entwicklung untersuchen. Die Gesetze und Formen, in welchen die Vorstellungen folgen, weichen von denen der Erwachsenen ab. Die einfachste Methode ist die *Fragemethode* (am besten ganze Fragebogen). In Schemata wird das Kind über ihm bekannte Dinge ausgefragt. Dabei zeigt sich, wie bekannt oder wie lückenhaft die Vorstellungen sind. Die *Benennungs-* und *Reproduktionsmethoden* sind ein wenig kompliziert. Erstere besonders bei jüngeren. Hier werden die systematisch ausgewählten Gegenstände benannt. Dabei kommt zutage, wie weit die Bekanntschaft mit den Dingen reicht. Das Benennen der einzelnen Eigenschaften und Teilvorgänge zeigt, wie weit die Analyse der Vorstellungen fortgeschritten ist. Ferner kann man den Wortvorrat feststellen. Bei den Reproduktionsmethoden gibt man Reizworte, die nach einem Gesichtspunkt ausgewählt sind, und wartet nun ab, mit welcher ersten Vorstellung das Kind antworten wird. Hiebei hat man zwei Methoden: die *visuelle,* indem man gedruckte Worte zeigt, und die *akustische,* indem man die Worte zuruft. Damit kann man eine Zeitmessung verbinden. Aus den Zeiten lassen sich Schlüsse auf die Geläufigkeit machen. Zugleich verbindet man Untersuchungen über den Gang der Reproduktion. (Von einer konkreten Individualvorstellung zu einer konkreten Individualvorstellung, andere zu einem abstrakten Begriff u. s.

w.) Das Ziel dieser Methoden ist, dass man den Charakter der Vorstellungen des Kindes und des Reproduktionsprozesses kennen lernt. Man gewinnt zugleich einen Einblick in die bei den Kindern vorwaltenden Interessenkreise und deren Veränderungen in den verschiedenen Jahren. Am meisten wissenschaftlich sind die Reproduktionsmethoden von Theodor Ziehen (45 Knaben von 8—14 Jahren auf Grund der akustischen Methode untersucht — Seminarschule von Rein in Jena). Mit jedem Knaben wurde einzeln gearbeitet. Der innere Zusammenhang zwischen der Vorstellung, mit welcher der Knabe antwortet, und der zugerufenen wird festgestellt. Dies ist ausserordentlich wichtig, aber der Reproduktion kann nachträglich nicht immer angesehen werden, wie sie zustande gekommen ist. Ziehen verband mit seinen Versuchen auch Zeitmessungen. Die Untersuchungen von Ziehen erstrecken sich: 1.) der *Vorrat der Vorstellungen* soll festgestellt werden; 2.) der Zusammenhang oder *Gang der Reproduktion* (die Reproduktionsform); 3.) die *Geschwindigkeit des Vorstellungsverlaufes.* Ferner Untersuchungen bei geistiger und körperlicher Ermüdung und Frische. Die gleichen Versuche werden angestellt bei Erwachsenen und bei einigen schwachsinnigen Kindern. Das Ausfragen erstreckte sich auf die Bekanntschaft mit Farben, auf die Orientierung über Raum und Zeit und die Entwicklung der Zahlbegriffe (Vorversuche). Aber die Bekanntschaft mit den Farben ist eine sehr unvollkommene. (Grün z. B. wird verwechselt mit blau, braun ist meist unbekannt.) Schwachsinnige Kinder haben einen grösseren Defekt in Farbenvorstellungen. Die Raumvorstellungen sind vollkommener, das Augenmass zeigt sich relativ gut entwickelt. Die Zeitverhältnisse zu bestimmen war wieder schwerer. Fast alle Kinder der untersten Klasse haben keinen Begriff von einem Jahre.

§ 6. *Die Reproduktionsmethode.*

Die gegebene Anfangsvorstellung ist das zugerufene Reizwort. Die sog. Reproduktionsformen werden von verschiedenen Psychologen verschieden angegeben. Ziehen macht die Unterscheidung zwischen *springender* und *Urteilsproduktion.* Unter springender Reproduktion versteht er ein Aneinanderreihen von Vorstellungen, die scheinbar nichts mit einander zu tun haben. Wenn wir sehen können, dass sich eine Vorstellung ans einer anderen entwickelt hat, nennt er das Urteilsreproduktion. (Die Wahl der Worte: springende und Urteilsreproduktion ist unglücklich.) Die springenden Reproduktionen werden eingeteilt in Verbal- und Objektreproduktionen. Bei den Objektreproduktionen knüpft die Reproduktion an an die Bedeutung des zugerufenen Wortes. Die Objektvorstellung kann aufgefasst werden als Individualvorstellung zu einer Individualvorstellung, oder es kann übergegangen werden von einer Individualvorstellung zu Individualvorstellung oder von allgemeiner Vorstellung zu allgemeiner Vorstellung.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind die folgenden:

1.) Die Knaben von 8—17 Jahren haben weit mehr springende Reproduktion als Erwachsene.

2.) Eigentümlichkeit ist, dass die Kinder sehr leicht zum Beharren bei einer bestimmten Reproduktionsform neigen (sog. Perseveration).

3.) Kinder machen viel weniger Wortassoziationen als Erwachsene, vielmehr Sach- oder Objektassoziationen. Daraus geht hervor, dass Erwachsene mehr mit Worten denken, während Kinder Sachen vorstellen. Das kindliche Denken bewegt sich viel mehr in Individualvorstellungen als beim Erwachsenen. Es überwiegt bei weitem der Übergang von Individualvorstellung zu Individualvorstellung. Die meisten Vorstellungen sind räumlich bestimmt. Die Verlegung in eine bestimmte Zeit ist dagegen selten. Die Erwachsenen bewegen sich mehr in allgemeinen Vorstellungen. Die besser begabten Kinder denken mehr in Individualvorstellungen als die weniger Begabten. Die weniger Begabten gleichen den frühreifen Früchten. Das Kind hat zuerst möglichst grossen Vorrat von konkreten Vorstellungen zu erwerben, bis es zu abstrakten übergeht. Das Vorherrschen der Individualvorstellungen schwindet mit dem Alter und der Klasse. Bei 14jährigen Kindern zeigt sich schon Ähnlichkeit mit den Erwachsenen. Das Gebiet des Gesichtssinns überwiegt bei Knaben absolut. Namentlich tritt auch der Gehörssinn dem gegenüber sehr zurück.

Das Kind reproduziert am häufigsten nicht die geläufigsten Vorstellungen, sondern ddie gefühlsbetonten, die durch das Gemüt begünstigten. Sehr viele Vorstellungen knüpfen an die Schulreise und an Privatlektüre etc Aus diesen Versuchen hat Ziehen die pädagogischen Folgerungen gezogen: *es ist wichtig den Vorstellungskreis der Kinder zu untersuchen. Der Unterricht muss darauf Rücksicht nehmen, dass das Kind nur in Individualvorstellungen denkt.* Diese Forderung ist der Pädagogik längst geläufig. Ziehen folgt daraus ferner: *die Wichtigkeit formaler Uebungen im Reproduzieren.* Die Reproduktionen können von den Personen selbst künstlich minderwertig oder wertvoll gemacht werden. Je mehr man mit dem Reproduzieren zurückhält, desto wertvoller werden die gedankenmässigen Beziehungen. So meint Ziehen, solle das Kind gewohnt werden, eine Auswahl zu treffen und wertvollere Vorstellungen zur Geltung kommen zu lassen. Die quantitativen Ergebnisse erstrecken sich auf die Zeitverhältnisse der Reproduktion und auf die Schlüsse, die davon abgeleitet werden. Es zeigt sich, *dass die Reproduktionszeiten bei den Kindern sehr viel länger sind, als bei den Erwachsenen.* Die Reproduktionszeiten der Wortreproduktionen sind die kürzesten. Es drückt sich hierin aus, dass die Wortreproduktionen minderwertige Leistungen darstellen. Die Reproduktionen, die räumlich und zeitlich gleich bestimmt sind, sind in der Zeit erheblich länger als alle anderen. Hieraus sehen wir, je weniger lückenhaft die geistige Leistung ist, desto mehr Zeit wird gebraucht. Dar-

aus sieht man, dass durch zu schnelles Reproduzieren die Vorstellungen in ihrem Wert getrübt werden. Vorstellungen, welche auf kurz vorher erlebte Ereignisse zurückgreifen, verlaufen langsam. Das Kind stellt sehr selten einen logischen Zusammenhang zwischen den Vorstellungen her. Diese Urteile sind beim Kinde sehr selten, und wenn sie auftreten, nehmen sie viel Zeit in Anspruch. In dieser Beziehung gibt es zwei Fälle: entweder ist das Reizwort eine allgemeine Vorstellung und dazu wird eine Individualvorstellung subsumiert (*subsumierende Reproduktion,* z. B. Vogel—Rabe) oder das Reizwort wird aufgefasst als Individualvorstellung, und dazu wird eine allgemeine Vorstellung gesucht (*generalisierende Reproduktion*). Bei Erwachsenen sind die generalisierenden und subsumierenden Reproduktionen selten, aber immerhin häufiger als bei Kindern. Ziehen unterscheidet: *partialisierende* und *totalisierende* Reproduktion. Wird zum Teil gesucht das Ganze gesucht, so ist die Reproduktion totalisierend. Die partialisierenden Reproduktionen sind häufiger und haben weniger Zeit. Es ist das nämlich der leichtere Weg, mit dem Ganzen kann auch der Teil gegeben sein. Deshalb geht in dem Fall von einem Gegebenen der kindliche Geist zu einem anderen schon Gegebenen über. (Durchaus nicht so beim Gedächtnis.) Vorstellungen, welche nur vom abstrakten Denken erfasst sind, werden mit einer anderen zusammengestellt, z. B. Vorstellungen auf Grund kausaler Beziehungen, Ursache—Wirkung (z. B. Milch—Kuh). Auch diesen Weg geht der kindliche Geist. Es ergibt sich, dass sie bei jüngeren Kindern fast gar nicht vorkommen. Bei 11—12jährigen in spärlicher Zahl, aber sie haben sehr geringe Geschwindigkeit; bei Erwachsenen verlaufen sie schneller. Erst vom 13. Jahre fängt also scheinbar der Geist an abstrakte logische Beziehungen zu fassen. Man kann feststellen, dass die Reproduktionsgeschwindigkeit beim Kinde mit dem Alter gleichmässig zunimmt. Darauf ist die Forderung begründet, man muss in der Schule formale Übung in der Reproduktion treiben.

§ 7. *Vorstellungskreis der neueintretenden Kinder.*

Eine zweite Gruppe von Untersuchungen sind diejenigen, welche speziell den Vorstellungskreis der neueintretenden Kinder untersuchen. Dies ist eine Ergänzung. Sie zeigen uns den Grund und Boden, von welchem die Entwicklung der Vorstellungen in der Schule ausgeht. Sie zeigen, dass das häusliche Leben das Vorstellungsleben nicht besonders bereichert. Eine eigentliche Entwicklung des Vorstellungskreises beginnt erst mit dem Schulantritt. Solche Untersuchungen sind relativ am vollendetsten die von Seyffert in Zwickau und die Annaberger Versuche, herausgegeben von Hartmann unter dem Titel „Analyse des kindlichen Gedankenkreises".

Die Methode ist meist die der Benennung von Wahrnehmungsobjekten oder von Bildern. Man sagt: Wir nehmen nur wahr, was wir wissen,

wenn wir nicht speziell darauf ausgehen zu beobachten. In dem, was die Kinder richtig benennen, tritt ihre Erkenntnisvorstellung hervor. Seyffert hat die Kinder einzeln oder in Gruppen untersucht (165 Kinder hat er untersucht). Die Beobachtungen erstrecken sich auf vier Punkte: Objekte aus der Wohnung, im Freien, Bilder wie sie im Anschauungsunterricht verwendet werden und spezielle Erkundigungen nach häuslichen Verhältnissen.

Ergebnisse dieser Versuche sind folgende: Das häusliche Leben gibt dem Kinde die meisten und genauesten Wahrnehmungen. Ob das für alle Kinder aller Stände gilt, ist sehr zweifelhaft. Die ärmeren Kinder werden viel im Hause beschäftigt . Viel weniger Vorstellungen werden gewonnen beim Herumschweifen im Freien. Die Aufgabe der Schulreisen ist speziell die Aufmerksamkeit auf die Beobachtung zu lenken. *Die Bilder werden viel weniger genau erkannt als die Gegenstände.* Eine der merkwürdigsten Eigenschaften ist die Neigung der Kinder sich gegenüber allen unbekannten Eindrücken, Gegenständen u. s. w. mit bekanntem auszudrücken, indem sie Analogien und Surrogate (Ersatzmittel) gebrauchen. Über die genaue Wahrnehmung des Unbekannten helfen sie sich hinweg, indem sie es mit dem Bekannten verwechseln (ebenso verfälschende Tendenz des Gedächtnisses). Der Vorteil ist, dass das Kind nicht gleich durch das Neue in Verlegenheit gebracht wird. Hierin liegt die Möglichkeit begründet, an Bekanntes anzuknüpfen und die neuen Begriffe aus dem vorhandenen Vorstellungsmaterial zu entwickeln. Die Gefahr ist, dass die Kinder das Neue nicht unterscheiden, den Charakter der Neuheit machen sie sich nicht genügend klar. Sie werden zu einer flüchtigen ungenauen Wahrnehmung verführt. Mit grosser Bestimmtheit ergibt sich, dass diejenigen Gegenstände am bekanntesten sind, welche am häufigsten (mit den Händen) gebraucht werden. Je mehr die Gegenstände der Hantierung entrückt sind, desto unbekannter sind sie. Die Gegenstände an der Wand sind z. B. relativ unbekannt. Alle diejenigen Verhältnisse, Einrichtungen und Vorgänge sind relativ unbekannt, welche irgendwie ein kausales Verständnis für Naturprozesse voraussetzen. So z. B. das Uhrpendel nur 4% bekannt, die Feuerungseinrichtung nur 7%, Kohlenschaufel 97%, der Brenner der Lampe 11%, die Lampe selbst 96%, Docht der Lampe 90%. In dem vorschulpflichtigen Alter hat das Kind gar keinen spontanen Trieb, die Wahrnehmungen zu analysieren. Sie haben nur unbestimmte Gesamtvorstellungen. Die Aufmerksamkeit der Kinder muss deshalb erst geweckt werden. Die meisten Verwechslungen treten auf bei Farben. Kinder haben die Neigung statt des Ganzen den Teil zu setzen, oder sie bilden neue Wörter, je nachdem sie Eigenschaften des Gegenstandes für wichtig halten, oder sie setzen das Ähnliche und Bekannte ohne weiteres für das Unbekannte ein (z. B. Uhrpendel—Schleuder). Wie das Kind nicht analysiert, so fehlen oft auch die synthetischen Prozesse, na-

mentlich bei kleinen Kindern bleiben sie ganz aus. Die Kinder haben die Einzelheiten nicht zu den Gesamtvorstellungen verbunden. Besonders stark werden die Verwechslungen, wenn die Abbildungen nicht charakteristisch genug sind, bei botanischen und zoologischen Bildern. (Die Bilder führen zu Verwechslungen und falschen Vorstellungen.) Alle anderen Versuche, speziell die Annaberger-Versuche, haben wesentlich das gleiche ergeben. Die Annaberger-Versuche haben besonders den Einfluss der sozialen Verhältnisse gezeigt. Wo die Eltern dem Hause mehr entrückt sind, entwickeln sich die Vorstellungen einseitig. Die Kinder wohlhabender Eltern haben ungenügende Vorstellungen von häuslichen Dingen.

(Schluss folgt.)

Berichte und Notizen.

I. Mission der Austauschprofessoren Deutschlands.*

Eine Bankettrede.

Von **Prof. Leo Stern,** Assistenz-Superintendent, Milwaukee, Wis.

Verehrter Herr Professor Kühnemann!

Ich betrachte es als eine grosse Ehre, von dem Ausschusse, der das heutige Fest vorzubereiten hatte, dazu auserlesen zu sein, an Sie einige Worte zu richten. Es ist nicht leicht, die richtigen Worte zu finden, um den Dank auszudrücken, den wir alle Ihnen für Ihre segensreiche Tätigkeit in Milwaukee übermitteln möchten. Was Sie für uns, für das Deutschtum, für alle deutschkulturellen Bestrebungen im Staate Wisconsin getan haben, das kann augenblicklich noch nicht ermessen, sondern nur geahnt werden. Aber es besteht kein Zweifel, dass der Samen, den Sie gesät, in der Zukunft herrliche Früchte tragen muss und wird. Wer mit einem solchen reichen Schatz von Wissen ausrüstet, wer in solch hohem Masse der Rede Herr ist, wer einen solchen Enthusiasmus in seiner Arbeit zeigt und hervorrufen kann wie Sie, der muss in den Herzen seiner Zuhörer ein Echo wachrufen, das noch lange nachklingen wird. Sie sind zu uns nach Wisconsin gekommen als ein Missionar, und keiner war wohl berufener als Sie, in uns Deutschamerikanern wieder jenes Feuer anzufachen, an dessen Glut wir unseren Glauben an eine erfolgreiche Zukunft deutschamerikanischer kultureller Bestrebungen wärmen können. Sie haben uns belehrt aus dem reichen Schatze Ihres Wissens, Sie haben in uns neuen Enthusiasmus erweckt, Sie haben uns überzeugt, dass unsere Arbeit, so gering sie auch sein mag, nicht vergebens getan sein wird. Sie haben uns gestärkt, indem Sie uns neue Freunde für unsere Sache geworben haben. Dafür dankt

*) Ansprache, gehalten bei dem zu Ehren Professor Eugen Kühnemanns, ersten Karl Schurz-Professors an der Staatsuniversität von Wisconsin, seitens der deutschen Lehrer Milwaukees veranstalteten Bankett.

Ihnen niemand mehr als der Lehrer der deutschen Sprache und Literatur, dessen Arbeit nur dann erfolgreich sein kann, wenn er weiss, dass hinter ihm Gesinnungsgenossen stehen, und dafür spreche ich Ihnen im Namen der Lehrer des Deutschen in Milwaukee und ihrer Freunde den tiefgefühltesten Dank aus. Und als ein Zeichen dieses Dankegfühles hat der Verein deutscher Lehrer in seiner letzten Sitzung Sie zu seinem Ehrenmitgliede ernannt.

Aber, verehrter Herr Professor, damit ist nach meiner Ansicht erst die eine Hälfte Ihrer Mission erfüllt. Die andere, vielleicht schwerere, aber ebenso wichtige harrt noch Ihrer Mithilfe und muss in Deutschland getan werden. Wir Deutschamerikaner leiden vor allen Dingen darunter, dass wir als die verlorenen Kinder Deutschlands angesehen werden, das heisst, wir finden nicht die gerechte Beurteilung und Anerkennung unserer Bestrebungen, wenn diese nicht einen offiziellen Stempel tragen. Und doch sind wir noch lange nicht tot, sondern betätigen uns in recht lebendiger Form. Ich muss den Vorwurf erheben, dass wir in unseren deutschen kulturellen Bestrebungen nicht jene Unterstützung von Deutschland aus haben, die wir uns so sehr wünschen und die auch förderlich wäre. Ich erinnere mich nicht, jemals gehört oder gelesen zu haben, dass man in Deutschland dem Aufmerksamkeit schenkt, was zum Beispiel in Milwaukee seit einem halben Jahrhundert geschieht, um das Deutschamerikanertum, die Eingewanderten sowohl wie deren Nachkommen, noch in geistiger Beziehung deutsch zu erhalten. Und doch ist hier schon manches geschehen und geschieht auch heute noch, was eines anerkennenden Wortes wert gewesen wäre. Ich will auf die Vergangenheit nicht weit zurückgreifen, sondern nur einige Momente aus der Tätigkeit des Deutschamerikanertums der jüngsten Zeit erwähnen. Als vor etwa einem Jahre das grosse nationale deutsche Sängerfest hier war, bei dem mehr als 3500 Männer mitwirkten, da wurde von diesem Kulturereignis fast nirgends in Deutschland Notiz genommen. Und ist es nicht eines Lobes wert, wenn Tausende von Männern zusammenkommen, um dem deutschen Volksliede fern von der Heimat Geltung zu verschaffen? Wohl hören wir oft von dem germanischen Museum in Cambridge, von dem deutschen Haus in New York, beides sicherlich Institute, die ihre Existenzberechtigung haben. Aber ist unser deutsches Theater, das seit Jahrzehnten durch die Mithilfe wohlhabender Deutschamerikaner erhalten wird, nicht auch ein deutsches Haus? Ist unser Lehrerseminar, das alljährlich eine Anzahl junger Lehrer als Missionare deutschen Kulturlebens hinauschickt, nicht auch ein deutsches Haus? Machen wir nicht jede Klasse in unseren Schulgebäuden während eines bestimmten Teiles des Tages zu einem deutschen Hause? Und finden wir dafür auch nur Erwähnung? Einen grossen Teil der Schuld an diesem Mangel an Verständnis muss ich jenen Amerika-Reisenden aus Deutschland, die auf Grund nur flüchtiger Beobachtungen die Verhältnisse falsch beurteilen, und einem Teile der deutschländischen Zeitungen zuschreiben, die in ihren Berichten über Amerika entweder Falsches oder Unzutreffendes bringen und die von den Vorgängen auf dem Gebiete deutschamerikanischen Geisteslebens nicht die geringste Ahnung zu haben scheinen. Manche der verbreitetsten Zeitungen Deutschlands bringen Berichte über hier geschehene Morde und Schwindeleien und die in manchen hiesigen Kreisen herrschende Verschwendungssucht und nennen dies „echt amerikanisch". Aber geschehen in Deutschland nicht auch Morde oder auch in anderen Ländern? Wird nicht auch dort gegaunert, finden wir nicht auch dort Verschwendung in manchen Kreisen? Nein, diese Erscheinungen sind nicht echt amerikanisch! Wenn wir aber hier durch unsere eigenen Mittel seit Jahrzehnten ein deutsches Theater auf künst-

lerischer Höhe erhalten, wenn Deutschamerikaner das Lehrerseminar, die einzige derartige Anstalt ausserhalb Deutschlands, durch Stiftungen stützen, wenn wir es dahin gebracht haben, dass trotz grosser Anfeindungen 30,000 Kinder in den hiesigen öffentlichen Schulen am deutschen Unterricht teilnehmen, wenn Hunderte und Tausende von Männern und Frauen sich allwöchentlich versammeln, um am deutschen Gesange sich zu erfreuen und zu stärken, wenn wir durchsetzen, dass die Kinder und die heranwachsende Jugend durch deutsches Turnen sich körperlich ausbilden, wenn zu Vorträgen, die deutsches Kulturleben uns näher bringen, Tausende hinziehen und mit der grössten Aufmerksamkeit lauschen, wenn alle diese Bestrebungen vor sich gehen ohne irgendeine Hilfe oder Aufmunterung von irgend einer Seite ausserhalb des engsten Kreises und nur beeinflusst durch inneren Drang und durch das Gefühl der Dankbarkeit für Deutschland und der Bewunderung seiner geistigen Grösse, das ist echt amerikanisch, echt deutschamerikanisch. Wir sind nicht verlorene Kinder Deutschlands, sondern wir fühlen uns in geistigen Beziehungen noch eins mit ihm und wir wünschen nur, dass dieses Band in der Zukunft noch ein stärkeres werden möge. Und dazu erbitten wir Ihre Mithilfe. Sagen Sie den Deutschen, dass wir uns eines Stammes fühlen und dass wir Deutsche im Nordwesten Amerikas nicht tot sind, sondern recht lebendig; sagen Sie ihnen, dass wir unentwegt auf demselben Wege weiter arbeiten wollen, dass wir aber eine gerechtere Beurteilung unserer Bestrebungen erhoffen. Sagen Sie ihnen, dass die Liebe für Deutschland in unseren Herzen noch weiter schlägt und dass, wenn je — und ich hoffe, es wird nie geschehen — Deutschland in Not sein sollte, die Deutschamerikaner in allererster Reihe ihre Dankbarkeit betätigen würden. Sagen Sie ihnen, was Sie selbst gesehen und beobachtet haben, und ich bin überzeugt, Deutschlands Urteil über uns wird in Zukunft ein richtigeres und gerechteres sein. Wenn Sie diese zweite Hälfte Ihrer Mission erfüllt haben, dann werden Sie sich in all unseren Herzen ein Denkmal errichtet haben, das niemals erschüttert werden kann.

Und nun, meine Damen und Herren, bitte ich Sie, unserem Dankesgefühl für das, was Herr Professor Kühnemann getan, und unserer festen Zuversicht auf das, was er in Deutschland in derselben Weise für uns tun wird, durch ein dreifaches Hoch Ausdruck zu geben: Professor Kühnemann hoch, hoch, hoch!

II. Korrespondenzen.

Cincinnati.

In dem Städtchen Tiffin, O., feierte im letzten Monat *Frl. Lisette Herbig* das 40jährige Jubiläum als deutsche Lehrerin an ein und derselben Schule. Das ganze Städtchen nahm freudig Teil an dem Ehrentag der deutschen Jugenderzieherin und gab ihr viele Beweise der Achtung und Wertschätzung. Durch dieses Jubelfest setzte die Bürgerschaft nicht allein der allbeliebten Lehrerin ein Ehrendenkmal, sondern auch sich selbst, indem sie zeigte, dass sie treue Dienste zu schätzen weiss. Der Korrespondent und mit ihm die anderen Kollegen und Kolleginnen von hier, die letztes Jahr die denkwürdige Deutschlandfahrt mitmachten, entbieten der wackeren, liebenswerten Jubilarin zu Tiffin noch nachträglich herzliche Glückwünsche.

Unser neues Schuloberhaupt, Dr. Condon, bewies kürzlich durch eine Entscheidung in einem *Disziplinar-Fall*, dass die Lehrerschaft in ihm, dem Superintendenten, einen zuverlässigen Rückhalt hat. Gegen einen deutschen Oberlehrer lag eine Beschwerde vor wegen ungerechter Bestrafung eines Schülers. Dr. Condon untersuchte den Fall persönlich und entschied, dass die körperliche Züchtigung des renitenten Schülers vollauf verdient und gerechtfertigt war.

In seiner letzten Korrespondenz hatte der Chronist leider vergessen, das

Hinscheiden eines ehemaligen Kollegen, *Dr. Adolph Leue*, zu erwähnen. Der Verstorbene, der ungefähr zwanzig Jahre lang als deutscher Oberlehrer hier wirkte und nebenbei in der hiesigen pharmazeutischen Schule Botanik dozierte, hatte sich später als städtischer Förster durch Pflege und Verbesserungen unserer Parks bedeutende Verdienste erworben. Dr. Leue war als Botaniker im ganzen Staate Ohio stets hochgeachtet und darum Ehrenmitglied verschiedener botanischer und forstwissenschaftlicher Vereine geworden. Als Florist am städtischen Armenhaus beschloss Freund Leue seine irdische Laufbahn, die leider nur selten von der Sonne des Glückes und der Freude beschienen war, viel seltener als es der allezeit für die Natur schwärmende Idealist mit dem grossen kindlichen Herzen es sicherlich verdient hatte. Am 30. Januar wurde, was von Leue sterblich war, auf dem Spring Grove Friedhofe zur letzten Ruhe gebettet, in der landschaftlich so herrlich angelegten Totenstadt, woselbst er ehemals nach seinem Eintreffen in Cincinnati seine erste Anstellung gefunden hatte.

E. K.

Chicago.

„Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!" So klang es vor 100 Jahren, und die zündenden Worte eines Arndt und eines Körner schürten die Flammen des Patriotismus an und trugen dazu bei, den Bann der Fremdherrschaft zu lösen. In Deutschland wird in diesem Jahre pietätvoll der grossen Taten der Ahnen gedacht.

Es ist daher sehr zeitgemäss, dass der Verein deutscher Lehrer in Chicago sein Programm mit Begeisterung für jene grosse Epoche in Geschichte und Literatur füllte. Herr Alex. L. Heilbronn hielt am 13. März in dem genanntenVerein einen ausserordentlich interessanten Vortrag über die Befreiungskriege und deren Einfluss auf europäische Verhältnisse. In schwungvollen, geistreichen Worten schilderte Herr Heilbronn den Anfang des vorigen Jahrhunderts. Während die allgemein bekannten geschichtlichen Tatsachen schon sehr interessant sind, so gab es doch noch viele Zustände, die besonders für den Pädagogen von Wert sind, z. B. die Erneuerungen in den Erziehungs-Methoden, die damals auftauchten und dazu beitrugen, das deutsche Volk für seine grossen Aufgaben fähig zu machen. Es war wohl nicht zufällig, dass Wilhelm von Humboldt gerade damals das preussische Unterrichtswesen in Berlin leitete und dass Fichte und Schleiermacher ihre Ideen verkündeten und so neue Pflanzstätten der Wissenschaft schufen, die Trägerinnen für den Aufschwung des deutschen Volkes wurden.

Eine Deklamation von Körners „Aufruf" war der Höhepunkt des Vortrags und erntete grossen Beifall von allen Anwesenden.

Ein junger Künstler, Mr. Grant, Schüler von der Austin Hochschule, gab zwei Klaviervorträge, die er mit grosser Fertigkeit und feinem Ausdruck vorspielte.

A. S. B.

Milwaukee.

Mitte Februar fand im hiesigen *deutschen Theater* die zweite *Schülervorstellung* statt. L'Arronges bekanntes Lustspiel „Mein Leopold" wurde gegeben. Der Besuch der Vorstellung seitens der lieben Jugend war ein guter.

Gegen Ende des Monats bot sich dem literatur- und kunstliebenden Deutschtum der Stadt ein seltener Genuss. Eine tapfere Künstlerschar, bestehend aus Studenten der Staatsuniversität, hatte unter der fähigen Leitung des Herrn Professor Feise in Madison *Gerhart Hauptmanns „Der arme Heinrich"* öffentlich aufgeführt. Da der Erfolg in Madison ein ausgezeichneter war, so kam man auf den Gedanken, dasselbe Stück auch in Milwaukee aufzuführen. Trotz eines heftigen Schneesturms war das Theater bei dieser Gelegenheit gut besetzt. Die jungen Leute machten ihre Sache recht gut und ernteten grossen Beifall. Ganz besonders verdient Professor Feise erwähnt zu werden, da er mit grossem Geschick und tiefem Verständnis die Hauptrolle spielte.

Am letzten Februar tagten sowohl der *Stadtverband* als auch der *Staatsverband „Wisconsin"* des Nationalbundes. In ersterem verhandelte man über den Vortrag, den Herr Rudolf Cronau im Frühling dieses Jahres hier zu halten gedenkt, während im Staatsverband die grosse *hundertjährige Gedenkfeier* zur Erinnerung an die Befreiung Deutschlands angeregt und besprochen wurde. Da ähnliche Feiern überall geplant werden, wo man deutsch spricht und fühlt, will auch Milwaukee nicht zurückbleiben.

Im Steubendenkmal - Verein wurde Beamtenwahl gehalten. Die meisten

alten Beamten wurden wiedergewählt. Ein grosser Bazar ist geplant, der im März im Auditorium stattfinden wird und eine Woche dauern soll.

Hans Siegmeyer.

Reisebericht.

In *Chicago* herrscht überall unter den am deutschen Unterricht interessierten Leuten grosse Befriedigung über die Fortschritte, die unter der neuen Leitung von Herrn Martin Schmidhofer gemacht wurden. Auch die deutschen Mitglieder des Schulrates erfreuen sich des Vertrauens ihrer amerikanischen Kollegen; unser eifriger Freund Heinrich W. Huttmann ist jetzt Vizepräsident des Schulrats; seinem Einfluss und praktischen Sinne wird es wohl gelingen, dem Deutschunterricht in Chicago wieder eine geachete Stellung zu verschaffen, so dass Chicago in der Zukunft wieder vorbildlich werden wird auch auf diesem Gebiete. Wenn der Lehrerbund sich entschliessen sollte, im Sommer 1914 eine Tagung in Chicago abzuhalten, so hofft man, noch grösseres Interesse und noch energischere Förderung der Deutschunterrichtsbewegung zu gewinnen.

Auch in *Baltimore* regt sich stärker das Interesse am Deutschunterricht. Herr Alb. L. Fankhanel und Herr John Tjarks und mit ihnen der Bürgerverein bemühen sich eifrig, neues Leben in die Sache zu bringen. Sie haben dabei die volle Unterstützung des Hilfssuperintendenten Koch, der alles tut, um den Deutschunterricht zu heben und zu verbessern. Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass Herr Fankhanel, Mitglied des Schulrates, dessen Tüchtigkeit sogar von dem Bürgermeister von Baltimore gelegentlich eines Bankettes offen gerühmt wurde, sich eifrig um die Reorganisation und Kräftigung des deutschen Lehrervereins bemüht. Herr Koch, den ich aufsuchte, teilte mir mit, dass auch inBaltimore an den öffentlichen Elementarschulen deutsche Lehrer gebraucht würden und schwer erhältlich seien. Baltimore erteilt Deutschunterricht in sämtlichen Graden. Von 53,752 Schülern nehmen 3,112 Deutsch und z. befanden sich 545 Schüler im 1. Grad; 591 im 2.; 512 im 3.; 544 im 4.; 421 im 5.; 255 im 6.; 127 im 7. und 115 im 8. Grad. Die Schüler verteilen sich über 10 Schulen und werden unterrichtet von 44 Lehrern des Deutschen. Der Deutschunterricht an den 5 High Schools von Baltimore wird von 20 Lehrern erteilt. Wir möchten nur wünschen, dass es sich die deutschen Lehrer von Baltimore angelegen sein lassen, nach ihrer Reorganisation sich des Lehrerbundes und des Lehrerseminars zu erinnern. Einem Lehrerausschuss müsste es doch möglich sein, geeignete Kandidaten für das Seminar zu finden, wo ja die Stadt Baltimore Stellen haben wird. Es wäre angenehm, wenn auch von Baltimore wieder Schüler ins Seminar kämen, zumal man hofft, dass der Damenzweig des Bürgervereins Mittel und Wege finden wird, ein jährliches Stipendium für einen Baltimorer oder Maryländer Schüler zu gründen.

In *Philadelphia* hatte ich das Vergnügen, das Hauptquartier des Nationalbundes zu besichtigen. Wenn ich zurückdenke an die schüchternen Anfänge des Bundes, muss ich gestehen, dass er trotz allem Argwohn und Miss trauen zu einer starken Vereinigung herangewachsen ist, deren Organisation sich von Tag zu Tag besser befestigt; und ich bin überzeugt, dass wir noch Grosses von ihr erwarten können. Die Leitung liegt in den besten Händen, praktisch und flott erledigt sie ihre Geschäfte. Der nimmermüde Herr Timm mit seinem neuen Beistand sind tüchtige Stützen des vielbelästigten, aber auch hochgeachteten Präsidenten, Dr. Hexamer.

Es wäre mir lieb, wenn ich so viel Rühmenswertes über den Stand des Deutschunterrichts von Philadelphia sagen könnte. Betrübend ist es, wenn auch die Gegenwart an den Verhältnissen keine Schuld trägt, dass gerade in der Hochburg des Nationalbundes dem deutschen Unterricht in den Volksschulen noch kein Platz gewonnen werden konnte. Freilich bemüht sich der deutsche Schulverein nach Kräften, deutschen Unterricht an seinen Privatschulen mit grossen Opfern zu gewähren, allein die dadurch immer wieder nötig werdenden Betteleien verleiden den Besten die Sache, und ein wirklicher Aufschwung ist nur durch die Einführung des Deutschunterrichts an den öffentlichen Schulen zu erzielen. Das sehen nun auch der Nationalbund und die deutschen Zeitungen ein. Man ist nun dabei Unterschriften für eine Eingabe zu sammeln, die darauf hinzielt, den deutschen Unterricht versuchsweise in der Robert Morris Schule einzuführen. Zehntausend Unterschriften sind bereits vorhanden. Wenn der Gedanke

sich noch in diesem Schuljahre verwirklichen liesse, wäre viel gewonnen, hoffentlich gelingt es. Mir drängt sich nur im Angesicht dieser Verhältnisse die Frage auf: Ist es möglich, wie die Dinge stehen, einen Lehrertag im kommenden Sommer in Philadelphia zu veranstalten? Soviel mir bekannt, hat sich der Vorstand des Lehrerbundes immer noch nicht endgiltig entschlossen.

G. J. Lenz.

III. Umschau.

Vom Seminar. Herr Dr. H. H. Fick aus Cincinnati stattete dem Seminar am 20. und 21. Februar seinen Besuch ab. Zur selben Zeit beehrte uns auch der diesjährige Kaiser Wilhelm Professor an der Columbia University, Herr *Professor Dr. Felix Krüger* von Halle a. S.

Herr *Professor Rudolf Tombo jr.* wird am 13. März in der Aula des Seminars einen Vortrag über das Nibelungenlied halten.

Seminarverein. Die erste ordentliche Hauptversammlung des Seminarvereins (Seminary Endowment Association) findet am 17. März in New York statt. Als Vertreter des Seminars werden die Herren Max Griebsch und Leo Stern dort erscheinen. Schon zwei Tage vorher wird diesen beiden Besuchern zu Ehren ein Bankett seitens des Deutschen Pressklubs von New York veranstaltet werden.

Für den Seminarverein wurden im Laufe des Monats die folgenden Mitglieder gewonnen:

Newark.

H. C. Schuetz	$ 10

Hoboken.

G. Vintschger	10
B. Bergman	5
Jos. E. Geissberger	10

New York.

Jac. H. Schiff	500
Ladenburg, Thalmann & Co.	50
Rud. Erbsloeh	100
Paul Lichtenstein	10
Dr. F. Schniewind	10
Liter. Verein Morrisania	10
Jonh H. Meyer	10
William Guggenheim	10
G. E. Schrieb	10
Sigmund Reinach	10
Mrs. Meta Weber	10
Chas. E. Levy	10

Boston.

Prof. Dr. Hugo Muensterberg	10

New Haven, Conn.

Schlaraffia Novus Portus	10

Lynn, Mass.

R. H. Rice	10

Buffalo, N. Y.

Schlaraffia Bisonia	20

Rochester, N. Y.

Carl F. Lomb	10

Ausserdem ist der im Februarheft erstattete Bericht dahin richtig zu stellen, dass Herr August Goertz, Newark, einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von $20 anstatt von $10 gezeichnet hat.

Deutsch in Nebraskas Schulen. Am 20. Februar hat die Legislatur von Nebraska eine Gesetzvorlage angenommen, wonach die Erteilung von fremdsprachlichem Unterricht in den Volksschulen des Staates ermöglicht wird. Voraussichtlich wird diese Vorlage auch vom Senat passiert und vom Gouverneur unterzeichnet werden. Damit wäre dann ein neuer Erfolg des deutschen Staatsverbandes und des unermüdlichen Vorsitzenden des Schulkomitees, Herrn C. A. Sommer, zu verzeichnen.

In Denver wird im Juni des nächsten Jahres das *Turnfest* des Nordamerikanischen Turnerbundes und im Jahre 1914 das *Sängerfest* des Nordamerikanischen Sängerbundes abgehalten.

Deutsche Kampfspiele 1920. Im Jahre 1920 werden es fünfzig Jahre, dass die Neugründung des deutschen Reiches erstritten wurde. Schon jetzt beschäftigt man sich in Deutschland damit, wie ein vaterländisches Gedächtnisfest am würdigsten zu begehen sei. Bemerkenswert ist hier der Vorschlag des Doktors Wilhelm Rolfs, im Jahre 1920 im Gegensatz zu den internationalen olympischen Spielen ein deutsch-nationales Fest von Kampfspielen aufzuführen. In einer kleinen Schrift (Deutsche Kampfspiele 1920, I. F. Lehmanns Verlag, München) geht Rolfs von dem Gedanken aus, dass eine Feier, die das Andenken unserer Väter zu ehren bestimmt ist, nicht als Selbstzweck betrachtet werden kann, sondern einen höheren vaterländischen Zweck erfüllen muss,

und dieser Zweck muss die Erfüllung eines grossen vaterländischen Ideals, einer das deutsche Volk in seinen besten Eigenschaften vorwärts treibenden Aufgabe sein. Als solcher Zweck wird in der Schrift weiter dargelegt, dass körperliche und geistige Zucht zu grösstmöglichster Leistungsfähigkeit ausgebildet werden müssen. Diese Rassenpflege, wie sie Rolfs als hohes Ziel im Auge hat, muss aber seiner Ansicht nach national sein, „denn alle Kultur besteht auf einer möglichst ausgebreiteten wahrhaften Bildung, diese aber auf einer in sich selbst ruhenden, von fremder Art unabhängigen, geistig wie körperlich gesunden Persönlichkeit". Wer seinem Volke nützen will, soll sich die Frage beantworten: „Wie kann ich die Rassenpflege meines Volkes heben? Wie kann ich aus den durch die natürlichen Verhältnisse gegebenen Fähigkeiten und Eigenschaften körperlicher wie geistiger Art das Grösstmögliche heraushoholen und beides, die körperliche wie die geistige Entwicklung in stetem Fortschreiten zur Vollendung hin erhalten?"—Die praktische Ausführung eines solchen Planes wird ebenfalls des näheren in der Schrift behandelt.

Was Berlin für das einzelne Schulkind ausgibt, zeigt der eben erschienene städtische Gesamtverwaltungsbericht für das Jahr 1911/12. Danach belaufen sich die Kosten für jedes Schulkind (ohne Berücksichtigung der Erwerbskosten für Schulgebäude, der Kosten für Pflanzenanfuhr, der Lehrerpensionen, sowie der Witwen- und Waisengelder) auf rund 113 M. Im Vorjahr waren es nicht ganz 111 M.

Ueber Erfahrungen mit der Ko-edukation an den höheren Schulen Württembergs bringt Oberlehrer Kämmerer in der „Umschau" einen bemerkenswerten Artikel, in dem er die bisher gemachten Erfahrungen, die er durch eine Umfrage gesammelt hat, als überraschend gute bezeichnet. 2/3 aller höheren Schulen Württembergs werden auch von Mädchen besucht. Diese zeichnen sich aus durch grösseren Fleiss, rasche Aufnahmefähigkeit und grössere Feinheiten in der Beobachtung von Äusserlichkeiten. In den unteren und mittleren Klassen sind sie geistig gereifter, in den höheren Klassen dagegen fehlt es manchen an der nötigen Gründlichkeit und Verstandesschärfe. Die Leistungen der Mädchen sind individuell und nach Jahrgängen sehr verschieden, aber gegenüber denen der Knaben befriedigend. In sprachlicher und formaler Bildung sind die Mädchen diesen überlegen. In den Sprachen macht allerdings das Latein eine Ausnahme. Auch die sogenannten Verstandesfächer, hauptsächlich Mathematik und hier besonders Geometrie, sind bei den Mädchen gar nicht beliebt. Ähnlich steht es auch bei den naturwissenschaftlichen Fächern. Die Gedächtnisfächer behagen ihnen eher. „Die Mädchen suchen zu wissen, die Knaben zu verstehen." Sehr bemerkenswert ist ferner, dass in verschiedenen Berichten gesagt wird, die Leistungen des weiblichen Geschlechts würden vom 12. oder 13. Jahre an auffallend geringer, was zweifellos mit der körperlichen Entwicklung (Pubertät) zusammenhängt. Hinsichtlich des Verkehrs und der gegenseitigen Einwirkung sind die Erfahrungen im allgemeinen recht erfreulich, namentlich in bezug auf den Fleiss. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der befragten Lehrer, die Religionslehrer (Geistlichen) inbegriffen, hat sich für die Zulassung der Mädchen an höhere Schulen ausgesprochen.

Wohlfahrtseinrichtungen in den preussischen Volksschulen. Was in der preussischen Volksschule an Wohlfahrtseinrichtungen vorhanden ist, steckt meist in den Anfängen. Das zeigt sich am deutlichsten darin, dass erst in 1786 (unter 30,863) Schulverbänden Schulärzte tätig waren, nur 530 Schulzahnpflege trieben, in 415 Schulbrausebäder eingerichtet waren. Und das sind die am häufigsten vertretenen Einrichtungen. Die anderen sind noch spärlicher vorhanden. So zählte die Statistik 1911 nur 11 Waldschulen, und freie Lernmittel gewährten nur 15 Schulverbände. Auch die Schulspeisung erfolgt nur ganz vereinzelt, nämlich in 107 Schulverbänden. 19 haben orthopädischen Turnunterricht und 40 Stottererkurse eingerichtet. An einigen Stellen endlich stehen den Kindern mit schlechtem Schuhzeug bei nassem Wetter Pantoffeln zur Verfügung, eine Einrichtung, der in Rücksicht darauf, dass über 106,000 Volksschüler einen Schulweg von über 2½ km zurückzulegen haben, die weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

Moralunterricht für Dissidentenkinder. Die bayrische Regierung hat erlaubt, dass die Kinder freireligiöser

Eltern auf deren Wunsch konfessionslosen Moralunterricht erhalten können und in diesem Falle vom konfessionellen Religionsunterricht befreit sind. Zuerst haben sich die überkatholischen Organe gegen diese Verfügung des Ministeriums Hertling gewandt und ein festes Auftreten dies Zentrums in Bayern verlangt. Nun kommen die offiziellen Blätter der bayrischen Zentrumspartei. Der „Bayr. Kour.", das führende Zentrumsblatt, bringt einen wütenden Artikel. Der Mühe, den konfessionslosen Moralunterricht kennen zu lernen, wie es offenbar die Regierung getan hat, braucht sich ein klerikales Blatt nicht zu unterziehen. Die Weisheit kommt ihm von selbst. So wundert man sich auch nicht über einen Satz, wie folgenden: „In unsern Tagen, in welchen sich die Jugendfürsorgevereine alle Mühe geben, ein gefährdetes Kind zu retten, ist es ein Hohn auf unsre Jugendschutzbestrebungen, wenn man mit staatlicher Genehmigung die Kinder in den Freidenkerschulen religiös und damit in der Folge auch sittlich verwahrlosen lässt." Und dann heisst es zum Schluss: „Wird die Regierung bald ein letztes Wort sprechen?" Das bayrische Ministerium ist ganz konsequent, aber das wollen die Überklerikalen nun auch nicht; für sich verlangen sie religiöse Freiheit, aber den Dissidenten wollen sie sie nicht gewähren.

Erteilung des Einjährig - Freiwilligenzeugnisses an einer Auslandschule. Die Deutsche Schule in Joinville (Brasilien) hat soeben die Berechtigung erhalten, vom nächsten Jahre ab das Einjährig - Freiwilligenzeugnis erteilen zu können. Die im Jahre 1860 gegründete Schule hat besonders seit dem Jahre 1907 einen rühmenswerten Aufschwung genommen. Die neunklassige Schule wird heute von 235 Kindern besucht, und der Unterricht von acht Lehrern erteilt, von denen zwei akademische Bildung haben. Eine weitere Lehrkraft, eine Lehrerin, ist jetzt in Deutschland verpflichtet worden. In bezug auf die Anforderungen für das Freiwilligenzeugnis ist der Schule das Recht zugestanden worden, dass an die Stelle des Französischen das Portugiesische tritt. Sowohl für das Schulgeld wie für den Mitgliedsbeitrag des Schulvereins sind, laut der Halbmonatsschrift „Süd- und Mittelamerika", die Mindestsätze so niedrig bemessen, dass die Schule in der Tat allen Kindern deutscher Zunge zugänglich ist. Ausserdem sind zurzeit 15 Freistellen vorgesehen. Die deutsche Kolonie in Joinville gehört nicht zu den reichen, und nur der in ihr herrschende gute Geist der Einigkeit und ihr waches deutsches Empfinden ermöglichen es, die Schule auf diese Höhe zu bringen und zu erhalten.

Züricher Volksabstimmung über das Lehrerinnenzölibat. Was selbst die Optimisten unter den Freunden der Frauensache nicht geglaubt, ist eingetroffen: das vielumstlittene Gesetz wurde am 29. September mit 39,000 gegen 36,000 Stimmen verworfen. Im Kanton Zürich kann also die verheiratete Lehrerin in Zukunft auch als Gattin und Mutter noch im Dienst der Schule bleiben. Die lebhafte Propaganda, die acht Züricher Frauenvereine aller Richtungen gemeinsam ins Werk gesetzt, hat den ersten Erfolg zu verzeichnen. Von politischen Parteien haben nur die Sozialdemokraten einstimmig und eine sonst meist als Gegner der Frauenbewegung auftretende Gruppe des Bürgerverbands die Rechte der verheirateten Lehrerinnen gestützt.

Bulgarien schiebt seine Siege mit seiner *guten Schulbildung* zu. „Alles, was Bulgarien heute an intellektuellen und moralischen Werten besitzt, das verdankt es ausschliesslich seiner Schule," schreibt der frühere bulgarische Unterrichtsminister Prof. Dr. Schischmanow. 1832 wurde die erste öffentliche Volksschule nach der Bell-Lancasterschen Methode eröffnet. Jetzt besitzt das Land 3482 Volksschulen mit 8866 Lehrkräften. Einst wurden die Schulen ausschliesslich von den Gemeinden gegründet und versorgt, jetzt trägt hauptsächlich der Staat die Kosten für die Volksbildung, und alljährlich wächst das Budget des Unterrichtsministeriums fast ins Unermessliche. So weist der Staatsvoranschlag für das vergangene Jahr eine Gesamtausgabe von rund 25 Millionen Franken für Schul- und Unterrichtszwecke auf, was enorm ist, wenn man bedenkt, dass die Einnahmen des Landes nur mit rund 190 Millionen bewertet sind.

Analphabetentum. Der schwedische Statistiker Sundberg hat eine Statistik über den Stand des Volksunterrichts in den europäischen Staaten herausgegeben. Nach dieser Statistik zählt in

Prozenten Deutschland 0,005 Analphabeten, Schweden und die Schweiz je 0,1, Dänemark 0,2, Grossbritannien 1,0, Frankreich 2,0, die Niederlande 2.1, Finnland 4.9, Belgien 10.2, Österreich-Ungarn 25,7, Griechenland 30, Italien 31,1, Bulgarien 53, Serbien und Russland je 62, Portugal 70 und Rumänien 75.

Zur Erforschung der verbrecherischen Psyche will die *französische Regierung* nach einem Berichte der „Dokumente des Fortschritts" eine Zentralanstalt für Verbrecherpsychologie errichten. Sie wird dazu bestimmt werden, ein systematisches Studium der Verbrecher unter dem dreifachen Gesichtspunkt ihrer Abstammung und physischen Artung, ihres Seelenzustandes und der Einflüsse, die auf sie ein gewirkt haben, durchzuführen. Auch statistische Methoden sollen herangezogen und so die Entwicklungsgesetze des Verbrechens aufgedeckt werden. Der Gesetzgeber, klar unterrichtet über die Momente, welche zum Verbrechen führen, es begünstigen oder aber verhindern, wird auf diese Weise, so hofft man, besser in der Lage sein als bisher, entsprechende Massregeln zur Eindämmung des Verbrechens zu treffen.

IV. Vermischtes.

Ein Jugendbrief des Kaisers über seine Gymnasialzeit. Die Reform der höheren Schulen, die der Kaiser sogleich nach seiner Thronbesteigung mit der am 4. Dezember 1890 eröffneten Schulkonferenz einleitete, liegt tief begründet in den bitteren Erfahrungen, die der Herrscher selbst als Gymnasiast gemacht hat. Auf diesen engen Zusammenhang weist Prof. Paul Meinhold in seinem inhaltsreichen Buche „Wilhelm II., 25 Jahre Kaiser und König", hin, das er soeben im Verlage von Ernst Hofmann erscheinen lässt.

In der Rede, mit der der Kaiser die Schulkonferenz eröffnete, erinnerte er sich jener Tage, da „der Notschrei der Eltern und Familien laut wurde, dass es nicht so weiter gehen könne". Die Schüler mussten damals die Stundenzahl der häuslichen Arbeiten jeden Tag aufschreiben, und es kamen für die Abiturienten 6½ bis 7 Stunden heraus. „Rechnen Sie dazu 6 Stunden Schule, 2 Stunden Essen, dann können Sie ausrechnen, was von dem Tage übriggeblieben ist. Wenn ich nicht Gelegenheit gehabt hätte, hinaus- und hineinzureiten, und noch sonst etwas in der Freiheit zu bewegen, dann hätte ich überhaupt nicht gewusst, wie es in der Welt aussieht".

Dieselben Vorwürfe, die hier in offizieller Dämpfung ausgesprochen werden, klingen in temperamentvoller Lebendigkeit aus einem prächtigen Briefe, den Prinz Wilhelm am 2. April 1885 an einen früheren Schulkameraden richtete: „Endlich hat sich doch mal einer gefunden, der energisch gegen das verknöchertste aller Systeme vorgeht, das aufs beste geeignet ist, den Geist zu töten. Ihre Ausführungen unterschreibe ich Wort für Wort. Glücklicherweise habe ich mich zweiundeinhalbes Jahr hindurch (in Kassel) aus eigner Erfahrung von der Schädigung überzeugen können, die man unserer Jugend beibringt. Um nur einige Beispiele anzuführen: Von 21 Unterprimanern, aus denen unsere Klasse bestand, trugen 19 Brillen, und drei von ihnen mussten sich noch einen Kneifer auf die Brille setzen, wenn sie bis an die Wandtafel sehen wollten. Homer, der herrliche Dichter, in den ich rein vernarrt war, Horaz, Demosthenes, dessen Reden jedermann begeistern müssen, wie wurden sie erklärt? Mit Begeisterung für Kampf und Waffen und für Naturschilderung? Gott behüte! Mit dem Skapell des Grammatikers, des fanatischen Philologen wurde jedes Satzglied abgehackt und kunstgerecht zerlegt, bis man das Vergnügen hatte, das Gerippe zu entdecken.... Weinen könnte man darüber- Die griechischen oder lateinischen Aufsätze (ein hirnverbrannter Unsinn!), wieviel Mühe haben sie nicht gekostet! Und was für Leistungen kamen zutage! Hätte Horaz sie gelesen, er hätte, glaube ich, vor Entsetzen den Geist aufgegeben! Von dieser Dummheit befreie man uns! Einem solchen Unterricht Krieg bis aufs Messer! Mit diesem System erreicht man nur, dass unsere Jugend die Syntax, die Grammatik der alten Sprachen besser kennen lernt, als die „alten Griechen" selbst; dass sie die Generale, die Schlachten und die Stellung der Truppen in den Kämpfen der Punischen

Kriege oder des Mithridates auswendig weiss, dass sie aber nicht kennt die Schlachten des Siebenjährigen Krieges, geschweige denn die zu modernen Kriege von 1866 und 1870, die man noch nicht „gemacht" hat. Was dagegen den Körper betrifft, so bin ich unbedingt der Ansicht, dass der Nachmittag immer frei sein sollte. Das Turnen sollte eine Belustigung für die Jugend sein. Rennbahnen mit Hindernissen, über die man klettern müsste, wären zweckmässig.... Statt der stumpfsinnigen „Klassenspaziergänge" mit eleganten Stöckchen, schwarzen Jacketts und einer Zigarre, ein Trainiermarsch mit einem bisschen Felddienst, selbst wenn er in eine förmliche Schlacht überginge. Allein unsere Primaner (und wir waren leider nicht anders) sind viel zu blassiert, um sich den Rock auszuziehen und sich herumzubalgen. Was aber kann man von solchen Menschen erwarten? Daher Krieg diesem System bis auf Messer! Ich bin bereit, Sie in ihren Bestrebungen zu unterstützen.."

Ein Urteil über den deutschen Lehrerstand. „ —Ich denke ausserordentlich hoch von der deutschen Lehrerschaft. Ihr ist es zum grossen Teil zu danken, dass wir in den 30 Jahren fast unausgesetzter Reaktion, die seit dem politischen Zusammenbruch des Liberalismus verstrichen sind, nicht noch viel weiter zurückgekommen sind. Ein grosser Teil dieser Klasse, die materiell noch vielfach so sehr ungünstig gestellt und durch Abhängigkeitsverhältnisse aller Art gebunden ist, hat den Kampf um die geistige Freiheit und um den Zusammenhang der Schule mit der Wissenschaft lange Jahre hindurch mit einem Mute und einer Zähigkeit geführt, die man andern weit besser gestellten Klassen im Interesse unserer Kultur nur wünschen möchte. Aus solchen Männern schmiedet man die Werkzeuge für eine grosse geistige Umwälzung, wie ich sie zu skizzieren unternommen habe. Man wird sehen, welche Kräfte sich in der deutschen Lehrerschaft entwickeln, sobald sie einmal aus dem Bann der geistlichen Schulaufsicht entlassen wird, sobald der Geistliche nicht mehr der Herr oder wenigstens der Wächter der Schule, sondern nur noch ein Supplement derselben ist, sobald es ihr gestattet wird, den Unterricht nach rein wissenschaftlichen und pädagogischen Grundsätzen zu gestalten. Das alte Verhältnis zwischen Geistlichem und Lehrer — jener der geistig höher stehende, akademisch gebildete Mann, dieser ein untergeordneter Handlanger, der von jenem seine Direktiven empfing, ist durch die Anforderungen, welche ein moderner Kulturstaat an seine Schule stellt und stellen muss, vollständig veraltet geworden. Dazu ist selbstverständlich des weiteren erforderlich, dass auch die ökonomische Stellung des Lehrers so gestaltet werde, wie es diesen ganz neuen und wesentlich erhöhten Anforderungen an seine Leistung und seine Gesamtpersönlichkeit gemäss ist. Wir glauben heute nicht mehr daran, dass Hunger die beste Stütze des Idealismus ist, und sind überzeugt, dass ein Lehrer, dem die Not des Lebens kaum die Möglichkeit übrig lässt, sich einmal im Jahre ein gutes Buch zu kaufen, unmöglich im Geiste der modernen Schule wirken kann." (Prof. Dr. H. Jodl, Wien, auf der Konferenz über sittliche Willensbildung in derSchule.)

Wie das technische Mass „Pferdekraft" entstand. Die Entstehungsgeschichte, welche uns hierüber erschöpfende Auskunft gibt, ist um so bedeutungsvoller, als hierin der Vater der Dampfmaschine, James Watt, der dies zwar nich erfunden, aber durch bedeutsame Verbesserungen und Erfindungen wichtiger neuer Organe derselben erst lebensfähig machte, die Hauptrolle spielt; auf ihn ist nämlich die Einführung der Pferdestärke als Kraft- und Arbeitsmass in die Technik zurückzuführen. Ein Brauereibesitzer in Witbread hatte Watt eine Dampfmaschine in Auftrag gegeben. Damals hatte man von der neuen Maschine in industriellen Betrieben nur an wenigen Stellen Anwendung gemacht und da man die Bemessung der Leistung gefühlsmässig abschätzte, zur Einführung eines allgemein gültigen Masses noch keinen Anhalt gehabt. Unser Bierbrauer wollte die Feuermaschine zum Antriebe einer Wasserpumpe benutzen, die bisher von einem Pferde mittels Göpel betrieben wurde. Er wollte nun eine Maschine geliefert haben, die mindestens soviel leistete wie das bisher verwandte Pferd und stellte dieses Watt zur Bedingung, der auch darauf einging. Nun war aber die Leistung eines Pferdes ein relativer Begriff, der sehr davon abhing, ob man ein stärkeres oder schwächeres Pferd verwandte und auch bei ein und demselben Tier, je nachdem dasselbe mehr oder weniger angestrengt wurde,

sehr schwankte. Dem Brauer lag natürlich nur daran, das ausbedungene Mass so zu gestalten, dass er für den einmal festgestellten Preis eine möglichst leistungsfähige Maschine erhielt. Zu diesem Zwecke liess er sein allerstärkstes Pferd die Pumpe 8 Stunden hindurch betreiben und feuerte es gleichzeitig zur höchsten Anspannung aller seiner Kräfte an. So erhielt er eine Leistung, die weit über die Normalleistung eines Pferdes hinwegging. Das Pferd pumpte nämlich in 8 Stunden soviel Wasser, dass es unter Berücksichtigung der Tiefe des Brunnens dieselbe Arbeit verrichtete, als wenn es pro Sekunde durchschnittlich 70 kg um 1 m gehoben hätte. Dies ist aber ein gutes Drittel mehr als die Normalleistung eines Pferdes. Letztere beträgt nämlich nur etwa 50 mkg pro Sekunde. Der Brauer stellte nun für die Maschine die Bedingung, dass sie ebenfalls 70 kg Wasser pro Sekunde 1 m hoch fördere. Watt erfüllte nicht nur diese Bedingung, sondern erhöhte aus freien Stücken das Mass auf 75 mkg Wasser. Seitdem wurde diese Leistung, 75 kg in der Sekunde um einen Meter senkrecht zu heben, allgemein als Arbeitsmass angenommen. Wegen ihres Ursprunges wurde dafür im Mutterlande England die Bezeichnung horsepower, abgekürzt HP, eingeführt. In den Ländern deutscher Zunge dient als vorzugsweise angewandtes Symbol das Zeichen PS als Abkürzung für „Pferdestärke". Neuerdings ist vorgeschlagen, anstatt der Einheit von 75 Sekundenmeterkilogramm eine solche von 100 Sekundenkilogramm anzuwenden. Diese Anregung geht vor allem von französichen Technikern aus, die dafür schon die Bezeichnung Poncelet (nach einem französischen Gelehrten) bereit haben. Von anderer Seite wird dagegen befürwortet, das für die Schätzung elektrischer Maschinen übliche Kilowatt (= 1000 Watt) als Einheit auch für die sonstigen technischen Berechnungen zugrunde zu legen. Ein Kilowatt entspricht 101,9 Sekundenmeterkilogrammen oder 101,9 : 75 = 1,36 PS. Die Verwirklichung dieses Vorschlages hätte nicht nur den Vorzug, auf allen Gebieten der Technik eine einheitliche Berechnung zugrunde legen zu können, sondern auch die allerdings rein ideelle Bedeutung, den Urheber der Pferdestärke auch nominell als solchen fortleben zu lassen.— (Für Unterricht und Praxis.)

Ein Jubiläum der deutschen Sprachlehre. Am 23. Juni waren es 300 Jahre, dass Justus Jakob Schottelius als der Sohn eines Konrektors und Predigers in Einbeck geboren wurde. Er war der erste, der die deutsche Sprache in wissenschaftlicher Weise dargestellt hat, der Mann, auf dessen Schultern alle Grammatiker der nächsten hundert Jahre gestanden haben. Schottelius sollte Kaufmann werden, gab sich aber wissenschaftlichen Studien hin und hörte vor allem den berühmten Sprachforscher und Kritiker Daniel Heinsius in Leyden. In den Unruhen des 30jährigen Krieges hin- und hergeworfen, kam er endlich nach Braunschweig, wo er bis zu seinem 1676 erfolgten Tode lebte, zuerst als Erzieher der Prinzen, später in verschiedenen hohen Hofstellungen. Schottelius hat eine fruchtbare literarische Tätigkeit entfaltet. Selbst als Dichter hat er sich betätigt und Ansehen errungen; doch liegen seine bleibenden Verdienste auf dem Gebiete der Grammatik, wo er vorbildlich und grundlegend wirkte, und in seinen Bemühungen für die Reinheit und unverfälschte Erhaltung der deutschen Sprache. Unter seinen sprachlichen Werken seien genannt die „Teutsche Sprachkunst" (1641), ferner „Der Teutschen Sprache Einleitung, zu richtiger gewisheit und grundmessigen vermugen der Teutschen Haubtsprache samt beygefügten Erklärungen" (1643), die „Teutsche Vers- und Reimkunst" (1645) und endlich sein Hauptwerk, die „Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haubt-Sprache" (1663). In diesem Buche zieht er zunächst gewaltig gegen die „Fremdwörterei" in der deutschen Sprache zu Felde. Schottelius war Mitglied einiger Sprachgesellschaften, die damals von hervorragenden Männern zur Pflege der deutschen Sprache gegründet worden waren, so z. B. der „Fruchtbringenden Gesellschaft" und des „Gekrönten Blumenordens", und man darf ihn wohl als das bedeutendste Ordensmitglied jener Zeit bezeichnen. Dass er heute noch genannt zu werden verdient, beweist eine grosse Anzahl durchaus treffender Verdeutschungen von Fremdwörtern, die damals üblich waren, und die es zum Teil heute noch sind, so z. B. „Wortfügung" (syntaxis), „Stammwort" (radix), „Nennwort" (nomen), „Doppellaut" (diphthongus), „Fügewort" (conjunctio), „Zahl" (numerus), „Mundart" (dialecttus), „Zeit" (tempus), „Geschlecht" (genus),

„Zeitwort" (verbum), „gebundene Rede" (Poesie) u. a. m. So schuf Schottelius also die heute noch gebräuchlichen deutschen Termini technici für unsere deutsche Grammatik, was ihm nicht vergessen werden soll. Wie umfassend er seine grammatische Arbeit verrichtete, mag u. a. daraus hervor gehen, dass die einheitliche Grammatik einen Umfang von fast 600 grossen Quadratseiten hat. Daran schliessen sich noch eine Sammlung von etwa 2400 Sprichwörtern und endlich die ersten Anfänge einer deutschen Literaturgeschichte, für jene Zeit auch etwas durchaus Neues.—(Österr. Schulbote.)

Ueber den Lehrplan. Der Moloch, dem jeder höhere pädagogische Ehrgeiz, jede Rücksicht auf individuelle Veranlagung, jede innigere Wechselwirkung zwischen Erziehern und Zöglingen geopfert wird, heisst Lehrplan. In so und so viel Zeit muss so und so viel eingetrichtert werden, koste es, was es wolle. Ob dieses Pensum auch verdaut, auch assimiliert wird, ob dem passiven Aufnehmen ein aktives Aneignen entspricht, wen darf das kümmern! In einem Jahrhundert, wo man jedes Datum und jedes Faktum, sobald man es braucht, bequem in Büchern nachschlagen kann, wird die Vollpfropfung, die Überladung des Gedächtnisses noch immer als das vorwiegende, ja, fast darf man sagen, als das einzige Bildungsmittel betrachtet. Und was ist das Resultat? Dass der Mensch die Kenntnisse, die ihm die Schule aufzwang, sobald wie möglich wieder vergisst, den Widerwillen von ihr hingegen behält bis an sein seliges Ende. Ja, beinahe lässt sich die Regel aufstellen: je grösser die Begabung, die Bedeutung eines Mannes, um so grösser auch das Missbehagen, mit dem er auf seine Schulzeit zurückblickt. — (Dr. Ludwig Fulda, Schule der Zukunft.)

Ein Buchzeichen. Den Büchern der Kinderlesehalle zu Wiesbaden wird beim Ausleihen eine Lesezeichen mit folgenden Mahnungen mitgegeben: 1. Bitte fasse mich nicht mit unreinen Händen an, damit ich nicht schmutzig werde. 8. Schreibe und male nicht mit der Feder oder mit dem Bleistift auf meine Blätter, denn das sieht hässlich aus. 3. Lege mich nicht mit den Blättern nach unten auf den Tisch und stütze den Ellenbogen nicht auf mich, das tut mir weh. 4. Lege keinen Bleistift, keine Feder und überhaupt nichts Dickes und Hartes zwischen meine Blätter, denn sonst reisst mein Einband entzwei. 5. Mache mir keine Eselsohren, denn das verunstaltet mich. 6. Wenn du ein Blatt umschlagen willst, so fasse es oben rechts an, bringe aber die Finger nicht vorher in den Mund. 7. Behandle mich überhaupt so, lieber Leser, dass du Freude an mir hast, wenn du mich wiedersiehst.

Nachmittagsschule.

Durch die geschlossnen kleinen Fenster schimmert
Lichtgoldner Sonnenschein. Er tanzt und flimmert
Im Wasserglas des Lehrers am Katheder
Und wirft ein zitternd Kreislein, irisbunt,
Auf der geschwärzten Decke glatten Grund,
Als zeichne er mit einer Zirkelfeder.
Die Fliegen summen und die Wanduhr tickt.
Ein Taubenpärchen girrt am Nachbargiebel.
Manch blondes Kinderköpfchen schwankt und nickt
Und sinkt bedenklich auf die offene Fibel. —
Der Lehrer spricht; kaum weiss er, was er sagt,
Er fährt, gestützt auf seines Sitzes Lehne,
Mit hagern Fingern durch die Löwenmähne,
Dann gähnt er heimlich, schaut ins Buch und fragt.
Wie langsam schleicht die Zeit! Der Zeiger steht
Fast unbeweglich auf der gleichen Stelle;
Zum Garten lockt, in warme Sommer helle,
Ein Kaffeedüftchen, das von ferne weht. —
Da schlägt die Uhr; wie kreischt sie hart und schrill!
Und doch — es tönt wie süsse Zauberglocken
Jungdeutschland weiss, was diese Stunde will,
Und fährt empor mit stürmischem Frohlocken.

Alice Freiin von Gaudy.

Eingesandte Bücher.

Aus Natur- und Geisteswelt. — 402. Bändchen. *Das Deutschtum im Ausland* von *Robert Hoeniger.* — 174. Bändchen. *Englands Weltmacht* in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage von *Wilhelm Langenbach.* Zweite Auflage. Mit 8 Bildnissen auf 8 Tafeln. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1913. Preis des Bändchens M. 1.25.

Deutsche Meisterprosa. Ein Lesebuch von *Eduard Engel.* Mit einem Bildnis Lessings und acht handschriftlichen Lesestücken. Braunschweig und Berlin, George Westermann, 1913. M. 3.50.

Heath Modern Language Series. Peterli am Lift von *Nicklaus Bolt.* Edited with notes, vocabulary, and exercises by *Frederick Betz, A. M.,* Head of the Department of Modern Languages, East High School, Rochester, N. Y. D. C. Heath & Co., Boston. 40 cts.

Die deutschen Heldinnen in den Kriegsjahren 1807—1815 von *Major z. D. Noël.* Mit 16 Vollbildern nach *Prof. R. Knötel* und anderen Künstlern, mehreren Abbildungen im Text und zwei Karten. Julius Köppen, Berlin, S. W. 68.

New Series of Modern Language Texts.

Edited by **Otto Siepmann.**

35 cents a volume.

Representative Titles

About—Le Roi des Montagnes.

Coppée—Contes Choisis.

Daudet—Tartarin de Tarascon.

Moliere—L'Avare.

Verne—Le Tour du Monde.

Ebner—Walter von der Vogelweide.

Goebel—Rübezahl.

Goethe—Iphigenie auf Tauris.

Wildenbruch—Das Edle Blut.

Features of the Series

1. It includes the work of many authors new to American schools, and offers a well-balanced selection of literature of all types.

2. Introductions are instructive and full of local color. Appendices furnish material for written and oral drill in grammatical and idiomatic constructions occurring in the text.

3. Concise notes, verb lists, and in the elementary volumes, a vocabulary.

4. Uniform in size, binding, and price.

THE MACMILLAN COMPANY

BOSTON **NEW YORK** **DALLAS**
CHICAGO **ATLANTA** **SAN FRANCISCO**

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormals Direktor des Nat. Deutschamerikanischen Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.
Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents
Ausgabe B nach der Schreiblesemethode.....30 Cents
Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents
Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents
Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Revue.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway Milwaukee, Wis.

Aus Nah und Fern.

Eine neue illustrierte deutsche Zeitschrift für Schüler des Deutschen.

Als Klassenlektüre in den besten Schulen jedes Staates eingeführt. Besonders geeignet für Schüler im zweiten und dritten Jahre.

Was wir bringen:

1) Nachrichten aus Deutschland, soweit sie für Studierende des Deutschen anregend sind.
2) Originalbeiträge über deutsche Sitten und Gebräuche.
3) Wissenschaftliche Nachrichten.
4) Auszüge aus den besten deutschen Zeitschriften, ernster und heiterer Art.
5) Reiseschilderungen aus Deutschland.
6) Kurze, einfach gehaltene Erzählungen.
7) Deutsch-englisches Wörterbuch.

Prof. Dr. A. R. Hohlfeld von der Universität Wisconsin schreibt uns:

„Wir werden jederzeit gern die von hier ausgehenden Lehrer des Deutschen auf den pädagogischen Wert Ihres Blattes und seine vielseitige Verwendbarkeit aufmerksam machen."

November- und Januarhefte sind noch vorrätig.
Erscheint am 1. November, Januar, März und Mai.

Abonnementspreis 50c jährlich. Bei Mindestbestellung von 6 Abonnements 40c. — Einzelne Hefte 15c. Bei Mindestbezug von 6 Heften an eine Adresse 12c.

AUS NAH UND FERN

Francis W. Parker School Press, 330 Webster Ave., Chicago.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften**, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **$1.50**, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.**, richten. **Geldanweisungen** sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; **sämtliche Korrespondenzen** und **Mitteilungen**, sowie **Beiträge**, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und **zu besprechende Bücher** sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monates in den Händen der Redaktion sein.

Geo. Brumders Buchhandlung,
MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.
Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus der deutschen Literatur.

Das Beste in
Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand, und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der
Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.
Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XIV. **April 1913.** **Heft 4.**

Ein Sommerkursus für Lehrer des Deutschen im Lehrerseminar zu Milwaukee.

7. Juli bis 8. August.

Einem vielfach geäusserten Wunsche entsprechend, hat sich die Leitung des *Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars* zur Abhaltung eines *Sommerkurses für Lehrer des Deutschen* entschlossen.

Über die Stellung zu sprechen, die das Lehrerseminar in der Bewegung zugunsten eines wirksamen Unterrichtes in der deutschen Sprache in den Schulen des ganzen Landes einnimmt, wird sich erübrigen. Die Monatshefte nahmen oft Gelegenheit, darauf hinzuweisen; und es sei darum hier nur des Urteils Erwähnung getan, das *Prof. Chas. H. Handschin* in seiner als Bulletin No. 3 vom *Bureau of Education* kürzlich herausgegebenen Monographie *„The Teaching of Modern Languages in the U. S."* über das Lehrerseminar fällt. Er sagt:

> *"It has graduated hundreds of well-trained teachers, and as the official school of the Nationaler Deutschamerikanischer Lehrerbund is the most important educational institution in the German-American movement in the United States."*

In ähnlicher Weise wie seine regelmässige Arbeit will das Seminar auch die Arbeit der Sommerschule führen.

Der geplante Kursus ist auf 5 Wochen, vom 7. Juli bis 8. August, berechnet. In ihm soll alles das geboten werden, was dem Lehrer in der Ausübung seines Amtes von praktischem Vorteil sein kann. Neben *theoretischer* Unterweisung in der *Methodik des deutschen Unterrichts* sollen *Beobachtungsklassen* eingerichtet werden, in denen die Theorie durch *praktische* Vorführungen ihre notwendige Ergänzung erfährt. Ausserdem sollen *Konversations- und Lesekurse* mit besonderer Betonung der *Phonetik* in ihrer praktischen Anwendung zur Aneignung einer guten Aussprache geboten werden, sowie solche Kurse, die die Teilnehmer mit *deutscher Geschichte und deutschem Leben* vertraut machen.

Ist *Milwaukee* mit seiner wunderschönen Lage am Michigansee an und für sich ein idealer Platz für einen Sommeraufenthalt, so dürfte es sich besser als irgend eine andere Stadt des Landes zur Abhaltung eines Sommerkurses für deutsche Lehrer eignen, da es denselben auch ausserhalb des Schulgebäudes vielseitige Gelegenheit bietet, *deutsches Wesen* kennen zu lernen und sich *in der deutschen Umgangssprache* zu üben. Selbstverständlich wird das Seminar es sich angelegen sein lassen, durch Einrichtung von *Gesellschaftsabenden* und durch *gemeinsame Ausflüge* die Geselligkeit unter den Teilnehmern zu pflegen und dadurch gleichzeitig dem Gebrauch des Deutschen Vorschub zu leisten. Für das Unterkommen der Teilnehmer in deutschen Familien soll Sorge getragen werden, wenn es nicht gelingen sollte ,eine deutsche Kolonie für die Zeit des Sommerkurses zu gründen.

Die Einzelheiten des Sommerkurses sind in einem besonderen Pamphlet gegeben, das auf Wunsch jedem, der sich dafür interessiert, zugesandt wird. Die geschäftliche Leitung liegt in den Händen von Herrn *Georg J. Lenz* (*Nat. German-American Teachers' Seminary*), an den auch alle Anfragen bezüglich des Kurses, sowie die Anmeldungen zu richten sind.

Max Griebsch.

(Offiziell.)

Aufruf

zur Beteiligung am 41sten Deutschamerikanischen Lehrertage.

Toledo, Ohio, vom 30. Juni bis 3. Juli 1913.

Zum zweiten Male in der Geschichte des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes gedenkt Toledo, Ohio, die Jahresversammlung zu beherbergen. Fast vier Dezennien sind verstrichen, seit die erste Tagung in den gastlichen Mauern der Stadt am Maumee stattfand. Nun ergeht

wiederum eine herzliche Einladung an alle Freunde einer fortschrittlichen, allseitigen und vernunftgemässen Erziehung, vor allem aber an die Mitglieder des Lehrerbundes, zum Besuche des 41sten deutschamerikanischen Lehrertages in Toledo vom 30sten Juni bis 3ten Juli. Jede Lehrkraft dieses Landes sollte es als Ehrenpflicht betrachten, durch Kommen und tatkräftiges Mitarbeiten Zeugnis abzulegen, dass Ziele und Bestrebungen des Bundes ihre eigene Sache sind. Vieles ist im Laufe der Zeit angebahnt, manches ist erreicht worden; aber weit mehr noch vermag zu geschehen. Gilt es doch, das germanische Erbteil zu wahren und die höchsten Schätze des Geistes und des Gemütes hegend und pflegend der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Der Gedankenaustausch mit Kollegen und Freunden, sowie das Zusammentreffen mit Gleichgesinnten kann nicht verfehlen, befruchtend auf das eigene Sollen und Wollen einzuwirken.

Eine entsprechende Reihe von Vorträgen und Referaten ist bereits gesichert und wichtigen Berichten wird weiter Raum gegeben werden. Stehe keiner zurück in der Kundgebung seiner Ansichten und Erfahrungen.

Toledo als Konventionsstadt kann manche Vorzüge beanspruchen; es ist ausserordentlich günstig gelegen und bequem erreichbar. Ferner bietet sich die Möglichkeit, von dort aus weitere Erholungsreisen zu unternehmen. Für die Unterkunft und Unterhaltung der Gäste wird auf das Beste gesorgt sein.

Der Vollzugsausschuss des Bundesvorstandes:

Dr. H. H. Fick, Cincinnati, Präsident.
Carl Herzog, New York, 1. Vize-Präsident.
Ed. Spanhoofd, Concord, N. H., 2. Vize-Präsident.
Emil Kramer, Cincinnati, 1. Schriftführer.
Bertha Raab, Buffalo, 2. Schriftführer.
Karl Engelmann, Milwaukee, Schatzmeister.

Friedrich Hebbel.*

Zum 100. Geburtstag des Dichters, dem 18. März. Von **Karl Strecker.**

Der Knospe, die durch Felsgestein bricht, gleicht dieser Dichter in seiner Jugend. Dem vielästigen Baum, der Früchte und Schatten spendet, mit seinen Wurzeln fest im Erdreich ruht, aber mit seiner Krone, den Spitzen seiner feinsten Zweige, seinen höchsten Gedanken unausgesetzt in die rätselhaften Weiten des Weltalls hinausblickt, hinauträumt, gleicht er als Mann.

* Aus der Unterhaltungsbeilage der Wochenausgabe der „Täglichen Rundschau" vom 27. März.

Wir staunen über die organische Kraft dieser Knospe, ihr Aufwärtsdrängen aus hartem Gestein, ihr Wachsen, Aufbrechen, Sichentfalten, ihre beispiellosse Entwicklung. Denn so hart wie Hebbel hat es kein einziger Dichter in seiner Jugend gehabt. Andere sind auch nicht immer weich gebettet gewesen, haben vielleicht hungern müssen, aber der unbefriedigte Hunger nach Licht, nach Bildung hat keinem so heftig im Innern genagt wie Hebbel. Tagelöhner sollte er werden, wie sein Vater, frühzeitig Leib und Geist abstumpfen in schwerer Handarbeit. Aber als Unwissender wusste er von seinem Gott, wie die Knospe im Dunkel vom Licht weiss. Erst später war er so weit gereift, dass er diesen nicht wankenden Glauben an seine Bestimmung, an seinen Gott in Worten fassen konnte: „Denn den macht er nicht zum Spott, der sich selbst vollenden will."

Im strohgedeckten Häuschen des Maurers Klaus Friedrich Hebbel, in einer niedrigen Stube mit fichtenem Gerät — im jetzigen „Hebbelmuseum" zu Wesselburen sind ein Modell des Häuschens und mehrere der ärmlichen Möbel zu sehen — schlug am 18. März 1813 ein zarter Knabe seine grossen blauen Augen auf und erblickte zum erstenmal das Licht einer engen kleinen Welt, die er sich durch eigene Kraft im Lauf des Seins erweiterte „bis an des Äthers bleichste Sterne". Es ist bekannt, dass der Vater, mit eisernen Fesseln an Dürftigkeit gebunden und trotz aller Anstrengung ausserstande, auch nur einen Schritt vorwärts zu kommen, innerlich verhärtet und verknöchert, obwohl im Grunde treu und wohlmeinend, seinen ersten Sohn Christian Friedrich für einen Taugenichts ansah, der nicht einmal als Handlanger auf dem Baugerüst zu gebrauchen war, da er mehr Kalk auf seine Kleider als an die Mauern spritzte. Aber früh wusste dieser Knabe auch, dass, wer sich im Leben behaupten will, zäh und hart kämpfen und allezeit gerüstet sein muss. Eine bisher unbekannte Aufzeichnung des Dichters bringen die kürzlich hier angezeigten „Neuen Hebbeldokumente" (Berlin 1913). Es heisst da: „Ich ahnte, was die Sturmfluten und Deichbrüche, von denen im Herbst so oft gesprochen wurde, eigentlich bedeuteten, weil das Ländchen, als dem Meer abgewonnen, ihnen ausgesetzt war, und schauderte, wenn mein Vater in stürmischen Nächten, durch den Nachtwächter herausgeklopft, mit einem Sack um den Leib und einem Spaten unterm Arm an den Strand eilte, um im Augenblick der Gefahr nach seiner Bürgerpflicht bei der Hand zu sein."

Das war die Mitgift fürs Leben — und leider die einzige — die ihm die Heimat gab: diesen zähen Willen zum Erkämpfen und Behaupten selbst des kärgsten Landstreifens vor den drohenden Wogen des Schicksals, dies Immer-auf-dem-Posten-sein an gefährdetem Damm. Denn dort in der Marsch, zwischen Meer und Haff, wohnt in flachem Land unter grauem Wolkenhimmel, gewöhnt an Nebel und Regen, bekannt mit dem steten Dräuen einer dumpftosenden Flut, ein kerniges, selbstbewusstes, widerstandsfähiges Geschlecht. Seine Welt liegt, nach Klaus Groths Wort,

rund herum ausgebreitet wie ein Tisch, bis wo sie den Himmel berührt, und sein Himmel steigt tiefer herab als in den Bergen, er ist so gross, wie der Himmel ihn tragen kann. Im Kampf mit Wogen und Menschen hat sich dies Friesenvolk zu höchster Charakterstärke entwickelt. Ernst, schweigsam und trutzig werden hier die Männer; aus dem gleichmässigen Raunen der Wogen, dem Brausen des Windes tönt ihnen immerfort die eindringliche Mahnung ins Ohr: „Sei du!"

Mit diesem kategorischen Imperativ der Selbstbestimmung, des Sichdurchkämpfens, mit dem zähen Dammtrotz des Sichbehauptens wächst hier der Blick für alle Fernwirkungen. Des Friesen Auge ist weitsichtig. Ihm geht „die Sonne auf, weit, weit weg, wo die Welt ihren Anfang nimmt", ihm geht die Sonne unter im blanken Haff mit meilenlanger Purpurschleppe. Wie einen grossen Ball sieht er sie kommen und je nach dem Wechsel der Jahreszeiten von einem anderen der Höfe her, die aus dem endlosen Flachland hervorragen. Die schrägen Strahlen der auf- und untergehenden Sonne vergrössern den einsamen Pflüger, den Wagen auf der Landstrasse, das weidende Vieh; sie glühen purpurn an fernen Segeln auf und vergolden die tropfenden Ruder. Wer je um die Stunde des Herbstabends auf der Marsch die Gestalt eines einsam ragenden Hirten gesehen hat, wie die aufsteigenden Nebel sie umhüllen und vergrössern, zu gespenstischem Umfang seine Umrisslinien erweitern und verwischen, der wundert sich nicht, wie so einsame Riesengestalten gleich dem Holofernes, gleich dem Helden der Nibelungensage vor Hebbels Dichterblick aus dem Boden steigen konnten . . .

Indessen hemmten die Not des Vaterhauses, die harte Arbeit, die Abneigung seines Vaters gegen alles was nicht Brot ins Haus brachte, die Keime dieses Dichtertalentes so stark, dass, wie Hebbel selber berichtete, bis in sein vierzehntes Lebensjahr er keine Ahnung gehabt hat, er könne für die Poesie bestimmt sein. Deutlich erinnert er sich der Schule, in der er zum erstenmal die Poesie in ihrem eigentümlichsten Wesen und ihrer tiefsten Bedeutung ahnte: „Ich musste meiner Mutter immer aus einem alten Abendsegenbuch den Abendsegen vorlesen, der gewöhnlich mit einem geistlichen Liede schloss. Da las ich eines Abends das Lied von Paul Gerhardt, worin der schöne Vers: „Die goldnen Sternlein prangen am blauen Himmelsaal" vorkommt. Dies Lied, vorzüglich aber dieser Vers ergriff mich gewaltig, ich wiederholte es zum Erstaunen meiner Mutter in tiefster Rührung gewiss zehnmal. Damals stand der Naturgeist mit der Wünschelrute über meiner jugendlichen Seele, die Metalladern sprangen, und sie erwachte wenigstens aus einem Schlaf."

So zart und keusch wie die Poesie erwachte in dieser Dichterseele auch die erste Liebe. Sie machte sehr zeitig bei dem frühreifen Knaben ihren Einschlag und webte bunte Farben in sein Empfindungsleben, das immer scheu und schüchtern sich vor der Aussenwelt verschloss. Schon

in der „Klippschule" fiel sein erster zärtlicher Blick auf ein schlankes blasses Mädchen, Emilie, die Tochter des Kirchspielschreibers, die ihm gerade gegenüber sass. Aus seinen Bekenntnissen „Meine Kindheit" erfahren wir, dass er tatsächlich in so jungen Jahren schon den ganzen heiligen Frühduft der ersten Liebe eingeatmet hat. Aber niemand durfte ahnen, was in ihm vorging, Emilie am wenigsten; er floh sie ängstlich, um sich nur ja nicht zu verraten. „Der Sterne der begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht", so schien auch diesem keuschen nordischen Knabengemüt das liebliche Mädchen „eine Sternenkrone zu tragen und in Himmelblau und Morgengold gekleidet" zu sein.

Denn Kirche und Gottesdienst, die Gestalten des chrichtlichen Glaubens, beschäftigten mit ihrem feierlichen Glanz um diese Zeit sehr stark die Phantasie des Knaben, sein Gedicht „Bubensonntag" öffnet ein buntes Fenster und lässt uns hineinschauen in den geheimnisvollen, orgeldurchklungenen Raum kindlicher Andacht. Bei so reichem Innenleben, das sich scheu in sich zurückzog, bewies der junge Dichter frühzeitig eine höchst merkwürdige Empfindlichkeit gegen alle Eindrücke; beim Lesen der Schulbücher empfand er — wie er selber berichtet — einen tiefen Abscheu gegen manche Worte, wie Rippe und Knochen — und kratzte sie aus; aber bei Worten wie Rose, Lilie und Tulpe empfand er ein unerklärliches Wohlgefühl.

So kann man es verstehen, wie seine junge Phantasie die früh, allzu früh Geliebte in „Himmelblau und Morgengold" kleidete, so auch: wie ihn der Gerhardtsche Vers „die goldenen Sternlein prangen am blauen Himmelssaal" entzückten, und hier finden wir endlich den Schlüssel für die merkwürdige Erscheinung, dass kein Dichter so stark auf den jungen Dichter eingewirkt hat, wie Uhland. Wir haben hier bei anderer Gelegenheit schon nachgewiesen, wie nah sich Gerhardt und Uhland nicht nur im schlichten Tonfall ihrer Verse stehen. Beide liebten den metrischen Rhythmus des germanischen Versbaus, in dem Hebung und Senkung gleichmässig miteinander abwechseln, nur durch die Zäsur getrennt, beide schildern gern ein Grosses — schmucklos aber doch anschaulich unter Verwendung der natürlich-einfachsten Farben: „Der blaue Himmelssaal", „Das blaue Meer", „Die goldnen Sternlein prangen", das Schloss „glänzt weit über die Lande". Beiden war der weite Ausblick, die grosse Perspektive eigen, das Schauen zu den Sternen, oder der Rückblick in alte Zeiten, vom hohen Schloss weithin über Meer und Land. Das war Anschaulichkeit, war Grösse! Das weitete dem jungen Dichteradler im Nest die Flügel.

Und das ist das Erstaunliche in des jungen Hebbels Entwicklung aus trostloser Enge des Gesichtskreises, dass er das wenige Grosse, das sich diesem Gesichtskreise näherte, sofort wie ein Magnet anzog, festhielt und nicht wieder losliess, als bis er es ganz und gar für sich und seine Ent-

wicklung verarbeitet hatte. In ganz Wesselburen gab es damals nur ein einziges Exemplar des „Faust", von Shakespeare lernte der junge Kirchspielschreiber nur den „Julius Cäsar" kennen, einiges von Klopstock, Wieland, Lessing, Schiller, Kleist, E. T. A. Hoffmann, Bürger und Heine. Aber noch bevor er diese Auswahl in die Hand bekam, entstanden seine ersten Gedichte. Wir kennen ihrer ungefähr 25, in denen nur der Einfluss Schillers neben dem der kirchlichen und der Wochenblatt-Poesie zu spüren ist; von da ab, von dem Gedicht „Romanze" herrscht auffällig der Einfluss Uhlands vor, daneben Bürger, in einzelnen Epigrammen Lessing. Aber nicht alles ist Nachbildung, nicht alles erlernt. Das unterscheidet eben das Genie vom Talent, dass aus ungeahnten Tiefen seines Wesens plötzlich Blitze heraufzucken, die aus einer anderen Welt zu kommen scheinen. Was wollen alle Vorbilder bedeuten gegen Meistergedichte des jungen Hebbel wie „Die Jungfrau", „Das Kind"? Sie brechen plötzlich aus dunklen Grunde hervor, wie Krokus und Primeln aus der kahlen Märzerde. Woher kommt dem Zweiundzwanzigjährigen in Hamburg, als er noch mit den ersten Anfängen des Lateinischen sich abmüht, die ganz erstaunliche kritische Grösse in dem Vortrag „Über Theodor Körner und Heinrich von Kleist", mit dem er den Anschauungen nicht nur des „Wissenschaftlichen Vereins" in Hamburg, sondern beinahe der ganzen damaligen Welt vor den Kopf stösst. Es gibt keine andere Erklärung dafür als die heimlichen Erkennungszeichen, die das Genie Hebbel für das Genie Kleist hat.

Aber wenn Hebbel damals, in seiner ersten Hamburger Zeit, auch schon wusste, wer er war — der Anfangssatz seines „Tagebuchs" stellt das ausser Zweifel — so hat er sich nur um so eifriger bemüht, seine Kräfte zu üben, zu vervollkommnen. Noch lange bemerken wir die fremden Einflüsse, wie man am Meer in der Färbung des Wassers das Einfliessen von Bächen und Flüssen eine Weile verfolgen kann. In Heidelberg erst gewinnt Goethes Lyrik läuternde Macht über Hebbels Dichten, wir erkennen es sogleich an der hohen Vollendung der von nun ab entstehenden Gedichte; da sind nicht mehr wie in der Frühzeit an einzelnen Wendungen Lesefrüchte zu erkennen — er beherrscht ganz das grosse Instrument der Sprache. Und obwohl es diesen geborenen Dramatiker immer wieder zur szenischen Handlung treibt, übt er doch eine so strenge Selbstzucht, dass er sich im wesentlichen auf Lyrik und Epik beschränkt.

Denn seine Zeit war noch nicht gekommen. Die grosse Unruhe vor der entscheidenden Tat machen die Lehrjahre zu Wanderjahren. Er geht nach München, seiner schlimmsten Passionszeit, wo er sich drei Jahre durchgehungert hat, wo ihm der Tod seine Liebsten auf Erden entriss: die Mutter und den einzigen wirklichen Jugendfreund Emil Rousseau. Und schliesslich war es buchstäblich die Furcht vor dem Hungertode, die ihn jenen denkwürdigen Fussmarsch von München nach Hamburg in

bitterer Kälte mit zerrissenen Stiefeln und leerem Magen, sein krankes Hündchen auf dem Arm, antreten liess. Und doch — er wusste es selber kaum, aber gewiss ahnte er es — welchen inneren Reichtum diese schweren Jahre ihm gebracht hatten.

Aus den grossen dramatischen Plänen, mit denen er sich während der drei Münchener Jahre getragen, ragen Napoleon Alexander der Grosse und die Jungfrau von Orleans hervor. Während diese drei nach Gestaltung verlangten, erhielt er in der Pinakothek vor einem Bilde des Giulio Romano (Judith mit dem Kopf des Holofernes auf einer Schüssel) einen starken bleibenden Eindruck, gleichzeitig wies ihn Gutzkows „Saul" (1839) auf die alttestamentliche Welt hin. So hatten sich die Stoffe gehäuft, die zur chemischen Verbindung nur des Funkens bedurften, die Flamme, die unter Entwicklung von Blitz und starker Wärme ein Neues entstehen lässt. Dieser Geniefunke „Es werde!" sprang in Hamburg plötzlich auf. Die „Judith" entstand, in ihrer Plötzlichkeit, ihrer Grösse freilich überraschend für den, der nicht die stille Besonnenheit Hebbels, das In-sich-Zusammenkauern zum entscheidenden Sprung, die heimliche Sammlung aller Kräfte während der letzten Jahre beobachtet hat.

Mit der „Judith" sprang der junge Leu dann sogleich über alle seine Mitstreiter in den olympischen Spielen, Gutzkow, Laube usw., hinweg. Nun murrt aber, nach Zarathustras Wort, sogar die Stufe, wenn man über sie hinwegspringt, und verzeiht es nicht, wieviel weniger ein Mitstreiter. Weder Laube noch Gutzkow haben ihm diesen ersten Sprung verziehen.

Mit der „Judith" ist der neue Hebbel da, der Wegweiser zu einem verjüngten Drama, der Befreier von der drückenden Last des Epigonentums. Die ragende Frauengestalt der Bibel wurde ihm zu einer „Jungfrau" — nicht „von Orleans", wohin ein anderer Dichterplan ihn verleiten wollte, sondern — der modernen Menschheit, eine Befreierin mit dem Schwerte um — die Macht des Schwertes zu brechen, die Herrschaft des rohen Gewaltmenschentums gegenüber den Forderungen einer reinen und hohen Seele. Jenes Gewaltmenschentum aber hatte sich ihm aus Alexander und Napoleon zum Holofernes verdichtet.

Wir schauen uns an dieser Stelle um, bevor wir weitergehen. Wir haben Hebbel begleitet, bis er sozusagen den Kamm seines Aufstiegs erreicht hat. Das war notwendig, um ihn ganz zu verstehen. Von nun an — auf dem Höhenzug seines Seins — werden wir weniger auf sein Leben als auf das Werk blicken, das uns in seinen „Werken" erhalten ist. Denn wenn sein Lebensweg fortan auch noch durchaus nicht geebnet ist — die Rückkehr von Italien war eine verkörperte Trostlosigkeit auf dem Marsche — so ist es doch sein Ruhm, der ihm als ein gar gewichtiger Begleiter fortan die Steine aus dem Wege räumt, sein Ruhm führt den armen einsamen Wanderer, als er mit leerer Tasche und leerer Hoffnung in Wien einzieht, er führt ihn zu der Künstlerin Christine Enghaus, die ihn schon

im stillen bewundert, und mit der er nun den glücklichen Bund fürs Leben schliesst.

Denn als Hebbel 1845 in Wien einzog, war er nicht nur als Dichter der „Judith", er war auch als Schöpfer von „Maria Magdalena" schon bekannt. Wir wollen hier schon als das eigentliche Ziel in Hebbels ganzem Schaffen festzustellen suchen: dem Menschlichen und der gesunden Vernunft zum Siege zu verhelfen nach oben wie nach unten. Nach oben hatte er es in der „Judith" vollbracht, er hatte das Übermenschentum und die rohe Gewalt zerbrechen lassen an der Kühnheit einer starken menschlichen Seele. Zugleich aber hatte er in dieser Seele die zwiespältige Tragödie entschleiert. Sie war zu schwach, das starre Gottesgebot würdig zu erfüllen; denn sie musste lieben, was sie vernichten sollte,..... sie war nicht stark genug, das Bild ihrer Tat, nachdem es getan war, zu ertragen.

In „Maria Magdalena" zeigt er die andere Schranke der freien reinmenschlichen Entwicklung auf, die einschnürende Enge eines kleinbürgerlichen Maulwurflebens, wie er es selbst im Wesselburener Vaterhause und in der Münchener Tischlerfamilie gekostet hatte. Dort verurteilt er das Übermenschentum, hier das Untermenschentum. Es ist unbestreitbar, dass Hebbel dem Drama hiermit neue Wege gewiesen hat—Ludwigs „Erbförster", zehn Jahre später entstanden, ist eine Frucht des Meisters Anton — vor allem dadurch, dass er nicht mehr in dem Zusammenstoss zweier Klassen, sondern in der Beschränktheit der engen Verhältnisse selber den tragischen Kern sucht.

Dem Reinmenschlichen, Ewigweiblichen, oder wie man zu Schillers Zeiten sagen würde, dem Flügelschlag einer edlen Frauenseele Raum zu schaffen, ist auch das Leitmotiv seiner beiden bedeutendsten Dichtungen „Herodes und Marianne" und „Gyges und sein Ring". In beiden Fällen — und doch wie verschieden voneinander! — ist es das Misstrauen, die Selbstsucht oder die Eitelkeit des Mannes, die das Weib und seine hohe Bestimmung verkennen. Durch diese gewaltigen Dichtungen hat sich Hebbel an die Spitze einer hohen Frauenbewegung (einer höheren, als man mit diesem Ausdruck sonst verbindet) gestellt, er hat damit mehr getan als — sein Verhalten gegenüber der treuen Elise Lensing zu sühnen. Hebbel ist hierin ganz der Bahnbrecher einer neuen Weltanschauung, der Dichter des neuen Dramas.

Hatte Hebbel als Mensch den Widerspruch zwischen dem Willen des einzelnen und der grossen, gesunden Weltordnung empfunden, teilweise umgewandelt in den des Individuums gegen die Gesellschaft, so sah er es als seine Aufgabe an, diesen Widerspruch dramatisch zu gestalten. Dass aber der Einzelmensch sich dem Wohl des Ganzen opfern muss, wenn es not tut, erweist er in „Agnes Bernauer", dass er sich durch Selbstbestimmung in edler Weise opfern *kann,* in „Julia".

Man hat in neuerer Zeit aufgedeckt, dass Ibsen im Grunde ein Schüler Hebbels ist. Zahlreich und unwiderleglich sind die Beweise dafür. Und der zuletzt auf den Plan getretene Hebbelforscher O. Walzel trifft vollkommen das Rechte, wenn er diese Vergleiche übersichtlich kurz zusammenfasst in die Worte:

„Hebbel nahm wesentliche Züge seines Dramas vorweg, das nach ihm Ibsen, besonders in den Werken seiner späteren Zeit, zu schaffen versuchte. Auch Ibsen ist Gesellschaftskritiker auf der Bühne. Wie Hebbel richtete er seine Blicke auf das Werden und auf das künftige Ziel der Menschheit. Das Evangelium des kommenden dritten Reiches erwog er früh und liess es auch in seinen letzten Tragödien anklingen. Allerdings gestattete ihm sein skeptisch prüfender Scharfblick nicht, es ungebrochen zu verkünden. Er begnügte sich, die Gefahren aufzuzeigen, die einer vorschnellen Verwirklichung der künftigen Sittlichkeit innewohnen. Um so näher kamen seine Menschen dem Schicksal von Hebbels Kandaules. Doch die strenge Selbstkritik, die *Ibsen* hinderte, rückhaltloser für eine neue Sittlichkeit einzutreten, *nahm ihm auch die frohe Zuversicht, in Dichtungen grossen Stils die Konflikte zu verlebendigen,* die dem Gegensatz der beharrenden Gesellschaft und des vorwärtsdrängenden Individuums entspringen. Einst hatte er in grossem Stil gedichtet, dann gab er dem Zug der Zeit nach, der zu enger gebundener Wirklichkeitsdichtung hindrängte. In seinen eigentlichen Gesellschaftsdramen tat sich die Zaghaftigkeit der Phantasie kund, die dem materialistischen Zeitalter eigen war. Wie sehr Ibsen zuletzt bereute, von Werken hohen Stils zu Porträtbüsten weitergegangen zu sein, verrät sein dramatischer Epilog „Wenn wir Toten erwachen".

Das beleuchtet in der Tat sehr klar Hebbels Bedeutung als Schöpfer des neuen Dramas. Wenn heute, wo das Pamphlet so herrlich gedeiht, nicht nur Richard Wagner, sondern auch sein dramatischer Widerpart Friedrich Hebbel von selbstgefälligen Gernegrössen seiner Bedeutung zu entkleiden versucht wird, so braucht uns das wenig zu kümmern. Auch literaturgeschichtliche Lügen haben kurze Beine. Denn das Bleibende sind ja die Werke der Grossen, die sie geschaffen haben; an ihnen, die so wenig zerstückelt und zerfasert werden können, wie Granitblöcke, mag sich noch mancher Schnabel wundpicken.

Die Mehrheit der Deutschen aber blickt an diesem Gedenktage voll ehrfürchtiger Bewunderung zu Friedrich Hebbel empor und ist dankbar für den harten Lebenskampf, den er ja nur so zäh und unter unsäglichen Hemmnissen unverzagt durchgekämpft hat, um „sich selbst zu vollenden", um so seinem Volk einen grossen Dichter zu schenken. Denn als er den Gipfel erreicht hatte, gefiel er sich nicht in eitlem Geniessen seines Ruhmes, glaubte er nicht, schon genug getan zu haben. Gerade da fand er es an der Zeit, sein Wesen zur edelsten Blüte zu entfalten: sein reines Wollen, seine ernste Tiefe, seinen Wahrheitsdrang, seinen Lebensmut,

seine zarte Innerlichkeit (die man ganz in seiner Lyrik erkennt), sein hohes sittliches Empfinden, seinen Glauben an die Menschheit. Und hell soll in diesen Tagen seine Mahnung: „An die Jünglinge" aufklingen:

Gott dem Herrn ist's ein Triumph,
Wenn ihr nicht vor ihm vergeht,
Wenn ihr, statt im Staube dumpf
Hinzuknien, herrlich steht,
Wenn ihr stolz, dem Baume gleich,
Euch nicht unter Blüten bückt,
Wenn die Last des Segens euch
Erst hinab zur Erde drückt.

Die Entwicklung des Kindes innerhalb der Schuljahre.

Eine Skizze aus der Experimental-Pädagogik.

Von **Prof. Dr. P. R. Radosavljevich,** Universität von New York.

(Fortsetzung.)

§ 8. *Versuche über das Gedächtnis.*

Die Entwicklung des Gedächtnisses bei Kindern ist sehr vielfach untersucht worden. Die älteste Untersuchung ist von dem Amerikaner Bolton („Das Wachstum des Gedächtnisses"). Vollständige Untersuchungen sind diejenigen von den französischen Psychologen Binet & Henri, und Bourdon. Mit Rücksicht auf die Gedächtnisarten ist das Gedächtnis untersucht von Netschajeff (ein Russe). Experimentelle Untersuchungen des Gedächtnisses bei Schulkindern hat auch Lobsien veröffentlicht. Bolton hat das unmittelbare Behalten geprüft—nicht das eigentliche Gedächtnis, welches im dauernden Behalten besteht. Die wichtigsten Resultate seiner Untersuchungen sind: *das Gedächtnis der Schulkinder schreitet mehr mit den Jahren als mit der Intelligenz;* man kann voraussetzen, dass ältere Kinder *eo ipso* ein besseres Gedächtnis haben als die jüngeren. Dieses Resultat verlangt eine gewisse Einschränkung. Die Ansicht, dass das beste Gedächtnis die Kinder hätten, ist vollständig falsch. Die Aufmerksamkeit ist die einzige Funktion, von der wir wissen, dass sie mit dem Gedächtnis parallel geht. Die Mädchen haben im allgemeinen ein besseres Gedächtnis als die Knaben. (Das gilt aber nur bis zum 13. oder 14. Jahre.)

Binet & Henri haben das Behalten von unzusammenhängenden Wörtern und Sätzen geprüft. Die Versuche wurden in Paris an 380 Schulkindern angestellt (8—13jährige Kinder). Es waren Massenversuche, die ganze Klasse wurde zugleich geprüft. Gleichzeitig wurden an Erwach-

senen Vergleichsversuche ausgeführt. Den Kindern wurden immer sieben Worte vorgesprochen. Hierin liegt ein methodischer Fehler. Die Leistung ist für die einzelnen Kinder sehr ungleich. Für Achtjährige sind 7 Worte sehr viel, für 13jährige nicht viel. Die Aufmerksamkeit der 8-jährigen wird sehr angestrengt, die der 13jährigen nur wenig.

Das Gedächtnis der Kinder und der Erwachsenen ist nicht sehr von einander verschieden. Das ist ein Ergebnis, das mit den jetzigen Ergebnissen nicht mehr stimmt. Von Kindern wurden von 7 Worten 4.7 behalten, von Erwachsenen nur 5.7. Das ist aber zu wenig. Besser wäre gewesen, wenn man etwa von 5 Worten weiter gegangen wäre bis etwa 10, um die Grenze festzustellen. Das Gesetz, dass die Aufmerksamkeit sich der zugemuteten Leistung automatisch anpasst, dieses Gesetz herrscht streng für alle körperliche und geistige Leistung. Mutet man einer Person mehr zu, so leistet sie auch mehr. Den Erwachsenen wurde eine zu geringe Zahl von Worten geboten, deshalb leisteten sie auch wenig. Auch Binet & Henri konstatierten, dass das Gedächtnis mit den Jahren langsam zunimmt. Sie unterscheiden zwei Arten von Fehlern: Fehler durch Auslassung und durch Verfälschung. Erstere sind Fehler des reinen Vergessens; die zweiten sind Fehler des unbewussten Ersetzens. Viel besser ist es, wenn man verzichtet etwas mitzuteilen, als es zu verfälschen. Das Verhältnis der Ersatzfehler zu den Auslassungsfehlern ist bei Erwachsenen ein viel günstigeres als bei Kindern. Auf 130 Fehler des Vergessens bei Kindern 31 Fehler der Einsetzung, bei Erwachsenen nur 5. Das Gedächtnis des Erwachsenen ist also viel objektiver als das des Kindes. An 510 Schülern im Alter von 9—12 Jahren wurde das Behalten von zusammengesetzten Sätzen geprüft (Primarschule in Paris). Prosa oder Gedichte wurden vorerzählt und sofort niedergeschrieben. Es wurden Sätze von verschiedener Länge diktiert (von 11—86 Wörtern).

Das Ergebnis des Prüfens, des Behaltens der Sätze ist: *das Behalten der Worte steht in einem Verhältnis zum Alter der Kinder.* Von der 1.—5. Klasse nimmt das Gedächtnis nur um eins im Durchschnitt zu. Nach den Rechnungen von Binet & Henri ergibt sich, dass das Gedächtnis von zusammenhängenden Worten ungefähr um 25 dem für unzusammenhängende Worte überlegen ist. Auch bei Erwachsenen ist die Überlegenheit sehr gross, bedeutet aber keine so kolossale Steigerung (nach Ebbinghaus ungefähr das 10fache). Das Gedächtnis des Kindes hat die Tendenz, den Stoff zu vereinfachen. Das zeigt sich zunächst darin, dass nur diejenigen Worte behalten werden, welche für den Sinn der Erzählung die ausschlaggebenden sind. Das kindliche Gedächtnis trifft eine Auswahl. Es behält nur die Hauptpunkte. Je jünger die Kinder sind, desto grösser ist diese Auswahl. Aus den Zahlen dessen, was behalten wird, kann man entscheiden, wie die einzelnen Worte für die Bedeutung des Sinnes wichtig sind (die logischen Resultate stimmen damit fast ganz überein). Das

kindliche Gedächtnis hat die Tendenz, die Worte, welche vorgesprochen werden, durch für es deutlichere zu ersetzen, durch Worte, welche der kindlichen Sprache geläufig sind. Deshalb ist es wichtig, dass sich die Sprache der Lehrbücher der Sprache des Kindes anpasst. Bei allen Sätzen, die länger sind als 20 Worte, wird bei den meisten Kindern der Sinn verändert.

Bei der Prüfung des Gedächtnisses für Sätze zeigen sich zwei verschiedene Arten der Verfälschungen. Es liessen sich unterscheiden: *rein intellektuelle und emotionelle Gedächtnisverfälschungen.* Das kindliche Gedächtnis hat die Neigung Zahlen und Namenangaben zu ändern oder ein Ding durch ein ähnliches zu ersetzen, welches im Zusammenhang der Erzählung die gleiche Rolle spielen kann. (Wenn z. B. in einem Märchen die Grossmutter eine Rolle spielt, so wird sie durch die Mutter ersetzt.) Vielfach mischt sich auch die übertreibende Phantasie des Kindes ein. Diese ist schon ähnlich der gefühlsmässigen Verfälschung, der Gefühlscharakter der Worte wird übertrieben. Die Komparation wird übertrieben.

Bourdon hat die Versuche an Pariser Gymnasiasten ausgeführt (100 Schüler von 8—20 Jahren). Im allgemeinen ergibt sich wieder das Resultat, *dass das Gedächtnis mit dem Alter sehr langsam zunimmt.* Diese Zunahme soll aber nur zu konstatieren sein im Alter von 8—14 Jahren. Von 14—20 Jahren nimmt es nach Bourdon nicht mehr oder sehr langsam zu. Im allgemeinen immer dieselben Resultate. Hierauf sind pädagogische Folgerungen abgeleitet worden. Van Bieroliet behauptet, dass diese Resultate für den Unterricht von vernichtender Bedeutung seien. Es zeige sich, dass das Auswendiglernen der Kinder einen äusserst geringen Wert habe. Andere Authoren fordern, dass formelle Übungen eingeführt werden. Die Versuche von Ziehen sind auch verwendet worden. Das Resultat der formalen Übung war meist, dass die Leistung in einem gewissen Fach sehr gesteigert wurde. Es ist aber schwerlich zuzugeben, dass man Zeit hat im Unterricht formale Geistesübung zu treiben. Es herrscht allerdings heutzutage der materiale Standpunkt vor, aber auf formale Gesichtspunkte kann man durchaus nicht verzichten. Jede Geistesübung, die nur formale Bildung bezweckt, bringt die Gefahr, rein mechanisches Auswendiglernen zu erzeugen. Das Gedächtnis selbst leidet darunter, weil das Kind nicht mehr lernt, den wichtigsten Hebel des Gedächtnisses, der in der Erfassung des Zusammenhangs besteht, zu gebrauchen. Der Sinn des Gelernten unterstützt das Gedächtnis ausserordentlich.

Der Russe A. Netschajeff hat die Entwicklung verschiedener Gedächtnisarten geprüft mit Rücksicht auf ihre relative Geschwindigkeit, mit der sie sich im Verhältnis zu einander entwickeln. Unter Gedächtnisarten verstehen wir auch die Spezialgedächtnisse. Wir unterscheiden: 1.) ein *sinnlich-anschauliches Gedächtnis* (für Farben, Töne, Helligkeit, Tast- und Temperaturbewegungen, räumliche und zeitliche Verhältnisse);

2.) das *Namen-* und *Zahlen-Gedächtnis* (das Gedächtnis für Zeichen und Symbole); 3.) das *logische Gedächtnis* und 4.) das *emotionelle Gedächtnis.*

In der Entwicklung des kindlichen Gedächtnisses und in der individuellen Begabung trennen sich die Spezialgedächtnisse. Durch pathologische und hirnanatomische Tatsachen kann die Annahme von Spezialgedächtnissen gestützt werden. Die Entwicklung der Spezialgedächtnisse steht auch im engsten Zusammenhang mit dem Interesse der Kinder an den verschiedenen Lehrfächern.

687 Kinder von 9—18 Jahren wurden untersucht von Netschajeff in St. Petersburg. Geprüft wurde die Entwicklung des Gedächtnisses für Gegenstände (*visuelles* oder *optisches Gedächtnis*), das Gedächtnis für Geräusch und Töne, für Zahlen, für Worte von verschiedener Auswahl (Gesichtsvorstellungen, Lautvorstellungen, Tast- und Temperaturbewegungen, Gefühls- und Gemütszustände und abstrakte Worte).

Es ergibt sich wieder das Grundresultat, *dass alle diese Arten des Gedächtnisses mit dem Alter wachsen.* Ein gleichmässiger Gang bis zum 13., 14. Jahre, dann treten Schwankungen tiefgreifender Art ein. Am meisten parallel gehen das Zahlengedächtnis und das Gedächtnis für abstrakte Begriffe. Hieraus sieht man, dass beim Schulkind das Operieren mit Zahlen einer der wichtigsten Anhaltspunkte für Bildung abstrakter Begriffe ist. Die Entwicklungsintensität der verschiedenen Arten ist während der Schulzeit sehr verschieden. Die stärkste Zunahme zeigen die Gedächtnisse für Gegenstände und für emotionelle Worte. Die Knaben haben ein stärkeres Gedächtnis für sinnlich-wahrnehmbare Eindrücke, die Mädchen für Zahlen und Worte. Im 11.—14. Jahre eilt das Gedächtnis der Mädchen dem der Knaben voraus. Mit dem 14. Jahr holen die Knaben die Mädchen ein.

Die pädagogisch wichtigsten Resultate sind: *die verschiedenen Gedächtnisarten entwickeln sich verschieden schnell, zuerst das Gedächtnis für Gegenstände und ungefähr gleichzeitig das für Worte mit visuellem Inhalt. Die Objekte interessieren das Kind zuerst und werden zuerst aufgenommen* (auch in der Sprache bilden sich zuerst die Hauptwörter). Der Gesichtssinn ist für das Gedächtnis am ehesten tätig. Dann folgt das Gedächtnis für Zahlen, für Laute, für Tastvorstellungen und Bewegungsempfindungen, dann erst das Gedächtnis für abstrakte Begriffe und Gemütsbewegungen.

Auch bei dieser Untersuchung hat sich eine gewisse Parallelität zwischen gewissen physischen Faktoren und dem Gedächtnis ergeben. Die vitale Kapazität, die Muskelkraft, gehen am meisten der Gedächtnisentwicklung parallel (Netschajeff). Die Arbeit von Lobsien hat im allgemeinen genauere Methoden angewandt, aber es ist nichts wesentlich Neues herausgekommen. Das ist alles, was wir vom Gedächtnis des Kindes wis-

sen. Von der Entwicklung der übrigen Geistesfähigkeiten wissen wir fast gar nichts sicheres (z. B. von der Entwicklung der logischen Funktion des Urteils, der Fähigkeit Schlüsse zu ziehen). In dieser Hinsicht kann man höchstens Vermutungen aussprechen.

(Schluss folgt.)

Die Schillerliteratur seit 1905.

Von **Edwin C. Roedder, Ph. D.**, Universität Wisconsin.

Auf der Mittagshöhe des Lebens und Schaffens ist Schiller seinem Volke entrissen worden. Noch keine fünf Jahre waren seit der denkwürdigen Hundertjahrfeier der Wiederkehr seines Todestages vergangen, als im November 1909 die einhundertundfünfzigste Geburtstagsfeier zu erneuter intensiver Beschäftigung mit dem Dichter aufforderte, den man mit Recht den volkseigensten Dichter deutscher Zunge genannt hat. Dem Feste von 1905 hatte der Jubel über die Wiedergewinnung des Dichters, nach einer zeitweisen Verkümmerung seines Bildes wenigstens in den literarischen Kreisen, das besondere Gepräge gegeben; die Feier von 1909 betonte die Unverlierbarkeit des wiedergewonnenen und in gewissem Sinne neuerworbenen Besitztums der Nation. Wenn schon 1905 keinen angeflogenen Begeisterungsrausch gebracht hatte, dem notwendigerweise ein böser Ernüchterungsrückschlag hätte folgen müssen, so verlief die spätere Gedenkfeier erst recht ruhig und würdevoll, und nicht zum Schaden der Schätzung des Schillerschen Genius und seiner Bedeutung für Volk und Zeit und jeden einzelnen.

Ich habe im siebenten Jahrgang dieser Zeitschrift, Heft 5 und 6, die Feier des Jahres 1905 eingehend geschildert und im Anschluss daran die von ihr gezeitigte Literatur in einer für hiesige Verhältnisse berechneten Auswahl kurz zu würdigen gesucht. Auf meine damaligen Ausführungen muss ich heute verweisen, da das folgende als Weiterführung und Ergänzung des dort Gegebenen gedacht ist. Es kann meine Aufgabe nicht sein, eine auch nur annähernd vollständige Aufzeichnung der massenhaft angeschwollenen Schriften und Artikel über unsern Dichter zu bringen,— dafür sorgen die Listen des Jahresberichtes für neuere deutsche Literaturgeschichte, — auch auf die Ausführlichkeit der Berichterstattung, wie sie Ernst Müller a. a. O., Karl Berger alljährlich im Literarischen Echo, Hermann Unbescheid in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Albert Leitzmann von Zeit zu Zeit im Euphorion und Robert Petsch im Archiv für das Studium der neueren Sprachen geben, müsste hier schon aus Raummangel verzichtet werden. Beabsichtigt ist auch diesmal nur

eine Auslese des für unsere Verhältnisse Wertvollsten und Charakteristischten.[1]

Den Reigen eröffnen, wie billig und gerecht, die Ausgaben der Werke des Dichters selber.

Es gibt deren heute so viele verschiedene, dass einem die Wahl weh tun kann, und gerade seit dem letzten grossen Schillerjubiläum haben sie sich förmlich gejagt. Man berechnet, dass alljährlich volle 44,000 Exemplare der sämtlichen Werke verkauft werden, so dass schon allein das Bestreben der Verlagshäuser, einen Teil dieser reichen Ernte in die eigene Scheune zu bringen, für die Entstehung neuer Ausgaben sorgt; dem kaufenden Publikum ist damit natürlich nur gedient, und jedes besondere Bedürfnis, das des Bücherliebhabers nicht minder als das des Gelehrten, kann heute auf seine Rechnung kommen. Schlechte Druck- und sonstige Ausstattung, wie sie zu unserer Väter Zeiten üblich war, und wie sie den älteren unter uns auch noch sehr in der Erinnerung ist, findet sich heute so gut wie nie mehr; eine solche Ausgabe wäre von vornherein unverkäuflich, und selbst die billigsten Ausgaben von heute können es in dieser Hinsicht mit den besseren von ehedem getrost aufnehmen. Die Zeit, in der auf einer Ausstellung der denkbar schlechtesten Bücher einer Klassikerausgabe unfehlbar der erste Preis hätte zuerkannt werden müssen, wo also die Gediegenheit der Ausstattung im umgekehrten Verhältnis zur Gediegenheit des Inhalts stand, ist Gott sei Dank wohl auf immer vorüber, so wie heute auch der Gelehrte nicht mehr ohne weiteres wegen der Eleganz der Form auf Minderwertigkeit des Inhalts schliesst,—und mit einer Umkehrung des Dichterwortes möchte man ausrufen: „Wohl dir, dass du ein

---

[1] Eine knappe Auslese des Wichtigsten aus der Schillerliteratur für weitere Kreise der Gebildeten strebt auch der Literarische Ratgeber des Dürerbundes sowie der im Verein damit herausgegebene Literarische Jahresbericht und der Weihnachtskatalog des Dürerbundes an. Leider kann ich meine Leser vor den auf Schiller bezüglichen Notizen nur eindringlich warnen, — der ungenannte Referent (Ezard Nidden?) ist entschieden schillerfeindlich. Es ist schon schief genug zu behaupten, dass von Schiller ausser den Balladen nur die Dramen lebendig bleiben dürften: was sagt der Herr Referent zu seiner Gedankenlyrik und philosophischen Dichtung? was zum Lied von der Glocke? zu der Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung? Lässt sich hierüber immer noch streiten, was soll man dann dazu sagen, dass bei der Besprechung einer Blütenlese aus Schillers Werken von seinen „gängigen Jambentrivialitäten" die Rede ist? dass gelegentlich des Erscheinens der Horenausgabe die Bemerkung fällt: „Die Deutschen werden die Ironie des Wortes „Dioskurenpaar" kaum je durchschauen"? Ein von allen zuständigen Kritikern schlankweg abgelehntes Buch, das die durchgängige Abhängigkeit Schillers von Shakespeare beweisen möchte, heisst da „ein verdienstvolles Unternehmen, mit Fleiss durchgeführt und geistvoll gestaltet"; und endlich werden die unsinnigen Schmähungen eines Eugen Dühring in seinen „Grössen der modernen Literatur" als „eine sehr bemerkenswerte Schillerkritik" empfohlen!

Enkel bist!“ Womit natürlich noch gar nicht gesagt ist, dass wir seinerzeit mit unsern auf schlechtem Papier in augenmörderischem Druck hergestellten Klassikern nicht ebenso glücklich waren als die jüngere Generation mit den neuen Produkten der Verlegertätigkeit, — etwa in der Art, wie heute ein kleines Mädchen seine nach der neuesten Mode aufgeputzte Charakterpuppe zwar mit Stolz vorzeigt, ihre Schwestern aber vor Zeiten eine Spottgeburt aus Lappen und Sägemehl viel inniger liebten. Wir dürfen uns der neuen Bewegung auf alle Fälle freuen; ist sie doch mit ein Zeichen stärkeren sozialen Bewusstseins und ein Beweis, dass sich die Verleger für die Tantiemenfreiheit zu gewissen Gegenleistungen verpflichtet fühlen.

Es gebührt sich, hier noch einmal kurz auf die bereits in meinem genannten Aufsatze gewürdigte Säkular-Ausgabe [2] zurückzukommen, die sowohl inhaltlich als nach der buchtechnischen Seite auf lange Zeit hinaus sich den besten kühn wird an die Seite stellen dürfen und eine bedeutsame Huldigung des Verlags an die Manen Schillers darstellt. Textlich genau, auf den unübertrefflichen Einzelausgaben Vollmers basierend, zeichnet sie sich vielleicht noch mehr durch die zum Teil ganz hervorragenden Einleitungen zu den einzelnen Bänden bezw. Abteilungen aus; ich nenne besonders die von Erich Schmidt zu den Jugenddramen, Kettner zum dramatischen Nachlass, Köster zu den Übersetzungen, Walzel zu den philosophischen, Fester zu den historischen Schriften. Die Ausgabe eignet sich in gleicher Weise zu Studium und Genuss, — die Anmerkungen sind nicht als Fussnoten, sondern anhangsweise gegeben, — die Zeilenzählung, die auch für die Prosaschriften durchgeführt ist, ermöglichst rasche Nachprüfung, der Forscher und der Lehrer werden dies Hilfsmittel immer dankbar begrüssen, wenn es auch für die Ästhetikaxe (um Detlev von Liliencrons Ausdruck zu gebrauchen) ein Greuel ist. [3]

Von den älteren Ausgaben behalten auch heute noch ihren Wert die historisch-kritische von Goedeke und seinen Mitarbeitern 1868—1876 herausgegebene wegen des Variantenapparats, den keine andere Ausgabe in auch nur annähernd demselben Umfange aufweist; die fünfzehn Bände sind aber heute nur noch antiquarisch zu beziehen. Daneben die von Ludwig Bellermann u. a. besorgte Ausgabe des Bibliographischen Instituts

---

[2] Schillers sämtliche Werke. Säkular-Ausgabe in sechzehn Bänden. Stuttgart und Berlin, Cotta. Geheftet je 1,20 Mark, Leinenband 2, Halbfranzband 3 Mark.

[3] Ein sehr bequemer Ausweg aus diesem Dilemma ist das vom Insel-Verlag in seiner von Oskar Walzel besorgten neuen Heineausgabe eingeschlagene Verfahren: jedem Bande ist ein Zeilenzähler beigegeben, der zugleich als Lesezeichen dient.

(1895—96), mit kurzem kritischem Apparat, Einleitungen und Anmerkungen (Fussnoten).[4]

Von den mittlerweile neu erschienenen Ausgaben ist die des Bongschen Verlags in der „Goldenen Klassikerbibliothek", auf Grund der alten Hempelschen von Kutscher und Zisseler neubearbeitet, im Märzheft 1910 (11. Jahrgang) dieser Zeitschrift bereits angezeigt worden. Sie liegt ebenfalls in einer kürzeren Auswahl von vier bezw. fünf Bänden in verschiedenen Ausstattungen im Preise von 6—17.50 und in einer vollständigen Ausgabe von acht bezw. zehn Bänden zu 14—37.50 Mark vor. Sie enthält ein Lebensbild des Dichters aus der Hand des Herausgebers, Einleitungen und Anmerkungen. Der Druck ist beträchtlich grösser als in einigen der anderen Ausgaben, dafür aber auch die Bände weit schwerer.

Eine neue Historisch-kritische Ausgabe in zwanzig Bänden haben unter Mitwirkung verschiedener Gelehrter Otto Güntter, der Leiter des Marbacher Schillermuseums, und Professor Georg Witkowski in Hesses neuen Leipziger Klassiker-Ausgaben (Verlag Hesse und Becker in Leipzig) erscheinen lassen.[5] Von allen Ausgaben des Dichters ist sie die vollständigste. Sie enthält ausser dem anderwärtig gebotenen Stoffe nicht nur die Bühnenbearbeitungen von Schillers eigenen Dramen, einschliesslich der erstmaligen Wiedergabe des Don Karlos in der Rigaer von Schiller selbst durchkorrigierten Handschrift, sondern auch die sonst nirgends aufgenommenen Bühnenbearbeitungen fremder Dramen, nämlich Goethes Egmont, Lessings Nathan und Shakespeares Othello; ferner die Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen in doppelter Fassung; endlich alles, was noch neuerdings von Schiller stammend aufgefunden worden ist, so die Trauerode auf den Hauptmann Wiltmaister aus den Stuttgarter Tagen und einige verloren gegangene Xenien. Otto Güntter eröffnet die Ausgabe mit einem fesselnd geschriebenen Lebensbild, das, rein biographisch, der naheliegenden Versuchung, auf die Werke selbst einzugehen, tapfer widersteht und so dem Lebensgang des Dichters auf rund hundert Seiten gerecht zu werden vermag. Den einzelnen Schaffensgebieten, innerhalb deren die geschichtliche Anordnung befolgt ist, gehen allgemeine, den einzelnen Dramen noch besondere Einführungen voraus; so schreibt Witkowski über Schillers Dramen in der Weltliteratur und Schiller als Erzähler, Erich Brandenburg über Schiller als Historiker und Karl Berger, der bekannte Schillerbiograph, über Schiller als Philosophen. Reichhaltige Anmerkungen „wollen erläutern, was dem Gebildeten unserer Zeit ohne besondere Hilfsmittel dunkel bleiben oder von ihm falsch

---

[4] Kleine Ausgabe in acht Bänden, grosse in vierzehn. Leinenband je 2, Halbfranz je 3 Mark.

[5] In zehn Leinenbänden 20 Mark; feine Ausgabe in zehn Halbfranzbänden 28, Luxusausgabe 36, Salonausgabe in zwölf Leinenbänden 30 Mark.

aufgefasst werden könnte, darüber hinaus aber die Teilnahme an Werden und Wirkung der grossen Werke wecken und befriedigen." Korrektheit des Wortlautes war selbstverständlich oberstes Erfordernis einer kritischen Ausgabe; doch enthält die vorliegende keinen eigentlichen kritischen Apparat, da sie sich nicht nur an den Forscher, sondern an die weiteren Kreise der Gebildeten wendet; nur die Lesarten, in denen nicht lediglich sprachlich-philologische, sondern literarisch-ästhetische Abweichungen vorliegen, verzeichnet der im übrigen wertvolle von Conrad Höfer bearbeitete Registerband, der ausserdem in vier Registern die Werke des Dichters mit allen Erwähnungen innerhalb der Ausgabe, die Personennamen, die Titel aller erwähnten Artikel, Aufsätze, Bücher etc. und endlich die in den Schatz der geflügelten Worte übergegangenen Stellen aus den Werken verzeichnet. Die Schreibweise ist die heute übliche, ohne jedoch Schillers Lautstand und Beugungsweise anzutasten, ein Grundsatz, dem auch die Bellermannsche Ausgabe huldigt. Was Einleitungen und Anmerkungen anlangt, so ist es ja klar, dass hier im einzelnen wie auch in manchen Grundauffassungen die Ansichten verschieden sein können, ohne dass dadurch dem Werte einer solchen Ausgabe irgendwie zu nahe getreten wird. So halte ich einige der Einführungen der Säkular-Ausgabe für viel besser als die betreffenden, die hier gegeben sind, und kann mich unter anderem mit den Hauptargumenten Witkowskis in seinen Thesen über das Schillersche Drama, besonders die Stellung der Reifedramen gegenüber denen der Jugend, nicht befreunden, und noch weniger mit den Ausführungen über den dramatischen Nachlass.[6] Es fehlt mir hier der Raum, meine Ausstellungen im einzelnen darzulegen; ich hoffe bei anderer Gelegenheit einmal darauf zurückkommen zu können. Dem ersten Band ist das schöne Schillerbildnis von Kügelgen in trefflicher Mezzotintogravüre beigegeben; ausserdem enthält die Ausgabe mehrere Facsimiles. Der Druck ist klar, die sonstige buchtechnische Ausstattung in der mir allein vorliegenden billigeren Ausgabe jedoch ist nicht die allerbeste, wenigstens scheint das Papier vielerorten durchlässig, was bei Gedichten und Versdramen am empfindlichsten stört. Freilich ist der Preis bei dem Gebotenen auch so niedrig wie nur denkbar bemessen; und der Käufer hat die Gewähr, hier eine Ausgabe sein eigen zu nennen, die in Jahrzehnten nicht veralten wird.

In seinen „Literarischen Herzenssachen" hat Ferdinand Kürnberger die in den sechziger Jahren erschienene Eintalerausgabe von Schillers Werken seine nationalste Statue genannt. Ein ähnliches Denkmal, dem Dichter und sich selbst zur Ehre, hat der Reclamsche Verlag mit seiner

---

[6] Dieser Teil der Ausgabe ist unter dem Titel *Aus Schillers Werkstatt. Seine dramatischen Pläne und Bruchstücke* 1910 gesondert erschienen, enthält aber vom Demetrius gar nichts, so dass der Titel nicht berechtigt ist.

neuen Ausgabe der Werke in seinen Helios-Klassikern gesetzt.[7] Welch ein Fortschritt gegen die früheren Reclamschen Ausgaben! Die Helios-Klassiker können sich wirklich in jeder Bücherei sehen lassen. Die Ausstattung übertrifft die aller andern billigen Ausgaben zum Teil ganz erheblich. In scharfen klaren Typen auf holzfreiem, nicht vergilbendem Papier gedruckt, mit hübschen Porträt- und sonstigen Bildbeilagen geschmückt, präsentieren sich die handlichen Bände in dem einfach vornehmen farbigen Leinenband mit farbigem Kopfschnitt durchweg vorteilhaft, und der Preis ist mit 1.25 Mark für den Band geradezu unglaublich niedrig bemessen, wirklich eine Grosstat des deutschen Buchhandels. Und wie mir scheint, sollte diese Ausgabe gerade hierzulande auf ein besonders freundliches Entgegenkommen rechnen dürfen. Bei dieser Preislage kann der Lehrer des Deutschen am kleinsten College seinen Schülern die Anschaffung des ganzen Schiller zumuten. (Eine Goethe-Ausgabe nach ähnlichen Grundsätzen ist bereits im Erscheinen; die vier Hauptbände liegen auch hier bereits vor, und eine Folge von Ergänzungsbänden ist geplant; desgleichen ist der entsprechende Hebbel in vier Haupt- und zwei Ergänzungsbänden bereits auf dem Markte.) Die Hauptbände enthalten den sogenannten „Volksschiller", d. h. alles was in Schule und Haus heute noch lebendig ist (wobei der Kreis des Lebendigen natürlich viel weiter gezogen ist, als ihn der oben genannte Referent des Dürerbundes ziehen will); die Ergänzungsbände bringen dann noch alles Wichtige für ein eingehenderes Studium. So enthalten die Bände 5 und 6 also den zweiten Teil der Gedichte, die Übersetzungen, eine reiche Auswahl aus dem dramatischen Nachlass (der Demetrius erscheint bereits im dritten Hauptband), die kleineren Erzählungen, die kleineren philosophischen, historischen und vermischten Schriften, darunter die Kalliasbriefe an Körner, und endlich eine wohlgelungene Auswahl aus den Briefen von 1780 bis kurz vor des Dichters Tod, die, als Dokumente persönlichster Eigenart, die Schreibweise des Dichters beibehalten, während sonst die Schreibung sich bis auf die dialektischen Färbungen nach dem heutigen Gebrauch richtet. Der Text ist nach zuverlässigen Vorlagen revidiert. Ausser Teileinleitungen über Schiller als lyrischer und dramatischer Dichter, als Historiker und Philosoph wie als Erzähler enthält die Ausgabe eine sorgfältige Biographie als allgemeine Einleitung und dazu, was

---

[7] Schillers sämtliche Werke in vier Hauptbänden und zwei Ergänzungsbänden. Herausgegeben von Paul Merker. Leipzig, Philipp Reclam jr. Preis der vier Hauptbände biegsam in Leinen gebunden 5, der Gesamtausgabe 7,50 Mark, in Leder 12 bezw. 18. Mark. (Es sei im Vorbeigehen darauf aufmerksam gemacht, dass nach einer bis zur Stunde noch nicht zurückgenommenen Verfügung der amerikanischen Zollbehörden in Leder gebundene Bücher nicht als Bücher, sondern als Leder zu verzollen sind! Anstatt also frei einzugehen, unterliegen sie einer Abgabe von 45 Prozent.)

wir besonders begrüssen, auf zwanzig Seiten eine nach dem Muster der trefflichen „Schiller-Regesten" Ernst Müllers gearbeitete Zeittafel, die für jedes Jahr die Hauptereignisse der allgemeinen Geschichte, die Ereignisse aus des Dichters Leben und die jeweils erschienenen bezw. unter Bearbeitung befindlichen Werke, ausserdem die Zeitgenossen, die gleichzeitige Literatur und die allgemeine Geistesgeschichte und Weltliteratur in übersichtlicher Anordnung vorführt; alles in allem eine ungemein wertvolle Beigabe. Auf einer weiteren Seite finden wir die wichtigste Schillerliteratur verzeichnet. Die vier Hauptbände umfassen 4744, die Gesamtausgabe über 6400 Seiten, die Seite zu 39 Zeilen. Nochmals sei es gesagt, ich halte diese Ausgabe für eine ganz hervorragende Leistung und empfehle sie allen Kollegen nachdrücklich zur eingehenden Prüfung, — viele werden es mir Dank wissen.

(Fortsetzung folgt.

Berichte und Notizen.

I. Die Jahresversammlungen der M. L. A. of A.

Die *30. Versammlung der „Modern Language Association of America"* fand in Philadelphia statt am 26., 27., 28. Dezember 1912, und zwar in der Universität von Pennsylvanien. Nach Verlesung der Berichte des Schriftführers und des Schatzmeisters, und nach Ernennung der Ausschüsse durch den Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Grandgent von der Harvard Universität, nahmen die Vorträge ihren Anfang. Am Abend des 26. versammelten sich die Mitglieder und ihre Freunde in der Houston Halle, wo sie von dem Vize-provost der Pennsylvania Universität, Professor Penniman, bewillkommnet wurden. Darauf hielt Herr Professor Grandgent einen Vortrag über „The Dark Ages", worin er schonungslos die Schäden unserer hiesigen Erziehungssysteme mit ihrem sinnlos übertriebenen Methodenkultus, ihrem grenzenlosen Eigendünkel, ihrem krassen Utilitarianismus und ihrer Verachtung aller sogenannten akademischen Gelehrsamkeit blosslegte. Der Vortragende gab deutlich zu verstehen, dass was Erziehung anbetrifft, das dunkle Zeitalter nicht in der Vergangenheit zu suchen sei, sondern in der Gegenwart. Der glänzende, wohldurchdachte Vortrag wurde mit grossem Beifall aufgenommen und liess keinen Zweifel darüber, was die akademischen Zuhörer von dem modernen Erziehungsschwindel halten. Nach der Versammlung begab sich der männliche Teil der Zuhörerschaft nach dem Lokale des Franklin Inn Club, wo noch tapfer bis nach Mitternacht gezecht wurds. In der Sitzung des nächsten Tages berichtete Herr Professor Cunliffe (Columbia) seitens des Ausschusses für den Druck altenglischer Texte, dass der erste Band zum Versandt vorliege. Am Abend versammelten sich die Herren zu einem „Smoker" im Hotel Normandie, während die Damen in der Universität blieben und mit Tee bewirtet wurden. In der letzten am 28. stattfindenden Sitzung berichtete Herr Professor Hale (Chicago) über die Bestrebungen, in die grammatische Namengebung Einheitlichkeit zu bringen, und dann fand Beamtenwahl statt, mit folgendem Resultat: Präsident: Professor Hohl-

feld (Wisconsin), (Vize-Präsidenten: Prof. Thorndike (Columbia), Collitz (Johns Hopkins) und McKenzie (Yale). Durch einstimmigen Beschluss wurde der Universität von Pennsylvanien für ihre Gastfreundlichkeit gedankt. Als Versammlungsort für 1913 wurde die Harvard Universität in Cambridge, Mass., in Aussicht genommen.

Arthur F. J. Remy, Columbia University.

Die *18. Jahresversammlung der Central Division der Modern Language Association* fand am 26., 27. und 28. Dezember 1912 in Indianapolis statt. 28 Vorträge wurden an drei Tagen gehalten, von denen ein Viertel die Universität Wisconsin bestritt (4 die deutsche, 2 die englische, 1 die französische Abteilung). Präsident W. L. Bryan von der Universität Indiana bewillkommnete die Gäste am Abend des ersten Tages und Professor Frank G. Hubbard (Wisconsin), der derzeitige Präsident der Central Division, behandelte in seiner Ansprache „Education and Leisure" das aktuelle Thema der Hetzjagd unseres modernen geistigen Lebens. Als eine glückliche Idee wurde begrüsst, dass *diese* Versammlung und der sich anschliessende Empfang im John Herron Art Institute gehalten wurden, das den Gästen neben eigenen Schätzen eine interessante Wanderausstellung moderner amerikanischer Maler zeigte.

12 Abhandlungen figurierten ausser den gehaltenen Vorträgen auf dem Programm „by title" und werden in den Publikationen des Verbandes erscheinen. Die nächste Versammlung wird in Cincinnati mit Professor T. A. Jenkins (Chicago) als Präsidenten abgehalten werden. **E. F.**

II. Zwei Untersuchungsberichte.

Von **J. Eiselmeier,** Lehrerseminar, Milwaukee.

A. Bericht des „New York School Inquiry."

Wir stehen im Zeitalter der Untersuchungen. Nicht nur der Kongress untersucht verschiedene Zweige unserer Regierung, sondern auch einzelne Städte lassen ihre Verwaltung untersuchen. Diese Untersuchungen gehen von dem Gedanken aus, dass nicht alles so ist, wie es sein soll.

Auch die Schulverhältnisse unseres Landes sind jetzt in den Bereich dieser Untersuchungen gezogen worden.

Die *„Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching"* hat neben den Fachschulen für Mediziin besonders die Universitäten aufs Korn genommen. Die *„Russell Sage Foundation"*, mit deren Bericht sich der zweite Teil dieses Artikels befasst, hat die Erziehungsverhältnisse aller Staaten untersucht. Und nun ist auch der Bericht der *„New York School Inquiry"* erschienen.

Der Bericht umfasst 144 Seiten. Die folgenden Vorschläge sind in demselben enthalten:

Im Schuldienst ist zu viel Inzucht *(too much inbreeding in the service)*, und es sollen mehr Lehrer und Schulleiter angestellt werden, deren Ausbildung und Erfahrung sich nicht auf New York beschränkt.

Tüchtigere Männer sollen als Lehrer angestellt werden und zu Schulleitern befördert werden.

Die Beaufsichtigung der Schulen wird als zu kompliziert gerügt *(there is too much machinery)* und der *„Board of Associate Superintendents"* soll ganz abgeschafft werden.

Die Schulleiter *(principals)* scheinen überhaupt sehr geringen Einfluss auf den Lehrkörper ihrer Schulen zu haben, denn an einer Stelle des Berichtes heisst es, dass die Stellung des Schulleiters hauptsächlich administrativ und nicht beaufsichtigend sei *(administrative, rather than supervisory)*. Sie haben nicht genug Macht und zu wenige Rechte.

Die Schülerzahl in den einzelnen Klassen soll unter allen Umständen auf 35 beschränkt werden.

Der Lehrplan soll revidiert werden.

Am eingehendsten beschäftigt sich der Bericht mit der Beaufsichtigung und der administrativen Seite der Schulen.

Die Leitung *(control)* der Schulen wird als hauptsächlich administrativ und mechanisch kritisiert *(distinctly administrative and mechanical)*. Der wirkliche Wert und das eigentliche Wesen des Lehrens und der Erziehung sei nicht im Auge behalten worden. Die Organisation der Schulen sei nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten erfolgt.

Die Zahl der beaufsichtigenden Schulbeamten wird als genügend erachtet. Auch die Gehälter dieser Männer und Frauen seien hoch genug. Aber in der Auswahl dieser Beamten sehe man zu sehr auf New Yorker, und die Art und Weise, wie sie eingeschätzt würden, sei ungenügend. (*The system of rating the efficiency of principals is not such, as to distinguish the competent from the incompetent.*)

Die Distrikte, welche den einzelnen Distrikt-Supervisoren zugeteilt sind, sind zu gross; ein grosser Teil ihrer Pflichten soll den Prinzipalen übertragen werden.

Die Art und Weise der Auswahl dieser Beamten wird ebenfalls kritisiert. Man beschränke sich zu sehr auf New Yorker Elemente.

Das Verhältnis des *„Board of Superintendents"* zu den Distrikt-Supervisoren wirkt beengend auf die Tätigkeit der letzteren. Unnötigerweise beschränke es die Freiheit, die Initiative und die Verantwortlichkeit dieser Beamten.

Dem Superintendenten, Herrn Maxwell, wird hohes Lob gezollt.

Der *„Board of Examiners"* wird als zu klein angesehen. Er soll vergrössert werden, und der Superintendent soll Mitglied desselben sein. In sieben Jahren hat diese Behörde 90,000 Kandidaten geprüft.

Schliesslich hat der Bericht auch geraten, den *„Board of Education"* unabhängig von der übrigen Stadtverwaltung zu machen, besonders soweit die Finanzen in Betracht kommen.

Die Schulen New Yorks kosten jährlich $40,000,000. In denselben werden 750,000 Schüler unterrichtet.

Der Bericht allein, dem diese Angaben entnommen sind, hat $75,000 gekostet.

Unter den Männern, welche die Untersuchung leiteten, befanden sich *Dr. Paul H. Hanus* und *Dr. McMurry* von der Columbia Universität.

Wie es nicht anders zu erwarten war, hat der Bericht grosses Aufsehen erregt. Man wusste, dass die Untersuchung schon längere Zeit im Gange war, und man war gespannt.

Noch nie ist einem Ausschuss, der so wichtige Änderungen anrät und so scharf kritisiert, eine Kritik erspart geblieben. Auch der *„New York School*

Inquiry" geht es jetzt, drei Monate nach dem Erscheinen ihres Berichtes, ähnlich.

Prof. Eduard C. Elliott, von der Staatsuniversität von Wisconsin, bespricht den Bericht in der Märznummer des „*Elementary School Teacher*". Die Besprechung ist eine rein sachliche. Nirgends ist eine Kritik der Untersuchung enthalten, obgleich Prof. Elliott auf diesem Gebiete grosse Erfahrung besitzt und daher kritisieren könnte.

Einen ganz anderen Charakter trägt die Besprechung des Berichtes, die *W. E. Chancellor* im „*School Journal*" bringt.

Er erhebt erstens den Einwand, dass es überhaupt unmöglich sei, eine solche Riesenarbeit, wie es die Untersuchung des New Yorker Schulsystems sei, von so wenigen vorzunehmen. "*No American could have done the work successfully.*" Auch die Zusammensetzung der untersuchenden Behörde beanstandet er. In derselben befand sich nur ein Mann, der früher einmal Superintendent gewesen sei "*of anything like a real city.*"

Die Mitglieder der Behörde seien Fremdlinge in New York, bis auf Dr. McMurry, der ja ein New Yorker ist. Und diese kennen die Stadt nicht, die man überhaupt nicht kennen kann, "*Not even the mayor or the city superintendent knows New York.*"

Der Bericht, so fährt Herr Chancellor fort, sei "*poorly edited and timed,*" die ganze Untersuchung sei überhaupt zu früh unternommen worden, da die Reorganisation erst vor 20 Jahren durchgerührt wurde.

Auch die leidige Politik soll an der Untersuchung Schuld sein, denn der Bericht sei auf dieselbe zurückzuführen, und zu füh erschienen, *(conceived in politics and born prematurely).*

Ein anderer Vorwurf, der dem Ausschuss gemacht wird, ist der, dass er nicht wissenschaftlich vorgegangen sei, und dass die Mitglieder zu oft nur ihre Meinungen abgegeben haben.

Eine Unterlassungssünde wird dem „*Board of Inquiry*" vorgeworfen. Nachdem in New York die körperliche Züchtigung abgeschafft worden war, hatte man keine Einrichtung getroffen, um die „*incorrigibles*" zweckentsprechend zu erziehen. Das sei ein Fehler gewesen, und die Resultate dieser Neuerung seien nicht befriedigend gewesen. Über diesen Punkt hätte der Ausschuss eingehender berichten müssen.

Der Wert einer Untersuchung hängt nicht von der Stellung einzelner derselben gegenüber ab. Die Frage ist vielmehr die, wie wird New York sich den Vorschlägen des Berichtes gegenüber verhalten. Man wird ebensowenig die Kritik ignorieren können, wie man um die Vorschläge des Ausschusses herumkommen kann.

Die hochwichtige Frage ist nun die: Wie wird sich die New Yorker Schulbehörde den Vorschlägen der „*School Inquiry*" gegenüber stellen?

B. A Comparative Study of Public School Systems in the Forty-eight States.*

"*The object of this booklet is to make the indifferent different.*"

Wenn wir mit einer gewissen Befriedigung die günstigen Urteile europäischer, besonders d e u t s c h e r, Fachmänner wiederholen, so kann uns das

---

* *Russell Sage Foundation.* New York, 1913.

niemand verdenken. Die Anerkennung des Guten spornt zu weiterem Fortschritt an. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass diese Männer unsere Gäste waren, und dass es einem Gaste nicht gut ansteht, auf Mängel und Schwächen hinzuweisen. Bekanntlich sind wir gegen fremde Kritik sehr empfindlich. Ja, es tut unserem Lokalpatriotismus sogar sehr wehe, wenn wir aus obigem Berichte von unserer Seite aus erfahren, dass z. B. Wisconsin in Hinsicht auf Erziehungsverhältnisse erst an 28. Stelle kommt.

Die „*Russell Sage Foundation*" hat die Schulverhältnisse unserer 48 Staaten untersucht und die Ergebnisse in der obigen Schrift niedergelegt. Dieselben sind durchaus nicht sehr erfreulicher Natur. Aber da die Zahlen den amtlichen Berichten entnommen sind, darf man sie nicht ignorieren.

Der erste Punkt der Untersuchung betrifft die Zahl der die Schule nicht besuchenden Kinder. In Vermont sind von allen Kindern, welche die Schule besuchen können (vom 5. bis 18. Jahre), 92.7% wirklich in der Schule; in Wisconsin nur 75.2%, und in Louisiana sogar nur 55.3%. Die Schulpflichtigkeit dauert nur vom 6. bis zum 14. Jahre. Aber es ist doch befremdend, dass in mehreren Mittelstaaten ein so grosser Prozentsatz der 14jährigen Kinder keine Schule mehr besucht.

Ein anderer Punkt ist "*the quantity of education.*" "*The average days of schooling per child of school age*" betragen in New Mexico nur 46, in Wisconsin 91, in Massachusetts aber 131. Das Schuljahr ist in unserem Lande sehr kurz. "*Taking the country as a whole it is hardly more than four school months, and in nearly a quarter of the states it is less than three school months. As a nation the United States has a shorter school day, a shorter school week, and a shorter school year than any other highly civilized country in the world,*" (Seite 11.) Nur 9 Staaten aus den 48 haben ein Schuljahr von 9 Monaten. Und zu diesem kurzen Schuljahr kommt noch der schwache Schulbesuch.

In manchen Staaten ist "*the average attendance*" nur 60% des ganzen Schuljahres. Hier steht Mississippi am niedrigsten. Wisconsin steht in "*attendance*" an 27. Stelle.

Schulzwang besteht in 36 Staaten. Nur 6 Südstaaten haben gar keinen Schulzwang, und in den übrigen 6 Staaten besteht teilweiser Schulzwang.

"*School Mortality in Elementary Schools*" ist ein anderer Gegenstand der Untersuchung. Unter diesem Ausdruck versteht man das Sich-verlaufen der Schüler. Hier benutzt der Bericht der Foundation die Zahlen des *Bureau of Education.*

"*Less than half of the children of the country finish more than the first six grades, only about one-fourth of the children ever enter high schools, less than eight in each hundred complete the high school course, and less than five in one hundred receive any education above the high school.*"

Analphabeten: Aus tausend Personen über 10 Jahre konnten im Jahre 1910 77 weder lesen noch schreiben. Iowa hat den geringsten Prozentsatz, 1.7%. Wisconsin steht erst an 13. Stelle mit 3.2%. Louisiana aber hat 29% Analphabeten. Ein Passus ist besonders wichtig: "*What is more important to us is that in our own country among native white children of native parents 57 in each thousand are illiterate, while among our native white children of foreign parents only 16 in one thousand are illiterate.*" Die "*foreigners*" sind demnach doch nicht ganz so schlimm.

Noch einige Angaben über die Finanzen. Im letzten Jahrzehnt haben sich die Ausgaben für Schulzwecke verdoppelt. Das ist sicher sehr erfreulich. Im Jahre 1910 gaben die Ver. Staaten $500,000,000 für Schulzwecke aus. Wo kom-

men diese Gelder her? 72% der Kosten kommt aus den Gemeindesteuern, 15% aus den Staatssteuern, und der übrige Teil kommt aus den permanenten Schulfonds und aus anderen Quellen. Nur in 10 Staaten betragen die Interessen aus den permanenten Schulfonds mehr als 10% der Gesamtausgaben. North Dakota steht hierin allen Staaten voran, denn 19.7% seiner sämtlichen Kosten fliessen aus den Interessen seines Schulfonds.

Die Ausgaben für Erziehungszwecke in den einzelnen Staaten schwanken sehr. Der Staat Washington gibt für jedes schulpflichtige Kind jährlich $32 aus. North Carolina dagegen nur $3. Wisconsin steht mit $15 erst an 30. Stelle.

Auf je $100 Eigentum gibt Oklahoma 75 Cents für Schulzwecke aus; New Mexico nur 19; Wisconsin mit 31 Cents steht an 24. Stelle.

Ein trauriges Kapitel bildet der Punkt Gehälter. Das Durchschnittsgehalt des Lehrers in den Ver. Staaten ist $485. In Mississippi ist der Durchschnitt gar nur $210. California zahlt den höchsten Durchschnitt, $918; Wisconsin steht hier an 22. Stelle mit $456. Hiergegen vergleiche man die Löhne der Zimmerleute, $802; der Bergleute, $600; der Fabrikarbeiter, $550; und sogar der "*common laborer*" ist mit $513 dem Lehrer noch voraus.

Diese Tatsachen sind angesichts der seit Jahrzehnten geführten Agitation für höhere Gehälter sehr beschämend. Aber es kommt noch schlimmer: "*Throughout the southern states thousands of rural teachers earn less than $150 per year. In one New England state hundreds of teachers earn less than $6.00 per week. In one county in a Central state the average for all teachers is $129 per year. In one southern state convicts from the penitentiaries are let to contractors at the rate of about $400 each year, while the state pays its teachers $300 each per year.*" (Seite 23.)

Diese Tatsachen sind tief beschämend. Ferne sei es mir, den gewöhnlichen Arbeiter zu verachten. Aber wenn er $513 bekommt, sollte der Lehrer nicht mindestens ebenso viel und noch mehr bekommen? Und wenn der Mann, der unsere Häuser und unsere Ställe baut, $802 bekommt, sollte der, welcher Geist und Charakter des zukünftigen Bürgers bildet, nicht mindestens ebenso viel bekommen? Ich sage absichtlich „bekommen", denn sicher „verdient" er es.

Das Allerbeschämendste ist aber, dass es einen Staat gibt, der seine Verbrecher höher verpachtet, als er seine Lehrer bezahlt. Hier wird also wirklich der Verbrecher höher eingeschätzt als der Lehrer. Der Bericht verschweigt den Namen des Staates.

Wenn die Ver. Staaten ein armes Land wären wie Spanien oder die südamerikanischen Republiken, dann könnte man die Armut als Entschuldigung anführen. Aber so sind wir ein sehr reiches Land. Woran liegt es nun, dass wir trotz des überaus grossen Reichtums die Lehrer so schlecht bezahlen? Woran liegt es, dass manche Staaten so lächerlich geringe Summen für Schulen ausgeben?

Ich halte diese Erscheinung für einen Beweis dafür, dass, obwohl wir einigermassen imstande sind, Materielles einzuschätzen, wir für Kultur als Volk noch nicht das richtige Verständnis gewonnen haben. Ja nicht einmal die Einsicht haben wir erlangt, dass Geld, welches für Schulen ausgegeben wird, eine vorzügliche Anlage ist. Der Bericht sucht auch in diesem Punkte gesündere Ansichten zu verbreiten: "*No other investment produces so large a return. More money means better schools. Better schools mean more efficient citizens. More efficient citizens produce more money. It is a beneficient circle.*"

Jeder, der sich in Zukunft über unsere Schul- und Erziehungsverhältnisse in Wort oder Schrift äussert, sollte sich genau mit dem Inhalt dieser Broschüre bekannt machen. Besonders sollte man jene Zeitungsschreiber, die immer wieder behaupten, dass wir an der Spitze der Zivilisation marschieren, nachdrücklichst auf das Büchlein hinweisen. Wenn eine Besserung eintreten soll, muss erst das Übel allgemein erkannt werden. Unzufriedenheit ist die Triebfeder alles Fortschrittes.

Auf der letzten Seite des Berichtes werden die Staaten nach 10 *"Tests of Efficiency"* gruppiert. Ohio kommt an 6. Stelle, Illinois an 8., Indiana an 10., Pennsylvania an 23., Wisconsin aber erst an 28. Stelle. Tiefer als Wisconsin stehen ausser Missouri nur West- und Südstaaten. Die letzten 12 Staaten sind Südstaaten. Den Schluss bildet Alabama.

Die Tatsache, dass Wisconsin so niedrig steht, ist in der soeben abgehaltenen Wahl eines Staatsschulsuperintendenten oft angeführt werden von den Gegnern des gegenwärtigen und wieder erwählten Inhabers des Amtes.

Es lässt sich nicht leicht feststellen, was die Ursachen sind. Eins ist befremdend: Dass ein Staat mit einer so starken deutschen Bevölkerung so tief steht.

Die Schrift verdient die allerweiteste Verbreitung. Sie ist im Dezember 1912 in 10,000 Exemplaren gedruckt und an öffentliche Beamte kostenlos verteilt worden. Im Januar dieses Jahres erschien eine neue Auflage von 3000 Exemplaren. Die Schrift ist für 15 Cents durch die *„Russell Sage Foundation"*, 400 Metropolitan Tower, New York, zu haben.

III. Korrespondenzen.

Chicago.

Am 10. April hielt der *Verein deutscher Lehrer* seine monatliche, gesellige Versammlung ab und bezeugte durch die zahlreiche Beteiligung seiner Mitglieder, dass eine gemütliche Zusammenkunft im Hotel Bismarck eine erwünschte, angenehme Abwechslung ist nach den Mühen des Tages.

In Chicago wird so viel geboten, dass man kaum Zeit hat, alles mitzumachen, geschweige denn von allem Bericht zu erstatten.

Jetzt werden vom Board of Education die *„Konzilien"* wieder eingeführt, in denen die Lehrer zusammenkommen, um einen Austausch ihrer Ideen und Erfahrungen zu geben, sodass die Methoden in den öffentlichen Schulen möglichst verbessert werden können. Die deutschen Lehrer werden auch ihr besonderes Konzil haben.

Was hier in Wirklichkeit geschieht, war am 10. April der Gegenstand des Vortrages von *Herrn Glogauer*, Redakteur der Abendpost, und sein Thema lautete: Jugendlehrer und Menschenlehrer.

Kurz und bündig sprach Herr Glogauer von den Bestrebungen der Lehrer für die Entwicklung der Jugend, von den Schwierigkeiten, welche dieselben bekämpfen müssen, wie viele verblendete Eltern die Arbeit der Lehrer kritisieren und ihre beschränkten Ansichten recht erfolgreich den Kindern einimpfen, so dass diese sich bei weitem für klüger halten als ihre Lehrer. Es ist ungefähr dieselbe Sachlage, wie wenn ein Rittmeister einem Bauernburschen, der sich einbildet, er könne reiten, die Reitkunst beibringen muss. Wie die Lehrer für die Jugend arbeiten, so lehrt die Presse im späteren Leben die Menschen im allgemeinen.

Der Schauspieler und Regisseur des deutschen Theaters, Herr José Danner, brachte aldann eine Anzahl poetischer Meisterwerke zum Vortrag. Seine wundervolle Aussprache, die selbst das geübteste deutsche Ohr entzückte, und seine hochdramatische Vortragsweise waren ein seltener Genus.. Er deklamierte das Hexenlied von Wildenbruch und zwei Gedichte humoristischen Inhalts.

Am Abend gingen eine Anzahl deutscher Lehrer nach Fullerton Hall, um dort *Herrn Professor Erich Marx* von

der Universität Hamburg über Bismarcks auswärtige Politik zu hören. Dieser Vortrag fand unter der Leitung der Germanistischen Gesellschaft statt, welche immer die hervorragendsten Redner für ihre Vortragsabende wählt. Was wir dort hörten, war genug Material für einen ganzen Geschichtskursus.

Bismarcks auswärtige Politik umfasst im engsten Kreise die europäische Mitte, zweitens die Balkan-Angelegenheiten, drittens reichte sie hinaus nach Asien, die Angelegenheiten des Orients betreffend im Jahre 1876, ferner wurde sie fühlbar im Jahre 1886 in den Bewegungen im nördlichen Afrika und schliesslich bahnte sie die deutschen Kolonien in Ost-Afrika an.

Wer das Werk Bismarcks studiert, wird verstehen, welchen enormen Einfluss unser grosser Staatsmann auf die Begründung von Deutschlands Machtstellung hatte. **A. S. B.**

Cincinnati.

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, und soll auch nicht frisch drauf los glauben, dass z. B. eine Gesetzvorlage schon so gut wie angenommen ist, wenn die Vorlage erst einen Zweig der Legislatur, das Ober- oder Unterhaus, glücklich passiert hat. Ende Januar wurde in unserem Staatssenat eine Bill, welche die bedingungsweise *Einführung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen Ohios* bezweckt, gutgeheissen. Darüber hat sich Ihr Korrespondent in seinem Februar-Bericht herzlich gefreut, denn er glaubte, dass die Vorlage im Unterhaus selbstverständlich auch angenommen würde. Der vertrauensvoll Gläubige hat zu früh gejubelt. Als die Bill, die unseren wackeren Freund und Senator Frank Hillenkamp zum Vater hatte, Ende März vor das Repräsentantenhaus kam, wurde sie schmählich abgeschlachtet. Und dabei war die Vorlage nur eine Bekräftigung und kleine Erweiterung eines bereits bestehenden derartigen Gesetzes.

Eine hiesige deutsche Zeitung machte zur Abschlachtung der Vorlage nachstehende zutreffenden Bemerkungen: „In der Legislatur haben anlässlich der Bill zur Förderung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen die Unterhaus - Mitglieder ihr Licht in der bekannten Weise leuchten lassen. Sit haben die Vorlage mit Argumenten bekämpft, wie man sie von Leuten hört, die keine anständige Schulbildung genossen haben, was auf die Mehrzahl der Mitglieder wohl zutreffen wird. Der erste geistreiche Antrag war, auch Erlaubnis zur Erteilung des polnischen Unterrichts zu geben und dann folgten die übrigen mit Anträgen zur Erteilung des Unterrichts im Italienischen, im Böhmischen, und ein ganz besonders witziger Gesetzgeber schlug vor, auch Unterricht im Jüdischdeutsch zu erteilen. Wenn die Majorität nicht aus Kaffern bestände, würde ihr die Original-Bill aus verschiedenen Gründen eingeleuchtet haben. Der erste ist das pädagogische Prinzip, dass man, um seine Muttersprache gründlich zu verstehen, auch eine fremde Sprache kennen muss. Diese Ansicht haben alle gebildeten Männer der Ver. Staaten von jeher vertreten. Diese sind aber nicht in Legislaturen anzutreffen und es ist leider eine verkehrte Einrichtung in diesem Lande, dass sich die Legislaturen mit Dingen befassen, die gar nicht in ihr Fach gehören. Wenn man jetzt zu wählen hat, welche Sprache als Unterrichtsgegenstand dienen soll, dann entscheidet man sich für die Sprache derjenigen Nation, die zur Zeit als kulturell am höchsten entwickelt betrachtet wird, und das ist unstreitig Deutschland."

Einer der Gesetz-Hanswürste, das soll hier besonders angenagelt werden, beantragte, in den öffentlichen Schulen auch Unterricht in der *englischen Sprache* zu erteilen. Ob der überschlaue Witzbold mit seinem Antrag nicht Recht hat, und ob der betreffende Herr Gesetzgeber einen solchen Unterricht nicht selbst noch sehr benötigt?!

Ein anderer Hanswurst unsrer Legislatur brachte zum Ulk eine Vorlage ein, die eine *Kleiderordnung für Damen* bestimmte. Diese Jux-Bill schrieb vor, wie weit die Blusen ausgeschnitten sein dürften, wie dicht der Stoff und wie klein die Maschen in den Damenstrümpfen sein müssten etc.—Und eine solche Narrenkammer nennt sich Volksvertretung! Bei der nächsten Wahl wird man mit den Kaffern und Hanswürsten Abrechnung halten.

Doch ein anderes Bild und ein schöneres. — Mitte März berief Dr. Fick eine *Versammlung der hiesigen deutschen Lehrer und Lehrerinnen*, wobei er offizielle Mitteilungen über unser Lehrfach und über einzuführende Ergänzungslektüre machte. Auch benutzte Herr Fick die Gelegenheit, die Anwesenden zum Besuch des Lehrertages zu Toledo während der drei ersten

Tage des Monats Juli in eindringlichen Worten aufzufordern.

Unser neues Schuloberhaupt Dr. Condon, der dieser Versammlung bei wohnte, erklärte in einer halbstündigen Ansprache seine Stellung zum deutschen Unterrichts und zwar in einer Weise, die seinen Zuhörern das Herz erfreute. Er sei stets *ein Freund und Befürworter des zweisprachlichen Unterrichts* gewesen, und die zweite zu lehrende Sprache müsse hier in Cincinnati mit seiner grossen deutschen Bevölkerung ganz naturgemäss die deutsche Sprache sein. Er bedauere, dass er selber erst in der Hochschule Gelegenheit bekommen habe, die Kultursprache zu lernen und sie darum in der Konversation nicht so bemeistere, wie er es gerne wünsche. Er werde aber dafür Sorge tragen, dass seine Tochter, die jetzt hier die Schule besuche, die deutsche Sprache gründlich erlerne. Der deutsche Unterricht werde in ihm allezeit einen treuen Freund und Förderer finden. An den einfachen schlichten Worten, die Herr Condon in seiner Ansprache gebrauchte, konnte man deutlich merken, dass sie wirklich aus dem Herzen kamen, und darum war auch der Beifall, der seinen Worten folgte, so herzlich und freudig.

Dass die ganze Cincinnatier Lehrerschaft, die deutsche und englische, an dem neuen Schuloberhaupt eine zuverlässige Stütze und einen unerschrockenen Beschützer hat, davon konnte man sich in den letzten Wochen wiederholt überzeugen. Dr. Condon hat verschiedenen Eltern, die in ihrer Affenliebe ihre Herren Söhnchen verzogen haben, klar gemacht, *dass die Lehrer auch Rechte haben*, und hat die missratenen Bengelchen kurzer Hand in die Spezialschule gesteckt. Solche Exempel zu statuieren, war hier sehr, aber recht sehr nötig geworden, denn „das Recht des Kindes" wurde nachgerade zu einem Popanz. Bald hätte man seine unantastbare Majestät, seine Heiligkeit und Göttlichkeit „das Kind" hier noch angebetet!

Der deutsche literarische Klub von Cincinnati, der auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurückblicken kann, ist in den letzten Jahren immer mehr aus seiner vornehmen Abgeschlossenheit herausgetreten; und er hat dadurch auch weiteren Kreisen Gelegenheit gegeben, mit Deutschlands neueren Literaturerzeugnissen und Fortschritten auf wissenschaftlichem Gebiete bekannt zu werden. Zu diesem Zwecke veranstaltet der Klub während der Wintersaison mehrere Damenabende, wozu jedermann, der sich für Kunst und Literatur interessiert, freien Zutritt hat. Ein solcher Damenabend war wieder für Mittwochabend, den 2. April, in unsrer Memorialhalle anberaumt, wobei Dr. Otto Jüttner einen sehr gediegenen und mit Lichtbildern reich illustrierten Vortrag hielt über „Cincinnatis Deutschtum der Vergangenheit". Dem Vortrag ging als erster Teil ein prächtiges musikalisches Programm voraus, dessen sämtliche Nummern ausschliesslich von Cincinnatier Künstlern und Künstlerinnen komponiert und ausgeführt wurden. Dem Klub gebührt für diese Veranstaltungen, für seine literarisch-musikalischen Abende, hohes Lob und wohlverdiente Anerkennung. Der Vermittlung und Opferwilligkeit des Klubs ist es ferner hauptsächlich zu danken, dass die verschiedenen Austausch-Professoren und Gelehrten, die Deutschland seit mehreren Jahren nach Amerika geschickt hat, auch nach Cincinnati kamen und hier Vorträe hielten.

In einer Programm-Ankündigung für eine Versammlung unseres deutschen Lehrervereins stand kürzlich zu lesen, dass „*die prominentesten Damen* des Vereins" nach der Versammlung für Unterhaltung Sorge tragen würden. Nun möchte der wissbegierige Korrespondent gar zu gerne wissen, weiche Damen in die zweite (zu den prominenteren) und welche nur in die erste Vergleichungsstufe (zu den einfach prominenten) gehören? Und gibt es am Ende auch Damen im Lehrerverein, die sich gar keiner Prominentenhaftigkeit erfreuen, also in keine der drei Vergleichungsstufen rangiert werden können? Das wären dann die „Unvergleichlichen" — oh, oh!

E. K.

Milwaukee.

Der Frühlingsmonat brachte unserer Stadt *zwei deutsche Vorträge*, die von Bedeutung sind und deshalb erwähnt werden müssen. Um die Mitte des Monats hatte sich der allgemein durch seine Tüchtigkeit bekannte *Prof. Paul Reinsch* von der Staatsuniversität Wisconsin, der auch im alten Vaterlande als Roosevelt-Professor viel von sich reden machte, bei uns eingefunden und hielt einen äusserst belehrenden Vortrag über *Deutschlands Machtstellung.* Da Prof. Reinsch auf dem Gebiete der Staatswissenschaften als Autorität gilt, so ist seinen Ausführungen besonders viel Gewicht beizumessen. Er

stellte das Schicksal Deutschlands als ein tragisches hin, vergass aber nicht, auch die Hauptgründe zu erwähnen, warum dieses Aschenbrödel unter den Nationen trotz unzähliger Hindernisse eine so hervorragende Rolle im Völkerkonzert spielt.

Ein weit einfacheres, zu gleicher Zeit aber doch sehr interessantes Thema hatte sich *Prof. R. Tombo jun.* von der Universität „Columbia" gewählt, der sich als Gründer des Deutschen Hauses zu New York und als unermüdlicher Kämpfer für die Entfaltung deutscher Kultur und die Verbreitung deutscher Ideale in diesem Lande einen Namen gemacht hat. Er sprach im hiesigen Lehrerseminar vor einem sehr zahlreich erschienenen Publikum, das sich grossenteils aus Lehrern re krutierte, über das *Nibelungenlied.* Die Untersuchungen über dieses grösste aller Nationalepen sind allerdings anscheinend abgeschlossen; trotzdem gelang es Prof. Tombo, dem bekannten Stoffe interessante Seiten abzugewinnen. Prof. Tombo hielt sich einige Tage in unserer Stadt auf und besuchte unter anderem auch die Ostseite-Hochschule, wo er in der Aula auf Englisch eine mit rauschendem Beifall aufgenommene Ansprache hielt.

Das *deutsche Theater* überraschte uns mit dem besten klassischen Lustspiel in deutscher Sprache, „Minna von Barnhelm".

Der *Stadtverband „Milwaukee"* vom Nationalbunde hatte Ende März seine jährliche Generalversammlung. Die Beamten verlasen ihre Jahresberichte und wurden einstimmig wieder gewählt. Trotzdem die Geister frisch auf einander platzten, dass es eine helle Freude war zuzuhören, schloss die Sitzung in vollster Harmonie und Eintracht.

In den letzten Tagen des Monats März entwickelte sich eine recht lebhafte Kampagne, die in der Besetzung des höchsten Postens im öffentlichen Schulsystem, der *Stellung des Staatsschulsuperintendenten,* gipfelt. Zwei Männer sind heiss bemüht, den wichtigen Posten zu ergattern, Herr Cary und Herr Kittle. Am Tage der Entscheidung (1. April) werden auch die Würfel über sechs Schuldirektoren fallen, von denen einige schon im Amte waren.

Die Steuben - Denkmalvereinigung, die seit einigen Jahren unermüdlich sammelt, um dem verdienstvollen General allhier ein Reiterstandbild zu errichten, veranstaltete im Auditorium eine Art Karneval, der eine Woche lang tausende von Neugierigen anlockte. Das finanzielle Endresultat ist noch in Dunkel gehüllt.

Hans Siegmeyer.

Photographien vom Niederwald. — Die Mitglieder des Lehrerbundes, welche sich letzten Sommer an der Deutschlandreise beteiligt und Exemplare der photographischen Aufnahme während der Feier auf dem Niederwald bei Rüdesheim a. Rh. bestellt, aber nicht erhalten haben, dürften erfreut sein zu erfahren, dass sie ihre Bilder jetzt noch bekommen können. Unterzeichnete hatte sich wegen des von ihr sowie seitens einiger Freundinnen bestellten an den Photographen i. R. gewandt und es wurden ihr nicht nur die gewünschten, sondern sämtliche fünfzig bestellte, unabgelieferte Eexmplare zugesandt. Wenngleich nun dies Verfahren seitens Herrn Heidereichs gegen den Wunsch der Unterzeichneten geschah, so wird sie sich bemühen, die Bilder ihren Reisegefährtinnen zuzusenden. Leider fehlen der Namenliste die Addressen der betreffenden Personen. Ein diesbezüglich an Herrn Prof. Winter gesandtes Schreiben kam als unbestellbar zurück. Sollten daher Leser oder Leserinnen der Monatshefte sich unter den Bestellern der Bilder befinden, oder sollten sie jemad kennen, der das Nichterhalten einer bestellten Photographie beklagt. so wolle man sich, bitte, an die Unterzeichnete wenden. Da es höchstwahrscheinlich nicht gelingen wird, alle fünfzig Bilder an ihre Addressen gelangen zu lassen, so könnten auch solche Reisegenossen, die zwar kein Bild bestellt aber gerne eins besitzen möchten, ein solches erhalten. Der Preis ist mit Zoll- und anderen Gebühren 75 Cents, ein geringer Betrag für ein solch teures, wertvolles Andenken.

Bertha Raab, v57 Marintr St.,
Buffalo, N. Y.

IV. Umschau.

Vom Seminar. Der dritte Termin dieses Schuljahres begann am 1. April mit Verteilung der Zeugnisse. — Die Seminaristen beabsichtigen am 5. Mai einen *dramatischen Abend* zu geben zu Ehren des Alumnenvereins der Anstalt. Akademie, Hochschule und Seminar wollen Mitte Mai einen Unterhaltungsabend veranstalten mit musikalischen, schauspielerischen und turnerischen Vorträgen. Hierdurch hofft man die Mittel zur Ausstattung einer Bühne zusammen zu bekommen.

Frl. Elisabeth Schilling, eine Abiturientin des Seminars und derzeitig Lehrerin des Deutschen an der High School zu Mayville, Wis., erhielt vor einigen Tagen von der Staatsprüfungsbehörde von Wisconsin das *unbeschränkte Staats-Lehrerzeugnis auf Lebenszeit* zugesprochen. Damit ist das Seminar wiederum einen Schritt vorwärts gekommen, indem die genannte Behörde durch die Gewährung des Zeugnisses ihre durch ihren Vorsitzenden Herrn Prof. C. F. Viebahn gemachte Zusage, den Seminarabiturienten die gleichen Rechte wie denen der anderen Lehrerbildungsinstitute zuteil werden zu lassen, wahr gemacht hat.

Direktor Griebsch und Professor Leo Stern, Assistenz - Superintendent der öffentlichen Schulen und Mitglied des Verwaltungsrates des Seminars, weilten in der Osterwoche in New York zur Teilnahme an der am 17. März abgehaltenen ersten *Generalversammlung des Seminarunterstützungsvereins.* Über die Versammlung wird das Mai heft einen besonderen Bericht bringen. Hier sei nur bemerkt, dass die Besucher mit hoher Befriedigung wahrnahmen, welch grosser Teilnahme sich das Lehrerseminar seitens des Deutschtums New Yorks erfreut. Unter der Führung seiner deutschen Presse und der enthusiastischen Beihilfe der Lehrerschaft sind dem Seminar eine grosse Anzahl von Freunden erstanden, die bereit sind, mit Rat und Tat seine Sache zu fördern. Unter den vielen Beweisen von Teilnahme sei besonders des Banketts Erwähnung getan, das der deutsche Pressklub von New York den Besuchern gab. Dasselbe gestaltete sich zu einem wirklichen Verbrüderungsfest der beiden Hauptfaktoren im deutschamerikanischen Kulturleben, der Presse mit der Lehrerschaft.

Ein überaus erfreuliches Ergebnis hatte der am 27. März 1912 begonnene Vertrieb *der Schatzmarken des Lehrerseminars* seitens der *Vereinigten Deutschen Gesellschaften* von New York. Dank der unermüdlichen und wohlüberlegten Werbung seitens *Dr. Friedrich Grosses* von New York war die erste Auflage von über 100,000 Marken vor Ablauf des Jahres vergriffen und es konnten nach Abzug aller Unkosten $717.23 an die Seminarkasse abgeführt werden. Nunmehr hat der *Verein deutscher Lehrer von New York und Umgegend* den weiteren Vertrieb der Marken übernommen. Auch die Alumnen des Seminars haben es sich zur Aufgabe gemacht, den Verschleiss zu fördern, und es steht zu erwarten, dass in dem Unternehmen, das an den einzelnen nur ganz minimale Anforderungen stellt, dem Seminar eine stetig wachsende Einnahmequelle erstehen wird.

Die *Versammlung des Departments der Superintendenten* der *N. E. A.* fand am 26., 27. und 28. Februar in Philadelphia statt und wurde von etwa 1200 Teilnehmern besucht. Unter den vielen Ansprachen waren besonders die der Herren Finegan, McMurry und Hanus bemerkenswert, die sich mit der administrativen Seite unseres Schulsystems und dem Curriculum befassten. Dieses ist nach der Meinung von Prof. McMurry zu vielseitig in unserer öffentlichen Schule, während der Unterricht selbst schablonenhaft ist. Als Präsident für das kommende Jahr wurde Herr Ben Blewitt gewählt.

Die Jahrhundertfeier in St. Louis.— In Verbindung mit dem 7. Konvent des Deutschamerikanischen Nationalbundes in St. Louis soll im Oktober eine Jahrhundertfeier zum Andenken an die Völkerschlacht bei Leipzig abgeten werden, wozu die Vorbereitungsarbeiten jetzt schon in regem Gange sind. An der Spitze des Festausschusses stehen Herr Adolphus Busch als Ehrenpräsident und Herr C. C. Buechel als Vorsitzender. Es ist ein grossartiges Unternehmen, das der Lokalverband des Deutschamerikanischen National-

bundes auf sich genommen hat, ein Unternehmen, das viele Mühe und Arbeit und auch viel Geld kosten wird. Aber die Gelegenheit ist eine solche, wie sie sich eben nur alle hundert Jahre einmal bietet, und die Namen der Männer, die an der Spitze des Unternehmens stehen, bürgen dafür, dass der Erfolg ein glänzender sein wird.

Frl. Lisette Herbig, die im Monat Februar in Tiffin, O., unter der Beteiligung des ganzen Städtchens das 40-jährige Jubiläum als deutsche Lehrerin feierte, hat ihren Ehrentag nicht lange überlebt. Nach kaum vier Wochen ist die wackere, erfolgreiche Jugenderzieherin einem Herzschlag erlegen. Eines Morgens wurde Fr. Herbig tot in ihrem Bette gefunden. Ehre ihrem Andenken!

Schulvorlage für fremdsprachlichen Unterricht in Nebraska angenommen. Die jüngst an dieser Stelle erwähnte Vorlage betreffs Einführung des fremdsprachlichen Unterrichts in den öffentlichen Schulen Nebraskas ist nun vom Senat dieses Staates angenommen worden. Der Wortlaut des Gesetzes ist wie folgt: „In jeder Hochschule, Stadtschule oder Metropolitanschule in diesem Staate, sollen die betreffenden Behörden solcher Schuldistrikte auf schriftliches Ersuchen, wenn mindestens drei Monate vor Herbst-Eröffnung der Schule gemacht, seitens der Eltern oder Vormünder von fünfzig Schülern, die dann solche Schulen in Klassen oberhalb der vierten besuchen, kompetente Lehrer anstellen und Sorge tragen für den Unterricht in derjenigen modernen europäischen Sprache, als freiwilligen Unterrichts-Kursus in solcher Schule, oberhalb der vierten Klasse, die in der betreffenden Petition bezeichnet ist. Vorausgesetzt, dass in Elementar- oder „Gradeschulen" nicht mehr als fünf Stunden pro Woche und nicht weniger als eine Periode pro Tag auf das Studium irgend einer solchen modernen europäischen Sprache verwendet werden sollen." Die Annahme dieses Gesetzes bezeichnet den grossen Erfolg einer jahrelangen Arbeit des Staatsverbandes von Nebraska. Diesem und vor allem seinen Beamten, wie den Herren C. A. Sommer, John Mattes jr. und V. J. Peter, ist von Herzen zu gratulieren.

Die Schrecken des *Ostertornados von Omaha* sind in der Presse des ganzen maha sind in der Presse des ganzen Landes berichtet worden. Nie zuvor hat ein Wirbelsturm solches Elend verursacht und solch ungeheuren Schaden angerichtet. Nahezu 200 Menschen wurden getötet, über 400 verletzt und ein Sachschaden von über $8,000,000 angerichtet.

Dieses furchtbare Naturereignis ist in einem *Ansichtswerk* geschildert, das in Omaha erschienen ist. Das Werk ist wegen seines deutschen Textes besonders dazu geeignet, nach Deutschland gesandt zu werden. Da ein Teil des Ertrages dem Hilfsfonds zufliesst, möchten wir es unseren Lesern besonders empfehlen. Der Preis des Ansichtswerkes beträgt 25 Cents, und Postporto 2 Cents das Stück, nach dem Ausland 4 Cents. Man schicke seine Bestellung an die Omaha Tribüne, 1311 Howard Strasse, Omaha, Nebr.

Kongress für alkoholfreie Jugenderziehung. Erzieher und Ärzte stimmen darin überein, dass der Genuss geistiger Getränke eine der schlimmsten Schädigungen des jugendlichen Organismuus , der geistigen Entwicklung und der Charakterbildung ist und dass die heranwachsende Jugend alkoholfrei bleiben sollte. Die Anschauungen und die tatsächlichen Verhältnisse in Deutschland entsprechen jedoch dieser Forderung keineswegs. Deshalb wurde für den 26., 27. und 28. März l. J. der erste deutsche Kongress für alkoholfreie Jugenderziehung nach Berlin einberufen. Das reichhaltige Programm umfasst Vorträge über die Gefahren des Alkoholgenusses für Kinder und die heranwachsende Jugend, den Stand des alkoholgegnerischen Jugendunterrichtes, die alkoholgegnerische Erziehung im Hause und den alkoholgegnerischen Unterricht in den verschiedenen Schulen, endlich über Jugendpflege und Alkoholfrage.

Ein physiologisch - anthropometrisches Laboratorium zur wissenschaftlichen Erforschung der Leibesübungen lässt das *Königlich Bayerische Staatsministerium* der Landesturnanstalt in München angliedern. Es sollen Untersuchungen und Messungen gelegentlich einzelner Übungen bezüglich der Atmung, der Herztätigkeit usw. gemacht werden. Ferner will man die Kandidaten des nunmehr eingerichteten zweijährigen Lehrganges anleiten, selbst solche Messungen an Schülern vornehmen zu können, um im Verein mit dem Schularzte einwandfreies Material zu gewinnen zur tieferen wis-

senschaftlichen Begründung von Turnen, Spiel und Sport.

An der *Wiener Universität* wurde *ein Lehrstuhl für Pädagogik* allein geschaffen, das bislang für Philosophie und Pädagogik galt, und Dozent Dr. *Friedrich Wilhelm Förster*, der bis vor kurzem an der Züricher Polytechnischen Hochschule gewirkt hat, ist für diese Professur berufen worden. Der neue Pädagogik-Professor ist 1869 als Sohn des bekannten Astronomen und Führers der deutschen ethischen Bewegung geboren. In Freiburg i. Br. begann er seine akademische Tätigkeit. Gemeinschaftlich mit seinem Vater gab er von 1895 bis 1898 die Wochenschrift „Ethische Kultur" heraus. Aus dieser Auffassung erwuchsen auch seine berühmten Schriften „Jugendlehre" und „Lebenskunde", — über diese Gebiete hielt er in Zürich als Dozent der Philosophie Vorlesungen. Diesen Schriften fehlt noch der katholische Hintergrund. Im Laufe der letzten Jahre bekamen aber seine Grundanschauungen neue Akzente: die Autorität, die Ehrfurcht und die Demut. Seinen geistigen Werdeprozess zeichnet die „N. Wiener Freie Presse" vom 22. Februar also: „Im Laufe der Jahre ist Förster immer weiter gegangen und hat die christlichen Ideale in katholischer Ausformung als ganz besonders wertvoll in den Vordergrund gestellt. Von Hause aus Protestant, hat er immer entschiedener eine religiöse Stellung eingenommen, die ausgesprochen von katholischen Stimmungen beeinflusst wird. Diese Wendung vom Ethischen zum Religiösen hat kirchliche Kreise auf Förster aufmerksam gemacht..... Den schärfsten Ausdruck seiner jetzigen Überzeugung enthält das 1910 erschienene Buch „Autorität und Freiheit', das in schärfstem Gegensatz zum Prinzip des modernen Individualismus und der freien Forschung auf die ungeheure Bedeutung der Autorität, wie sie namentlich im römischen Katholizismus ihre welthistorische Organisation gefunden hat, hinweist."

Der seit 1897 bestehende *Internationale Schülerbriefwechsel*, den seitdem Prof. Martin Hartmann in Leipzig leitet, gewinnt immer mehr an Ausbreitung. Bisher haben 34,575 Schüler aus Deutschland und Deutsch - österreich um Adressen französischer, englischer und amerikanischer Korrespondenten gebeten. Im Jahre 1910/11 sind aus dem deutschen Sprachgebiete 3181 Anmeldungen eingegange, und zwar entfielen 1775 auf Englisch und 1406 auf Französisch. Versandt wurden an Deutsche 2558 Adressen, und zwar 1916 englische und 642 französische.— Interessant ist folgende Stelle aus einem Berichte über den Int. Schülerbriefwechsel: „Sehr drollig ist in den französischen Briefen die Wahrnehmung, dass die dortige Jugend oftmals die Regeln nicht anwenden kann, mit denen sich unsere Schüler so arg plagen müssen. Die Veränderung des Partizip des Perfektums, der Plural auf aux und oux sowie die Stellung der Akzente scheinen ihnen nicht weniger Schwierigkeiten zu verursachen wie unsern deutschen Kindern (dass die Korrespondenten englischer Zunge sehr oft „recieve" statt „receive" schreiben, sei nur beiläufig erwähnt)."

Dänemark hat zweifellos den *gebildetsten Bauernstand*. Aus eigenem Antriebe haben die dänischen Bauern an 70 „Volkshochschulen" gegründet. Sie werden jährlich von etwa 10,000 jungen Bauern und Bauerntöchtern besucht. Jedes Dorf hat ein Vereinshaus, das im grossen Saale 6—800 Menschen fasst. Hier finden Vorträge statt und im Winter ausserdem Leibesübungen für die Jugend. Hand in Hand mit dem geistigen hat sich ein rascher wirtschaftlicher Aufschwung vollzogen. Dänemarks vorzügliche Viehproduktion ist immer grösser geworden. Die Bodenbebauung ist die denkbar rationellste.

China als Schulstaat. Vor einiger Zeit wurde im deutschen Reichstage an den Reichskanzler von nationalliberaler Seite die Anfrage gestellt, ob der Reichsregierung bekannt sei, dass in der neuen chinesischen Elementarschulordnung die Bestimmung enthalten sei, dass in jeder höheren Elementarschule eine fremde Sprache, und zwar in der Regel die englische, zu lehren ist; ob ferner der Reichskanzler gewillt sei, bei der chinesischen Regierung für eine Gleichstellung der deutschen Sprache mit der englischen einzutreten. Die Regierung war in der Lage mitzuteilen, dass bereits Schritte unternommen seien, die der deutschen Sprache die erwünschte Beachtung sichern sollen. Aus den Angaben ist zu ersehen, dass die chinesische Regierung ernst macht mit der Modernisierung der Schulen. Die junge republikanische Regierung hat ein Unter-

richtsgesetz geschaffen, das in manchen Punkten westlichen Staaten, die auf die Güte ihres öffentlichen Schulwesens mehr als nötig pochen, als Muster dienen könnte. Die Schulen gliedern sich in Niedere und Höhere Elementarschulen, die von den einzelnen Orten bzw. von den Kreisen zu unterhalten sind. Die Provinzen haben für die Einrichtung und Erhaltung der Mittel- und Fachhochschulen zu sorgen. Das Reich unterhält die Universitäten. Das gesamte Schulwesen untersteht einem besonderen Unterrichtsminister. In China ist die allgemeine Volksschule durchgeführt, denn jeder Chinese und jede Chinesin tritt ohne Unterschied nach Stand oder Geldbeutel mit dem vollendeten 6. Lebensjahre in die Niedere Elementarschule ein, die er vier Jahre hindurch besuchen muss. Müsste das nicht unserer konservativen Ersten Kammer zu denken geben. In der Niederen Elementarschule wird unterrichtet in Gesundheitslehre, Rechnen, Chinesisch, Geschichte, Singen, Zeichnen und Handfertigkeit, für Knaben Turnen, für Mädchen Nähen und Sticken. Es wird Zeit, dass man seine Anschauungen über das rückständige Chinesentum revidiert. **K. F. M.**

V. Vermischtes.

Stummes Unterrichten. Hierüber schreibt F. Götze in der Allg. d. Lehrerzeitung: Wie viel Erleichterungen könnte sich der Lehrer dadurch verschaffen, dass er in Ausübung seines Amtes mehr schwiege! Da mahnt und warnt und droht er oft blindlings darauf los, da fragt, berichtigt, ergänzt er ohne Wahl und Mass und vollführt mit alledem häufig Tätigkeiten, die einen unnötigen Aufwand von Kraft erfordern, Anstrengungen zu Überanstrengungen steigern und obendrein sein Wort entwerten. Statt dessen brauchte er Viertelstunden lang keinen Laut von sich zu geben und die Kleinen übten trotzdem im Chor, in Abteilungen oder einzeln den an der Wandtafel stehenden Lehrstoff ein und die Grossen äusserten sich über die auf der Karte gezeigten geographischen Objekte, wenn er nur sie und sich entsprechend gewöhnt hätte. Ein Klopfen fesselte dann die Aufmerksamkeit, ein Blick mahnte zur Sammlung, ein Hochziehen der Brauen käme einer Warnung gleich, ein Strecken des Körpers verlangte straffere Haltung, ein Nicken oder Schütteln mit dem Kopfe besagte Zustimmung oder Ablehnung, ein Hinweis auf einen Anschauungsgegenstand ersetzte eine Frage, eine Geste regte eine Aussprache an, kurz: das Wort ist in hundert Fällen vermeidlich, überflüssig, ja schädlich; ein anderes natürliches oder einfach konventionelles Zeichen dient der Verständigung und den Zwecken der Schule häufig ebenso gut und nicht selten sogar besser; auch das stumme Unterrichten hat seine pädagogische Bedeutung und Berechtigung. Freilich ist es nicht leicht, schweigen zu lernen, und den temperamentvollen Lehrer wird es besonders schwer ankommen. Es mag in der Schule geschehen, was will: Der Eindruck drängt in der Regel zu einem sprachlichen Ausdruck. Da gilt es jedoch, das eigene Verfahren zu beobachten, so scharf und objektiv wie das eines völlig Fremden, festzustellen, wo entbehrliche Worte fallen, und dann bei ähnlichen Anlässen in der Zukunft sich zu beherrschen. Selbstkritik und Selbstzucht müssen also zuvor aufgeboten sein, ehe dem Erzieher in seinem Schweigen ein schätzenswertes fachtechnisches Mittel zu Gebote steht. Dann aber ist es geradezu erstaunlich und doch auch wieder leicht zu begreifen, wie die Schüler dadurch beeinflusst werden. Vorher konnten sie ihre Blicke hierhin oder dorthin wenden, die Schallwellen erreichten das Ohr bei jeder Kopfdrehung, um in kritischen Momenten noch schnell eine korrekte Haltung zu veranlassen. Jetzt sind viele Zeichen kürzer und nur mit dem Auge erfassbar, so dass sie entgehen, wenn dieses nicht auf den Lehrer eingestellt wird. Vorher hörten die Kinder aus seiner Stimme seine Stimmung heraus und vermochten sich bequem und sicher danach zu richten. Jetzt dagegen wissen sie schwerlich sofort, was sie von seiner Gefühlslage halten sollen. Er kann ernst, er kann missgelaunt sein und das eine erheischt Respekt, das andere Vorsicht, beides jedenfalls Konzentration. Wenn sie freilich dahinterkommen, dass er zu sprechen geflissentlich vermeidet, und wenn dies ausserdem

in ungewöhnlicher und darum auffälliger Weise geschieht, so wird eine gewisse Heiterkeit wohl regelmässig unter ihnen Platz greifen. Nach meinen Erfahrungen aber führt eine derartige Auslösung kaum je zur Auflösung, sondern regt im Gegenteil sogleich wieder an, dem Unterrichte zu folgen. Bleibt doch als Movens dann immer noch der Reiz, sich auf solch eigentümliche Weise zu verständigen, ein Reiz. der dem des Rätselratens nicht unähnlich ist. Soviel steht jedenfalls fest: Das pädagogische Schweigen erweckt und befördert die Selbsttätigkeit, lässt die Disziplin leichter handhaben, schaltet viele Allotria aus und bringt das Wort des Lehrers zu höherer Geltung. Für die Darbietung des Neuen ist es naturgemäss wenig und mehr ausnahmsweise geeignet; aber beim Üben und Wiederholen bietet sich in allen Fächern und auf allen Stufen reichste Gelegenheit, es anzuwenden. Selbstverständlich darf es keineswegs der Bequemlichkeit, sondern lediglich einer Erleichterung dienen, welche ohne Schädigung der Berufsarbeit möglich ist und unter dieser Bedingung Tag für Tag und bei Indispositionen auch einmal in besonderem Masse dem Lehrer zustatten kommen kann und soll. Die Kraft, welche er dadurch spart, wird ja der Schule nicht entzogen; denn wenn es hier zwar heisst: Lerne schweigen! so behält doch zugleich die Antithese: Lerne reden! für die pädagogische Praxis im vollsten Wert und Gültigkeit.

Kerschensteiners Jugendsünde. Die Reichstagskommission für das Jugendgerichtsgesetz hat einen Antrag des Volksparteilers Kerschensteiner, der eine Heraufsetzung der Strafmündigkeit auf das 14. Lebensjahr fordert, wie wir schon kurz meldeten, nach längerer Debatte, in der das Zentrum gegen den Antrag sprach, mit grosser Mehrheit angenommen. Dieses Resultat ist wohl hauptsächlich einer eindringlichen Rede des Abg. Kerschensteiner selbst zu danken. der u. a. die Gefahren gerichtlicher Bestrafung von Kindern unter 14 Jahren aus eigenen Erfahrungen schildern konnte. Als 12jähriger Knabe hatte er gemeinschaftlich mit anderen Knaben sich Äpfel von einem Baume gepflückt und sie auf dem Hofe eines Neubaues gebraten. Der entstandene Rauch hatte die Feuerwehr alarmiert und der Übeltäter wurde wegen Brandstiftung und Bandendiebstahl (!) zu 24 Stunden verurteilt. Diese Erzählung erregte zunächst grosse Heiterkeit, machte aber dann tiefen Eindruck, als der Abg. Kerschensteiner weiter ausführte, die 24 Stunden hätten ihm zwar nichts geschadet, er sei trotzdem Oberstudienrat und Reichstagsabgeordneter geworden. Aber die Begrüssung der im Gefängnis sitzenden schweren Verbrecher, die ihrer Freude Ausdruck gaben, dass er „schon so früh anfange", habe ihm doch gezeigt, dass er vielleicht nie wieder ins ehrliche Leben zurückgekommen und in den Reichstag gelangt wäre, wenn die Strafe nur zwei Tage länger gedauert hätte.

Zehn Gebote für nörgelnde Vereinsmitglieder. Durch die Presse geht ein Artikel der „Rundschau für Gemeindebeamte", in dem in köstlicher Ironie folgende 10 Gebote für nörgelnde Vereinsmitglieder aufgestellt werden: 1. Sprich schlecht von deinem Verein bei jeder Gelegenheit, die sich dir bietet. — 2. Drohe stets mit deinem Austritt oder mit Widersetzlichkeit, wenn dir im Verein etwas nicht passt. — 3. Unterlasse nicht, jedermann haarklein zu erklären, dass du mit der Tätigkeit deines Vereins nicht einverstanden bist. — 4. Wenn du dich mit einem Vereinsmitglied verfeindet hast, so versäume nicht, es den Verein entgelten zu lassen. — 5. Unterstelle allen, die Arbeit für den Verein verrichten, dass sie das nur aus Ehrgeiz oder um eines Amtes willen oder wegen persönlicher Vorteile tun. Hüte dich aber sorgfältig, etwas für deinen Verein zu tun, damit du nicht selbst in der gleichen Weise beschuldigt wirst. Schwänze womöglich die Versammlungen.—6. Erkläre einem jeden, der nicht im Verein ist, wie es eigentlich zu sein hätte, hüte dich aber, das im Verein selbst zu sagen. — 7. Sprich niemals Gutes über die Gewählten deiner Organisation, die an der Verbesserung deiner Verhältnisse arbeiten. — 8. Wenn du etwas gescheiter als andere bist, so lauere, bis einer aus der Vorstandschaft einen Fehler oder ein Versäumnis begeht. Dann falle über ihn her. Mit deinen besseren Gedanken halte unbedingt solange zurück. — 9. Vergiss nie aus „prinzipiellen Gründen" in Versammlungen Opposition zu machen, denn du bist die Würze der Versammlungen, das Salz, der Pfeffer, die Muskatnuss. Wärest du nicht, so würden die Versammlungen unschmackhaft

sein. — 10. Trifft einmal einer in deinem Sinne das Richtige, so widersprich dennoch, sonst wärest du nicht derjenige, der alles besser weiss. Wenn du alles tust, so darfst du dich rühmen, als ein gescheiter Mann angestaunt zu werden, der eigentlich „der Richtige" wäre. — In Lehrervereinen gibt es bekanntlich niemals Mitglieder, auf welche diese „Gebote" Anwendung finden könnten. — (Pädagog. Zeitung, Berlin.)

Aus Friedrich Hebbels Tagebüchern.

Ich bleibe dabei: Die Sonne scheint den Menschen nur einmal, in der Kindheit und der früheren Jugend. Erwarmt er da, so wird er nie wieder völlig kalt, und was in ihm liegt, wird frisch herausgetrieben, wird blühen und Früchte tragen.

*

Der Jugend wird oft der Vorwurf gemacht, sie glaube immer, dass die Welt mit ihr erst anfange. Wahr. Aber das Alter glaubt noch öfter, dass mit ihm die Welt aufhöre. Was ist schlimmer?

An die Königin von Preussen.

Erwäg' ich, wie in jenen Schreckeistagen
Still Deine Brust verschlossen, was sie litt,
Wie Du das Unglück mit der Grazie Tritt
Auf jungen Schultern hast getragen,

Wie von des Kriegs zerriss'nen Schlachtenwagen
Selbst of die Schar der Männer zu Dir schritt,
Wie trotz der Wunde, die Dein Herz durchschnitt,
Du stets der Hoffnung Fahn' uns vorgetragen:

O Herrscherin, die Zeit dann möcht' ich segnen!
Wir sah'n Dich Anmut endlos niederregnen,
Wie gross Du warst, das ahneten wir nicht!
Dein Haupt scheint wie von Strahlen mir umschimmert;
Du bist der Stern, der voller Pracht erst flimmert,
Wenn er durch finstere Wetterwolken bricht!

H. v. Kleist.

(Königin Luise, geb. 10. März 1770.)

Sprüche.

Von Wilhelm Müller-Rüdersdof.

Führung.

Nicht zuviel schützen!
Nicht zuviel stützen!
Lass stets im Führen
Kräfte sich rühren!
Zu eignem Mühen
stärke die Schwachen!
Such' ihnen Hilfe
entbehrlich zu machen!

*

Früchte.

Hüte dich dem jungen Leben
alle Hüllen abzustreifen!
Tausend Menschenleben gleichen
Früchten, die in Schalen reifen.

*

Ein rechter Säman.

Ein rechter Säman rechnet nicht
mit jedem Körnchen gleich;
er pflügt den Acker sorgsam um
und sät dann froh und reich.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Von der Erziehung zu deutschem Wesen. — Es ist oft ausgesprochen worden, so oft, dass es schon zum Gemeinplatz geworden ist, wir Amerikaner deutscher Abstammung erfüllen nur dann unsere Kulturaufgabe in diesem Lande, wenn wir das Beste des deutschen Wesens in uns lebendig erhalten. Jedoch deutsche Kultur hierher zu verpflanzen, wie man Reben des Rheinlandes nach Kalifornien gebracht hat, erscheint ein unmögliches, vielleicht auch ein gar nicht wünschenswertes Bestreben zu sein. Wertvoll für das sich hier entfaltende Leben ist die Wirkung, die von dem einzelnen ausströmen kann, der vermöge seines Blutes noch den Kern des deutschen Wesens in sich trägt. Dessen Aufgabe ist nicht zu übermitteln, son-

dern anzuregen und die Richtung mitzubestimmen, denn die Grundlage muss hier auf neuem Boden organisch entstehen. Der Deutschamerikaner, der in diesem Sinne wirken will, muss vor allen Dingen zweierlei besitzen: Die Eigenschaft des deutschen Denkens und eine Kenntnis vom deutschen Leben, wie es sich in seiner Beharrung in Vergangenheit und Gegenwart erweist. In diesem Sinne sollte eine Lebendigerhaltung des Deutschtums hier erstrebt werden, und im Hinblick darauf möchte ich auf zwei hervorragende Neuerscheinungen hinweisen.

Rudolf Eucken (der diesjährige deutsche Austauschprofessor an der Harvard University) behandelt in seinem Buche *„Erkennen und Leben"**) das alte Problem, das Verhältnis von Denken und Leben zu bestimmen und damit das Erkennen in eine sichere Bahn zu leiten, das Problem, zu dem ein jeder gelangt, der sich über das blosse Leben erhebt, um seinen Sinn und Wert zu erforschen. Es ist dieses Suchen nach Lebenseinheit, nach Ewigkeitswerten, was das Buch in dem oben erwähnten Sinne seine grosse Bedeutung für uns gibt. Mensch sein, heisst „jenes ergebnislose Auf- und Abwogen, jene Verwandlung der ganzen Wirklichkeit in ein blindes Spiel der Kräfte" so zu sehen, dass es uns schwer auf die Seele fällt. Hier zeigt uns Eucken das grosse Entweder Oder, gänzlich zu entsagen oder auf „einem jenem Getriebe *überlegenen* Leben" zu bestehen. „Nur wer nicht zu Ende denkt, kann hier einen Mittelweg suchen". Und es ist unsere Pflicht zu denken, denn unsere Zeit, wie überhaupt jede, schwebt „zwischen Bejahen und Verneinen unsicher in der Mitte," und nur „das starke Denken und Wollen eines aus innerer Notwendigkeit schaffenden Geistes" befreit sie von solcher Halbheit. Es wird gezeigt, wie die beiden Arten der Erkenntnislehre, die pragmatische und die biologische, die jetzt im Vordergrund stehen, alle Erhebung über das Dasein verwerfen, dass der Mensch aber nicht hier stehen bleiben kann, sondern nach einer höheren Einheit sucht. Die Geschichte des Menschengeistes stellt sich uns dar als dieses Suchen nach höherer Einheit, nach dem beharrenden Prinzip im Gegensatz zum Werden. „Die Bewegung der Geschichte vollzieht sich in einem Wechsel von Konzentration und Expansion, von positiven und kritischen Epochen." „Heute hat ein völliges Überwiegen der Expansion das Gleichgewicht des Lebens zerstört, es ist nur wiederzufinden durch die Bildung einer neuen Konzentration." Zu einer solchen gelangen wir durch eine Erhebung über das moderne verworrene Dasein. Die Notwendigkeit dieses Weges hat Eucken zwingend gezeigt; seine Richtung hat er dagegen nur angedeutet. Die weitere Verfolgung des Weges verspricht er in einer späteren Arbeit.

Nun von der Lebensmetaphysik zum Leben selbst.

In diesen Tagen, da uns das Wort vom „deutschen Gedanken" so oft in die Ohren klingt, kommt besonders uns das Buch von *Robert Hessen*, *„Deutsche Männer"*,* wie ein ersehnter Stützpunkt vor. Denn um den deutschen Gedanken in uns lebendig zu erhalten, bedürfen wir der Kenntnis seiner Entstehung und Wandlung in der Geschichte. Solches dargestellt zu haben, dass wir es miterleben, dass wir schmerzlich oder freudig mitfühlen, wenn ein fester Wille den falschen oder richtigen Weg gewählt hat, ist das Verdienst Robert Hessens. Ein eigenartiges Buch, das in fünfzig, zum Teil äusserst feinen psychologischen Einzeldarstellungen den grossen Zusammenhang herausarbeitet, der in der deutschen Geschichte vorhanden ist. Bei der Auswahl der fünfzig Männer scheint Rücksicht darauf genommen zu sein, dass alle Gebiete des Lebens vertreten sind. Diese Auswahl ist im allgemeinen eine sehr gute, von einigen Bedenken abgesehen, so z. B. warum Beethoven nicht, warum Nettelbeck? Die Portraits selbst sind mittels grossen, geschichtlichen Verständnisses und umfassender Kenntnisse gezeichnet. Auch die dunkleren Seiten des deutschen Charakters kommen genügend zur Geltung. Besonders hervorzuheben ist des Verfassers Einsicht in wirtschaftliche Fragen und seine selbständige Stellung dazu, wie vor allem an dem Kapitel über Friedrich List zu sehen ist. Schön ist der frische Ton des Buches, der nie phrasenhaft oder gar dogmatisch wird. Durchaus frei von seichtem Optimismus und Hurrahpatriotismus, ist das Buch besonders geeignet, der reiferen Jugend die

---

*) Rudolf Eucken, Erkennen und Leben. Geb. M. 3.80. Quelle & Meyer, Leipzig.

* Robert Hessen, Deutsche Männer. Fünfzig Charakterbilder. Geb. M. 10. Julius Hoffmann, Stuttgart.

Kenntnis vom Besten des deutschen Wesens zu geben; und denen, die mitten im Ringen und Wirken stehen, kann es eine Quelle der Anregung und Kraft bedeuten.

Vor allem möchte ich beide Bücher dem deutschen Lehrer in die Hand geben, der bei der Entstehung einer neuen Kultur keine geringe Rolle spielen sollte; ihm sollten sie seine ganz besondere Aufgabe zu Bewusstsein bringen. K. F. M.

Beobachtungen über Unterricht und Erziehung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von *Dr. h. c. Max Walter*, Direktor des Realgymnasiums Musterschule in Frankfurt am Main. Marburg, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, 1912.

Die vorliegende 39 Seiten starke Broschüre ist ein Separatabdruck aus der Festschrift zum 15. Allgemeinen Deutschen Neuphilologentag, der Pfingsten 1912 zu Frankfurt am Main abgehalten wurde. Die Tätigkeit Max Walters in Amerika ist noch lebhaft im Gedächtnis aller, die das Glück hatten, in ihren Kreis gezogen zu werden. Das Heftchen wird daher auch von den zahlreichen Freunden des Verfassers mit Freuden begrüsst werden. Wie es von einem Schulmanne wie Max Walter nicht anders zu erwarten ist, enthält es eine Fülle bemerkenswerter Beobachtungen. Mit kritischem Auge ist Direktor Walter durch unsere Schulen gewandert, und er hat Licht- und Schattenseiten schärfer erkannt als manche andere deutsche Besucher, die ihrem Urteil späterhin mit grösserer Anmassung Ausdruck gaben als es hier geschieht. Seine Beobachtungen auf dem Gebiete des fremdsprachlichen Unterrichts in unseren Schulen sind ausschlaggebend, und wir wünschen gerade darum dem Heftchen eine weite Verbreitung in unserem Leserkreise. Doch auch nach anderen Richtungen hin enthält der Vortrag vieles Beherzigenswertes.

College Entrance Requirements. Compiled by *Clarence D. Kingsley*, Agent of the State Board of Education of Massachusetts. Bulletin 1913, No. 7. United States Bureau of Education, Washington, D. C.

Wer je sich mit den Eintrittsbedingungen für das *College* befasste, weiss, welche Verschiedenheit und Willkürlichkeit darin unter den einzelnen *Colleges* besteht, und das zum grossen Nachteil der Arbeit in den Vorbereitungsschulen, namentlich den *High Schools*. Dies bewog auch die N. E. A., sich mit der Frage zu befassen, und sie ernannte den obengenannten Verfasser zum Vorsitzenden eines Komitees „on the Articulation of High School and College". Das vorliegende Pamphlet ist das Resultat dieser Komiteearbeit. In ihm ist ein überaus reiches, wohlgeordnetes Material zusammengetragen. Es befasst sich mit den Eintrittsbedingungen der einzelnen höheren Lehranstalten des Landes, und zeigt, welche Berücksichtigung die einzelnen Fächer erfahren. Für uns ist natürlich das, was über die Stellung fremder Sprachen unter den Anforderungen gesagt ist, von besonderem Interesse. Hier sei darüber nur kurz erwähnt, dass 105 *Colleges* drei *units* Latein auch ohne eine weitere fremde Sprache als genügend zur Aufnahme betrachten; ebenso gestatten 110 *Colleges* die Aufnahme auf drei *units* Deutsch hin ohne die Kenntnis einer anderen fremden Sprache.

Im Anhang ist der Bericht wiedergegeben, der von dem Komittee der Versammlung der N. E. A. im Jahre 1911 zu San Francisco vorgelegt worden war.

Durch die Ausführungen geht der leitende Gedanke, dass die *Colleges* grössere Anpassung an das von den *High Schools* Gebotene ausüben- soll ten. Zufriedenstellende Absolvierung eines wohlgeordneten High School-Kurses sollte zur Aufnahme in irgend ein College genügen. Auch wir haben oft genug betont, dass bei den gegenwärtigen Zuständen, bei denen die High School der Volksschule vorschreiben will, was diese zu tun hat, und das College mit der High School in gleicher Weise verfährt, unsere Lehrpläne auf dem Kopfe stehen. Gewährt die Volkschule eine allseitige harmonische Vorbildung, die den Anlagen und Fähigkeiten der betreffenden Altersstufe angepasst ist, so ist das Beste für die darauffolgende High School-Arbeit getan; ebenso wird auch die High School ihr Bestes tun, wenn sie ohne Rücksicht auf die möglicherweise folgende College-Arbeit nach dem gleichen Prinzip verfährt. Aber, wir möchten noch einen besonderen Nachdruck auf „allseitig" und „harmonisch" legen. Wenn, wie es heutzutage leider noch oft genug geschieht, das Utilitätsprinzip so einseitig in den Vordergrund geschoben wird, dass eine harmonische Geistes- und Charakterbildung fast ausgeschlossen ist, wenn bald ein „fad", bald

das andere ein vernünftiges Abwiegen der Fächer gegen einander zur Unmöglichkeit macht, dann kann man es den *Colleges* nicht übel nehmen, wenn sie sich eine eigene Norm für die Aufnahme ihrer Zöglinge feststellen.

M. G.

II. Eingesandte Bücher.

Aus Natur- und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. — 408. Bändchen. *Friedrich Hebbel und seine Dramen.* Ein Versuch von *Oskar Walzel.* B. G. Teubner, Leipzig, 1913.

Deutsche Heimat. By *Josefa Schrakamp.* American Book Co.

Heath's Modern Language Series. — Elementarbuch der Deutschen Sprache. By *Arnold Werner-Spanhoofd,* Director of Modern Language Instruction in the High Schools of Washington, D. C. D. C. Heath & Co., Boston.

United States Bureau of Education. —Bulletin 1913, No. 4. *Present Standards of Higher Education in the U. S.* by *George Edwin MacLean,* formerly President of the State University of Iowa.—1913, No. 7.—*College Entrance Requirements.* Compiled by *Clarence D. Kingsley,* Agent of the State Board of Education of Massachusetts.—1913, No. 8. *The Status of Rural Education in the U. S.* by *A. C. Monohan,* Bureau of Education.—1913, No. 9. *Consular Reports on Continuation Schools in Prussia.*

Dr. Karl Krause's Deutsche Grammatik für Ausländer. Auszug für Schüler, neu bearbeitet von *Dr. Karl Nerger.* Vierte verbesserte Auflage. 1913. M. 2.50. — *Uebungsbuch zur deutschen Grammatik für Ausländer,* bearbeitet auf Grundlage von Krause-Nergers Deutscher Grammatik für Ausländer von *Max Rose.* 1912. M. 2. J. U. Kern, Breslau.

Merrill's German Texts. — Immensee von *Theodor Storm.* Edited with introduction, notes, exercises according to the direct method, and vocabulary by *Clement G. Elmer,* Chairman of the Department of Modern Languages, Stuyvesant High School, New York City, and *John G. Neumarker,* Instructor in German, Stuyvesant High School. New York, Chas. E. Merrill Co., 1912.

Aus Nah und Fern.

Eine neue illustrierte deutsche Zeitschrift für Schüler des Deutschen.

Als Klassenlektüre in den besten Schulen jedes Staates eingeführt. Besonders geeignet für Schüler im zweiten und dritten Jahre.

Prof. Dr. A. R. Hohlfeld von der Universität Wisconsin schreibt uns:

„Wir werden jederzeit gern die von hier ausgehenden Lehrer des Deutschen auf den pädagogischen Wert Ihres Blattes und seine vielseitige Verwendbarkeit aufmerksam machen."

November- und Januarhefte sind noch vorrätig.
Erscheint am 1. November, Januar, März und Mai.

Abonnementspreis 50c jährlich. Bei Mindestbestellung von 6 Abonnements 40c. — Einzelne Hefte 15c. Bei Mindestbezug von 6 Heften an eine Adresse 12c.

AUS NAH UND FERN

Francis W. Parker School Press, 330 Webster Ave., Chicago.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften**, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **$1.50**, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.**, richten. **Geldanweisungen** sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; **sämtliche Korrespondenzen** und **Mitteilungen**, sowie **Beiträge**, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu **besprechende Bücher** sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monates in den Händen der Redaktion sein.

Geo. Brumders Buchhandlung,
MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.
Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus der deutschen Literatur.

Das Beste in
Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand, und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der
Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.
Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XIV. **Mai 1913.** **Heft 5.**

(Offiziell.)

Die 41. Jahresversammlung des Nationalen Deutsch-amerikanischen Lehrerbundes.

Toledo, Ohio, 30. Juni bis 3. Juli 1913.

Aufrufe.

Zum zweiten Male in der Geschichte des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes gedenkt Toledo, Ohio, die Jahresversammlung zu beherbergen. Fast vier Dezennien sind verstrichen, seit die erste Tagung in den gastlichen Mauern der Stadt am Maumee stattfand. Nun ergeht wiederum eine herzliche Einladung an alle Freunde einer fortschrittlichen, allseitigen und vernunftgemässen Erziehung, vor allem aber an die Mitglieder des Lehrerbundes, zum Besuche des 41sten deutschamerikanischen Lehrertages in Toledo vom 30sten Juni bis 3ten Juli. Jede Lehrkraft dieses Landes sollte es als Ehrenpflicht betrachten, durch Kommen und tatkräftiges Mitarbeiten Zeugnis abzulegen, dass Ziele und Bestrebungen des Bundes ihre eigene Sache sind. Vieles ist im Laufe der Zeit angebahnt, manches ist erreicht worden; aber weit mehr noch vermag zu geschehen. Gilt es doch, das germanische Erbteil zu wahren und die höchsten Schätze des Geistes und des Gemütes hegend und pflegend der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Der Gedankenaustausch mit Kollegen und Freunden, sowie das Zusammentreffen mit Gleichgesinnten kann nicht verfehlen, befruchtend auf das eigene Sollen und Wollen einzuwirken.

Eine entsprechende Reihe von Vorträgen und Referaten ist bereits gesichert und wichtigen Berichten wird weiter Raum gegeben werden. Stehe keiner zurück in der Kundgebung seiner Ansichten und Erfahrungen.

Toledo als Konventionsstadt kann manche Vorzüge beanspruchen; es ist ausserordentlich günstig gelegen und bequem erreichbar. Ferner bietet sich die Möglichkeit, von dort aus weitere Erholungsreisen zu unternehmen. Für die Unterkunft und Unterhaltung der Gäste wird auf das Beste gesorgt sein.

Der Vollzugsausschuss des Bundesvorstandes:

Dr. H. H. Fick, Cincinnati, Präsident.
Carl Herzog, New York, 1. Vize-Präsident.
Ed. Spanhoofd, Concord, N. H., 2. Vize-Präsident.
Emil Kramer, Cincinnati, 1. Schriftführer.
Bertha Raab, Buffalo, 2. Schriftführer.
Karl Engelmann, Milwaukee, Schatzmeister.

Im Anschluss an den vorstehenden Aufruf des Vollzugsauschusses des Bundesvorstandes erlauben wir uns, alle deutschen Lehrkräfte, alle Freunde des deutschen Unterrichtes, der deutschen Sprache, der deutschen Literatur, deutschen Geistes und deutschen Lebens zum Besuch des 41sten Lehrertages einzuladen.

Toledo bietet allen diesen Freunden ein herzliches Willkommen, und wird das Seinige tun, um den Gästen den Aufenthalt in seinen Mauern so angenehm und genussreich wie möglich zu gestalten, so dass den Teilnehmern die Tage vom 30sten Juni bis zum 3ten Juli, 1913, Tage einer freundlichen Erinnerung sein werden.

Der Ortsausschuss:

Wilhelm Renz.
Walter Heer.
Walter Eversmann.
Heinrich Gerber.
Frl. Emma Fenneberg.
Frau Uris.
Louis Becker.
John Ulmer.
F. Hillenkamp.
G. F. Lok.
Leopold Fischer.

In Bezug auf Einquartierung wende man sich an den Vorsitzer des Einquartierungskomitees, *Herrn Franz Hillenkamp, 2123 Vermont Ave., Toledo, O.* Hotels bewilligen die folgenden Raten:

Boody House, Zimmer für eine Person $1.00.
Zimmer für eine Person mit Badegelegenheit $2.00 und aufwärts.
Zimmer für zwei Personen mit Badeeinrichtung $2.00—$2.50 und aufwärts (d. h. $1.00—$1.25 pro Person).

Jefferson House, $1.00—$2.00 für eine Person; $1.50—$3.00 mit Bad, für zwei Personen.

Toledo Hotel, $1.00—$1.50 für eine Person.

Vorläufiges Programm.

Toledo, Ohio, 30ster Juni bis 3ter Juli 1913.

Montag, 30. Juni, abends 8 Uhr: *Vorversammlung.*

Begrüssungsansprachen.

Eröffnung des Lehrertages durch den Bundespräsidenten *Dr. H. H. Fick,* Cincinnati, O.

Gemütliches Beisammensein.

Dienstag, 1. Juli, 8½ Uhr morgens — Central High School: *Erste Hauptversammlung.*

Geschäftliches.

Eröffnung und Ergänzung des Bureaus.

Berichte der Bundesbeamten.

Vortrag: Der Stoff und seine Verarbeitung. *Prof. A. Kromer,* South High School, Cleveland, O.

Vortrag: Die direkte Methode in der amerikanischen Schule — das Brauchbare derselben für uns. *Prof. John L. Luebben,* Masten High School, Buffalo, N. Y.

Pause.

Vortrag: Die direkte Methode in den höheren Schulen Amerikas. *Prof. F. J. Menger,* Beloit College, Beloit, Wis.

Vortrag: (Thema noch nicht angegeben). *Prof. Dr. Julius Goebel,* University of Illinois, Urbana, Ill.

Seminarangelegenheiten.

Ernennung von Ausschüssen.

Nachmittags: Rundfahrt durch die Stadt.

Mittwoch, 2. Juli, 8½ Uhr morgens — Central High School: *Zweite Hauptversammlung.*

Geschäftliches.

Vortrag: (Thema noch nicht angegeben). *Prof. Dr. R. Hochdorfer,* Wittenberg College, Springfield, O.

Vortrag: Über den Wert des deutschen Liedes in unseren Schulen. *Oberlehrer H. G. Burger,* Hofman School, Cincinnati, O.

Pause.

Vortrag: Etwas über deutsche Aussprache und Betonung. *Prof. Karl Engelmann, High School,* Milwaukee, Wis.

Berichte und unerledigte Geschäfte.
Wahl.
Schlussverhandlungen.

Abends: Bankett.

Donnerstag, 3. Juli.
Dampferfahrt. Schluss.

Alumnenverein des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars.

Aufruf.

Der im letzten Jahre reorganisierte Alumnenverein unseres Seminars hat beschlossen, in Verbindung mit dem diesjährigen Deutschamerikanischen Lehrertag in Toledo, Ohio, eine besondere Tagung zu veranstalten, deren Datum und Einzelheiten im Lehrertagsprogramm bekannt gegeben werden.

Alle Alumnen, ob Mitglieder der Vereinigung oder nicht, sind zur Teilnahme eingeladen und werden gebeten, ihre Anmeldung baldmöglichst an den korrespondierenden Sekretär des Vereins, Herrn Theodor Charly, 821 Richards Str., Milwaukee, Wis., einzusenden, von dem auch weitere Auskunft bezüglich der Tagung zu erlangen ist.

Milwaukee wird eine Delegation von mindestens 20 Teilnehmern entsenden. Starke Beteiligung steht auch von anderen Städten in Aussicht.

W. O. Becher, Präsident.
B. C. Straube, Vizepräsident.

Milwaukee, im Mai 1913.

Nationales Deutschamerikanisches Lehrerseminar.

Milwaukee, Wis.

(*Gegründet 1878*).

Eröffnung des neuen Jahreskursus 15. September 1913.

Das Seminar, eine Schöpfung des *Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes,* bereitet *Lehrer des Deutschen* für öffentliche und private Schulen des Landes vor. In Übereinstimmung mit den Anforderungen,

die von den Schulbehörden an ihre Lehrer, auch an die der Spezialfächer gestellt werden, lässt es das Seminar sich angelegen sein, seinen Zöglingen eine gründliche allgemeine Ausbildung zu geben, die sie befähigt, auch den Unterricht in den englischen Fächern zu übernehmen.

Zweijähriger Seminarkursus.

Eintrittsbedingungen: Diplom eines vierjährigen *High School*-Kursus, oder dessen Äquivalent. Kenntnis der deutschen Sprache ist in solchem Masse erforderlich, dass dem Zögling die Teilnahme am Unterricht auch in den in deutscher Sprache erteilten Fächern möglich ist.

Der Vorbereitungskursus

gewährt eine der *High School* gleichwertige Vorbildung mit besonderer Berücksichtigung der in dem Seminarkursus zu leistenden Arbeit. Schüler, die *das Diplom der Volksschule* besitzen, werden in diesen Kursus aufgenommen.

Der Unterricht ist kostenfrei.

Für das Unterkommen der Zöglinge in guten deutschen Familien wird Sorge getragen. *Die Unterhaltungskosten* belaufen sich auf $25.00 bis $30.00 im Monat.

Die den Inhabern des Seminar-Diplomes gewährten Vergünstigungen: Anstellung als Lehrer des Deutschen an den öffentlichen und privaten Schulen des Landes zum Teil mit einem über dem Mindestbetrage stehenden Anfangsgehalte; Zulassung als Juniors in die Staatsuniversität von Wisconsin; das gleiche Vorrecht gewährt das Teachers' College der Columbia Universität zu New York; den im Staate Wisconsin angestellten Seminarabiturienten wird das Staats-Lehrerzertifikat auf Lebenszeit unter gleichen Bedingungen wie den Abiturienten anderer privaten Lehrerbildungsanstalten gewährt. *

Anmeldungen sind an den Unterzeichneten (National German-American Teachers' Seminary) zu richten.

Milwaukee, Mai 1913.

Max Griebsch, Direktor.

---

* Mit der Erziehungsbehörde — Board of Regents — des Staates New York und der Staatsuniversität von Indiana sind die Unterhandlungen zur Erlangung ähnlicher Akkreditierung eingeleitet.

Sommerschule des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars

558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.

Der ausführliche Prospekt des Sommerkurses ist jetzt fertig gestellt und wird jedem auf Wunsch zugeschickt.

Die Kurse werden sämtlich in deutscher Sprache gegeben und sind wie folgt:

1. *Methodik des deutschen Unterrichts* — entwicklungsgeschichtliche und kritische Besprechung der Methodik des neusprachlichen Unterrichts; Beurteilung von Textbüchern und Lehrmitteln; Diskussion der Arbeit in den Probeklassen; die verschiedenen Zweige des Unterrichts etc. Täglich 1 Stunde. — Direktor Max Griebsch.

2. *Anfänger-Deutsch.* Beobachtungs- und Übungsklasse. Täglich 1 Stunde. Direktor Max Griebsch.

3. *High School-Deutsch.* Beobachtungs- und Übungsklasse. Täglich 1 Stunde. — Direktor Max Griebsch.

4. *Konversation und Aufsatz.* Wöchentlich zwei Aufsätze sind zu liefern. Dieselben stützen sich auf den Wortschatz der Klassenarbeit. Täglich 1 Stunde. — John Eiselmeier.

5. *Phonetik und Lesen.*
   a) Grundsätze der Lautbildung und der richtigen Aussprache;
   b) Leseübungen, Prosa und Poesie, wie sie das Pensum der Elementar- und Mittelschulen vorschreibt. Anleitung für den Lehrer.
   Täglich eine Stunde. — Karl Muenzinger.

6. *Das heutige Deutschland.* Entwicklung des deutschen Reiches seit etwa 1880 in Handel, Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft, Erziehung, Idealen und Sitten.

   Dieser Kurs besteht hauptsächlich aus Vorlesungen; es wird jedoch genügend Gelegenheit zu Besprechungen und Diskussionen gegeben, auch werden einige schriftliche Berichte eingefordert. Dreimal die Woche. — Prof. Dr. A. Busse.

7. *Deutsche Literatur seit 1885.* Die wichtigsten Werke werden in der Klasse gelesen und besprochen. Einige Aufsätze werden in Verbindung mit diesen Vorlesungen verlangt. Viermal die Woche.—Prof. A. Busse.

Ausserdem wird es nicht mangeln an besonderen Vorträgen, Theatervorstellungen, Ausflügen, Sport u. s. w.

Der Kurs dauert 5 Wochen. Schulgeld $20 für den Termin.

Weitere Auskunft erteilt gerne

G. J. LENZ,
558 Broadway, Milwaukee, Wis.

Die Entwicklung des Kindes innerhalb der Schuljahre.

Eine Skizze aus der Experimental-Pädagogik.

Von **Prof. Dr. P. R. Radosavljevich,** Universität von New York.

(Schluss.)

§ 9. *Die Untersuchungen über die Entwicklung der geistigen Arbeit des Schulkindes.*

Zunächst hat man versucht eine Hypothese der geistigen Arbeit zu schaffen. (Diese Versuche sind am weitesten ausgeführt worden.) Dann versuchte man eine Analyse der geistigen Arbeit und Technik, Ökonomie der geistigen Leistungen herzustellen. Man versteht unter Hygiene Gesundheitslehre. Man kann auch von einer Hygiene des Geistes sprechen. Geistige Arbeit ist immer ein Verbrauch einer körperlichen Kraft. Vor allem verbrauchen wir Energie des Nervensystems und der grauen Substanz des Gehirns; psycho-physische Energie wird verbraucht. Alle geistige Arbeit bringt die Gefahr mit sich, dass dieser Verbrauch zu stark wird. Die Folgen sehr anhaltender Arbeit sind *Müdigkeitsempfindungen,* dann objektive *Ermüdung,* die sich steigern kann zur *Erschöpfung.* Eine gewisse Ermüdung durch Arbeit ist normal. Schädlich ist permanente, fortdauernde Ermüdung, bei der keine Erholung mehr eintritt, und die Erschöpfung, die krankhafte Überreizung.

Die geistige Hygiene sucht festzustellen das Mass der Ermüdung, die Grenze, bei welcher die Ermüdung zur Erschöpfung wird, und die erholenden Einflüsse. Die individuelle Ermüdbarkeit wird festgestellt, besonders bei Kindern ist dieser Unterschied sehr gross. Auch die Fähigkeit sich zu erholen ist individuell sehr verschieden. Die Untersuchungen über alle diese Fragen sind meist nach experimentellen Methoden ausgeführt worden. Für viele Fragen massgebend sind die Untersuchungen von Kraepelin und seinem Schüler. Die älteren Schriften von Kraepelin enthalten manche Übertreibungen. Da kommen in Betracht die Untersuchungen an Schulkindern von Griesbach, Ebbinghaus, Höpfner, Mosso, Blazek, Friedrich, Kemsies, Sikorsky, Schuyten, Keller, Vannod, Thorndike, Meumann, Wagner, Robinson, Winch u. s. w.

Worin die Ermüdung eigentlich besteht, ist physiologisch festzustellen. *Alle geistige Ermüdung geht mit körperlicher parallel.* Man nimmt heutzutage an, die Ermüdung bestehe in bestimmten Ermüdungsstoffen,

die sich auch in den Nervenzellen ablagern. Die Physiologie der Ermüdung ist noch zweifelhaft. (Untersuchungen von Mosso und anderen sind in dieser Beziehung wichtig). Man unterscheidet zwischen Müdigkeit und Ermüdung. *Müdigkeit* ist die Müdigkeitsempfindung, das Müdigkeitsgefühl und die Unlust, welche diese Empfindungen begleitet. Dieses Gefühl kann auch dann vorhanden sein, wenn objektiv gar keine Ermüdung ist. Andererseits kann objektive *Ermüdung* da sein ohne Müdigkeitsempfindung. Es kann z. B. geistige oder körperliche Arbeit eine emotionelle Erregung mit sich bringen, welche so stark ist, dass die Müdigkeit gar nicht zum Bewusstsein kommt. Ermüdung, der objektive Verbrauch der Kräfte, braucht nicht immer durch eine Müdigkeitsempfindung angezeigt zu werden. Indisposition tritt oft mit Müdigkeit auf, während in Wirklichkeit gar kein objektiver Körperverbrauch vorhanden ist. Theleologisch ist die Müdigkeit gekennzeichnet, dass sie ein Warnungszeichen sein soll vor der Erschöpfung. (Der Schmerz ist z. B. eine Warnungszeichen von Verletzungen.) Das Abspannungsgefühl in den Sinnesorganen ist auch ein solches Warnungsgefühl. Der Zusammenhang zwischen Müdigkeit und Ermüdung funktioniert nicht mehr so, wie es sein soll. Das ist eine Folge der zahlreichen Überanstrengung. Bei Kindern zeigt sich das Müdigkeitsgefühl viel kongruenter, übereinstimmend mit der Ermüdung als beim Erwachsenen. Es ist auch eine Folge der Reizmittel, mit welchen wir unser Nervensystem peitschen, pflegen (Kaffee, Alkohol, Thee, Tabak, Opium, Haschisch, etc.).

Mit Rücksicht auf den allgemeinen Verlauf der geistigen Arbeit unterscheidet man 4 Stadien:

1. Ein Stadium der Zunahme der Leistung.
2. Das Stadium der maximalen qualitativen Leistung.
3. Das Stadium der langsamen Abnahme.
4. Das Stadium der schnellen Abnahme an Qualität und Quantität.

Man pflegt zu behaupten, die beiden letzten Stadien seien Ermüdung. Die Ermüdung beginnt nicht sofort.

Die Methoden zur Ermessung geistiger Ermüdung decken sich zum Teil mit den Methoden zur Messung geistiger Arbeit überhaupt. Eine allen Anforderungen genügende Methode zur Ermessung geistiger Arbeit und Ermüdung besitzen wir noch nicht. Geistige Ermüdung ist ein ungeheuer kompliziertes Phänomen, so dass wir noch lange entfernt sein werden, sie genau zu messen. Die eine Methode ist die der *direkten* Messung der geistigen Ermüdung durch die Veränderung der geistigen Arbeit selbst. Die zweite Art von Methoden ist eine *indirekte* Messung der geistigen Arbeit, insbesondere durch ihre Beziehungen und ihren Einfluss auf körperliche Arbeit. Hier ist eine schematische Darstellung der ersteren Methode:

Direkte Methode (a. Empfindlichkeit, Unterscheidungsfeinheit vor und nach der Arbeit (*Schwellenbestimmung*). b. *Prüfungsarbeit.*

Bei Ermüdung erhöht sich die Schwelle, so dass stärkere Reize angewandt werden müssen. Die Raumschwelle der Haut wird auch erhöht durch Ermüdung. Eine zweite Art der direkten Methode sucht durch die geistige Arbeit selbst die Ermüdung festzustellen (Prüfungsarbeit z. B. 5 Minuten vor der Schulzeit und nachher). Für Kinder der untersten Klassen empfiehlt sich das Rechnen, einfaches Addieren u. dgl.

Indirekte Methode ist gleich Prüfung der Muskelarbeit (*Dynamometer* und *Ergograph*). Dabei macht man die Voraussetzung, die sehr zweifelhaft ist, dass geistige Arbeit die Muskelkraft vermindert; man muss ferner voraussetzen, dass diese Verminderung proportionell ist der geistigen Ermüdung. Die Prüfungsarbeit wird verschieden verwendet. Manche meinen, Diktate soll man verwenden, andere haben die Lesefehler kontrolliert, das Mass der Konzentration.

§ 10. *Die Hauptresultate.*

Zunächst ist unzweifelhaft, dass durch die geistige Ermüdung das ganze übrige geistige und körperliche Leben verändert und herabgesetzt wird. Die Empfindlichkeit und Unterschiedsempfindlichkeit wird in allen Sinnesgebieten im wesentlichen herabgesetzt. In gewissen Sinnesgebieten bildet sich sehr schnell wieder eine Steigerung der Empfindlichkeit heraus. Namentlich beim Hautsinn eine Steigerung, die durch Überreizung bedingt ist, besonders für Schmerzempfindlichkeit. Durch Ermüdung nimmt die Schmerzempfindlichkeit zu. Etwas Ähnliches zeigt sich bei Geräuschen. Die Muskelarbeit nimmt zweifellos durch geistige Arbeit ab, und zwar so lange, als sie nicht durch einen Erregungszustand überkompensiert wird. Die Herztätigkeit nimmt durch Ermüdung ab, der Blutdruck ist oft nicht mehr nachzuweisen, der Puls wird schwächer, der Atem schneller und flach.

Die psychologischen Folgen sind: Durch Ermüdung nimmt geistige Arbeit zunächst an Quantität zu, während sie gleichzeitig qualitativ schlechter wird. Wenn die Ermüdung eintritt, rechnen z. B. Kinder viel schneller, machen aber mehr Fehler. Der Zustand der Überreizung bringt eine Steigerung mit sich, ist aber schädlich.

Pädagogische Folgerungen sind die folgenden: Griesbach hat nachgewiesen, dass jedes Unterrichtsfach seinen eigentümlichen Ermüdungswert, seinen Ermüdungsindex hat. Die Ermüdung (in verschiedenen Teilen), die durch verschiedene Unterrichtsfächer herbeigeführt ist, ist sehr verschieden. Griesbach und Wagner haben eine Reihenfolge der Unterrichtsfächer aufgestellt. Den grössten Ermüdungswert haben mathematische Fächer, dann Rechnen, Turnen (Gymnastik), Singen, Sprachen, Geographie, Geschichte, Religion (das letzte). Nach den Messungen von Griesbach tritt sogar eine gewisse Erholung durch den Religionsunterricht

ein. Auch jeder Lehrer hat seinen eigentümlichen Ermüdungswert. Dasselbe Fach von verschiedenen Lehrern an den gleichen Kindern unterrichtet bringt sehr verschiedene Ermüdung bei den Kindern hervor. Ganz sicher ist, dass die Ermüdung am Tage ganz gleichmässig fortschreitet. In der ersten und zweiten Stunde ist sie in der Regel gering, in der dritten Stunde nimmt sie schon stark zu; in der vierten und fünften ganz bedeutend (bei älteren Kindern); bei den jüngsten Kindern beginnt die Ermüdung sogleich. Kraepelin und Griesbach behaupteten, dass die kindliche Ermüdung mit dem Semester eine gleichmässig zunehmende sei. Bei anderen Ermüdungsmessungen (von L. Wagner) hat sich dieses Resultat nicht ergeben. (Verschiedenheit der hygienischen Verhältnisse, des Wohlstandes u. s. w.). Sicher ist, dass die fortschreitende Ermüdung, die das ganze Schulsemester zunimmt, bei einzelnen Kindern vorkommt.

Bibliographie.

1. *Bieroliet, J. J. van.* Prémiers élements de pédagogie experimentale. Paris, Alcan, 1911.
2. *Binet, A.* Les idées modernes sur les enfants. Paris, Alcan, 1910.
3. *Claparéde, E.* Psychologie de l'enfant et pédagogie expérimentale. Genève, Kündig, 1909. English translation, 1910.
4. *Hoesch-Ernst, L., & Meumann, E.* Das Schulkind in seiner körperlichen und geistigen Entwicklung. I. Teil. Leipzig, Nemnich, 1906.
5. *Jonckheere, T.* La science de l'enfant. Bruxelles, 1909.
6. *Joteyko, J.* Introduction à la methodologie de la psychologie pédagogique. Genève, Kündig, 1910.
7. —— La pédagoguique. Liège, 1908.
8. —— Aide-mémoire de psychologie expérimentale et de pédagogie. I. Bruxelles, 1909.
9. *Hall, G. St.* Adolescene. New York, Appleton, 2 Bände, 1904.
10. —— Educational Problems. New York, Appleton, 2 Bände, 1911.
11. *Lay, W. A.* Experimentelle Didaktik. Leipzig, Quelle und Meyer, 1910 (3. Aufl.)
12. —— Experimentelle Pädagogik. Leipzig, Teubner, 1911 (3. Aufl.).
13. *Mann, W.* Lecciones de introduccion a la pedagogia experimental. Santiago de Chile, Cervantes, 1906 (Spanish).
14. *Meumann, E.* Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen. Leipzig, Engelmann, 2 Bände, 1907.
15. —— Intelligenz und Wille. Leipzig, Quelle & Meyer, 1908.
16. —— Ökonomie und Technik des Gedächtnisses. Leipzig, Klinkhardt, 1908. (2. Aufl.)
17. *Müller, S.* Über das Wesen und wichtige Forschungsergebnisse der experimentellen Pädagogik. Wien, 1908.

18. *Netschajeff, A.* Die experimentelle Psychologie der Gegenwart in ihrer Beziehung zum Schulunterricht. St. Petersburg, 1909. 2. Aufl. (Russisch).
19. —— *& Lasurki, A. F.* (Herausgeber). Das geistige Leben des Kindes. St. Petersburg, 1910.
20. *Patridge, G. E.* An outline of individual study. New York, Sturgis & Walton Co., 1910.
21. *Pizzoli, U.* Esame psicologico sperimentale dell' educando. Milano, Righini.
22. *Popowitsch, A.* Die Ergebnisse der experimentellen Psychologie und Pädagogik dargestellt und beurteilt. Langensalza, Beyer & Söhne, 1911.
23. *Radosavljevich, P. R.* Experimentelle Psychologie. Agram, 2 Bände, 1908—1909 (Kroatisch), S. 677 + XVIII.
24. —— Experimentelle Pädagogik. Agram, 1910 (Kroatisch), S. 372 + II.
25. ——Experimentelle Didaktik. Agram, 1911 (Kroatisch).
26. —— Allgemeine Psychologie für Lehrer. Neusatz, 1908 (Serbisch).
27. —— Biblische Pädagogik (und moderne Erziehung). Karlowitz, 1912 (Serbisch).
28. —— Neue Bahnen in der Pädagogik. St. Petersburg, 1912 (Russisch).
29. —— Das Fortschreiten des Vergessens mit der Zeit. Experimentelle Grundlegung der Gedächtnispsychologie. Dissertation, Göttingen, 1905.
30. —— Das Behalten und Vergessen bei Kindern und Erwachsenen nach experimentellen Untersuchungen. (Meumann's Pädagogische Monographie, 1. Band). Leipzig, Nemnich, 1907.
31. —— Experimental investigations of primary memory in school children. A thesis for Doctor of Pedagogy, New York University School of Pedagogy, 1908.
32. *Rauschburg, P. A.* A quermeki elme (Die Seele des Kindes). Budapest, 1908 (Ungarisch).
33. *Richard, G.* Pédagogie expérimentale. Paris, Doin, 1911.
34. *Rumjanzeff, N. E.* Pedologie. St. Peterburg, 1909 (Russisch).
35. *Rusk, R. R.* Introduction to experimental education. London, Longmans, Green & Co., 1912.
36. *Sanctis, S. de.* Psycologia experimentale e pedagogia, Roma, 1911 (Italienisch).
37. *Schulze, R.* Aus der Werkstätte der experimentellen Psychologie und Pädagogik. Leipzig, 1908.
38. *Schuyter, M. C.* La Pédologie. Gand, 1911.

39. *Schewitsch, M.* Pädagogische Beobachtungen der Schüler. Belgrad, 1906 (Serbisch).
40. *Stern, W.* Über Psychologie der individuellen Differenzen. Leipzig, Barth, 1900; 2. Aufl. 1911.
41. *Stössner.* Beiträge zur experimentellen Didaktik. Leipzig, 1906.
42. *Swift, E.* Mind in the making. New York, 1908.
43. *Thorndike, E. L.* Educational Psychology. New York, 1910 (2. Aufl.).
44. *Vecchia.* Saggi pedagogia. Rome, 1893 (Italienisch).
45. *Whipple, G. M.* Manual of mental and physical measurements. Baltimore, Warwick & Sons, 1910.

Die Schillerliteratur seit 1905.

Von **Edwin C. Roedder, Ph. D.,** Universität Wisconsin.

(Fortsetzung.)

Von Voltaire hat ein französischer Kritiker gesagt, dass ihn ein französischer Bauer hinter dem Pflug lesen könne (was notabene dem französischen Bauer nicht einfallen wird). Von unsern deutschen Klassikern gilt ähnliches nicht, besonders nicht für die Werke der Reife, abgesehen von wenigen Ausnahmen, aus allgemein bekannten Gründen. Man hat ja sogar den Begriff des Klassikers scherzweise dahin definiert, dass ein Schriftsteller als solcher gelten müsse, sobald seine Werke mit Anmerkungen aus der Feder anderer zu erscheinen anfingen. Freilich ist von unsern grossen Dichtern sehr viel mehr für den gewöhnlichen Leser verständlich, als sich mancher in seiner Erklärungsfreudigkeit träumen lässt, und viele Käufer betrachten heute schon die Beigabe von Anmerkungen als störend und aufdringlich. Auch die zuletzt besprochene Ausgabe hat von der Beigabe von Einzelanmerkungen abgesehen, und bei ihrem Gebrauch hierzulande wie überhaupt in den Schulen bliebe die Einzelerklärung dem Lehrer überlassen. Die noch zu nennenden Ausgaben verzichten auf allen Kommentar und bieten „von Buchdeckel zu Buchdeckel" nichts als das Wort des Dichters selbst.

Freunde englischer Buchausstattung werden da gerne zu der im Insel-Verlag zu Leipzig erschienenen, nunmehr vollständigen Grossherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe deutscher Klassiker greifen, die die Werke Schillers in sechs dünnen Bändchen [8] im Taschenformat auf sogenanntem *Ox-*

[8] Gesamtpreis in Leinen 20, in Leder 28 Mark; einzelne Bände je 4 bezw. 5 Mark.

ford India paper in Antiquaschrift bringt und an Handlichkeit und leichtem Gewicht wohl überhaupt nicht mehr übertroffen werden dürfte. Die von Max Hecker und Albert Köster besorgte Textgestaltung ist einwandfrei. Ich selbst kann mich mit der Ausgabe deshalb nicht befreunden, weil mir die Schrift nicht kräftig genug und der Rand zu verzweifelt schmal ist; ich glaube, eine kräftigere wenn auch kleinere Type würde besser wirken und eine gleiche Ausnützung des Raumes ermöglichen; doch das sind Geschmacksachen. Zum Mitnehmen besonders auf Reisen gibt es jedenfalls nichts Bequemeres.

Die Mitte zwischen dieser und der zuletzt zu erwähnenden Horenausgabe hält die für den geniessenden Leser bestimmte Ausgabe des Tempel-Verlags in Leipzig, zwölf von verschiedenen Gelehrten herausgegebene Bände in schlankem Hochoktav, in leuchtend rotem Leinen oder sehr schönem Halbfranz[9], eine wahre Augenweide, gedruckt in der Weiss-Fraktur, die eine Vereinigung der Fraktur mit der Antiqua anstrebt. Ein dreizehnter oder Ergänzungsband enthält die soweit neueste Schillerbiographie, von dem Herausgeber eines der Textbände, Dr. Fritz Strich, unter dem Titel „Schiller. Sein Leben und sein Werk" (469 Seiten). Was sonst in Einleitungen und Anmerkungen geboten wird, behandelt Strich in fortlaufender Darstellung, mit reichlichen Anführungen von Schillers eigenen Worten zum Teil aus den Briefen. Natürlich können bei einem solchen Verfahren Einzelheiten wenig oder gar nicht berücksichtigt werden, und es muss genügen, die grossen Linien der einzelnen Werke, so auch die der einzelnen Gedichte, scharf hervorzuheben. Das aber ist dem Verfasser in hervorragendem Masse gelungen. Seine Leistung, auf so beschränktem Raume das ganze Lebenswerk Schillers gebührend zu charakterisieren, ist um so höher anzuschlagen, als Strich überall Neues und Eigenes bringt und es mit ungemeiner Präzision auszusprechen versteht; als besonders wertvoll nenne ich die Abschnitte über die Jugenddramen, sowie die über die historischen Schriften, die Braut von Messina, den Tell und den dramatischen Nachlass. So wird denn dieser Band der Tempel-Ausgabe seinen Weg für sich machen dürfen als eine Schillerschrift, aus der sich der Verfasser reiche Anregung holen kann. Das eigentlich Biographische musste natürlich etwas zurücktreten; zu bedauern ist es auch, dass der Verfasser durch gelegentliche Dunkelheiten im Ausdruck seinem Werk die gewünschte Wirkung schmälert. — Dieser Ergänzungsband bringt übrigens auch das Register der in den Hauptbänden enthaltenen Schriften und ist darum schon für den, der die Ausgabe auch zu Studienzwecken und nicht lediglich zum Genuss brauchen möchte, unentbehrlich. Ob mit oder ohne Ergänzungsband, die Bände bilden eine

[9] Preis für den Band je 3, in Halbleder 3,75 Mark.

entzückende Gabe für jeden Bücherfreund, und zu Geschenkzwecken wird sich nicht leicht etwas Reizvolleres finden lassen.

An den ehernen Tritt der Legionen wird man gemahnt, wenn man die Insel-Ausgabe leichten, fast schwebenden Ganges an sich hat vorüberziehen sehen und nun einen der sechzehn Bände der Horen-Ausgabe [10] zu Gesicht bekommt. Diese ist noch nicht abgeschlossen, dürfte es aber in nicht allzu ferner Zeit sein. Sie ist nach Ausstattung und Anordnung ein Gegenstück zu der Propyläenausgabe von Goethes Werken im gleichen Verlag. Die Ausstattung ist ausserordentlich vornehm. Das Papier wurde eigens für die Ausgabe hergestellt und trägt Schillers Namenszug als Wasserzeichen. Gedruckt ist das Werk in einer ruhig wirkenden Fraktur, und auf allen andern Schmuck als den guter Druck- und Satzbildwirkung ist ausdrücklich verzichtet. Inhaltlich weicht diese Ausgabe insofern von allen andern ab, als die historische Anordnung befolgt ist, wie bei der oben genannten historisch-kritischen Goedekes, aber neben den Werken auch fast alle Briefe eingeschlossen sind (warum nicht alle samt und sonders Aufnahme finden sollen, ist mir unklar), so dass z. B. der zweite Band ausser dem Fiesko und Kabale und Liebe drei in den Bauerbacher Flüchtlingstagen entstandene Gedichte, den Bauerbacher Plan zum Don Carlos, 133 Seiten Briefe, einige Mannheimer Referate und die Beiträge zur Rheinischen Thalia bringt. Textkritische Noten enthält die Ausgabe nicht. Wer Schillers Lebenswerk in streng zeitlicher Folge an sich vorüberziehen lassen will, — und notabene über die nötigen Mittel verfügt,— wird kaum etwas Besseres tun können als sich von dieser Ausgabe leiten zu lassen. Wem die irdischen Glücksgüter nicht allzu reichlich zugemessen sind, der wird sich bescheiden müssen, an der Hand des schon genannten Schiller-Regesten Ernst Müllers die Werke in irgend einer andern Gesamtausgabe und in der von Jonas besorgten siebenbändigen Briefsammlung die zahlreichen Selbstzeugnisse des Dichters in chronologischer Reihenfolge vorzunehmen. Gerade zu diesem Zwecke ist auch wieder die neue Reclamsche Ausgabe sehr praktisch eingerichtet, wegen der erwähnten Zeittafel und weil bei jedem Gedichte im Inhaltsverzeichnis das Entstehungs- bezw. das Erscheinungsjahr angegeben ist.

Dass die früher allgemein übliche, auf Körner zurückgehende Anordnung der Gedichte in drei Perioden in allen heute besprochenen Ausgaben der Werke zu Gunsten eines neuen Prinzips aufgegeben worden ist und nun jede neue Ausgabe richtig eine von jeder andern abweichende Reihenfolge aufweist, von denen keine einzige voll befriedigt, sei nur nebenbei erwähnt.

---

[10] **Friedrich von Schiller, Sämtliche Werke. Horenausgabe in sechzehn Bänden und zwei Bildersupplementen. Kartoniert je 5 Mark, in Leinen je 6,50, in Halbleder 8, Luxusausgabe in Ganzleder je 24 Mark; die Bildersupplemente je 22—35 Mk. Verlag Georg Müller, München.**

Neben den Werken gehören heute in die Bücherei jedes Schillerfreundes seine Briefe, wenigstens in einer Auswahl, als Zeugnisse seiner menschlichen wie seiner geistigen Grösse. Dass die ersten Jahrzehnte nach seinem Tode seine Briefe unbekannt blieben, hat sich bitter gerächt. Nun ist freilich der Brief seinem innersten Wesen nach ein Gespräch, und dazu gehören zwei, und statt der Briefmonologe wären für den Forscher wie für den Geniessenden die Briefdialoge weit wertvoller. Eine Ausgabe der Briefe aber mit den Antworten anderer bezw. den Schreiben, auf die Schiller geantwortet hat, existiert nicht für die Gesamtheit seines Briefwechsels, wohl aber Sonderausgaben seines Briefwechsels mit einzelnen Freunden. An erster Stelle ist zu nennen der mit Goethe, von dem der Insel-Verlag eine neue, wohl die abschliessende Ausgabe vorlegt.[11] Die Sammlung enthält 1006 Briefe, ist selbstverständlich mit grösster textlicher Sorgfalt hergestellt und wird besonders wertvoll durch die von Leitzmann ausgearbeiteten Anmerkungen, die mit dem Register den ganzen dritten Band füllen.[12] Eine glückliche Bereicherung hat der Briefwechsel mit Wilhelm von Humboldt erfahren durch einen Fund, den Ebrard gemacht und nach Veröffentlichung in der Deutschen Rundschau nunmehr in Buchform vorlegt.[13] Das Buch wird besonders wertvoll durch einen langen Brief, der eine ganze Abhandlung über den Wallenstein bringt. Den Briefwechsel mit Lotte von Lengefeld hat Alexander Freiherr von Gleichen-Russwurm, Schillers und Lottes Urenkel, neu herausgebracht, in einer sehr schön ausgestatteten Ausgabe des Diederichsschen Verlags in Jena (zwei Bände, 5, geb. 7 Mark; 1908), die aber gegenüber der älteren von Fielitz keinen Fortschritt darstellt.[14] „Die Briefe des jungen Schiller" hat Max Hecker ausgewählt und eingeleitet (Leipzig, Insel-Verlag, 1909. Pappband 2 Mk.). Sie umfassen die Jahre 1772—1787, führen also bis zum Einzug in Weimar, decken sich demnach stofflich mit dem ersten Band der Jonasschen Gesamtausgabe, bieten aber vielfach richtigere Lesarten. „Feuertrunken" nennt sich eine Sammlung von Schillers Jugendbriefen nebst andern Zeugnissen aus des Dichters Ju-

---

[11] Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller, herausgegeben von Hans Gerhard Gräf und Albert Leitzmann. Leipzig, 1911. 3 Bände; 461, 512, VIII, 279 Seiten. 10, gebunden 16 Mark.

[12] Das Buch von J. F. Seligmann, Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller aus den Jahren 1905—1907, stellt, wie der Titel schon andeutet, einen Versuch dar, ausgewählte Stücke, insgesamt 33, auf die Gegenwart anzuwenden; leider insofern missglückt, als es völlig negativ ist und die beiden Dichter über unsere Zeit wohl auch dies und jenes Positive zu sagen haben dürften.

[13] Wilhelm von Humboldt, Neue Briefe an Schiller. 1796—1803. Herausgegeben von Friedrich Clemens Ebrard. Berlin, Gebrüder Paetel, 1911. 358 Seiten. 4 (geb. 5) Mark.

[14] Die Brautbriefe, *Schillers Liebesfrühling* (Leipzig, Amelang), habe ich bereits im Aprilheft 1911, Seite 126, besprochen.

gendzeit bis zu seiner Verlobung, die, sehr geschickt zusammengestellt und hübsch ausgestattet, in der Sammlung der Bücher der Rose (Langewiesche-Brandt, Ebenhausen-München, 1.80, geb. 3 Mk.) erschienen ist. Eine Anthologie aus den Briefen, nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet, versuchte Franz Ritter von Haymerle in zehn Nummern von Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes (2166—75) zu geben; leider zerreisst jede solche Anordnung das geistige Band, wenn auch gelegentlich, wie in dem Abschnitt, der von Schiller als Mediziner handelt, ganz überraschende Ergebnisse herauskommen.

Ein prächtiges Buch, für das wir ihm nicht genug danken können, hat uns Julius Petersen beschert: Schillers Gespräche.[15] Es sind Berichte seiner Zeitgenossen über ihn, aus einem grösseren, nicht im Buchhandel erschienenen Werke „Schillers Persönlichkeit" von Max Hecker und Julius Petersen, ausgewählt und um einige Stücke vermehrt. Eine mühevolle Arbeit, aber eine Arbeit liebender Hingebung! Schiller hat keinen Eckermann gefunden, aber der Eindruck seiner Persönlichkeit auf alle, die ihm nahekamen, war der tiefste, — ob es ebenbürtige Geister oder einfache Menschen waren, die Wirkung war stets dieselbe, immer wohltuend, meistens veredelnd. Um eigentliche Gespräche handelt es sich übrigens in dem Buche verhältnismässig selten: „Das Alter," sagt das Nachwort, „das zu behaglicher Mitteilung von Lebenserfahrungen und Anschauungen neigt, und den Zustand beschaulicher Ruhe, der solcher Selbsterschliessung die Grundstimmung gibt, hat Schiller nicht erreicht..... Die schönsten unter diesen Aufzeichnungen sind weniger Gespräche als Lebensmomente, und das Ganze stellt ein von den Freunden und Besuchern geführtes Tagebuch des Schillerschen Lebens dar. In gewissem Sinne darf daher diese Sammlung eine höhere Bedeutung beanspruchen als Goethes Gespräche für die Kenntnis seiner Persönlichkeit. Schiller ist nicht zur Ausführung der geplanten Geschichte seines Geistes gelangt; er hat kein Tagebuch geführt; die Gespräche sind neben den Briefen seine einzigen Selbstbekenntnisse geblieben; sie müssen daher für die Fülle autobiographischer Mitteilungen, wie sie uns mit Goethes Innenleben vertraut machen, Ersatz bieten. Und sie geben in der Tat den Schlüssel zu seiner menschlichen Erscheinung, sie führen den Weg zu seinem Herzen, sie machen uns zu Zeugen der unermüdlichen Arbeit, die er an sich selbst leistete, und lassen den ungeheuren Aufstieg seiner Geistesentwicklung überblicken."

Bei einem Titel wie „Friedrich Schiller. Gedanken und Aussprachen" (gesammelt von Robert Rehlen. Leipzig, Julius Zeitler. Lederband 5 Mark; Luxusausgabe in Ganzpergament 12 M.) wäre man ver-

---

[15] Leipzig, Insel-Verlag. 1911. 490 Seiten. In Pappband 3, Leinen 4, Leder 6 Mark.

sucht, an ähnlichen Inhalt wie bei dem zuletzt aufgeführten Buche zu denken; ein Blick in das Buch genügt aber, um zu sehen, dass wir es nicht mit Aussprachen, sondern mit Aussprüchen zu tun haben, die, allerdings mit weit mehr Geschick und Geschmack als die gewöhnlichen Blütenlesen, aus den Werken des Dichters zusammengestellt sind und hier in sehr vornehmer Form geboten werden. Auch das kleine Büchlein „Schiller mein Begleiter", das Kernsprüche des Dichters unter dem Gesichtspunkt der Lebensbejahung und Lebensfreude aus den Gedichten und Dramen zusammenstellt, erhebt sich über die üblichen Anthologien (Köln a. Rh., P. J. Tonger. 180 Seiten. 1 Mark).

Eine Art Anthologie ist auch „Schillers Dramaturgie" [16],—lediglich eine Zusammenstellung, sowie Namen- und Sachregister, von der Kritik nicht sehr glimpflich behandelt.

Ehedem wir zu den Biographien Schillers übergehen, sei zunächst noch eine sehr interessante Monographie über seine Freundin aus den Mannheimer Tagen, Charlotte von Kalb, erwähnt. [17] Sie bietet eine fesselnde Charakteristik der geistvollen Frau, wie sie nur die in alle Tiefen dieser rätselhaften Seele eindringende Geschlechtsgenossin zu zeichnen vermochte. Charlotte war jedenfalls die geistig weitaus bedeutendste Frau der Weimarer Kreise, aber auch die unglücklichste, da ihre Gefühlshitze immer wieder ebensosehr abstiess als ihr Geist an sie fesselte. [18] Ihren wohltätigen Einfluss auf gewisse Seiten des Schillerschen Wesens erkennen — trotz einer gegenteiligen harten Äusserung Schillers — die Biographen dankbar an, besonders Karl Berger.

---

[16] Schillers Dramaturgie. Drama und Bühne betreffende Schriften, Aufsätze, Bemerkungen Schillers. Gesammelt und ausgewählt von Otto Falckenberg. (Deutsche Dramaturgie, ed. Wilhelm von Scholz, Band 2). München, Georg Müller, 1908. 460 Seiten. 5 (geb. 6,50) Mark.

[17] Ida Boy-Ed, Charlotte von Kalb. Jena, Eugen Diederichs. 1911. 128 Seiten. 2,50 (geb. 4) Mark.

[18] Eine kurze, aber hervorragend klare Schilderung des Anteils der Frauen am Geistesleben des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts findet sich in einem der feinsinnigsten Frauenbücher unseres ganzen Schrifttums, einem Buche, das unbeschadet aller wissenschaftlichen Gründlichkeit die Bezeichnung leuchtend schön verdient: Dr. Gertrud Bäumer, Die Frau und das geistige Leben. (Die Kulturaufgaben der Frau. Ein Lebensbuch für deutsche Frauen, herausgegeben von Prof. Dr. J. Wychgram. Fünfter Band. Leipzig, C. F. Amelang, 1911. IX, 392 Seiten. In Leinen 5 Mark.) Auch hier beweist die Darstellung auf jeder Seite wieder die eminente Bedeutung wie die Besonnenheit und Objektivität dieser vornehmsten Führerin der deutschen Frauenbewegung. Ihre prächtige Schilderung von Schillers Ehe in dem Büchlein „Schiller und die Seinen" (im Verein mit J. Wychgram und Helene Lange verfasst; Berlin, O. Ohmigke, 1905) sei hier noch nachträglich warm empfohlen.

Des Letztgenannten grosse Schillerbiographie ist nunmehr mit dem zweiten Bande abgeschlossen.[19] Dieser hält alles was der erste Band versprochen hatte, und noch mehr; und für das lange Warten — er war ursprünglich für den Herbst 1905 in Aussicht gestellt—werden wir glänzend entschädigt. Es ist nicht nur die beste Schillerbiographie, die wir haben, sondern eins der besten biographischen Werke unserer Literatur überhaupt; ein Kunstwerk, bei dem, um einen Schillerschen Ausdruck zu gebrauchen, der Stoff durch die Form vertilgt ist, denn die mühsame Einzelarbeit, die vorausgegangen sein muss, das Beschaffen, Sichten, Bearbeiten des Materials, brauchen wir nicht mitzumachen, wir stehen vor dem vollendeten Werk, an dem sich des Marmors sprödes Korn des Meissels schwerem Schlag erweicht hat. Leben und Werke erscheinen hier als eine untrennbare Einheit, in der Auffassung wie in der Darstellung, nirgends drängt sich der Biograph dem Kritiker oder dieser dem andern in den Weg. Die Lebensbeschreibung eines Grossen darf nur mit Liebe, von einem wahlverwandten Geiste gegeben werden; und warme Zuneigung zu seinem Helden — ich gebrauche das etwas verpönte Wort absichtlich, denn als Held stellt sich ihm der der Dichter dar, — spricht aus jeder Seite des Bergerschen Werkes. Dass bei einem Buche von diesem Umfang gelegentlich auch Raum für andere Auffassung sein muss, versteht sich wohl von selbst und kann unserer Schätzung keinen Eintrag tun. Kurzum, wir haben nunmehr auf lange Jahre hinaus die Schillerbiographie schlechtweg; und wir dürfen dafür um so dankbarer sein, als die grossen Werke der achtziger und neunziger Jahre wohl unvollendet bleiben müssen, — hat es doch ein eigenartiges Geschick gefügt, dass ihren Verfassern, Minor, Brahm und Weltrich, seit Oktober letzten Jahres im Zeitraum von weniger als vier Monaten die Feder für immerdar entsunken ist.[20]

Zwei minder umfangreiche Biographien unseres Dichters, jede mit eigener Note, wenden sich an viel weitere Kreise als Bergers Werk. Die eine, von dem verdienten Ludwig Bellermann, dessen nunmehr dreibändiges Werk über Schillers Dramen wir Lehrer alle dankbar wieder und wieder benutzen, liegt in umgearbeiteter Fassung und in völlig neuer Aus-

---

[19] Karl Berger, Schiller. Sein Leben und seine Werke. Zweiter Band. München, C. H. Beck, 1909. VII, 812 Seiten. In Leinen 8 Mark.

[20] Unmöglich wäre es freilich nicht, dass sich in Weltrichs Nachlass beträchtliches Material zur Fortsetzung seines Werkes fände; wenigstens hatte er in einer Zuschrift an mich vom Sommer 1904 die Vollendung des Ganzen als im Sommer 1906 in sichere Aussicht gestellt. Minor hatte die Fortsetzung zwar nicht aufgegeben, konnte aber kein Datum für die Vollendung nennen; und Brahm war ungewiss, ob er die Arbeit an seinem Buche je wieder aufnehmen würde. Auf alle Fälle steht fest, dass auch Weltrichs Werk in dem geplanten Umfange nie herauskommen kann.

stattung vor.[21] Sie setzt beim Leser ziemlich eingehende Kenntnis der Werke voraus und stützt sich in der Besprechung der Dramen auf das genannte grössere Werk, das ja die Würdigung dieser Seite des Schillerschen Schaffens seit seinem ersten Erscheinen ganz ungeheuer gefördert hat. Ihr Charakter ist im allgemeinen mehr der literarhistorische als der rein biographische; in einigen Dingen wie der Darstellung, dass Schiller das letzte auf der Militärakademie verbrachte Jahr als ungerechten Zwang empfunden habe, gibt der Fortschritt der Forschung dem Verfasser nicht recht; auch dass Schiller bei seiner zweiten Mannheimer Reise einer Aufführung der Räuber angewohnt habe, ist als falsch erwiesen. Diese Angaben erben sich offenbar von einem wissenschaftlichen Geschlecht zum andern als unausrottbares Übel fort.

(Schluss folgt.)

Berichte und Notizen.

1. Professor Chas. Hart Handschins Bericht über den neusprachlichen Unterricht in den Vereinigten Staaten.*

Bulletin 1913, No. 3 (510) U. S. Bureau of Education, Washington, D. C.

Von **Georg J. Lenz**, Lehrerseminar, Milwaukee.

Der Verfasser betont in seiner Einleitung, dass es ihm besonders auf die Zusammenstellung geschichtlicher Daten angekommen sei; das hat er auch in wirklich sachlicher Weise getan. Naturgemäss wurde dem Deutschen und Französischen mehr Raum gewährt als dem Spanischen und Italienischen. Er zeigt jedoch an einer Reihe von Stellen, dass ihm die methodische Seite der

[21] Ludwig Bellermann, Schiller, Zweite verbesserte Auflage, mit 16 Bildnissen. Leipzig, E. A. Seemann, 1911. 364 Seiten. 3 (geb. 3,60) Mark.

* Professor Handschin hat sich durch die Abfassung dieses Berichtes ein grosses Verdienst erworben, und er darf des Dankes aller Freunde des Unterrichts in den modernen Sprachen, namentlich aber der Lehrer derselben, versichert sein. Mehrere Anläufe wurden schon in früheren Jahren gemacht, um die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand wenigstens des deutschen Unterrichts hierzulande festzustellen. Aus mannigfaltigen Gründen blieben es aber nur wenig zufriedenstellende Versuche. Handschin verbindet in seiner Arbeit mit unendlichem Fleiss und voller Hingabe das nötige Können; dabei stand ihm der Apparat des Erziehungsbureaus zu Washington zur Verfügung; und so vereinigten sich alle dem Unternehmen günstige Faktoren, um einen schönen Erfolg zu sichern. Wünschenswert wäre es, wenn das Washingtoner

Sache ebenso sehr am Herzen liegt wie die rein geschichtliche, und hofft, dass seine Arbeit den Lehrern ein Ansporn sein möge zu immer besseren Leistungen.

Hervorzuheben wäre für uns aus der Einleitung noch: Die anfänglich, wie alle Fächer, schlecht unterrichteten neueren Sprachen werden heute besser gelehrt als Latein und Griechisch, wie die Statistik des „College Entrance Examination Board" nachweist. Besser vorgebildeten Lehrern, besseren Lehrmitteln kommt das Verdienst dafür zu. Trotzdem ist die Lehrerbildung immer noch nicht, was sie sein soll. Die Lehrerbildungsanstalten sind der schwierigen Aufgabe, Lehrer mit einer ausreichenden Beherrschung des praktischen und wissenschaftlichen Wortschatzes auszustatten, kaum gewachsen. Mit einer einzigen Ausnahme — das Nationale Deutschamerikanische Lehrerseminar in Milwaukee, Wis. — gibt es keine eigentlichen Vorbildungsschulen für neusprachliche Lehrer.

Auch die Universitäten und Colleges werden dieser Aufgabe nicht gerecht, und wenn der neusprachliche Unterricht wirklich auf eine hohe Stufe kommen soll, dann muss die Lehrerbildung in verschiedenen Teilen des Landes aufgenommen werden; denn Tausenden von neusprachlichen Lehrern der Hoch- und Mittelschulen ist ein Aufenthalt im Auslande, aus ökonomischen Gründen hauptsächlich, unmöglich. Ein Ersatz für ein solches Auslandstudium, wie es der europäische Kollege ausnahmslos als Teil seiner Ausbildung beansprucht, muss unbedingt geschaffen werden.

An Stelle der meist nur theoretischen Kurse in Methodik müssen Lehrproben und Gelegenheit zur Beobachtung treten, und es besteht ein Bedürfnis für Bereicherung des Lehrbücherschatzes durch Werke, die sich an die direkten Methoden anlehnen. Die Realien sollen dem weniger gut vorbereiteten Lehrer in grösserem Masse durch die Verleger zugänglich gemacht werden.

Auch Dr. Handschin wiederholt das in letzter Zeit so oft gehörte Verlangen nach einer Revision des Berichts des „Committee of Twelve". Seit der Abfassung dieses Berichtes sind 15 Jahre verstrichen, und es ist Zeit, dass eine Anpassung an die fortgeschrittenen Verhältnisse erfolgt.

Durch eine Zusammenstellung von Literatur über die Sprachen, Methoden und Literaturen Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Spaniens, wie sie reichhaltiger noch nirgends geboten wurde, sucht der Verfasser die Wichtigkeit des neusprachlichen Unterrichts, besonders als geistige Disziplin, zu erbringen.

Wenn nicht die ehemals vom Studium des Lateinischen und Griechischen gespielte Rolle, den Schüler in eine andere grosse Kultur einzuführen, von einem anderen Fache übernommen wird, muss ein beklagenswerter Bruch in unserem Bildungsgange eintreten. Das Studium der neueren Sprachen stellt den neuen Humanismus dar. Die Kultur der Rasse seit dem Zusammenbruch des Römischen Reiches ist darin verkörpert. Überdies ist die moderne Zivilisation, da sie dem Schüler näher liegt als die klassische, wichtiger und kann

---

Bureau sich dazu entschliessen könnte, Prof. Handschin es zu ermöglichen, der mehr historisch und bibliographisch gehaltenen Monographie eine andere folgen zu lassen, die sich in gleicher Authentizität und Gründlichkeit mit der Statistik des fremdsprachlichen, namentlich des deutschen Unterrichts befasst.

Den in dieser Besprechung geäusserten Wunsch, dass dieses Heft von möglichst vielen Lehrern des Deutschen gelesen werden möge, können wir nur aufs nachdrücklichste wiederholen. Wenn nichts anderes, so gibt es einem jeden Lehrer, sowie dem gesamten Stand klaren Aufschluss über das „Soll und Haben" unserer Arbeit. **D. R.**

leichter aufgenommen werden. Das ist durch unsere Zivilisation und Kultur im letzten Jahrhundert bewiesen und wird sich in der Zukunft in noch höherem Grade zeigen.

Der erste Teil des Berichtes zeigt in chronologischer Anordnung, wie der erste fremdsprachliche Unterricht meist von neuen Einwanderern eingerichtet wurde, teils aus dem Grunde, weil sie ihren Kindern Schulunterricht geben wollten, der nicht oder nur ungenügend von amerikanischer Seite damals erteilt wurde, teils weil sie wünschten, dass ihren Kindern ihre eigene Sprache neben der englischen erhalten bleibe. Erst nach dem Bürgerkriege machten die amerikanischen Volksschulen solche Fortschritte, dass sie die vielen fremdsprachlichen Privatschulen ablösen konnten. Beschleunigt wurde dieser Prozess durch die Aufnahme des Unterrichts in der Fremdsprache seitens der Volksschule.

Das in diesem Teile enthaltene statistische Material zeigt dem wohlmeinenden Bürger klar und deutlich, dass es den Gründern dieser Privatschulen — in den meisten Fällen deutsche und französische — darauf ankam, Bildung, die anderwärts nicht zu haben war, zu gewähren; von Züchtung unamerikanischer Gesinnung war nie die Rede. Was diese Schulen im Interesse des Landes mit ihren Mitteln geleistet haben, kann nicht in Zahlen ausgedrückt werden und verdient die höchste Anerkennung. Eine Anfeindung des neusprachlichen Unterrichts in den Elementarschulen aus jenen herzuleiten, wie dies oft geschehen ist, muss als Engherzigkeit und Undankbarkeit bezeichnet werden.

Die Einführung des französischen Unterrichts an Universitäten und Colleges fusst in erster Linie auf einem Gefühl der Dankbarkeit für die freundliche Gesinnung gegen Amerika seit der Revolution. Der französische Einfluss wurde besonders in den beiden Carolinas und Virginia so stark, dass er sich selbst im gesellschaftlichen und Familienleben zeigte. Im zweiten und noch mehr im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde dieser Einfluss fast ganz ersetzt von dem deutschen Einfluss. Was von diesem französischen Einfluss auf dem Gebiete der Erziehung noch übrig blieb, ist in der amerikanischen High School, den Mädchenseminarien und gewissen Abteilungen der technischen Schulen zu finden.

Die Aufnahme des deutschen Unterrichts erfolgte auf Grund der sich Bahn brechenden Anerkennung deutscher Erziehungsmethoden, deutscher Wissenschaft und Literatur seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts; und eine Reihe amerikanischer Universitäten, Normalschulen, technischer Schulen, in den Elementarschulen vor allem der Kindergarten wurden nach deutschen Mustern begründet.

Chronologien der Einführung des Französischen und Deutschen an den verschiedenen Schulen des Landes sind an den geeigneten Stellen angefügt.

Auch den religiösen Gemeindeschulen und ihren bedeutenden Verdiensten um den fremdsprachlichen Unterricht und die Erziehung im allgemeinen wird gebührende Beachtung und Würdigung zu teil.

Die grosse Schwierigkeit, statistisches Material von den Privat- und Gemeindeschulen zu erhalten, bringt es mit sich, dass die Zahlen für die Beteiligung besonders am Deutschen, als der meistgelehrten Fremdsprache, nicht befriedigen. Dem Lehrerbund muss nach dem Durcharbeiten des vorliegenden Berichtes die Notwendigkeit einer immer noch fehlenden einigermassen zuverlässigen Statistik aufs neue vor Augen treten. Mögen auch die meisten statistischen Arbeiten, die Prof. Handschin heranziehen musste, und vor allem, so weit Deutsch in Betracht kommt, und so weit sie auf Schätzung beruhen muss-

ten, zu hohe Zahlen geben, so wurde doch das ganze grosse Gebiet der Vereinigten Staaten bis jetzt noch nicht bearbeitet; allein wenn es einmal geschieht, werden die geförderten Zahlen die kühnsten Erwartungen nicht enttäuschen.

Die Mitglieder des Lehrerbundes interessiert unter der Unmenge des Wissenswerten, das der Verfasser zusammengetragen hat, vielleicht mehr als andere, was über den Deutschunterricht in den öffentlichen Elementarschulen gesagt wird. Vor allem stellt er den Einrichtungen in Cincinnati ein vorzügliches Zeugnis aus. Diese Anerkennung befriedigt gewiss allgemein; allein es sind noch eine Reihe anderer Städte, die sich mit ihrem Deutschunterricht sehen lassen können. So ist von Milwaukee ziemlich wenig gesagt, wo 94% sämtlicher Schulkinder sich am Deutschunterricht mit grossem Erfolg beteiligen.

Wenn endlich ein zusammenfassendes Urteil eines Schulmannes wie Prof. Handschin, nachdem er sich eine Übersicht über die einschlägige Literatur eines guten Menschenalters verschafft hat, andeutet, dass der Deutschunterricht in den öffentlichen Elementarschulen sich bewährt hat und die erzielten Erfolge befriedigen, so ist es nicht unbillig zu folgern, dass die veröffentlichten Daten dazu beitragen werden, der Animosität zu steuern und der weiteren Ausbreitung des Deutschunterrichts an den Volksschulen neue Gebiete zu erschliessen.

Eine nicht zu unterschätzende Anerkennung wird auch dem Lehrerseminar des Deutschamerikanischen Lehrerbundes zu teil. Es sei besonders auf die Seiten 46 und 78 verwiesen, wo demselben das schönste Zeugnis fürseine tüchtigen Leistungen ausgestellt ist.

Wertvoll ist auch die schon erwähnte Zusammenstellung von Fachliteratur im zweiten Teile. Auch hier schneidet das Organ des Lehrerbundes, die Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik, vorzüglich ab. Unter den seit 1884 veröffentlichten Aufsätzen über neusprachlichen Unterricht wurden in der „Education" 15 gebracht (1884—1912), in der „School Review" 48 (1891—1912), in der „Educational Review" 16 (1892—1912), in den „Monatsheften" dagegen nicht weniger als 72 (in nur 12 Jahren seit 1899). Es ist das ein Beweis, dass die Monatshefte ihre Pflicht mehr als voll erfüllt haben, denn auch in ihren Spalten erschienen stets eine Menge allgemeinpädagogischer Artikel ausser denjenigen, welceh sich lediglich mit der sprachlichen Seite befassten.

Es würde zu weit führen, wenn ich alles wiedergeben wollte, was das Büchlein für den neusprachlichen Lehrer an Wissenswertem enthält; ich muss mich vielmehr darauf beschränken, auf dasselbe aufmerksam gemacht zu haben. Es steht indessen so viel davon in der Broschüre, dass ich ihr eingehendes Studium einem jeden Kollegen angelegentlichst empfehlen möchte als eine Ergänzung seines Wissens auf dem Gebiete der Fachpädagogik. Wenn es uns wirklich ernst ist, ein Stand werden zu wollen, dann kann uns dieser Bericht von Dr. Handschin als Nachschlagebuch, das immer zur Hand sein sollte, mit Lust zum Berufe und Freude an der Arbeit erfüllen. Diese beiden aber sind notwendig zur Besserung unserer Leistungen, zur Besserung der uns zur Erziehung anvertrauten heranwachsenden Nation und nicht zuletzt zur Besserung der Stellung und der Verhältnisse unseres Standes.

II. Der erste Jahresbericht der Deutschen Seminargesellschaft.

Der erste Jahresbericht der Deutschen Seminargesellschaft, wie er der ersten Generalversammlung in New York am 17. März unterbreitet wurde, liegt jetzt in Drucke vor.

Die *Beamten des ersten Geschäftsjahres* waren die Herren *Hubert Cillis*, Präs.; *Hugo Reisinger*, *John D. Lange* (an seine Stelle trat nach seiner Erkrankung *Ernst Lemcke*), *Prof. Dr. A. J. W. Kern*, Vizepräsidenten; *H. A. Metz*, Schatzmeister; *Dr. L. Peiser*, prot. Sekr.; *Carl L. Schurz*, korresp. Sekretär; *G. J. Lenz*, korr. Sekretœr pro tem.; *Herm. Alexander*, *F. O. Dettmann*, *Max Horwitz*, *Karl Hutter*, *Prof. Dr. C. F. Kayser*, *F. W. Lafrentz*, *Herman Ridder*, *H. H. Ritterbusch*, *Rud. J. Schaefer*, *Chas. A. Schieren*, *Dr. Norbert Stadtmueller*, *Gustav Schweppendick*, *Prof. Dr. Rud. Tombo sen.*, *Paul M. Warburg*, *C. B. Wolffram*, Direktoren.

An Stelle der *ausscheidenden* Direktoren *H. Alexander*, *H. H. Ritterbusch*, *Rud. J. Schaefer*, *Chas. A. Schieren*, *Dr. Rud. Tombo sen.* wurden *neu erwählt* *Dr. Louis Haupt*, *Richter H. C. Kudlich*, *Wm. Knauth*, *Walter Kutzleb* und *Dr. Rud. Tombo sen.*

Die Zusammensetzung des Vorstandes bleibt wie im ersten Jahre.

Der *Bericht über die Werbearbeit* enthält eine genaue Aufstellung aller Personen und Körperschaften, welche seit Beginn der Agitation beigesteuert oder Beiträge gezeichnet haben. Danach sind dem Seminar direkt bezahlt oder gezeichnet worden im ganzen $19,825; davon entfallen auf Milwaukee $9,505, Chicago $900; West Bend, Wis., $200; Cincinnati, $175; Mayville, Wis., $110; Cleveland, O., $1,580; St. Louis $5,891; Belleville, Ill., $107; Davenport, Ia., $250; New York $655; Buffalo, N. Y., $400; Wheeling, W. Va. $25; Schenectady, N. Y., $25.

Ausserdem erhielt das Seminar von den Herren Gebrüder Uihlein, Inhaber der Schlitz Brauerei, Milwaukee, Wis., $5,000, die in dem obigen Betrag noch nicht eingeschlossen sind.

Rechnungsbericht des Schatzmeisters.

Einnahmen.

An Mitgliederbeiträgen:	New York	$5,155.00	
	Milwaukee, Wis.	540.00	
	Baltimore, Md.	30.00	
	Rochester, N. Y.	10.00	
	Boston, Mass.	10.10	
	Cleveland, O.	105.00	
	Buffalo, N. Y.	55.00	
	Chicago, Ill.	105.00	
	Davenport, Ia.	20.00	
	Belleville, Ill.	25.00	
	Indianapolis, Ind.	10.00	
	Brooklyn, N. Y.	50.00	
	New Haven, Conn.	10.00	
	Newark, N. J.	55.00	
	Hoboken, N. J.	35.00	$6,215.10
Zinsen von Guardian Trust Co.			15.89
			$6,230.99

Ausgaben.

1912.			
Juni 20.	Ausschicken von Rundschreiben	$ 277.59	
Juli 16.	Ausschicken von Rundschreiben	71.00	
	Vervielfältigen von Briefen — N. Y. Process Letter Co.	4.38	
	Frank Barbitsch für Addressieren und Verschicken von Rundschreiben No. 2	45.50	
10.	Asa L. Shipman's Sons	.79	
	Weber-Farley Co.	2.25	
Nov. 6.	Aussendung der 3. Rundschreiben, Druckkosten, Porto etc.	110.68	
	Inkassi auf auswärtige Checks an Guardian Trust Company	2.63	
16.	Eugen Sobernheim für Kollektieren, Gehalt und Kommission	137.00	
22.	Herman Haab, Drucksachen	30.50	
Dez. 2.	Diverse Ausgaben an G. J. Lenz	12.00	
1913.	Einladungen zur Generalversammlung —		
März 4	Drucksachen, Max Schmetterling	4.00	$ 699.32
11.	Kassenbestand (Guardian Trust Co., New York).		5,521.67
			$6,240.99

Ergebenst unterbreitet,

New York, 11. März 1913. H. A. Metz, Schatzmeister.

Der vorliegende Abschluss ist von uns mit den Büchern des Schatzmeisters geprüft und gleichlautend befunden worden.

New York, 11. März, 1913.

Carl Heye.
Carl A. Krause.
Wilhelm Knauth.

Gesamtvermögen am 11. März 1913.

Guardian Trust Co., New York	$5,531.67	
Aussenstände an Mitgliederbeiträgen	690.00	$6,221.67

Die Seminargesellschaft selbst schloss ihr erstes Geschäftsjahr ab mit einem *Gesamteinkommen* von $6,230.99. Die Zusammensetzung dieses Betrages ist aus dem obigen Schatzmeisterbericht zu ersehen; danach betrug das Gesamtvermögen $6,221.67. Von diesem Betrage wurden gemäss Beschluss der Generalversammlung $5,000 an den Schatzmeister des Seminars, Herrn Fred Vogel jun., abgeführt. Die Vereinigung zählte *225 Mitglieder*, darunter die folgenden *Mitglieder auf Lebenszeit:*

Fritz Achelis, New York	$ 500.00
Dr. Louis Haupt, New York	500.00
Karl Hutter, New York	500.00
Herman Ridder, New York	500.00
Jacob H. Schiff, New York	500.00
Paul M. Warburg, New York	500.00
Mrs. Anna Woerrishofer, New York	1000.00
Fritz Glogauer, Chicago	500.00

Besondere Erwähnung verdient der von Herrn *Direktor Max Griebsch* der Versammlung persönlich vorgelegte Bericht über den Stand und die Pläne des seiner Leitung anvertrauten Lehrerseminars, in welchem Herr Griebsch aufs neue aufmerksam machte auf die Notwendigkeit grösserer Betriebsmittel sowie eines eigenen Gebäudes.

Dm Protokoll der Versammlung selbst entnehmen wir die *Abänderung des Art. I. der Konstitution*, der in seiner Fassung etwas ungenau war; derselbe lautet jetzt: *The object of the Association shall be to receive funds for, and remit annually to, the National German-American Teachers' Seminary of Milwaukee, Wis.*

Die beiden anwsenden Vertreter des Seminars, *Direktor Max Griebsch* und *Leo Stern*, Hilfssuperintendent der öffentlichen Schulen von Milwaukee, Wis., schlugen der Seminargeselslchaft eine noch durch die Generalversammlung des Seminars genauer zu fassende *Vertretung im Seminarvorstand* vor. Es sollen einige weitere Direktorenstellen geschaffen und der Seminargesellschaft zur Besetzung übergeben werden.

Beschlossen wurde, *die Agitation* in der bisherigen Weise aufs energischste *fortzuführen* und dieselbe auf die ganzen Vereinigten Staaten auszudehnen. Es ist der Wunsch der Versammlung, dass vor allem *der Lehrerbund*, um dessen Lehrerbildungsanstalt es sich handelt, sowie *der Nationalbund* angegangen werden, der Bewegung allen Vorschub zu leisten.

G. J. L.

III. Korrespondenzen.

Breslau.

Mit grosser Freude gedenken wir in Breslau noch heute der Tatsache, dass die verehrten amerikanischen Freunde anlässlich der Deutschlandfahrt der altehrwürdigen, urdeutschen Oderresidenz Breslau einen Besuch abgestattet haben. Dieser Freude gab auch unser verehrter Bürgermeister Dr. Trentin bei seiner Begrüssungsansprache im historischen Rathause beredten Ausdruck. Mit der Freude über den vollzogenen Besuch verband er aber auch die aufrichtige Bitte, unserer Jahrhundertfeier in diesem Jahre zu gedenken und — wenn irgend möglich — die Schritte wieder zu uns zu lenken. Draussen in dem prächtigen Parke von Scheitnig, wohin uns auch die Wagen führten, ist eine Feststadt geschaffen worden, die der gewaltigen Zeit vor 100 Jahren würdig ist.

Die Erinnerung an die Freiheitskämpfe von 1813—1815 ist für alle Deutschen in der ganzen weiten Welt ein nie versiegender Quell vaterländischer Begeisterung. In Breslau brach der gewaltige Sturm los, der uns aus der Gewalt des Korsen befreien sollte; mit ihm verband sich ein patriotischer Opfermut, wie er ohnegleichen in der Weltgeschichte dasteht.

Diesen Opfermut hat Breslau abermals bewiesen, indem seine Bürgerschaft mit Freuden die grossen Summen bewilligte, die für eine würdige Jahrhundertfeier notwendig waren. Inmitten des Scheitniger Parkes wurde mit einem Kostenaufwande von 2 Millionen Mark eine *Festhalle* errichtet, die Raum für 10,000 Menschen bietet und die mit ihrer imposanten Kuppel weit hinaus in die schlesischen Lande schaut. — In seiner unmittelbaren Nachbarschaft erheben sich die Monumentalbauten der Jahrhundertausstellung; den ersten Rang nimmt das *Gebäude der historischen Ausstellung* ein, das in seinen 55 Sälen eine Ausstellung bergen wird, wie wir sie noch nicht erlebt haben. Das Wesen dieser Ausstellung, die uns die Zeit der Befreiungskriege durch alle Arten von Erinnerungsschätzen vor die Augen und die Seele führen will, wird historisch-wissenschaftlich und in allen Zügen vornehm sein. Viele deutsche Herrscher, auch der Kaiser von Österreich, mehrere Erzherzöge, die fürstlich Schwarzenberg'sche Familie, deren Ahnherr 1813 den Oberbefehl über die gegen Napoleon ziehenden vereinigten Armeen übernahm, zahlreiche deutsche und österreichische Magnaten, viele

Schatzkammern, Museen, Schlösser und Bürgerwohnungen steuern ihre Erinnerungsschätze bei. Alle Kriegs- und Staatsarchive haben wertvolle Dokumente angemeldet, die für die vaterländische Geschichte von bedeutendem Werte sind. Diese gewaltige, dem deutschen Volke gewidmete Ausstellung wird gleichsam den Kern der grossen nationalen Jahrhundertfeier bilden und Breslau im wahren Sinne des Wortes zur Hauptstadt der Erinnerungsfeste machen. Am 20. Mai wird der Kronprinz des deutschen Reiches als Protektor die feierliche Eröffnung der kulturhistorischen Ausstellung vollziehen.

Unmittelbar an die historische Ausstellung schliesst sich die *Gartenbauausstellung* an. Zahlreiche Aussteller haben sich von starkem Idealismus leiten lassen, eine Schöpfung zum Ruhme der deutschen Gartenkunst und zur Verherrlichung der vaterländischen Jahrhundertfeier zu vollbringen. Unendlich schön werden sich die Rosenflora und die Dahlienherrlichkeiten auf den weiten, sonnigen Rasenhängen des grossen Parkes zeigen. Neben vielem andern werden auch die historischen Gärten, die von Universitätsprofessor Dr. Rosen mit streng wissenschaftlicher Genauigkeit und Treue nach geschichtlichen Aufzeichnungen entworfen worden sind, alle Gäste zur Bewunderung zwingen. Es werden natürlich vorzugsweise Gärten aus der Zeit der Befreiungskriege geschaffen werden, aber auch ein Garten aus der Zeit Karls des Grossen wird zu sehen sein.

Vieles andere noch wird vorbereitet, darunter eine Sonderausstellung, die uns vertraut machen soll mit allen Kulturpflanzen der deutschen Kolonien und mit dem Leben und Schaffen der Ansiedler.

Alle Veranstaltungen sind grosszügig geplant, und grosszügig werden sie in ihrer Vollendung sein. Die ganze Provinz Schlesien ist mit vollem Herzen und freudiger Begeisterung gewillt, das einzigartige festliche Unternehmen zu fördern. Vor allem wird die ruhmreiche Wratislawia, die auch unter den Amerikanern sich zahlreiche Freunde erworben hat, sich der stolzen und ehrenvollen Aufgabe, die sie im Namen des deutschen Volkes übernommen hat, vollauf gewachsen zeigen, und die alte schlesische Treue wird sich im Festjahre aufs herrlichste bewähren.

Alwin Schenk.

Buffalo.

In den Tagen vom 25.—30. August dieses Jahres findet hier in Buffalo *der vierte Internationale Kongress für Schul-Hygiene statt*, zu dem man Vertreter aus aller Herren Länder, selbst aus den entlegensten Winkeln der Erde erwartet. Der letzte—der dritte Kongress — fand in Paris statt und war sehr zahlreich besucht. Soeben ist eine Masseneinladung, die von ca. 100,000 Schulkindern der Stadt Buffalo und anderen Städten des Staates von der Stadt- und Schulleitung unterzeichnet worden war, fertiggestellt und an fast alle namhaften Stadtverwaltungen und Regierungen des In- und Auslandes geschickt worden. Der Kongress steht unter dem Protektorat des Präsidenten Woodrow Wilson und Präsident em. Eliot von der Harvard Universität wird den Vorsitz führen.

Die Besserung der sanitären Verhältnisse in den Schulräumen, die Verminderung der ansteckenden Krankheiten unter Schulkindern, überhaupt alle Fragen, die sich auf die Hebung des Gesundheitszustandes der Schuljugend beziehen, werden in den Tagungen des Kongresses zur Sprache kommen und von den berufensten Leuchten und Vertretern der Wissenschaft, von Gelehrten aus allen Teilen der Welt behandelt und erörtert werden; dazu kommt dann eine wissenschaftliche und eine kommerzielle Schul - Hygiene - Ausstellung, die auf praktischem Wege einschlägige Punkte zur Darstellung bringen soll.

Von der Stadt sind bereits $40,000 zur Bestreitung der Unkosten des Kongresses aufgebracht worden und werden zum Teil für Unterhaltungszwecke der Konventbesucher Verwendung finden, darunter sind bis dato vorgesehen: ein grossartiger Empfang mit Ball, ein Fest der Schulkinder im Park, Ausflüge nach den grossen Industrien in Buffalo und Umgegend, eine grosszügige Veranstaltung nach den Niagara Fällen, mehrere Bankette u. s. w. Gegen Zahlung von $5 kann man Mitglied des Kongresses werden. — Der Ausschuss für Festabzeichen des Kongresses hat sich auf eine Medaille geeinigt, die, aus Bronze getrieben, auf der Bildseite die edle Römerin Cornelia mit ihren Söhnen, die Gracchen, — Tiberius und Jajus Sempronius — darstellt und die Aufschrift trägt: "Dies sind meine Juwelen."

Der *Bau dreier Hochschulen* ist zurzeit in Buffalo im Gange — die neue Technische Hochschule geht rasch

ihrer Vollendung entgegen; mit dem Bau der Central - Hutchinson Hochschule, die vor etwa einem Jahre durch ein verheerendes Feuer in Schutt und Asche gelegt wurde, ist vor einigen Wochen begonnen worden, nachdem eine störende Verschleppungspolitik und Kleinigkeitskrämerei das Bauprojekt von einer dieser Schulen wenigstens seit über drei Jahren hin und her erörterte und dadurch den Unwillen der interessierten Bevölkerung auf die Spitze trieb. Hoffentlich geht jetzt alles glücklich von statten und werden diese Schulbauten, die eine Ausgabe von gegen $2,500,000 darstellen, in nicht allzu ferner Zeit eine vollendete Tatsache sein.

Der hiesige *Buffalo Sängerbund* begeht in diesen Tagen sein 60. Stiftungsfest mit einem Bankett und einer musikalischen Festlichkeit. Der Verein ist einer der blühendsten des ganzen Staates New York und hat immer für deutsches Lied und Wort eine Lanze gebrochen. Seine Gründung erfolgte im Jahre 1853, und bei der gegenwärtig geplanten Feier wird das einzige überlebende Mitglied aus der Gründungszeit, Herr Ernst Besser, der Senior einer prominenten deutschen Geschäftsfirma dieser Stadt, Reminiszenzen aus der guten alten Zeit zum besten geben.

Die vorläufige offizielle Ankündigung lässt den *Nationalen Lehrerbund* seine 41. Tagung vom 30. Juni bis 3. Juli in Toledo, O., abhalten. Alle Hebel sollten in Bewegung gesetzt werden dieselbe aus allen Teilen des Landes zahlreicher zu beschicken, als dies bisher der Fall war. Warum sollte die deutsche Lehrerschaft des Landes statt mit 100—150 Delegaten nicht mit 1000 oder noch mehr vertreten sein? Wir stehen in der zuversichtlichen Erwartung, dass Buffalo mit seiner Vertretung sich würdig anderen Städten an die Seite wird stellen können, wenn anders die augenblickliche Begeisterung nicht erkaltet. Ein Erfolg ist nur dann sicher, wenn zeitig, besonders durch die tägliche Presse, für den Konvent Propaganda gemacht wird.

Johannes L. Lübben.

Milwaukee.

Gegen die Mitte des Monats war vom Leiter des modernsprachlichen Unterrichts eine allgemeine Versammlung von Lehrern des Deutschen einberufen worden. Direktor M. Griebsch vom hiesigen Lehrerseminar hielt eine Ansprache an die Versammlung und wies besonders auf die *Sommerschule für Lehrer des Deutschen* hin, die versuchsweise während der Sommerferien eingerichtet werden soll. In Verbindung damit sind zwei Sprachklassen geplant, damit die Lehrer einen Einblick in die praktische Durchführung der Methoden bekommen können. Über 100 Kinder haben sich bereits gemeldet, in diese Klassen aufgenommen zu werden. — Prof. Leo Stern wird innerhalb der nächsten Tage eine *Versammlung von Lehrern des Deutschen an den Hochschulen* einberufen und mit diesen neue Lehrbücher und Methoden besprechen. — *Kollege Hillencamp* wurde uns durch den Tod entrissen. Die Versammlung ehrte sein Andenken durch Erheben von den Sitzen. — Der Verein bewilligte einen jährlichen *Beitrag von $25.00*, der der Seminarkasse zufliessen soll.

In der Monatssitzung *des Staatsverbands vom Nationalbund* wurde beschlossen, die *Staatskonvention am 12. Juli* hier abzuhalten. *Den Deutschen der Stadt Omaha*, die so schwer heimgesucht worden, wurden $50.00 überwiesen. Der Vorstand tat auch den ersten Schritt zur Veranstaltung einer grossen *Jubelfeier zur Erinnerung an die Befreiung Deutschlands* vom französischen Joche 1813. Es soll demnächst ein grosses Komitee von hervorragenden Bürgern ernannt werden, das den Stein ins Rollen bringen soll.

Hans Siegmeyer.

IV. Umschau.

Vom Seminar. Unter der Leitung des Seminarlehrers Karl F. Münzinger veranstaltete der *Literarische Verein* des Seminars am 3. Mai einen *dramatischen Abend.* Drei Spiele wurden den Besuchern vorgeführt: „Der Tor und der Tod" von einem der jüngsten der Jungösterreicher, Hugo von Hofmannsthal„ „der Krämerskorb" und „der fahrend Schüler ins Paradeis" von Hans Sachs. Die Aufführungen waren gut. Nicht nur war die Aussprache rein und sauber, sondern auch das Mienenspiel und die Bewegungen der Teilnehmer waren durchgehends lobenswert. Die neue Seminarbühne,

die bei dieser Gelegenheit eingeweiht wurde, ist das Werk der Seminarzöglinge, welche dieselbe unter der Anleitung Herrn Münzingers ausführten. Die Ausstattung im ersten Schauspiel, das Zimmer eines jungen Edelmannes darstellend, war besonders geschmackvoll und wirksam. Sie war ebenfalls das Werk der Schüler. Der dramatische Abend, der in erster Linie zu Ehren der Alumnen gegeben wurde, ist nicht nur erziehlich, sondern auch gesellschaftlich ein Erfolg gewesen, denn er erfreute sich auch eines guten Besuches seitens anderer Freunde des Seminars. **J. E.**

Seit unserem letzten Bericht sind der *Seminargesellschaft* die folgenden *neuen Mitglieder* mit den beigefügten Beträgen gewonnen worden:

New York.

George Ehret	$250.00
Hamburg-Amerika Linie	250.00
Geo. Borgfeldt & Co.	25.00
Fleitman & Co.	25.00
J. Rappold	5.00
Chas. F. Wiebusch	10.00
Carl F. Stiefel	10.00
C. Willenborg	5.00
S. M. Hohl	10.00
F. T. Frerichs	10.00
Geo. Gravenhorst	10.00
Walter Wesendonck	10.00
Paul Gadebusch	10.00
Fritz Hill	10.00
Ernst Benger	10.00
Louis Kahn	10.00
Albert Cordes	10.00
Benno Neuberger	10.00
Aug. Eimer	10.00
Mrs. Maria Piel	10.00

Milwaukee, Wis.

Verein deutscher Lehrer	$ 25.00
Victor Guillemin	10.00

Chicago.

Fritz v. Frantzius	10.00

Von der Akademie. Die neuerwählten Beamten des „Board of Directors" sind die Herren Adolph Finkler, Präsident; Dr. Joseph Schneider, Vizepräsident; Wm. Hinrichs, Sekretär, und Albert C. Elser, Schatzmeister. Die Anzahl der Mitglieder ist von 7 auf 9 erhöht worden und es gehören ausser den obengenannten noch die folgenden Herren dem Vorstande an: Otto Falk, Edwin S. Mack, John W. Suetterle, Wm. J. Uihlein und August S. Vogel.

Declamation contest. Sehr gut waren die Leistungen in dem am 18. April abgehaltenen „Declamation contest" unserer Highschool Abteilung. Wells Carberry trug die John C. Spencer Medaille davon und Lucius Hipke den G. E. A. Prize.

Mit wenigen Worten — *in a nutshell* — nämlich auf vier Spalten gibt *Professor Charles Hart Handschin* in einer Korrespondenz in der Ausgabe der Zeitschrift „Science" vom 18. April psychologische Grundlage für die direkte Methode des fremdsprachlichen Unterrichts, und zwar in so überzeugender Weise, dass sich seiner Beweisführung kaum ein denkender Schulmann verschliessen kann. Der kurze Aufsatz ist allen aufs angelegentlichste zur Durchsicht und Beherzigung empfohlen.

Deutscher Abend in Norwalk, Wis. Am 12. April wurde in Norwalk unter den Auspizien des Zweigverbandes Wisconsin des D. A. N. B. ein deutscher Abend abgehalten, der von grossem Erfolg begleitet war. Pastor Engel und Prof. Leo Stern waren die Hauptredner der Veranstaltung. Bei der darauffolgenden Organisierung eines Lokalzweiges des D. A. N. B. wurde Herr Peter Christ zum Präsidenten erwählt.

Dank dem Entgegenkommen des Staatsverbandes des Deutschamerikanischen Nationalbundes von Indiana, der die Hälfte der Kosten des Unternehmens übernahm, konnte auch in diesem Sommer wiederum wie bereits im Vorjahre ein *Kursus* für *Lehrer des Deutschen* an der *Universität von Indiana zu Bloomington* eingerichtet werden. Die Führung des Kurses liegt in den Händen von *Herrn Peter Scherer*, dem Leiter des deutschen Unterrichts in den Schulen zu Indianapolis.

Die 51. Jahresversammlung der Y. E. A. wird vom 5. bis 11. Juli in Salt Lake City abgehalten werden.

In St. Louis ist vor drei Jahren der *deutsche Schulverein* gegründet worden und durch diesen Verein werden in verschiedenen Stadtteilen deutsche Samstags - Schulen aufrecht erhalten. Die hohe Aufgabe des Schulvereins hat auch reichen Anklang gefunden, indem schon Hunderten von Kindern der Schatz der deutschen Märchen und Sagen durch die deutsche Sprache aufgeschlossen worden ist. Und in vielen Kindern ist auch schon die Liebe für die deutsche Literatur und das deutsche Lied erweckt worden. Der Erfolg

ist ein sehr befriedigender, ja bei einer grossen Anzahl von Schülern ein ausgezeichneter. Jedoch der letzte Beweis für den Erfolg der deutschen Schulen ist der Umstand, dass der Schulverein schon im dritten Jahre seiner Existenz sich genötigt sah, eine Fortschrittsklasse einzurichten, und in kurzer Zeit werden noch mehrere gebildet werden.

Hochschulpreise. Dies ist die beste Zeit zum Ausgeben von Preisen für gute Leistungen im Deutschen in den Hochschulen. Auf Antrag der Vereinigten Deutschen Gesellschaften der Stadt New York beschloss der 6. Konvent des Deutschamerikanischen Nationalbundes, allen Verbänden des Bundes zu empfehlen, als Ansporn zum Erlernen der deutschen Sprache in Hochschulen, öffentlichen Schulen, Privat-, Kirchen- und Vereins-Schulen Denkmünzen zu überreichen. Der Vorstand des Nationalbundes hat eine silberne Denkmünze prägen lassen, die zum Versandt bereit und durch den Bundessekretär Adolph Timm, 522 West Lehigh Avenue, Philadelphia, zu beziehen ist. Die Denkmünze kostet mit hübschem feinem Plüschkästchen $2.30 per Stück, mit hochfeinem Lederkästchen $3.00. Die Plüschkästchen eignen sich nur für Mädchen, die Lederkästchen für Mädchen und Knaben.— (Mitteilungen des D. A. N. B.)

Vom 25.—30. August wird in *Buffalo*, New York, unter dem Ehrenvorsitz von Präsident Wilson der *4. internationale Kongress für Schul - Hygiene* abgehalten. Das Präsidium führt Charles W. Eliot, der frühere Präsident der Harvard University. Von deutschen Vertretern werden folgende Hauptreferate gehalten werden: 1. Die Beziehungen zwischen Schule und Auge. 2. Heizung und Lüftung in den Schulen. 3. Die Reinigung der Schulzimmer. 4. Hilfsschulwesen und Hellerziehungsanstalten für Psychopathische. 5. Staatliche und städtische Schularztorganisation. Zu den Vorbereitungen des Kongresses in Deutschland ist ein deutsches Hauptkomitee gebildet worden, dessen Vorsitz Ministerialdirektor Prof. Dr. Kirchner-Berlin übernommen hat.

„Jung-Deutsch-Amerika“. Von einer erfreulichen Neugründung ist aus New York zu berichten. Um Eltern deutscher Herkunft es zu erleichtern, die deutsche Muttersprache auch in ihrer Familie zu fördern und zu pflegen, ist ein Jugendbund gerüdet worden, welcher die Bezeichnung „Jung-Deutsch-Amerika“ erhalten hat. Die Mitglieder dieser Vereinigung müssen entweder eine Volksschule durchgemacht oder mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben. Weiter müssen sie versprechen, sich der deutschen Sprache so oft wie nur irgendwie angängig zu bedienen. Die dem Bunde angehörigen Jünglinge und Mädchen erhalten nicht nur Unterricht in der deutschen Sprache, sondern es wird ihnen durch geeignete Belehrung auch klar gemacht, dass sie allen Grund haben, auf ihre deutsche Abkunft stolz zu sein. In Vorbereitung sind monatlich stattfindende Unterhaltungsabende, an denen deutsche und deutschamerikanische Geschichte, die im Geschichtsunterricht in den Schulen nur äusserst mangelhaft oder überhaupt nicht berührt wird, gelehrt wird. Hier sollen ihnen Bilder aus Deutschlands grossen Zeiten in begeisternder Erläuterung veranschaulicht werden. Eltern, Verwandte und Freunde des Bundes haben auch Zutritt. Prof. Julius Blume von der Handelshochschule und Frau Marie Krimmel sind die Hauptführer dieses Jugendbundes.

Ferienkurse für Ausländer in Kaiserslautern. Unter den mannigfachen Veranstaltungen, die in jüngsten Jahren nach dem Muster englischer und amerikanischer Sommerschulen auch in Deutschland ins Dasein getreten sind, scheinen uns die Ferienkurse für Ausländer in Kaiserslautern, deren achter Jahrgang bevorsteht, besonderer Beachtung und Empfehlung wert, da sie neben den anderwärts gebräuchlichen Vortrags- und Übungskursen noch eine eigenartige Idee verkörpern. An Vortragskursen verspricht der kürzlich erchienene Prospekt solche über das deutsche Drama aus der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Professor Robert Petsch - Liverpool), deutsche Erzähler der Gegenwart, die vaterländische Dichtung von 1813, das neue Deutsche Reich, die deutsche Volkssage, Wortkunde (Handel und Wandel), deutsche Phonetic etc.; ferner in französischer Sprache: Explication et assimilation du vocabulaire par la Méthode directe (Simonnot-Paris). Phonétique descriptive, Phonétique et grammaire historique, de l'allemand, La Légende de Tristan en France et en Allemagne, Le mouvement naturaliste en France à la fin du XXXe

siècle et sa répercussion en Allemagne. La Flandre française (alle von Professor Piquet-Lille); ausserdem eine grosse Anzahl von Übungskursen für Anfänger wie Vorgeschrittene in deutscher, französischer und englischer Sprache. Vorbereitungskurse erstrekken sich vom 15. Juli bis zum 2. August, die Hauptkurse vom 4.—30. August, einige Ergänzungskurse vom 1.—13. September. Daneben aber bietet sich den Teilnehmern an den Hauptkursen zugleich die Gelegenheit, das Internationale Friedensseminar zu besuchen, an dem u. a. Baronin von Suttner-Wien, Miss Anna Eckstein-Boston, Nationalrat Gobat-Bern und Professor Quidde-München zu hören sein werden. Zweck und Ziel dieser Einrichtung gibt der Prospekt wie folgt: „Das internationale Friedensseminar will bekannt machen mit den Gründen und Zielen der internationalen Friedensbewegung und mit den Mitteln und Einrichtungen, durch die man zu einer friedlichen internationalen Verständigung gelangen kann. Da der grösste Teil der Kursteilnehmer von Berufs wegen an der Jugenderziehung beteiligt ist, so ist zu hoffen, dass sich unter Mitwirkung führender Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Friedensbewegung und durch gegenseitige Aussprachen eine Einigung auf gemeinsame Grundsätze und Richtlinien ermöglichen lässt, nach denen eine planmässige Jugenderziehung in den verschiedenen Kulturländern einer friedlichen internationalen Verständigung wirksam vorgearbeitet werden kann." Die Wichtigkeit und Heiligkeit gerade dieser Aufgabe für den Lehrer der neueren Sprachen hat seinerzeit schon der verewigte Stefan Waetzold (Die Aufgabe des neusprachlichen Unterrichts und die Vorbildung der Lehrer; Berlin 1892) voller Begeisterung betont. — Unsere Leser wird es interessieren, auf der Liste des Ehrenausschusses Namen von so gutem Klang wie Calvin Thomas und Paul Reinsch zu finden. — Über die sonstigen Vorteile eines Ferienaufenthaltes in Kaiserslautern unterrichtet der Prospekt, den die Leitung der Kurse, Herr Ludwig Wagner, Kaiserslautern (bayr. Rheinpfalz), Hackstr. 22, unentgeltlich versendet.

Deutsche Schule zu Mexico. Wie der Bericht des Verwaltungsrates hervorhebt, ist das Jahr 1912 für die Entwicklung der deutschen Schule zu Mexiko besonders wichtig gewesen. Verschiedene, von den Eltern und den Gönnern der Anstalt gewünschte Einrichtungen wurden getroffen. Zu nennen ist vor allem die Einführung des fakultativen Religionsunterrichts, für die der weitaus grösste Teil der Eltern sich auf die Rundfrage hin erklärt hatte. Ferner sind Handfertigkeitsunterricht im Schreinern und Schlossern für Knaben und Kochstunden für Mädchen eingerichtet worden. Der Schulbesuch stieg von 216 Schülern auf 265, und wenn auch, um den Besuch der Schule auch weniger Bemittelten zu gestatten, bedeutende Nachlässe gewährt wurden, so ist doch der Eingang an Schulgeld gegen früher bedeutend höher. Dieser Erhöhung stehen allerdings bedeutende Mehrausgaben für Lehrergehälter gegenüber, da die unteren Klassen so zahlreich wurden, dass eine Trennung vorgenommen werden musste. Auch musste Raum geschaffen werden, um die grösseren Klassen unterzubringen, wozu eine grössere Anzahl neuer Schulbänke nötig war. Der Zuschuss des Deutschen Reiches wurde der Schule auch in diesem Jahre in der bisherigen Höhe von 16,000 M. gewährt. Die freiwilligen Beiträge aus der Kolonie sind weiter zurückgegangen. Einen Aufruf an die Landsleute zu richten, welche bisher der Sache noch fern standen, hat leider sehr wenig Erfolg gehabt, und so bleibt nichts übrig, als dass die, welche bisher zur Erhaltung der Schule so opferfreudig beigetragen haben, dies auch noch für kurze Zeit weiter tun, bis die Hypothekenschuld auf eine Summe heruntergearbeitet ist, wo die Verzinsung durch das Erträgnis an Miete gedeckt wird. Dann dürfte die Schule mit geringeren Zuschüssen auskommen können.

Wie weit man in *Hamburg* in Sachen des *Religionsunterrichts* zu gehen gewillt ist, geht daraus hervor, dass die Schulsynode der Oberschulbehörde folgende Anträge unterbreitet hat: 1. Da die staatlichen Schulen den Kindern aller Konfessionen offen stehen, wird kein konfessioneller Unterricht erteilt. 2. Für die ersten vier Schuljahre fällt der Religionsunterricht fort; für die Oberstufen tritt an die Stelle des bisherigen Religionsunterrichts eine mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung im Einklang stehende geschichtlich orientierte Religionsstunde. 3. Bleibt der bisherige Religionsunterricht bestehen, so beantragt die Schulsynode, dass die Kinder auf Wunsch der Eltern vom

Religionsunterricht dispensiert werden.

Ein Laboratorium für experimentelle Psychologie und Pädagogik, das erste staatliche in Österreich, wurde von Prof. A. Herget an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Komotau eingerichtet. In dem Bürgerschulkurse, der an der genannten Anstalt im laufenden Schuljahre stattfindet, wird der Pädagogikunterricht bereits im Sinne und mit den Mitteln des neuen Instituts erteilt werden.

Um Einheitlichkeit in das deutsche Schulwesen *in China* zu bringen und die deutschen Schulbestrebungen in zielbewusster Weise zu fördern, wird in nächster Zeit *ein deutsches Schulinspektorat in China* errichtet werden. Zwischen den einzelnen deutschen Schulen herrscht gegenwärtig keine Einheitlichkeit, so dass ein zielbewusstes Zusammenarbeiten aller deutschen Schulen und Lehrer mit einem gemeinsamen Ziele nicht zu erreichen ist. Die zu schaffende Zentralstelle wird voraussichtlich ihren Sitz in Peking erhalten und wesentlich dazu beitragen ,die gesamten Bestrebungen der deutschen Schulen auf Ausbreitung der deutschen Kultur in China zu fördern.

K. F. M.

V. Vermischtes.

Rückgratsverkrümmung der Kinder eine Schulkrankheit? Noch häufig kann man der Behauptung begegnen, die Verkrümmung der Wirbelsäule (Skoliose) bei Kindern sei so recht eine Schulkrankheit, veranlasst durch das lange Sitzen der Kinder in den Bänken, durch die geringe Bewegungsfreiheit und durch die Schularbeiten. Dass diese Meinung jeder Berechtigung entbehrt, beweist aufs neue der letzte Bericht (1911/12) der Schulärzte in der Stadt Hannover. Er bringt folgende Angaben: Es sind 4611 Schulanfänger untersucht, und bei 225 Kindern (123 Knaben und 102 Mädchen) = 5 v. H. wurde Verkrümmung der Wirbelsäule festgestellt. Im 3. Schuljahr (4176 Untersuchungen) fand sich die Verkrümmung bei 285 Kindern (130 Knaben und 155 Mädchen) gleich 6,8 v. H., im 5. Schuljahr (3434 Untersuchungen) bei 217 Kindern (99 Knaben und 118 Mädchen) gleich 6,3 v. H. Aus diesen Ergebnissen — mit ihrem kleinen Unterschiede zwischen der Zahl der Verkrümmungserscheinungen bei den neu in die Schule aufgenommenen Kindern und der Zahl bei den Schülern im späteren Lebensalter — ist klar ersichtlich, dass die Skoliose nicht als Schulkrankheit bezeichnet werden kann und darf. Wohl mag in vereinzelten Fällen das Schulleben mit ungünstig einwirken, allein die Grundursachen liegen in der frühesten Kindheit, in der Pflege und Ernährung, ein ernster Fingerzeig für die Eltern oder — wenn aus irgend welchen Umständen das Haus versagt, versagen muss — für all diejenigen, die unterstützend und helfend in die Erziehungsaufgabe der Familie eingreifen.

Hebet eure Augen auf. In einer ganz versteckten Ecke brachten die meisten Zeitungen dieser Tage folgende Notiz: „Das Bulletin der Lick-Sternwarte bringt hundert neu entdeckte Doppelsterne zur Kenntnis, die von Dr. Aitken mit dem grossen Fernrohr von 36 Zoll Öffnung ausgemessen worden sind. Damit ist die vom Nordpol bis zum 22. Grad südlicher Deklination reichende Fläche durchforscht worden. Über die Doppelsterne des südlichen Himmels aber weiss man immer noch sehr wenig." Hundert neue Doppelsterne! Hundert neue Welten! Wie viele Augen mögen über diese kleine Nachricht achtlos hinweggegangen sein, die co verschüchtert zwischen den vielen interessanten Ergebnissen des Tages stand. Und doch enthält sie etwas, das weit hinaus weist über den verwirrenden und aufgebauschten Stoff, der sie zu erdrücken droht. Hundert neue Sterne! Wer nur die Sprache verstünde — — (Aus dem Aprilheft des „Türmers".)

Die Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels sind im vergangenen Jahre wiederum beträchtlich gestiegen; sie betragen 34,801 gegen 32,998 im Jahre 1911. Die Steigerung beträgt sonach 1,803 und ist die bisher höchste in den letzten Jahren überhaupt. Un-

ter den einzelnen Wissenschaftgruppen ist vor allem die Schöne Literatur gestiegen, von 4,620 auf 5,211. Mit alleiniger Ausnahme des Jahres 1906, in dem ein, wenn auch geringer Rückgang der Neuerscheinungen, nämlich um 183 Werke, zu verzeichnen war, ist in den letzten 10 Jahren eine fortwährende Steigerung eingetreten: 1903: 27,606, 1912: 34,801, d. i. 25% Vermehrung. In diese Zahl sind allerdings auch die in deutscher Sprache erscheinenden Werke in Österreich-Ungarn und der Schweiz einbegriffen. Wesentlich geringer als die Zahl der Neuerscheinungen in deutscher Sprache sind die anderer Staaten: Frankreich 1911: 11,652, England 10,914.

Linkshändigkeit der Schulkinder. Über die Linkshändigkeit der Berliner Schulkinder hat Schularzt Dr. Schäfer Untersuchungen angestellt. Entsprechend der Frequenz der Schulen, die von den oberen nach den unteren Klassen zu stärker besucht sind, findet sich auch die Linkshändigkeit in den Unterstufen stärker vertreten. In den oberen Klassen sind sich infolge erhöhter Übung der rechten Hand viele Kinder ihrer Linkshändigkeit nicht mehr bewusst; häufig wird sie auch verschwiegen. Es liessen sich folgende Verhältnisse feststellen: Vererbung der Eltern auf Kinder in 16 Prozent der Fälle, von Grosseltern auf Enkel 8 Prozent. Vererbung und Vorkommen in drei aufeinander folgenden Generationen in 2.45 Prozent, mit gleichzeitigem Vorkommen von Blutsverwandten 38.5 Prozent. Insgesamt war bei 60 Prozent aller Linkshändler eine Vererbung nachzuweisen. Auf Grund dieser Zahlen lässt sich die Zahl der Linkshändler in den Berliner Gemeindeschulen auf 9,265 berechnen. Es werden also über 9,000 Kinder gegen ihre natürliche Veranlagung erzogen, und dies, wie die Zensuren, sowie Schrift-, Zeichen- und Handarbeitpsroben ausweisen, zu ihrem Schaden. Dr. Schäfer wünscht, dass auf diese angeborenen Verhältnisse mehr Rücksicht genommen werde und der Zwang zur Rechtshändigkeit bei allen linkshändig veranlagten Kindern aufhöre; die linke Hand darf bei den Linkshändern in der Zeit der Ausbildung zur Rechtshändigkeit nicht völlig brach liegen, es muss ihr vielmehr bei der Erziehung dieselbe Würdigung zuteil werden, die die rechte Hand bei Rechtshändern schon immer geniesst. Linkshänder sollen links schreiben, zeichnen u. s. w. wie Rechtshänder dies rechts tun.

Eine Sammlung deutscher Volkslieder ist von dem Verbande deutscher Vereine für Volkskunde geplant. Die Herausgabe soll unter Zuhilfenahme staatlicher, provinzieller und privater Mittel erfolgen. Von seiten des preussischen Staates ist nun in dem neuen Etat 1913 als Beihilfe zu den durch diese Sammlung entstehenden Kosten ein Betrag von 15,000 Mark eingestellt, als erste Rate einer regierungsseits beabsichtigten Gesamtsumme von 75,000 Mark, die in fünf Jahresraten ausgeschüttet werden soll. Die baldige Inangriffnahme des Unternehmens liegt, so wird in der Begründung für diese Forderung im Etat gesagt, im öffentlichen Interesse, da der im Volke vorhandene, bereits stark zurückgegangene Schatz echter Volkslieder infolge der sich dauernd verändernden Verhältnisse weiter sichtlich abnimmt.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Henrik Ibsen. Plays and Problems. By *Otto Heller.* Boston and New York, Houghton Mifflin Co., 1912. XII, 356 pp. Cloth, $2.00.

Von vornherein soll bemerkt werden, dass Hellers Werk über Ibsen mir durchaus das beste scheint, das wir zur Zeit über den Gegenstand in englischer Sprache besitzen. Heller ist in eminenter Weise ausgerüstet für seine Aufgabe. Er verfügt nicht nur über gründliche Belesenheit, sondern er hat auch die seltene Gabe der selbständigen Beobachtung, welche in der volu-

minösen Ibsenliteratur der letzten Jahre oft schmerzlich vermisst wird. Weiterhin setzt ihn seine in Deutschland erworbene philosophische Bildung in den Stand, den Stoff in seiner ganzen Tragweite einschätzen zu können, während wiederum langjähriger Aufenthalt in den Vereinigten Staaten es ihm ermöglicht, den auf den ersten Blick vielleicht abschreckenden Eindruck der literarischen Persönlichkeit Ibsens dem Herzen und dem Verstand des angloamerikanischen Lesers in anregender Weise näher zu bringen.

Mutatis mutandis sind ja Ibsens „Probleme" — nicht weniger als die der griechischen, sowie der deutschen klassischen Tragödie — allgemeinmenschliche. Es handelt sich nur darum, das Vorhandensein dieser Probleme ehrlich anzuerkennen, dass es auch dem in derlei Sachen Verstocktesten inbezug auf Ibsens Botschaft wie Schuppen von den Augen fällt: das klare Erkennen der Probleme bedingt notwendigerweise eine Stellungnahme zu ihnen. Gerade dazu aber hat Ibsen uns verholfen: er hat diese *unsere* Lebensfragen in, man darf sagen, klassischer Weise formuliert. Dem Verfasser ist es nun darum zu tun, darzulegen, inwiefern das *Drama* — die Besprechung *coram publico* sozusagen — dazu befugt ist. Denn — und das vergisst man hierbei gar zu leicht — die erzählende Literatur der Angloamerikaner ist vor der Behandlung auch der gewagtesten Themen nie zurückgeschreckt.

Obgleich nun diese — uns ja geläufige — Argumentation häufig genug wiederkehrt und dem Buch hier und da einen etwas eifernden Anstrich verleiht, so wird man dem Autor doch rückhaltlos beistimmen; übrigens auch in seinen Ausfällen gegen die klägliche Stellung des angloamerikanischen Theaters. Es tagt freilich auch hier. Sehr bald hoffentlich werden wir den Schlusssatz des Verfassers: ". . . no modern nation may be called completely civilized without a serious and artistically significant drama of its contemporary life" mit etwas besserem Gewissen lesen können.

Seinen Grundanschauungen entsprechend legt Heller das Hauptgewicht nicht auf die historischen Stücke und dramatischen Gedichte, sondern auf die Prosadramen und betont des öfteren, dass auf ihnen Ibsens internationaler Einfluss und grösster Ruhm beruhen. Das Buch ist also, trotz des Lebenskommentars, weder eine Biographie noch eine Würdigung Ibsens als Dichter im engeren Sinne des Wortes. In äusserst geschickter Weise versteht nun der Autor die leitende Idee des gegebenen Dramas zu entwickeln, die einzelnen Motive zu beleuchten und in geistvoller Besprechung dem Werke als Ganzem seinen Platz anzuweisen. Ganz und gar nicht ist Hellers Buch eine blosse Sammlung von Inhaltsangaben, um einem bequemen Leser zur Kenntnis oder einem billigen „Verständnis" von Ibsens Werken zu verhelfen. Als besonders gut sind die Kapitel über „Die Wildente", „Rosmersholm", „Wenn wir Toten erwachen" hervorzuheben, während die Behandlung von den „Gespenstern", dem „Volksfeind", dem „Baumeister Solness" mir weniger gefallen will. Hochinteressant ist Hellers Kritik von Ibsens Gebrauch des Symbols im letzterwähnten Stück, wie überhaupt in den Dramen der letzten Periode. Sie lässt sich vielleicht dem einen Satz entnehmen (S. 270): "They (Ibsen's final works) exhibit a noxious incongruity between the truth of the scene, the striking verisimilitude of the figures on the stage, with their everyday appearance, utter simplicity of speech and manner, ... and, on the other hand, the elaborateness of the abstractions which by word or action they are meant to convey." Aber gerade in diesem mystischen Halbdunkel, das geheimnisvoll die nüchternen Umrisse des Tagtäglichen einhüllt, liegt für viele der grösste Reiz. Hierauf fusst Maeterlinck, während Heller der Meinung ist, dass "the master in his turn fell under the influence of the pupil" (S. 310). Aber was sich auch im einzelnen sagen lässt: man freut sich über die durchgängig einsichtsvolle Stellung zu den Grundfragen.

Das Buch ist übrigens glänzend geschrieben. Nur hie und da wird einem der Genuss durch gar zu weit aus dem Raritätenkabinett der englischen Sprache hergeholte Wörter und Wendungen getrübt.— Das Register ist tadellos gearbeitet, die Auswahl unter der schon mächtig angeschwollenen Literatur über Ibsen geschickt getroffen und wird sich als sehr zweckdienlich erweisen.

University of Wisconsin.

Lee M. Hollander.

Jakob Gretser und seine Dramen. Ein Beitrag zur Geschichte des Jesuitendramas in Deutschland. Von *Dr. Anton Dürrwächter*, Hochschul-

professor am kgl. Lyzeum in Bamberg. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, herausgegeben von Ludwig von Pastor, IX. Band, 1, u. 2. Heft). Gr. 8° (VIII u. 218 S.) Freiburg, 1912, Herdersche Verlagsbuchhandlung. M. 5.40.

During the last decade, one of the most fruitful branches of literary investigation has been concerned with a comparatively fresh subject: the academic drama of the sixteenth and early seventeeth centuries in Germany and England. The rewards from this labor have appeared most obviously in the new light thrown upon the purely intellectual aspects of humanism, in the disclosure of unsuspected literary relations, and in the recovery of additional and more precise information concerning dramatic technique and *mise en scêne*. Enlightening has been also the further disclosure that a complete and just account of popular drama must devote a substantial amount of attention to the dramatic productions of the schools, whether in Latin or in the vernacular.

As a conspicuous figure in the academic drama of the latter part of the sixteenth century stands the versatile Jesuit theologian and man of letters, Jacob Gretser, whose astonishing dramatic activity resulted in some twenty-three pieces, produced at Freiburg and Ingolstadt during the period 1584—1595. These pieces Dr. Dürrwächter has classified as follows:

(1) *Timon.*
(2) Plays on Biblical subjects.
(3) Plays dealing with the lives of saints.
(4) *Regnum Humanitatis.*
(5) *Udo.*
(6) Miscellaneous and lost plays.

On the basis of comprehensive material from manuscripts the writer has contributed to each of these classes an illuminating chapter. In these chapters, indeed, the precise method and achievement of Gretser are revealed for the first time. National interest attaches especially to the Biblical plays, which palpably resemble *Volksschauspiel*, to the plays dealing with the lives of Swiss saints,and to the *Udo*. More definite problems of comparative literature arise from *Timon*, in connection with which one recalls the treatments of the same theme by Boiardo, Galeotto del Carretto, and Shakespeare.

Especially valuable is the careful chapter on *mise on scêne*, from which it apepars that even within the limits of the particular dramatic *genre* before us, considerable variety of staging was practiced.

The monograph presents a generous amount of documentary fact, and proceeds from a skilful analytic method and a sound psychological insigth. Appendix I presents the text of *De Humanitatis Regno Comoedia Altera*, a dramatic curiosity which reveals a good deal of Gretser's critical theory, and which arouses our wish that Dr. Dürrwächter publish *in extenso* the dramatic works of his author.

University of Wisconsin.

Karl Young.

Hebbel und Ludwig. Ein Vergleich ihrer Ansichten über das Drama. *Friedrich Bruns* (Universität Wisconsin). R. Behrs Verlag, Berlin. M. 4.

Dieses Buch erschien als Band V der von R. M. Werner herausgegebenen Hebbelforschungen. Es stellt sich die Aufgabe, „Friedrich Hebbels und Otto Ludwigs Ansichten über das Drama zu vergleichen, um so den Wesensunterschied der beiden Dichter klar zu fassen." In knappster Form wird hier ein offenbar erschöpfendes Material geboten, das durchweg so übersichtlich geordnet ist, dass die daraus entspringende Charakteristik der beiden Dichter nach dem oben angedeuteten Gesichtspunkt ausserordentlich klar wirkt. Im ersten Teil der Schrift wird ihr Verhältnis zur Theorie des Dramas dargelegt, worin besonders bei ihrer Stellung zur geschichtlichen überlieferung wertvolle neue Gesichtspunkte entwickelt werden. Dieselben hätten vielleicht noch an Bedeutung gewonnen, wenn sie zur modernen Geschichtsauffassung in Beziehung gesetzt worden wären. Im zweiten Teil wird das Verhältnis der Dichter zum Drama verschiedener Zeiten behandelt. Der Stil der durchaus wissenschaftlichen Schrift ist klar und häufig so anregend, dass sie sich mehr wie ein Essay liest als eine gelehrte Abhandlung.

K. F. M.

Bilder für den Anschauungsunterricht. Für den fremdsprachlichen Unterricht sind Anschauungsbilder nicht zu entbehrende Hilfsmittel. Was Reichhaltigkeit und systematische Anordnung des Materials sowohl als künstlerisch vollendete Herstellung

und Preismässigkeit anbelangt, stehen die auf dem deutschen Büchermarkte erschienenen Anschauungsbilder unerreicht da. Da wir häufig von Lehrern des Deutschen und Lesern der „Monatshefte" Anfragen nach den Bezugsquellen derartiger Bilder erhalten, sollten die uns von deutschen Verlegern neuerdings zugesandten Probebilder und Gesamtkataloge von allgemeinem Interesse sein. Dieselben sind eine Ergänzung des in der Lehrmittelsammlung des Seminars befindlichen Materials, worüber ein eigener Katalog besteht. *

Es sei im voraus bemerkt, dass die Anschauungsbilder der einzelnen Verlagsfirmen sich inbezug auf ihren Inhalt so vollständig von einander unterscheiden, dass jede derselben ihr Eigenartiges zu bieten vermag.

Wir lassen eine kurze Skizzierung der uns zugesandten Bilder folgen, woraus das Charakteristische in den Anschauungsbildern der einzelnen Firmen zu ersehen sein wird.

Hirts Anschauungsbilder. Farbige Künstlersteinzeichnungen von *Walther Georgi.* Nr. 1, *Frühling;* Nr. 2, *Sommer;* Nr. 3, *Herbst;* Nr. 4, *Winter;* Nr. 5, *Hochgebirge;* Nr. 6, *Wald;* Nr. 7, *Grossstadt;* Nr. 8, *Seehafen.* Ferdinand Hirt, Breslau, Königsplatz 1.

Schon ihre Grösse (100:131 cm) macht die Bilder besonders geeignet zum Gebrauch im Klassenzimmer. Dazu kommt noch, dass die Anzahl der zur Anschauung zu bringenden Gegenstände weise beschränkt ist. Der Vorteil für den Klassengebrauch ist leicht ersichtlich. Dass nur solche Sachen zusammengestellt sind, die natürlich zusammen gehören, gibt den Bildern den Charakter von Kunstwerken, die man sich auch gern ansieht, ohne immer was davon lernen zu müssen. Wir rechnen diese Bilder zu den besten ihrer Art.

Für den Einzelunterricht sind verkleinerte farbige Wiedergaben erschienen, die zum Preise von 50 Pfennig für die ganze Serie erhältlich sind.

Bilder für den Anschauungs-Unterricht aus den *Hey-Spekterischen Fabeln* von *Wilhelm Pfeiffer* und *Albert Kull.* Nr. 11, *Kätzchen;* Nr. 22, *Vogel am Fenster;* Nr. 23, *Hirsch.* Friedrich Andreas Perthes, Gotha. Preis des Bildes M. 2.40.

Eine Anzahl von Pfeiffers Illustrationen zu den Heyschen Fabeln sind wohl allgemein bekannt. Wir erinnern nur an „Pferd und Sperling", „Fuchs und Ente" und „Knabe und Vogelnest". Auch das unter Nr. 11 angeführte ist älteren Datums. Dagegen gelangten die beiden letzten, Nr. 22 und 23 erst nach Pfeiffers Tode zur Ausgabe, und zwar wurden sie nach seinen Entwürfen durch Albert Kull zur Reproduktion fertig gestellt. Künstlerische Schönheit der Ausführung und pädagogische Rücksichtnahme eines praktisch verwertbaren Schullehrmittels, Naturtreue in den charakteristisch lebensvollen Darstellungen sind Merkmale dieser Bilder. Besonders ist noch hervorzuheben die poetische Auffassung der Gegenstände auf diesen Bildern.

Voigtländers Künstler - Steinzeichnungen. Nr. 169. *Forum Romanum* von *Max Roman.* M. 5 — Nr. 135. *Venezia* von *Paul v. Ravenstein.* M. 5.— Nr. 217. *Abend in Rothenburg* von *Rudolf Poeschmann.* M. 4.—Nr. 354. *Abend im Städtchen* .von *Hermann Petzet.* M. 2.50. R. Voigtländer, Leipzig.

Diese wirklich künstlerisch ausgeführten Steinzeichnungen dienen nicht dem Anschauungsunterricht im engeren Sinne, sondern wollen gute und edle Kunst in Haus und Schule verbreiten; sie werden also vornehmlich als Zimmerschmuck Verwendung finden. Welche Fülle von wirklich schönen Bildern von der Verlagsfirma geboten wird, ist daraus zu ersehen, dass der vorliegende Voigtländer'sche Katalog 545 Nummern aufweist, und dass 86 Künstler vertreten sind. Die Stoffe für die Bilder sind den mannigfaltigsten Gebieten entnommen. Neben den reizenden Friesen für Kinderzimmer von Gertrud Caspari und den stimmungsvollen Märchenbildern von Walther Caspari finden wir künstlerische Darstellungen aus Geschichte und Volksleben, in der Tat Ansichten und Stimmungsbilder jeglicher Art. Eine grosse Anzahl der Zeichnungen werden willkommene Gaben im Schulzimmer des deutschen Lehrers sein, sofern es ihm daran gelegen ist in seinen Schülern Sinn für deutsches Wesen und deutsche Art zu erwecken. Wer seinem Schulzimmer eine passende Ausschmückung geben will, wird nicht umhin können, sich mit dem Kataloge Voigtländers bekannt zu machen, ehe er seine Auswahl trifft.

---

* Der Katalog wird vom Seminar für den Einzelpreis von 25 Cts. abgegeben.

Tierbilder für den ersten Anschauungsunterricht, herausgegeben von *Ad. Lehmann*. Nr. 9, Hahn und Hühner, M. 1.60. — *Wachsmuth, Wandbilder für den geschichtlichen Unterricht*. Nr. 1. Theodor Körner liest seinen Kameraden seine Kriegslieder vor. M. 3.30. — *Geographische Charakterbilder*, herausgegeben von *Ad. Lehmann*. Nr. 60, die Partnachklamm; Nr. 61, Korfu. à M. 1.60. — *Ausländische Kulturpflanzen*, herausgegeben von *Goering - Schmidt - Bucacz*. Nr. 13, Sisalagave. M. 2.20. — *Völkertypen*, farbige Wandtafeln, herausgegeben von *Ad. Lehmann*. Nr. 9, Siouxindianer. M. 2.20. — *Technologische Tafeln*, farbig ausgeführt, herausgegeben von *Max Eschner*. Nr. 15, Seeschiff (Dampfschiff); Nr. 35, Schiff im Dock (Hilfszeichnung zu Tafel 15); Nr. 36, Rettung Schiffbrüchiger (Leuchtturm). à M. 2. — F. E. Wachsmuth, Kunst- und Schulbilderverlag, Leipzig.

Zeigen die uns übersandten Proben bereits die Mannigfaltigkeit der in dem Wachsmuthschen Verlage erschienenen Anschauungsbilder, so bekommt man doch erst einen wirklichen Einblick in seine Reichhaltigkeit durch den uns mit den Proben zugleich übersandten Katalog in 6 Bänden. Wer an die Bedeutung der Anschauung im Unterricht glaubt — und wer wollte wohl heute noch daran zweifeln?—und wer in die glückliche Lage versetzt ist, Anschaffungen von Anschauungsbildern zu machen, wird hier eine solche Fülle von Material aus allen Gebieten finden, dass ihm die Auswahl schwer werden wird. Über die Bilder selbst kann nur das wiederholt werden, was vorher über die anderer Verleger gesagt worden ist. Sie sind geschmackvoll hergestellt, manche derselben wahre Kunstwerke, die weit über ein Anschauungsbild im gewöhnlichen Sinne hinausragen. So würde z. B. das uns übersandte Bild: „Theodor Körner liest seinen Kameraden seine Kriegslieder vor" einen vorzüglichen Schmuck eines deutschen Schulzimmers abgeben.

In früheren Ausgaben nahmen wir bereits Gelegenheit, auf den *Schul- und Wandbilderverlag* von *C. G. Meinhold & Söhne*, Dresden—A, und den von *B. G. Teubner, Leipzig* (American Agency: Atkinson, Mentzer & Co., 318 West Washington Str., Chicago, Ill.) hinzuweisen. Von beiden Firmen liegen uns neue Kataloge vor, die gleichfalls ganz bedeutende Bereicherungen auf dem Gebiete der Anschauungsbilder zeigen.

German in the Public Schools by *Dr. Marion D. Learned*, Head of the German Department of the University of Pennsylvania.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Aprilnummer der *German-American Annals* (Continuation of the Quarterly: *Americana Germanica*) enthält unter anderem den obengenannten vorzüglichen Artikel aus der Feder Professor Learneds. Vom Standpunkte des Erziehers und Schulmannes behandelt der Verfasser die Frage der Einführung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen des Landes und zeigt, welch grosser Wert für die intellektuelle und ästhetische, überhaupt kulturelle Entwickelung der Nation in dem Studium der deutschen Sprache liegt. Er weist ferner nach, dass der deutsche Unterricht in den High Schools und Colleges unbefriedigend ist, dass er nur erfolgreich sein kann, wenn er bereits in der Elementarschule aufgenommen wird.

Der Artikel wird als Propagandamittel für die Einführung des deutschen Unterrichts ausgezeichnete Dienste leisten. Es ist darum mit Freuden zu begrüssen, dass der Deutschamerikanische Nationalbund ihn im Sonderabdrucke erscheinen lässt. Exemplare desselben sind von dem Bureau des Bundes, 419 Walnut Street, Philadelphia, Pa., zu beziehen.

M. G.

Der naturgeschichtliche Unterricht in ausgeführten Lektionen, bearbeitet von Otto Twiehausen (Dr. Theodor Krausbauer.) Zweite Abteilung: Mittelstufe. Preis: M. 2.80, fein gebunden: M. 3.40. Leipzig. Verlag von Ernst Wunderlich, 1911.

Here we have 290 pages of very carefully and well prepared lessons covering both animal and plant life—two studies which are impossible of separation. The author has divided his studies into four groups according to the seasons of the year. In each of these divisions the life of the home, woods, field and water are treated, each season being devoted to the study of those prominent and important life forms with which the pupil has the readiest access. The names of the plants and animals are given in common terms, the scientific names being

addendas in the foot notes. The author has made natural science a live subject and brought the pupils' daily experiences into the class room. The book may be used by the teacher as a guide and under favorable conditions it may be placed in the hands of the pupils. **H. A. L.**

Verhandlungen bei der Gründung des Deutschen Germanisten - Verbandes in der Akademie zu Frankfurt a./M. am 29. Mai 1912. Herausgegeben vom geschäftsführenden Ausschuss (27 S.) Gr. 8. Preis geheftet M. 1.20. Leipzig und Berlin, 1912. Verlag von B. G. Teubner.

Dieser Verhandlungsbericht ist geeignet, das lebhafte Interesse nicht nur der Fachleute, sondern aller gebildeten Kreise auf sich zu ziehen, weil darin *grundlegende Fragen deutscher Geistesbildung* unter nationalen Gesichtspunkten erörtert werden. Denn der neubegründete Deutsche Germanisten Verband will nicht etwa nur Fachinteressen pflegen, er verfolgt vielmehr in erster Linie *nationale Kulturziele*. Er ist aus der überzeugung entsprungen, dass das deutsche Geistesleben, wenn es sich gesund und kräftig entwickeln soll, weit stärker als bisher auf völkische Grundlagen gestellt werden und dass dieser Grundsatz vor allem in der *Geistesbildung der deutschen Jugend*, also in der *Verfassung* der *höheren Schulen* zum Ausdruck kommen muss.

Die Begründung des deutschen Germanisten - Verbandes erfolgte auf Grund eines Aufrufs, der in diesem Frühjahr mit den Unterschriften von etwa 200 Vertretern der gesamten Deutschwissenschaft in die Öffentlichkeit trat, von Philologen, Literatur-, Kultur-, Kunst- und Rechtsforschern, von Gelehrten und Lehrern an den Universitäten, Hochschulen und Akademien, Leitern höherer Schulen, Oberlehrern, Museumdirektoren, Bibliothekaren, Schriftstellern, Verlegern, darunter eine stattliche Reihe klangvoller Namen. Der Bericht über die Gründungstagung gibt ausführliche Auskunft über Entstehung, Grundsätze, Ziele und Aufgaben des Deutschen Germanisten-Verbandes, wie sie sich in den bei der Gründung gehaltenen Reden und Beratungen abspiegeln, enthält u. a. auch die Liste sämtlicher bei der Gründung beteiligten Germanisten, der gewählten Verbandsleitung und der Bedingungen für die Mitgliedschaft.

Ein *Auszug aus den Verhandlungen*, enthaltend die beiden grundlegenden Vorträge von Professor Dr. F. Panzer, als Vertreter der Forschung, und Professor Dr. J. G. Sprengel, als Vertreter der Schule, nebt einem knappen Anhang, der Auskunft über den Deutschen Germanisten-Verband gibt, ist gleichzeitig unter dem Titel „*Von deutscher Erziehung*" als besondere Druckschrift im gleichen Verlage zum Preise von M. 0.60 erschienen und bestimmt, Wesen und Ziele der nationalen Kulturbewegung einem grösseren Leserkreise zu vermitteln.

II. Eingesandte Bücher.

Führer durch den Rechtschreibeunterricht, gegründet auf psychologische Versuche und verbunden mit einer Kritik des ersten Sach- und Sprachunterrichts von *Dr. W. A. Lay*. Wesentlich verbesserte, vierte Auflage. Leipzig, Quelle & Meyer, 1913. M. 4.50.

Werden und Wesen der Sprache von *Dr. L. Sütterlin*, o. Profesor an der Universität Freiburg i. B. Leipzig, Quelel & Meyer, 1913. M. 3.80.

Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 109. *Geschichte der Philosophie vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.* Von Dr. *August Messer*, o. Professor an the Universität Giessen. Leipzig, Quelle & Meyer, 1913. M. 1.25.

Heath's Modern Language Series. — Deutsches Lern- und Lesebuch. By *W. E. Mosher, Ph. D.*, Professor of German, Oberlin College, and *Florence G. Jenney, Ph. D.*, Instructor in German, Vassar College. D. C. Heath & Co., Boston. $1.25.

Manual Number Two for Teachers of German in High Schools and Col-

leges, by *Charles Hart Handschin*, Miami Uni. Bulletin, Jan. 1913. Oxford, Ohio. 15 cts.

Germanische Götter- und Heldensage. Mit Anknüpfung an die Lektüre für höhere Lehranstalten, namentlich für den deutschen Unterricht, sowie zur Selbstbelehrung nach den Quellen dargestellt von *Dr. Arnold Zehme*, Direktor des Joachim Friedrich-Gymnasiums zu Berlin-Wilmersdorf. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, G. Freytag, 1913. 2 M.

Heath Modern Language Series. — A Brief Spanish Grammar. (Based on "A Brief Spanish Grammar" by A. Hjalmar Edgren, Late Professor of Romanic Languages, University of Nebraska). By *E. S. Ingraham*, Associate Professor of Romanic Languages, Ohio State Universtiy. D. C. Heath & Co., Boston. $1.10.

Der Lehrer am Sarge. Leichenreden für einfache, insbesondere ländliche Verhältnisse. Von *August Kuntze.* Erstes Bändchen. Fünfte Auflage. Zweites Bändchen. Nebst Anhang: 30 Entwürfe zu Leichenreden. Dritte, vermehrte Auflage. J. U. Kern, Breslau, 1913. Preis für das Bändchen M. 2.20.

Das Stadium der deutschen Philologie von *Friedrich v. der Leyen*, Professor an der Universität München. Ernst Reinhardt, München, 1913. M. 1.

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormals Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.

Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents
Ausgabe B nach der Schreiblesemethode .....30 Cents
Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents
Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents
Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Revue.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway Milwaukee, Wis.

Staatsuniversität Wisconsin

Sommertermin, 1913

Vom 23. Juni bis 1. August

150 Lehrer. 300 Kurse. Günstiges Klima. Schöne Lage am See.

Deutsche Abteilung. Anfängerkursus, Kurse für zweites, drittes und viertes Semester. Goethes *Iphigenie* und *Hermann und Dorothea*, Historische und naturwissenschaftliche Prosa, Konversation, Aufsatz, Lessings Leben und Werke, Mündliche und schriftliche Übungen für Vorgeschrittene, Phonetik, Lehrerkursus, Deutschland—Land und Leute, Einführung ins Mittelhochdeutsche, Gotisch, Roman von 1848—1900, Literaturgeschichte von 1748—1832, Lyrik von 1800—1848, Philologisches Seminar (*Meier Helmbrecht*), Literarhistorisches Seminar (*Gerhart Hauptmann.*)

In den meisten Kursen wird der Unterricht teilweise oder ganz auf deutsch erteilt. Auch sonst günstige Gelegenheit für deutsche Konversation: an deutschen Tischen unter Leitung erfahrener Lehrer; in der Germanistischen Gesellschaft (Vorträge, Aufführungen, Gesang, und gesellige Unterhaltung), und im Verkehr mit zahlreichen deutschsprechenden Studenten.

Öffentliche Nachmittagsvorträge in deutscher und englischer Sprache.

Romanische Abteilung. 20 Kurse im Französischen, Spanischen, Italienischen. Ähnliche Vorteile im Sprechen und Hören der Fremdsprache.

Die Gebühren betragen $15.00.

Ein vollständiges illustriertes Vorlesungsverzeichnis wird kostenfrei an jede Adresse geschickt. Man wende sich an

REGISTRAR, UNIVERSITY,
Madison, Wisconsin.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetich even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for AUS NAH UND FERN, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.
Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.
Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of AUS NAH UND FERN at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)

330 Webster Avenue, Chicago.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften,** welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **$1.50,** im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.,** richten. **Geldanweisungen** sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; **sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen,** sowie **Beiträge,** die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu **besprechende Bücher** sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monates in den Händen der Redaktion sein.

Geo. Brumders Buchhandlung,

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.

Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches

in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von

Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus der deutschen Literatur.

Das Beste in

Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand, und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes·

Jahrgang XIV. **Juni 1913.** **Heft 6.**

(Offiziell.)

Die 41. Jahresversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Toledo, Ohio, 30. Juni bis 3. Juli 1913.

Aufrufe.

Zum zweiten Male in der Geschichte des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes gedenkt Toledo, Ohio, die Jahresversammlung zu beherbergen. Fast vier Dezennien sind verstrichen, seit die erste Tagung in den gastlichen Mauern der Stadt am Maumee stattfand. Nun ergeht wiederum eine herzliche Einladung an alle Freunde einer fortschrittlichen, allseitigen und vernunftgemässen Erziehung, vor allem aber an die Mitglieder des Lehrerbundes, zum Besuche des 41sten deutschamerikanischen Lehrertages in Toledo vom 30sten Juni bis 3ten Juli. Jede Lehrkraft dieses Landes sollte es als Ehrenpflicht betrachten, durch Kommen und tatkräftiges Mitarbeiten Zeugnis abzulegen, dass Ziele und Bestrebungen des Bundes ihre eigene Sache sind. Vieles ist im Laufe der Zeit angebahnt, manches ist erreicht worden; aber weit mehr noch vermag zu geschehen. Gilt es doch, das germanische Erbteil zu wahren und die höchsten Schätze des Geistes und des Gemütes hegend und pflegend der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Der Gedankenaustausch mit Kollegen und Freunden, sowie das Zusammentreffen mit Gleichgesinnten kann nicht verfehlen, befruchtend auf das eigene Sollen und Wollen einzuwirken.

Eine entsprechende Reihe von Vorträgen und Referaten ist bereits gesichert und wichtigen Berichten wird weiter Raum gegeben werden. Stehe keiner zurück in der Kundgebung seiner Ansichten und Erfahrungen.

Toledo als Konventionsstadt kann manche Vorzüge beanspruchen; es ist ausserordentlich günstig gelegen und bequem erreichbar. Ferner bietet sich die Möglichkeit, von dort aus weitere Erholungsreisen zu unternehmen. Für die Unterkunft und Unterhaltung der Gäste wird auf das Beste gesorgt sein.

Der Vollzugsausschuss des Bundesvorstandes:

Dr. H. H. Fick, Cincinnati, Präsident.
Carl Herzog, New York, 1. Vize-Präsident.
Ed. Spanhoofd, Concord, N. H., 2. Vize-Präsident.
Emil Kramer, Cincinnati, 1. Schriftführer.
Bertha Raab, Buffalo, 2. Schriftführer.
Karl Engelmann, Milwaukee, Schatzmeister.

Im Anschluss an den vorstehenden Aufruf des Vollzugsauschusses des Bundesvorstandes erlauben wir uns, alle deutschen Lehrkräfte, alle Freunde des deutschen Unterrichtes, der deutschen Sprache, der deutschen Literatur, deutschen Geistes und deutschen Lebens zum Besuch des 41sten Lehrertages einzuladen.

Toledo bietet allen diesen Freunden ein herzliches Willkommen, und wird das Seinige tun, um den Gästen den Aufenthalt in seinen Mauern so angenehm und genussreich wie möglich zu gestalten, so dass den Teilnehmern die Tage vom 30sten Juni bis zum 3ten Juli, 1913, Tage einer freundlichen Erinnerung sein werden.

Der Ortsausschuss:

Wilhelm Renz.
Walter Heer.
Walter Eversmann.
Heinrich Gerber.
Frl. Emma Fenneberg.
Frau Uris.
Louis Becker.
John Ulmer.
F. Hillenkamp.
G. F. Lok.
Leopold Fischer.

In Bezug auf Einquartierung wende man sich an den Vorsitzer des Einquartierungskomitees, *Herrn Franz Hillenkamp, 2123 Vermont Ave., Toledo, O.* Hotels bewilligen die folgenden Raten:

Boody House, Zimmer für eine Person $1.00.
Zimmer für eine Person mit Badegelegenheit $2.00 und aufwärts.
Zimmer für zwei Personen mit Badeeinrichtung $2.00—$2.50 und aufwärts (d. h. $1.00—$1.25 pro Person).

Jefferson House, $1.00—$2.00 für eine Person; $1.50—$3.00 mit Bad, für zwei Personen.

Toledo Hotel, $1.00—$1.50 für eine Person.

Tagesordnung.

Montag, 30. Juni, abends 8 Uhr: *Vorversammlung.*

Begrüssungsansprachen.

Herr Wm. Renz, Vorsitzer des Lokalausschusses.

Hon. Brand Whitlock, Bürgermeister von Toledo.

Dr. W. B. Guitteau, Superintendent der Toledoer Schulen.

Eröffnung des Lehrertages durch den Bundespräsidenten *Dr. H. H. Fick,* Cincinnati, O.

Gemütliches Beisammensein.

Dienstag, 1. Juli, 8½ Uhr morgens — Central High School: *Erste Hauptversammlung.*

Geschäftliches.

Ergänzung des Bureaus.

Berichte der Bundesbeamten.

Vortrag: Der Stoff und seine Verarbeitung. *Prof. A. Kromer,* South High School, Cleveland, O.

Vortrag: Die direkte Methode in der amerikanischen Schule — das Brauchbare an derselben für uns. *Prof. John L. Luebben,* Masten High School, Buffalo, N. Y.

Pause.

Vortrag: Die direkte Methode in den höheren Schulen Amerikas. *Prof. F. J. Menger,* Beloit College, Beloit, Wis.

Seminarangelegenheiten.

Ernennung von Ausschüssen.

Nachmittags: Rundfahrt durch die Stadt.

Mittwoch, 2. Juli, 8½ Uhr morgens — Central High School: *Zweite Hauptversammlung.*

Geschäftliches.

Vortrag: Die Erziehung zur Persönlichkeit. *Prof. Dr. Julius Goebel,* University of Illinois, Urbana, Ill.

Vortrag: Über den Wert des deutschen Liedes in unseren Schulen. *Oberlehrer H. G. Burger,* Hofman School, Cincinnati, O.

Pause.

Vortrag: Etwas über deutsche Aussprache und Betonung. *Prof. Karl Engelmann, High School,* Milwaukee, Wis.

Berichte und unerledigte Geschäfte.
Wahl.
Schlussverhandlungen.

Abends: Bankett.

Donnerstag, 3. Juli.
Fahrt nach Put-in-Bay per Dampfer New York; Abfahrt 9.00 morgens, zurück in Toledo gegen 8 Uhr abends.
Schluss.

Vorschläge zu Abänderungen der Bundesverfassung.

Der *Verein deutscher Lehrer von New York und Umgegend* beantragt die folgenden Abänderungen in der Bundesverfassung:

§ 3. Die oberste Vollzugsbehörde des Lehrerbundes ist der Bundesvorstand. Dieser besteht aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten, dem ersten und dem zweiten Schriftführer, dem Schatzmeister und vier Beisitzern. Diese Beamten werden in der dritten Sitzung eines jeden Bundeslehrertages von den anwesenden Mitgliedern direkt erwählt und bleiben bis zum Schlusse der nächsten regelmässigen Tagsatzung im Amte.

In § 8 zu streichen der Satz: „Der Lehrerbund oder" u. s. w. bis zu den Worten „zwei erwählt". Dafür ist zu setzen: Die zwei Vertreter, die demnach jährlich zu ernennen sind, werden von der Tagsatzung direkt gewählt und treten ihr Amt sofort an.
Ferner wird beantragt:

A. Um seine Mitgliederzahl zu vergrössern und eine stärkere Beteiligung an den Bundeslehrertagen herbeizuführen, sei empfohlen, dass für das laufende Geschäftsjahr ein Agitationskomitee ernannt werde, bestehend aus drei Mitgliedern, je einem aus dem Osten, dem Westen und dem Süden des Landes. Jedes dieser drei Mitglieder soll sich als Vorsitzenden eines Ausschusses betrachten, zu dem er selbst zwei weitere Glieder zu ernennen hat. Diese haben dann im Laufe des Jahres möglichst durch persönliche Briefe und Besuche innerhalb eines bestimmten Gebietes neue Mitglieder zu werben und zur Beteiligung am nächsten Bundeslehrertage zu veranlassen. Zur Bestreitung der Unkosten dieser Werbearbeit stellt der Lehrerbund einmalig die Summe von 150 Dollars zur Verfügung. Der Vorsitzer des erstgenannten Ausschusses soll Verwalter dieses Geldes sein und auf der nächsten Tagsatzung über dessen Verwendung Rechenschaft ablegen. Die zur Werbearbeit nötigen Drucksachen (Verfassung, Probehefte der Monatshefte, Berichte u. s. w.) werden den Ausschüssen vom Bundesvorstand zur Verfügung gestellt.

B. Die jährlichen Sitzungen des Lehrerbundes sollen sich auf nicht mehr als drei Tage erstrecken. Nötigenfalls sind die unterhaltenden und gesellschaftlichen Veranstaltungen zu beschränken.

Alumnenverein des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars.

Aufruf.

Der im letzten Jahre reorganisierte Alumnenverein unseres Seminars hat beschlossen, in Verbindung mit dem diesjährigen Deutschamerikanischen Lehrertag in Toledo, Ohio, eine besondere Tagung zu veranstalten, deren Datum und Einzelheiten im Lehrertagsprogramm bekannt gegeben werden.

Alle Alumnen, ob Mitglieder der Vereinigung oder nicht, sind zur Teilnahme eingeladen und werden gebeten, ihre Anmeldung baldmöglichst an den korrespondierenden Sekretär des Vereins, Herrn Theodor Charly, 821 Richards Str., Milwaukee, Wis., einzusenden, von dem auch weitere Auskunft bezüglich der Tagung zu erlangen ist.

Milwaukee wird eine Delegation von mindestens 20 Teilnehmern entsenden. Starke Beteiligung steht auch von anderen Städten in Aussicht.

W. O. Becher, Präsident.
B. C. Straube, Vizepräsident.

Milwaukee, im Mai 1913.

Die Schillerliteratur seit 1905.

Von **Edwin C. Roedder, Ph. D.,** Universität Wisconsin.

(Schluss.)

Völlig neu ist das Buch Albert Ludwigs, dessen epochemachendes Hauptwerk über Schillers Nachleben wir weiter unten zu charakterisieren haben werden.[22] Für weiteste Kreise berechnet, setzt es so gut wie keine Vorkenntnisse voraus und erzählt unter anderm den Inhalt der Dramen mit ziemlicher Ausführlichkeit, aber immer frisch und lebendig. Überhaupt ist das ganze Buch auf die Devise der Turnerschaft „Frisch, fromm, fröhlich, frei" gestimmt, wird deswegen mitunter etwas burschikos und lässt sich im Stil bisweilen gehen, — die Häufigkeit von *nun* als Interjek-

[22] Albert Ludwig, Schiller. Sein Leben und Schaffen, dem deutschen Volke erzählt. Berlin und Wien, Ullstein & Co., 1911. 449 Seiten, Grossoktav. In Leinen 6 Mark.

tion und Sätze wie *Das war ja nun noch schöner!* wären in einem Buche dieser Art entschieden zu vermeiden und geben der Darstellung etwas Unruhiges, das mit edler Volkstümlichkeit nichts zu tun hat. Solche Schönheitsfehlerchen sind ja leicht zu entfernen, und wir legen es dem Verfasser nahe für eine zweite Auflage, die bei den sonstigen grossen Vorzügen des Werkes nicht allzu lange auf sich warten lassen dürfte. Als den grossen Willens- und Tatmenschen will Ludwig den Dichter feiern,—das ist zwar nicht neu, wird aber sonst in den auf den Durchschnittsleser zugeschnittenen Biographien gerade unseres Dichters ungebührlich vernachlässigt, indem an die Stelle des männlichsten Dichters deutscher Zunge zu gerne der „edle", der „arme", der vom Schicksal misshandelte, fast willenlos umhergetriebene Weltflüchtling tritt. Dass das Buch aus der Beschäftigung mit Schillers Nachleben hervorgegangen ist, zeigt unter anderem das letzte Kapitel, „Nachklänge", das in gedrängtester Form dasselbe Thema behandelt und bereits einige Nachträge zu dem grösseren Werke hübsch verwerten konnte. Beiläufig sei erwähnt, dass auch Bellermann diesen Gegenstand, allerdings noch viel kürzer, in der Einleitung behandelt. Mit Illustrationen und Facsimiles in Druck und Schrift ist Ludwigs Schillerbuch fast verschwenderisch ausgestattet, wenn auch die Wiedergabe einiger Bilder an Klarheit zu wünschen übrig lässt. Alles in allem haben wir hier doch wohl die beste volkstümliche Biographie Schillers, die den meisten andern das Dasein recht sauer machen wird und in absehbarer Zeit die schon in sechzehnter Auflage erschienene von Emil Palleske verfasste und von Hermann Fischer revidierte gänzlich verdrängen dürfte, da diese, zu unserer Väter Zeiten ein annehmbares, sogar wertvolles Buch, ihren Lebenszweck längst überlebt hat.

Von Kühnemanns Schiller, der fortgesetzt neu aufgelegt wird und als Führung des modernen Menschen zu Schiller durch einen modern empfindenden Menschen in der Schillerliteratur seine eigene Stellung behauptet, ist nun auch die längst erwartete englische Übersetzung erschienen.[23] Die Übertragung ist gut, und das ist bei dem stark persönlichen Stil des Originals kein geringes Lob, worin mir alle beistimmen werden, die es je versuchten, Teile davon zu verenglischen. Die Druck- und sonstige buchtechnische Ausstattung ist vorzüglich, der Preis dabei bescheiden. Es wäre nun zu wünschen, dass sich auch für die Bergersche Biographie Übersetzer und Verleger zusammentäten, — wie es ja für den Goethe Bielschowskys bereits geschehen ist, — denn eine allen gerechten Anforderungen entsprechende Schillerbiographie in englischer Sprache

---

[23] **Eugen Kühnemann, Schiller. Translated from the third edition of the German original by Katharine Royce. With an introduction by Josiah Royce, Professor of the History of Philosophy at Harvard University. Two volumes; XIII, 394, and 450 pp. Boston and London, Ginn & Co., 912. Cloth, $3.00.**

besitzen wir immer noch nicht. Kühnemanns Werk aber legt wie bekannt das Schwergewicht auf ganz andere Dinge als die Lebensumstände.

Als das wichtigste, wertvollste und eigenartigste Schillerwerk seit langer Zeit ist zu nennen des oben als Schillerbiographen charakterisierten Albert Ludwig von der Kaiserlichen Akademie zu Wien gekrönte Preisschrift „Schiller und die deutsche Nachwelt“.[24] Sie ist hervorgegangen aus seiner ebenfalls preisgekrönten Studie „Das Urteil über Schiller im neunzehnten Jahrhundert. Eine Revision seines Prozesses“. (Bonn 1905; 113 Seiten), die sich zum vollendeten Werke verhält wie der Grundriss zum ausgeführten Gebäude. Man wird an das Wort erinnert, dass das Genie der Fleiss ist; denn die rein mechanische Arbeitsleistung, die allein in dem Sammeln des Stoffes liegt, grenzt hart an das Unglaubliche; dabei ist der Verfasser nicht einmal von Hause aus Germanist, sondern Romanist und im Hauptamt Direktor des Gymnasiums in einer Vorstadt von Berlin, also beruflich jedenfalls nicht wenig in Anspruch genommen. Was der Verfasser uns hier bietet, könnte er ganz ruhig, wenn auch minder bescheiden, eine Geschichte des deutschen Geisteslebens vom Standpunkte der jeweiligen Stellung zu Schiller betiteln. Denn das ist das Werk wirklich. Das Namenregister umfasst volle 16, das Sachregister 11 Seiten. Die Freunde: Goethe, Humboldt und der getreue Körner; schöpferische Geister wie die Romantiker, das Junge Deutschland, Hebbel und Otto Ludwig, Richard Wagner, Gustav Freytag, Nietzsche, der Naturalismus, ganz zu geschweigen von den sogenannten Schillerepigonen; Philosophen und Denker aller Schulen, besonders so ziemlich alle Ästhetiker des letzten Jahrhunderts, Gelehrte auf allen Gebieten der Forschung, Biographen von Oemler bis auf Berger, Kritiker und Erklärer, Kritikaster und Verkleinerer wie Anbeter und Verhimmler, Kirche und Schule, die bildende Kunst, das Theater, die Politik, die Schillerfeste von der Totenfeier bis zu den Weimarer Schülerfestspielen des Deutschen Schillerbundes,—alles zieht in buntem, vielgestaltigem Leben, in wirklichem Leben an unsern Augen vorüber, in den acht Kapiteln, in die der reiche Stoff sich historisch gliedert: Das deutsche Publikum in Schillers letzten Lebensjahren; Totenfeier und Schillerverehrung 1805—1813; Die Herrschaft der Romantik; Ausgang der Romantik und Neubegründung von Schillers literarischem Ansehen; Zwischen Juli und Februar (1830—1848); Die Jahre der Reaktion; Die Zeit der Erfüllung; Im neuen Reiche. Ein beständiges Auf und Ab, Rausch und Ernüchterung, Hosianna und Kreuziget ihn, bis das grosse Erinnerungsfest 1905 einen Zustand des ruhigen Gleichgewichtes herbeiführt, der eine neue, vertiefte und vorläufig abschliessende Schätzung des Dichters gewährleistet. Vorläufig; denn jede neue Generation muss sich ihr Schillerbild neu erschaffen, wenn es lebendige Züge

[24] Berlin, Weidmann, 1909. 679 Seiten. 12 (in Halbfranzband 14) Mark.

tragen soll, — wie wir alles von den Vätern Ererbte erst erwerben müssen, um es zu besitzen, auch den Glauben, der tot ist, wenn wir ihn nicht persönlich erleben, also warum nicht auch die Kunst? und ist nicht gerade Schiller, der nach Goethes Wort alle acht Tage ein anderer, ein Vollendeterer war, hierin unser edelstes Vorbild? Für die Satten und Zufriedenen, die sich an dem Gedanken wärmen, wie herrlich weit wir es doch gebracht, hat Schiller nicht gelebt; — wir sehen das schon an denen, die sich noch in seinen letzten Lebensjahren, mehr aber noch nach seinem frühen Tod zu seinen besonderen Verteidigern und Freunden aufwarfen, als ob er je der Ihre gewesen wäre, je der Ihre hätte sein können, nämlich an den letzten Überlebenden des Rationalismus und der Aufklärung, bei deren Anblick einem die Redensart einfällt „Gott bewahre mich vor meinen Freunden; mit meinen Feinden werde ich schon selber fertig!" Auf Schritt und Tritt sehen wir, wie die Epigonen, die sich nach seinem Königsmantel einen Theateraufputz zurechtschneiderten und sich in diesem Aufzug den eigenwüchsigen Talenten in den Weg stellten, an der zeitweisen Unterschätzung, ja Verachtung Schillers die Hauptschuld trugen. Wir sehen auch, dass fast alle Einwände, die von Zeit zu Zeit als erstaunlich neue Gedanken in die Welt hinausposaunt werden, schon zu irgend einer früheren Zeit dagewesen und meistens auch schon längst entkräftet worden sind. Das gilt ganz besonders von den einseitigen Goetheverehrern wie einem Herman Grimm, der so liebenswürdig war, Schiller etwas wie die Rolle eines literarisch gebildeten Hausknechts bei Goethe zuzuteilen, und wenn er auch später sich gelegentlich zu huldvoll herablassender bedingter Anerkennung Schillers bequemte, doch nie für ihn Töne der Würdigung fand, wie sie ihm etwa für — Johanna Ambrosius zu Gebote standen; es gilt in noch höherem Masse für die Shakespearomanen von den Romantikern über Otto Ludwig [25] bis zu Arthur Boethlingk, dessen Aus-

---

[25] Dessen Verhältnis zu Schiller untersucht in einer sehr tüchtigen, seine dichterische Individualität und die Lebensumstände gerecht abwägenden Programmschrift N. Sevenig, „Schiller als dramatischer Dichter im Urteil von Otto Ludwig", Diekirch 1905; 41 Seiten, 4. Die daselbst aus Bulthaupt angeführte und im einzelnen belegte Beobachtung, dass Ludwig trotz seiner Gegnerschaft in seinen Makkabäern sich mehr von Schiller als von Shakespeare habe beeinflussen lassen, findet sich bereits bei dem Ludwig persönlich befreundeten Wolfgang Kirchbach in einem Aufsatz über Ludwig in der Nation 1892 in treffender Charakteristik; wieder abgedruckt in dem ungewöhnlich reichhaltigen und interessanten Buche „Wolfgang Kirchbach in seiner Zeit. Briefwechsel und Essays aus dem Nachlass herausgegeben von Marie Luise Becker und Karl von Levetzow", München, G. D. W. Callwey, 1910; VII, 432 Seiten (5, geb. 6 Mk.). Auch für Schillers Kunst findet sich hier manche ausgezeichnete Bemerkung, wie überhaupt Kirchbach trotz seiner Stellung in der jüngstdeutschen Bewegung immer ein warmer Bewunderer und Kämpe des Dichters geblieben ist.

führungen die Ludwigs noch überbieten und sich selber richten.[26] Es wäre nun ganz verfehlt anzunehmen, dass Albert Ludwig bei aller aufrichtigen Bewunderung des Schillerschen Genius je die vornehme Objektivität ausser acht liesse, die allein ein Buch wie das vorliegende wirksam machen kann: wo immer er Schillers Sache verficht, — und er bekommt dazu nur zu oft Gelegenheit, — nie verfällt er in den oft so gehässigen Ton der Gegner, und überall sucht er ihrer besonderen Geistesanlage gerecht zu werden, mit schönstem Erfolg. Selbst bei der Besprechung der Dühringschen Angriffe gelingt es ihm ruhig zu bleiben, was wahrhaft kein leichtes Stück Arbeit ist, und seine Ästhetik erfährt dieselbe unvoreingenommene Behandlung wie die der wärmsten Schillerverehrer.[27] Überhaupt sind gerade die Zusammenfassungen der ästhetischen Systeme des neunzehnten Jahrhunderts, und es sind deren eine ganze Anzahl, Meisterwerke klarer und einleuchtender Darstellung. Doch wozu einzelne Partien eines Buches als besonders gelungen herausheben wollen, das als Ganzes so vortrefflich ist![28] Wenn uns nun auch jemand das Gegenstück zu diesem

---

[26] Shakespeare und unsere Klassiker. Band 3: Schiller und Shakespeare. XIX, 457 Seiten Leipzig, Eckardt, 1910. 4, geb. 5 Mark.

[27] Dühring be- bezw. misshandelt Schiler im zweiten Bande seiner „Grössen der modernen Literatur", die vor einigen Jahren in zweiter Auflage erschienen sind. Mir ist nur die erste zugänglich, und da Dühring mittlerweile anno 1905 in seiner Zeitschrift eine Reihe schnödester Schmähartikel über Schiller hat erscheinen lassen, so gelüstet es mich nicht sonderlich nach der Bekanntschaft mit der neuen Form des Buches. Es ist anzunehmen, dass neben den giftigeren Auslassungen, die neu hinzukommen, die z. T. recht merkwürdigen Anschauungen über das Wesen der Poesie aus der ersten Auflage stehen geblieben sind. So wohl auch die Bemerkung, es sei nicht einzusehen, warum der durch die Feuersbrunst seiner Habe beraubte Hausvater im Lied von der Glocke irgendwie zu bemitleiden sei, da es ja schon seit Jahrhunderten — — Feuerversicherung gegeben habe. Dagegen ist selbst Düntzers Auslegung, der Gürtel, mit dem der schöne Wahn entzweireisse, sei der Gürtel der Hausfrau, der mit der Zeit durch die vom Schlüsselbund verursachte Reibung schadhaft werde und in Stücke gehe, immer noch ein Muster ästhetischer Einfühlung!

[28] Dass sich im einzelnen eine grosse Zahl Nachträge und wohl auch einige Korrekturen ergeben müssen, spricht der Verfasser im Vorwort selber aus. Ich habe mir notiert, dass die Werke von Ehrlich und von Portig nicht genannt sind, — auch Kirchbachs „Friedrich Schiller der Realist und Realpolitiker" fehlt, ein trotz seinem geringen Umfange hochbedeutsames Buch, — dass Abeken in der Gruppe, mit der er zusammen erwähnt ist, als Schillerfeind gelten könnte, was er entschieden nicht ist, und dass Häckels Welträtsel unerwähnt bleiben, die, wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, auch an einer oder der anderen Stelle mit Schiller zu tun haben, und zwar, wie zu erwarten ist, nicht im günstigsten Sinne. An einer Stelle glaube ich die Bildung eines modernen Mythus beobachten zu können: der Dramatiker, dem in Otto Ernsts „Jugend von heute" ein gewisser Dr. Wolff das Prädikat „'n Blechkopp" ausstellt, ist nicht Schiller, sondern um Lessing und die Minna handelt es sich. So wenig-

Buche, Goethes Nachleben in Deutschland, schenken wollte! und ein anderer das Schiller- wie das hier erhoffte Goethewerk fürs Ausland ergänzen wollte! An Vorarbeiten fehlt es ja nicht; das Ziel wäre würdig und der Preis gross.

Die Hochflut von Schriften aller Art, die mit dem Gedenkjahre 1905 eingesetzt hatte, hat sich verlaufen und wohl auch manches mitfortgeschwemmt, dem in ruhigeren Zeiten ein besser Schicksal bereitet worden wäre. Die Einzelforschung hat jedoch mittlerweile von dem kräftigen Anstoss zweier sich auf den Fersen folgender Jubiläen nachhaltigen Nutzen gezogen. Selbstverständlich ist deren grösster Teil in fachwissenschaftlichen Blättern niedergelegt, und darüber hier zu berichten gebricht es an Raum. Auch was verstreut in Aufsatzsammlungen zu finden ist, kann hier nur ausnahmsweise gebucht werden. So enthalten natürlich besonders die beiden Schiller speziell gewidmeten Bände des Marbacher Schillerbuchs II und III (Stuttgart, Cotta, 1907 und 1909; VIII, 422; VI, 442 Seiten, gross 8; geb. je 7.50 Mark) viel Wertvolles und Interessantes; ich erwähne aus II den ausführlichen Bericht von Dörrfuss über die Schillerfeier von 1905 und aus III einen umfassenden Aufsatz von Weltrich über den historischen Fiesco, der mit jahrhundertelangen Irrtümern gründlich aufräumt und den Helden von Schillers erster geschichtlicher Tragödie in wesentlich günstigerem Lichte erscheinen lässt, als Schiller ihn selbst sehen konnte, und „den Vater des Vaterlandes", den alten Andrea Doria, als vollendeten Schurken, Heuchler und Bösewicht aufzeigt.

Aus Sonderuntersuchungen über Schiller seien zunächst einige Bücher genannt, die eine Art Ergänzung zu Ludwigs grossem Werk bieten: P. Uhle sammelt und ordnet in „Schiller im Urteil Goethes" (Leipzig, Teubner, 1910; V, 154 Seiten; 2.40 Mk.) alles auf Schiller bezügliche aus den Briefen, Gesprächen, autobiographischen und dichterischen Schriften des grossen Freundes in zweckmässiger Anordnung und ergänzt diese Zeugnisse durch solche Mitlebender. Willy Dähne behandelt das Thema „Schiller im Drama und Festspiel" (Meiningen, Keyssner, 1909; 99 Seiten). Die besten Gedichte in lateinischer Übertragung, von dem ehemaligen Professor der klassischen Philologie an der Universität Lüttich,

---

stens in der einzigen mir hier zugänglichen Auflage des Stückes, der elften (undatiert). Oder sollte Ernst ursprünglich oder nachträglich die Stelle geändert haben? oder taten oder tun das die Schauspieler aus eigener Machtvollkommenheit? In der Schauspielerumfrage des Literarischen Echos vom 1. November 1909 (12. Jahrgang, Spalte 157 ff.) nennt Dr. Pohl an derselben Stelle auch Schiller statt Lessings. — An Kleinigkeiten habe ich zu vermerken, dass S. 525, 625 und 626 die Säkularausgabe in Jubiläumsausgabe umgetauft ist, sowie dass S. 628 in dem Zitat aus Eucken der Drucker die Zeile 9 als „Hochzeit" gesetzt hat und der entsprechende hierher gehörige Teil eine „Leiche" geworden ist.

Johannes Dominicus Fuss (1782—1860), *Friderici de Schiller carmina optima,* hat J. Plassmann bei Achendorff, Münster i. W. 1910 neu erscheinen lassen (VII, 150 Seiten; 1.50, geb. 2 Mark). Als Band 21 der Theatergeschichtlichen Forschungen ed. B. Litzmann (Hamburg und Leipzig 1910) legt Ernst Stahl eine umfängliche Monographie über einen der einst erfolgreichsten, heute völlig vergessenen Schillernachahmer vor, „Josef von Auffenberg und das Schauspiel der Schillerepigonen".

Mehrere tiefschürfenden Werke befassen sich mit Schillers philosophischen Studien. Karl Vorländer stellt in „Kant — Schiller — Goethe" (Gesammelte Aufsätze. Leipzig, Dürr, 1907. XII, 294 Seiten. 5, geb. 6 Mark) zunächst das oft missverstandene Verhältnis Schillers zu dem ethischen Rigorismus Kants richtig; der Dichter war mit dem Philosophen im Grundsätzlichen einig, forderte und gab aber für die Ausübung des Sittengesetzes eine bei Kant nur im Keime vorliegende Ergänzung nach der Seite des Gefühls, so dass von einer „ästhetischen Milderung" der strengen Ethik Kants keine Rede sein kann; sodann beweist er schlagend und urkundlich, und darin liegt der Hauptwert des Buches, dass und wie Goethe unter der Führung Schillers zum Kenner und Bewunderer des Philosophen wurde und sich besonders von dessen Kritik der Urteilskraft stark beeinflussen liess, wenn er auch nicht zum ausgesprochenen Kantianer wurde, da bei Goethes Individualität, die alles ihm Nahetretende geistig umschuf, von irgend einem Schulverhältnis hier so wenig die Rede sein konnte als von einem solchen zum spinozistischen Pantheismus, so sehr gerade dieser Goethes Neigungen entsprochen hatte; der Spinozismus wirkt insofern stark nach, als bei Goethe die Gottesidee, die er nun mit Kant „vermittelst und auf moralischen Prinzipien" begründet, nicht wie bei diesem das göttliche Wesen transzendent und ausserweltlich, sondern immanent und als Verkörperung des Gefühls der Menschenwürde erscheint. — Bernhard Karl Engels „Schiller als Denker. Prolegomena zu Schillers philosophischen Schriften" (Berlin, Weidmann, 1908; VIII, 182 Seiten; 4 Mark) sieht von der chrolonogisch-historischen Reihenfolge von Schillers philosophischen Schriften ab, da er sie alle als ideelle Einheit, als „Bruchstücke einer grossen philosophischen Konfession" betrachtet, und untersucht den Gedanken der ästhetischen Kultur in Schillers Sinn und ihre geschichtlichen Grundlagen aus spekulativer Ästhetik im Gegensatz zur modernen psychologischen Ästhetik. Die These von der ideellen Einheit, dem System in Schillers philosophischem Denken ist aber unhaltbar, der Dichter hat nie ein fertiges System gehabt, und jede seiner philosophischen Untersuchungen ist immer nur ein neuer Schritt seiner Entwicklung, der sich ganz erst aus dem folgenden erklärt. Um Goethes Wort zu wiederholen, Schiller war eben immer wieder ein anderer. Wie sehr sich dies sogar in den feinsten Abschattungen der Sprache zeigt, hat zum ersten Male mit dem nötigen Nachdruck, mit scharfem Blick für das We-

sentliche und vorzüglichem Talent der Kombination hervorgehoben Dr. Julia Wernly in einem Buch, an dem bis auf den Titel fast alles gut ist, „Prolegomena zu einem Lexikon der ästhetisch-ethischen Terminologie Friedrich Schillers" (Leipzig, Haessel, 1909. XII, 213 Seiten, 4,60 Mark). Sie zeigt an einzelnen Wortgruppen wie Schatten, Gestalt, Idee, Ideal; Form, Stoff, Spiel, Erscheinung, Schein; Einbildungskraft, Genie, Freiheit, wie sich der Ausdruck unmerklich verschiebt, der Begriff stets weiter differenziert; um nur ein Beispiel zu nennen, bekommt bei Schiller der anfänglich entsprechend gewöhnlichem Sprachgebrauch im Sinne von etwas Dunklem verwendete Ausdruck Schatten mit der Zeit mehr und mehr die Bedeutung des Hellen, des Lichten, des Ideals (was eine auch bei Goethe beobachtete Tendenz bestätigt, dass des Dichters Phantasie mit fortschreitendem Alter sich immer mehr dem Hellen zuwendet). Die Arbeit ist auch methodisch wertvoll als Untersuchung individueller Bedeutungsentwicklung; und es sei auch hier der Wunsch ausgesprochen, dass die Verfasserin uns recht bald das vollständige Lexikon vorlegen möge, wozu dies die Vorarbeit ist.—Nietzsches Stellung zu Schiller scheint durch seinen von jedem Denkfaulen angeeigneten Kalauer „der Moraltrompeter von Säkkingen" genügend gekennzeichnet zu sein. Es mag daher überraschen, sie als Vertreter desselben grossen Gedankens in einem Titel nebeneinandergestellt zu sehen: Udo Gäde tut das in „Schiller und Nietzsche als Verkünder der tragischen Kultur" (Berlin, Hermann Walther, 1908; 186 Seiten; 3,50 Mark). Dass zwischen den beiden besonders im Moralbegriff, wo Schiller ein absolutes ewiges Gesetz sieht, Nietzsche ein eng begrenztes und bedingtes Produkt, eine tiefe Kluft klafft, verkennt zwar der Verfasser nicht, versucht aber trotzdem auch sie zu überbrücken. Gelingt ihm dies nicht, so hat er doch mit grossem Geschick die Punkte bezeichnet, wo eine Annäherung und ein Zusammengehen der beiden stattfindet. Soweit die Begriffspaare naiv-sentimentalisch und apollinisch-dionysch ästhetischen Charakters sind, sind sie innerlich wesensgleich; ihre Verschmelzung bedeutet beiden die Idee künstlerischer wie menschlicher Vollkommenheit, einer allerhöchsten Kultur. Beide lehnen die umgebende Umwelt als kulturell minderwertig ab: Schiller in den Briefen über ästhetische Erziehung, Nietzsche u. a. in der Geburt der Tragödie. Beide sehen in der Herstellung der verlorenen Harmonie zwischen Sinnlichkeit und Vernunft das Ideal der Zukunft, beide glauben es künstlerisch schon in einem Träger in der Gegenwart verwirklicht, Schiller in Goethe, Nietzsche in Richard Wagner. Das Ideal der Zukunft ist für beide individuell, aristokratisch, diesseitig. In der Heranbildung zu ihm wird von beiden der Kunst, insbesondere der tragischen, die führende Rolle zugedacht: wie bei Schiller sich der Mensch der tragischen Kultur allem Notwendigen freiwillig unterwirft, so sagt er bei Nietzsche in Schicksalsliebe zum Unabänderlichen ein fröhliches „Ja und Amen". Was aber Gäde

übersieht, ist, dass sich zwischen Schillers und Kants Ideal der Freiheit sittlicher Selbstbestimmung und Nietzsches selbstischem Willen zur Macht keine Brücke schlagen lässt. — Endlich sei hier noch eine Schrift über den „Begriff der Persönlichkeit bei Kant" von Dr. Wilhelm Schmidt genannt (Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, 1911; VI, 99 Seiten; 1,30 Mark), die mittelbar wegen der vielen direkten Beziehungen Schillers zu dem Weisen von Königsberg auch für das Problem bei dem Dichter wichtig ist und geschickt und gründlich in die Frage einführt.

In aller Kürze, zum Teil nur um einiger Vollständigkeit willen, führe ich zum Schluss eine Anzahl Erscheinungen auf, die für einzelne Schaffensgebiete, insbesondere für die Dramen, Neues bringen; nebenbei sei erwähnt, dass uns für die Gedichte immer noch ein zusammenhängender Kommentar fehlt, wie ihn Bellermann in „Schillers Dramen" und der tapfere, viel zu früh verstorbene Carl Weitbrecht in dem quellfrischen Buche „Schiller in seinen Dramen" (2te Aufl., Stuttgart, Frohmann, 1907; 272 Seiten; 3,60 Mark) für diese Seite von des Dichters Wirken geschaffen haben. Für die Jugendgedichte hat Johannes Volkelt in seiner Essaisammlung „Zwischen Dichtung und Philosophie" (München, C. H. Beck, 1908; 389 Seiten; geb. 8 Mark) den überraschenden Reichtum an kosmischen Gefühlen und titanischer Wucht aufgezeigt, und für das tiefsinnigste, vielumfochtene Gedicht „Das Ideal und das Leben" gibt Rudolf Bartels in einer kleinen Broschüre (Halle a. S., Waisenhaus, 1907; 46 Seiten; 1 Mark) eine neue einheitliche und ansprechende Erklärung.

In chronologischer Reihenfolge nenne ich zu den Räubern eine in der Hauptsache wohl abzulehnende, in Einzelheiten aber sehr annehmbare und anregende Schrift, die den Staatsanwalt Dr. Erich Wulffen zum Verfasser hat: „Kriminalpsychologie und Psychopathologie in Schillers Räubern" (Halle a. S., Marhold, 1907; 80 Seiten; 1,20 Mark). Eine amerikanische Ausgabe von Kabale und Liebe gedenke ich demnächst ausführlich zu besprechen. Für den Theaterfachmann bestimmt, jedoch auch für den Literarhistoriker interessant ist das Buch des Münchener Oberregisseurs Eugen Kilian „Schillers Wallenstein auf der Bühne. Beiträge zur Aufführung und Inszenierung des Gedichtes" (München und Leipzig, Georg Müller, 1908; VII, 200 Seiten). Kilian dringt besonders auf einen einteiligen Wallenstein, der nicht mehr als einen gewöhnlichen Theaterabend umfassen solle. „Maria Stuart im Drama der Weltliteratur, vornehmlich des 17. und 18. Jahrhunderts" benennt sich ein Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte von Karl Kipka (Leipzig, Hesse, 1907; 421 Seiten; 10,80 Mark). Für den Tell melden sich zum Wort Gustav Kettner mit einer ausgezeichneten Gesamtauslegung (Studien zu Schillers Dramen. I. Wilhelm Tell. Berlin, Weidmann, 1909. X, 180 Seiten. 3,50 Mark); Alfred Schmieden mit einer wichtigen theatergeschichtlichen Untersuchung (Die bühnengerechten Einrichtungen der Schillerschen Dramen auf

dem Königlichen Theater zu Berlin. 1. Wilhelm Tell. Berlin, Fleischel & Co., 1903. 121 Seiten), und Franz Heinemann mit seiner „Tell-Bibliographie, umfassend die Tellsage vor und ausser Schiller sowie Schillers Telldichtung" (Bern, K. J. Wyss, 1907; 189 Seiten); „die Quellen von Schillers Wilhelm Tell" hat A. Leitzmann in einem kleinen Bändchen zusammengestellt (Bonn, Markus und Weber, 1912; 45 Seiten; 1,20, geb. 1,50 Mark; von demselben Gelehrten, ebenda 1911, „die Quellen von Goethes und Schillers Balladen", zu demselben Preis). „Schillers Arbeitsweise auf Grund eigener Äusserungen" (dichterische Geistesverfassung, Stoff und Ausarbeitung) untersucht die Giessener Dissertation von J. A. Heid (1908; 82 Seiten); und dem Problem „Schiller und die Musik" verleiht die Greifswalder Dissertation von Hans Knudsen (1908; 82 Seiten) eine neue und anziehende Darstellung, der wir entnehmen, dass Schiller tiefe Einsicht in das Wesen der Musik, Bewusstsein ihrer Kulturkraft, aber auch Kenntnisse ihrer Geschichte gehabt habe.

Albert Ludwigs schönes Buch klingt aus in ein Lob der von dem Deutschen Schillerbund seit Sommer 1909 alle zwei Jahre in Weimar veranstalteten Bühnenfestspiele für die deutsche Jugend, die auch dies Jahr wieder stattfinden und Tausende von deutschen Jünglingen und Mädchen im begeisterungsfähigsten Alter in Weimar zusammenbringen werden, vier Wochen lang, jede Woche wieder andere Scharen, die unter Leitung ihrer Lehrer aus allen Teilen des Landes die klassischen Stätten besuchen, natürlich auch die Wartburg bei Eisenach, und dann an vier Abenden Aufführungen klassischer Dramen anwohnen, unter denen Schiller selbstverständlich jedesmal wenn auch nur mit einem vertreten ist; so ist für diesmal wieder der Tell vorgesehen. Man sprach zuerst achselzuckend, heute aber ernsthaft von einem Bayreuth des gesprochenen Dramas, und man tut nach allen Berichten der Aufführungen wahrlich gut daran, sie als wirkliche Bühnenweihfestspiele anzusehen, ganz abgesehen von den hervorragenden Leistungen der Weimarer Künstler. Denn es erscheint fraglich, ob unter den rund sechzigtausend Aufführungen, die nach zuverlässigen Aufstellungen Schillers Dramen bis heute erlebt haben, viele andern sich mit dem Eindruck, den die Darstellung hier auf die jugendlich empfänglichen Gemüter, und deren fühlbare Erhebung wieder auf die Künstler auf der Bühne ausübt, irgendwie messen konnten oder es heute können. Nach allen Schilderungen sind diese Festwochen für jeden Teilnehmer ein tiefes, unauslöschliches Erlebnis, denn Schiller ist noch immer und soll bleiben — ich schliesse mit einem Wort aus einer Festrede von 1905 — „der Dichter unserer Jugend, nicht der unreifen, sondern der blühenden, begeisterungsfähigen, die an Ideale glaubt, weil sie in der eigenen Brust die Stärke fühlt, die Ideale in der Wirklichkeit zu schaffen!"

Übersetzen im modernsprachlichen Unterricht. Sprechen ist Ausdruck des Denkens. Die Verschiedenartigkeit der Sprachen deutet bestimmt auf eine Verschiedenartigkeit des Denkens hin. Die Unterschiede zwischen dem Englischen und Deutschen inbezug auf die Begrenzung der Begriffsbezeichnung, die Flexionsendungen und die Wortfolge lassen uns sprechen von „englisch denken" oder „deutsch denken". Dieses Denken in der zu erlernenden Fremdsprache muss schon in der ersten Lektion einsetzen und zwar muss dabei der Hinweis auf den der Muttersprache eigenen Denkausdruck im Anfange möglichst vermieden werden. Durch Erlernen von Paradigmen und Vokabeln und durch nachheriges Zusammensetzen denkt der Schüler weiter in seiner Muttersprache, nur ersetzt er deren Symbole durch die der Fremdsprache. Daher die oftgehörte Äusserung, dass eine Wortfolge „komisch" sei oder „gegen das Gefühl" gehe. Im Gegensatz zu dieser veralteten, oft indirekt genannten Methode wird nun der Grundsatz der direkten Methode aufgestellt: Beginne mit einem Sprachganzen; gewinne die fremden Symbole durch Zerlegung des Ganzen. Ein Grundsatz, der übrigens mit den Autoritäten der Sprachpsychologie im Einklang steht, welche behaupten, dass der Satz vor dem Worte vorhanden ist. *

Durch Befolgen dieses Grundsatzes wird von vornherein das gewohnheitsmässig auftretende Gefühl gebildet für Form und Stellung des Symbols (Wortes) im Satze, der Kern des Sprachgefühls. Wird nun auf einer zu *frühen Stufe* des fremdsprachlichen Unterrichts der Vergleich mit der Muttersprache geübt, wie besonders beim *Uebersetzen,* so erhält dieses Gefühl einmal eine unsichere Grundlage und dann wird es in seiner Entwicklung gehemmt. Eine Gewohnheit bildet sich dann am raschesten, wenn ihr so wenig wie möglich Hindernisse entgegengestellt werden. Ein Hindernis aber ist es, wenn neben der neuen Gewohnheit zu denken die alte gestellt wird. Man kann oft noch nicht einmal von einer neuen Gewohnheit sprechen, denn Übersetzen ist beim Anfänger meist nur *der Gebrauch der Fremdsprache mit dem Sprachgefühl der Muttersprache.* Wir sehen nun, dass dieser Erfolg, der die indirekte Methode gewöhnlich begleitet, auch der direkten Methode aus gefährlicher Nähe droht, wenn Übersetzen im Anfang häufig geübt wird.

Ausserdem wird die Richtigkeit beim Übersetzen hauptsächlich durch logisches Denken erzielt und nicht durch Walten des Sprachgefühls. Darin sah man (und sieht man noch) eines der ersten Ziele der formalen Bildung beim Studium der klassischen Sprachen. Wie langsam dabei die materiale Bildung voranschreitet, ist bekannt. Die direkte Methode bietet Gelegenheit, auch der formalen Bildung nicht zu vergessen, so dass jener

---

* Wundt, Völkerpsychologie, 2,240. Delbrück, Grundfragen der Sprachforschung, 138.

Erfolg der Übersetzungsmethode nicht gegen sie in Feld geführt werden darf. Dabei ist vor allem an die Satzzerlegung zu denken, die zunächst eine rein logische Übung ist. Die Entstehung des Satzes dagegen muss auf dem einzig natürlichen Wege, nämlich durch das Sprachgefühl geleitet werden und nicht durch Logik. Dass bei Erwachsenen die Logik das Sprachgefühl häufig stützt, ja sogar zu seiner Sicherung sehr wünschenswert ist, soll hiermit nicht bestritten werden; wenn nur nicht vergessen wird, dass eine Stütze entbehrlich werden kann und soll.

Während das Übersetzen für den Anfänger schädlich ist, erhält es Wert auf einer späteren Stufe des Sprachstudiums. Nach dem ersten High School Jahre kann die Grundlage des Sprachgefühls einigermassen als gesichert betrachtet werden, und eine grössere Darbietung des Stoffes kann beginnen. Die Gründe für die Schwierigkeiten im Verständnis des Dargebotenen liegen in der rascheren Erweiterung des Vokabulars, besonders auf dem Gebiete der abstrakten Begriffe, und im Vorkommen schwierigerer Konstruktionen. Hier kann nun das Übersetzen eintreten und zwar als gelentlicher Prüfstein des Verständnisses, jedoch nie als Selbstzweck. Was den aktiven Schatz an Worten und Redewendungen betrifft, so muss der wie im Anfange eben durch Gebrauch geschaffen werden. Ein solcher Gebrauch wird gewährleistet durch kleine Aufsätze und durch freie Wiedergabe des Gelesenen.

Vorzüglicher Wert kommt dem Übersetzen dann zu, wenn der Schüler die fremde Sprache einigermassen beherrscht. Durch das Übertragen einer Sprache in die andere wird das Stilgefühl für beide in hohem Grade geschärft. Selbst beim Studium der Literatur kann das Übersetzen in die Muttersprache mit Vorteil angewandt werden. Dadurch werden oft verborgene Schätze einer Dichtung erst aufgedeckt. Auch kann dabei die Erkenntnis geschaffen werden, dass es keine restlose Übersetzung gibt.

Ich fasse noch einmal zusammen: Das Übersetzen ist auf der ersten Stufe des fremdsprachlichen Unterrichts schädlich, auf einer mittleren Stufe nützlich als Prüfstein des Verständnisses, und auf einer vorgerückten Stufe wertvoll für die Schärfung des Stilgefühls und für die Entwicklung des literarischen Verständnisses. — *Karl F. Münzinger,* Lehrerseminar, Milwaukee.

Das artige Kind. „Zu den verkehrtesten Erziehungsidealen — lesen wir in einem treffiichen Artikel des Februarheftes des „Türmers" (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer) — „gehört auch dasjenige, das durch den Ausdruck ‚das artige Kind' gekennzeichnet ist. Gewiss, man kann mit diesen Worten einen guten Sinn verbinden. Allein, was ist alles unter diesem Titel gegen das Kind gesündigt worden.

Und zwar oft von denen, die zu allermeist heilige Pflichten gegen das Kind haben: von den Eltern; aber auch von den anderen Nahestehenden und schliesslich überhaupt von denen, die sich gelegentlich berufen fühlen, in die Erziehung der Kinder einzugreifen und über die Wohl- oder Ungezogenheit der Kleinen zu urteilen und zu wachen.

Wenn man die Hülle wegreisst, mit der sich jene scheinbar unverfängliche und angeblich sittlich berechtigte, auf das ‚artige Kind' abzielende Erziehungsmethode verhüllt, dann tut sich ein Abgrund von Misshandlungen der Kindesseele auf."

Das ergibt sich schon aus der Schilderung dieses Bildungideals, wie sie Friedrich Nonnemann in dem erwähnten Aufsatze gibt, dem wir wenigstens diese Stelle entnehmen wollen.

„Das ‚artige Kind' ist vor allen Dingen unbedingt gehorsam, und ginge es auch auf Kosten der Innerlichkeit und Wahrhaftigkeit. Jeder Ungehorsam und Widerspruch, und wenn er auch nicht durch die Ungeschicklichkeit und den Unverstand des Befehlenden bewirkt wird, wenn er auch nur die Rückwirkung gesunder und notwendiger Selbstbehauptung ist, ist unvereinbar mit dem Begriffe des artigen Kindes. Dies zeigt ferner seine Artigkeit dadurch, dass es möglichst viel schweigt, dass es vor allem in Gegenwart und bei der Unterhaltung der Erwachsenen, oder gar bei Tische seinen Mund nicht ungefragt auftut. Überhaupt ist es nur wenig zu hören. Sein Sprechen ist fast ein leises Lispeln, sein Spielen ein geräuschloses Tun, sein Springen und Laufen sachte und mit Mass. Äusserungen einer übersprudelnden Natur, kecken Übermutes und eines Seelenlebens, das sein Kinderglück rücksichtslos hinausjauchzen möchte, kommen nicht vor. Denn sie sind streng verpönt.

Und fragen? Ja — fragen darf das artige Kind eigentlich nicht, oder doch nur sehr bescheiden, sehr wenig und sehr vernünftig. Sonst muss es hören: ‚Dummer Junge, frage nicht so töricht!' oder ‚das verstehtst du doch nicht!' oder ‚das ist nichts für Kinder'.

Oder die Kinder werden gar mit dem, was für sie das schlimmste Seelengift ist, mit Hohn, zurückgewiesen, und statt dass man ihrer ehrlichen Frage eine ehrliche Antwort gibt, fühlt man sich in der Grösse seines Erwachsenenwissens und -Urteils und verspottet den kleinen Frager. Es ist ja nicht leicht, auf Kinderfragen zu antworten. Sie sind manchmal recht unbequem, und es dämmert einem bisweilen durch sie auf, dass man selbst recht wenig weiss und recht wenig geeignet ist, den Kleinen ein geistiger Führer zu sein. Darum ist es unartig, so viel zu fragen. Ein artiges Kind fragt eben nicht oder nur dann, wenn es die ausdrückliche Erlaubnis zum Fragen bekommen hat.

Dies genüge für eine kurze Kennzeichnung des Artigenkindes-Ideals jener Erziehungsphilister und -Banausen — denn das sind sie, weil sie

kein Verständnis haben für das Ursprüngliche, Naturhafte, kraftvoll Werdende in der Kindesseele, weil ihnen der Sinn abgeht für das Köstliche, Edle, das sich im Überschäumen und Überströmen kindlichen Lebens offenbart. Es sind jene äusserlichen Menschen, die genug getan zu haben glauben, wenn sie den bequemen und schnellen Weg gehen, äusseren Gehorsam zu erzwingen, während doch nur der Gehorsam ein sittlicher ist, der aus tiefinnerstem Ja heraus quillt, und der freilich viel schwerer durch Erziehung zu erzielen ist.

Kinder sind keine Rekruten, und doch bringen es gewisse Menschen ihr Leben lang zu keiner höheren Auffassung, und meinen mit der Herstellung eines Kadavergehorsams das wahre Ziel der Erziehung erreicht zu haben. Das ‚Böse' im Kinde muss unter allen Umständen niedergehalten und womöglich mit Gewalt ausgerottet werden, ist ihr Grundsatz; in allem, was sie als Unart ansehen, in all jenem Überströmen, jener Eigenart, die sich nicht knechten lassen will, jener Hartnäckigkeit des Fragens, die sie als Naseweisheit deuten, erkennen sie das angeborene Böse, die Erbsünde, und dagegen kann man, meinen sie, nicht früh und scharf genug vorgehen. Alles, was ihrer Theorie vom artigen Kinde widerspricht, wird als Auswirkung dieser Erbsünde angesehen.

Gewiss sind die Kinder nicht etwa als fleckenlose, von allem Bösen reine Wesen anzusehen. Auch sie tragen mit an dem Fluche der Menschheit, dem Hang zum Schlechten, der sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, und gerade sie haben oft unter dieser Erbschaft am meisten zu leiden. Aber wie die Schuld an ihrem Bösen zunächst bei denen liegt, denen sie ihr Dasein verdanken, bei Eltern, Grosseltern, Ahnen, so liegt auch die Schuld daran, dass in ihnen dies Böse sich mehr als das Gute entwickelt, zumeist an ihren unverständigen berufenen und unberufenen Erziehern.

Wie oft wird, weil man Kind und Kindesseele nicht versteht und jede Äusserung eigenartiger Kraft mit Sünde verwechselt, mit roher Hand hineingegriffen und mit dem Unkraut auch der Weizen ausgerissen. Um das Kind artig zu machen, wird alles nach Ansicht der Erzieher damit Unvereinbare niedergehalten, und wenn der kindliche Geist aus dem Instinkt der Selbsterhaltung sich dagegen aufbäumt, nun, dann zerbricht man eben den angeblichen Eigensinn.

Es ist eine wohlfeile, aber unedle, geistlose und niedrige Pädagogik, das Ursprüngliche, Innerliche, Eigenartige, kurz den Lebenskeim im Kinde zu vernichten, um es zu einem äusserlich korrekten Pflänzchen zu erziehen. Und es ist eine bequeme, aber oberflächliche und unweise Methode, ihm von aussen Wissen und dergleichen einzupfropfen."

Fleiss. Fleiss! — In meinem pädagogischen Lehrbuch steht: „Der Fleiss ist die freiwillige Tätigkeit des Menschen, die ihn alle seine Gaben und Kräfte in den Dienst des zu erreichenden Zieles stellen lässt." Nun, wir wollen nicht drum streiten. Ich habe zwar Fleiss immer für eine Eigenschaft gehalten, aber meinetwegen mag er ja auch eine Tätigkeit sein. Aber lieber Leser, so definiert doch in der Praxis kein Mensch, pardon, kein Lehrer und erst recht kein Rektor. Wie denn? Versuchen wir mal. „Der Fleiss ist etwas, was keinem Menschen angeboren ist, und was doch eines der höchsten Erdengüter ist. — Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. — Fleiss ist etwas, was einem erst in der Schule anerzogen werden muss. Mancher lernt fleissig sein, manchem verhilft nur der Knüppel zu der freiwilligen Tätigkeit, mancher aber lernt's nie und dann noch unvollkommen. Fleiss ist gar nicht etwa zu verwechseln mit der Freude an der Arbeit. Beileibe nicht! Freude an der Arbeit haben — das kann jeder, das ist kein Verdienst, ist sogar eine menschliche Schwäche. Deshalb fällt der Schule die Aufgabe zu, zunächst einmal dem „unerzogenen" Kinde die Freude an der Arbeit zu verleiden und auszutreiben. Dann erst kann man von Fleiss reden. Fleiss ist die Überwindung des Widerwillens (des noch dazu meist künstlich erzeugten Widerwillens) gegen die langweiligen und stumpfsinnigen Arbeiten, die vor allen Dingen möglichst zwecklos sein müssen. Je langweiliger und stumpfsinniger die Arbeit, desto höher ist der „Grad" des Fleisses mit „gut" oder „sehr gut" zu bemessen. Wer seine Arbeit mit Lust und Liebe tut, ist doch nicht etwa fleissig. Das ist keine Kunst. Nein, erst muss die Schule den Widerwillen vor der Arbeit erzeugen — und das besorgt sie denn auch gründlich — dann erst kann sie an die Erziehung zum Fleiss gehen — und das besorgt sie weniger gründlich. Nicht wahr, das klingt ungeheuerlich und jeder Rektor und Lehrer wird sich schön hüten, so etwas zu sagen. Aber er handelt nach diesen Grundsätzen — nicht anders. Und schliesslich spricht die Tat. Und mein Heilmann — bitte, er ist von 1910 — kann es sich doch nicht verkneifen: „Das gesamte Tun und Treiben in der Schule muss in dem Kinde den Eindruck erwecken, dass hier fleissig gearbeitet und — Trägheit hier nicht geduldet wird." Na also! Ich höre schon den Bakulus sausen, auf dass er zu „freiwilliger" Tätigkeit erziehe. „Trägheit wird hier nicht geduldet", das wäre doch eine Devise, die an der Stirn jedes Schulhauses in goldenen Buchstaben prangen müsste.

Aber man höre und staune: Ich kenne eine Schule, in der man die Worte Trägheit und Fleiss nur dem Namen nach kennt. „Wieder solch verrückter Reformer", sagte mir neulich ein Direktor. Jawohl! Doch ich weiss noch mehr Erstaunliches zu vermelden: In jener Schule, in der man niemand zur Arbeit zwingt, tut jeder, bitte jeder, seine Arbeit mit Freude aus freiem Willen, die er sonst gezwungen mit Widerwillen getan

hätte oder gar nicht. Woher kommt das? Das will ich euch verkünden! Man sagt dort als pädagogischen Grundsatz ein paar ganz einfache Worte: Fleiss ist Freude an der Arbeit, lebendiges Interesse, und das hat ein jeder. Bitte: jeder! Ich bin so ketzerisch, zu behaupten, dass es angeborene Trägheit nicht gibt, dass jedes Kind lebendiges Interesse besitzt, das man nicht zu wecken braucht, das man nur nicht totschlagen muss. Nicht wahr, das ist gedankenlos, wenn man sagt: Fleiss ist die freiwillige Tätigkeit des Menschen, und man will ihn mit Strafen zu der „freiwilligen" Tätigkeit zwingen. Ehe es sich die Schule nicht abgewöhnt hat, bei Fleiss an heulend büffelnde Jungen zu denken, hinter denen Vater mit dem Knüppel steht, eher wird es nicht vorwärts gehen. Wir müssen lernen, wiederlernen, beim Fleiss ein Bild des Sonnenscheins zu sehen, der auf den Zügen eines forschenden Kindes ruht, das eine neue Wahrheit fand, das eine Arbeit vollbrachte. Fleiss ist Freude an der Arbeit. — „Schaffensfreude".

(*Walter Ohme,* Berlin, in der Monatsschrift „Roland", April 1913.)

Berichte und Notizen.

I. Report of the Commissioner of Education tor the Year ended June 30, 1911.*

Das Bureau of Education entfaltet in den letzten Jahren eine sehr rege Tätigkeit. Das beweisen die zahlreichen Bulletins, welche dasselbe erscheinen lässt. Im Jahre 1911 gab das Bureau 19 Monographien über sehr interessante Gegenstände heraus; im nächsten Jahre stieg die Zahl derselben sogar auf 33, und in diesem Jahre sind schon wieder 18 erschienen. Auch die Jahresberichte erscheinen regelmässig und früher als sonst.

Aus der überreichen Fülle des Materials, welches die beiden Bände umfassen, kann man bei einer Besprechung nur wenig anführen.

In dem Jahrzehnt von 1900 bis 1910 hat das Schuljahr im ganzen Lande um 12 Tage zugenommen; es beträgt 156 Tage. Der Schulbesuch jedes Kindes hat um 13 Tage zugenommen.

Die Zahl der Kinder, welche die Schule besuchen können (vom 7. bis 18. Jahre), beträgt 25,000,000; von dieser Zahl sind aber nur 20,000,000 eingeschrieben, und nur 14,000,000 dieser eingeschriebenen Kinder besuchen die Schule; 6,000,000 Schüler besuchen die Schule nicht.

Die Zahl der Schulhäuser stieg von 248,279 auf 257,851. Diese geringe Zunahme beweist, dass auf dem Lande die Verschmelzung der Schulen Fortschritte macht, und das ist entschieden erfreulich.

Der Wert des sämtlichen Schuleigentums hat im Jahrzent um 75% zugenommen; er beträgt $967,775,587.

* Washington, Government Printing Office, 1912. Volumes I and II.

1888–1913.

Dem deutschen Kaiser.

Festesfreude herrscht in diesen Tagen im deutschen Vaterlande. In seltener Einmütigkeit scharen sich die deutschen Stämme um ihren Kaiser, um ihm ihre Glückwünsche und ihre Huldigung darzubringen. Am 15. Juni waren 25 Jahre verflossen, seitdem Kaiser Wilhelm an die Spitze des deutschen Volkes getreten war. Mit Stolz darf dasselbe auf diese Zeit zurückblicken, in der es nach innen und aussen in Stärke, Grösse und Ansehen ungeahnte Fortschritte gemacht hat. Das erkennt heute die ganze Welt an, und sie bezeugt neidlos ihre Teilnahme an dem Festesjubel Deutschlands. Wenn wir gleichfalls in die Reihen der Glückwünschenden treten, so tun wir dies in dem Bewusstsein, dass wir der herzlichen Zustimmung unserer Leser sicher sind. Stand doch die Wiege vieler von uns im alten Vaterlande. Auch nachdem wir fern von demselben auf dieser Seite des Ozeans eine neue Heimat gefunden hatten, blieb doch ein Teil unseres Herzens drüben, und mit stolzer Freude verfolgten wir den gewaltigen Aufschwung des alten Heimatlandes. Doch auch diejenigen, deren Interesse an dem, was deutsch ist, nur auf ihren Beruf zurückzuführen ist, erhielten das Bewusstsein, dass sie die Sprache eines grossen Volkes lehrten, dass sie damit ihrem eigenen Vaterlande neue Kulturwerte vermittelten. Wir bringen dem deutchen Kaiser heute unsere Glückwünsche dar. In ihm sehen wir den Repräsentanten und den Führer des heutigen deutschen Reiches. Wir schätzen und verehren in ihm aber auch den echten deutschen Mann, der in dem felsenfesten Glauben an sich selbst und das deutsche Volk mit ebensoviel Weisheit als eisernem Willen sein sich selbst gestecktes Ziel unentwegt verfolgte, der, Kopf und Herz auf dem rechten Flecke, nur die eine Pflicht kannte, alle seine Kräfte einzusetzen, dem deutschen Stamme den ihm gebührenden Platz im Rate der Völker zu erringen. Dass ihm noch eine lange Reihe von Jahren beschieden, und es ihm vergönnt sein möge, Deutschland durch ungestörte Friedensarbeit zu immer grösserer Glückseligkeit zu führen, das ist auch unser aufrichtiger Wunsch.

Das Einkommen aller Schularten stieg um 83%; das Einkommen der Normalschulen und aller anderen Anstalten, die Lehrer ausbilden, stieg sogar um 140%, und die Einkünfte der Universitäten um 173%.

Die Ausgaben für unser gesamtes Erziehungswesen sind $626,000,000. Die Volksschulen kosten $400,000,000.

Die Ausgaben für das Schulkind stiegen von $20.21 auf $31.65; Zunahme 56 Prozent.

Die Zahl der Analphabeten hat sich von 10.7% auf 7.7% verringert.

Die Zahl der Lehrer ist um 20% gestiegen; sie beträgt 506,000. Davon sind 21% Männer. In den Nordstaaten ist die Zahl der Männer jedoch bedeutend geringer. Besonders gering ist sie in den städtischen Schulen. Doch gibt es keine Statistik darüber. Der Bericht sagt hierüber folgendes: „Die verhältnismässige Ausmerzung von Lehrern an den öffentlichen Schulen ist seit 1880 beständig mit grosser Schnelligkeit fortgeschritten. Vieles ist über diese Zustände geschrieben worden, und Klagen sind über die darin enthaltenen möglichen Gefahren laut geworden. Es besteht kein Zweifel, dass es nicht gut ist, eine so wichtige Sache wie die Erziehung von Knaben und Mädchen, in so grossem Massstabe Frauen anzuvertrauen. Aber die Tatsachen sind seit vielen Jahren bekannt, und die erhoffte Änderung kommt doch nicht."

In 20 Jahren hat der Prozentsatz der Männer um 10% abgenommen. In den letzten Jahren war die Abnahme noch etwas grösser. Wenn der Prozentsatz so weiter fällt, und daran ist kaum zu zweifeln, so wird der letzte Lehrer um 1960 herum pensioniert oder begraben werden.

Die Fortbildungsschulen (*continuation schools*) sind eine Errungenschaft des letzten Jahrzehnts.

Eine andere Neuerung ist die Anstellung der Schulärzte. Im Jahre 1905 hatten nur 55 Städte Schulärzte; heute sind es deren 400.

Die Berufserziehung (*vocational training*) hat grosse Fortschritte gemacht. Es ist dies eine Erweiterung des Handfertigkeitsunterrichts für die Knaben und der weiblichen Handarbeiten (*domestic science*) für die Mädchen.

Schulzwang besteht heute in allen Staaten ausser in den Südstaaten Alabama, Florida, Georgia, Louisiana, Mississippi, Süd Carolina und Texas.

Die Zahl der Kindergärtnerinnen ist im Jahrzehnt von 2,326 auf 5,887 gestiegen.

In den Städten merkt man eine Bewegung zugunsten kleinerer Schulbehörden. Die Mitglieder werden nicht mehr so oft nach kleinen Bezirken (*wards*) erwählt oder ernannt, sondern aus der ganzen Stadt (*at large*). Der Bericht hält dies für einen grossen Fortschritt.

Die Freigebigkeit der Amerikaner für Erziehungszwecke ist sprichwörtlich. In dem vergangenen Jahrzehnt sind $277,000,000 von einzelnen für höhere Erziehung geschenkt worden. Die wichtigsten Schenkungen sind: „Carnegie-Institution", gegründet 1902, mit $22,000,000. „*The General Education Board*", gegründet 1902, mit $30,000.000. „*The Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching*", gegründet 1905, mit $15,000,000, und „*The Russell Sage Foundation*", gegründet 1907, mit $10,000,000.

Für die Volksschule ist in der ganzen Zeit eine einzige Stiftung von 1 Million gemacht worden, die *Jeanes's Foundation*, deren Zweck die Hebung der Volksschulen unter den Negern ist.

Die angeführten grossen Fortschritte im Erziehungswesen sind hoch erfreulich. Besonders auf dem Gebiete der höheren Schulen sind in den kurzen zehn Jahren grosse Fortschritte bemerkbar.

Dass aber die Volksschule heute noch bei uns das Aschenbrödel ist, geht schon aus dem grossen Unterschied in den Schenkungen hervor: 277 Millionen für die höheren Schulen und nur eine Million für die Volksschule, und diese noch mit einer Einschränkung!

Wahrlich, die Leute, welche behaupten, unser Schulsystem sei oberlastig und überstürzig (*top-heavy*) haben nicht Unrecht!

Unter den weiteren Schattenseiten, die unser Schulsystem nach dem Bericht des Commissioner aufweist, sind folgende:

„Kein Staat hat mehr als 88% aller eingeschriebenen Schüler wirklich in den Schulen. In 10 Staaten besuchen nur 65% der eingeschriebenen Kinder die Schule. In 5 Staaten waren überhaupt nur 65% aller schulpflichtigen Kinder eingeschrieben."

„Das Schuljahr ist sehr kurz. Nur 9 Staaten haben ein durchschnittliches Schuljahr von 9 Monaten. In 6 Staaten ist das Schuljahr kürzer als 6 Monate."

„Diese Zahlen beweisen", heisst es weiter im Bericht, „dass in den meisten Staaten noch viel geschehen muss, um die Einschreibung (*enrollment*) und den Schulbesuch zu erhöhen, und um das Schuljahr zu verlängern."

„Die Schulhäuser und Schuleinrichtungen sind noch recht ungenügend. Der Wert des gesamten Schuleigentums, einschliesslich Schulhäuser, Grundstücke, Einrichtungen und Bibliotheken beträgt weniger als $40 für jedes schulpflichtige Kind."

„Die Landschulen sind besonders ungenügend. In vielen Fällen sind die Schulhäuser billig, ungesund, unbequem und nicht anziehend. Das Schuljahr ist kurz. Die Lehrer sind schlecht vorbereitet und werden schlecht bezahlt; sie sind zudem überarbeitet. Tausende von Lehrern in einklassigen Landschulen haben täglich 20 bis 30 Abteilungen zu unterrichten, und sie haben für jede Abteilung kaum 10 Minuten."

„Die Lehrpläne sind unpassend (*ill-adapted*) für Landschulen und Landschulkinder. Der Schulbesuch ist unregelmässig, und viele Kinder verlassen die Schule, ehe sie ihre Muttersprache lesen lernen (*read easily and readily ordinary English*), oder gewöhnliche Rechnungen ausführen können."

„Wenige lernen genügend Geschichte ihres Vaterlandes und seiner Einrichtungen, um verständige Bürger zu werden. Und noch weniger Schüler der Landschulen gewöhnen sich das Lesen guter Bücher an, eine Gewohnheit, die in einem Lande, wie dem unsrigen, so wichtig ist; denn unsere Einrichtungen ruhen auf der Idee, dass der einzelne intelligent sei, und dass er selbstbestimmende Kraft (*self-directing power*) besitze."

Diese amtliche Kritik gilt der Schule, welche 56% unserer zukünftigen Bürger erzieht.

Gebäude, Einrichtungen, Schulfonds und Schuleinkommen sind aber nicht das wichtigste. Die Seele der Schule ist der Lehrer. Wie steht es hier?

Nur ein Viertel aller Lehrer ist fachlich vorgebildet. Ja, in manchen Staaten sind weniger als 10% der Unterrichtenden Berufslehrer. Ein grosser Teil der Lehrer steht unter 21 Jahren. Wenige bleiben lange genug im Amte, um durch Erfahrung an Kenntnissen und Geschick zu gewinnen. Das Durchschnittsdienstalter ist nicht über 4 Jahre. Das sind recht unbefriedigende Zustände.

Das Durchschnittsgehalt des Lehrers beträgt $63.39; bei einem Schuljahr von 8.75 Monaten macht das $544.66 im Jahr und $1.50 für den Tag.

Für die Lehrerin gelten folgende Zahlen: Monatsgehalt $50.08; Jahresgehalt $438.20, Tagesgehalt $1.20.

Man vergleiche hiermit folgende Löhne für amerikanische Handwerker: Zimmerleute $802; Bergleute $600; Fabrikarbeiter $550; „*common laborers*" $513. Der Lehrer steht also zwischen dem gewöhnlichen Arbeiter und dem Fabrikarbeiter, die Lehrerin jedoch unter dem gewöhnlichen Arbeiter.

Pensionen gibt es in den Staaten Rhode Island, Maryland und Wisconsin. Teilweise Pensionen (in den Städten) gibt es in New Jersey und Massachusetts.

Das sind wieder sehr traurige Tatsachen. Ein so reiches Land bezahlt die so wichtige Arbeit der Erziehung seiner Jugend so niedrig wie den gewöhnlichen Arbeiter.

Wären die Ver. Staaten ein armes Land, so könnten wir uns mit unserer Armut entschuldigen. Aber unser Volk ist sehr reich. Wir geben auch genug Geld für andere Zwecke aus. Wir leben in Frieden und geben trotzdem für Kriegszwecke 441 Millionen aus; für die Armee 160 Millionen, für die Marine 129 Millionen und für Pensionen 152 Millionen.

Im Jahre 1912 konsumierten wir die grosse Masse von 2,169,356,695 Gallonen Bier, Wein und Branntwein und gaben dafür die Riesensumme von $1,607,028,346 aus.

Im tiefsten Frieden für Kriegszwecke 41 Millionen mehr, und für Getränke allein gar viermal mehr als für die Volksschule.

Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens gelten bei uns die materiellen Interessen mehr als die kulturellen Bedürfnisse.

Angesichts dieser Tatsachen ist mir ein Passus des Berichtes auf Seite 6 des I. Bandes unverständlich. Dort heisst es im Anschluss an die Angabe der Tatsache, dass die lokale Besteuerung für Schulzwecke in den letzten 10 Jahren um 90% zugenommen hat:

„Was auch immer für Gewissenszweifel (*qualms*) zeitweilig aufkommen mögen wegen unserer bürgerlichen Tüchtigkeit (*civil efficiency*) in anderen Richtungen unserer Bestrebungen, so ist es klar, dass das amerikanische Volk an die Erziehung seiner Kinder glaubt und willens ist, direkt dafür aus seiner eigenen Tasche zu zahlen."

Mir scheint eher der Schluss gerechtfertigt, dass unser Volk die Wichtigkeit der Volksschule noch nicht erfasst hat, und dass die Ursache der sehr unbefriedigenden Erziehungsverhältnisse zum grössten Teil darin zu suchen ist, dass unser Volk nicht genug Geld ausgibt für die Volksschule.

Wollen wir aus den unwürdigen Zuständen herauskommen, so gibt es nur einen Weg: Die Schaffung eines tüchtigen Lehrerstandes. Und um den zu erhalten, muss man 1. von allen Lehrern Fachbildung verlangen; 2. nach einer Probezeit die Lehrer definitiv anstellen, wie schon Tausende von anderen Beamten es sind. 3. Das Gehalt so hoch setzen, dass ein Mann mit Familie anständig davon leben kann. 4. Um die Lehrer zu halten, das Maximum des Gehaltes erst in 15—20 Jahren eintreten lassen. 5. Die Lehrer nach 30.—40. jähriger Dienstzeit pensionieren, wie wir es jetzt schon bei der Polizei und Feuerwehr tun.

Diese Vorschläge habe ich im Jahresbericht nicht gefunden.

Warum stellt sich unser *Commissioner of Education* nicht als Führer an die Spitze einer Bewegung, die die Schaffung eines Lehrerstandes zum Ziele hat, und die willens ist, für die eines solchen Standes würdige Stellung im öffentlichen Leben zu kämpfen?

J. E.

II. Siebenter Jahresbericht der Carnegie-Stiftung zur Förderung des Unterrichts.

(*Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching.*)

Von **Dr. Rudolf Tombo sen.**, New York.

Unter den verschiedenen Organisationen, die in den letzten 10 bis 12 Jahren zum Zweck der Hebung und gleichmässigeren Gestaltung der Leistungen der Colleges und Universitäten des Landes ins Leben gerufen worden, nimmt die Carnegie-Stiftung zur Förderung des Unterrichts die erste Stelle ein. Die Stiftung belief sich anfangs auf 10 Millionen Dollars, die Carnegie im Jahre 1905 schenkte und von deren Zinsen den Professoren der als vollgültig anerkannten Colleges und Universitäten der Ver. Staaten, Canadas und Newfoundlands Ruhegehälter gewährt werden sollten. Im Laufe der Jahre wendete Carnegie der Stiftung weitere 5 Millionen zu, und im vorigen Jahre spendete er abermals eine Summe von 1¼ Million, die jedoch ausschliesslich dazu dienen soll, die Kosten der Untersuchung über den Stand des höheren Unterrichtswesens in den genannten Ländern zu decken, die bis dahin von den allgemeinen Zinsen bestritten worden waren. Da von Anfang an nur solche Colleges und Universitäten in Betracht kommen konnten, deren Leistungen durchaus auf der Höhe der Zeit standen, während in den Ver. Staaten Hunderte von Lehranstalten den Namen Colleges und Universitäten führten, deren Leistungen minderwertig waren, so kam es darauf an, die Lehranstalten durch eingehende Untersuchung ihrer wissenschaftlichen Leistungen und ihres finanziellen Standes zu sichten, und aus diesen Untersuchungen erwuchsen naturgemäss allgemeine Studien über das Bildungs- und Erziehungswesen des Landes, deren Ergebnisse in den Jahresberichten des Präsidenten der Stiftung, *Dr. Henry S. Pritchett*, niedergelegt sind. Mit freudiger Erwartung sehen die Bildungsfreunde des Landes alljährlich diesen Berichten entgegen: es sind wichtige Marksteine in der Geschichte der Entwicklung des amerikanischen Erziehungswesens, die, wie bemerkt, hauptsächlich zum Fortschritt in den Erziehungsverhältnissen des Landes während der letzten Jahre beigetragen haben.

Der soeben erschienene 7. Jahresbericht der Carnegie-Stiftung zerfällt, wie seine Vorgänger, in zwei Hauptteile, deren erster die Geschäfte des bis Oktober 1912 gehenden Berichtsjahres enthält, sowie eine eingehende Behandlung der Pensionsfrage für Lehrer, Regierungsbeamte und industrielle Angestellte, während der zweite Teil sich mit den gegenwärtigen Erziehungsproblemen sowie dem Bildungswesen im allgemeinen befasst.

Das Einkommen des Berichtjahres betrug $676,486.56, die Ausgaben $634,496.89, wovon $570,423.63 an Ruhegehältern und Witwenpensionen bezahlt wurden. Im Laufe des Jahres kamen 48 Neubewilligungen hinzu, so dass am Schluss des Jahres 398 Bewilligungen, und zwar 315 Ruhegehälter und 83 Witwenpensionen, in Kraft waren. Ende 1912 hatte der Durchschnitts-Ruhegehalt die Höhe von $1,676.66, während er nach dem ersten Jahresbericht nur $1,450 betrug. Der Grund der Erhöhung liegt hauptsächlich in der allgemeinen Erhöhung der Professorengehälter.

Die Zahl der berechtigten Anstalten der Stiftung ist wie im Vorjahre dieselbe geblieben, nämlich 72. Die Gesuche um Neuaufnahme mussten bis zur Beendigung einer genaueren Untersuchung der gegenwärtigen und zukünftigen finanziellen Verpflichtungen der Stiftung zurückgelegt werden. An den 72 Anstalten wirkten Ende Juni 1911, an welchem Tage die betr. Statistik gesammelt wurde, 5,025 Lehrkräfte, die einst Pensionsansprüche haben. Von diesen waren 494 (9.8%) Frauen und 4,531 (90.2%) Männer.

Der durch den Präsidenten der Carnegie-Stiftung vermittelte Lehreraustausch zwischen den Ver. Staaten und Preussen erweist sich mit jedem Jahre wertvoller; insbesondere für die amerikanischen Lehranstalten, die den guten Einfluss der ihnen zugewiesenen preussischen Lehrer nicht hoch genug zu schätzen wissen. Wenigstens lauten die in dem Bericht mitgeteilten Gutachten verschiedener Schulen ausserordentlich anerkennend für die deutschen Austauschlehrer. Von amerikanischen Austauschlehrern schildert Paul Jones von der De Pauw Universität, der das Jahre 1911/12 in Frankfurt a. M. zugebracht, seine Erfahrungen mit begeisterten Worten. Er schreibt übrigens die Trefflichkeit des deutschen Schulsystems weniger den deutschen Methoden als der vorzüglichen Ausbildung des deutschen Lehrers zu. Im Schuljahre 1912/13 sind 10 amerikanische Lehrer an preussischen höheren Schulen tätig, während 7 Lehrer preussischer Gymnasien u. s. w. an amerikanischen Schulen wirken. Im ganzen haben seit der Einführung des Lehreraustausches im Jahre 1907 32 amerikanische Lehrer aus 23 verschiedenen Staaten ein Jahr in preussischen Schulen unterrichtet, während 30 preussische Lehrer an amerikanischen Schulen unterrichtet haben.

Auf die ausführliche Abhandlung über Pensionssysteme soll hier nicht näher eingegangen werden. Angesichts der Tatsache, dass verschiedene Staaten damit umgehen, Gesetze für Lehrer- und sonstige Pensionen zu machen, weist Dr. Pritchett auf die üblen Erfahrungen mit den verschiedenen Pensionssystemen hin und empfiehlt schliesslich ein beisteuerndes System. Eine anschauliche Beschreibung der Methoden der Carnegie-Stiftung schliesst die Abhandlung, die sich für die Gesetzgeber in den Staaten, welche Pensionen für Lehrer und Beamte einzuführen beabsichtigen, als unentbehrlich erweisen dürfte.

Endlich enthält der erste Hauptteil des Berichtes noch ein kurzes Kapitel über die erzieherischen Aufgaben der Stiftung, aus dem wir u. a. ersehen, dass die Stiftung mehrere Einzelveröffentlichungen (Bulletins) vorbereitet, die sich auf die landwirtschaftliche Erziehung, die Ausbildung zu Juristen sowie auf die Ausbildung der Lehrer in den Ver. Staaten und Canada erstrecken. Zwei Sonderveröffentlichungen über medizinische Ausbildung sind bereits erschienen, eine dritte, die sich mit den zahnärztlichen Schulen sowie mit den Pflegerinnen-Schulen u. s. w. beschäftigen wird, ist in Aussicht genommen. Dr. Pritchett betont zum Schluss, dass die Untersuchungen der Stiftung nicht etwa einseitige sind, sondern dass sich die Stiftung bei allen ihren Forschungen des Beistandes und der Mitwirkung der angesehensten Fachmänner in Amerika wie in Europa zu erfreuen hatte.

Der zweite Hauptteil des Berichtes nimmt zunächst die Frage der Aufnahmeprüfung für das College wieder auf, eine Frage, die jeder vorhergehende Bericht erörtert hat und erörtern musste, denn es ist eine Lebensfrage für das amerikanische höhere Unterrichtswesen. Wenn die Colleges heute im allgemeinen einen vierjährigen Hochschul- (*high school*) Kursus als Aufnahmebedingung vorschreiben, so bestehen doch immer noch zahlreiche Sonderforderungen., Der Bericht redet einer grösseren Vereinfachung des Übergangs von einer Hochschule zum College das Wort. Sehr erfreulich ist es, zu ersehen,

dass die sogenannten professionellen Schulen immer höhere Anforderungen bei der Aufnahme stellen. Zu den interessantesten Kapiteln dieses Teiles des Berichtes gehört das folgende, den Übergang von einem College oder einer Universität auf die andere betreffend. Hier bietet sich infolge der grossen Verschiedenartigkeit der Anstalten und ihrer Organisation eines der schwierigsten Probleme dar, wie nämlich die auf einem anderen College oder einer anderen Universität zu bewerten ist. Der Bericht setzt die verschiedenartigsten Methoden der einzelnen Anstalten auseinander und hält die Zeit für gekommen, dass es ebenso möglich wie wünschenswert sei, die Leistungen amerikanischer Colleges gleichmässig zu bewerten, den Versuch zu machen, eine Erziehung, die ähnlichen Idealen dient, als gleichwertig anzuerkennen.

Das nächste Kapitel behandelt die Fortschritte auf dem Gebiete der ärztlichen Ausbildung (*Medical Progress*). Zunächst wird auf die Sonderveröffentlichung des Berichtjahres "*Medical Education in Europe*" Bezug genommen, die die ärztliche Erziehung in England, Frankreich und Deutschland behandelt und die auch in Deutschland solches Interesse erregt hat, dass eine deutsche Ausgabe im Druck befindlich ist. Das umfangreiche Werk ist eine Ergänzung der im Jahre 1910 erschienenen Veröffentlichung über die ärztliche Erziehung in den Ver. Staaten und in Canada, die ein ungeheures Aufsehen in der ganzen Welt hervorgerufen und die Schliessung einer grossen Anzahl sogenannter medizinischer Schulen in diesem Lande zur Folge hatte. Während nämlich im Jahre 1904 noch 166 sogenannte medizinische Schulen in den Ver. Staaten und Canada bestanden, ist diese Zahl in acht Jahren auf 177 zurückgegangen. Von 20 homöopathischen Schulen im Jahre 1900 bestehen heute noch 10. Die Zahl der Studenten der Medizin ist von 28,142 im Jahre 1904 auf 18,412 zurückgegangen. Dreissig medizinische Schulen des Landes machen heute bereits den zweijährigen Besuch eines College zur Aufnahmebedingung und 15 weitere verlangen wenigstens e i n Jahr Collegearbeit.

Eines der folgenden Kapitel wendet sich scharf gegen die Gepflogenheit gewisser Anstalten, durch Reklameanzeigen Studenten zu gewinnen. Noch schärfer wird in dem Abschnitt „Erziehung und Politik" an der Hand zahlreicher Beispiele der unheilvolle politische Einfluss getadelt, den einzelne Staaten auf die Unterrichtsanstalten ausüben. Dieser unheilvolle Einfluss macht sich in der Ernennung von parteipolitischen Verwaltungsräten geltend, die ohne Kenntnis dessen, was erzieherisch not tut, bereit sind, persönlichen Ehrgeiz auf Kosten des Wohles der Anstalten zu befriedigen. Ebenso verderblich wirkt die Konkurrenz verschiedener staatlicher Anstalten in einem und demselben Staat, sowie das Bestreben zahlreicher nicht staatlicher Anstalten, Staatsunterstützung zu erlangen ohne staatliche Kontrolle.

Das letzte Kapitel des Berichtes ist den Schwinduniversitäten gewidmet. Dass diese gerade im Distrikt Columbia unter den Augen der Bundesregierung blühen konnten und blühen können, ist fast unbegreiflich. Indes das Gesetz gibt dem Distrikt und auch vielen Staaten das Recht, irgend einer Geschäftskorporation einen Freibrief zur Gründung einer Universität zu erteilen, ohne dass diese Korporation auch nur den geringsten Nachweis der Befähigung zu führen braucht. Es ist gegenwärtig eine Bewegung im Gange, diesem schmachvollen Zustand gesetzlich ein Ende zu machen.

Der 7. Jahresbericht der Carnegie-Stiftung reiht sich seinen Vorgängern würdig an. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen: Wer sich mit der Entwicklung des höheren Unterrichtswesens in den Ver. Staaten vertraut machen will, muss die Jahresberichte der Carnegie-Stiftung studieren.

III. Korrespondenzen.

Chicago.

In den herrlichen Räumen des Germania Klubs wurde am Dienstag, dem 3. Juni, dem Vizepräsidenten unseres Schulrates, *Herrn Heinrich Huttmann*, ein prächtiges Bankett gegeben, bei dem über hundert der hervorragendsten Deutschen anwesend waren. — Herr Huttmann hat sich während seiner nun zweijährigen Tätigkeit als Mitglied der Schulbehörde zum Liebling der deutschen Lehrer und des ganzen Deutschtums gemacht. Ihm ist es vor allem zu verdanken, dass der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen während der letzten anderthalb Jahren einen so ungeahnten Aufschwung genommen hat. War es doch er, der die Ernennung eines Unterrichtsleiters durchgesetzt und dem Unterrichte selbst allen möglichen Vorschub geleistet hat. Aber das war nicht alles. Er liess es sich nicht verdriessen, die Versammlungen deutscher Vereine zu besuchen und in diesen die Väter auf die Wichtigkeit der Erlernung der deutschen Muttersprache seitens der Kinder auf das eindringlichste aufmerksam zu machen. So kam es, dass sich die Schar der deutschlernenden Schüler in kurzer Zeit gerade verdoppelt hat.

Alles dieses wurde bei dem Bankett von tüchtigen Rednern ins rechte Licht gestellt, und zum Schlusse von der Versammlung einstimmig beschlossen, Herrn Heinrich Huttmann dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zur Ernennung zum Bundesrichter auf das wärmste zu empfehlen.

Emes.

Milwaukee.

Wie vor einigen Wochen angekündigt, fanden im Wonnemonat *zwei Lehrerversammlungen* statt. Für die Elementarschulen wurde der oft besprochene, viel kritisierte und unter viel Mühe und Arbeit zusammengesetellte neue Lehrplan in letzter Fassung angenommen. Besondere Schwierigkeiten traten bei der Verteilung der Arbeit und der Festsetzung eines Minimumpensums für die oberen Klassen zu Tage. Das Komitee hatte unter dem Vorsitz des Lehrers Karl Guth keine Mühe gescheut, diese Sisyphusarbeit einem befriedigenden Endresultat entgegenzuführen. Nun liegt der Lehrplan fertig da und wird demnächst im Druck erscheinen, so dass auch Auswärtige urteilen und die Früchte dieser Anstrengungen geniessen können. Auch die Lehrer moderner Sprachen an den sog. Hochschulen waren von Prof. L. Stern zu einer beratenden Sitzung zusammengerufen worden. Hier handelte es sich besonders um neue Methoden und die Besprechung neuer Lehrbücher, und *das neue Spanhoofdsche Elementarbuch der deutschen Sprache* wurde zur Einführung empfohlen unter der Bedingung, dass der Preis 75 Cents nicht übersteigt.

Inbezug auf den Unterricht in der französischen Sprache wurden keine Änderungen vorgeschlagen.

Um die Mitte des Monats wurde eine grandiose *Wagnerfeier* veranstaltet, die eine derartige Wirkung nach aussen im Gefolge hatte, dass sogar die englischen Zeitungen spaltenlange Berichte über die musikalischen Leistungen der festgebenden Vereine brachten. Das mächtige Auditorium war trotz des verhältnismässig hohen Eintrittes bis auf den letzten Platz besetzt, und das dankbare Publikum geizte durchaus nicht mit seinem Beifall. Hier zeigte es sich wieder einmal so recht deutlich, was die Deutschen vermögen, wenn sie zusammenhalten und auf ein gemeinsames Ziel lossteuern. Sehr häufig hörte man die Frage: Warum können wir so etwas nicht öfters haben?

Eine ansehnliche *Schar von Sängern und Nichtsängern* hat uns vor einigen Wochen den Rücken gekehrt und macht nun alle möglichen Gauen des alten Vaterlandes unsicher, um den Reichsdeutschen *ad oculos* zu demonstrieren, dass man im vielgeschmähten Amerika trotz der Jagd nach dem allmächtigen Dollar den Sinn für das deutsche Lied noch nicht gänzlich verloren hat. Mögen sie das hochgesteckte Ziel erreichen und ihren Teil dazu beitragen, das Band, das Columbia und Germania umschlingen soll, immer fester zu knüpfen .

Hans Siegmeyer.

Reiseberichte.

Chicago. — Am 15. Mai hatte Schreiber dieses die Gelegenheit, einer *Sitzung des Chicagoer deutschen Lehrervereins* im Bismarck beizuwohnen und nahm einen recht angenehmen Eindruck mit. Was besonders auffiel, war das sympathische Verhältnis der Kollegen und Kolleginnen und das offenbar vorhandene Interesse. Nicht aus Zwang waren sie erschienen, sondern vielmehr zum Zwecke der Anregung und Bereicherung ihres Wissens. Sie bekundeten dies dadurch, dass sie nicht nach einer Stunde davon liefen, sich vielmehr bequem an Tische setzten, wo Getränke, meist Wasser und Kaffee, serviert wurden, und nicht nur zwei Stunden aushielten; etwa ein Dutzend von den Erschienenen (42) blieben noch zu einem gemeinsamen Abendessen im Bismarck.

Der bekannte Schriftsteller *John P. Arnold* hielt einen äusserst belehrenden und interessanten Vortrag über „Zur Entwicklungsgeschichte der Erde und der Menschheit". Unter den mehr internen Angelegenheiten sei die energische Empfehlung und Aufforderung zum Besuche des Lehrertages in Toledo, O., sowie der Sommerschule des Lehrerseminars in Milwaukee rühmend erwähnt. Drei Damen aus Chicago werden voraussichtlich am Sommerkursus teilnehmen. Zum Lehrertag hoffen die Chicagoer mit wenigstens zwanzig Mitgliedern zu erscheinen. Das ist sehr erfreulich zu hören, denn lange Zeit hat Chicago nur geringen Anteil am Bunde genommen, ausser dem jetzigen Superintendenten Martin Schmidhofer war fast niemand auf den Tagungen vertreten.

Herr Schmidhofer hat eine weitere *Anzahl von Schulen dem deutschen Unterricht erschlossen.* Wo 50 Familien den deutschen Unterricht verlangen, darf ein Lehrer des Deutschen angestellt werden. Für 12 Schulen hat er jedoch keine Lehrer; erst wenn diese sich finden, kann auch da der deutsche Unterricht erteilt werden. Der Mann, der im Schulrat dem deutschen Unterricht die Wege geebnet und ihm jeglichen Vorschub geleistet hat, ist *Herr Heinrich Huttmann.* Das dankbare Deutschtum der Stadt gab ihm in Anerkennung seiner Verdienste am Abend des 3. Juni ein Bankett im Germania-Klub, bei welchem das beste Element des Deutschtums vertreten war.

Evansville, Ind. — Gegen Ende des Mai besuchte ich *die Schulen unseres eifrigen Lehrerbundsmitgliedes J. H. Henke* in Evansville. Ich kann berichten, dass dieser vorgeschobene Posten in ausgezeichneten Händen ist, und dass der Deutschunterricht von Evansville sich sehen lassen kann. Eine Reihe tüchtiger Kollegen und Kolleginnen stehen Herrn Henke zur Seite und leisten auf dem Gebiete des Fortschrittes Erstaunliches. Interessant war mir, den Unterricht in der High School zu beobachten, wo *Walter-Krause's Beginners' German* mit verblüffendem Erfolge benützt wird. Die Resultate in den verschiedenen Klassen waren ziemlich einheitlich; sie bewiesen mir, dass zur vorteilhaften Anwendung der Methode zwar methodische Schulung aber nicht unbedingt „pädagogische Genies" notwendig sind. Wir sollten aber einmal Ernst machen und diese Schulung fordern; wer sie nicht besitzt, muss sie einfach nachholen; der Unterricht im Deutschen sollte nicht auch noch durch unsere eigenen Mängel geschädigt werden.

Eine äusserst freundliche Aufnahme bereitete mir am Abend der *Stadtverband*, der mir Gelegenheit gab, den versammelten Damen und Herren die Not des deutschen Unterrichts, den Mangel an deutschen Lehrern und die Bedürfnisse des Lehrerseminars auseinander zu legen. Was mir sehr gefiel, war, dass alle deutschen Faktionen, politische, gesellschaftliche und religiöse, in nachahmungswerter Einigkeit zusammenstimmten; es wurde mir ohne weiteres klar, dass darin eben die Macht und der Einfluss des deutschen Elementes von Evansville liegt. Das Ansehen und der Einfluss des Deutschtums in Evansville ist daher auch ausschlaggebend. Wenn es doch überall so wäre.

G. J. L.

IV. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Das Schuljahr des Seminars schliesst am 20. Juni. Schriftliche Prüfungen in der Oberklasse wurden vom 19. bis 22. Mai und Probelektionen am 5. und 6. Juni abgehalten.

Die *Schlussfeier der Akademie* wird schon am 19. Juni stattfinden. Sie ist dieses Jahr von besonderer Bedeutung, da zum ersten Male Schülern der High Schull Abteilung das Abgangszeugnis erteilt werden wird.

Zu *Ehren der Absolventen* des Seminars werden zwei Festlichkeiten veranstaltet, eine von den unteren Klassen am 9. Juni in Wulf's Island und ein Bankett vom Alumnenverein am 13. Juni.

Akademie und Seminar hatten einen vorzüglichen Erfolg mit ihrem *Maifest* am 29. Mai. Die grosse Einnahme von $290.50 wird nach Abzug der Unkosten zur Anschaffung einer Bühneneinrichtung verwendet werden.

Am 27. April veranstalteten die *Vereinigten Sänger von New York* im dortigen grossen Saale des Hypodroms eine glänzende *Wagner-Feier*, deren Reinertrag dem Lehrerseminar zugute kam. Trotz der grossen Ausgaben, die das Unternehmen verursachte, ergab sich ein Reingewinn von $476.34, die am 16. Mai Herrn Direktor Griebsch übersandt wurden. Dieses Vorgehen der New Yorker Sänger ist ein erneuter Beweis des regen Interesses, das das Deutschtum New Yorks an dem Geschicke des Seminars nimmt. Gleiche Tatkraft zum Besten der Anstalt auch in anderen Teilen des Landes wurde ihr bald zu der Entfaltung verhelfen, die ihr ihrer inneren Bedeutung wegen zukommt.

Die *Staatsuniversität von Indiana* hat nunmehr durch Fakultätsbeschluss den Abiturienten des Seminars dieselbe *Akkreditierung* wie die Staatsuniversität von Wisconsin zuerkannt. Das Diplom der Anstalt berechtigt somit seinen Inhaber zum Eintritt in das dritte College-Jahr der Universität, vorausgesetzt, dass Deutsch als Hauptstudium weitergeführt wird.

Am 30. April wurde in New York zu Ehren *Professors Paul H. Hanus* ein Festessen veranstaltet unter den Auspizien der leitenden Erziehungs- und bürgerlichen Vereine dieser Stadt aus Anerkennung seiner der Kommune geleisteten Dienste durch die Führung der Untersuchung des dortigen Schulsystems. Die Festredner, namentlich der Vorsitzende des Banketts und Präsident des öffentlichen Erziehungsvereins, Charles P. Howland, und J. P. Mitchel, Präsident des Stadtrates von New York, rühmten Prof. Hanus, der mit unermüdlicher Geduld und nie endendem Fleisse sich der Lösung seiner Riesenaufgabe unterzogen hatte, und der auf Grund seiner einschlägigen Kenntnisse als Gelehrter seines Faches wertvolle Anregung zu geben vermochte. Prof. Hanus selbst betonte in seiner Ansprache die Schwierigkeiten, mit denen das Komitee in der Ausführung seiner Aufgabe zu kämpfen hatte. In klarer und übersichtlicher Weise verbreitete er sich weiterhin über den Endzweck, die Methoden und das Ergebnis der Untersuchung. Seine eigene Bescheidenheit, dabei seine Einsicht, seine überzeugende Kraft und Unbefangenheit in seinem Urteil machten auf alle Hörer einen grossen Eindruck. (Ohne dass der Bericht des Untersuchungskomitees selbst vollständig bis jetzt im Druck veröffentlicht ist, haben sich doch die verschiedensten Zeitschriften bereits mit den Resultaten der Untersuchung beschäftigt. Dass eine solche Arbeit, wie sie diese Untersuchung bedeutet, nicht allen zu Dank ausgeführt werden konnte, ist selbstverständlich. Prof. Hanus und sein Komitee mussten sich auch manche, mitunter sehr absprechende Kritik gefallen lassen. Da wir im Maihefte uns mit einigen Besprechungen der Arbeiten dieses Komitees beschäftigten, nehmen wir um so lieber diesmal von der obigen Feier Kenntnis, die den Beweis liefert, dass die Arbeit doch in massgebenden Kreisen die ihr zukommende Anerkennung gefunden hat. D. R.)

Lehrerpension. Das erste Pensionsgesetz für Lehrer nahm der Staat New Jersey im Jahre 1903 an. Heute haben die Staaten Virginia, Maryland, Rhode Island, Wisconsin und New York das Beispiel New Jerseys nachgeahmt. In den Staaten Georgia, Indiana und Mi-

chigan wurden im letzten Jahre Versuche gemacht, Pensionsgesetze zu schaffen, doch wiesen die Gesetzgebungen dieser Staaten die Entwürfe ab. In den folgenden Staaten dürfen Städte Pensionen für ihre Lehrer schaffen: Minnesota, Utah, Ohio und Illinois. Folgende Städte haben Pensionen für ihre Lehrer eingerichtet: Louisville, Ky., Salt Lake City, Chicago, Detroit, New York, Boston, Philadelphia, San Francisco und Milwaukee.

Die „National Education Association" hat soeben einen sehr lehrreichen *Bericht ihres Gehaltsausschusses* veröffentlicht.

Dieser Ausschuss hat die Frage untersucht, ob die Gehälter der amerikanischen Lehrer gestiegen seien, und wie sich dieselben zu den Unterhaltungskosten verhalten. Der Ausschuss ging von der einzig richtigen Auffassung aus, dass man bei dieser Frage die Zunahme oder Abnahme der Kaufkraft des Geldes in Betracht ziehen müsse. Das *Bureau of Education*, das Zensus-Bureau sowie andere Ämter wurden zur Mitwirkung herangezogen.

Die Kaufkraft des Geldes ist in den letzten Jahren so stark zurückgegangen, dass heute $1000 nötig sind, wo im Jahre 1897 $693.76 genügten, ein gewisses Quantum Lebensmittel, Kleider u. s. w. zu kaufen. Die Kaufkraft des Geldes ist also in 14 Jahren um etwa 30% gefallen. Wo heute die Lehrergehälter nicht mindestens 30% höher sind als im Jahre 1897, da sind sie nicht gestiegen. Wo sie in den letzten 14 Jahren gleich geblieben sind, da sind sie tatsächlich um 30% gefallen.

Nach dieser einzig richtigen Untersuchung der Gehaltfrage dürfte die Legende von den steigenden Lehrergehältern tatsächlich in nichts zerfallen. Ja in vielen Fällen sind die Lehrer heute nicht so günstig gestellt, wie sie es im Jahre 1897 waren.

Der Ausschuss hat die Gehaltsverhältnisse in Cincinnati, New Haven, Hamilton, Denver und Atlanta genau untersucht. In diesen Städten befindet sich unter 8 Lehrkräften ein Mann. Unter 12 Lehrerinnen ist eine verheiratet. Jeder Mann unter 25 ist unverheiratet.

Unter den verheirateten Männern besitzen aus fünfen drei ein eigenes Haus, mit oder ohne Hypothek.

Im Jahre 1911 haben nur zwei Drittel der unverheirateten Lehrerinnen in Cincinnati und Hamilton Geld gespart; in New Haven und Denver nur drei Fünftel, und in Atlanta nur ein Drittel.

Von 1600 Lehrern in den obengenannten fünf Städten hatten nur 13 Eigentum, welches die Summe von $5000 überstieg. Arme Lehrer!

(*J. E.*)

Allen Anzeichen nach wird das *31. Bundesturnfest des Nordamerikanischen Turnerbundes* in Denver, Colo., einen grossartigen Verlauf nehmen. Anmeldungen sowie Vorbereitungen zeugen für ein erfreulich reges Interesse unter den Turnern.

Professor Hugo Münsterberg (Harvard University) hielt vor dem Ausschuss, der sich zur Feier des hundertjährigen Friedens zwischen England und Amerika gebildet hatte, eine bemerkenswerte Rede. Er sagte:

„Der Eindruck, den ich von den Beratungen dieses Komitees bekommen habe, mag vielleicht einseitig sein. Aber ich meine, bei dieser verdienstlichen Bewegung muss man alles vermeiden, was dahin ausgelegt werden könnte, als ob diese sich gegen die Nachkommen von Nichtengländern in diesem Lande richten könnte. Ein gewisses Misstrauen und eine geheime Furcht, dass diese Bewegung zu einem Zwiespalt der Bevölkerung führen könnte, und dass dadurch die Bürger, die von Nichtengländern abstammen, zu Bürgern zweiter Klasse herabgedrückt werden könnten, macht sich bemerkbar. Ich glaube ja nicht, dass Sie diese Absicht haben. Viele im Volke sind jedoch fest davon überzeugt, dass der Zweck der ganzen Bewegung kein anderer ist, als Amerika in den Dienst Englands zu pressen, um Deutschland bekämpfen zu können. Das ist ein krasses Missverständnis, das aber möglicherweise noch weiter um sich greifen könnte. Und schliesslich dauert der Friede zwischen Amerika und Grossbritannien jetzt nur hundert Jahre, während er zwischen Amerika und Deutschlnad überhaupt noch nie gestört worden ist."

Unter Teilnahme einer glänzenden Festversammlung, in der die deutsche und amerikanische Welt im allgemeinen und die akademische Welt Amerikas im besonderen durch die Träger angesehener Namen vertreten war, feierte *die German Publication Society* zu *New York* ihr erstes Jahresfest. Die Gesellschaft wurde auf Anregung von Geheimrat Hugo Reisinger gegründet

zur Herausgabe eines 20 Bände umfassenden Werkes, das sich „The German Classics of the 19th and 20th Century" nennt. Die Gründer gingen dabei von dem Gedanken aus, dass die Förderung engerer Beziehungen und die Förderung eines besseren gegenseitigen Verständnisses ihres nationalen Lebens und der politischen Ziele das sicherste Mittel zur Erhaltung des Friedens bilden. Dazu will die Gesellschaft der englisch-sprechenden Welt die Kulturarbeit und die Errungenschaften der deutschen Nation näherbringen. Die literarische Leitung der Herausgabe des erwähnten Klassiker-Werkes liegt ausschliesslich in den Händen des Professors Francke, der die zur Übersetzung kommenden deutschen Schriftsteller persönlich ausgesucht hat und die Übersetzung, die mustergültig sein soll, überwacht. Das Werk wird in verschiedenen Ausgaben erscheinen. Die ersten drei Bände kommen bereits Mitte Mai auf den Markt.

Am 22. Mai wurde in der Aula der *Miami University* eine *Wagner Centenarfeier* abgehalten. Zugegen waren gegen 1000 Personen, darunter zahlreiche auswärtige Gäste, und gegen 400 Deutsch treibende Studenten. Den Festsaal schmückte die bekränzte Büste des Gefeierten. Das musikalische Programm verlief glänzend; die Festreden, gehalten von Prof. Chas. H. Handschin und Mr. Raymond H. Burke, waren von hoher Begeisterung erfüllt, und so gestaltete sich der Abend zu einem hohen Hymnus auf die Manen des verstorbenen geliebten Meisters.

Dank den freigebigen Spenden der drei teilnehmenden Colleges war der Eintritt für jedermann frei. Nach vollendeter Feier übersandten die Mitwirkenden einen Glückwunsch, sowie das Programm der Feier an Frau Cosima Wagner in Baireuth.

Der bekannte Literarhistoriker *Erich Schmidt* an der Universität Berlin ist am 29. April *gestorben*. Der Tägl. Rundschau entnehmen wir den folgenden Nachruf:

„Schon seit dem Jubiläumsjahr der Berliner Universiät, da das Rektorat eine Unsumme von Repräsentationslast und Mühen auf die Schultern des doch nicht Robusten legte, konnte man ein Nachlassen an Frische und jener mitreissenden Lebendigkeit merken, die zu Erich Schmidt zu gehören schien. Der bis dahin Sprühende und Junge, der zweiundfünfzig Semestern der gleiche geschienen war, zeigte Spuren des Altwerdens, nicht in dem, was er sprach, aber wie er sprach und in Zügen des sonst so straffen und fest geformten Gesichtes. „Und manche lieben Schatten steigen auf", vielen werden versunkene Semester auf Augenblicke wieder lebendig werden, da sie den Tod des Mannes erfahren, der ihnen einmal die helle, funkelnde Schale hielt, viele, denen er im Seminar und auf wissenschaftlichen Wegen weit mehr als nur ein Lehrer gewesen, werden aufs neue hinter dem Bild des Gelehrten das Bild eines gütigen und warmen Menschen erblicken. Von seinen Gelehrtenleistungen sei nur auf die Entdeckung des Urfaust gewiesen, sein grosses Werk über Lessing, seine vorbildliche Kleist-Ausgabe, seine „Charakteristiken", die, in glänzender Essay-Form, doch der Wissenschaft nicht untreu werden. Eine Fülle von Anregung ging von seinen Kollegien aus. Wer einmal etwa in der Stunde dabei war, wie er in dem Kolleg über Faust den Vorläufer Goethes, den unglücklichen Christopher Marlow mit wenigen Worten malte, oder wie er Bürger begrenzte und hochhob, wie er den jungen Goethe leuchtend, lebendig, mitfühlend hinstellte, wird die Wirkung dieser Stunden nicht vergessen. Man hat die glänzende Form dem auch äusserlich Glänzenden fast zum Vorwurf gemacht, man konnte sich halt schwer daran gewöhnen, dass auf dem Katheder auch Kraft, Jugendlichkeit, vielleicht auch Rethorik neben der Wissenschaftlichkeit sein darf. Seine Schüler wissen besser, wie genau wissenschaftliche Arbeit dabei getrieben wurde, wie dieser strahlende Mantel über tiefe, ernste Philologenarbeit gebreitet wurde. Sie werden ihm immer danken, dass er menschliche Wärme und Mitfühlen in die Materie trug. Noch sieht mancher vielleicht das hübsche Lächeln, das der Regierungsrat Schmidt über sich selbst hatte, wenn er von den geheimrätlichen Gewohnheiten am Weimarer Hof sprach. Er war recht eigentlich frei. Nichts Menschliches war ihm fremd, weil er sich selbst als Mensch empfand und sich eigener menschlicher Schwäche jederzeit bewusst war. Das Wort des alten Fontane im „Stechlin", das jedem Lebensende als Köstlichstes gelten darf, mag auch unter Erich Schmidt stehen."

Aus Anlass des *25jährigen Regierungs-Jubiläums* beabsichtigen die *Lehrer an den höheren Schulen des Deutschen Reiches, eine grösesre Stiftung* ins Leben zu rufen. Es sollen für deren Verwendung mehrere Vorschläge gemaeht werden, und die Entscheidung ist dem Kaiser selbst vorbehalten. Der eine Vorschlag bezweckt die Bildung eines Fonds zugunsten des Auslanddeutschtums. Dem Vernehmen nach soll hierfür unter anderem der Vorschlag gemacht sein, aus den Erträgnissen der Stiftung deutsche Sprachlehrgänge im Ausland zu veranstalten, etwa in der Art, wie die Alliance française die Verbreitung der französischen Sprache unter den Nichtfranzosen in aller Welt betreibt und wie sie deutscherseits bisher als bescheidene Anfänge in Brüssel, Lüttich, Helsingfors, Konstantinopel, Alexandrien und Haifa bestehen. Diese Sprachkurse würden wahrscheinlich mit den deutschen Auslandschulen in Verbindung gebracht werden. Es wäre ganz ausserordentlich erfreulich, wenn dieser Vorschlag unter den akademischen Lehrern Deutschlands eine Mehrheit für sich bekäme, da eine solche Sprachförderung für die Ausbreitung deutscher Kultur und deutschen Wissenschaftseinflusses auf der Erde von allergrösster Bedeutung wäre. Das wäre wirklich eine grosszügig gedachte Stiftung.

Über *Deutschlands Wohlstandsentwicklung* schreibt die „Tägl. Rundschau" (Berlin):

„Wie sich bei uns der Wohlstand gerade der ärmeren Volksklassen vermehrt hat, zeigt am deutlichsten die Entwicklung der Sparkasseneinlagen in Deutschland. Die Höhe des Sparguthabens bei allen deutschen Sparkassen betrug:

1881.....	2,789,3	Millionen	Mark
1893.....	5,897,7	"	"
1907.....13,920,6		"	"
1911.....17,900,0		"	"

Die Spareinlagen haben sich danach innerhalb drei Jahrzehnten versechsfacht. Dass diese Wohlstandsentwicklung in Deutschland allgemein ist, zeigt das Anwachsen der Kapitalien, welche in die Verwaltung deutscher Kreditbanken gegeben wurden. Dieselben betrugen:

1887.....	319,7	Millionen	Mark
1893.....	442,7	"	"
1907.....2,659,5		"	"
1911.....4,042,0		"	"

Am deutlichsten prägt sich die Wohlstandsvermehrung des deutschen Volkes bei der Entwicklung der gegen Feuersgefahr versicherten Werte aus, denn ein erheblicher Teil des erworbenen Kapitals wird in Deutschland in Bauten angelegt. In Deutschland hatten die gegen Feuersgefahr versicherten Immobilien und Mobilien
1903: einen Wert von 149 Mill. Mark
1912: einen Wert von 222 Mill. Mark

Ferienkursus in Jena. Eine ausserordentliche Gelegenheit, sich phonetisch zu schulen, bietet sich in diesem Jahre den Lehrern der deutschen Sprache. Vom 4. bis 9. August hält *Oberlehrer A. Lorey* von der Musterschule in Frankfurt a/M. sechs *Vorträge über Phonetik mit praktischen Übungen*, und vom 11. bis 16. August sechs weitere Vorträge *über den fremdsprachlichen Anfangsunterricht*, mit besonderer Berücksichtigung der phonetischen Schulung.

Im preussischen Abgeordnetenhaus beklagte Prof. Eickhoff, dass *die Pädagogik* seit dem Hinscheid von Paulsen und Münch an der Berliner Hochschule *zu wenig Berücksichtigung* finde.

Gegen das heutige Uebermass von Prüfungen und Berechtigungen wendet sich ein bemerkenswerter Erlass des preussischen Kultusministers. Vor nicht ganz zwei Jahren wurde die Ausbildung und Prüfung von Kindergärtnerinnen an Frauenschulen neu geordnet. Die damaligen Vorschriften hat man nun vielfach so aufgefasst, als ob sie eine allgemeine Regelung der Ausbildung und Prüfung von Kindergärtnerinnen und Kleinkinderlehrerinnen bezwecken. Es hat sich sogar die Meinung verbreitet, als müsse eine solche Lehrerin eine staatliche Prüfung bestanden haben, wenn sie ihren Beruf mit Erfolg ausüben will. Infolgedessen nimmt schon der Besuch an den Kindergärtnerinnenseminarien ab, die nicht an Frauenschulen angegliedert oder den Frauenschulseminarien gleichgestellt sind. Es werden so verschiedene Anstalten geschädigt, die auch eine fachgemässe Ausbildung gewährleisten. Der Minister weist deshalb ausdrücklich darauf hin, dass er nicht beabsichtigt, die Anforderungen von 1911 allgemein auf die Ausbildung von Kindergärtnerinnen auszudehnen. Er habe nicht daran gedacht, junge Mädchen davon auszuschliessen, die sich zu diesem Berufe hingezogen fühlen

und dafür beanlagt sind, aber nicht die abgeschlossene Bildung eines Lyzeums oder einer Mittelschule besitzen. In der Regel genügt eine gute Volksschulbildung und eine sachliche Ausbildung von einjähriger Dauer. Den bewährten Bildungsstätten soll das bisherige Vertrauen erhalten bleiben.

Der Oberlehrer einer Volksschule in einer amerikanischen Grossstadt (New York?) wollte wissen, was seine Oberklasse *über bekannte Männer und Dinge* wisse. Er schrieb mehrere Namen an die Tafel und forderte die Klasse auf, über jedes derselben in einem kurzen Satze etwas zu sagen. Folgendes sind einige Antworten:

Moses war ein grosser Jude, der vor tausend Jahren lebte, zur Zeit Adams und Evas.

Moses war der Nächste Gottes; er sagte Gott, was er tun solle. Moses brachte die Juden nach Amerika.

Roosevelt ging unter die Moses-Partei.

Moses wachsen an Büschen und riechen angenehm.

Cäsar war ein römischer Soldat; er heiratete Romeo, ein römisches Mädchen.

Cäsar war ein guter Mann, und er starb.

Cäsar ist ein Arzt an Lewis Strasse.

Julius Cäsar hatte einen Freund, der ihn tötete, und Julius sagte: „Das war mein einziger Feind."

Marconi ist eine Art Kuchen, den wir essen. Marconi war Cäsars Freund.

Wilbur Wright war ein Mann, der viel über Geflügelzucht geschrieben hat.

Wright war ein guter General; er war eine Art fliegender Mann.

Wright war der Geheimpolizist in dem Rosenthal Fall.

Wright ist eine Art Chokolade.

Rhinelander Waldo ist das Haupt der Grabscher.

Rhinelander Waldo flog oft in einem Luftschiff; er schrieb auch das Lied vom Rhein. (Waldo ist Polizeikommissar von New York.)

Der District of Columbia ist der Platz, wo wir „Einführungen" haben; er ist ziemlich weit von Nebraska, liegt nicht weit von Ohio, aber etwas näher am Atlantischen Ozean. Das Weisse Haus und Taft sind dort.

Der D. of C. ist der Platz, wo Columbus wohnte; er liegt in Süd-Amerika.

Der D. of C. ist da, wo sie Gesetze für Canada machen; er liegt an der „Stillen Küste".

Der D. of C. ist dort, wo Washington die Amerikaner hinführte, und wo er leben wollte. Er sah ihn nur von den Höhen Mt. Vernons, aber er kam nie hinein.

Den Vogel aber schoss die folgende Antwort ab:

Woodrow Wilson ist ein Märchenbuch. **K. F. M.**

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

The Walter-Krause German Series. — First German Readers. By *Max Walter, Ph. D.*, Director of the Musterschule (Realgymnasium), Frankfurt am Main; Visiting Professor, Teachers' College, Columbia University, 1911, and *Carl A. Krause, Ph. D.*, Head of the Department of Modern Languages, Jamaica High School, N. Y., Lecturer on Methods of Teaching Modern Languages, New York University. New York, Charles Scribner & Sons.

Als das erste Buch der obigen Serie „Beginners' German" vor ungefähr Jahresfrist auf dem Büchermarkte erschien, nahmen wir Gelegenheit, uns mit den Grundzügen des nach der direkten Methode bearbeiteten Buches eingehend zu befassen. (Maiheft 1912). Dieselben Grundsätze, die wir damals hervorhoben, sind auch bei der Anlage des vorliegenden Buches, dem ersten Lesebuche der Serie, massgebend gewesen. Das Lesebuch ist im modernsprachlichen Unterricht das Zentrum zur Aneignung der Sprache. Aus ihm wird der Wortschatz für die Sprachübungen entnommen, es ist der Ausgangspunkt für die Entwicklung der grammatikalischen Regeln, zu deren Einübung wiederum der aus den Lesestücken genommene Wortschatz dient. Selbstverständlich müssen dann auch

die anderen Zweige des Sprachunterrichts, wie Orthographie und Aufsatz, an das Lesestück angeschlossen werden. Es liegt klar auf der Hand, dass dies eine gründliche Durcharbeitung der Lesestücke erfordert. Diese müssen daher auch sorgfältig abgefasst sein, um eine systematische Anordnung des Lehrstoffes zu ermöglichen; sie müssen inhaltlich einmal dem geistigen Stande der Schüler angepasst sein, um deren berechtigtem Wunsche nach geistiger Anregung durch den Lesestoff selbst Rechnung tragen zu können, dann aber auch möglichst vielseitig sein, um den Schülern einen Wortschatz aus allen Gebieten der Sprache zu vermitteln.

Allen diesen Anforderungen sind die Verfasser in vorzüglicher Weise gerecht geworden. An der Hand der sprachlich mustergiltigen Lesestücke werden die Schüler in die Familie und das Haus geführt. Sie werden mit ihrem Körper bekannt gemacht. Die Geschehnisse eines Tages in der Schule und im Kreise der Gespielen werden besprochen, ebenso die Jahreszeiten. Dazu kommen Erzählungen, Beschreibungen von Stadt und Land und einfache Abhandlungen, sowie Gespräche, Gedichte, Sprichwörter und Rätsel. Dabei ist nicht aus dem Auge gelassen, dass die Schüler durch die Lesestücke mit deutschem Leben und Wesen vertraut gemacht werden. Jedem der Stücke sind eine Reihe Fragen über den Inhalt zu Sprach- und schriftlichen Übungen, sowie grammatische Aufgabe beigefügt. Den der gründlichen Durcharbeitung dienenden Lesestücken folgen fünfzehn Lektionen mit Ergänzungslektüre, die ohne weitere Durcharbeitung von den Schülern gelesen werden sollen, die aber auch nach dem Grundsatz „vom Leichten zum Schweren" geordnet sind.

Fünfzehn Lieder mit Noten, eine Zusammenstellung des durch die Lesestücke gewonnenen grammatischen Materials und grammatikalische Tabellen, sowie ein deutsch-englisches Vokabularium machen den Rest des 167 Seiten starken Buches aus. Die sechzehn Abbildungen zum grössten Teile Ansichten von interessanten Punkten Deutschlands, tragen gleichfalls viel zur Belebung des Unterrichts bei.

Wir sind überzeugt, dass die Schüler, die das vorliegende Buch unter der Führung eines mit der von den Verfassern verfochtenen Methode vertrauten Lehrers durchgearbeitet haben, eine genügende Grundlage gewonnen haben, um an das Studium zusammenhängender Erzeugnisse der deutschen Literatur gehen zu können, und zwar nicht, um sie, mit der Elle gemessen, zu übersetzen, sondern um durch das Verständnis der Sprache in ihren Inhalt eingeführt zu werden und durch sie auch an Sprachfertigkeit zuzunehmen. Kurz, das Studium der deutschen Sprache wird ihnen für Geist und Gemüt den Gewinn bringen, den ernsthafte Lehrer erwarten, der nicht mit dem erlangten *College credit* aufhört, sondern der dem Schüler auch in seinem späteren Leben mannigfaltigen Nutzen und Anregung gewährt.

New German Readers. — Drittes Lesebuch. Bearbeitet von *Julius Rathmann, Carl Hillenkamp, Eberhard Dallmer*, Lehrer des Deutschen on den öffentlichen Schulen in Milwaukee, Wis. Atkinson, Mentzer & Company, Boston, New York, Chicago, Dallas, 1912.

Bereits im zwölften Jahrgange (1911) dieser Zeitschrift wiesen wir auf die neue Serie der Milwaukeer Lesebücher hin, von der damals der erste und zweite Band vorlagen. Die Verhältnisse des deutschen Unterrichts in den Schulen Milwaukees sind die denkbar günstigsten. Der Unterricht wird vom ersten Grade an erteilt. Ein hoher Prozentsatz der Schüler stammt aus deutschen Familien, in denen das Deutsche als Umgangssprache noch nicht vollständig gewichen ist. Die deutschen Lehrer selbst bedienen sich des Deutschen im Klassenzimmer vom ersten Unterrichtstage an und besitzen auch die für den Unterricht nötige methodische Vorbildung — ein grosser Teil ist im hiesigen Lehrerseminar ausgebildet. Alles dies muss in Erwägung gezogen werden, wenn wir den dritten Band der Lesebuchserie betrachten.

Was wir bereits über die beiden ersten Bücher sagen konnten, besteht auch hier zu Recht. Die Anlage des Buches verrät, dass sie von erfahrenen Schulmännern vorgenommen worden ist, die in dem Milwaukeer Schulwesen aufgewachsen sind und über die dort herrschenden Verhältnisse Bescheid wissen. Es kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, im einzelnen die Auswahl und Abfassung der Lesestücke zu besprechen, noch auf ihren Inhalt einzugehen. Im allgemeinen haben die Verfasser deutsche Musterstücke ausgewählt. Da, wo es ihnen notwendig schien, sind in denselben Kürzungen, wohl auch sprachliche

Änderungen vorgenommen worden. Da, wo ihnen eine passende Bearbeitung wünschenswerter Stoffe fehlte, haben die Verfasser selbst solche geliefert, und diese gehören sicherlich nicht zu den schlechtesten; sie dürften Aufnahme auch in andere Lesebücher finden. Die Auswahl der Lesestücke ist allseitig und wird allen Anforderungen gerecht. Rühmende Erwähnung verdient vor allen Dingen die Auswahl der poetischen Stoffe. Den 376 Seiten Lesestoffes schliessen sich 30 Seiten grammatikalischer und 24 Seiten Übersetzungsübungen an. Diesen folgt ein Anhang von 30 der beliebtesten deutschen Lieder in zwei- und dreistimmigem Satz. Ausserdem enthält das Buch noch 47 vorzüglich ausgeführte Bilder, sämtlich Reproduktionen bekannter Meisterwerke.

Dieser dritte und letzte Band der Serie ist für den 6., 7. und 8. Grad bestimmt. Es legt ein gutes Zeugnis für die Leistungen in den Milwaukeer Schulen ab, dass den Schülern dieser Klassen derartige Lektüre geboten werden kann. Es spricht aber auch für die Tüchtigkeit der deutschen Lehrer Milwaukees, dass sie die Durcharbeitung der Lesestücke auszuführen vermögen, ohne die heutzutage üblichen *„introduction, notes, exercises, and vocabulary"* vorgeschrieben zu erhalten. Wir können nur wünschen, dass auch in Zukunft die oben geschilderten Verhältnisse bestehen blieben, um den Gebrauch der Lehrbuchserie zu ermöglichen. Für alle Schulen, in denen gleich günstige Verhältnisse herrschen, kann der Gebrauch dieser Lesebücher rückhaltlos empfohlen werden.

Die Ausstattung des dritten Buches ist von gleicher vorzüglicher Güte wie die der beiden ersten Bände. Es erschien zuerst in einem Bande. Seine Dicke machte es etwas unhandlich, und die Verlagshandlung teilte es in zwei Bände. Die Teilung musste ohne Rücksicht auf den Inhalt vorgenommen werden, da das Buch eben im Druck vorlag. Bei einem Neudruck wird aber voraussichtlich diesem Mangel abgeholfen werden. **M. G.**

II. Eingesandte Bücher.

Pädagogischer Jahresbericht von 1912. Fünfundzwanzigster Jahrgang. Herausgegeben von *Paul Schlager.* Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1913. M. 8.

Die nationale Einheitsschule in ihrem äusseren Aufbau beleuchtet von *Wilhelm Rein.* Jena, Osterwieck. Harz und Leipzig, A. W. Zickfeldt, 1913. M. .60.

Wortgeschichten. Für Haus und Schule erzählt von *Robert Block.* R. Voigtländer, Leipzig, 1913. M. 3.

Mündliche und schriftliche Übungen. Ein Elementarbuch für den deutschen Aufsatzunterricht nach der direkten Methode. Von *Bruno Boezinger, Ph. D.,* Assistant Professor in der Abteilung für Germanische Sprachen an der Leland Stanford Jr. Univertiät, Henry Holt, New York, 1913. 75 cts.

Deutsche Kampfspiele. Nr. 1, 1913, der Werbeblätter für vaterländische Gedenkweihen. Selbstverlag des Deutschen Kampfspielbundes.

Staatsuniversität Wisconsin

Sommertermin, 1913

Vom 23. Juni bis 1. August

150 Lehrer. 300 Kurse. Günstiges Klima. Schöne Lage am See.

Deutsche Abteilung. Anfängerkursus, Kurse für zweites, drittes und viertes Semester. Goethes *Iphigenie* und *Hermann und Dorothea*, Historische und naturwissenschaftliche Prosa, Konversation, Aufsatz, Lessings Leben und Werke, Mündliche und schriftliche Übungen für Vorgeschrittene, Phonetik, Lehrerkursus, Deutschland—Land und Leute, Einführung ins Mittelhochdeutsche, Gotisch, Roman von 1848—1900, Literaturgeschichte von 1748—1832, Lyrik von 1800—1848, Philologisches Seminar (*Meier Helmbrecht*), Literarhistorisches Seminar (*Gerhart Hauptmann.*)

In den meisten Kursen wird der Unterricht teilweise oder ganz auf deutsch erteilt. Auch sonst günstige Gelegenheit für deutsche Konversation: an deutschen Tischen unter Leitung erfahrener Lehrer; in der Germanistischen Gesellschaft (Vorträge, Aufführungen, Gesang, und gesellige Unterhaltung), und im Verkehr mit zahlreichen deutschsprechenden Studenten.

Öffentliche Nachmittagsvorträge in deutscher und englischer Sprache.

Romanische Abteilung. 20 Kurse im Französischen, Spanischen, Italienischen. Ähnliche Vorteile im Sprechen und Hören der Fremdsprache.

Die Gebühren betragen $15.00.

Ein vollständiges illustriertes Vorlesungsverzeichnis wird kostenfrei an jede Adresse geschickt. Man wende sich an

REGISTRAR, UNIVERSITY,
Madison, Wisconsin.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetich even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for **AUS NAH UND FERN**, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.
Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.
Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of **AUS NAH UND FERN** at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)

330 Webster Avenue, Chicago.

BAGSTER-COLLINS

First Book in German

is

I. **Progressive** and practical, using the most modern methods for the attainment of practical results.

II. **Flexible** in content and method and therefore exceptionally well adapted for use under the varied conditions that prevail in American schools.

III. **Well organized,** the principle, one thing at a time, being emphasized throughout.

IV. **Interesting** in thought content. It introduces the student to German life and literature.

Mr. Herbert F. Hartwell of the Technical High School, Springfield, Mass., says:

"I am very well pleased with the Bagster-Collins "First Book in German", especially so with the clever use of pictures in the first exercises, to accustom the pupil to the German gender and article. The early introduction of the strong verb and the sensible sequence of the English sentences are two more features worthy of notice to make no mention of other and more obvious good qualities. It will be my next grammar adoption."

THE MACMILLAN COMPANY

BOSTON **NEW YORK** **DALLAS**
CHICAGO **ATLANTA** **SAN FRANCISCO**

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormals Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.
Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents
Ausgabe B nach der Schreiblesemethode .....30 Cents
Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents
Band III für Grad 5 und 6..... .....60 Cents
Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Revue.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway Milwaukee, Wis.

Nationales Deutschamerikanisches Lehrerseminar.

Milwaukee, Wis.

(*Gegründet 1878*).

Eröffnung des neuen Jahreskursus 15. September 1913.

Eintrittsbedingungen.

Zweijähriger Seminarkursus: Diplom eines vierjährigen *High School*-Kursus, oder dessen Äquivalent. Kenntnis der deutschen Sprache ist in solchem Masse erforderlich, dass dem Zögling die Teilnahme am Unterricht auch in den in deutscher Sprache erteilten Fächern möglich ist.

Der Vorbereitungskursus gewährt eine der *High School* gleichwertige Vorbildung mit besonderer Berücksichtigung der in dem Seminarkursus zu leistenden Arbeit. Schüler, die *das Diplom der Volksschule besitzen,* werden in diesen Kursus aufgenommen.

Der Unterricht ist kostenfrei.

Für das Unterkommen der Zöglinge in guten deutschen Familien wird Sorge getragen. *Die Unterhaltungskosten* belaufen sich auf $25.00 bis $30.00 im Monat.

Die den Inhabern des Seminar-Diplomes gewährten Vergünstigungen: Anstellung als Lehrer des Deutschen an den öffentlichen und privaten Schulen des Landes zum Teil mit einem über dem Mindestbetrage stehenden Anfangsgehalte; Zulassung als Juniors in die Staatsuniversitäten von Wisconsin und Indiana, sowie das Teachers' College der Columbia Universität zu New York; den im Staate Wisconsin angestellten Seminarabiturienten wird das Staats-Lehrerzertifikat auf Lebenszeit unter gleichen Bedingungen wie den Abiturienten anderer privaten Lehrerbildungsanstalten gewährt. *

Anmeldungen sind an den Unterzeichneten (National German-American Teachers' Seminary) zu richten.

Milwaukee, Mai 1913.

Max Griebsch, Direktor.

---

* Mit der Erziehungsbehörde — Board of Regents — des Staates New York sind die Unterhandlungen zur Erlanguug ähnlicher Akkreditierung eingeleitet.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften**, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **$1.50**, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.**, richten. **Geldanweisungen** sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; **sämtliche Korrespondenzen** und **Mitteilungen**, sowie **Beiträge**, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu **besprechende Bücher** sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monates in den Händen der Redaktion sein.

Geo. Brumders Buchhandlung,

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.

Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches

in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von

Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus der deutschen Literatur.

Das Beste in

Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand, und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Sommerschule des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars

558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.

Der ausführliche Prospekt des Sommerkurses ist jetzt fertig gestellt und wird jedem auf Wunsch zugeschickt.

Die Kurse werden sämtlich in deutscher Sprache gegeben und sind wie folgt:

1. *Methodik des deutschen Unterrichts* — entwicklungsgeschichtliche und kritische Besprechung der Methodik des neusprachlichen Unterrichts; Beurteilung von Textbüchern und Lehrmitteln; Diskussion der Arbeit in den Probeklassen; die verschiedenen Zweige des Unterrichts etc. Täglich 1 Stunde. — Direktor Max Griebsch.

2. *Anfänger-Deutsch.* Beobachtungs- und Übungsklasse. Täglich 1 Stunde. Direktor Max Griebsch.

3. *High School-Deutsch.* Beobachtungs- und Übungsklasse. Täglich 1 Stunde. — Direktor Max Griebsch.

4. *Konversation und Aufsatz.* Wöchentlich zwei Aufsätze sind zu liefern. Dieselben stützen sich auf den Wortschatz der Klassenarbeit. Täglich 1 Stunde. — John Eiselmeier.

5. *Phonetik und Lesen.*

   a) Grundsätze der Lautbildung und der richtigen Aussprache;

   b) Leseübungen, Prosa und Poesie, wie sie das Pensum der Elementar- und Mittelschulen vorschreibt. Anleitung für den Lehrer.

   Täglich eine Stunde. — Karl Münzinger.

6. *Das heutige Deutschland.* Entwicklung des deutschen Reiches seit etwa 1880 in Handel, Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft, Erziehung, Idealen und Sitten.

   Dieser Kurs besteht hauptsächlich aus Vorlesungen; es wird jedoch genügend Gelegenheit zu Besprechungen und Diskussionen gegeben, auch werden einige schriftliche Berichte eingefordert. Dreimal die Woche. — Prof. Dr. A. Busse.

7. *Deutsche Literatur seit 1885.* Die wichtigsten Werke werden in der Klasse gelesen und besprochen. Einige Aufsätze werden in Verbindung mit diesen Vorlesungen verlangt. Viermal die Woche.—Prof. A. Busse.

Ausserdem wird es nicht mangeln an besonderen Vorträgen, Theatervorstellungen, Ausflügen, Sport u. s. w.

Der Kurs dauert 5 Wochen. Schulgeld $20 für den Termin.

Weitere Auskunft erteilt gerne

G. J. LENZ,
558 Broadway, Milwaukee, Wis.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XIV. **September 1913.** **Heft 7.**

(Offiziell.)

Protokoll

Der 41. Jahresversammlung des Nationalen deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Toledo, Ohio, den 30. Juni bis 3. Juli 1913.

Die Eröffnungsfeier.

Die Toledoer Express hatte Recht, wenn sie in ihrem ersten Artikel über unseren Lehrertag Schillers Worte aus der Glocke:

„Von der Stirne heiss,
Rinnen muss der Schweiss,
Soll das Werk den Meister loben"

zitierte. Sie verhiess uns auch den auf solch anstrengender Arbeit ruhenden Segen. Ob sich derselbe in Strömen über unser Tun ergossen oder tropfenweise herabgerieselt — darüber werden die Meinungen verschieden sein, wie die Menschen. Jedenfalls aber gestaltete sich die 41. Tagung des Lehrerbundes trotz manchen Missgeschickes zu einer würdigen, anregenden und interessanten und — dafür hatte Toledo vortrefflich gesorgt — zu einer höchst gemütlichen, was während jener Hitzwelle auch etwas heissen soll.

„Des Lebens ungeteilte Freude wird keinem Sterblichen zuteil." Auch hierin hatte die erwähnte Zeitung Rcht. Als erster Wermutstropfen fiel die Nachricht, dass *Herr Dr. H. H. Fick*, der langjährige, verdienstvolle Präsident des Bundes, wegen der schweren Erkrankung seiner Gemahlin der Versammlung fernbleiben müsse, in den Becher unserer Freude. Dies geschah in "The Collingwood", welches Lokal zur Eröffnungsfeier des Lehrertages erkoren wor-

den war. *Herr W. F. Renz, Präsident des Lokalausschusses*, hiess die Gäste dort zunächst so herzlich willkommen, dass ich einen Teil seiner Ansprache wörtlich wiedergeben möchte:

„Toledos Deutschtum erbietet Ihnen heute abend durch mich herzlichen Gruss und freundlichen Willkomm. Mögen Sie versichert sein, dass dieser Gruss und Willkomm nicht eine leere Form ist, sondern aus ehrlichen treuen deutschen Herzen kommt. Das Deutschtum Toledos freut sich, Sie für die nächsten drei Tage seine Gäste nennen zu dürfen und ist stolz auf Ihre Anwesenheit in unserer Stadt. Wir werden nichts unversucht lassen, um Ihnen den Aufenthalt hier so angenehm wie möglich zu gestalten.

Wohl können wir Deutsche von Toledo uns in Hinsicht auf Wohlhabenheit und numerische Stärke nicht messen mit dem Deutschtum anderer Städte unseres Landes, wie z. B. Cincinnati, Cleveland, Milwaukee, St. Louis oder gar New York und Chicago, aber an Opferfreudigkeit und treuer deutscher Gesinnung glauben wir niemandem nachzustehen. Die Gastfreundschaft, die wir Ihnen heute abend anbieten, ist darum weder eine grosstuerische und prahlerische, noch eine erkünstelte und erzwungene, sondern sie ist eine einfache, ehrliche, unseren Verhältnissn entsprechende, und kommt aus treuen deutschen Herzen."

Unter der Direktion von *Herrn W. F. Renz* begrüsste uns hierauf der *Toledoer Männerchor* mit einigen schönen Liedern, die, ausgezeichnet vorgetragen, wohlverdienten Beifall ernteten. Zwei der Sänger, *Herr Fred. Seubert* und *Herr John D. Gerken*, erfreuten die Anwesenden während des Abends mit Baritonsolo-Vorträgen, wofür auch ihnen der ihren guten Leistungen gebührende Applaus nicht versagt blieb.

Auf den uns im Namen der Stadt willkommen heissenden *Mayor Whitlock* und den das Schuldepartment vertretenden *Superintendenten der öffentlichen Schulen Toledoes, Herrn Dr. Guitteau*, hat die Stadt am Maumee volle Berechtigung stolz zu sein. Die vortrefflichen Begrüssungsworte des ersteren waren unstreitig der Glanzpunkt der Eröffnungsfeier. Herrn *Mayor Whitlocks* Auffassung der uns deutschen Lehrern dieses Landes gestellten hohen Aufgabe, die klare Erkenntnis des hochwichtigen geistigen Gutes, das mit dem Erlernen der deutschen Sprache unserem Volke zuteil wird, und seine auf Grund der durch Studium und tiefes Denken gewonnenen Anschauung gestellten Wünsche, der Fremdsprache oder vielmehr den Fremdsprachen im Lehrkurse mehr Raum zu gewähren, erweckte bei seiner Zuhörerschaft helle Begeisterung, wie seine Redekunst Bewunderung hervorrief. Gleich vornehm und erhebend, von echten Weisheitsperlen leuchtend und vom rechten Geiste durchdrungen, war die Rede des Herrn *Dr. H. D. Guitteau*, welcher auch einige andere Vorzüge seines edlen Vorgängers, des Herrn Bürgermeisters: Jugend und Beredsamkeit, besitzt. Nach Herrn Dr. Guitteaus Ansprache erklärte Herr *Renz*, er sei nun bereit, den Vorsitz einem der Gäste zur Eröffnung des Lehrertages abzutreten, und Herr *K. Engelmann*, Milwaukee, ersuchte Herrn *H. Woldmann*, Cleveland, das Amt des *Präsidenten* vorläufig zu übernehmen. Herr *Woldmann*, dem Wunsche willfahrend, verlas zuerst den Brief *Dr. Ficks*, in welchem der Präsident seinem tiefsten Bedauern darüber Ausdruck verlieh, dass er durch die schwere Erkrankung seiner Gemahlin gezwungen sei, der diesjährigen Tagung fern zu bleiben. Als hierauf der Lehrertag von Herrn *Woldmann* in aller Form eröffnet worden war, erbat sich Herr *L. Stern*, Milwaukee, das Wort und markig und herzlich zugleich dankte er in englischer Sprache Herrn Bürgermeister Whitlock und Herrn Dr. Guitteau für ihre schönen und herzlichen

Begrüssungsworte. Hierauf machte Herr *Probst*, Cleveland, den Vorschlag, Herrn Dr. Fick ein Telegramm zu senden und das Bedauern der Versammlung über seine Abwesenheit auszudrücken; gleichzeitg auch dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, dass seine Gattin bald und dauernd genesen möge. Der Vorschlag ward einstimmig gutgeheissen, die Absendung des Telegrammes jedoch auf Herrn Engelmanns Anregung bis zum nächsten Morgen verschoben.

Die nächste Stunde war der Unterhaltung gewidmet, und da eine Anzahl deutscher Damen unter Leitung von *Frau Ida Zimmermann* für Erfrischungen aller Art aufs beste Sorge getragen, der Männerchor uns um weitere Vorträge heiteren Charakters nicht vergeblich bitten liess, ja sogar die Versammlung zur Teilnahme herausforderte, verstrich die Zeit in gemütlichster Weise.

Erste Hauptversammlung.

Dienstag, den 1. Juli 1913, vormittags.

Etwa halb zehn Uhr eröffnete der kurz zuvor für die Tagung in Abwesenheit des Bundespräsidenten erwählte *Vorsitzende, Herr L. Sterm aus Milwaukee*, die Versammlung in der *Central Hochschule*. Sodann wurde *Fräulein Bertha Raab*, die als zweiter Schriftführer den leider ebenfalls abwesenden, langjährigen ersten, *Herrn Emil Kramer, Cincinnati*, zu vertreten hatte, Herr *Prof. G. J. Lenz, Milwaukee*, als zweiter Schriftführer zugesellt. Da weder ein Bericht des *Bundespräsidenten* noch des *Schriftführers* zu verlesen vorlag, erstattete *Herr Karl Engelmann, der Schatzmeister des Bundes*, Bericht über den Stand der Kasse. Derselbe zeigte folgende Hauptdaten:

Einnahmen	$847.15
Ausgaben	$788.22
Kassenbestand	$ 58.93

Dieser Bericht wurde einem Ausschuss von Dreien, den Herren *G. J. Lenz, L. Phlettig* und *E. Arnold*, zur Prüfung überwiesen und richtig befunden.

Herr Engelmann berichtete gleichfalls, zwar kurz aber höchst befriedigend, über die letztjährige *Lehrerfahrt* durch der Heimat holde Gauen, die in den Herzen der Teilnehme stets erhebende und beglückende Erinnerungen wecken wird. Von zwei werten Reisegenossen war folgendes Telegramm eingelaufen:

Portland, Oregon, June 30, 1913.

National German-American Teachers' Assn., Toledo, O.

We extend hearty felicitations and best wishes. We recall with pleasure our trip through Germany with you a year ago and recall the many happy acquaintances and friendships formed at that time. May you have a successful and enjoyable meeting. Prosit!!!

Mr. & Mrs. Charles J. Schnabel.

Die Vorschläge zu *Abänderungen der Bundesverfassung des Vereins deutscher Lehrer von New York und Umgegend*, die den Lesern des „Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik" in der Juninummer unterbreitet wurden, gelangten nun zur Besprechung. *Herr Dr. Busse, New York*, der Vertreter des Vereins, verlas dieselben. Es wurde jedoch darauf hingewiesen, dass eine Gesellschaft zu Vorschlägen nicht berechtigt sei, worauf *Herr Dr. Busse* die gemachten Vorschläge als persönliche vorlegte, indem er sich als den Urheber derselben offenbarte. Nach längerer Debatte wurden die Vorschläge einem Dreierkomitee überwiesen.

Herr Prof. A. Kromer von der Südhochschule in Cleveland, O., war der erste Redner des Tages; sein Thema: *„Der Stoff und seine Bearbeitung."*

Tiefe, Klarheit und vortreffliche Ausarbeitung zeichneten diesen Vortrag aus und man unterliess die übliche Debatte.

Als nächster Redner betrat *Herr Prof. John S. Luebben der Masten Park Hochschule, Buffalo, N. Y.*, die Bühne und sprach über: *„Die direkte Methode in der amerikanischen Schule — das Brauchbare an derselben für uns."* Diesem Vortrage folgte eine halbstündige Pause, während welcher uns — Gott sei Dank! — kühlende Limonade mit einem Imbiss verabreicht wurde.

Nach der erquickenden Unterbrechung begann eine lebhafte Debatte im Anschluss an Herrn Luebbens Vortrag, an der sich zunächst die Herren *Woldmann, Riemenschneider, Busse* und *Moll* beteiligten. Die Diskussion einleitend, sagte *Herr Woldmann*, Herr Luebben habe meist für die Hochschule gesprochen; bei kleinen Kindern wäre das Erlernen einer Fremdsprache mehr Gedächtnissache. *Herr Riemenschneider* behauptete, die Frage sei zu einer brennenden geworden und eine ihrer Anforderungen sei, dass jemand die Fremdsprache nach jahrelangem Studium wenigstens verstehe, wenn er sie auch nicht sprechen könne. Um den Anforderungen des Volkes Rechnung zu tragen, müsse der Kursus abgeändert werden. „Jedes Beispiel hinkt", liess sich *Dr. Busse* vernehmen und fuhr fort, man müsse den Kindern geistige Speise geben, auch die älteren haben noch Freude am kindlichen Spiel. Als Beispiel führte er die frühgelernten Lieder an, an denen man sich noch in späteren Jahren erfreue. Zu bedauern sei, sagte er weiter, dass noch nichts Greifbares in dieser Richtung geschaffen sei; es wäre sehr zu wünschen, dass bald etwas geschähe. Die *„Direkte Methode"*, betonte *Dr. Busse*, könne in Amerika nicht wie in Frankfurt gelehrt werden. Dr. Walter habe auch zugegeben, dass hier anders verfahren werden müsse, wie in Deutschland. Die Sprachfertigkeit sei das Endziel der Methode, und das Sprechen in der Klasse das Mittel zum Zweck. Die *Grammatik sei gerade das Wesentliche in der direkten Methode.* Eine Wendung in dieser Debatte trat durch *Frl. Münch* ein, welche den Blick auf das Lehrerpersonal wandte. „Warum", sprach sie, „haben tüchtige, erfahrene Lehrerinnen keinen Zutritt zur Hochschule, wenn sie kein Diplom hinter ihren Namen setzen können? Es geschieht, dass Hochschullehrerinnen sich von Kolleginnen der Volksschule Unterricht in der Fremdsprache erteilen lassen." *Herr Stern* entgegnete, er habe stets die Anstellung tüchtiger, erprobter Lehrkräfte ohne Diplom an Hochschulen befürwortet, worauf *Herr Dr. Busse* erwiderte, er habe allen Respekt vor der amerikanischen Lehrerwelt, die alljährlich in Scharen zwecks Weiterbildung in die Sommerschulen wandere, allein man müsse sich an einen Bildungsgrad halten. *Fräulein Münch* machte hierauf noch einige Bemerkungen über die so schädliche und doch jedes Ziel erreichende Politik in den Schulen und — hier erfolgte wiederum eine Wendung, gleichsam eine Rückkehr zu dem beseite geschobenen Thema — beleuchtete den Unterschied in den Klassen beider Länder: den regelmässigen, nur durch die allertriftigsten Gründe unterbrochenen Schulbesuch in Deutschland, dem die jedem Jugendbildner hierzulande leider nur zu bekannten Missstände unserer grossen Union scharf abstechend gegenüberständen. Trotzdem werde drüben die Grammatik in der Landessprache erteilt, im übrigen natürlich die Fremdsprache verwandt. *Herr Prof. Lenz* sagte mit grosser Bestimmtheit, die Lehrerschaft müsse besser werden; Lehrer hätten oft von Lernstoff und Methode wenig Begriff, wüssten oft nicht, was sie erreichen wollten. Vor allem müsse man eine deutsche Atmosphäre, d. h. Interesse und Liebe zur Sache erzeugen. Der Lehrer sei die Hauptsache, nicht das Textbuch. Das Textbuch sei der Ausdruck der Methode; praktische Kennt-

nisse kämen dem Unterricht sehr zustatten. In diese Besprechung liessen sich auch *Frau Schrader, Cincinnati,* und *Herr Moll, Chicago,* ziehen. Erstere wies inbezug auf die eindringlichen Bemerkungen von Herrn Lenz auf *die Verdienste des Lehrerseminars in Milwaukee* hin und führte als glänzendes Beispiel die auf rechter Grundlage und Methodik beruhenden Erfolge einer in dieser vortrefflichen Lehranstalt ausgebildeten Negerin an. Auch glaubte sie, das bewährte Projekt der Austauschprofessoren würde bei Austauschlehrerinnen gewiss erspriessliche Früchte zeitigen. *Herr Moll* bemerkte inbezug auf Textbücher, das Buch tue nichts zur Sache; jeder Lehrer müsse sich seine Methode ausarbeiten. Ferner war er der Ansicht, es müsse alles in der Fremdsprache unterrichtet werden, damit dem Schüler die knappe Zeit für die Fremdsprache nicht verlustig ginge. Die Kinder sollten so viel als möglich in der Volksschule lernen; ja, er ging in seinem Eifer so weit, zu sagen, es sollte überhaupt kein Anfänger in der Fremdsprache in der Hochschule sein. Herr Moll nahm auch ganz entschieden Stand für die Konversationsmethode; im ersten Grade schon solle man den fremdsprachlichen Unterricht beginnen. — Schön gesagt; wenn man uns nur das Recht gewährte! Erspriesslich würde solch frühes Beginnen sicherlich sein! —

Nach der langen, mit Eifer geführten Debatte hielt *Herr Prof. F. J. Menger vom Beloit College, Beloit, Wis.*, einen Vortrag über: *„Die direkte Methode in den höheren Schulen Amerikas."* Auch hieran schloss sich eine Debatte, geführt von *Prof. Lenz, Herrn Henke* und *Prof. Menger. Herr Lenz* hob die rühmenswerte Arbeit Herrn Henkes wie überhaupt die des Schuldepartments der Stadt Evansville, Ind., hervor. Der Kurs daselbst sei ein abgerundeter und müsse zu einem guten Ziele führen. *Herr Henke* sagte, man könne nach der alten Methode keine Resultate erzielen.

Von *Herrn Emil Kramer* war folgender Gruss und Glückwunsch eingelaufen:

Dr. H. H. Fick,

Präsident des Nat. Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Gut Heil!

Dem deutschamerikanischen Lehrerbunde sende ich vom Felsengebirge aus aufrichtige Glückwünsche zu seiner 41. Tagung in Toledo. Möge auch dieser Lehrertag dazu beitragen, die fortschrittlichen deutschamerikanischen Erziehungsideale weiter auszubilden und zu festigen.

Emil Kramer.

Ein von *Dr. Hexamer* gesandtes Telegramm wurde verlesen. Es lautete:

Philadelphia, Pa., July 1, 1913.

Dr. H. H. Fick,

President National German-American Teachers' Conference,

41st Convention, Central High School, Toledo, Ohio.

Ihrem alten Konvent entbiete ich im Namen des Deutschamerikanischen Nationalbundes treu-deutschen Gruss und Handschlag.

Mit aufrichtig herzlichen Grüssen und Glückwunsch zum herrlichen Wirken und grossen Erfolg.

E. J. Hexamer, Präsident.

Hierauf wurden von dem Herrn Vorsitzer die verschiedenen Ausschüsse bekannt gegeben, deren Zusammensetzung man unter den später folgenden betreffenden Berichten verzeichnet finden wird.

Die Seminarangelegenheiten, über welche *Herr Seminardirektor Max Griebsch* programmmässig hätte berichten sollen, wurden der vorgerückten

Stunde und der fast bis zur Unerträglichkeit gesteigerten Hitze halber bis zur nächsten Sitzung verschoben. Man wollte dieser hochwichtigen Sache gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Vertagung.

Rundfahrt durch die Stadt. Bald nach dem Schlusse der Versammlung hielten Strassenbahnwagen der Maumee- und Long Belt-Linien an einer der Hauptstrassen, um den Gästen die Sehenswürdigkeiten Toledoes zu zeigen und sie auf ein paar Stunden der Glut des Strassenpflasters, das sich den Sohlen unserer Schuhe weich anschmiegte, zu entführen. Die Fahrt bewies, dass die Stadt am Maumee sich einer blühenden Industrie und eines regen Verkehrs erfreut. Höchst angenehm aber wirkte auf die Besucher der schöne Walbridge Park.

Zweite Hauptversammlung.

Mittwoch, den 2. Juli 1913, vormittags.

Die zweite Sitzung wurde von dem *zeitweiligen Präsidenten* um neun Uhr eröffnet. Derselbe erteilte *Fräulein Clara Bredel, Buffalo,* zunächst das Wort. *Fräulein Bredel,* die sich im Vorjahre länger als die anderen Teilnehmer der Lehrerfahrt in Deutschland aufgehalten, um das System der dortigen berühmten Waldschulen gründlicher zu studieren, und während des Winters im Modernen Sprachverein zu Buffalo in begeisterter Weise über die glänzenden Ergebnisse ihrer Forschungen berichtete, war von *Dr. Roswell Park,* dem Vorsitzenden des in Buffalo vom 26.—30. August tagenden *Vierten Internationalen Schulkongresses,* beauftragt, einen von ihm an den *Präsidenden des Lehrerbundes* gerichteten Brief eigenhändig abzugeben und Propaganda für das Unternehmen zu machen. In warmen Worten sprach sie über das ihr so naheliegende, hochwichtige Thema und lud alle Anwesenden herzlichst ein, dem Kongresse beizuwohnen. Der Einladung Fräulein Bredels seitens des Komitees schloss *Fräulein B. Baab* die der Lehrerschaft Buffalos an.

Herr Schmidhofer, Superintendent des Deutschen in Chicago, stellte den Antrag, dem Kongresse die vollste Sympathie des Bundes auszudrücken und forderte die anwesenden Damen und Herren auf, sich so zahlreich wie möglich zum Kongresse in Buffalo einzufinden. Der Vorschlag wurde unterstützt und *Frau Mathilde Grossart* und *Fräulein Babette Münch,* beide aus Cleveland, sowie *Herr J. S. Luebben, Buffalo,* als *Bundesdelegaten* ernannt.

Dem Verlesen des Berichtes der *Dichter-Gedächtnisstiftung* seitens *Dr. Busses* folgte dessen dringende Bitte, den Verein durch Kaufen von Büchern zu unterstützen. Dann las *Herr Seminardirektor Griebsch* den Bericht des Dreierkomitees bezüglich der von Herrn Dr. Busse vorgeschlagenen *Abänderungen der Bundesverfassung.* Eine rege Besprechung, woran sich ausser *Herrn Direktor Griebsch* und *Dr. Busse* die *Herren Riemenschneider, Schmidhofer* und *Moll* beteiligten, erfolgte. Da man sich über einen Punkt nicht einigen konnte, stellte *Dr. Busse* den Antrag, Paragraph 3 der Bundesverfassung umzuändern und der nächstjährigen Tagung zur Abstimmung vorzulegen. Ein weiterer Vorschlag von *Dr. Busse, ein Komitee zum besseren Besuche der Lehrertage* zu ernennen, von Herrn Direktor Griebsch vorgelesen, wurde einstimmig angenommen und werden bald einleitende Schritte nach dieser Richtung getan werden.

Das Auftreten *Professors Dr. Julius Goebel von der Universität von Illinois, Urbana, Ill.,* wurde mit grossem Applaus begrüsst und der Vortrag dieses

hervorragenden Deutschamerikaners: *„Die Erziehung zur Persönlichkeit"*, begeisterte seine Hörer in ausserordentlichem Masse. „Diser Vortrag", so wurde später von verschiedenen Seiten laut, „war allein der Mühe und Kosten des Kommens wert." Als der Redner von Gottes Gnaden mit Goethes Worte:

„Höchstes Glück der Erdengüter
Ist doch die Persönlichkeit"

geschlossen, folgte stürmischer Beifall und jedermann empfand, dass man die tiefen, herrlichen Eindrücke, die die Rede des grossen Mannes bewirkte, nimmer durch Debattierung stören dürfe.

Nach einer halbstündigen Pause, während welcher man wie tags zuvor einen Labetrunk kredenzt, betrat *Herr Seminardirektor Griebsch* das Podium. Redner gab diesmal zwar nur einen kurzen Bericht über *Seminarangelegenheiten*, jedoch es geschah in zündender Rede. An seine eindringlichen Worte knüpfte er in markiger Weise eine persönliche Note im Interesse des Lehrerseminars, die Aufforderung nämlich, *an das Lehrerseminar zu glauben*. Weitere Berichte über das Seminar, von den *Herren Hohlfeld* und *Heller*, von *Dr. Fick* und von *Herrn Stern, Mitgliedern des Ausschusses des Verwaltungsrates*, wurden vorgelesen. *Herr Schmidhofer* schlug vor, der Bund sollte an die Graduanten des Seminars einen Brief senden und sie auffordern, sich an den Lehrertagen mehr zu beteiligen; allein *Herr Burger, Cincinnati*, behauptete, ein solches Verfahren würde die Sache nur verschlimmern. *Frl. Neeb, Cincinnati*, beantragte durch ein Komitee neu anzuregen, worauf *Herr Griebsch* entgegnete, dieser Schritt sei bereits getan worden, allein die Abiturienten verlieren sich leider im Lande und man solle, ehe man energischer vorgehe, der Sache ein Jahr Zeit geben, damit die von Herrn Prof. Lenz gegebene Anregung noch wirken könne. *Herr Woldmann* war der gleichen Ansicht und *Herr Riemenschneider* meinte, die Anregung müsse vom Seminar ausgehen. Dagegen glaubte *Herr Lenz*, die Supervisoren und Prinzipale sollten zu grösserem Standesbewusstsein auffordern, jedoch *Herr Schmidhofer* beharrte auf seiner Meinung, ein Brief würde die beste Wirkung haben; die Leute seien zu sehr zerstreut, und so wurde der Antrag einstweilen angenommen.

Herr Oberlehrer H. G. Burger von der Hoffmann-Schule in Cincinnati, O., hielt nun seinen Vortrag *„Über den Wert des deutschen Liedes in unseren Schulen."* Gern hätte man auch dieser anregenden Rede eine Debatte folgen lassen, allein Zeit und Thermometer legten ein Veto ein; man war doch aus diesen Gründen fast geneigt, den nächsten Vortrag des *Herrn Prof. Karl Engelmann, High School, Milwaukee: „Etwas über deutsche Aussprache und Betonun"*, lieber ausfallen zu lassen und Herr Engelmann, in höchst freundlicher Weise, sagte sogar, er wolle uns gerne mit seiner Rede verschonen. Dennoch stimmte man für den Vortrag, aber unterliess natürlich die Debatte, welche dem so trefflich behandelten, wichtigen und interessanten Stoffe sicherlich gefolgt wäre.

Nun schritt man rasch zur Erledigung der noch vorliegenden Geschäfte. Als erster beantragte *Herr Dir. Griebsch, dass seitens des Lehrerbundes eine Einladung an die deutschen Lehrer zur Beteiligung am Lehrertage im Jahre 1915 in Milwaukee, Wis., ergehen solle.* Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde beschlossen, die Arbeit des Komitees *„Zur Pflege des Deutschen"*, die vor zwei Jahren begonnen, zu Ende zu führen.

Die nächste Nummer des Programmes was das *Verlesen der Beschlüsse*, welche von *Herrn J. L. Luebben*, dem Vorsitzer des Komitees, punktweise unterbreitet und in nachstehender Form einstimmig gutgeheissen wurde:

Dankesbeschlüsse.

Das unten verzeichnete Komitee erlaubt sich, folgende Beschlüsse dem 41. Lehrertag zu unterbreiten:

Der Nationale Deutschamerikanische Lehrerbund spricht allen, die zum Gelingen dieser 41. Tagung beigetragen haben, seinen herzlichsten Dank aus.

Besondere Anerkennung zollt die Tagung der *umsichtigen* und *fürsorglichen Arbeit des Ortsausschuses*, mit *Herrn Wilhelm Renz* an der Spitze; *Herrn Franz Hillenkamp*, Vorsitzer des Empfangsausschusses, für seine eifrigen Bemühungen und Führung im Interesse der Konventsbesucher, sowie *seiner Gemahlin;* dem *Achtb. Brand Whitlock, Mayor der Stadt Toledo*, und *Dr. W. B. Guitteau, Superintendent der öffentlichen Schulen Toledos*, für ihre herzlichen und fortschrittlichen Begrüssungsansprachen; dem *Toledo Männerchor* für seine musikalische Unterhaltung am Empfangsabend und bei sonstigen Gelegenheiten; der *Damensektion des Männerchors* für die freundschaftliche Bewirtung am Empfangsabend und sonst; der *deutschen Lehrerschaft der Stadt Toledo* mit *Herrn Wilhelm Lok* an der Spitze, und der *B. R. Baker Co.* von Toledo für den gelieferten Fahnenschmuck.

Der 41. Lehrertag spricht der *Presse* der *Stadt Toledo*, besonders der *deutschen*, für ihre wirksame Unterstützung und eingehende Berichterstattung den gebührenden Dank aus.

Den *Bundesbeamten* gebührt der Dank für die umsichtige und taktvolle Leitung der Bundesangelegenheiten während des vergangenen Jahres und für die Führung der 41. Tagung. Den *abgehenden Beamten des Bundes*, besonders dem verehrten *Präsidenten, Dr. H. H. Fick*, zollt der Bund die herzlichste Anerkennung für seine langjährige, treue und gewissenhafte Bundesführung, und die Delegaten bringen dieses Dankesvotum durch ein Erheben von den Sitzen zum Ausdruck.

Das Komitee empfiehlt, dem *Bundesschatzmeister, Herrn Karl Engelmann*, die Summe von $50.00 für seine Amtsverwaltung zu bewilligen.

Ferner spricht diese Tagung dem *Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminar in Milwaukee, Wis.*, seine wärmste Unterstützung zu und empfiehlt allen Lehrern des Deutschen die in Verbindung mit dem Seminar eingerichtete Sommerschule. — Das Komitee beschliesst, die Bestrebungen der vor kurzem gegründeten Sminargesellschaft auf das eifrigste zu unterstützen.

Der Ausschuss für Beschlüsse erachtet es für nicht wünschenswert, bei dieser Tagung zu beschliessen, den Beitrag für die Bundesmitgliedschaft mit der Subskription auf die „Monatshefte" zu vereinigen und überweist die Lösung dieser Frage einer späteren Tagung.

Der Lehrerbund sagt dem *4. Internationalen Hygienischen Schulkongress*, der vom 25. bis 30. August in Buffalo, N. Y., tagen wird, seine tatkräftige Unterstützung zu und beschliesst, den folgenden Brief an die Exekutive des Kongresses abzusenden:

Dr. Roswell Park, Chairman, 4. International
Congress on School Hygiene,
520 White Building, Buffalo, New York.

Dear Sir:—

The National German-American Teachers' Association, assembled in Toledo, O., at its annual convention, wishes to express its hearty sympathy

with the movement for the establishment of open air schools after the German model. "A sound mind in a sound body" is one of the chief principles of education. The N. G. A. T. Association, therefore, endorses this movement, and appeals to all teachers of German and German societies throughout this country, to support the congress and take an active interest in the 4. Int. Cong. on School Hygiene.

We delegate as our representatives at your convention: Mrs. Mathilde S. Grossart of Cleveland, O., and Mr. Joh. L. Luebben of Buffalo, N. Y.

With our best wishes for a successful convention.

Very respectfully yours,

(Secretary).

Achtungsvoll unterbreitet,

Der Ausschuss für Beschlüsse:

Joh. L. Luebben, Vorsitzer.
Babette E. Muench.
Emilie Meinicke.
Mignon-Loeffler Poste.
E. I. Clara Hoffmann.

Der *Nominations-Ausschuss* unterbreitete folgenden Bericht:

Für den zu erwählenden Bundesvorstand für das Jahr 1913—1914 schlagen wir die nachstehenden Namen in alphabetischer Reihenfolge vor: H. G. Burger, Cincinnati; Marie Duerst, Dayton, O.; Karl Engelmann, Milwaukee; Frl. Emma Fenneberg, Toledo; Geo. J. Lenz, Milwaukee; Johannes L. Luebben, Buffalo; Babette Muench, Cleveland; Martin Schmidhofer, Chicago; Leo Stern, Milwaukee.

Die Organisation des neuen Vorstandes ist die folgende:

Präsident—Leo Stern, Milwaukee, Wis.
1. Vize-Präsident—Martin Schmidhofer, Chicago, Ill.
2. Vize-Präsidentin—Frl. Marie Duerst, Dayton, O.
1. Schriftführer—Herr Geo. J. Lenz, Milwaukee, Wis.
2. Schriftführerin—Frl. Babette Muench, Cleveland, O.
Schatzmeister—Herr Karl Engelmann, Milwaukee, Wis.

Mitglieder der Exekutive:

Frl. Emma Fenneberg, Toledo, O., Beisitzerin. Herr H. G. Burger, Cincinnati, O., Beisitzer. Herr Joh. L. Luebben, Buffalo, N. Y., Beisitzer.

Nach der Kundgebung der neuen *Bundesbeamten* dankte *Herr Leo Stern*, der erwählte Präsident, in herzlichen Worten für die ihm widerfahrene Ehre und fügte hinzu, er werde stets seiner heiligen Pflicht, den Lehrerbund seinen hohen Zielen näher zu bringen, eingedenk sein.

Eine Einladung des *Chamber of Commerce* von *Chicago*, den nächsten Lehrertag in der Metropole des Westens abzuhalten, wurde von *Herrn Moll* vorgelesen und einstimmig und dankend angenommen.

Hierauf wurde beschlossen, *Herrn Prof. Joseph Winter, New York*, in Anerkennung der dem Bunde während der glorreichen Deutschlandfahrt des verflossenen Jahres geleisteten grossen, rühmenswerten Dienste einen Liebesbecher im Werte von $25.00 zu senden.

Um die *Bundeskasse* stets in gutem Stande zu erhalten, stellte man den Antrag, die lässigen Glieder an ihre Pflicht, ihren rückständigen Beitrag zu entrichten, zu ermahnen. *Herr Engelmann* erklärte, dies geschehe durch Briefe, allein der Bund habe leider nur ungefähr 25 regelmässige Mitglieder;

die übrigen zahlten nur dann ihren Beitrag, wenn sie den Lehrertag besuchten. Während der Beratung über diese Angelegenheit wurde wiederum gesagt, es sei nicht weise, Druck von Prinzipalen ausüben zu lassen; es sei eher zu empfehlen, dass sich je eine Lehrerin einer Stadt verpflichtete, sich die Beiträge ihrer Kolleginnen auszubitten und dieselben als Summe dem Bundesschatzmeister zu senden. Dieser Antrag wurde von *Frl. Fennebarg, Toledo, O.*, kräftig unterstützt und werden die betreffenden Agitatorinnen demnächst vom Herrn Präsidenten benachrichtigt werden.

Nach diesen Erörterungen erfolgte die offizielle Bekanntgebung der Vertagung des 41. Lehrertages seitens des Präsidenten.

Vergnügungen. Für diesen Nachmittag war eine Strassenbahnfahrt zwecks Besichtigung des Kunstmuseums und der neuen P. Scott Hochschule geplant worden. Letztere interessierte die Besucher ganz besonders, da es ein ausgedehnter, höchst praktischer und gediegener Bau ist, auf welchen Toledo wohl ein Recht hat, stolz zu sein. Und die Stadt am Eriegestade hat zwei solcher Riesenbauten, Zeugen des in ihr herrschenden fortschrittlichen Geistes.

Bankett. Diese Nummer des Vergnügungsprogrammes, in "The Collingwood" veranstaltet, verdient besonderer Erwähnung, da eine Reihe trefflicher kurzer Reden dem Feste eine besondere Weihe verlieh. *Herr John Ulmer*, ein urgemütlicher, humorvoller deutscher Schweizer, lag seinem würdigen Amte als Toastmeister mit der seinen Landsleuten eigenen Hingebung ob. *Mrs. Frances Valentine, Sekretärin des Toledoer Lehrerinnen-Vereins*, hielt eine vorzügliche Ansprache über *„Our Association"*, deren Inhalt manches Beherzigenswerte für grössere Städte enthielt. *Herr Franz Hillenkamp* von *Toledo* sprach über *„The Last Legislature and the Teaching of the German Language."* Der wackere Kämpe bewies darin, wie er für die Einführung des deutschen Unterrichtes während seines Termines als Senator gearbeitet. Wenn wir auch mit ihm beklagen müssen, dass er mit seinen schwerwiegenden Gründen nicht alles Gewünschte erreicht, so können wir uns doch mit ihm über das Erreichte freuen und Herrn Hillenkamp für sein tatkräftiges Eintreten für eine Sache, die auch die unsere ist, von ganzem Herzen dankbar sein. *Herr Leo Stern*, Superintendent der Milwaukeer Schulen und nunmehriger Präsident des Bundes, behandelte in schöner, begeisternder Sprache den ihm erteilten Toast: *„Our Hosts"*, welchem *Dr. W. B. Guitteau*, der obenerwähnte, junge, hochbegabte Superintendent der Toledoer Schulen, den seinen, *„Our Guests"*, folgen liess. Mit diesen für den Abend geplanten Reden liess es der pflichteifrige Herr Vorsitzer aber nicht bewenden: er wollte die seltene Gelegenheit, dem Deutschtum seiner Stadt einen genussreichen, denkwürdigen Abend zu verschaffen, ergiebig ausnützen. So forderte denn Herr Unger auch *Herrn Seminardirektor Griebsch* auf, einen kleine Ansprache zu halten. Herr Griebsch sprach mit Wärme und der ihm eigenen Beredsamkeit über sein Schmerzenskind, das *Seminar*. Ausserdem wurde noch mehreren anderen Persönlichkeiten das Wort erteilt, die sich alle dieser ehrenvollen Pflicht mit Freudigkeit erledigten. — Dass auch von der kulinarischen Seite des Festes, die ja gewöhnlich den Schwerpunkt bildet, nur Rühmenswertes zu sagen ist, bedarf nach der oft gespriesenen Gastfreundschaft Toledoes kaum der Erwähnung. Hervorzuheben bleibt nur, dass das Abschiedsfest den Gästen wie den Gastgebern lange als eine jener seltenen, erhebenden Stunden in der Erinnerung verbleiben wird.

Put-in-Bay. Zu der Dampferfahrt nach der reizenden Insel waren auch die Deutschen Toledos herzlich eingeladen worden und eine stattliche Anzahl

hatte sich zu der erquickenden, etwa vierstündigen Wasserfahrt eingestellt. Die wackeren Sänger des Toledo Männerchors gaben uns gleichfalls trautes Geleit, und für den inneren Menschen hatte man gleichfalls bestens gesorgt. — Wenn auch dem Vergnügen vielleicht ein gut Teil der Zeit bei fast unerträglicher Hitze eingeräumt wurde, so wissen wir Teilnehmer doch: die Toledoer haben den Ernst und Pflichteifer der deutschen Lehrerschaft nicht minder bewundert, wie sie sich an ihrer anheimelnden Gemütlichkeit ergötzt haben. Das hörten wir, bis zuletzt, als wir uns nach der Rückkehr des Dampfers, dem Schlusse des unterhaltenden Teiles des Lehrertages, von unseren neuen Freunden verabschiedeten.

Bertha Raab, Schriftführerin.

Der Stoff und seine Verarbeitung.

Von **Adolf Kromer,** High School, Cleveland, O.

Zum umsichtigen Handeln gehört es jedenfalls, dass man den geistigen Blick über die gegenwärtig herrschenden Umstände sowohl als auch über die feststehenden Tatsachen der schon hinter einem liegenden Zeit prüfend hinschweifen lasse, und dass man so zu Erkenntnissen und Entschliessungen komme, die dem fürderen Handeln ein praktisch brauchbareres und menschlich würdigerers Ziel zu setzen imstande sind, die die Energie, den Berufseifer und die Berufsliebe entweder auf ganz neue Wege zwingen oder sie auf dem alten belassen, doch unter der neuaufgehenden Sonne eines neuen Geistes. Niemandem sollte aber ein umsichtiges Handeln in höherem Masse eigen sein als dem Lehrer; und das gewissenhafte Insichgehen muss bei ihm in regelmässigen Zeitabschnitten wiederkehren, wenn das Wohl von ganzen Generationen nicht gleichgültig dem Zufall soll überlassen werden.

Zu den Lehrern gehört aber auch der Lehrer der Fremdsprache, folglich auch der Lehrer des Deutschen. Er, wie alle anderen Lehrkräfte, muss zur Verwirklichung des allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtszieles seinen besonderen Teil mit beitragen. Er darf nicht aufgehen in leerem Formelkram: im Deklinieren, Konjugieren, im Fügen und Übersetzen; vielmehr müssen diese Dinge, wie so viele Stufen, den Zögling auf jene Höhen mitheben helfen, wo seelisches Gleichgewicht geschärfte, geistige Sehkraft und geläutertes Wollen ihn diejenigen Werte finden lassen, die ihm das ganze nachfolgende Leben zu einer ununterbrochenen Periode Segen empfindender und Segen spendender Arbeit machen. Vom Standpunkte dieser Berufsauffassung wird der Lehrer des Deutschen die Pflichten gegen sich selbst, sowie die gegen Schule und Gemeinde und die gegen den Stoff weit besser zu würdigen verstehen, als vom bloss trockenen Standpunkte reiner Routine.

Gerade die Rücksicht, die der Lehrer vom Standpunkte der Erziehung auf den Stoff nehmen muss, soll hier besondere Beachtung finden.

Die Erfahrung sowohl wie auch sorgfältiges Nachdenken allein zeigen schon bald, dass die Stoffe an Erziehungs- und Bildungswerten durchaus verschieden sind. Die einen hinterlassen sofort einen tiefen Eindruck auf die empfängliche Seele, wirken nachhaltend, indem sie zur Tat entweder anregen oder dieser eine veränderte oder bestimmte Richtung geben. Sie klären den Blick oder vertiefen ihn, sie helfen jene feinen Fäden menschlicher Sympathien spinnen, die die Vielheit zur starken lebendigen Einheit verbinden; sie machen die Zungen beredt und füllen mit beseligenden Liedern die Lüfte; sie legen ein heiliges Feuer in das entzündete Auge und zaubern Visionen vor, die grosse Sucher schaffen. Sie geben Ruhe und Würde, Begeisterung und Schwung; sie sind Ausgangspunkte und Zielpunkte zugleich; sie lehren würdigen, und machen von drückenden Fesseln der toten Materie frei.

Solche Stoffe, meine Damen und Herren, sind die Stoffe, an denen sich die erlösende Macht der Bildung ausarbeitet. Sie sind es noch in höherem Grade, wenn der berufene Vermittler, der Lehrer, alle jene Gefühle mit empfindet, die dem Stoffe innewohnen und alle jene Intentionen kennt, die ursprünglich dem Stoffe anhaften.

Es ist ja nicht notwendig, ja durchaus nicht wünschenswert, diese Stoffe alle nur dem Gebiete der schönen Literatur zu entnehmen; es liegt auch ausserhalb dieses Gebietes noch vieles Schöne und Nützliche, dazu geeignet, auf wachsende Geister klärend und hebend einzuwirken. Noch dürfen hier die reichsten und ewigsten Quellen edlen Bildungsstoffes vergessen werden, die selbst noch hinter den ersten liegen und gegen die schon oft genug Mauern und Türme errichtet wurden und noch errichtet werden, die aber unaufhörlich fliessend auch den Undankbarsten schliesslich an sich ziehen und ihn nähren und tränken und erquicken, — ich meine die beiden unzertrennlichen Quellen *Natur* und *Leben*.

Diese beiden liegen überall um die Schule herum, ins Unendliche nach jeder Richtung hin sich ausbreitend, und doch wird es bald eine besondere Disziplin werden müssen, die da zeige, wie diesen beiden grösstmögliche Wirkung im Erziehungs- und Bildungsprozesse verschafft werde. Es ist ja wahr, man trinkt tief aus diesen Quellen, ehe man leider oft genug in den Prohibitionsstaat der Schule eintritt, und oft genug ermöglicht die Schulentlassung nur noch eine Rettung zur Natur und in das Leben, anstatt zum Zutritt und Eintritt voller zu berechtigen.

Die Stoffe, mit denen die Bildung arbeitet, sind Stoffe, die bare Kenntnisse übermitteln; Kenntnisse, die nicht direkt anregen, bereichern und Würde und Ruhe verleihen, und die nicht geeignete Massstäbe für Handlungen abgeben können. Diese Stoffe spielen noch eine teilweise

wichtige Rolle mit in aller Erziehungsarbeit, sind aber bloss Mittel zur Erreichung höherer und edlerer Zwecke.

Ausserhalb dieser zwei Stoffgebiete liegt noch ein drittes, das man im grossen und ganzen negativ nennen kann. Der Stoff dieses Gebietes dient, soweit er überhaupt dient, dem Augenblick. Er tritt stückweise auf, reizt und erregt ohne zu befriedigen, lehrt vergessen, und gibt, um zu nehmen. Er eignet sich nicht zum Schmieden von Klammern, die zusammenhalten und grosse Einheiten bilden helfen, dieser Stoff unterbindet mehr, als er verbindet. Die Pflicht der Schule diesem Stoffe gegenüber ist klar genug.

Wie aber soll sich der Lehrer, der Lehrer des Deutschen, der grossen Masse der übrigen Stoffe gegenüber verhalten?

Die Frage ist durchaus wichtig, und das hilfesuchende Auge richtet sich sofort auf den Erzieher im Lehrer, an den Kenner und Forscher, und erwartet von ihm vertrauensvoll seinen Bescheid. Somit tritt der Lehrer, wenn auch nur auf Augenblicke, in den Mittelpunkt der Untersuchung.

Vom Lehrer erwarten wir also in erster Linie, dass er eine Art natürlichen Gefühles für das Rechte besitze, ein Auge, das scharf zu unterscheiden weiss, dass eine durchdringende Kenntnis des Stoffes ihm zu Gebote stehe, dass er alle einschlägigen Fertigkeiten vollkommen beherrsche, dass ihm ein feines didaktisches Geschick eigen sei, und dass ein Durchdrungensein von einem ehrlichen Berufseifer seine Arbeit belebe und befruchte. Ist das der Fall, so wird eine zweckmässige Auslese, eine praktische Anordnung und eine passende Verteilung des Stoffes nicht lange auf sich warten lassen und die Verarbeitung durch den Lernenden kann in Angriff genommen werden.

Wie? Dazu sollen erst einige besondere Leitlinien gezogen werden, die sich aus dem Wesen des Unterrichtes leicht ergeben.

Der fremdsprachliche Unterricht erwächst aus dem Völkerverkehr. Ist nun dieser Verkehr mehr auf den Austausch geistiger als materieller Güter gegründet, so wird dadurch sofort dem fremdsprachlichen Unterricht eine gewisse Würde verliehen, und das Bildende des Unterrichts ist eher natürliche Notwendigkeit als nur didaktische Forderung. Hier sind wir gerade als Lehrer des Deutschen besonders gesegnet. Einmal sind die Sprachen, die hier in Wechselbeziehung zu einander gebracht werden, verwandte Sprachen, und zweitens besteht ein lebhafter, gegenseitig befruchtender geistiger Güterverkehr, der sich überall, in allen Ecken der beiden Länder lebhaft fühlbar macht.

Doch ist man heutzutage schon zu neuer Erkenntnis fortgeschritten; man sieht schon ein, dass die Kenntnis fremder Sprachen auch den Verkehr zwischen Völkern zu schaffen vermag, und dass so durch die Beherrschung eines neuen Idioms ein eminent praktisches Mittel gewonnen wird zur Erweiterung der Einflusssphäre einer Nation. Für den Unterricht

wieder ergibt sich von dieser Seite her ganz von selbst die notwendige Betonung der praktischen Seite des sprachlichen Unterrichts.

Wenn also dem Stoffe auf der einen Seite das die Bildung fördernde Element gleich einem Aroma anhaften soll, so muss auf der anderen Seite bei der Übermittelung die praktische Verwendung zu ihrem vollen Rechte kommen. Für uns stellt sich neben die feiner auftretende Schriftform der Sprache die mehr lockere, einfachere und natürliche Umgangsform derselben. Unter einem Bilde lässt sich die Vermittelung eben des Stoffes auch so deutlich machen: Der Lernstoff darf sich in dem Rezipienten nicht allzu rasch zur dichten, starren Masse ansammeln, er muss vielmehr in langsam gleichmässigem Tempo aufgenommen werden und sich mehren und durch beständige und vielseitige Übung immer flüssig erhalten werden, damit die praktische Verwendbarkeit für jeden Augenblick gesichert bleibe.

Diese Erwägung führt uns einen Augenblick zum Lehrer zurück und zwingt uns die Forderung an ihn ab, dass er den Lehrstoff nicht allein nur theoretisch und rezeptiv bemeistere, sondern dass er denselben auch gewandt und zungenfertig für die sich anbietende Gelegenheit handhabe. (Sprachrichtigkeit darf wohl als selbstverständlich hier vorausgesetzt werden.)

Nun erst darf unsere Aufmerksamkeit auch der Lernperson zugewandt werden, und Anlage, geistige Reife, Geweckteit, Fleiss, Ausdauer und Liebe zur Sache in dieser haben der Reihe nach ganz gewichtige Stimmen mit Bezug auf Mass und Tempo der Zuteilung und Aneignung des Lehrstoffes. Das *Wie* der Zuteilung wieder hängt mehr von den psychologischen Eigenheiten der Lernperson ab. Mit Hinsicht auf diese Eigenheiten unterscheiden wir drei Haupttypen der Lernenden: den Gesichtstypus, der den Lernstoff hauptsächlich durch das Auge aufnimmt; den Gehörtypus, dem der Lernstoff insbesondere auf Schallwellen zugetragen wird, und den Muskeltypus, dem Tätigkeit und Bewegung die nötige geistige Nahrung zuführen müssen. Rücksicht auf das Tempo der seelischen Entwickelung im Lernenden bestimmt in der Hauptsache das Tempo der Aneignung und das Ausreifen des Lernstoffes durch den Lernenden, beziehungsweise in dem Lernenden. Es ist auch diese Verschiedenheit in der Entwickelung, die die Erfüllung unserer Erwartungen zeitlich so weit auseinander drängt, und die die Nachhaltigkeit aller Anregungen in so verschiedenen Graden auftreten lässt.

Endlich fordert noch das Verhältnis der zu erlernenden Sprache zur Landessprache (zur Muttersprache wäre vielfach unklar) gebührende Rücksichtnahme. Lautbestand, Wortschatz, Fügungsweise, rythmische und dynamische Eigenheiten heischen ganz gebieterisch ihren Teil an sorgfältiger Wartung und wartender Sorgfalt.

Und nun, meine Damen und Herren, zur eigentliche Verarbeitung des Stoffes durch den Lernenden unter Führung des Lehrers.

Verarbeiten heisst, dem Stoffe eine andere Form geben, eine Form, die einem gewissen Zweck entspricht. Siegfried verarbeitete das Eisen in ein Schwert:

Und von der letzten Eisenstang', macht er ein Schwert so breit und lang: „Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert, nun bin ich wie andere Ritter wert; nun schlag' ich wie ein andrer Held die Riesen und Drachen in Wald und Feld." Hier ist Siegfried der Verarbeiter, die Eisenstange — das Material, das Schwert — die neue Form, der Zweck — das Vernichten schädlicher Gebilde. Wir haben aber noch mehr. Die Freude am Besitz schafft im Verarbeiter das verklärende Gefühl jenes berechtigten edlen Stolzes, der der Todfeind seines eitlen Bruders, des überhebenden Stolzes ist. Diese Freude erweckt im Verarbeiter ein kühnes Selbstvertrauen, lässt ihn sich ganz seiner Würde bewusst werden, regt den Willen in ihm an und richtet schliesslich die ganze Fülle seiner Kraft hin auf das erlösende Werk. — Dichter sind eben Lehrer grossen Stils! Uhland gibt hier prächtigen Anschauungsunterricht, und wenn wir unsere Schutzbefohlenen dahin bringen, wohin er seinen Geisteslehrling bringt, so können wir beruhigt dem grossen Abend entgegenschauen, für die übrige Menschheit wird dann bald ein grösserer Tag erstehen.

Verarbeitung, Wort und Sache sind alle drei so ganz und gar dem Geiste der neuen Schule angepasst, ob man diese Schule nun Arbeitschule oder Tatschule nennen will. In diesem einen Worte liegt der Kern aller Reformbewegungen, und das Wort „lehren" wird bald in der neuen kausativen Bedeutung auftreten, in der Bedeutung von „lernen machen", erfassen machen durch Eigenarbeit. In unserem Falle besteht diese Eigenarbeit (des Lernenden) in dem strammen Anspannen der Seelenkräfte, einem entsprechenden Offenhalten der Geistestore, einem feinen Beobachten, und einem bewussten Aufnehmen; sie besteht ferner darin, das neu Aufgenommene klug dem alten Bestande einzuordnen, und weise dessen Gefühlswerte zu schonen und zu hegen, sowie dessen plastische Energie mit der vorstellenden Kraft der Seele wirksam zu verbinden, so dass in der Seele des Lernenden neue Gefühle erwachen, neue Bilder erstehen mögen, ein neuer Besitz bewusst auftrete und der Wille den Anstoss gebe zur ersten neuen Tat. Diese neue Tat kann nun das Sprechen der Zunge sein oder das Schreiben der Hand, beide müssen aber herauswachsen aus dem lebendigen Empfinden eines neuen inneren Erlebnisses. Beim Überkommen von rein technischen Schwierigkeiten muss den Lernenden dasselbe Gefühl beseelen, das die grossen Erfinder beseelte, da ihre Seele das neue Fahrzeug schuf und sie den weiten Ozean der Lüfte, ein neuerobertes Gebiet, der erstaunten Menschheit zu schenken hofften. Das

Erkennen grosser Ziele, das Erfassen hoher Werte verleihet Mut, erregt die Unternehmungslust und gibt überwindende Ausdauer, und gerade diese braucht derjenige, der eine neue Sprache wie ein neues Werkzeug will handhaben.

Hier muss auch eine Warnung, die Stimme der ergrauten Erfahrung, auf Augenblicke zu Gehör kommen. In der Erziehung ist fabrikmässiges Verfahren vollständig ausgeschlossen. Die Masse der Erfolge ist zu oft eine Masse Flittergold, leicht und glänzend — unecht, viel Übermitteltes ist oft nichts als flaches Vielerlei, und der ganze erworbene Besitz oft nur das leere Bewusstsein von „Ich-hab'-es-gehabt".

Am Baume ehrlichen Verarbeitens wachsen solche Früchte nicht; ein guter Baum kann keine schlechten Früchte tragen.

Dagegen liegt in der Verwendung von gutem Blidungstoffe und der gewissenhaften Verarbeitung eben dieses Stoffes eine neue Hoffnung auf einen neuen Frühling für das Reich der Bildung und einer gesunden Kultur. Die Welt ist weit und reich. Millionen und Milliarden schon haben ihr gehäufte Masse von Gütern entzogen, und noch bleibt dieselbe Fülle. Von allen Geniessenden aber sind es immer die Lehrenden gewesen, die die Göttersprache der Ideale dem gemeinen Linsenmuse des Mammon vorgezogen haben, die im Geben und Leiten anderer des Glückes ganzen Glanz gesehen und seine süsse Seligkeit empfunden. Möge es auch uns gelingen, mitzuwirken an der Vererbung der höchsten und edelsten Güter, indem wir der Jugend junge Erben lehren, nur das Echte stets zu schätzen und gern dafür die echte Währung ehrlicher Arbeit zu opfern.

Die Direkte Methode in der amerikanischen Schule. Das Brauchbare an derselben für uns.

Von **Joh. L. Lübben,** Masten Park High School, Buffalo, N. Y.

Ein berühmter französischer Schriftsteller und Philosoph, ich glaube es war Voltaire, hat die Frage: .‚Was ist ein erfolgreicher Mann" auf folgende Weise beantwortet und definiert. Er sagte: „Ein solcher ist jemand, der, erstens, weiss, wo er sich befindet, zweitens, wohin er geht, und drittens, wie er am besten zu diesem Ziele gelangt." In ähnlicher Weise kann man auch vom erfolgreichen Lehrer sagen, er muss wissen, erstens, wo er in seiner Arbeit steht, zweitens, was sein Ziel ist, und drittens, wie er am schnellsten und praktischsten dieses gesteckte Ziel erreichen kann. Professor Paul H. Hanus von der Harvard Universität lässt einen solchen Lehrer stets drei Fragen sich immer und immer wieder vorlegen

— die drei Fragen: „Was treibst du? Wie gehst du dabei zu Werke? und — Warum schlägst du diese Methode ein?"

Seit dem Besuche vor etwa zwei Jahren von Dr. Max Walter, des trefflichen Leiters der Frankfurter Musterschule, nach unseren Gestaden und seit seinem damaligen, im gewissen Sinne, Triumph-, Belehrungs- und Aufklärungszuge duch die Länge und Breite der Vereinigten Staaten im Interesse der Direkten Methode, eine Mission, die Dr. Walter in fast alle wichtigen Erziehungszentren der neuen Welt brachte, ist die von diesem erfahrenen und erfolgreichen Pädagogen vertretene Lehrmethode der neueren Sprachen — kurzhin die Direkte Methode genannt — in die Interessensphäre eines grossen Teiles unserer modernsprachlichen Lehrer getreten. Seit jenem Besuche beschäftigt sich unsere Lehrerwelt, mehr wie zuvor, in Wort und Schrift, mit dem Für und und Wider dieser Methode. Auf der einen Seite traten die eifrigsten Verfechter der Ideen der modernsprachlichen Schule auf den Plan; auf der anderen zeigten sich ebenso erbitterte und hartnäckige Gegner derselben. Ja bereits vor dem persönlichen Eintreffen des vorzüglichen Frankfurter Pädagogen — bereits Jahre vorher — waren Befürworter und begeisterte Anhänger des Frankfurter Programms auf dem Plane erschienen und hatten durch Wort und Schrift Propaganda für diese in Europa stellenweise sehr erfolgreiche Lehrmethode gemacht.

Ich kann an dieser Stelle nicht umhin, und diese Abschweifung möge mir von den verehrten Zuhörern, den Kolleginnen wie Kollegen, verziehen werden, auf einen Mann hinzuweisen, der besonders in Buffalo und der näheren Umgegend des westlichen New Yorks bereits vor Jahren die Aufmerksamkeit in Lehrerkreisen auf die Erfolge Max Walters und seiner Musterschule hingelenkt hatte. Ich beziehe mich auf meinen hochgeachteten, früheren Kollegen und Vorgänger an der Masten Park Hochschule in Buffalo, Professor Gustav E. Fuhrmann, der vor einigen Jahren in bereits vorgerücktem Lebensalter in ein besseres Jenseits dahinschied. Auf ihn konnte man mit Recht die Worte aus Goethes Iphigenie anwenden:

„Segnet, o Götter, unseren Pylades,
Und was er immer unternehmen mag!
Es ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung.
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahrt
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebenen reichet er
Aus ihren Tiefen Rat und Hülfe."

Herr Fuhrmann war den Lehrertagen des Nationalbundes nicht fremd. Er hat mehrere derselben besucht und — wenn ich recht unterrichtet bin — war er seinerzeit selbst Mitglied des Bundes, wenigstens,

dessen bin ich fest überzeugt, hatte er die wärmsten Sympathien für die Ziele und Bestrebungen des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes und sind schon aus diesem Grunde diese Worte der Anerkennung und liebevoller Pietät ganz am Platze und angebracht.

Wohl das bezeichnendste Charakteristikum im Schulwesen unseres Landes ist die Tatsache, dass allerlei „Fads" periodenweise darin Eingang finden und von Zeit zu Zeit sogenannte pädagogische Streber, die zeitweilig eine glänzende, kometenartige Existenz firsten, auftauchen. Der Unterricht in den modernen Sprachen bleibt auch von letzteren nicht ganz verschont. Herr Fuhrmann war fern von diesem Strebertum. Er gestaltete seinen Unterricht, mit Verwertung desjenigen, das ihm brauchbar erschien, auch aus der obigen Methode, so praktisch wie möglich und es gelang ihm, vor allem dank seiner natürlichen Erziehergabe und Lehrtrefflichkeit, seine Schüler für deutsche Sprache, Bildung und Kultur zu begeistern, so dass er sich bis heute, wohl mehr wie irgend ein anderer Lehrer, der in den letzten Jahren in Buffalo mit dem Tode abgeschieden ist, ein treues Angedenken erhalten hat. Mit einer für sein Alter seltenen Geistesfrische und mit jugendlicher Begeisterung und Wärme trat er für die erstaunlichen Erfolge der Musterschule zu Frankfurt und der Direkten Methode in die Schranken und versuchte die Ideen, die ihm durch wiederholten Besuch genannter Schule bekannt geworden waren, in seinem Wirkungskreis zur Geltung zu bringen, und mit Leichtigkeit brachte er es fertig, andere seiner Kollegen von dem Anspornenden und Gediegenen gewisser Forderungen der Direkten Methode zu überzeugen, so dass Dr. Max Walter, als er vor über zwei Jahren Buffalo auf seiner Reisetour erreichte — Herr Fuhrmann war inzwischen verstorben — empfängliche Herzen und fast alte Bekannte vorfand. Es war deswegen leicht, dass das Samenkorn, dem der Boden in so selbstloser Weise zubereitet war, weiter gedeihen konnte. Dieses war grösstenteils Herrn Fuhrmanns Werk und Verdienst gewesen — ein Schulmann von Gottes Gnaden. *Ehre seinem Andenken.*

Meine Damen und Herren, das von mir aufgeworfene Thema: „Die Direkte Methode in der amerikanischen Schule; das Brauchbare an derselben für uns", lässt darauf hindeuten, dass diese Methode auch bei uns, wie sie es in Deutschland war und wohl, betreffs aller Forderungen, noch immer ist, sich noch im Versuchsstadium befindet und aus Gründen, die sich später in der weiteren Behandlung dieser Arbeit ergeben, wohl nie oder erst nach Jahren in vollem Masse und ganzem Umfange hier, besonders in Hochschulen, Verwendung finden kann. Da auf dem diesjährigen Tagungsprogramm ein zweites Referat sich mit dieser Methode in höheren Schulen — Colleges und Universitäten — befassen wird, so werde ich mich nur auf die Unterschulen und Hochschulen beschränken.

Ehe ich auf dasjenige näher eingehe, was wir für den Unterricht in Unter- und Hochschule aus der Direkten Methode verwenden und verwerten können, möchte ich auf gewisse Zustände und Übelstände im amerikanischen Schulwesen hinweisen, die eine bedingungslose Einführung dieser Methode in unseren Schulen für sehr fraglich, wenn nicht verfehlt erscheinen lassen würden. Da fällt uns als Haupteinwand die ungenügende Vorbereitung unserer neusprachlichen Lehrkräfte zuerst ins Auge. In dieser Beziehung sind uns die europäischen Länder, wie in so manchem anderen nicht nur auf dem Gebiete der Volkserziehung, weit voraus, und gerade diejenigen Länder der alten Welt, in denen die sprachliche Reformbewegung sich einen sicheren Platz errungen hat, wie Schweden, Frankreich und Deutschland, wo besonders in letzterem Lande in den Oberrealschulen und Realgymnasien, wie die Frankfurter Musterschule, die einzigen Schulen, mit denen man in amerikanischen Kreisen unsere High Schools in der Regel zu vergleichen beliebt, die aber in Wirklichkeit diesen Vergleich ganz und gar nicht zulassen, — wo in diesen höheren Schulen Deutschlands tüchtig aus- und durchgebildete Lehrer wirken und tätig sind. In einem Aufsatz in der "School Review", Jahrgang 1910, betont diese unumstössliche Tatsache Herr John Franklin Brown in seinem "Impressions of the German system of training teachers". Er betont vor allem nicht nur die akademische und Universitätsbildung des Lehrers am Gymnasium, sondern schlägt noch höher an die eingehende pädagogische und Fachbildung des deutschen Schulmannes und kommt zu dem Fazit, dass diese berufliche Tüchtigkeit die Vortrefflichkeit der deutschen Schule bestimmt. Wie steht es in diesem Punkte bei uns — im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten? — namentlich inbezug auf Lehrkräfte für neuere Sprachen? Schon im Jahre 1892 rügte ein Bericht eines Subkomitees für neuere Sprachen des von der National Educational Association eingesetzten Zehner-Komitees — dieses Komitee war ein Vorläufer des späteren, denkwürdigen Zwölfer-Komitees — obigen Übelstand mit folgenden Worten:

"The worst obstacle to the progress of modern language study is the lack of properly equipped instructors. There seems to be at present no institution where persons intending to teach German, French or any other modern language in our elementary or secondary schools can receive the special preparation they need. It is the sense of this conference and of the committee that universities, states, or cities should provide opportunities for such training."

Und ist es seitdem in dieser Beziehung etwas besser geworden? Sicherlich können wir auch hierin einen Umschwung zum besseren verzeichnen, aber vieles liegt noch betreffs der Ausbildung und Anstellung von Lehrern, nicht allein derjenigen der neueren Sprachen, im argen, so

dass der Bericht des Herrn Frederick E. Bolton, der vor etwa zehn Jahren erschien und sich unter anderem mit der Ausbildung des vorhandenen Lehrerpersonals eines von unseren Staaten befasste, auch heute noch vielerorts zutrifft. Herr Bolton sagt: "Of the approximate 19,000 teachers ine one great state of the Union, required for its schools during this year (the year of the publication of the report), 8,000 or nearly 50% were teaching on the lowest grade of county certificates issued. The scholarship represented by this class of certificate is not much, if any, higher than that required for admission to the lowest class of a good high school. 5,000 more teachers held only second grade county certificates. This does not cover work in good high school courses. Nearly one fourth of the whole number of teachers had never taught a day previously and as many more had taught less than one year." Das gibt zu bedenken! In diesem Staate standen über 250,000 Kinder unter dem erzieherischen und bildnerischen Einflusse dieser Jugendleiter. Man könnte solcher Beispiele noch mehr erbringen.

Der Nationale Deutschamerikanische Lehrerbund, meine Damen und Herren, hat nun eine Anstalt stets unterstützt, dieselbe ist ja eigentlich eine Schöpfung des Bundes, ich meine das so vortrefflich geleitete Nationale Deutschamerikanische Lehrerseminar in Milwaukee, Wis. Dieses ist wohl die einzige Lehrstätte des Landes, die sich am besten dazu eignet, Lehrer auszubilden, die allen möglichen Anforderungen, die speziell an Lehrer des Deutschen gestellt werden, genügen können — Lehrer, die, wie das Seminar auch zu erzielen sucht, in der englischen Sprache ebenfalls eine tüchtige Ausbildung genossen haben. Denn was Professor F. C. De Sumichrast von der Harvard Universität im Jahre 1892 von dem Lehrer des Französischen sagte, gilt heute wohl mit noch grösserem Rechte von allen Lehrern der neueren Sprachen. Der Professor sagte: „Um Französisch in diesem Lande zu unterrichten, wie dieser Unterricht erteilt werden sollte, erfordert es von dem betreffenden Lehrer notgedrungenerweise eine eingehende Kenntnis nicht nur des Französischen, sondern auch des Englischen. Wie kann sonst der Lehrer die charakteristischen Merkmale beider Sprachen hervorheben, sie erläutern und anschaulich darstellen, damit seine Schüler verständnisvoll darauf eingehen können?" So stellte vor Jahren Professor Babbitt von der Columbia Universität folgende Anforderungen an den neusprachlichen Lehrer, die auch für uns der Beachtung wohl wert sind. Er forderte von solchen folgende Qualifikationen: "1. Every teacher, in whatever department, should be a professional educator, who is in the work from choice, and in it to stay. He should teach his subject with reference to its educational effect, and should be able to see its relations to the more general problem of the training of mind. 2. He should be a man of broad general culture. 3. He should be thoroughly in touch with the mental life of his pupils,

and able not only to follow, but to lead their thoughts in their own language. 4. A modern language teacher should know intimately the language he is to teach; every word and turn of thought should mean to him something actual; he ought to be able to think in the language, to dream in it, to crack jokes in it; must have, in short, such a knowledge as is only possible to a person who has lived in the country where the language is spoken. 5. He must have sound and serious scholarly training in his special field; must know the history and literature of the language he teaches and of the language related to it, and must keep abreast of the times in his scholarship."

Der Lehrerbund sollte, ausser der Hebung und Pflege des Seminars, das aber für die nächste Zukunft, infolge von Verhältnissen, wie sie sich einmal in diesem Lande gestaltet haben, nur seine näheren Kreise mit Lehrkräften versehen und vorbereiten wird, auch darauf hin wirken, sei es durch Beschlüsse oder auf anderem Wege, dass besonders die staatlichen Normalschulen des Landes, neben den Universitäten, sich eine bessere, zweckentsprechendere Ausbildung der Lehrer und Lehrerinnen des Deutschen angelegen sein lassen. Wo grössere Städte des Landes ihre eigenen Lehrer ausbilden, sollte versucht werden, in ähnlichem Sinne auf diese hinzuwirken. Dann würden Beispiele wie das einer grösseren Stadt des Landes immer seltener werden, wo bis vor einigen Jahren Personen Schulstellen im deutschen Department erhielten, die in dieser Sprache nur einen Hochschulkursus absolviert, sonst aber keine weitere methodische Ausbildung erhalten hatten, oder das Beispiel einer anderen mittelgrossen Stadt dieses Amerikas mit so vielen "self made men", wo es genügend war für Kandidaten des deutschen Faches, die natürlich Konversationsfertigkeit besassen, wenn sie einige Male im deutschen Klassenunterricht, bereits tätiger Lehrer, hospitierten.

Ein anderer Grund, warum der Unterricht im Deutschen sich im Grossen und Ganzen in den bisherigen Bahnen halten und sich den Verhältnissen gemäss, aus sich selbst heraus entwickeln und verbessern wird, ist einmal unsere kurze jährliche Schulzeit mit entsprechend ebenso kurzen Unterrichtsstunden — 25 bis 35 Minuten in den Durchschnitts Hochschulen — und dann ein neusprachlicher Kursus, der höchstens zwei bis drei Jahre für Hochschulen umfasst. Die vereinzelten Städte des Landes, die das Deutsche in dem Vorhochschulalter vorgesehen haben, sind in dieser Beziehung selbstverständlich besser gestellt. So betont unter anderem die oben zuerst erwähnte Tatsache, wie dieses ja der Vorsteher des Bundes-Erziehungsbureau wiederholt getan hat, ein Bericht der Russell Sage Foundation, soeben erschienen unter dem Titel "A comparative study of Public School systems in the Forty-eight States" mit folgenden bezeichnenden Worten: „Das Land, als ganzes angesehen, hat ein Durchschnittsschuljahr von etwa vier Monaten, und in fast einem Viertel

der Bundesstaaten beträgt dasselbe weniger als drei Schulmonate. Als Nation haben die Vereinigten Staaten einen kürzeren Schultag, eine kürzere Schulwoche und ein kürzeres Schuljahr als irgend ein anderes hochzivilisiertes Land der Welt." An einer anderen Stelle wird hervorgehoben, dass nur 9 Staaten aus den 48 Staaten ein Schuljahr von ganzen 9 Monaten haben.

In einem Bericht des Leiters des Nationalen Bundesunterrichtskommissärs, Dr. P. P. Claxton, ist von den Landschulen in den Vereinigten Staaten die Rede und ist dieser Schulmann nichts weniger als erbaut über die Tatsachen. Am meisten Anstoss nimmt er an den verhältnissmässig und unverhältnismässig kurzen Schulzeiten in gar vielen Staaten, und meint, die Landschulen sollten doch schon der Dauer der Schulzeit nach auf dieselbe Stufe mit den städtischen Schulen gebracht werden; das Landkind sollte seine neun Monate freien Schulunterricht haben. Wie weit man noch von diesem wünschenswerten Zustande entfernt ist, geht daraus hervor, dass vielfach die Dauer der Schulzeit nicht einmal 160 Tage beträgt, das geringste, was man nach Ansicht des Kommissärs verlangen kann. Die Durchschnittslänge der Landschulzeit beträgt nur 138 Tage oder ein bischen mehr als sieben Monate, während die Stadtschulkinder 184 Tage (?) oder länger als neun Monate zur Schule gehen. Nur zwei Staaten, Connecticut und Rhode Island, haben in einzelnen Landbezirken Schulzeiten von mehr als neun Monaten. Elf andere Staaten bringen es auf eine Dauer von 8 bis 9 Monaten: California, Iowa, Michigan, Maryland, Kansas, Nebraska, New York, New Jersey, Süd-Dakota, Washington und Wisconsin. Aber eine ganze Anzahl steht bedenklich unter dem Durchschitt von sieben Monaten. Ein paar kommen auf 6 Monate; Florida und Arkansas nur auf fünf; Nord-Carolina, Süd-Carolina und New Mexico halten knapp 4 Monate Schulunterricht für ihre Landkinder vollauf genügend, und der wird womöglich noch auf die Hälfte beschnitten.

Betreffs des Lehrpersonals sehr vieler Landschulen sagt der Bericht: „Es ist nicht erfindlich, weshalb das Landkind nicht ebenso gute Lehrer und ebenso guten Unterricht bekommen sollte, als das Stadtkind. Ein Landschullehrer sollte mindestens vier Jahre Hochschule und zwei Jahre Normalschule oder College hinter sich haben."

Betrachtet man die sogenannten „preparatory schools", die ihren Hauptzweck darin sehen, ihre Zöglinge für das höhere Studium auf College und Universität vorzubereiten, so stösst man auf ebenso missliche, wenn nicht noch schlimmere, Zustände betreffs der Schulzeit. Ein guter Freund von mir unterrichtete im eben verstrichenen Schuljahr an einer solchen College Preparatory School in Buffalo. Diese Schulen haben alle, bekanntlich, den modernen Sprachunterricht als einen Hauptgegenstand des Studiums vorgesehen. Die erwähnte Schule begann ihr Jahrespro-

gramm am 1. Oktober und das Ende der Unterrichtszeit trat bereits mit dem 30. Mai ein. Die Zeitverhältnisse stellen sich demgemäss noch viel ungünstiger wie oben. Nach Abzug aller freien Tage, der Ferien und Zeitverlust aus anderen Anlässen, welche die Unterrichtszeit abkürzten, konnte man auf ungefähr 120 bis 130 Schultage rechnen. Natürlich ist gewöhnlich die Klassenperiode in diesen Privatschulen länger als in den staatlichen Schulen.

Weitere Übelstände, die dem vorurteilslosen Beobachter amerikanischer Schulverhältnisse auffallen, Verhältnisse, für die der Lehrerstand in vielen Fällen und in erster Linie nicht verantwortlich ist, welche aber das Weckwort der Reformschule in Deutschland — „Der Sprachunterricht muss umkehren" — bekanntlich der Titel der aufsehenerregenden Flugschrift von Professor Viëtor im Jahre 1881 — auf unsere Schulen angewandt für verfrüht, wenigstens im Sinne der Ultrareformer dartun, sind dann noch, ausser den bereits angegebenen, der nächste praktische, erziehliche Zweck des neusprachlichen Unterrichts hüben und drüben; dann die Tatsache, dass bei uns das Studium einer Sprache, wie ja überhaupt aller Fächer, von dem Schüler mehr als Mittel zum Zweck angesehen wird. Ferner fehlt hier meist der Druck, der von der Familie aus auf den Schüler ausgeübt wird, die Überwachung seiner Arbeit, sowie der gesellschaftliche Druck, wie auch die Gefährdung der späteren, beruflichen Stellung des Schülers, wenn er in seinem Studiengang Schiffbruch erleidet. Dann ist ein ernstlicher Übelstand bei uns der Schnelligkeitsprozess, mit dem der Schüler durch die Schule, vornehmlich in den Elementarklassen und in der Hochschule, forziert wird, und das Treibhausartige, das in dem ganzen Schulkursus vorherrscht und das selten oder erst spät in den zu Erziehenden den Ernst der Sache oder des Studiums aufkommen lässt, und endlich der häufige Lehrerwechsel in derselben Klasse, besonders an Stadt-Hochschulen, im Anfangsstudium einer neuen Sprache.

Ich übergehe diese und andere Gründe, die sich noch nennen liessen, mit der blossen Erwähnung und befasse mich des weiteren mit der Frage: „Was können wir aus der Direkten Methode in den deutschen Sprachunterricht hinübernehmen?" — was ist für amerikanische Schulverhältnisse, wie sie im allgemeinen angetroffen werden, aus derselben zu verwerten und zu gebrauchen?". Es darf hier nicht übersehen werden, dass die meisten der folgenden Forderungen nicht neue sind oder dass sie erst mit der Direkten Methode ihre Erscheinung im deutschen Sprachunterricht gemacht haben. Die „Direkten" haben diese Punkte entweder mehr hervorgehoben oder sie in grössere, systematische Ordnung beim Unterricht gebracht, — Punkte, auf die schon Comenius und Pestalozzi, Basedow, Rousseau, Herbart und andere Schulmänner hingewiesen hatten und deren Anwendung bei allem Unterrichte verlangten.

Der Ausgangspunkt und das Endziel der Direkten Methode ist das, dem Schüler eine gründliche Sprechfertigkeit beizubringen, nach dem Grundsatz: „Sprache kommt von sprechen, und eine Sprache ist da, um gesprochen zu werden." Der ganze Unterricht konzentriert sich um Übungen im Sprechen und auf jede mögliche Weise wird diese Fertigkeit geübt und gepflegt. Über den höheren Wert der Sprechfertigkeit oder des Sprechens einer Sprache, abgesehen vom praktischen Gebrauch, sind wohl Lehrer der modernen Sprachen geteilter Meinung und es hat auf der einen Seite — Dr. William H. Maxwell, Superintendent des öffentlichen Schulwesens der Stadt New York, der da sagt: "Any teaching of a modern language which does not result in the power to speak the language is obviously misdirected teaching", — ebenso viele, wenn nicht mehr, Befürworter als auf der anderen Seite — Professor Calvin Thomas von der Columbia Universität, der sich über den vergleichungsweisen Wert der Sprech- und Lesefertigkeit des Deutschen und den hohen kulturellen Wert dieser Sprache für seine Person folgendermassen auslässt: "For myself, I can say with perfect sincerity that I look upon my own ability to speak German simply as an accomplishment to which I attach no great importance. If such a thing were possible I would sell it for money, and use the money to buy German books with; and it would not take an exorbitant price to buy it either. But, on the other hand, what I have got from my ability to read German, that is, my debt to the German genius through the German language, I would no more part with than I would part with my memories of the past, my hopes for the future, or any other integral portion of my soul."

Für unsere Schulen, wenigstens die Hochschulen, mit ihrem kurzen Sprachkursus, wird das Sprechen vorderhand nur eine nebengeordnete Stellung beanspruchen können. Ich weise ihm nicht die prominente Stelle zu, wie es die Direkte Methode tut, jedoch darf man nicht vergessen, dass der praktische Gebrauch der Sprache von nicht geringem Vorteil für das spätere Leben ist, falls der Unterricht eine sichere Grundlage dafür vermitteln kann. Was Professor Guérard vom französischen Unterricht in folgenden Worten sagt, ist auch zutreffend vom deutschen: "We should recognize that, while America needs at least as much foreign language study as any European nation, it does not need the same kind.... There a practical study of our neighbors' language, as it is spoken, is at the same time almost indispensable and comparatively easy. One can hardly move from one's native village without coming across some international boundary.... On the other hand, America needs the influence of European thought and culture just because she has no immediate neighbor from whom she has much to learn. Thus isolated from the original home of the race, America would run a great risk of becoming provincial — for a province may be as large as a continent. Our duty as teachers of

languages and literatures is to open as direct an avenue as possible between European thought and the American public; and I do not believe that Berlitz French is the straightest and widest avenue that could thus be opened. My contention is this — let us teach French mainly for reading purposes and for its cultural influence."

Ein anderes Ziel der Direkten Methode, das wir für uns als höchst wichtig betonen können und sollen, wenn auch die Ausführung zur Erlangung des Resultates nicht so eingehend erfolgen kann, wie bei den Reformern, ist eine deutliche Aussprache und der Gebrauch der Phonetik, um ersteres Ziel zu erlangen. Schon der im Jahre 1898 erschienene, in mancher Hinsicht anregende und bahnbrechende Bericht des Zwölfer-Komitees hebt die hohe Bedeutung der Aneignung einer guten Aussprache für Anfänger hervor, wenn derselbe an einer Stelle sagt: „Es ist kaum nötig, zu betonen, dass für Anfänger bei der Erlernung einer modernen Sprache die Aneignung einer guten Aussprache eine Forderung von eminenter Wichtigkeit ist. Fortwährende Übung in diesem Stücke ist nötig und unerlässlich, bis eine gute Aussprache erzielt ist; denn fehlerhafte Angewohnheiten in der Aussprache, die der Schüler sich im Anfange seines Studium aneignet, bleiben gewöhnlich bei ihm haften und sind nur im seltensten Falle wieder auszumerzen." Diese Forderung ist für den ganzen deutschen Unterricht von grundlegender Bedeutung. Wenn man ihr bei Anfängern in der Hochschule nicht die Zeit widmen kann, die man gern möchte, so sollte doch darauf gesehen werden, dass in den ersten Wochen des Unterrichts, dann aber überhaupt durch den ganzen Kursus der Aussprache die eingehendste Aufmerksamkeit gewidmet wird. Günstiger sind diejenigen Städte gestellt, die bereits den Deutschunterricht in die Unterschulen, in den vierten oder fünften Grad, ja noch früher verlegen. Hier kann die Einübung der Aussprache mit Zuhülfenahme der Phonetik und aller Hilfsmittel der letzteren, wie Lauttafeln, phonetische Umschrift etc. in systematischer Weise erfolgen, und — dessen bin ich gewiss — eine Fertigkeit erzielt werden, die später in vielen Fällen nicht mehr erlangt werden kann. Dieser Unterricht setzt aber von seiten des Lehrers eine gründliche, phonetische Ausbildung voraus, die weiter geht als Teilnahme an einem kurzen Kursus in der Phonetik. Dann werden Fälle nicht vorkommen, wie die mir von einem Kollegen mitgeteilten, wonach ein Lehrer in sehr anschaulicher Art Wörter in phonetischer Umschrift an die Tafel bringen konnte, dabei selbst aber eine fehlerhafte Aussprache des „ch" hatte, oder der Fall einer Lehrerin, die ebenso gründlich in der Phonetik zu Hause war, sich auch damit brüstete, dass sie bei Erteilung ihres Unterrichtes auf phonetischem Wege verfahre, die aber selbst nicht gelernt hatte, das deutsche „w" als Anlaut korrekt auszusprechen; oder ein dritter Fall eines Lehrers, der sehr interessant über das Für und Wider der Phonetik verhandeln konnte, und selbst das

deutsche „g" als Anlaut fast stets wie „j" aussprach; statt „entgegengegangen" sagte dieser „entjejenjejanjen". Zukünftige Lehrer der neueren Sprachen sollten in ihren respektiven Vorbereitungsanstalten, seien es nun Normalschulen, städtische Lehrerinstitute oder Universitäten, gründliche Anweisung in dieser Hinsicht erhalten, denn nur dann wird es ihnen möglich sein, tüchtige Erfolge in diesem Punkte zu erzielen. Es darf jedoch, wie schon oben angedeutet, nicht vergessen werden, dass die eigene Aussprache des Lehrers die Hauptsache ist, um den Schülern eine mustergültige Aussprache beizubringen. Dieses deutet auch der obige erwähnte Zwölfer-Bericht an, wenn er weiter sagt: „Der Lehrer muss bei der Einübung der Aussprache beides, das Ohr und die Stimmorgane des Schülers, ausbilden. Dabei verlassen sich die meisten Lehrer darauf, dass die Schüler immer und immer wieder seine (des Lehrers) Aussprache nachahmen; und dies ist der sicherste Verlass, falls anders der Lehrer eine korrekte Ausprache besitzt.

Ein weiteres Mittel, das wir, meine Damen und Herren, aus der Direkten Methode verwenden und verwerten können und sollten und das gerade im Programm der Reformer eifrige Pflege und unablässlichen Gebrauch — ganz besonders im Anfangsunterricht — gefunden hat, ist die Behandlung des Volksliedes, die Verwendung kleiner Geschichten und interessanter Anekdoten beim Unterrichte. Hier liegt für unsere amerikanischen Schulen, meines Erachtens, der Hauptgewinn aus der Direkten Methode, um das Studium, namentlch bei Anfängern, interessant und anregend zu machen, vor allem bei Anfängern im Deutschen, die vor der Hochschule damit beginnen. Präsident Woodrow Wilson hat zwar seinerzeit, als er noch Vorsteher der Princeton Universität war, es als seine feste Überzeugung ausgesprochen, dass der Durchschnitts-Amerikaner, soweit hiermit die jungen Männer bezeichnet sind, weder für den Gesang, das Lied noch für Literatur zu begeistern sind, und doch ist wohl der Hauptgrund hierfür darin zu suchen, dass dieses Erziehungsmaterial dem jungen Manne nicht in der rechten Weise entgegengebracht wurde. Wir Lehrer des Deutschen haben einen höchst wertvollen Schatz an den Volksliedern; Lieder, die das Herz und den Sinn erheben und das Gemüt bewegen und veredeln. Volkslieder, auf die man Uhlands Worte anwenden kann:

„Sie singen von Lenz und Liebe,
Von sel'ger, gold'ner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde,
Von Treu und Heiligkeit.
Sie singen von allem Süssen,
Was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen,
Was Menschenherz erhebt."

Jener berühmte Weise des Altertums konnte nicht auf das deutsche Volk sein Wort anwenden: „Lasst mich die Lieder eines Volkes schreiben und es ist mir gleich, wer ihm die Gesetze gibt." Denn unser deutsches Volk hat eine Fülle von Liedern, einen Born, der unversieglich ist. Diese Lieder, je nach der Auffassungskraft der Schüler, zu verwerten, wie die Reformschule es betreibt, hat nicht nur einen gediegenen, praktischen, sondern einen höheren, einen ethischen und kulturellen Zweck.

Glücklich der Lehrer, die Lehrerin, die vielleicht als Klassenlehrer den Gesang zu leiten haben und imstande sind, nach Behandlung des Textes und Stoffes des Liedes die Melodie einzuüben und ihre Schüler für die einfachen aber herrlichen Weisen unserer unsterblichen Volkslieder begeistern können. — Dr. Larkin Dunton, in einer Rede vor der Staatsversammlung der Lehrer vom Staate Rhode Island, erzählte folgenden Vorfall, der einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht habe. Herr Dunton sagte: "We Americans are not rich in national songs, but what we have would be rendered much more effective as a means of inspiring idealism if every child in America were taught to sing and love what few we do have. The Germans are wiser in this respect than we. They understand better the wonderful and lasting effect of the singing of their songs. The minds and hearts of the children are filled with inspiring songs of the fatherland. I remember well the impression produced upon my own mind while listening to the teaching of such a song in the city of Berlin. The teacher himself was a beautiful singer, as well as violinist and pianist. He began by creating the pictures which the song represented, with all possible vividness, in the minds of his class. The words were then learned, so that they could be beautifully recited. He next sang the song through, accompanying himself with his violin, and then repeated it, stanza by stanza, several times, until the children could sing it with him. He next had the song sung by one voice, by two, by the whole class; and finally he sang it with the class, accompanying the whole with the piano. This was done with such effect that I felt like rising to my feet and giving three rousing cheers for Germany and the Kaiser."

Wie das Volkslied, so ist auch die Verwendung von kleinen Geschichten und fesselnden Anekdoten ein gleicherweise vortreffliches Mittel für den Sprachunterricht. Verfasser von Lehrbüchern und Grammatiken, die in den letzten Jahren, besonders seit der allseitigen Diskussion über die Direkte Methode, erschienen sind, tragen dieser Forderung Rechnung und bieten durch ihren interessanten, anziehenden Lesestoff Anregung. Sie fesseln dadurch beim Schüler die Grundbedingung der Aufmerksamkeit, das Interesse in einem Masse, wie man letzteres mit den älteren, trockenen, in den meisten Fällen einen zusammenhanglosen Lesestoff bietenden Grammatiken nicht erzielt.

Andere Forderungen der Reformer, die wie obige stets Merkmale eines gedeihlichen Sprachunterrichts, auch in diesem Lande, waren, will ich nur durch blosses Anführen angeben. Für uns sind dieselben ebenso gebieterisch wie für die Neusprachler. Zu diesen gehören Gebrauch von Anschauungsbildern; mündliche oder schriftliche Wiedergabe des Gelesenen in der Fremdsprache; Hinzuziehung von Stoffen aus dem Gebiete der Realien, der Literatur und Geschichte.

Auf einen strittigen Punkt zwischen den Direkten und Anti-Direkten, der besonders hierzulande im Osten in letzter Zeit von Gegnern und Freunden der Direkten Methode erörtert worden ist, will ich noch kurz eingehen, nämlich auf die Frage: „Soll aus der Fremdsprache in die Muttersprache (Englisch) übersetzt werden?" Die Reformschule beschränkt ja, bekanntlich, das Übersetzen auf ein Minimum. Ich beantworte die gestellte Frage in bejahendem Sinne und möchte einen nicht unbeträchtlichen Teil dieser Arbeit in das Klassnzimmer verlegt sehen; nicht, wie Dr. William H. Price, Inspektor für moderne Sprachen des Staates New York, befürwortet, als häusliche Arbeit vom Schüler vorzunehmen. Der Unterricht in der Fremdsprache muss, da das Englische so formloss und biegungslos ist, so erteilt werden, dass er zu gleicher Zeit das grammatische und sachliche Verständnis des Schülers für seine Muttersprache schärft. Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn der Kursus, statt zwei bis drei Jahre, durchgehend vier oder noch mehr Jahre beträgt. Die begeisternden Worte von Professor S. Joynes, die dieser vor Jahren dem Übersetzen widmete, haben noch immer manches für sich, wenn er sagt: "As to the method followed in our modern language instruction, I favor greatly translation in the native tongue. It is vain to decry this exercise, which is one of the most valuable in the whole range of education. Translation, clear, accurate, simple, adequate yet idiomatic, is not only the best test of the knowledge of both idioms, but it is a work of art as well as of science, and as some one has said, of conscience too, disciplining the highest powers of insight, skill, and taste, both in thought and in expression. As a training in the mother language, it is superior to all the devices of rhetoric. Former President Elliot has somewhere said, though in other and better words, that the power rightly to understand and to use the mother tongue is the consummate flower of all education. So we should not debar our study of modern languages from this high ministry, for which it is so conspicuously fitted. There is no other discipline incident to language study so valuable as translation rightly conceived." Diese Worte des oben genannten Erziehers sind wohl etwas übertrieben und werden wohl bei diesem oder jenem ein Kopfschütteln hervorrufen wegen Anpreisens des in amerikanischen Schulen so oft missbrauchten Übersetzens, und dennoch in anbetracht der uns sich gebenden Schulverhältnisse, zumal bei der Lektüre in einem kurzgefassten Hoch-

schulkursus von kaum zwei bis drei Jahren, werden wir durch Zwang der Verhältnisse und Umstände wohl gehalten sein, recht oft Gebrauch von dieser Übung, namentlich auf der Oberstufe, zu machen. Im Anfange des Unterrichts, hauptsächlich bei kleineren Kindern im Elementarunterrichte, sollte das Übersetzen in die Muttersprache selbstverständlich fast ganz ausfallen.

Auch der Unterricht in der Grammatik wird wohl in unseren Schulen sich anders gestalten. Wir sind gezwungen, diesen Unterricht in anderer Weise zu betreiben, wie nach der Direkten Methode. Diese verteilt den Sprachstoff über einen Zeitraum von 6 bis 9 Jahren und ist infolgedessen imstande, die Grammatik mehr induktiv zu lehren. Da ihr mehr Zeit zur Verfügung steht, so kann sie den rein sprachlichen Stoff in homöopathischen Dosen verabfolgen. In unseren Schulen dagegen liegen die Dinge ganz anders. Ausserdem haben unsere Schüler, wenn sie mit dem Studium einer fremden Sprache anfangen, gewöhnlich ein sehr schwaches und mangelhaftes grammatisches Begriffsvermögen, einmal, infolge der Art und Weise, wie vielerorts der englische Sprachunterricht erteilt wird, wobei darauf gesehen wird, dass der Schüler sich in Stilübungen vervollkommt und ihm die Liebe zu guten literarischen Erzeugnissen sozusagen eingetrichtert wird, der Unterricht es aber ermangelt, dem Schüler eine grundlegende Kenntnis in der Grammatik zu vermitteln. Dann aber findet man dieses mangelhafte grammatische Unterscheidungsvermögen bei vielen unserer Schüler infolge der Tatsache, dass die englische Sprache so formlos und so arm an Endungen und bestimmten sprachlichen Formen ist, dabei in vielen Beziehungen, so im Satzbau, ein ganz anderes Gepräge hat, wie zum Beispiel die deutsche. Eine Folge ist, dass das sprachliche Bewusstsein des Schülers nicht geschärft und geweckt wird und diese Lücke im fremdsprachlichen Unterrichte oft ausgefüllt werden muss.

Wir können nicht bei der Grammatik verfahren, wie die Direkte Schule, aber eins können wir für den Unterricht auch hier aus derselben verwerten, nämlich, die anschauliche Vorführung und Entwicklung des Sprachstoffes. Überhaupt ist es ein hohes Verdienst der Führer der Reformbewegung, dass sie das Anschauungsprinzip im ganzen Sprachunterricht so betonen und wieder zu Ehren gebracht haben; durch Wort, Bild, Miene, Geste, auf jede mögliche Weise wird der Begriff erläutert und erklärt. Diese Anschauung macht den Unterricht, besonders die Grammatik, die so vielfach in trockener, geisttötender Weise vorgetragen wird, zu dem, was aller Unterricht sein soll, ein lebendiger, frischer, anregender, der das Interesse, diese Grundbedingung des erfolgreichen Unterrichts, entfacht und wach erhält. Dieses Anschauungsverfahren auf den modernen Sprachunterricht in den amerikanischen Schulen angewandt,

ist eines der wichtigsten und für uns wertvollsten Momente aus der Direkten Methode.

Die Umgestaltung der Methode bei der Erteilung des deutschen Sprachunterrichts für die Zukunft wird sich in diesem Lande erst nach und nach vollziehen und sich aus den obwaltenden Verhältnissen grösstenteils ergeben. Sicherlich ist, dass die Direkte Methode eine ganze Anzahl für uns höchst wertvolle und brauchbare Elemente enthält. Auf jeden Fall sollte es aber unser Bestreben sein, den Unterricht so praktisch, so gehaltvoll und so fruchtbringend wie nur eben möglich zu gestalten. Wir können und sollen das beste und gediegenste aus den verschiedenen, so warm empfohlenen und angepriesenen Lehr- und Lernverfahren uns zu nutze machen. Nicht eher, als bis der Lehrplan im Deutschen und anderen Sprachen verlängert wird, kann ernstlich daran gedacht werden, wesentliche Abänderungen in der anzuwendenden Methode zu machen. „Germania docet" — Deutschland, der Lehrmeister — hat man schon oft mit Erfolg auf amerikanische Verhältnisse angewandt. Wie viele treffliche Neuerungen auf dem Gebiete der Jugend- und Volkserziehung verdankt Amerika nicht dem alten Vaterlande? Das Wort Diesterwegs: „Die Deutschen sind die Pädagogen Europas, der Welt", findet in der Gegenwart fast tagtäglich Bestätigung und hat noch immer seine volle Bedeutung und Berechtigung. So haben sich hier deutsches Turnen, der Kindergarten, der Handfertigkeitsunterricht, Schulhygiene und sonstige Neuerungen im Schulwesen von Deutschland aus eingebürgert; andere Unterrichtszweige sind gleichfalls durch deutsche Pädagogik beeinflusst worden. Der Sprachunterricht hat auch wiederholt hierzulande diesen belebenden und bessernden Einfluss von dem alten Vaterlande aus erfahren. Die Direkte Methode hat — dieses wird jeder, der die Tatsachen verfolgt hat, eingestehen — bereits klärend, anregend und befruchtend auf den neusprachlichen Unterricht eingewirkt, so im Osten, vor allem im Staate New York, wo seit Jahren dieser Unterricht, wie alle Lehrfächer, betreffs Lehrplan und Auswahl des Sprachstoffes vom sogenannten „Board of Regents" — eine staatliche Behörde — bestimmt vorgeschrieben wird. Auch die schriftlichen Prüfungen in diesen Sprachen, von derselben Behörde angeordnet, haben eine merkliche Umwandlung erfahren. Früher trugen diese ein geisttötendes, unpädagogisches Gepräge, waren angefüllt mit technischen, grammatikalischen Spitzfindigkeiten und befassten sich mit einem Schwulst von sprachlichen Ungeheuerlichkeiten. Heute sind diese Prüfungen im Sinne einer praktischen Lehrmethode, im Einklange mit gewissen, für uns sich eignenden Forderungen der Reformschule abgeändert und verbessert worden — eine Folge der Agitation und Diskussion über die Direkte Methode, die noch immer im Brennpunkte der Besprechung in hiesigen Lehrerkreisen steht.

Wir befinden uns in einem Übergangsstadium betreffs der im Sprachunterricht anzuwendenden Methode. Dieser Übergang wird sich naturgemäss langsam vollziehen. Wir können uns beglückwünschen, dass in diesem Lande der Bundeskommissär für Erziehungswesen nicht die Lehrmethode für neuere Sprachen, wie weiland das Unterrichtsministerium in Frankreich es durch einfachen, ministerialen Erlass tat, auf ähnliche Weise durch eine neue, grundverschiedene ersetzen kann. Wäre das möglich, so möchte mancher Lehrer, manche Lehrerin, die es auf sich genommen haben, ihre Pflegebefohlenen in die Geheimnisse einer fremden Sprache einzuführen, in eine Gemütsverfassung versetzt werden, die annähernd derjenigen gleichkommt, die Karl Immermann in seinem „Münchhausen" in so köstlicher Weise jenem alten Dorfschulmeister beilegt. Diesem schickte die Schulverwaltung ein neues Lesebuch der deutschen Sprache zu, eines von denen, welche die A.-B.-C.-Wissenschaft phonetisch und philosophisch begründen wollen, und erteilte ihm die Weisung, seine bisherige, rohe, empirische Methode zu rationalisieren, sich selbst zuvörderst aus dem Buche zu unterrichten und dann danach die veränderte Belehrung der Jugend anzufangen. Der alte Schulmeister las das Buch durch, er las es noch einmal durch, er las es von hinten nach vorn, er las es aus der Mitte und er wusste nicht, was er gelesen hatte. Er bat Gott flehentlich um Erleuchtung, aber sein Flehen war umsonst. Er legte das Buch abends vor dem Schlafengehen unter sein Kopfkissen, aber das Geheimnis der phonetischen Lauterzeugung wurde ihm nicht in Träumen offenbart. Er ass nochmal so viel Wurst wie sonst, um sich körperlich zu stärken; — vergebens! — Er verschluckte einen ganzen Topf voll Senf, weil er gehört hatte, Senf stärke den Verstand; eitles Bemühen! Die Schule ging rückwärts, die Kinder spielten im Walde oder jagten die Enten in den Teich. Die alten Bauern aber schüttelten den Kopf und sagten traurig und nachdenklich: „Unser armer Schulmeister ist durch die neue Sprachlehre fast um seinen Verstand gekommen."

Für unsere Schulen wird die seit längerer Zeit geführte Besprechung und Erörterung über die Direkte Methode einen unausbleiblichen Gewinn und einen heilsamen und die ganze Lehrweise belebenden Einfluss haben, wenn anders wir dasjenige aus derselben entnehmen und verwerten, das für den Unterricht in den amerikanischen Schulen brauchbar und in anbetracht der Zeitverhältnisse, der Anforderungen, die allgemein an die Schule gestellt werden, und des vorhandenen, so oft nur oberflächlich und kümmerlich ausgebildeten Lehrpersonals passend und angebracht ist. Sicherlich werden wir nicht mit der Direkten Methode die Erfahrungen machen, die vor circa 20 bis 30 Jahren mit der sogenannten Natur-Methode in den Schulen der Vereinigten Staaten, vornehmlich in gewissen Staaten und Zentren im Osten, gemacht wurden. Diese wurde da-

mals eifrig diskutiert, erregte die Gemüter, fand Gegner und Befürworter, welche letztere beiderseitig Wandlungen durchmachten, die einmal „Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll waren", dann vom „Himmelhoch jauchzend" in die gegenteilige Gemütslage übergingen. Die Natur-Methode fristete eine kurze Lebensdauer und wurde bald von der einsichtsvolleren Lehrerschaft des Landes als unpraktisch und unpädagogisch verworfen und zu den Akten gelegt. Von der Direkten Methode können und werden wir dagegen allmählich manches uns aneignen, manches unserem Lehrverfahren einverleiben. Wir werden abändern, verbessern, ausmerzen, und vervollkommnen. Der Unterricht in den neueren Sprachen, vor allem im Deutschen und Französischen, wird sich nur dann, auch hier in dem Lande so vieler erprobter Methoden, in dauernder, heilsamer und fördernder Weise umgestalten, wenn wir unter Beachtung unserer Verschiedenartigkeit und im Hinblick auf das von unseren Schulen zu erstrebende Ziel, stets des uralten Wortes eingedenk bleiben: *„Prüfet alles und das Beste behaltet."*

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Chicago.

Der *Verein deutscher Lehrer* wird auch im kommenden Schuljahre seine geselligen Versammlungen monatlich abhalten. Dass dieselben im vergangenen Jahre grossen Anklang fanden, ist durch den überraschend grossen Anteil bei der diesjährigen Eröffnung am 11. September deutlich bewiesen worden. Gewiss sind die vorzüglichen Vorträge, die geboten werden, eine grosse Lockspeise beides für Deutsche und auch für deutsch sprechende Amerikaner; andernteils ist es der angenehme Geist des Vereins und seine wachsende Bedeutung, welche anziehen.

Ende Juni gab er ein glänzendes Bankett, an welchem sich über 200 Personen beteiligten. Mrs. Ella Flagg Young, Mr. Orben von dem Normal College und viele andere einflussreiche Personen waren Ehrengäste und gaben in ihren Reden ihr lebhaftes Interesse am deutschen Unterricht in Chicago kund. Es war ein Ereignis von solchem Erfolg und Triumph, dass man nur mit Freuden an dasselbe zurückdenkt und mit Zuversicht erwarten kann, dass in Zukunft ähnliche Festlichkeiten stattfinden werden. Gelegenheit dazu wird sich im Frühjahr bieten, wenn der deutsche allgemeine Lehrertag in Chicago abgehalten wird. Wie Herr Schmidhofer in seinem Referat über den Toledoer Lehrertag sagte, hat der Commercial Club die deutschen Lehrer unserer Nation für nächstes Jahr nach Chicago eingeladen.

Diese unsere erste Versammlung war hauptsächlich ein Sichbegrüssen nach der sommerlichen Trennung und ein Planen für das kommende Jahr. Herr Schmidhofer hiess alle Anwesenden herzlich willkommen und gab dann in seiner ihm eigenen humoristischen Weise einen Bericht der Reise nach Toledo am 30. Juni. Da dieselbe bei erdrückender Temperatur stattfand, mag sie wohl den Teilnehmern recht schwer geworden sein, trotzdem sich das Empfangs-Komitee von Toledo alle Mühe gab, seine Gäste liebenswürdig zu unterhalten.

Nach der Versammlung fand ein gemütlicher Schmaus im Hotel Bismarck statt, an welchem viele der Mitglieder teilnahmen.

A. S. B.

Cincinnati.

Zum ersten Male seit Menschengedenken fing heuer das Schuljahr hier *ohne die einleitende Normalwoche*, oder das Lehrer-Institut an, wobei die die lernbegierige und wissensdurstige Lehrerschaft vier Tage lang mit pädagogischen und anderen Vorträgen gefüttert, oder gewissenmassen mit Wegzehrung für das bevorstehende Arbeitsjahr versehen wurde. Vor etwa zwanzig Jahren dauerten diese geistigen Verproviantierungen gar fünf Tage lang bei zweimaligen Sitzungen täglich, drei Stunden vormitags und zwei Stunden nachmittags. Müssen die lieben Kollegen und Kolleginnen von Anno Dazumal eine Engelsgeduld und solides Sitzfleisch gehabt haben! Oder verstanden sie die „Drückung" besser als die Kollegen der Neuzeit? In späteren Jahren wurde man etwas humaner, und man beschränkte das Lehrer-Institut auf vier Tage bei dreistündiger Sitzung täglich. Das liess sich ganz gut vertragen, besonders wenn man sich in den verlängerten Pausen genügend abkühlen und erfrischen konnte. Jetzt ist also die Normalwoche als etwas Veraltetes ganz und gar abgeschafft worden, wie dies in anderen Grossstädten längst der Fall war, und als Ersatz werden im Laufe des Schuljahres mehrere pädagogische Vorträge gehalten werden. So lange diese nicht an den freien Samstagen stattfinden, ist gegen die Änderung oder die Verteilung des Lehrerinstituts auf das ganze Jahr, nichts einzuwenden. Aber eine schöne Einrichtung war die Normalwoche insofern doch, als man vier Tage lang auf bequeme Weise sein Salär verdiente.

Kam nun auch in der englischen Abteilung die Normalwoche gänzlich in Wegfall, so wollte man im deutschen Department auf die liebe alte Gepflogenheit, sich nach den langen Sommerferien wieder zu begrüssen und ein wenig mit einander zu plauschen, doch nicht auf einmal ganz verzichten. Darum berief der Leiter des deutschen Unterrichts, Dr. H. H. Fick, auf Samstag vormittag, den 6. September, eine kurze *Versammlung* der deutschen Lehrerschaft, wobei er die freudig aufgenommene Mitteilung machte, dass seine Lesebücher — „Dies und Das" für das dritte Schuljahr, „Hin und Her" für das vierte, und „Neu und Alt" für das fünfte Schuljahr — nunmehr offiziell von der Schulbehörde als Textbücher angenommen worden seien und im kommenden Schuljahre zu gebrauchen seien. Die zwei weiteren Lesebücher „Ich und Du" für das erste und zweite Schuljahr, sowie „Hier und Dort" für das sechste, siebente und achte Schuljahr zusammengestellt von demselben Verfasser, sind in Vorbereitung und werden voraussichtlich übers Jahr eingeführt werden. Damit würde diese Lesebuch-Serie vervollständigt, die sich bei richtigem Gebrauch sicherlich als ein Segen für unseren deutschen Unterricht erweisen wird. Herr Fick kündigte auch an, dass er im Laufe dieses Winters wiederum eine Reihe von Vorträgen halten werde, und zwar in deutscher Sprache — eine Mitteilung, die ebenfalls freudig begrüsst wurde. Die Themata dieser Vorträge, im ganzen 25, werden in der nächsten Korrespondenz bekannt gegeben werden.

Grosser Schulrat — kleiner Schulrat — dieses lokalpolitische Pendelspiel hat uns hier in den letzten Jahren schon wiederholt lebhaft beschäftigt. Auf Legislaturbeschluss hatten wir mal einige Monate lang einen kleinen Schulrat, bis das betreffende Gesetz unkonstitutionell und damit ungültig erklärt wurde. In der letzten Legislatur-Sitzung wurde nun wieder ein Gesetz zur Schaffung eines kleinen Schulrates passiert, der aus sieben Mitgliedern bestehen soll, die *at large*, d. h. von der ganzen Stadt zu erwählen sind. Allein auch dieses Gesetz wird gegenwärtig erst auf seine Rechtmässigkeit hin geprüft, und, wenn einwandsfrei, in Kraft treten. Wie Eingeweihte versichern, wird das Gesetz die Probe bestehen, und anstatt des grossen Schulrats, zusammengesetzt aus Wardvertretern, werden wir dann eine Schulkommission bekommen, wie man sie in anderen Städten längst hat. Diese neue Einrichtung wird so lange bestehen, bis eine andere Legislatur die ganze Geschichte wieder umkrempelt. Abwechslung muss sein, oder wie es in Fritz Reuters „De Wedd" heisst, „Hier geiht'e hen, dor geiht'e hen."

Sicherlich ist gegen einen grossen Schulrat mit Wardvertretung an und für sich nichts einzuwenden; im Gegenteil, er ist sogar einer kleinen Kommission in mancher Hinsicht vorzuziehen, wenn und so lange der grosse Schulrat seine Tätigkeit nur auf legislative Funktionen beschränkt und die Leitung und Verwaltung der Schulen den Fachleuten überlässt. Ja, wenn!

E. K.

II. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Das *neue Schuljahr* im Seminar und in dessen Musterschule, der Deutsch-Englischen Akademie, wurde am 15. September eröffnet. *Die Schülerzahl* ist beträchtlich gegen das Vorjahr gestiegen. Sie beläuft sich auf 64. Die Vorbereitungsabteilung, die gegenwärtig zwei Klassen hat, hat 26 Schüler. Im zweijährigen Normalkursus befinden sich 38 Schüler, 9 junge Männer und 29 junge Mädchen.

Im *Lehrkörper der Anstalten* geschahen Veränderungen von einschneidender Bedeutung. Herr *Chas. W. Babcock*, der 9 Jahre die Stellung als Lehrer für englische Sprache und Literatur bekleidet hatte, legte sein Amt nieder, um sich dem Advokatenfache zuzuwenden. Auch die Stellung des Lehrers für deutsche Sprache und Literatur wurde durch den Rücktritt Herrn *Karl F. Münzingers*, der in diesem Jahre seine Lehrtätigkeit an der Staatsuniversität von Texas fortsetzen wird, vakant. Für die englische Lehrstelle wurde Herr *Ralph A. D. Owen*, ein Abiturient der Staatsuniversität von Wisconsin und der Universität Harvard, wo er seinen M. A. erhielt, wiederbesetzt. Derselbe war in den letzten beiden Jahren am Carthage College, Carthage, Ill., tätig.

Ein glückliches Zusammentreffen ermöglichte auch die Besetzung der durch Herrn Münzingers Austritt vakant gewordenen Stelle. Aus der Erwägung heraus, dass auch dem Seminar der Vorteil, eine Lehrkraft der deutschen Schule in seinem Lehrkörper zu haben und dadurch in noch innigere Berührung mit dem pädagogischen Wirken Deutschlands in der Gegenwart zu kommen, richtete sich Herr Direktor Griebsch an den deutschen Botschafter Herrn Grafen Bernstorff mit der Bitte um Vermittelung zur Erfüllung dieses Wunsches. Wider Erwarten schnell wurde dieselbe herbeigeführt, indem von dem preussischen Kultusministerium Herr *Seminarlehrer Oswald Röseler* von Koschmin beurlaubt wurde zu dem Zwecke, am Seminar als Lehrer zu wirken. Damit darf die Anstalt auf ein besonders fruchtbringendes und espriessliches Schuljahr hoffen. Herrn Röseler gehen die günstigsten Empfehlungen seiner Behörden voraus. Er unterrichtet Pädagogik und Geschichte als Hauptfächer, und wird auch im Seminar in diesen beiden Unterrichtsfächern neben dem deutschen Literaturunterricht in der Oberklasse seine Hauptbeschäftigung finden.

Der Eintritt Herrn Seminarlehrer Röselers schafft gleichfalls, soweit das Seminar in Betracht kommt, für Herrn *Dr. H. Maurer* Ersatz, der den Geschichtsunterricht in Seminar und Akademie erteilte, aber gleichfalls mit Schluss des Schuljahres ausschied, um eine Stellung als Lehrer für amerikanische Geschichte an der Universität von Missouri zu übernehmen. Für die Akademie wurde Herr *Wm. Schwab*, ein Abiturient der Clark-Universität, in Herrn Dr. Maurers Platz gestellt.

Durch die Anfügung einer zweiten Klasse in der Vorbereitungsabteilung war die Kreierung einer neuen Stelle notwendig. Für diese wurde Herr *Carl Schauermann* gewonnen. Er ist ein Abiturient des Lehrerseminars und erwarb sich nach Absolvierung der Anstalt den Grad des B. A. an der Staatsuniversität von Wisconsin.

Auf den ersten *Ferienkursus des Seminars* für Lehrer des Deutschen dürfen alle Beteiligten mit Befriedigung zurückblicken. Es hatten sich 39 Teilnehmer eingestellt, die aus 14 verschiedenen Staaten kamen. Es kann heute schon gesagt werden, dass die Sommerschule ein ständiger Zweig der Wirksamkeit des Seminars geworden ist.

Zum 70. Geburtstag Roseggers (31. Juli) brachten die deutschen und österreichischen Zeitungen und Zeitschriften ohne Ausnahme längere Artikel, in denen der Jubilar als Erzähler, Lehrer, Erzieher und Helfer des deutschen Volkes in Österreich gewürdigt und gefeiert wird. Die Sommerschule des deutschamerikanischen Lehrerseminars in Milwaukee beging den Geburtstag des österreichischen Dichters in würdiger Weise und schickte ihm ein Glückwunschtelegramm. —

Der Charlottenburger Lehrerverein hat mit benachbarten und befreundeten Lehrervereinen aus den Vororten

Berlins als Baustein für die *Rosegger-Stiftung* dem Deutschen Schulvereine mit einem Schreiben, in dem es u. a. heisst: „Ihre Sache ist auch die unsere!", 2000 K. übermittelt.

Vorbildliche Vorträge über Ethik wird im Laufe des Monats September Professor Gould von London vor der *Milwaukeer Lehrerschaft* halten. Der Schulrat hat dafür die Summe von $120.00 und Spesen bewilligt.

Stadtschularzt Dr. Stephani aus Mannheim stattete auf der Heimreise von dem 4. internationalen Kongress für Schulhygiene, der in Buffalo, O., abgehalten wurde, einer Reihe von Milwaukeer Unterrichtsanstalten Besuche ab. Dem Gaste gefiel, nach einem Bericht der „Germania", besonders das freundschaftliche Verhältnis, das zwischen Lehrerinnen und Kindern herrscht. Auch glaubt Herr Stephani ein gutes Einvernehmen zwischen Eltern und Lehrerschaft konstatieren zu können. Zur besseren Ventilierung der Schulräume schlägt Dr. Stephani die Filtrierung der Luft nach dem in den Mannheimer Schulen eingeführten System vor.

Nach Mitteilungen von Normalschul-Regent Kronshage wird die *neu zu errichtende staatliche Normalschule* in einer der folgenden Städte untergebracht werden: Wausau, Merrill, Rhinelander, Antigo, Shawano oder Oconto. Ehe jedoch eine definitive Entscheidung getroffen wird, wird eine zweite Inspektionsreise unternommen werden, auf der man sich über die lokalen Verhältnisse, das Wachstum der Bevölkerung u. s. w. informieren wird.

Mit dem Hinweis auf die 41. Tagung des deutschamerikanischen Lehrerbundes in Toledo verbindet Rektor Alvin Schenk in der „Schlesischen Schulzeitung" einen nochmaligen Rückblick auf die Deutschlandfahrt der amerikanischen Lehrer im Sommer des Jahres 1912 und einen Ausblick auf einen Zukunftsplan, der schon mehrfach Gegenstand von Erörterungen gewesen ist, nämlich den Plan eines Gegenbesuches der deutschen Lehrer in Amerika. Besonders geht Schenk auf den von Seminardirektor Griebsch in den Pädagogischen Monatsheften gemachten Vorschlag, die Amerikafahrt gelegentlich der im Jahre 1915 in San Francisco stattfindenden Panama-Pacific Ausstellung zu unternehmen ein. „Allerdings", so schreibt Schenk, „müssten die Vorbereitungen schon jetzt in die Wege geleitet werden. Es müssten schon jetzt für die einzelnen Orte begeisterungsfreudige Damen und Herren für ein Ortskomittee gewonnen werden, um die erforderlichen Vorbereitungen baldigst zu beginnen. Es müsste ferner der Nationale Lehrertag seinen Vorstand beauftragen, mit dem Deutschen Lehrerverein in Verbindung zu treten, so dass im Laufe des Jahres 1913 noch ein Vorprogramm geschaffen werden könnte, das auf der „Deutschen Lehrerversammlung" zu Pfingsten 1914 zum Gegenstande der Erörterungen gemacht werden könnte. Findet dies die Zustimmung, so würde ja dann ein definitives Programm keine Schwierigkeiten mehr bereiten. Bis zu einem befriedigenden Abschlusse ist aber noch manche Arbeit zu leisten. Nun, der Deutsche Lehrerverein hat schon manches schwere Werk vollendet; warum sollte ihm nicht auch dieses gelingen, wenn er eine hinreichende Gefolgschaft findet. Wenn ich auch nach menschlichem Ermessen an einer Amerikafahrt mich nicht mehr beteiligen werde, so würde ich mich doch freuen, wenn ein Werk grossen nationalen Sinnes geschaffen werden könnte, das alle beteiligten Kreise befriedigt."

„The Nation" bespricht in einem längeren Artikel das *neue Wisconsiner Gesetz*, nach welchem *Brautleute* angehalten sind, Gesundheitsatteste aufzubringen, ehe sie einen Heiratsschein erhalten, und kommt zu dem Schluss, dass das Gesetz umgangen werden könne und wohl auch umgangen werde, ohne aber an Bedeutung und Wert zu verlieren. Sein eigentlicher Wert sei wohl ein erzieherischer. Durch die einfache Wiederholung, die Popularisierung der Idee, werde das völlige Freisein von jedwedem Makel als das erstrebenswerte Ideal und später als herkömmliche Norm erkannt und anerkannt werden.

Prof. *Hugo Münsterberg*, Harvard Universität, feierte seinen 50. Geburtstag. Auch die reichsdeutsche Presse benutzte die Gelegenheit, um das Lebenswerk „dieses bedeutsamen Vertreters deutscher Geistigkeit in Amerika" zu würdigen. So schreibt die „Tägliche Rundschau": „Jeder, der Münsterberg kennt, weiss, dass Deutschland und Amerika noch grosse Dinge von ihm zu erwarten haben. Als bedeutender Forscher wird er die Wissenschaft

wohl noch um viele wertvolle Werke bereichern. Worauf es uns aber besonders ankommt, ist, dass diesem 50-Jährigen die Wissenschaft nur ein Mittel zum Zweck ist. Ein Buch ist ihm nichts, wenn es nicht allen zugute kommen kann. Ein frischer Wind weht aus seiner Studierstube hinaus ins Volks, ins deutsche und amerikanische, und beide Völker haben sich daran gewöhnt, dankbar zu lauschen, wenn er spricht. Hier ist ein Gelehrter, der die Tat liebt." Professor Münsterberg wurde in Danzig geboren und hat in Genf, Leipzig, Heidelberg philosophischen, psychologischen und medizinischen Studien obgelegen. Schon 1890 hatte er sich als Privatdozent an der philosophischen Fakultät von Freiburg habilitiert und war daselbst nach zwei Jahren ausserordentlicher Professor geworden. Das Erscheinen seiner „Beiträge" bewirkte, dass der junge Gelehrte im Jahre 1892 nach der Harvard-Universität berufen wurde, um dort die Organisation eines phychologischen Laboratoriums in die Hand zu nehmen. Von seinen Büchern seien genannt: „Aufgaben und Methoden der Psychologie" (1891), "Psychology and Life" (1899), „Grundzüge der Psychologie" (1900), „American Traits" (1901), „Die Amerikaner" (1. Auflage 1904, 2. Auflage 1912), „Eternal Life" (1905), sein philosophisches Hauptwerk „Philosophie der Werte" (1908), „Psychotherapie" (1909).

Die Tagesblätter berichteten bereits vor längerer Zeit, dass der vom Tarifkomitee des Senates in Washington *auf fremdsprachliche Bücher gelegte Zoll von 15 Prozent* wieder gestrichen worden ist. Dass dies so prompt geschah, ist wohl auf das vereinte Vorgehen der verschiedenen daran interessierten Kreise, einmal der deutschamerikanischen Vereine, dann aber auch der Lehrer des Deutschen und anderer fremder Sprachen zurückzuführen. Einen energischen Protest sandte Herr Dr. Hexamer als Präsident des deutschamerikanischen Nationalbundes an den Kongress und den Präsidenten. Besonders ausführlich und überzeugend wirkte die Denkschrift von Herrn Prof. A. R. Hohlfeld, dem Präsidenten der „Modern Language Association of America". Auch der Deutschamerikanische Lehrerbund protestierte aufs bestimmteste in einem von seinem Präsidenten, Herrn Leo Stern, und dem ersten Sekretär, Herrn Geo. J. Lenz, unterzeichneten Schriftstück, das sowohl dem Präsidenten wie den Mitgliedern des Tarifausschusses übermittelt wurde.

Der *Präsident der Harvard Universität*, Abbott Lawrence Lowell, stattete im vergangenen Monat der *deutschen Reichshauptstadt* einen Besuch ab und hielt auf Einladung des Kultusministeriums und der Universität in der alten Aula des Berliner Universitätsgebäudes einen Vortrag über die „Öffentliche Meinung". Bei der Vorlesung waren u. a. der Rektor Dr. Wolf Graf v. Baudissin, die Professoren Gustav v. Schmoller, v. Wilamowitz-Möllendorff, Alois Brandl, Eduard Meyer, Richard M. Meyer, sowie viele Angehörige der amerikanischen Kolonie mit ihren Damen erschienen. Im Namen des Dekans der philosophischen Fakultät sprach nach der Vorlesung der Historiker Eduard Meyer dem Gelehrten den Dank der Universität aus. Das „Lied vom Sternenbanner" und „Gaudeamus igitur" beschlossen die erhebende Feier.

Deutschamerikanische Geschichtsforschung wird auf den Konventen aller Staatsverbände des Deutschamerikanischen Nationalbundes befürwortet. Sie bleibt jedoch in den meisten Fällen eine Art platonischer Liebe, der niemand näher tritt. Der Ausschuss für Geschichtsforschung des Staatsverbandes Missouri hat die Frage praktisch gelöst und sich in den „Mitteilungen" mit einem Aufruf an alle deutschen Pioniere Missouris und deren Nachkommen gewandt und um Beiträge ersucht. Es sollen bemerkenswerte Ereignisse und Erinnerungen wiedergegeben werden. Auch verlangt der Ausschuss Auskunft darüber, wo die betreffenden Pioniere resp. deren Nachkommen wohnen, wann erstere gestorben sind und wie letztere sich verzweigt haben. Die Manuskripte werden von dem Ausschuss für Geschichtsforschung redigiert, durchgesehen und druckreif gemacht. Hauptsache ist geschichtliche Wahrheitstreue, nicht die Form. Namen von Personen und Orten sollen deutlich geschrieben und die Zeitangabe so genau wie möglich gemacht werden.

Zum Kapitel der *Frauenemanzipation und der Lehrerinnenfrage* in Europa gehören die folgenden Notizen. Nach der Preuss. Lehrerzeitung ist die Zahl der Lehrer in den letzten 10 Jahren um 20 Prozent gestiegen, dagegen

hat die der Lehrerinnen in dem gleichen Zeitraum um 77 Prozent zugenommen. Preussen hatte nach der amtlichen Schulstatistik 1901 unter 90,208 Lehrenden 76,342 Lehrer und 13,866 Lehrerinnen, 1911 unter 116,293 Lehrenden 91,643 Lehrer und 24,650 Lehrerinnen. Nach der letzten Statistik waren in den Städten insgesamt 35,389, auf dem Lande 56,254 Lehrer tätig; von den Lehrerinnen dagegen befanden sich in den Städten 15,853, auf dem Lande nur 8,977.

In Zürich sind 16 Frauen in die städtische Schulvorsteherschaft gewählt worden, darunter die Tochter des deutschen Reichstagsabgeordneten Bebel, Frau Dr. Simon und Frau Ragaz, die Gattin eines bekannten amtierenden Theologieprofessors. —

Der württembergische Landtag hat beschlossen, dass eineLehrerin, die heiratet, mit Genehmigung des betreffenden Gemeinde- oder Ortsschulrats unter Belassung ihrer Bezüge auf ihrer bisherigen Stelle verbleiben oder an anderer Stelle verwendet werden kann. Der Anspruch auf Ruhegehalt geht aber solchen Lehrerinnen verloren. Auch geschiedene und verwitwete Frauen können wieder auf Lebenszeit angestellt werden. —

8449 immatrikulierte Studenten und Studentinnen zählte die Berliner Universität in diesem Sommer, gegen 7744 im vorigen Sommer. Einen ungewöhnlich starken Zuwachs haben die studierenden Frauen zu verzeichnen. Fast um ein Drittel ist ihre Zahl gestiegen, von 679 im vorigen Sommer auf 871, während die Zahl der Studenten von 7065 auf 7578 steigt. Zu den 871 studierenden Frauen kommen noch 58 Hospitantinnen.

Die Vorarbeiten für die Schaffung eines *Deutschen Reichsschulmuseums*, die seit 1904 in den Händen der „Vereinigung zur Gründung eines Deutschen Museums für das gesamte Unterrichts- und Erziehungswesen" liegen, sind, wie die Fr. Z. meldet, so weit vorgeschritten, dass mit der Eröffnung des Instituts als Regierungsjubiläumsgabe im Herbste d. J. gerechnet werden kann.

In *Ungarn* sind nach dem „Öster. Schulboten" in den letzten 40 Jahren die *deutschen Schulen* von 3000 auf 700 zurückgegangen; sie bestehen fast nur noch in Siebenbürgen.

Um Einheitlichkeit in das *deutsche Schulwesen in China* zu bringen und die deutschen Schulbestrebungen in zielbewusster Weise zu fördern, wird in nächster Zeit ein deutsches Schulinspektorat in China errichtet werden. Die zu schaffende Zentralstelle wird voraussichtlich ihren Sitz in Peking erhalten.

Ein *Senior der schlesischen Lehrerschaft*, der Kgl. Musikdirektor Theodor Drath in Bunzlan, ehemals Musiklehrer am dortigen Seminar, beging in seltener Körper- und Geistesfrische seinen 85. Geburtstag. (Dem hochgeschätzten Lehrer noch nachträglich in dankbarer Verehrung einen herzlichen Glückwunsch. M. G.)

Der namentlich in den letzten Jahren vielgenannte *Pädagoge F. W. Förster*, bis vor kurzem Privatdozent in Zürich, zuletzt Professor an der Universtiät Wien, hat einen Ruf nach München erhalten und angenommen.

Während bisher auf Grund der Jahrhunderte alten Kulturarbeit Frankreichs im Orient die einzige Fremdsprache, die in den *türkischen Schulen* gelehrt wurde, das Französische war, sollen in Zukunft auch die *deutsche und die englische Sprache* vollkommen gleichberechtigt zugelassen werden. Diese Reform des Sprachunterrichts steht im Zusammenhang mit anderen Plänen für eine Neuordnung des Schulwesens in der Türkei. Dem Vernehmen nach sollen einige erfahrene Schulmänner aus dem Auslande zu einer Kommission zusammentreten, welche die Grundzüge für die Schulreform feststellen wird. Das Deutschland in dieser Kommission vertreten sein wird, gilt als selbstverständlich.

England und Wales haben *50,000 Polizeileute* und *150,000 Lehrer* (100,000 patentierte). Für die Polizei gewährt der Staat an Pensionen jährlich £1,273,566, für die Lehrer £145,000.

In Winterthur erhalten die *Knaben* der achten Klasse der Spezialschule *Unterricht im Kochen* wie die Mädchen. **K. S.**

III. Vermischtes.

In einem Aufsatz über „*Vortragskunst und Gedichterklärung*", erschienen im letzten Heft von „Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule" weist Ernst Luettge, Leipzig, darauf hin, dass mit dem üblichen Erklären des Inhalts, dem Herauschälen des Gedankenkerns, der Vertiefung in den ethischen Gehalt eines Gedichtes und der zusammenhängenden Inhaltsangabe die Aufgabe des Lehrers erst halb gelöst ist. „Will er das Gedicht als Kunstwerk zur Geltung bringen," so führt Luettge aus, „so muss er den Inhalt nicht durch sich allein, sondern eben durch die gegebene künstlerische Form wirken lassen, er muss also jenes „wunderschöne Klangbild", das den Dichter zum Schaffen begeisterte, in das Ohr der Schüler zu leiten versuchen." Eine wesentliche Aufgabe der Vorbereitung für die Literaturstunde sollte darin bestehen, neben dem Gedankeninhalt auch die Sprache des Gedichtes zum Gegenstand des Nachdenkens zu machen; nicht um darüber mit den Schüern zu reden, sondern um sie möglichst vollkommen im Sinne des Dichters, also mit allen ihren Klangschönheiten nachgestalten zu können. „Ich weiss nicht", so schliesst der Verfasser, „wit weit der heutige Seminaruntericht sich der Pflege der Vortragskunst annimmt; auf jeden Fall kommt es ja auf den einzelnen Lehrer für den Literaturunterricht an, inwieweit entsprechende Lehrplanbestimmungen verwirklicht werden. Dass das Seminar hier eine wichtige Aufgabe zu lösen hat, darauf hat schon Salzmann in seisem „Plan zur Erziehung der Erzieher" hingewiesen. Er hält den Anschluss eines Schauspielhauses an das Seminar für wünschenswert, „in dem die Erzieher monatlich ein paar Schauspiele aufführten, um Ton, Miene und Anstand des Körper zu bilden." Für heutige Verhältnisse hat daraus wenigstens der praktische Hinweis Geltung, dass den Seminarzöglingen Gelegenheit zu geben sei, ihren Vortrag an guten Mustern zu bilden und sich selbst in dieser Kunst fleissig zu üben. Es ist dabei an den Besuch des Theaters und von Rezitationen berufener Vortragskünstler zu denken, wodurch die unterrichtliche Anleitung zum guten Vortrag ergänzt werden müsste. Auf diese Weise würden die theoretischen Kenntnisse aus der Metrik und Poetik erst den rechten anschaulichen Inhalt bekommen."

In der „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik" nimmt Bruno Meyer, Berlin, Stellung gegen einen von Hermann Bahr im Berliner Tageblatt veröffentlichten Aufsatz „Die Kunst und das Kind", in welchem der Rousseausche Vorwurf ertönt, die ganze *heutige Erziehung* sei nichts weiter als eine *Zerstörung der Sicherheit, der Freudigkeit, der Ursprünglichkeit des Kindes.* — „In gewissem Sinne allerdings und mit Recht", entgegnet hierauf Meyer. „Denn das ist Sinn, Zweck und Wirkung der Kultur. Und wie körperlich die Ontogenie in schnellem rekapitulierendem Gange die Stadien der Phylogenie durchläuft, so stellt die Erziehung (im umfassenden Sinne, als die Gesamtheit der auf die Heranbildung des Individuums gerichteten Bemühungen) in gedrängtem Auszuge die Kulturentwickelung der Menschheit in und an dem einzelnen dar und her. In seiner Ursprünglichkeit kann weder das Kind dereinst in einer Kulturwelt durchkommen, noch die Kulturwelt mit dem erwachsenen, ausgebildeten, d. h. Volksmensch gewordenen Kinde etwas anfangen. Wem der Bruch dieser Ursprünglichkeit wehe tut, der mag Weltschmerz-Trübsal blasen; aber er wird vergeblich streben, das Rad der Zeit rückwärts zu drehen." Auf die Forderung Bahrs: „Erziehung muss warten, bis das Kind ruft" antwortet Meyer — und das auch im Rousseauschen Sinne: „Nein! Erziehung muss machen können, das das Kind ruft! Das ist das Kunststück! Suchen kann man nur etwas, von dessen Existenz man weiss. Nicht auf dem Suchen liegt der Ton, sondern auf dem Finden, oder so: Erziehung soll das Kind finden lassen, wovon der Erzieher wünscht, dass es danach suche und es (unter seiner unmerklichen Beihilfe) finde. Diese Selbstbetätigung und die Freude an dem Erfolge seines Suchens belebt das Kind und weckt, erhält und mehrt sein Interesse für den Unterricht."

Die wichtigsten Ergebnisse der *experimentellen Untersuchungen über das Lesen* hat Dr. Jakob Schwender zusammengestellt. Die deutschen Buch-

staben sind weniger vorteilhaft als die lateinischen und die grossen deutschen Buchstaben wiederum weniger empfehlenswert als die kleinen. Intensitätsänderungen, wie sie beim Tageslicht vorkommen, sind für die Lesetätigkeit völlig belanglos. Sinkt jedoch die Beleuchtung unter drei Meterkerzen, so macht sich rasch eine negative Einwirkung bemerkbar. Unter den künstlichen Lichtfarben ist das weisse Licht entschieden vorzuziehen. Damit hängt aufs engste zusammen, dass weisses Papier eine vorteilhaftere Wirkung ausübt als braunes, graues oder gelbes. Hinsichtlich des Lesens des Kindes ist zu bemerken, dass das Kind zuerst Buchstabenlesen zeigt bis vielleicht zum 11. Jahre; alsdann wird in einem psychischen Akte ein Wortbild optisch und akustisch-motorisch erfasst.

In dem Organ der Ungarischen Gesellschaft für Kinderforschung „A Gyermek" (Das Kind) berichtet L. Nemes über die *Wirkungen von 150 Lichtbildern auf Kinder*, die er bei seinen gelegentlichen Besuchen von Kinos feststellen zu können glaubt. Sie bestimmen ihn, dem Kino einen geistigen Wert zuzusprechen. Nemes kommt zu der Forderung, dass die Schulen ihre eigenen Kinobühnen besitzen sollen, deren Erwerb nicht zu teuer ist und deren Erhaltung keine grossen Ausgaben verlangt, weil die Films unter den Schulen ausgetauscht werden können. Besitzt die Schule kein Kino, so ist es die Pflicht der Lehrer, die Kinder zum Besuche einwandfreier Kinematographen anzuhalten, bezüglich sie über die Schundfilms aufzuklären. In Verbindung hiermit ist eine Anordnung des Gemeinderats von Beierfeld von Interesse, nach welcher Kinotheater angehalten sind, für Schulkinder und Fortbildungsschüler besondere Vorstellungen zu ermässigten Preisen zu geben, unter Vorbehalt der Wahl der Vorführungsstücke. Kinder dürfen zu Abendvorstellungen überhaupt nicht und Fortbildungsschüler und junge Leute unter 16 Jahren nur dann zugelassen werden, wenn die Bilder für das Jugendalter als geeignet erscheinen.

Als Professor Hugo Münsterberg in New York in einer Sitzung des Komitees, das die Arrangements für die hundertjährige Friedensfeier zwischen englisch sprechenden Völkern in Händen hat, die sehr zeitgemässe Warnung ergehen liess, dass die hundertjährige Friedensfeier eine Gefahr in sich birgt, sagte Herr Andrew Carnegie, nachdem er das Lob der Deutschen gesungen: „*Wir sprechen zufällig Englisch.*" „Dem ist nicht so", bemerkt hierzu Adolph Timm in den Mitteilungen des deutschamerikanischen Nationalbundes. „Als die erste gesetzgebende Körperschaft des Staates Pennsylvania, mit einem Mühlenberg als Sprecher, darüber abstimmte, ob Deutsch oder Englisch die Landessprache sein solle, da herrschte Stimmengleichheit. Aus Patriotismus gab Mühlenberg die entscheidende Stimme für die englische Sprache ab. Dies war zu einer Zeit, als es mehr deutsche Zeitungen in Pennsylvanien gab als englische, und deutsche Bücher gedruckt wurden, darunter die Bibel in zwei Auflagen, während an den Druck englischer Bücher noch gar nicht zu denken war. Wir sprechen also nicht zufällig Englisch, sondern Dank dem Patriotismus eines Deutschen."

Erklärt da — so erzählt man der „Köln. Ztg." — ein Gesangsmeister seinen Sextanern das *Heideröslein* und entlässt zum Schluss die sangesmüde Schar mit dem Bedeuten, dass das Lied noch einen tieferen Sinn habe, den die Knaben jedoch erst später begreifen würden. Dieses „später" lässt dem Ehrgeiz eines kleinen Pfiffikus keine Ruhe. Er spornt also auf dem Heimweg seinen Geist an, die ihm von fremder Willkür gezogenen Schranken kühn zu überspringen, und siehe da — es gelingt! Frohen Triumphes voll eilt er nach Hause, fasst die Mutter ab, und es entwickelt sich folgendes Zwiegespräch: „Mutter, kennst du auch schon den tiefern Sinn vom Heideröslein, das wir heute gesungen haben?" „N—ein, mein Junge. Aber weisst du ihn denn?" „Der Lehrer wollte ihn uns nicht sagen, aber ich hab's doch herausgekriegt. Es ist ganz einfach. Die Heide ist Europa, der Rosenstrauch Deutschland, das Röslein Preussen und der wilde Knabe Napoleon. Das Röslein hat ihn bei Jena und Auerstädt auch gestochen, aber gebrochen hat Napoleon es doch. Ist das richtig, Mutter?" Sicherem Vernehmen nach hat der kleine Goethe-Deuter zur Belohnung einen Kuss bekommen, und die Mutter verzichtete sogar darauf, ihn zu belehren, dass die Bücher, die seine Entdeckung wiederlegen, von älteren Goetheforschern schon längst geschrieben worden sind.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Begriff der Arbeitsschule. Von Oberstudienrat *Dr. Georg Kerschensteiner* in München. 3. verbesserte und wesentlich vermehrte Auflage (VIII u. 143 S.). B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1913.

Die Arbeitsschule ist jene Schule, welche mit einem Minimum von Wissen ein Maximum von Fähigkeiten und Freude an produktiver Arbeit auslöst. Indem sie ihre Organisation und ihre Methoden dementsprechend gestaltet, wird sie von selbst eine Schule, der die Charakterbildung über ales geht. Damit dient sie am besten der letzten und höchsten Aufgabe jedes gegebenen Staates, die in der autonomen Entwicklung zum Vernunftstaate gesucht werden muss. Diese Fundamentalsätze sucht die Abhandlung zu beweisen und damit entwickelt sie zugleich die Postulate für die Organisation und die Methoden der Elementar- wie der höheren Schulen und zeigt schliesslich an dem Beispiel der Münchener Volksschule einen Weg der Durchführung für die in der Schrift niedergelegten Gedanken. Die wesentlichen Erweiterungen der zweiten Auflage beziehen sich auf dieses Beispiel und auf die Anwendung der Grundsätze auf die höheren Schulen. Die Verbesserungen stehen hauptsächlich im Dienste einer strengen Beweisführung.

Heath Modern Language Series. — Erstes Lesebuch für amerikanische Schulen. Von *Martin Schmidhofer*, Supervisor of German, Chicago Public Schools. Mit Bildern von *Joseph Kahler*. D. C. Heath & Co., Boston.

Die Schulbuchliteratur für den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen hat durch das vorliegende Büchlein eine wesentliche Bereicherung erfahren. Es ist ein Lesebuch, das in erster Linie für die Chicagoer Schulen berechnet ist, in denen sein Verfasser als Leiter des deutschen Unterrichts wirkt. Aus dem grossen Schatze der für Kinder von 10—12 Jahren geeigneten Literatur sind mit feinem Verständnis die Stücke ausgewählt worden, die uns allen, die wir der deutschen Familie und Schule unsere Erziehung verdanken, lieb und wert geworden sind. Den Lesestücken sind zum Teil Illustrationen beigegeben, die nach Originalzeichnungen des Chicagoer Künstlers Joseph Kahler hergestellt sind. Dieselben haben uns besondere Freude gemacht und werden sicherlich auch auf die Kinder ihren Eindruck nicht verfehlen.

Das Lesebuch besteht aus zwei Teilen. Der erste ist in Lateindruck, da der Verfasser der Ansicht ist, dass den Schülern die Schwierigkeiten der Aneignung der deutschen Druckschrift erspart bleiben sollten, bis sie genügend Fortschritte in der Erlernung der Sprache gemacht hätten. Der zweite Teil bietet alsdann die deutsche Druckschrift. Beiden Teilen sind Muster von Sprachübungen beigegeben, nach denen weitere je nach Bedarf aufgestellt werden können.

Auch eine Reihe der beliebtesten Volkslieder (9 resp. 10 an der Zahl), die im deutschen Sprachunterricht mit Recht eine so bedeutende Rolle spielen, sind beiden Teilen angefügt.

Das ganze Büchlein zeigt, dass es von zielbewusster und verständiger Hand zusammengestellt ist. Es wird überall empfohlen werden können, wo ein Material von Schülern zur Verfügung steht, die noch in Haus und Familie, wenn auch nur gelegentlich, deutsche Laute vernehmen, und wo auch Lehrer im Schulzimmer stehen, deren Kenntnis und Empfinden des Deutschen weit genug geht, dass sie die Schönheiten des Inhaltes zu sehen und den Schülern zu übermitteln vermögen.

Manual for the Teaching of Foreign Languages in the Public Schools of the City of Milwaukee, Wis. 1913.

Es gibt wohl wenige Städte im Lande, in denen der fremdsprachliche Unterricht eine solche Ausdehnung gewonnen hat wie in Milwaukee. Dass Deutsch in seinen Schulen unterrichtet wird, ist wohl selbstverständlich. Doch dürfte Milwaukee einzig dastehen mit seiner Schülerzahl im deutschen Sprachunterricht. 94 Prozent der gesamten Schüler beteiligen sich an diesem Unterrichtszweige, der ein Teil

des Lehrplanes vom ersten Grade an ist. Doch auch Italienisch und Polnisch wird seit einigen Jahren in den Schulbezirken unterrichtet, in denen Italiener oder Polen vorherrschen. So finden wir Unterricht in der erstgenannten Sprache in einer, im Polnischen in fünf Schulen, und zwar in beiden vom ersten Grade an.

Das vorliegende Handbüchlein, das soeben zur Ausgabe gelangt ist, enthält den aufs sorgfältigste ausgearbeiteten Lehrplan für den gesamten Unterricht in den drei fremden Sprachen. Es wurde unter der Leitung von Prof. Leo Stern zusammengestellt. In seiner Vollständigkeit legt es das beste Zeugnis ab für die Arbeit, die in den Milwaukeer Schulen im fremdsprachlichen Unterricht geleistet wird. Es ist aber auch ein sicherer Wegweiser für denselben. Da wir bezweifeln, dass ein gleich vollständiger Lehrplan für die Unterrichtsarbeit aller drei Sprachen vom ersten Grade an bis zur höchsten Klasse, im Deutschen bis zum vierten High School-Jahre, im Italienischen und Polnischen bis zum 8. Grade, besteht, so sollte er auch ausserhalb Milwaukees gewürdigt werden. Diejenigen, die in den Lehrplan Einsicht nehmen wollen, mögen sich an Herrn Prof. Leo Stern, City Hall, Milwaukee, Wis., wenden, der ihnen mit Vergnügen unentgeltlich ein Exemplar zusenden wird. **M. G.**

Deutsche Meisterprosa. Ein Lesebuch von *Eduard Engel.* Mit einem Bildnis Lessings und acht handschriftlichen Lesestücken. Braunschweig und Berlin, Georg Westermann. 1913. M. 3.50.

Eduard Engel hat seiner „Deutschen Stilkunst" eine „Deutsche Meisterprosa" folgen lassen. Über 170 grosse Prosakünstler sind in dieser Sammlung vertreten. Manche der altbewährten Namen, denen wir in anderen deutschen Lesebüchern begegnen, fehlen; dafür stehen aber viele weniger bekannte darin, die es wohl verdienen. Bestimmend für die Aufnahme waren insbesondere die Grundsätze, die Engel in der Stilkunst niedergelegt hat, aber auch der grosse Inhalt fand solche Berücksichtigung, dass sogar hie und da Verstösse gegen makellose Form geduldet wurden. Nicht zu verkennen ist der schöne deutsche Geist, der in diesem Buche weht und ihm eine Einheitlichkeit verleiht trotz der Verschiedenartigkeit der Stoffe. „Ein Lesebuch" nennt es der Verfasser; ein Lesebuch ist es höherer Art, das unserer Ansicht nach von vorgerückten Schülern mit grossem Gewinn gebraucht werden kann, aber auch Erwachsenen ein vorzügliches Mittel der Schulung in deutschem Stil sein mag. **K. F. M.**

II. Eingesandte Bücher.

Grundzüge der Schriftsprache Luthers in allgemeinverständlicher Darstellung von *Dr. Carl Franke*, Professor. Gekrönte Preisschrift. Erster Teil: Einleitung und Lautlehre. Zweite, wesentlich veränderte und vermehrte Auflage. Halle a. d. S., Waisenhaus, 1913. M. 7.60.

Heath's Modern Language Series. — Erstes Lesebuch für amerikanische Schulen. Von Martin Schmidhofer, Supervisor of German, Chicago Public Schools. Mit Bildern von *Joseph Kahler.* D. C. Heath & Co., Boston.

Die mutmassliche Sprache der Eiszeitmenschen in allgemeinverständlicher Darstellung. Von *Prof. Dr. Carl Franke.* Zweite, unveränderte Auflage. Halle a. d. S., Buchhandlung des Waisenhauses, 1913. M. 3.

German for Beginners, by *E. Prokosch, Ph. D.*, Assistant Professor of German and Comparative Philology in the University of Wisconsin. New York, Henry Holt & Co., 1913. $1.00.

Begriff der Arbeitschule. Von *Georg Kerschensteiner.* Zweite, verbesserte und wesentlich vermehrte Auflage, 3. H. 5. Tausend. B. G. Teubner, Leipzig, 1913. M. 2.

Das Deutschtum im Auslande in unseren Schulen von *Gottfried Fitthagen.* B. G. Teubner, Leipzig, 1913. M. .60.

Aus dem Verlage von Ernst Wunderlich, Leipzig:

Leichtfassliche Interpunktionslehre und ihre *Anwendung in der Praxis* auf Grund zahlreicher methodisch geordneter Beispiele. Von *G. Döll*, Rektor in Camburg (Saale). Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 1913. M. 1.

Zum dritten Schuljahr. Nach Art seiner „Jahresarbeit einer Elementarklasse" und seines ‚Zweiten Schuljah-

res" skizzenmässig ausgeführt nach den Grundsätzen der Lern- und Arbeitsschule von *E. H. Wohlrab*, Oberlehrer in Brambach (Vogtland). Mit 36 Abbildungen im Text. 1913. M. 3.

Quellen zur Geschichte. III. Teil: *Das Altertum.* Nebst Abriss der Geschichte des bezeichneten Zeitraumes. Zusammengestellt von *Prof. Dr. phil. J. Schneider.* 1913. M. 2.50.

Lektüre zur Geschichte aus Meisterwerken der Geschichtschreibung. III. Tail: *Das Altertum.* Für höhere Lehranstalten herausgegeben von *Prof. Dr. phil. J. Schneider.* 1913. M. 1.60.

Deutsche Aufsätze III. Die Schulung des persönlichen Stils im Massenunterricht. Grundlagen, Richtlinien und Arbeitsstoffe für einen zeitgemässen Aufsatzunterricht in Volks- und Mittelschulen von *Paul Th. Joh. Hermann.* 1913. M. 3.40.

Die deutsche Dichtung in der Volksschule. Ausschnitte aus dem Schulleben nach dem Grundsatz des schaffenden Lerners. Von *Hans Plecher*, München. 1913. M. 3.60.

Festschrift der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung zum 10jährigen Bestehen 1901—1911. Hamburg-Grossborstel, Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, 1912.

Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule. Zeitschrift für praktische Ausgestaltung der Arbeitschule und der Kunsterziehung. Schriftleiter: *Anton Herget*, Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Kornotan. Jährlich 12 Hefte. A. Haase, Prag, Wien, Leipzig.

Deutsche Sprachlehre für die drei unteren Klassen höherer Schulen von *Karl Schubertz*, Professor an der Grossh. Realschule in Achern i. B. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. Main, 1913. M. 1.20.

Fraktur oder Antiqua im ersten Unterricht? Vortrag von *Friedrich Soennecken.* Gehalten auf dem 9. Verbandstage der Hilfsschulen Deutschlands in Bonn am 26. März 1913. F. Soennecken, Bonn, 1913.

Deutsche Fibel von *Johanna F. Sommer* und *Anna Ostermann.* Baltimore, Md., 1913. 40 cts.

A History of England by *Allen C. Thomas, A. M.*, Professor of History in Haverford College, Pennsylvania. D. C. Heath & Co., Boston. $1.50.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter. Jahrbuch der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois. Herausgegeben von *Julius Goebel*, Professor an der Staatsuniversität von Illinois. Jahrgang 1912 (Vol. XII). Deutsch-Amerikanische Gesellschaft von Illinois, 1608 Mallers Building, 5 S. Wabash Ave., Chicago, Ill.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetich even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for AUS NAH UND FERN, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.
Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.
Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of AUS NAH UND FERN at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)
330 Webster Avenue, Chicago.

BAGSTER-COLLINS

First Book in German

is

I. **Progressive** and practical, using the most modern methods for the attainment of practical results.

II. **Flexible** in content and method and therefore exceptionally well adapted for use under the varied conditions that prevail in American schools.

III. **Well organized,** the principle, one thing at a time, being emphasized throughout.

IV. **Interesting** in thought content. It introduces the student to German life and literature.

Mr. Herbert F. Hartwell of the Technical High School, Springfield, Mass., says:

"I am very well pleased with the Bagster-Collins "First Book in German", especially so with the clever use of pictures in the first exercises, to accustom the pupil to the German gender and article. The early introduction of the strong verb and the sensible sequence of the English sentences are two more features worthy of notice to make no mention of other and more obvious good qualities. It will be my next grammar adoption."

THE MACMILLAN COMPANY

BOSTON **NEW YORK** **DALLAS**
CHICAGO **ATLANTA** **SAN FRANCISCO**

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormals Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.
Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents
Ausgabe B nach der Schreiblesemethode .....30 Cents
Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents
Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents
Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Revue.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway Milwaukee, Wis.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften**, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **$1.50**, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.**, richten. **Geldanweisungen** sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; **sämtliche Korrespondenzen** und **Mitteilungen**, sowie **Beiträge**, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu **besprechende Bücher** sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monates in den Händen der Redaktion sein.

Geo. Brumders Buchhandlung,

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.

Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches

in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von

Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus der deutschen Literatur.

Das Beste in

Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand, und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XIV. **Oktober 1913.** **Heft 8.**

Die direkte Methode in den höheren Schulen Amerikas.

Von **Professor F. J. Menger, Jr.,** Beloit College, Beloit, Wis.

Herr Professor Grandgent, Vorsteher der romanischen Sprachen in der Harvard Universität, machte vor etwa sechs Jahren in Ann Arbor in einem Vortrage: "Is Modern Language Teaching a Failure?" die Bemerkung: "We traffickers in living languages are admirable exponents of that attitude of mind which some sociologists call the 'noble discontent.'" Dieser Passus birgt mehr Wahrheit in sich, als wir vielleicht willens sind einzugestehen. Wir, die Lehrer der modernen Sprachen, hier im besonderen der deutschen, sind, meines Wissens, die unzufriedensten aller amerikanischen Lehrer, und Unzufriedenheit mit unseren Leistungen posaunt man uns aus allen Ecken und Enden beständig in die Ohren. Wer etwa diese Behauptung zu bezweifeln Lust hat, der beschäftige sich nur einige Augenblicke mit der ungeheuren Literatur, die nun schon seit etwa zwanzig Jahren unsere pädagogischen Zeitschriften anfüllt.

Bei all der Kritik, die uns widerfährt, vergessen wir aber nicht, dass gegenwärtig unser ganzes Unterrichtswesen sich in einem gegenseitigen Anpassungsstadium befindet und dass eine allgemeine Unzufriedenheit jeder Reformbewegung vorausgeht. Diese Tatsache scheint sich besonders auf Sprachunterricht beziehen zu lassen. Wie vor dreissig und mehr

Jahren drüben in der alten Heimat, so stehen wir jetzt hierzulande vor der Frage neusprachlicher Methodik. Sie ist ein Problem, das zu lösen, noch auf lange Zeit unsere besten Kräfte, unsere aufrigchtigsten Bemühungen darum in Anspruch nehmen wird; denn da, wo keine Einheitlichkeit des Zweckes resp. der Methodik zur Erlangung dieses Zweckes herrscht, kann auch nichts von wirklich bleibendem Werte geschaffen werden. Viëtors epochemachender Aufruf: Der Sprachunterricht muss umkehren (1882), ist hier jahrelang unbeachtet geblieben, wie das unter den Umständen wohl zu erwarten war; denn aus irgend einem Grunde verschaffen sich hierzulande solche Ideen nur ganz allmälig ihren Eingang. Nur in der allerjüngsten Zeit sind z. B. Texte erschienen, die der direkten Methode einigermassen Rechnung tragen. Direktor Walters Erscheinen in New York vor einigen Jahren hat wohl den hauptsächlichsten Anstoss hierzu gegeben. Unsere konservative Haltung dieser Methode gegenüber mag wohl ihr Gutes haben, wenigstens sind wir dadurch von dem neusprachlichen und utilitaristischen Radikalismus, der in Deutschland immer noch sein Wesen zu treiben scheint, verschont geblieben. Ist man drüben aber trotz Meinungsverschiedenheiten im grossen und ganzen darüber zur Klärung gelangt, was man im fremdsprachlichen Unterricht eigentlich will, so sind wir uns noch keineswegs darüber einig, weder inbezug auf Methodik, Zweck und Ziel, noch in der Auswahl des Lesestoffes.

Ich möchte hier behaupten, dass vielleicht in keinem anderen Fache so viele unausgebackenen Methoden vorherrschen als gerade bei uns. Ein jeder doziert zu sehr nach seiner eigenen Schablone. Nun ist Individualität einer Methode ganz und gar nicht zu verwerfen, so lange wir ein und dasslbe Ziel im Auge behalten; ist dies aber der Fall? Wohl kaum. In den Colleges scheint die Mehrzahl der Lehrer immer noch auf Übersetzungsfertigkeit zu bestehen, die als Mittel zum Zweck dienen soll, nämlich zur Einleitung in die fremde Gedankenwelt. Dieser grösseren Gruppe gegenüber steht die kleinere, die besonders auf Lese- und Sprechfertigkeit zielt. Kulturwerte werden tatsächlich von beiden mehr oder weniger unberücksichtigt gelassen. Was das Studium der Grammatik betrifft, so besteht der eine darauf, der andere will keine; der eine lehrt sie induktiv, der andere deduktiv, ein dritter überhaupt nicht, wohl aus dem Grunde, weil er diese wichtige Grundlegung nicht anerkennen will. Dieselbe Zerfahrenheit besteht bei der Auswahl des Lesestoffes. Kann unter solchen Umständen je etwas wirklich Erspriessliches zustande kommen? Ich bezweifle es.

Wie in Deutschland und Europa überhaupt, benötigen wir hierzulande vor allem eine einheitliche Methode, einen einheitlichen Zweck, und drittens mehr Zeit — früher anfangen und womöglich später aufhören.

Wenn wir einmal zusammen, mit gleichen Mitteln und mit gleichen Zielen im Auge, arbeiten werden, dann erst wird grössere Zufriedenheit mit und unter uns herrschen.

Was sind nun die Forderungen der direkten Methode und wie gestaltet sie sich in unseren Colleges und Universitäten? Die Hauptpunkte lauten:

1. Das Lesen ist der Mittelpunkt allen Unterrichts.
2. Die Grammatik wird induktiv gelehrt.
3. Die fremde Sprache wird so viel als möglich gebraucht.
4. Konversationsübungen zu jeder Unterrichtsstunde.
5. Der Unterricht muss sich auf das tägliche Leben basieren.
6. Realien (alles was sich auf das Leben und die Gedankenwelt einer Nation bezieht — ihre Literatur, Geschichte, Geographie, Institutionen, Sitten und Gebräuche).
7. Viel Gewicht auf Aussprache, besonders am Anfang.
8. Freier Aufsatz.
9. Übersetzung in die Muttersprache nur im Notfall.

Redet man hierzulande von dieser Methode, so ist damit hauptsächlich der Gebrauch der Konversation gemeint. Tatsächlich ist sie auch der wichtigste Punkt, d. h. der mündliche Gebrauch der Fremdsprache in der Verarbeitung des Gelesenen, sei dies Konversation oder Aufsatz. Sprechfertigkeit ist also das erste Ziel. Die Grammatik wird induktiv gelehrt, d. h. wohl hauptsächlich durch Anschauung, oder, wie Münch sagt: „Die Schüler sich ihre Grammatik selbst machen lassen." Sprachliche Sicherheit ist aber, für uns wenigstens, nur durch Kenntnis der Grammatik möglich, und ohne Festlegung ihrer wichtigsten Erscheinungen ist kein sprachliches Verständnis in der fremden Zunge zu erzielen; ihre prinzipielle Vernachlässigung ist ein Beweis pädagogischer Kurzsichtigkeit. Natürlich rede ich nicht von deren Anwendung bei kleinen Kindern, sondern College-Studenten. Auch verstehe man unter Grammatik nicht ein masslos minutiöses Zerpflücken alles Gelesenen oder ein Betreiben derselben, als wolle man nur trockene Philologen heranbilden. Man beschränke sich auf das Regelmässige, fordere nur das Gewöhnliche und Nötige und verzichte auf das Nebensächliche, das Seltene; aber in allem bestehe man auf Gründlichkeit. Wer eine Sprache grammatisch beherrscht, lernt auch schnell den mündlichen Gebrauch, wenn er dessen bedarf. Die meisten haben im Leben keine Verwendung dafür, ihnen liegt nur daran, den Sinn des Gelesenen zu erfassen und durch das Gewand der fremden Sprache hindurch die grossen Gedanken der Geistesheroen erkennen und schätzen zu lernen. Sprechfertigkeit muss also für un sin den Hintergrund treten; sie ist nicht gänzlich zu vernachlässigen, denn eine gewisse Fähigkeit im mündlichen Ausdruck hat immer seinen Wert. Das Ohr soll sogar tüchtig geübt werden durch Diktat, Vorlesun-

gen seitens des Lehrers und durch den Gebrauch der fremden Sprache seinerseits im Klassenzimmer, also eine gewisse vorbereitende Übung im Sprechen. Viel mehr lässt sich wohl kaum erzielen bei der uns gegebenen Zeit.

Realien kommen für uns nur wenig in Betracht, höchstens für die Anfänger, und ich kann bezeugen, dass hier nichts grösseres Interesse erzeugt als gerade sie, besonders eine interessante Beschreibung deutscher Sitten und Gebräuche. Den Hochschullehrern möchte ich nun gerade zu sehr ans Herz legen, dass sie in der Auswahl ihres Lesestoffes dieser Sache speziell Rechnung tragen.

Ich möchte nun der so oft und manchmal mit Recht berüchtigten Übersetzung kurz das Wort reden. Ich gebe ja zu, dass wir es damit sehr oft zu weit treiben. Eine ganze Stunde hindurch nichts als Übersetzung, ohne irgend welche geisteserfrischende Zwischenbemerkungen an geeigneten Orten, ist ganz einfach eine unverzeihliche Sünde und sollte polizeiwidrig sein. Ein klassisches Drama, beispielsweise, nur übersetzen und nur die allernötigsten Erklärungen dazu zu geben, — der Lehrer, der sich nur dazu berufen fühlt, ist meiner Ansicht nach ein sehr bedauernswertes Objekt, der besser Schuster geworden wäre.

Selbst Walter in einem Vortrage über den Gebrauch der Fremdsprache bei der Lektüre in den Oberklassen gibt zu: „Sollte die Erklärung eines unbekannten Wortes in der fremden Sprache zu grosse Schwierigkeiten bereiten, so trage ich kein Bedenken, mich der Muttersprache zu bedienen. Ist ein grösserer Zusammenhang erledigt, so erfolgt die Zusammenfassung des Inhaltes möglichst in der fremden Sprache; bei zu abstrakten Stoffen geht man zur Muttersprache über. Von Zeit zu Zeit werden besonders charakteristische Stellen gründlich und von verschiedenen Gesichtspunkten ins Deutsche übersetzt. Die Schüler müssen auch sonst gerüstet sein, den gelesenen Text in deutscher Sprache wiederzugeben." Dieses Zugeständnis vom eigentlichen Führer der ganzen Bewegung ist für uns ein wichtiges, denn es zeigt, dass die gänzliche Eliminierung der Muttersprache bei der Lektüre in den Oberklassen aufgegeben worden ist. Bedenkt man nun noch, dass drüben der Sprachunterricht durchschnittlich viel früher angefangen wird als hier und bei grösserer Stundenzahl und gewöhnlich unter weit besserer Leitung, so scheint mir kein Zweifel obzuliegen, dass die Übersetzung hierzulande fast notgedrungen häufiger angewandt werden muss, um zu unserem Ziel zu gelangen, d. h. die Einführung in die Gedankenwelt des fremden Volkes. Wohl sagt Viëtor, dass das Übersetzen eine Kunst sei, die die Schule nichts anginge. Nun, dem können wir ganz einfach nicht beistimmen. Es ist ein Ausdruck aus der Zeit des Feldzugs gegen die altsprachliche Methodik und hat für uns nur noch Bedeutung in dem Sinne, dass eine schlechte Übersetzung niemals geduldet werden darf. Boden trifft ungefähr das

Richtige, wenn er sagt: „Ohne Übersetzen scheint mir trotz der redlichsten Bemühung des Lehrers und trotz des geschicktesten Verfahrens vielfache Unsicherheit oder Verschwommenheit in der Erfassung des Inhalts die Folge zu sein. Auch aus anderen Gründen kann ich das Übersetzen keineswegs völlig entbehrlich halten. Nicht nur, dass der Stoff *inhaltlich* der Jugend viel näher gebracht wird, auch für die Erfassung der *sprachlichen* Form ist das Übersetzen von grosser Wichtigkeit. Die Kenntnis der Form aber wird an der fremden Sprache am besten gewonnen durch fortlaufendes Vergleichen mit der eigenen, was eben durch das Übersetzen geschieht." Es kommt eben auf den Leiter des Unterrichts an, ob durch diese Methodik etwas erzielt wird oder nicht. Ich bin aber fest überzeugt, dass der Durchschnittslehrer damit bessere Resultate erzielt als mit der rein direkten; denn um die letztere mit Erfolg zu krönen, dazu ist eine Geschicklichkeit notwendig, die die meisten von uns nicht besitzen. Verflachung des Unterrichts wird leicht zur Folge, der Inhalt kommt gewöhnlich zu kurz und das wichtigste Ziel wird gefährdet.

Ich wiederhole nun: Das Endziel fremdsprachlichen Unterrichts für uns in Amerika sollte sein, unsere Studenten und Studentinnen so weit zu bringen, dass sie die besten Werke der in Betracht kommenden Literatur mit vollem Verständnis des Inhalts lesen und würdigen können, dass sie den Geist der modernen Kultur erfassen, sich durch geeignete Lektüre etwas von den Schätzen, von dem Gemüt, von der Phantasie andersdenkender Völker aneignen und so die vielseitigsten Anregungen fürs Leben gewinnen.

Die Konversation hat für uns im allegemeinen nur wenig Zweck. Sie ist zeitraubend. Da es uns an Zeit gebricht, würde deren ausschliessliche Anwendung und des amerikanischen Schülers Ungenauigkeit und sprachliche Schwerfälligkeit viel Fehlerhaftes grossziehen. Als gewisse vorbereitende Übung hat sie allerdings ihren Wert.

Ein gewissenhaftes Studium des Hauptsächlichsten in der Grammatik ist für uns das beste Mittel zum Zweck. Sie erfordert beständige Verbindung von logischen Operationen mit energischer Inanspruchnahme des Gedächnisses. Die hierdurch gewonnene geistige Zucht und Kenntnis des Baues einer Sprache ist von grösserem Werte für uns als das bischen Fühlung für eine Sprache, die man durch die Konversation zu erzielen hofft. Induktives Grammatisieren mag wohl pädagogisch ganz richtig sein, ist aber zu zeitraubend.

Den Rest der Forderungen der direkten Methode übergehe ich hier aus dem Grunde, weil sie im grossen ganzen ganz ruhig angenommen werden können. Dass diese Methode aber, so wie sie in Deutschland, Frankreich und anderen europäischen Ländern Anwendung findet, nicht leiblich hierherüber verpflanzt werden kann, darüber sind wir uns wohl

so ziemlich eins, trotz des Erfolges eines Walter in New York und in seiner Musterschule zu Frankfurt am Main. Ja, wenn wir alle Walters wären! — und sogar in dem Falle würde ich den allgemeinen Erfolg bezweifeln; denn unsere Verhältnisse sind einmal zu verschieden von denen drüben. Erstens hat der Amerikaner nur wenig Sprachsinn, zweitens entbehrt der amerikanische Lehrer im allgemeinen jene deutsche Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit, und drittens gebricht es uns an Zeit; nirgends können wir den Vergleich aushalten. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, dass wir keine Erfolge erzielen. Zu verwundern ist es, dass wir trotz alledem so viel erreichen. Ein bewährter Fachmann hat sich kürzlich dahin ausgedrückt, dass die modernen Sprachen hierzulande besser unterrichtet werden als die klassischen. Dies mag auch wenigstens teilweise der Grund sein, weshalb Latein und Griechisch in den letzten Jahren so sehr in den Hintergrund getreten.

Und doch hat sich hier noch manches zu verbessern, ehe wir von wirklichem Erfolge reden können. Ein ziemlich hoher Prozentsatz unserer Hochschullehrer, besonders in kleineren Städten, sind Anfänger; es fehlt ihnen die Technik des Lehrens und sie reden gar zu oft ein schauderhaftes Deutsch. Was ist da von deren Zöglingen zu erwarten, besonders in sprachlicher Hinsicht, wenn diese zu uns aufs College kommen? In den grösseren Städten ist die Sachlage eine etwas bessere, lässt aber auch noch viel zu wünschen übrig, wenigstens dem Material nach zu urteilen, das zu uns kommt.

In den Colleges könnte die Lage eine fast ideale sein, denn es wird heutzutage fast ausschliesslich verlangt, dass der Lehrer wenigstens seinen Magistergrad besitzt, und in nicht allzuferner Zeit wird man unumständlich auf den Doktorgrad bestehen. Es ist wohl anzunehmen, dass bis dahin der mündliche Gebrauch der fremden Sprache vollständig beherrscht ist. Die direkte Methode könnte also hier unter den günstigsten Verhältnissen angewandt werden. Dies ist aber nur ausnahmsweise der Fall. Die Gründe hierfür liegen nahe. Mit verhältnismässig wenigen Ausnahmen erhalten wir unsere Schüler mit einer zweijährigen Vorbereitung. Nur ganz wenige sind in dem mündlichen Gebrauche des Deutschen, z. B., bewandert genug, um sich auch nur in der allereinfachsten Ausdrucksweise behelfen zu können. Redet man sie in der fremden Sprache an, so erhält man zur Antwort: "What is it you are talking about?" Sogar das Ohr ist gänzlich vernachlässigt worden, sonst sollten einfache Fragen doch verstanden werden. Versucht man ihnen in ihrem jetzigen Alter, siebzehn bis zwanzig Jahre, noch etwas Sprechfertigkeit beizubringen, so ist es meistens verlorene Liebesmühe. Die Sprachwerkzeuge sind bereits zu erstarrt. Der Wille dazu ist wohl da, aber nicht die Ausdauer. Wenn ihnen jene Fertigkeit, wie die bekannten gebratenen Tauben, in den Mund flöge, dann wäre es schon recht.

Selbst wenn wir annehmen, dass es dem Lehrer in der Hochschule gelungen, dem Schüler einige Sprechfertigkeit beizubringen, so sind diese Fälle für uns in den Colleges doch zu vereinzelt, um vom Lehrer berücksichtigt werden zu können. Kämen alle Schüler gleichmässig vorbereitet zu uns, dann wäre ja allem geholfen, wir brauchten sodann nur weiterzufahren, an das Gelernte anzuknüpfen. Aber nur in dem Falle könnte die in der Hochschule erworbene Fertigkeit von wirklich kulturellem Werte werden, denn selbstverständlich ist es nicht zu leugnen, dass der Schüler mit solchen Hilfsmitteln ausgestattet ein weit grösseres Verständnis für die Sprache haben muss, als der, der das gesprochene Wort kaum zu verstehen imstande ist. Aber was nützt das alles, solange in einer Klasse von dreissig Schülern vielleicht ein halbes Dutzend imstande ist, sich der Sprache einigermassen zu bedienen. Nach wem hat man sich da zu richten, nach dem halben Dutzend oder den Übrigen? Die Folge hiervon ist, dass man sich einfach der Landessprache bedienen muss, um verstanden zu werden, und die nächste Folge ist natürlich, dass man notgedrungenerweise zum Übersetzen greift. Es ist das schnellste und sicherste Mittel, um auszufinden, ob das Gelesene auch verstanden ist. Und was ist denn auch wichtiger, dass der Schüler in die Kultur und Gedankenwelt eines fremden Volkes eingeführt werde, oder dass er einige Brocken darüber in der fremden Sprache um sich werfe? Wie schon bemerkt, ersteres ist und bleibt für uns Hauptzweck, letzteres Nebenzweck, da zu verfolgen, wo es die Umstände eben erlauben? Ich für meinen Teil gebrauche die Fremdsprache im Klassenzimmer, wann und wo es möglich ist. Nur einmal ist es mir gelungen, einen Kursus ganz in deutscher Sprache durchzuführen. Die Klasse bestand aber aus nur zwei Schülern (jetzt 38), beide deutscher Abstammung. Sobald eine Klasse in der Studentenzahl sich vergrössert, kommen solche Elemente hinzu, deren Zweck nur kultureller Art ist. Gewöhnlich sind sie in der Mehrzahl und können einmal nicht hinausgeworfen werden, folglich redet man Englisch, um von allen verstanden zu werden.

Schon seit Jahren habe ich mich verschiedentlich erkundigt, inwieweit andere Berufsgenossen im Gebrauche der neuen Sprache im Klassenzimmer Erfolg haben und die Antworten lauten meistens negativ, besonders der Gebrauch in *"undergraduate"* Klassen. Hin und wieder mal ein Enthusiast, sie sind aber noch dünne gesäet. In der Chicago Universität, z. B., hat man den fünfstündigen Plan; da liesse sich schon etwas erzielen. Mehrere der Professoren bedienen sich fast nur der fremden Sprache in ihren Klassen. Die Verhältnisse sind dort also günstig. Als ich aber vorigen Sommer dort einige Klassen unterrichtete, machte ich die Beobachtung, dass selbst in den *"graduate"* Klassen fleissig Englisch geredet wird. In einem deutschen Kursus, den ich selbst besuchte, hörte man nur selten ein deutsches Wort, obgleich die Klasse fast ausschliesslich aus

deutschen Lehrern und Lehrerinnen bestand. Auch die schriftlichen Arbeiten waren meistens in englischer Sprache. In Michigan hat man es wohl mit der deutschen Sprache versucht, aber aufgeben müssen. Alle Vorträge im Klassenzimmer werden in englischer Sprache gegeben. Ähnlich lauten die Berichte von anderen Instituten.

Ich selbst gebrauche die deutsche Sprache, wo immer es möglich ist, damit das Ohr des Schülers sich an Aussprache und Betonung gewöhne; ich bestehe auf gute Aussprache beim Lesen, fast alles wird laut gelesen; anfänglich wird fast alles übersetzt, später nur Schwieriges. Auf freie Reproduktion in deutscher Sprache habe ich es noch nicht gebracht, wenigstens nicht mit Schülern, die ihr Deutsch nur zwei Jahre lang in der Hochschule betrieben haben, d. h. also bei uns im *"freshmen"* Jahre (intermediate German). Auch in den oberen Klassen hält es sehr schwer, etwas Ordentliches zu erzielen. Ich verwende täglich einige Zeit auf mündliche Anwendung gewöhnlicher Idiome und auch einige Minuten auf Konversation *"so-called"*, die sich hauptsächlich auf das Notwendigste alltäglicher Redewendungen beschränkt. Konversation, die sich nur auf den Lesestoff basiert, ist gewöhnlich zu einseitig und verflacht leicht, darf aber dennoch nicht vernachlässigt werden, denn sie muss zur Erweiterung der Alltagssprache dienen. Vor den heutzutage üblich gedruckten „Fragen" in Texten sollte man sich nach meiner Meinung hüten; sie sind ein notwendiges Übel moderner Textkunst. Ferner bestehe ich darauf, dass Schüler mich auf deutsch grüssen und ihre einfachen Fragen in deutscher Sprache an mich stellen, präge ihnen fest ins Gedächtnis ein, dass Befestigung des in der Klasse Gelernten nur dann möglich, wenn sie sich auch untereinander darin üben. Dies geschieht auch, wenigstens gelegentlich, und sogar das hat seinen Wert.

Wie schon bemerkt, oben Gesagtes bezieht sich hauptsächlich auf *"freshmen"*, die mit einer zweijährigen Hochschulverbereitung zu uns kommen. Wie nun mit denen, die ihr Deutsch, z. B., im College anfangen? Aus bereits erörterten Gründen hält es schwer, in diesem Alter und in der uns zur Verfügung stehenden Zeit die direkte Methode zur Anwendung zu bringen. In diesem einen Jahre soll so viel erzielt werden wie in zwei Jahren in der Hochschule, und dieser Zustand ist ganz und gar kein lokaler. In dieser kurzen Zeit müssen die Elemente der Grammatik beherrscht werden, sowie auch die der Aussprache, und dann genügend Lektüre, damit sie in ihrem zweiten Jahre mit den anderen (intermediate German) fortkommen können. Nebenbei gesagt, es sind gerade diese Studenten, die schon in diesem zweiten Jahre an der Spitze ihrer Klasse stehen. Ich schreibe dies dem gründlichen Studium der Grammatik zu. Dieses erste Jahr mag wohl etwas trocken sein (tatsächlich ist es nicht der Fall, denn selbst Grammatik kann interessant gemacht werden), aber

erwartet ein College-Student nicht, dass Spielereien von nun an aufhören? Ich behaupte, es wird überhaupt zu viel „gespielt" von der ersten Primärklasse an. Wie oft wird mir nicht gesagt: Ja, wenn wir es so in der Hochschule gelernt hätten!

Was ich soweit gesagt habe, sind nur einige kleine Irrungen hin und über dieses Thema, meistens aus meinen eigenen Erfahrungen geschöpft. Nachdem ich mich aber einer Lektüre von vielen Artikeln, besonders in den englischen Zeitschriften, und von Broschüren u. s. w. darüber unterzogen, finde ich, dass die Erfahrungen anderer Kollegen so ungefähr dieselben sind. Hochschullehrer scheinen sich für diese Methode mehr zu interessieren als Collegelehrer. Der Hochschullehrer sollte alle Mittel ins Werk setzen, damit der vierjährige Kursus für moderne Sprachen eingeführt werde; nur dann liesse sich vielleicht etwas erzielen. So wie die Sachlage jetzt ist, kann, meiner Ansicht nach, nur eine vermittelnde Methode, eine mittlere Richtung eingeschlagen werden, und auf dem Standpunkt, glaube ich, steht man auch in allerjüngster Zeit in Deutschland.

Welche Unterrichtszweige sind die geeignetsten zur Förderung des deutschen Sprachunterrichts?

Von **Oberlehrer H. G. Burger,** Public Schools, Cincinnati, O.

Wohl mit Recht wird den deutschen Einwanderern nachgerühmt, dass sie bahnbrechend in Kunst, Wissenschaft und Ackerbau gewirkt haben und es besser verstanden, ihrem Adoptivvaterlande den Stempel wahrer Freiheit aufzudrücken, als alle anderen Nationalitäten. Es ist eine weitere Tatsache, dass die eingewanderten Deutschen den verbohrten Nativismus und den engherzigen Puritanismus stets in die gehörigen Schranken zu weisen und ihnen gegenüber vernünftige Anschauungs- und Lebensweise zur Geltung zu bringen wussten. Denn der Deutsche hasst nun einmal Lug und Trug und Heuchelei, er verachtet alles, das unmännlich und dem gesunden Menschenverstande zuwider ist. Dagegen liebt er vor allem was gut und edel ist, wahr und treu. Mit der Erhaltung dieser herrlichen Charaktereigenschaften, der liebevollen Pflege deutscher Sitten und Kultur haben die Deutschen dem Lande ihrer Wahl seit ihrem ersten Erscheinen auf amerikanischem Boden in Friedens- und Kriegszeiten die wertvollsten Dienste geleistet. — Der Träger und Erhalter der deutschen Eigenart und Kultur ist aber seine geliebte, herrliche Muttersprache, und darum hält ein echter Deutscher auch mit alter Treue und Zähigkeit an derselben fest. Sie erscheint ihm stets als das sicherste und stärkste Band,

das alle Kinder der gemeinsamen Mutter Germania auf dem ganzen Erdenrund zusammenzuhalten vermag.

Will daher der deutschamerikanische Lehrer seiner hohen Mission voll und ganz gerecht werden, so muss es seine vornehmste Aufgabe sein, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu benützen, den Unterricht in der deutschen Sprache so anziehend als möglich zu gestalten, damit er erfolgreich, nutzbringend und von bleibendem Werte sei.

Welches sind nun die geeignetsten Hilfsmittel, denen sich der deutsche Lehrer bedienen kann und soll, um dieses Ziel zu erreichen?

Um diese Frage in ihrem ganzen Umfange betrachten und vollständig beantworten zu können, müsste ich jede einzelne der mannigfachen Disziplinen, aus welchen der gesamte Sprachunterricht besteht, sowie sämtliche Hilfswissenschaften der Reihe nach beleuchten und ihren erzieherischen Wert darzulegen suchen. Die mir zur Verfügung gestellte Zeit ist aber hierfür zu knapp bemessen, weshalb ich mich nur darauf beschränken kann, in grossen Umrissen die Wichtigkeit des Sprachunterrichtes im allgemeinen zu beleuchten und die wichtigsten mit ihm verwandten Nebendisziplinen in erzieherischer Hinsicht eingehender zu besprechen.

Schon Bernhard von Denzel, der im Jahre 1773 zu Stuttgart geboren wurde und ebendaselbst 1838 starb, sagte: „Gebt euren Kindern vor allen Dingen Sprache, denn das Wort weckt den Gedanken!"

Und Wangemann redet der Sprache das Wort, indem er sich folgendermassen ausdrückt: „Das Leben des menschlichen Geistes ist *Denken.* Gedanken finden allein ihre Existenz in der Sprache. Ohne die Sprache also keine Gedanken, mithin auch kein Denken. Folglich: *Denken* und *Sprechen* sind unzertrennbar, wie das Licht und Leuchten.

Die Gedanken, das Geistige, werden versinnlicht im Worte und werden in diesem erst bestimmte, von anderen unterschiedene, also erst etwas *Wirkliches.* Deshalb ist der Gedanke auch in der Sprache sowohl für den eigenen, als für einen anderen Geist fassbar. Die Sprache bietet aber dem Geiste nicht nur das Gewand, in der er sich offenbaren kann, sondern umgekehrt, sie ist auch der einzige Weg, der zum Geiste führt; daher auch ihre hohe pädagogische Bedeutung für allen Unterricht."

Die Sprache wirkt aber auch auf den Geist dadurch, dass durch sie eine Fülle herrlicher Gedanken, die im Laufe der Jahrhunderte gedacht und gesprochen worden sind, als Erbe der ganzen Vergangenheit dem Menschen mitgeteilt werden kann, und dass er in der Sprache das Bildungsmittel besitzt, dieselben zu erfassen und zu begreifen; denn gerade durch die Sprache empfangen wir erst die Fähigkeit, Gedanken, welche wir sonst gar nicht zu denken vermöchten, zu denken; sie ist daher gleichsam eine Form und eine Methode des Denkens, von welcher Entwicklung und Gestaltung des Gedankens selbst abhängt. Das Verständnis einer

Sprache ist daher bedingt durch den Reichtum des Wortschatzes, durch die eindringende Kenntnis der Sprachformen, durch die Aufnahme fremder Gedanken, soweit sie sprachlich dargestellt sind und durch die eigenen Versuche, fremde Gedanken sprachlich wieder hervorzubringen und eigene sprachlich darzustellen, wodurch zugleich die Sprach- und die Sprechfertigkeit geübt werden. Die Tatsache, dass nämlich durch die Sprache eine unendliche Summe vorgedachter Gedanken als Erbe der ganzen Vergangenheit dem Menschen mitgeteilt wird, führt uns zunächst auf ein Wissensgebiet, welches uns wie kaum ein anderes die ungemein wichtige pädagogische Bedeutung des gesamten Sprachunterrichts in besonders hohem Grade erkennen lässt. Es ist dies die *Geschichte*. Sie ist eines unserer besten Hilfsmittel, um den deutschsprachlichen Unterricht kräftig zu unterstützen.

Der Unterricht in der Geschichte knüpft an diejenigen Vorstellungen an, die der Lernende in der Beobachtung menschlichen Tuns und Leidens und in dem Umgange mit Menschen, sowie in der Anschauung von den Erzeugnissen menschlicher Tätigkeit gewonnen hat. Er versetzt den Zögling aus der Gegenwart in die Vergangenheit, in eine Menschenwelt, die vor uns strebte und vor uns ihre Schicksale hatte. Dem wirklichen Umgange des Lernenden setzt er einen idealen Umgang mit den Menschen der Geschichte und der Dichtung an die Seite. Ein solcher Unterricht ruft zunächst Interesse an Personen und Vorkommnissen hervor; er lehrt ferner nachdenken über den ursächlichen Zusammenhang der letzteren; er erweckt das sittliche Urteil über die Motive, durch welche die Personen zum Handeln getrieben wurden; er bildet das ästhetische Urteil, indem er dem Zöglinge die Werke der Redner und Dichter vorführt und ihm je nach den Mitteln, welche ihm zu Gebote stehen, die Schöpfungen der bildenden Künste zur Anschauung bringt; er leitet den Zögling an, in den Geschicken der einzelnen Menschen wie in denen der Völker das geheimnisvolle Walten der Vorsehung zu erkennen, und richtet seine Aufmerksamkeit auf die Vorstellungen, die sich die Menschen der verschiedenen Zeiten und Länder über ihre Abhängigkeit von der Gottheit gemacht haben. — So regt er das Interesse der Erkenntnis auf die vielseitigste Weise an. Aber er erweckt auch die Teilnahme für die Personen, welche die Geschichte oder die Poesie verewigt haben, und für das Wohl und Wehe menschlichen Gemeinwesens in der bürgerlichen Gesellschaft und sorgt dafür, dass sich der Zögling als Glied der Menschheit fühlen lernt, und dass er durchdrungen wird von dem Gefühle der Ohnmacht und der Abhängigkeit, in der sich der einzelne und ganze Völker der Vorsehung gegenüber befinden.

Soll aber der Geschichtsunterricht wahrhaft nutzbringend und vollkommen werden, so muss er dem Zögling Bilder von Menschen und Zeiten

geben, die so lebendig und anschaulich sind, dass er sich in jene Zeiten versetzt fühlt und mit jenen Menschen umzugehen lernt; denn gerade die aus einem solchen Umgange erwachsende Teilnahme ist es, deren Erweckung dem geschichtlichen Unterrichte fast gänzlich obliegt.

Diese Aufgabe nun wird er nur unvollkommen lösen, wenn den Zöglingen von fernen Zeiten bloss erzählt wird; sie werden vielmehr mit den Denkmalen jener Zeiten bekannt gmacht und so gewissermassen leibhaftig in die letzteren versetzt werden müssen. Solche Denkmale sind in erster Linie die Erzeugnisse der Plastik, der Baukunst, der Malerei und anderer Berufsarten, die entweder vollständig oder in Überbleibseln auf uns übergekommen sind und von denen ja auch der Jugend wenigstens Nach- und Abbildungen zur Anschauung gebracht werden können. Aber sie alle sind nur vereinzelte Bruchstücke und stumme Zeugen aus vergangenen Zeiten. Beredter als alle diese, und hierauf kommt es uns hier vor allen Dingen an, sind und bleiben für alle Zeiten die Denkmale der Schrift, in welchen sich ein zusammenhängendes Bild der Vergangenheit entrollt, und aus welchen die Menschen, mit denen die Jugend nicht bloss bekannt gemacht worden, sondern auch umgehen soll, selbst zu uns sprechen.

Es handelt sich hier um die Werke nicht nur der Geschichtsschreiber, sondern auch der Redner, der Philosophen und Dichter, soweit sie als Repräsentanten ihrer Zeit zu gelten geeignet sind und soweit sie schon im jugendlichen Geiste ein gewisses Interesse zu erregen vermögen und durch ihre sittliche Lebensanschauung dem Zwecke des erziehenden Unterrichts nicht widerstreiten.

Es muss zugestanden werden, dass es am gründlichsten und sichersten gelingen wird, dem Zöglinge die Menschen und Völker alter und neuer Zeit, wie sie die Geschichte und Dichtung uns vorführen, so nahe zu rücken, dass er sich unter sie zu versetzen und mit ihnen umzugehen imstande ist, wenn sie der Unterricht zum Zöglinge in ihrer eigenen Sprache sprechen lässt, d. h. wenn er auch ihre *Sprache* lehrt; denn selbst die beste Übersetzung ist und bleibt nur ein Notbehelf und wirkt störend auf unsere Phantasie und unser Wahrheitsgefühl. — Um mich nur eines einfachen Beispiels zu bedienen, erinnere ich Sie an den Besuch einer italienischen oder französischen Oper, die Sie in deutscher oder englischer Sprache gehört haben; oder an die Aufführung irgend eines Shakespeareschen oder eines Schillerschen oder Goetheschen Bühnenstückes in deutscher resp. englischer Sprache. Sie konnten sich als denkende Menschen sicherlich nicht ganz und voll befriedigt fühlen, wenn sich Ihnen beständig der Gedanke aufdrängte, wie unnatürlich es sei, die Heldin eines Volksstammes oder einer und derselben Nation, wie es ja so häufig bei derartigen Gelegenheiten vorkommt, ihre tiefinnersten und heiligsten

Gefühle in einer anderen als ihrer eigenen Sprache aussprechen zu lassen. — Nun ist aber die Sprache nicht bloss der Ausdruck der Gedanken und Gefühle, sondern es ist andererseits, wie schon angedeutet, auch unser Denken und Fühlen von unserer Sprache abhängig. Das Verhältnis zwischen Sprache und Geschichte eines Volkes ist ein gegenseitiges. Die Sprache ist ein Produkt des Volksgeistes und kann darum, da dieser in der Geschichte des Volkes seinen Ursprung hat, nicht ohne die letztere verstanden werden; aber sie ist zugleich — und dies ist es, worauf es hier wieder ankommt — der überlebende Träger des Volksgeistes, und es kann darum dieser, in dessen Erkenntnis das Studium der Geschichte eines Volkes seinen Endzweck findet, wiederum nur durch sie verstanden werden. Jedes tiefere Verständnis der Geschichte eines Volkes wird die Kenntnis seiner Sprache voraussetzen. Der Geschichtsunterricht wird darum, wohlgemerkt, denn ich möchte nicht missverstanden werden, auf eine *eingehendere* Behandlung derjenigen Völker verzichten müssen, deren Sprachen dem Zöglinge unbekannt sind. In Schulen, welche nur *eine* Sprache, beispielsweise die *englische,* lehren, wird nur die englische oder amerikanische Geschichte zu einer selbständigen Geltung kommen können; anders wird der Stoff des Geschichtsunterrichtes zu bestimmen sein, wo etwa Deutsch hinzutritt.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich deutlich die teilweise Beantwortung meines Themas. De r umsichtige Lehrer wird gewiss keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne seine Zöglinge mit den bedeutendsten Momenten und Schöpfungen der deutschen Vergangenheit, ihren Heldengestalten, Dichtern und anderen hervorleuchtenden Persönlichkeiten bekannt zu machen. Er wird auch suchen, manche Geschichtspartien zu illustrieren durch geeignete Volkslieder und schöne Dichtungen, in denen eine grosse Kraft für die Erziehung zum richtigen Verständnis der vaterländischen Geschichte liegt. Der Schüler lernt dadurch unbewusst das Land und die Sprache seiner Vorfahren lieben und hochschätzen.

Beherzigenswert für jeden Jugendbildner seien daher die markigen Worte Kehrs:

„An den Vollbildern edler Selbstverleugnung, hingebender Treue, unerschütterlicher Wahrheitsliebe, treuherziger Biederkeit und christlicher Grossmut soll unsere Jugend sich erwärmen. Das Auge des frischen Knaben soll in heiliger Entrüstung aufblitzen, wenn die Wahrheit gefälscht und die Unschuld verfolgt wird. Seine Faust soll sich ballen, wenn die Tugend verkannt und die Freiheit unterjocht wird. Mit einem Worte: Unsere Jugend sall an der Geschichte sittlich gross wachsen. Die Geschichte soll den Charakter stählen. — Das ist das *Beste* der Geschichte, dass der Schüler an den scharf ausgeprägten Geschichtsgestalten der Menschheit sich mit Begeisterung emporrankt, gleich jenen Hel-

dengestalten mit eiserner Konsequenz edle Ziele zu erstreben sucht und sich nicht täuschen und wiegen lässt von dem Winde wechselnder Tagesmeinungen. Das ist das *Höchste* in der Geschichte, dass der Schüler die Kraft hervorragender Naturen, welche mit fester Hand das Gepräge ganzer Zeiten bestimmt haben, in sich überströmen lässt. „Mut macht Mut", sagt Plato. In unserer Zeit, in welcher die riesige Selbstsucht alle Fugen der sittlichen Gesellschaft zu zertrümmern droht, tut mehr denn je eine stramme feste Charakterbildung not."

Und Herbart sagt: „Die Geschichte ist die Lehrerin der Menschheit, und wenn sie es nicht wird, to tragen die Jugendlehrer der Geschichte die Schuld."

Der Lehrer muss, wenn er verstanden werden soll, Geschichte nicht lesen, sondern muss sie erzählen und zwar in anschaulicher, kindlicher Weise, damit die Schüler die neue Welt, die sich ihnen in der Geschichte erschliesst, begreifen kann. Der Erzähler muss vor allem für den Gegenstand erwärmt sein, denn nur was von Herzen kommt, das geht zu Herzen.

Was die Erzählungen aus der Geschichte für die oberen Grade bezwecken, wird in den unteren Graden durch die Märchen ersetzt. Professor Ziller in Leipzig macht die Märchen zum Fundament aller schulmässigen Unterrichtsstoffe, um die Phantasie der Kinder zu bilden.

Der Jugendmärchen gibt es zwar sehr viele, aber nicht alle sind brauchbar, denn viele sind zusammenhangslose Phantastik, fallen aus einem sinnlosen Wunder ins andere, springen keck über alle Unmöglichkeiten hinweg und entbehren der inneren Berechtigung, der inneren Wahrheit. Im wahren Märchen liegt stets eine sittliche Lebensanschauung verborgen, in ihm legt das Volk seine Moral, seine Erfahrungen nieder, deren Wahrheit um so wahrscheinlicher wird, je greller sie hervortritt, indem das Märchen über den gewöhnlichen Gang der Ereignisse hinwegspringt. Die Volksmärchen bewahren diesen Charakter am treuesten, in ihnen währt ehrlich am längsten, da macht sich der Gutmütige Freunde, siegt der Mutige, kommt der Hochmütige zu Schaden u. s. w. Die besten Märchen bleiben in Ton und Inhalt immer noch die Volks- und Liedermärchen der Gebrüder Grimm, denen sich Wolf, Meier, Löhr und Bechstein angeschlossen haben. Die Märchen des letzteren haben noch den besonderen Vorteil, dass die Bilder, die Richter in Leipzig dazu geliefert hat, wahrhaft genial sind. Diese wunderlichen Baumwurzeln und Baumzweige; die in stiller Waldeinsamkeit liegenden Häuschen; die Zwerge mit dem grossen Kopfe; die heiteren selig dreinschauenden Kindergesichter; die prächtig gezeichneten Tiere: alles versetzt in die süsse Zauberwelt der Märchen, in der trotz alles Wunderbaren doch alles so natürlich zugeht. —

Auch hier gilt, was ich vom Unterrichte in der Geschichte gesagt habe und zwar noch in weit höherem Masse: Der Lehrer darf ein Märchen niemals vorlesen, sondern muss es in kindlicher Weise erzählen, wenn er verstanden sein will.

Als weiteres nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel, das sich vorzüglich dazu eignet, das Interesse an der deutschen Sprache zu erhöhen, sind *poetische Musterstücke* in der richtigen Weise vom Lehrer vorgelesen, erklärt, sodann vom Schüler gründlich memoriert und häufig genug wiederholt, bis sie bleibendes Eigentum des Zöglings geworden sind. Solche Stücke dienen nicht nur zur Aneignung eines grösseren Wortschatzes, sondern sollen besonders auch der Gemüts- und Geschmacksbildung dienen. Die Erklärung vonseiten des Lehrers soll hier nur bezwecken, den Inhalt zu erschliessen und die Schönheit der Darstellung ins rechte Licht zu setzen, damit sie der Schüler voll empfinde und geniesse. Des Kindes Gemüt wird durch Poesie für Schönes und Hohes empfänglich gemacht werden und dadurch wird der Geist des deutschen Volkes, dessen Sprache der Schüler erlernen soll, in ihm lebendig gemacht und genährt.

„Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
Ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei."

(Goethe (Tasso).

Es erübrigt mir nur noch, eines Unterrichtszweiges zu gedenken, der ein ausgezeichneter Förderer des deutschen Unterrichtes zu sein befähigt ist, wenn in zweckmässiger Weise unterrichtet und häufig Gebrauch davon gemacht wird. Es ist dies der Gesangunterricht. Er ist gleichsam ein Teil des Sprachunterrichts und zwar von hoher pädagogischer Bedeutung, denn *„Singen* mit *Ausdruck* und *Lesen* mit *Betonung, rein* und *scharf artikuliertes Sprechen* und *Gesang mit Verständnis der Textworte, Takt und Beobachtung der Scheidezeichen, lautes* und doch nicht *schreiendes Lesen* und *Gesang ohne Geschrei* — sagt Kellner — das sind die Parallelen, deren Verwandtschaft und wechselweise sich bedingende Wirkung jeder leicht einsehen kann."

Schon *Luther* erkannte die hohe erzieherische Bedeutung des Gesanges, indem er die reinigende, sühnende, heiligende Macht desselben rühmt und ihn eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes nennt, mit Hülfe dessen man viel Anfechtungen und böse Gedanken vertreibt, und eine Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht."

Der Gesang ist eine Sprache für sich und noch dazu eine solche, die vom Herzen zum Herzen geht. Der Gesang bildet den Geschmack, bereichert und veredelt das Gemüt und richtet den Willen auf das Gute; auch ist er ein treffliches Disziplinarmittel, schärft die Aufmerksamkeit, wehrt der Trägheit der einen und steuert dem vorschnellen Wesen der

anderen. Auch wird durch die Bildung der Stimme und des Gehöres, welche der Gesang verleiht, die Befähigung vervollkommnet, aus der Stimme der zu uns Sprechenden auf ihre innere Stimmung zu schliessen und uns mit unseren Gefühlen anderen klar zu machen. Der Gesangunterricht ist darum nicht nur berufen, den Geschmack bilden zu helfen, er erweckt auch die Teilnahme für fremdes Wohl und Wehe, und der gemeinschaftliche Gesang schliesst um die Gemüter ein Band und stärkt das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit anderen.

Ludwig Erk, einer der hervorragendsten deutschen Liederkomponisten aller Zeiten, schildert in einer wahrhaft überzeugenden Weise die Bedeutung des Gesangunterrichts und die verschiedenen Wirkungen, die der Gesang hervorzurufen imstande ist, indem er sich etwa folgendermassen äussert: „Der Gesang stellt Gefühle dar. Zuweilen sind es Gefühle aus einer Lebenslage, die im eigentlichen Sinne nicht die des Singenden ist, vielleicht auch *nie* sein kann. Dies ist z. B. fast immer in der Oper, sowie beim Vortragen von Balladen und Romanzen, sehr häufig beim Singen von Kriegs-, Soldaten-, Jagd- und anderen Liedern der Fall. Hier gewährt der Gesang Genuss, Kunstgenuss. Verschieden sind die Arten und Grade desselben; am höchsten steigert er sich, wenn wir so in eine fremde Gefühlslage versetzt werden, dass wir der unsrigen völlig entrückt sind, wenn der Schmerz, die Lust, wenn jedes Gefühl, das in den Tönen wiederklingt, ganz zu unserem eigenen wird. — So ist dem Menschen im Gesange ein Quell der edelsten Freuden eröffnet, ein Quell, der in nie versiegender Fülle fliesst. Und keinem ward es verwahrt, sich hier zu erquicken. Nicht ist der Kunstgenuss auf die Säle der Reichen und Vornehmen beschränkt; auch in der bescheidenen Schulstube, auch unter dem Dache des niedrigsten Mannes im Volke kann die *Freude* am *Schönen* wohnen, wenn man sie nur dort einzuführen weiss.

Ein ander Mal findet beim Gesange ein künstliches Sichversetzen nicht in eine fremde Lebenslage, wohl aber in eine uns anfänglich fremde Gemütsstimmung statt, die wir durch das Singen zu unserer eigenen machen. So erheitert den Traurigen ein frohes Lied; so stärkt den Verzagten ein Lied voll Mut; so sammelt sich der im bunten Treiben des Lebens innerlich Gestörte und Zerstreute durch einen ernsten Gesang. In allen solchen Fällen handelt es sich also nicht um einen vorübergehenden Genuss, sondern um eine oft sehr tiefe und dauernde Ergreifung des ganzen inneren Menschen. Wieder in anderen Fällen bedarf es keiner Erregung, keiner Verstärkung der Empfindung; das Herz ist von tausend Gefühlen voll, es strömt über im Gesange. Ein siegreiches Heer stimmt ein Te Deum an, — um die Gefallenen klagt ein Trauerchor, reicher Erntesegen öffnet die Lippen zu frohen Liedern, dem in die Ferne ziehenden Freunde tönt wehmütiger Abschiedsgruss. Der Gesang ist die

Sprache des Gemütes, und es liegt ein tiefes Bedürfnis in der Menschennatur, diese Sprache zu sprechen. Es gibt eine *Mache* des Gesanges! Von den Schlachtgesängen der alten Deutschen bis auf die Vaterlandslieder der Gegenwart, von den Hymnen der ersten christlichen Kirche bis aus Luthers und seiner Zeitgenossen Choräle herab finden wir ihn daher im Dienste der höchsten und heiligsten Angelegenheiten unseres Geschlechts; nicht zu gedenken der Stellung, welche er in gleicher Hinsicht bei den Völkern des Altertums einnahme. Nicht bloss dem *Schönen* dient der Gesang, er führt durchs Schöne zum Guten."

Aus allem diesem ist zu ersehen, welch hohe Bedeutung dr Gesangunterricht besitzt. Er rechnet unstreitig zu den Unterrichtsgegenständen, durch welche die Schule am tiefsten, fruchtbarsten und nachhaltigsten auf wahre Volksbildung einwirken kann und soll.

Lassen Sie uns nun einmal die verschiedenen Aufgaben des Gesangunterrichtes näher kennen lernen und sehen, wie wir ihn nutzbringend im deutschen Unterricht machen können.

Wie Sprechen die Sprache bildet, so muss Singen den Gesang bilden.

Der Lehrer soll deshalb die Kinder alsbald zum Singen veranlassen, ihnen leichte Lieder vorsingen oder auf einem geeigneten Instrumnte vorspielen. Es gilt hier nicht vielerlei, sondern wenige Lieder öfters wiederholen, damit diese den Schülern vollständig vertraut werden. Nur durch Wiederholung wird Fertigkeit erzeugt, werden Ohr und Stimme sicher und bildet sich der schöne ausdrucksvolle Gesang.

Der Gesang soll das Gehör bilden. — Die Kinder müssen dahin kommen, dass sie leicht und schnell ihnen vorgesungene oder zufällig gehörte Lieder und Melodien nachsingen können; das wird dazu beitragen, dass auch in unserem Lande die schönen deutschen Volksweisen nicht verloren gehen. — Der Gesang soll das Gefühl bilden. Dies geschieht dadurch, dass der Gesang in seiner unmittelbaren Vereinigung mit der Poesie Gefühle darstellt, in die der Singende versetzt wird und die ihn je nach den verschiedenen Gebieten, denen die Lieder angehören, in nähere Beziehung zur Natur, zur Gesellschaft oder zu seinem Schöpfer bringen. Daher ist der Text der Lieder, der durch den Gesang lebendig wird, nicht gleichgültig. Für die Kinder ist nur das Beste gut genug und ein Kinderlied ist niemals schön, wenn es nicht auch von Erwachsenen mit Anteil gesungen werden kann. Selbstredend muss auch der Text verstanden werden, wenn das Lied seine volle Wirkung auf das Gemüt des Kindes ausüben soll. — Wie herrlich schildert uns Held den Zauber eines Waldliedes auf ein empfängliches Gemüt: „Nicht der Wald an und für sich, nicht die hundert und hundert Bäume, noch viel weniger die Tausende Klafter Holz, die der Förster berechnet, sind der Inhalt des Liedes; sondern wir fassen den Wald als Kunstobjekt, als malerisches Original auf.

Wir werden durch den kühlenden Schatten, durch den balsamischen Duft, durch das Säuseln in den Wipfeln, durch den Gesang der Vögel sinnlich angeregt; es bemächtigt sich unser eine geheimnisvolle, feierliche Stimmung; die Gefühle gestalten sich nach und nach bestimmter: wir fühlen uns da frei vom Getriebe der Menschen, frei von den erkünstelten, beschränkenden Formeln der Gesellschaft; es wird uns wohl an der stillen Ruhestätte der Mutter Natur; wir fühlen Gottes Macht und Freundlichkeit in seinen Werken. Im Lied findet dies alles seinen Ausdruck. Mächtig schallt es in den hochgewölbten Dom hinein. Nicht nur körperlich erfrischt, auch geistig gehoben, mit bis zu edlem Entschluss gesteigertem Gemüte nehmen wir vom Walde Abschied und kehren ins Alltagsleben zurück. Nicht nur Genuss, nicht nur Waldlust oder ein bestimmtes edles Gefühl sind der Inhalt des Liedes, sondern ein ganzes geistiges Erlebnis des ganzen Menschen. Wer hat Mendelssohns „Jägers Abschied vom Walde" gesungen und dieses alles nicht miterlebt!"

Ferner soll der Gesang den Unterricht beleben.

Wie leuchten doch die Augen der Kinder, wenn der Lehrer den zum Fenster hereinäugelnden Frühling mit einem munteren Frühlingslied begrüssen lässt oder wenn irgend ein frohes Fest oder eine schöne Erzählung aus der Geschichte durch einen passenden Gesang verherrlicht wird! Wo das geschieht, da wissen die Kinder eher, warum sie das Singen lernen und begreifen, wozu man es brauchen muss.

Und endlich soll der Gesang für das künftige Leben gelernt werden. Es sollen daher in den oberen Graden hauptsächlich solche Lieder eingeübt werden, die auch im späteren Leben ihre Wirkung nicht versagen, Lieder, die in geselligen Kreisen, wie im stillen Kämmerlein, bei frohen Festen und in der Werkstätte des Handwerkers, in Busch und Feld und überall da, wo sie als treue Begleiter willkommen sind, mit Lust gesungen werden können.

„Sei fröhlich, dass du jederzeit ein Liedlein könnest singen;
Fürwahr ein trefflich gut Geleit bei allen ernsten Dingen."

„Das Endziel alles Gesanges in der Schule besteht", wie W. Kothe richtig bemerkt, „darin, dass die Schüler bei ihrem Abgange einen Schatz der schönsten und besten volkstümlichen Lieder mit ins Leben hinübernehmen, dass durch den Gesang der Sinn für das Schöne geweckt und überhaupt die Bildung und Veredelung des Gemütes gefördert werden."

Als Lehrstoff im Singen passt für den deutschen Unterricht in unseren Schulen selbstredend nur das Volkslied. Abgesehen davon, dass es wegen seiner einfachen Schönheit besonders geeignet ist, lehrt es auch zugleich den besten Inhalt des deutschen Volkslebens kennen. Gerade das Volkslied zeigt den Höhegrad des Kraftgefühls, der Bravheit und Tüchtigkeit eines Volkes an.

Bei der dem deutschen Unterricht in unseren Schulen knapp bemessenen Zeit kann natürlich ebenso wenig von drei- und vierstimmen Liedern die Rede sein, als vom Kunstlied. Ein- und zweistimmige Volkslieder tragen das wahre Gepräge eines Schulliedes. Der zweistimmige Kindergesang ist für die Schule die natürliche Mehrstimmigkeit, denn das Kind, das Volk überhaupt, hat eine natürliche Freude am Sekundieren. — Ob nun der Gesangunterricht in unseren Schulen bloss das Gehör beanspruchen oder auch durch Noten unterstützt werden soll, bleibe dem betr. Lehrer überlassen. In den oberen Graden, wo die Kinder bereits mit dem Notenlesen vertraut sind, ist es natürlich wünschenswert, den Kindern mit Noten versehene Lieder in die Hand zu geben. Es erleichtert dies die Gesangfertigkeit.

Als unerlässliche Regeln müssen aber folgende beachtet werden: Alle Liedertexte sind vor Einübung der Melodie zum richtigen Verständnis zu bringen und gründlich zu memorieren. Beim Sprechen derselben ist auf lautreinen und sinngemässen Vortrag zu halten.

Als Mittel der Einübung der Melodie gebrauche der Lehrer, wie bereits erwähnt, seine Stimme resp. ein geeignetes Musikinstrument. Die Gesangsübungen dürfen nie bis zur Ermüdung der Kinder ausgedehnt werden.

Die eingeübten Lieder müssen fort und fort wiederholt werden, damit Singfestigkeit und Singfertigkeit entstehe. Die Kinder müssen selbständig anfangen und singen können. Und endlich: Halte beim Singen auf Fröhlichkeit, aber zugleich auf gute Disziplin. Sprich wenig, lass aber die Kinder dich fortwährend ansehen und auf jeden Wink achten und beherzige stets die Worte Jean Pauls: „Der Gesang teilt den Kindern den Himmel aus, denn sie haben noch keinen verloren." —

Geschichte und Märchen, Poesie und Lied sind demnach die geeignetsten Förderungsmittel für einen erfolgreichen Unterricht der deutschen Sprache. Darum, du deutscher Lehrer, streue guten Samen in die Herzen der dir anvertrauten Jugend, führe die Kleinen mit sicherer Hand durch unser zauberhaftes Märchenland, lass die Grösseren sich erstärken an vorbildlichen Charakteren aus Deutschlands ruhmreicher Geschichte, lass deine Schüler Sträusse pflücken von duftenden Blüten deutscher Poesie und erlaube endlich der Jugend, so oft es deine Zeit gestattet und die Gelegenheit dazu geeignet erscheint, sich zu erquicken an dem unversiegbaren frischen Born des einzig schönen deutschen Volksliedes, und du wirst den ausgestreuten Samen kräftig keimen und emporwachsen sehen zu der Kinder und deiner eigenen Freude.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Chicago.

Die *Oktober-Versammlung* des *deutschen Lehrervereins* von Chicago, abgehalten am 9. d.M. im Bankettsaal des Bismarck-Hotel, war sehr zahlreich besucht und verlief in schönster Weise. Da sich die herrlichen Befreiungstaten des deutschen Volkes zum hundertsten Male im Laufe dieses Monates jähren, so wollten auch die Lehrer diesmal ihren patriotischen Gefühlen freien Lauf lassen, indem sie ‚Die Wacht am Rhein—"My country 't is of thee" mit frischer Begeisterung sangen. — *Herr M. Schmidhofer*, dem vom Redakteur der „*Monatshefte f. d. S. u. P.*" ein halbes Hundert Nummern zugesandt worden waren, verteilte dieselben unter die Mitglieder und bat sie aufs eindringlichste, doch Abonnenten auf dieselben zu werden. Dies erscheint um so wichtiger, weil laut Beschluss des Toledoer Lehrertages die nächste Jahresversammlung des Bundes in unserer Stadt abgehalten werden wird und in den Monatsheften die nötigen Informationen von Zeit zu Zeit erscheinen werden.

Des weiteren beschloss der Verein, den Vorstand zu beauftragen, eine *Extravorstellung* in unserem *deutschen Theater* in die Wege zu leiten, zu der Lehrer, Hochschüler und die Eltern der letzteren eingeladen werden sollen. Da unser deutsches Theater unter der neuen Direktion Haupt-Daner ohne Zweifel einer Blütezeit entgegengeht, so sieht man dieser Vorstellung mit besonderem Interesse entgegen.

Der Redner des Tages war *Herr Professor Dr. von Noé* von der Chicagoer Universität, ein alter, lieber Bekannter des Lehrervereins, der einen meisterhaften Vortrag über den jungen Dichter hielt, dessen Geschick wir in diesen Oktobertagen des Jahres 1813 wieder ganz besonders bedauern: über *Theodor Körner*. Herr von Noé fesselte die Zuhörer diesmal ganz besonders durch die Wärme seiner Rede und wurde daher am Ende derselben mit Beifall geradezu überschüttet.

Den nächsten Vortrag, am Donnerstag den 12. November, hat kein Geringerer als *General-Konsul des Deutschen Reiches, Herr Dr. Geissler*, übernommen und freut man sich begreiflicherweise in deutschen Lehrerkreisen schon jetzt gar sehr darauf, die nähere Bekanntschaft des Regierungsvertreters unseres lieben deutschen Vaterlandes zu machen.

Gelegentlich seiner am 15. Oktober abgehaltenen Generalversammlung hat unser ehrenwerter *Schwabenverein* wieder grossartige Schenkungen gemacht, die sich in der Gesamtsumme auf gegen $4,000 belaufen! Darunter kommt unser *Seminar in Milwaukee mit $150*, das Turnlehrerseminar in Indianapolis mit $100, viele Hospitäler, Waisenhäuser, Altenheime, Wohltätigkeitsanstalten aller Art und *$250 wurden für die Abhaltung des nächstjährigen Lehrertages in Chicago bewilligt.* Da die „Chicago Association of Commerce" schon vergangenen Juni einen Betrag von rund $500 für den deutschen Lehrerkonvent versprochen hat, so ist es so gut wie sicher, dass die nötigen Gelder für denselben reichlich und zeitig vorhanden sein werden.

Emes.

Cincinnati.

Unser *deutscher Lehrerverein* nähert sich seinem *silbernen Jubiläum*; denn am 26. Januar 1914 werden es 25 Jahre, dass diese Vereinigung als ein Zweig des ein Jahr später ins Leben gerufenen deutschen Lehrervereins des Staates Ohio gegründet wurde. Während der Staatsverein nach kurzer Blütezeit leider längst entschlummert ist, erfreut sich unser lokaler Verein einer gesunden und bedeutenden Stärke. Nicht nur sämtliche deutsche Lehrkräfte unserer öffentlichen Schulen gehören dem Vereine an, sondern auch viele Schulfreunde zählen zu seinen Mitgliedern. Es ist darum selbstverständlich, dass der 25ste Jahrestag seiner Gründung festlich begangen werde. So wurde in der *Oktober-Versammlung* des Vereins beschlossen und die einleitenden Schritte dazu unter-

nommen. Der Enthusiasmus, der sich bei Besprechung dieser Angelegenheit kund gab, lässt vermuten, dass sich die Jubiläumsfeier des deutschen Lehrervereins von Cincinnati zu einer denkwürdigen Affäre gestalten wird. Der Vorstand wird unter Hinzuziehung weiterer Mitglieder die Vorbereitungen für die Feier treffen. — Dr. König, der neue Schatzmeister des Vereins, hielt einen gediegenen Vortrag über Märchenpoesie, worin er das Wesen des Märchens und dessen Bedeutung für die Erziehung beleuchtete. Den musikalischen Teil der Versammlung hatten Frl. Emma Hutzler, Frl. Rosa Meyer und Frau Etta Kolling-Strunk übernommen, drei Damen, die ihre Kunst schon wiederholt in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Klaviervortrag, Gesang und Begleitung fanden den wohlverdienten Beifall. — Das Andenken zweier im Laufe des Sommers verstorbenen Mitglieder, Herr A. Sicke und Frau E. Doll, wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt.

In Zukunft werden die zweimonatlichen Versammlungen des Vereins in der Aula der 23. Distriktschule abgehalten und zwar statutengemäss am ersten Samstag im Monat, wenn kein dringender Grund zur Verschiebung vorhanden ist. Wenn die Versammlungen, wie es angeregt wurde, fernerhin mit einer gemütlichen Nachsitzung in einer benachbarten wirtlichen Lokalität abschliessen, wird diese Neuerung wesentlich dazu beitragen, eine bedeutend stärkere Beteiligung an den Versammlungen selbst zu sichern. Gelehrte Vorträge und geschäftliche Diskussionen lassen sich bei darauffolgendem gemütlichem Beisammensein viel leichter verdauen.

Wie in der September-Korrespondenz schon mitgeteilt, hält Dr. Fick, der Leiter des deutschen Unterrichts, im Laufe dieses Winters wieder eine Serie von *Vorträgen über deutsche und deutschamerikanische Geschichte und Literatur.* Der Vortrags-Zyklus hat bereits am ersten Mittwoch dieses Monats begonnen und einen grossen Zuhörerkreis aus der deutschen Lehrerschaft gezogen. Die Themata der Vorträge, von denen einer wöchentlich stattfindet, lauten:

Heinrich der Löwe, der grösste Welfe.

Die Hansa.

Juergen Wullenweber, der nordische Diktator.

Wilhelm Müller, ein Dichter des Frohsinns, des Frühlings und der Freiheit.

Der Wandsbeker Bote.

Hoffmann von Fallersleben.

Drei deutsche Jugenddichter: Hey, Güll, Reinick.

An deutschen Dichtergräbern.

Ernst von Wildenbruch.

Arthur Fitger.

Wilhelm Hauff.

Eine Offenbarungsgeschichte der Kindesnatur.

Aus dem Sagenschatze der Kunst.

Die Pädagogik unserer Dichtergrössen.

Die Baltimorer Blumenspiele.

Der deutsche Schulmeister in der amerikanischen Geschichte.

Deutschamerikanische Sprachverlegenheiten.

Die Mutter in Sage, Geschichte und Kunst.

Die Ethik des Schönen.

Die Lyrik der deutschamerikanischen Lehrertage.

Der umständliche *Bureaukratismus* ist nicht nur in den alten Kulturländern ein grosser Heiliger, sondern auch in der neuen Welt, in dem sonst so rasch lebenden Amerika. Wird da in unserer gegenwärtigen städtischen Büdgetausstellung unter anderem anschaulich nachgewiesen, dass es 297 Tage dauere, bis z. B. ein Antrag im Stadtrat auf eine Strassenverbesserung zur endgültige Annahme gelange. Der zopfige Instanzengang, hierzulande red tape (roter Bandwurm) genannt, windet sich also nahezu durch ein ganzes Jahr hindurch! Um zur Zeit eine kleine Änderung zu unserem deutschen Lehrplan drucken zu lassen — eine Auslage von ungefähr drei Dollars — müssen erst Angebote eingefordert, diese geprüft, genehmigt und der „fette" Kontrakt im Schulrate gutgeheissen und abgeschlossen werden. Ob das nun auch beinahe ein Jahr dauert? Heiliger Bureaukratius!

Herr *H. A. Rattermann* von Cincinnati, Nestor der deutschamerikanischen Geschichtsschreiber, ist am 14. Oktober in sein 82. Lebensjahr eingetreten, und im Kreise seiner intimen Freunde und Verehrer wurde der Geburtstag des verdienstvollen Mannes gebührend gefeiert. Herr Rattermann erfreut sich noch der beneidenswertesten Rüstigkeit, und zum Zeichen, dass er mit der Feder immer noch fleissig ist, verehrte er jedem anwesenden Freund Separatabdrucke seiner historischen Arbeiten, die er für das Jahr-

buch 1912 der Deutschamerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois geschrieben hatte. Diese Artikel behandeln: „Anfänge und Entwicklung der Musik und des Gesanges in den Vereinigten Staaten während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts"; „Christian Esselen, eine Charakterstudie aus der Vergangenheit"; „Der Deutschamerikanische Journalismus und seine Verbreitung von 1800 bis zur Einwanderung der sogenannten Dreissiger"; ferner „Pastorius und die Gründung von Germantown" als Replik an Herrn Wilhelm Kaufmann. (Auch wir entbieten dem verehrten Freunde die herzlichsten Glückwünsche. D. R.)

Als überall auf dem Erdenrund, wo immer Deutsche wohnen, zur Mitte des Oktober die Erinnerungstage an die Völkerschlacht bei Leipzig gefeiert wurde, durfte natürlich Cincinnati nicht fehlen. So hatten wir denn auch hier am 18. und 19. Oktober eine zweitägige imposante *Jahrhundertfeier* zum Gedächtnis an Deutschlands Erhebung und Befreiung. Die Feier bestand in einer sehr stark besuchten Festversammlung in der Musikhalle, wobei eine deutsche und englische Rede, ein Prolog, gedichtet und gesprochen von Dr. H. H. Fick, Liedervorträge der Vereinigten Sänger und Gesangssoli ein prächtiges Programm bildeten. Am darauffolgenden Sonntag Abend wurde in unserem deutschen Theater, als zweiter Teil der Jahrhundertfeier, eine Festvorstellung gegeben, wobei Paul Heyses patriotisches Drama „Kolberg" zur Aufführung gelangte.

E. K.

Milwaukee.

Die schönen, langen Sommerferien sind verrauscht, und neu gestärkt sind Lehrer und Schüler wieder zur Arbeit zurückgekehrt. In der ersten Hälfte des Monats Juli fand in den Hallen des hiesigen Turnvereins der Westseite *die sechste Staatskonvention des Wisconsin-Zweiges des deutschamerikanischen Nationalbundes* statt. Die Tagung geschah unter dem Vorsitz des bewährten Präsidenten Leo Stern, und war eine äusserst harmonische und erfolgreiche. Auch in diesem Jahre ist die Vereinigung bedeutend gewachsen, und die Mitgliederzahl hat 40,000 überschritten trotz der Tatsache, dass einige Vereine aus politischen Gründen ausgetreten sind. Am erfreulichsten klingen dieNachrichten aus dem Innern des Staates, wo das Deutschtum sich mächtig zu regen begonnen hat dank der treuen und nachdrücklichen Organisationsarbeit des unermüdlichen und unverwüstlichen Herrn Moritz Herling. Sämtliche Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt; nur unter den Vizepräsidenten waren einige Veränderungen notwendig geworden. Der Tagung schloss sich eine hehre *Goethe-Schiller Huldigungsfeier* an, die sich am Denkmal der Dichterfürsten im schönen Washington Park abspielte, und wobei Prof. E. Prokosch aus Madison eine packende Ansprache hielt über das Thema „Wir Deutschamerikaner". Der Milwaukee Männerchor trug durch den Vortrag einiger passenden Lieder zur Verschönerung der Feier bei. Zum Schlusse der Huldigung wurde ein Kranz am Fusse des Denkmals niedergelegt.

Gleich im ersten Schulmonat berief Prof. Leo Stern in seiner Eigenschaft als Leiter des neusprachlichen Unterrichts seine 150 Getreuen zu einer *Versammlung* ein. In einer interessanten längeren Ansprache wünschte er den Lehrern Glück zum neuen Schuljahre und hiess die neuen Lehrer willkommen. Mit Stolz wies er auf den mit grossem Fleiss zusammengestellten Lehrplan für Elementar- und Mittelschulen (High Schools), ein in seiner Eigenart vielleicht allein dastehendes Werk, hin, das nun im Druck erschienen ist und sich in den Händen eines jeden Lehrers befindet. Ferner betonte Herr Stern, dass die Stellung des deutschen Lehrers weitere Grenzen habe als die Wände des Schulzimmers, dass er auch ausserhalb seines Arbeitsfeldes eine grosse Mission als deutscher Kulturträger zu erfüllen habe. Ausserdem äusserte er den Wunsch, dass ein ständiger Kinderchor entstehen möge, und mit seltener Bereitwilligkeit gingen die Lehrer auf den Gedanken ein. Die letzteren planen sogar die Gründung eines Lehrerchors, der sich bei passenden Gelegenheiten hören lassen will. Auch einer besseren Pflege der Geselligkeit wurde das Wort geredet. Es weht also ein ganz neuer Wind, und mit Freuden blickt man der Zukunft entgegen. Für die im Oktober in St. Louis stattfindende Nationalkonvention des D. A. Nationalbundes wurde Herr G. Lenz vom Lehrerseminar als Delegat ernannt.

Seit einigen Wochen sind unsere Schulen verwaist, indem der *langjährige Superintendent, Herr C. G.Pearse*, eine Stelle als Präsident der hiesigen Normalschule angenommen hat. Ein

Nachfolger wurde bis dato noch nicht gewählt. Eine ganze Menge bekannter hiesiger und auswärtiger Schulmänner bewirbt sich um das hohe Amt, das mit $6,000 salariert ist. Der Schulrat aber hat sich noch auf niemand einigen können. Man hofft allgemein, dass die Wahl auf einen Milwaukeer fallen möge.

Hans Siegmeyer.

II. Umschau.

Der 7. Nationalkonvent des Deutschamerikanischen Nationalbundes, der in den Tagen vom *5. bis 11. Oktober* in *St. Louis* abgehalten wurde in Verbindung mit einer Jahrhundertfeier der Befreiungskriege war unbedingt die eindruckvollste Kundgebung des Deutschtums seit langer Zeit. Hoffnungsfreude, Überzeugungstreue und echtdeutsche Gesinnung kennzeichnete die ganze Arbeit und die Festlichkeiten. Besonders angenehm berührte die Entsendung des kaiserlichen Stellvertreters, des Generalkonsuls Dr. Alfred Geissler von Chicago, der in überaus liebenswürdiger und taktvoller Weise allen sein Interesse bekundete. Er wohnte nicht allein sämtlichen Sitzungen bei, meist in Begleitung des österreichischen Konsuls von St. Louis, Ritter Stradjeski, er machte sich auch bei vielen Delegaten bekannt. Vor allem aber erwarb er sich die Sympathie der Damen durch Überreichung eines prächtigen Blumenkorbes am Nachmittag der Sitzung des Frauenvereins. Ein herzliches Gefühl der Dankbarkeit für diese erste offizielle Notiznahme von der Arbeit des Bundes durch das deutsche Reich und den Kaiser machte sich allenthalben geltend.

Wie tiefgehend der Nationalbund sich mit den wichtigen Fragen des Tages befasst, beweisen die hier imWortlaut wiedergegebenen Beschlüsse der Ausschüsse für deutsche Sprache und Seminarangelegenheiten, die uns Lehrer am meisten angehen müssen; es steht bloss zu hoffen, dass die Mitglieder des Lehrerbundes und alle deutschamerikanischen Lehrer als berufene Führer des Deutschamerikanertums aus ihrer Untätigkeit erwachsen und auf dem angedeuteten Wege der grossen Sache unaufgefordert zu Hilfe kommen:

Für deutsche Sprache und Unterricht.

Seiner gerade für den künftigen Bestand und das gedeihliche Wirken des Deutschamerikanischen Nationalbundes besonders wichtigen Aufgabe entledigte sich dieses Komitee, das zumeist aus erfahrenen Pädagogen bestand und daneben durch tüchtige Geschäftsleute einen schätzenswerten Zuwachs erhalten hatte, durch die folgenden Empfehlungen, die der Konvent durchweg guthiess:

1. Dass jeder Staatsverband und womöglich jeder Stadtverband Sammlungen von Lehrmitteln für den deutschen Unterricht, wie Bilder von deutschen Städten, Landschaften, Denkmälern, wichtigen Persönlichkeiten, Landkarten u. dergl. anlegt, um so möglichst deutsche Atmosphäre ins Unterrichtszimmer zu tragen und den Unterricht möglichst anregend zu gestalten. Diese Hilfsmittel sollen ein oder mehrere Male, mindestens zwei Wochen lang, im Schulzimmer eines Lehrers verbleiben und sodann anderen deutschenLehrern zum gleichen Zwecke zur Verfügung gestellt werden.

Wo es die Verhältnisse gestatten, sollte dahin gestrebt werden, dass jeder Schule, ja sogar jedem Schulzimmer, das zum deutschen Unterricht Verwendung findet, solche Lehrmittelsammlungen als bleibende Ausstattungen zugewendet werden.

Vorbildlich sei hier die von Herrn C. A. Sommer für Lincoln, Neb., zusammengestellte Sammlung und in grossem Stile die seit 1906 vom Lehrerseminar in Milwaukee, Wis., angelegte reichhaltige Sammlung, von der ein gedruckter Katalog vorhanden und vom Seminar unentgeltlich zu beziehen ist. Auch die Staatsuniversität von Illinois besitzt eine reichhaltige Lehrmittelsammlung.

2. Dass überall da, wo eine grössere Anzahl deutscher Lehrkräfte den Zusammenschluss zu einem deutschen Lehrerverein möglich machen, der Stadtverband in taktvoller aber nachdrücklicher Weise sich darum bekümmert, eine solche Lehrervereinigung ins Leben zu rufen, wie dies vorbildlich in Baltimore, Md., nach Berichten des Herrn Funkhänel geschehen ist. Der

Stadtverband muss sich alsdann um den deutschen Unterricht bekümmern durch Stützung des Lehrervereins, durch Schaffung besserer Existenzverhältnisse für den Unterricht selbst und die Lehrerschaft und durch Aufklärung und Heranziehung besonders der deutschen Elemente zum Deutschunterricht. Ein viel innigeres und tiefgreifenderes Hand-in-Hand-Arbeiten der deutschen Lehrer mit den Lokalverbänden muss unbedingt herbeigeführt werden. Es müssen ferner die einflussreichen Elemente des Deutschtums zur Arbeit und Vertretung im öffentlichen Schulrate jedes Gemeinwesens herangezogen werden, um einer dauernden Befestigung des deutschen Unterrichts im Lehrplan der öffentlichen Schulen die Wege zu bereiten.

3. Dass ein ständiger Ausschuss die für die verschiedenen Schulen am besten geeigneten Bücher zum Unterricht in den sogenannten Realien für den Deutschunterricht mit Lesestücken, die in deutsches Wesen, deutsche Sitten und Gebräuche, Staatswesen, Geschichte, Volks- und Nationalfeste u. s. w. einführen — zusammenstellt, um der direkten Methode Vorschub zu leisten und besseren, befriedigenderen Resultaten im Unterricht selber und einem besseren Verständnis der beiden Kulturvölker die Wege zu ebnen. Für diesen Ausschuss empfiehlt der Ausschuss für die Pflege des Deutschen die folgenden Herren: Direktor Max Griebsch, Leo Stern, C. F. Siekmann, Dr. A. Reinhardt und Dr. W. W. Florer.

4. Die Staatsverbände werden ersucht, energisch für Einführung des Deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen zu arbeiten. Nötigenfalls sollen sie versuchen, ein neues, den Deutschunterricht oder fremdsprachlichen Unterricht begünstigendes Schulgesetz zu erwirken, wie ein solches Gesetz bereits in den Staaten Indiana und Nebraska besteht, demzufolge fremdsprachlicher Unterricht in den öffentlichen Schulen erteilt werden muss, wenn dies seitens der Eltern einer gewissen Anzahl von Schülern verlangt wird.

5. Das Deutschtum soll und muss immer wieder aufs eindringlichste durch die Zweige des Bundes daran erinnert werden, dass die Deutschen das Recht und die Pflicht haben, in Schulangelegenheiten mitzureden. Die Schulen sind für das Volk da, und die Behörde muss die Wünsche der Eltern hinsichtlich der Kindererziehung berücksichtigen.

6. Hinsichtlich der Ehrenpreise, die den Schülern für besonders gute Leistungen im Deutschen erteilt werden, empfehlen wir, dass neben den Ehrenmedaillen des Nationalbundes auch deutsche Bücher berücksichtigt werden und in gewisser Hinsicht gar den Vorzug verdienen, insofern, als es der Sache des Deutschtums nur dienlich sein kann, wenn möglichst viele deutsche Bücher in den Besitz der Schüler und deren Familien gelangen, um so sich als für den Kostenpreis einer Medaille nebst Etui eine Anzahl Bücher beschaffen lassen und mehr Schüler berücksichtigt werden können.

7. Der Ausschuss wendet sich mit dem dringendenErsuchen an alle deutschen Vereine, insbesondere Turn- und Gesangvereine, dass die deutsche Sprache als Amts- und Vereinssprache unbedingt beibehalten werde. Wo lokale Verhältnisse es nötig machen, dass Englisch gelegentlich gebraucht wird, soll davon nur in Notfällen Gebrauch gemacht werden, unter Umständen aber, wenn Vereinskorrespondenzen zum Teil englisch abgefasst werden müssen, dieselben nicht ausschliesslich in englischer, sondern vielmehr in englischer und deutscher Sprache ausgeben.

Da der Deutschamerikanische Nationalbund in Artikel 4 seiner Platform den Grundsatz: „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper" zu dem seinigen macht und eine demgemässeAusbildung des Körpers erstrebt, so befürwortet die Konvention des Deutschamerikanischen Nationalbundes alle solche vernünftigen und gemeindienstlichen Bestrebungen, wie die Einrichtung von Freiluftschulen, Waldschulen, Spielplätzen, Schulgärten und Walderholungsschulen und anderer ähnlicher Veranstaltungen.

Seminarangelegenheiten.

Betreffs des deutschen Lehrerseminars in Milwaukee wurden seitens des zuständigen Ausschusses die folgenden Empfehlungen unterbreitet:

1. Die Schulausschüsse der Lokalverbände seien ersucht, durch Vermittelung der deutschen Lehrer in empfehlender Weise auf den Mangel an deutschen Lehrern und daran anknüpfend auf das Milwaukeer deutsche Lehrerseminar aufmerksam zu machen, sowie ihm geeignete Anwärter zuzuweisen. Wo Stipendienstiftungen vorhanden sind, bitten wir, diese erneut bekannt

zu geben; wo keine vorhanden, sollte die Einrichtung derartiger Stipendienfonds betrieben werden.

2. Durch die Geltendmachung des deutschamerikanischen Einflusses, besonders seitens der Schulausschüsse, sollte durchgesetzt werden, dass bei Besetzung von Lehrerstellen Zöglinge des Seminars berücksichtigt werden, weil sie allein im Sinne der Grundsätze des Nationalbundes ausgebildet sind.

3. Die Zweige des Bundes sollten unermüdlich auf den im Seminar für deutsche Lehrer eingerichteten Sommerkursus aufmerksam machen, da die im Seminar gebotenen Vorteile durch den Sommerkursus auch den schon im Amte tätigen Lehrern übermittelt werden können. Vorbildlich ist dies bereits im vergangenen Frühjahr durch die Bundesbeamten bei der Einrichtung dieser Neuerung geschehen. Rühmend sei hier des Vorgehens der Teutonia-Loge von Nebraska City gedacht, die sich erbot, zwei ihrer eigenen städtischen Lehrer finanziell zu unterstützen, wenn sie die Sommerschule des Seminars mitmachen.

4. Die Mitglieder des Bundes machen es sich zur Pflicht, die Arbeit vonHerrn G. J. Lenz zur Werbung neuer Mitglieder für die Seminargesellschaft nach Kräften zu fördern, und

5. für möglichste Verbreitung der Seminarschatzmarken einzutreten. Wir empfehlen hierbei das vom Stadtverband von Cleveland, O., und anderen gegebene schöne Beispiel, wo die Schatzmarken bei der Vereinskorrespondenz verwendet werden, zur Nachahmung.

6. Die Erhöhung des Grundkapitals zu begünstigen durch Zuwendung von Stiftungen und Vermächtnissen.

7. Der Ausschuss für das Lehrerseminar beantragt ferner: die 7. Nationalkonvention wolle sich zu der Tatsache bekennen, dass die Schülerzahl des Seminars schon jetzt so gewachsen ist, um den Besitz eines eigenen Schulgebäudes wünschenswert erscheinen zu lassen. Er erkennt dankbar die Förderung an, die dem Seminar durch die Beisteuer von $200 auf der 6. Konvention zuteil wurde. Ferner sei der so häufig gewährten finanziellen und moralischen Unterstützung, die der Bund der Anstalt zuwandte, dankbar gedacht. Um einen greifbaren Vorschlag zu machen, beantragen wir die Schaffung eines unantastbaren Grundkapitals für die zukünftige Behausung des Lehrerseminars durch Übernahme von Bausteinen zu je $100 — und zwar in der Weise, dass der Nationalbund auf der jetzigen Tagung zwei dieser Bausteine übernimmt und den einzelnen Staatsverbänden empfiehlt, gleichfalls Bausteine dem Seminar zuzuwenden.

Nach näherer Begründung durch Prof. Max Griebsch, den Direktor des Seminars, und Prof. Lenz, einem Mitglied der Fakultät, wurden dieEmpfehlungen des Komitees zum Beschluss erhoben. Dies schloss die Bewilligung von $200 mit ein, zur Anschaffung von zwei der gewünschten „Bausteine".

Angenommen wurden ferner der Antrag Dreisch, Indiana, welcher für deutsche Films belehrenden Charakters für unsere Wandelbildertheater eintritt, sowie der Bericht für Hebung deutschamerikanischer Dichtung.

Nach diesem Bericht soll ein stehender Bundesausschuss von fünf Mitgliedern die Pflicht übernehmen, die Hebung deutschamerikanischer Dichtung zu fördern, und zwar durch Ankauf und Vetrieb von Erzeugnissen deutschamerikanischer Dichter, unter Umständen auch durch Uebernahme von Druck und Verlag, und Bekanntgabe deutschamerikanischer Dichter und ihrer Werke in den weitestenKreisen. Der Ausschuss soll durch Rundschreiben das gesamte Deutschtum der Ver. Staaten und ganz besonders der besser gestellten Deutschamerikaner auffordern, jährliche oder einmalige Beträge beizusteuern, um hieraus einen Fonds zu gründen, der ausschliesslich fürHebung deutschamerikanischer Dichtung zu verwenden ist.

Auf Antrag von Theodor Sutro wurde beschlossen, die Agitation zu gunsten der Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in San Francisco zu unterstützen.

Mit besonderer Genugtuung wurde von den Delegaten verschiedener Staaten mitgeteilt, dass der deutsche Unterricht beständig an Boden gewinne. Ein Delegat von St. Louis gab die Versicherung, dass daselbst in allernächsterZeit der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen wieder eingeführt werden würde.

In dem soeben fertiggestellten letzten *Jahresbericht des bisherigen Superintendenten der öffentlichen Schulen* und nunmehrigen Präsidenten der Normalschule, Caroll G. Pearse, Milwaukee, wird u. a. *die Ausdehnung des Schuljahres auf zwölf Monate*, die Anstellung einer weiteren Anzahl von

Hilfs-Superintendenten und die Schaffung von besonderen Klassen für verkrüppelte und epileptische Kinder befürwortet.

Ein auf zwei Jahre berechneter *Kursus in Musik* wird mit Februar 1914 *in den Milwaukeer Highschools* eingeführt werden. Das erste Jahr wird fast ausschliesslich deutschen Komponisten gewidmet sein. Im zweiten Jahr werden italienische Komponisten vorgemen.

Prof. H. H. Schroeder, bisher an der Normalschule in Whitewater, Wis., angestellt, hat die Stelle eines Lehrers der Pädagogik und der Schulkontrolle in der Normalschule von Normal, Ill., angenommen.

Die Schlesische Schulzeitung druckt in ihrer letzten Nummer das *vom Deutschamerik. Lehrerbund an den Präsidenten des deutschen Lehrervereins*, G. Roehl, Berlin, gerichtete Einladungsschreiben ab, welches die deutsche Lehrerschaft auffordert, der Jahresversammlung des deutschamerikanischen Lehrerbundes im Jahre 1915 beizuwohnen. Präsident Roehl vom deutschen Lehrerverein schliesst an diese Bekanntmachung die Aufforderung zur Einreichung unverbindlicher Anmeldungen. „Die Entscheidung," so schliesst die Aufforderung, „wird im wesentlichen von der Zahl der Anmeldungen abhängig zu machen sein."

Wm. Lawrence Tomlins, der durch seine Tätigkeit im Arionklub in *Milwaukee* und durch seine Arbeit auf dem Gebiet des Jugendunterrichts bekannte Musiker ist zum Leiter des Musikunterrichts in den Schulen *von Washington, D. C.*, ernannt worden.

Die *Schulbehörde von Milwaukee* hat beschlossen, drei *Lichtbildermaschinen* zum Preise von je $250 anzuschaffen, damit in den „Social Centers" und in öffentlichen Schulen für die Kinder Wandelbildervorstellungen gegeben werden können.

An den namhaften Physiker der Universität Tübingen, *Professor Dr. Friedrich Paschen*, war *von Ann Arbor, Michigan*, aus der Ruf ergangen, dort im Austausch zu dozieren. Der Gelehrte hat es nunmehr abgelehnt, dem Rufe der amerikanischen Universitœt Folge zu leisten.

Die Wisconsin Teachers' Association wird in Milwaukee in der Zeit vom 6. bis einschliesslich 8. November ihre 61. Jahreskonvention abhalten.

Mit dem neuen Schuljahre ist in Wisconsin ein *Mindestlohngesetz für Lehrer* in Kraft getreten. Wenn ein Distrikt in Zukunft nicht mindestens $40 den Monat zahlt, so geht er des Staatszuschusses verlustig.

Ein Sympathiestreik, den die *Schulkinder* in Kewenaw County im nördlichen Michigan anlässlich des Ausstandes der dortigen Kupferbergleute in Szene gesetzt haben, dehnte sich auf die Schulen in Ahmeek, New Allouez und Mohawk aus und ungefähr 500 Kinder feierten. In Ahmeek hielten ungefähr vierhundert streikende Schulkinder einen Strassenumzug.

Die neue Volksschule in *Edwardsville*, Pennsylvania, hat anstelle der Treppen *Aufgänge auf schiefer Ebene*, die aus Zement hergestellt und mit einem Korkteppich versehen sind.

In *Harrington, Delaware*, beabsichtigt der Schulrat zur Aufbringung der Baukosten für ein neues Schulhaus *eine Automobilsteuer* einzuführen.

In den *Golfstaaten* nehmen die Stimmen zu, welche eine Einführung *des spanischen Sprachunterrichts in den Volksschulen* befürworten. Die Zunahme der Handelsbeziehungen zu Südamerika wird als Grund ins Feld geführt.

In *Los Angeles* hat man jetzt *einen Schulpsychologen*, dessen Aufgabe die Beobachtung und Klassifizierung von Volksschülern ist. Mit der Stelle ist ein Gehalt von $2700.00 verbunden.

Das Lesen der Bibel ist in Pennsylvania durch ein kürzlich angenommenes Gesetz *als Schulfach* eingeführt worden. Lehrer, welche das neue Fach nicht berücksichtigen, können ihres Amtes verlustig gehen.

Die *Chicagoer Schulbehörde* hat beschlossen, die *Bücher für Rechtschreibung* (spellers) in *Selbstverlag* zu nehmen. Das Buch wird von den Lehrern zusammengestellt und den Schülern zum Selbstkostenpreise überlassen werden.

In *Kansas City* beabsichtigt die Schulbehörde in jeder Schule ein *Zimmer für tuberkuloseverdächtige Kinder*

zu reservieren. Niedere Temperatur und entsprechende Beschäftigung während der Wintermonate werden die Hauptcharakteristika eines solchen Schulzimmers sein. Wie Dr. Walter W. Roach, Philadelphia, bereits auf dem IV. internationalen Kongress für Schulhygiene in Buffalo ausführte, sind Versuche mit derartigen Zimmern in der Alexander Dallas Bache Schule gemacht worden und die Resultate sind nach den Ausführungen des Arztes ganz überraschende gewesen. Man brachte eine Gruppe Schüler des 3. Grades in einem geheizten und auf herkömmliche Art gelüfteten Zimmer unter und eine andere Abteilung desselben Grades in einem ungeheizten Zimmer, in welchem die Fenster den ganzen Winter hindurch geöffnet blieben. Beide Gruppen arbeiteten nach dem gleichen Programm und von Zeit zu Zeit wurden Beobachtungen angestellt. Am Ende der Untersuchung wurde festgestellt, dass die Kinder in dem ungeheizten Zimmer doppelt soviel zugenommen hatten als die andere Gruppe, dass sie von Erkältungen so gut wie gänzlich verschont geblieben und in ihrem Schulbesuch regelmässiger waren als die Kinder in dem geheizten Zimmer.

Unter dem neuen von der *Ohio - Legislatur* angenommenen Gesetz dürfen *die Schulbehörden* in Städten mit 50,000 Einwohnern und darunter nicht mehr als fünf Mitglieder zählen. Die Schulbehörden von Städten mit 100,000 und weniger Einwohnern sind auf sieben und die in Städten über 100,000 auf neun Mitglieder beschränkt.

Zu der oft diskutierten Frage, *ob verheirateten Lehrerinnen der Eintritt ins Lehramt* gestattet werden solle, lässt sich Chas. W. Eliot nach dem Schoolboard Journal wie folgt aus: „Meiner Ansicht nach ist die Anstellung von verheirateten Lehrerinnen weder zum besten der Kinder und der Lehrerschaft, noch der ganzen Gemeinde. Ferner bin ich der Ansicht, dass es keineswegs zum besten der Allgemeinheit ist, wenn eine Frau länger als fünf Jahre lehrt. In dieser Zeit kann sie sich für die auf Kosten der Allgemeinheit erworbene Bildung hinreichend bezahlt machen. Als notwendige Folgerung sollte die Zahl der männlichen Lehrer unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf die Kosten vermehrt werden.

Harvard University und *„Massachusetts School of Technology“* haben mit dem neuen Wintersemester Abteilungen für die *Ausbildung von Gesundheits - Beamten* eröffnet. Die Teilnehmer an den neuen Kursen werden vorbereitet, die Anlage von Gemeinden, Städten, nach Gesichtspunkten der Hygiene in die Hand zu nehmen.

Tennessee hat sich als 42. Staat den Staaten angeschlossen, in *welchen ein Zwangserziehungsgesetz* besteht.

Die Lehrer von Schenectady, N. Y., erhalten jetzt nach einer Dienstzeit von zehn Jahren einen Urlaub von einem Jahr mit einem Drittel des Gehalts. Der Urlaub muss mit Studien oder Reisen im Ausland zugebracht werden.

Nach Dr. J. E. Wallin, Universität Pittburgh, gibt es in den Vereinigten Staaten nun etwa 40 *psychologische Kliniken*, deren Zweck die Beobachtung von geistig anormalen Kindern ist. Die erste der Anstalten wurde im Jahre 1896 an der Pennsylvania University eingerichtet.

Die *Schulen von Sacramento, Cal.*, haben die *Hausaufgaben abgeschafft.* In Verbindung hiermit mag eine Erklärung von Dr. Park Lewis in Buffalo angeführt werden, die sich gegen die grosse Masse der den Kindern aufgeladenen Bücherarbeit richtet: „Lasst uns die Kinder weniger zu den Büchern und mehr zum eignen Besinnen führen,“ schliesst Dr. Lewis seine Erklärung.

Am 21. August verschied in Berlin, 62 Jahre alt, *Rektor Robert Rissmann.* Die pädagogischen Zeitschriften ohne Ausnahme widmen dem verdienten Schulmanne warme Nachrufe. „Mit Rissmann,“ so schreibt das „Archiv für Pädagogik, „ging ein Mann dahin, dessen Name in der Reihe Diesterweg, Lüben, Kehr und Dittes genannt zu werden verdient. Wie diesen Männern ist ihm die pädagogische Wissenschaft und der deutsche Lehrerstand in gleicher Weise verpflichtet. Beiden hat er in rastloser Energie seine hervorragenden Geisteskräfte gewidmet in seltener Selbstlosigkeit und schlichter Bescheidenheit. Die deutsche Volksschullehrerschaft hat durch den Tod Robert manns einen schweren Verlust erlitten, einer ihrer ersten Führer ist in ihm allzufrüh dahingegangen.

Rissmann wurde am 6. März 1851 in Freistadt in Niederschlesien geboren, im Seminar Bunzlau vorgebildet. 1872 ging er nach Görlitz und entfaltete bereits hier eine reiche öffentliche Tätigkeit; seit 1882 wirkte er in Berlin. In den weitesten Kreisen ist er bekannt geworden als Herausgeber der „Deutschen Schule", dem wissenschaftlichen Organ des Deutschen Lehrervereins. Unter Rissmanns Werken steht an erster Stelle die glänzend geschriebene „Geschichte des Deutschen Lehrervereins". 1874 erschienen seine „Vorschläge zur Neugestaltung unserer Rechtschreibung", 1882 „Geschichte des Arbeitsunterricht", 1892 „Individualismus und Sozialismus in der pädagogischen Entwicklung unseres Jahrhunderts", 1910 „Deutsche Pädagogen des 19. Jahrhunderts", 1911 „Volksschulreform". —

Zum ausserordentlichen Professor der Pädagogik an *der Berliner Universität* wurde der Prof. Dr. Ferdinand Jakob Schmidt, Direktor der städtischen Margaretenschule in Berlin, berufen.

In Braunschweig ist der ehemalige *Hofkapellmeister und geschätzte LiederkomponistHermann Riedel* aus dem Leben geschieden. Riedel wurde besonders bekannt durch seine Komposition der Lieder aus Scheffels „Trompeter von Säkkingen".

Im fast vollendeten siebenundsechzigsten Lebensjahre ist in München der Dirigent und Liederkomponist Theodor Podbertsky dahingeschieden. Seine Lieder sind auch von Männerchören in den Ver. Staaten viel gesungen worden.

Wie die Hochschulkorrespondenz erfährt, wird die von dem verstorbenen Geh. Regierungsrat Professor *Dr.Erich Schmidt an der Berliner Universität* bekleidete Professur im Wintersemester *noch nicht wieder besetzt werden.* Zur Ergänzung des Lehrplans auf germanischem Gebiete, insbesondere auf dem der neueren Literaturgeschichte, ist für das nächste Semester kommissarisch der Privatdozent an der Universität zu Bonn Dr. Hermann Schneider herangezogen, der auch an der Leitung der neueren Abteilung des Germanistischen Seminars beteiligt sein wird. Dr. Schneider ist 1886 zu Zweibrücken (Rheinpfalz) geboren. Am Kgl. Maximilians - Gymnasium zu München vorgebildet, studierte er an den Universitäten München und Berlin besonders bei den ProfessorenErich Schmidt, Roethe und Heusler, bestand 1910 die Oberlehrrerprüfung und promovierte Januar 1909 in Berlin mit der Dissertation: „Friedrich Halm und das spanische Drama".

Der ordentliche Professor für Philosophie und Pädagogik an der *Universität zu Strassburg* Dr. Gustav Störring hat, wie verlautet, einen *Ruf nach Bonn* als Nachfolger des an die Universität München übersiedelnden Professors Külpe erhalten.

Am 28. und 29 September fand in Marburg an der Lahn die Gründung und erste Tagung des *Deutschen Germanisten-Verbandes* statt. Der neue Verband stellt sich die Aufgabe, das Verständnis für die Bedeutung unserer Sprache und Literatur bei weiteren Kreisen des deutschen Volkes zu fördern, die wissenschaftliche Behandlung dieser Gebiete zu entwickeln und zu vertiefen und ihnen im deutschen Geistesleben, namentlich in derJugendbildung, einen Platz zu erringen, der ihrer Bedeutung entspricht. Er beabsichtigt, Anregungen zur Erweiterung und Vertiefung des germanistischen Studiums und des deutschen Unterrichts zu geben, sowie auf die Verleihung von Unterstützungen für wissenschaftliche Arbeiten und Studienreisen und auf die Veranstaltung von Fortbildungslehrgängen hinzuwirken. Der Verbandstag fand im Anschluss an die Tagung deutscher Philologen und Schulmänner statt. Gleichzeitig erfolgte in Marburg die Gründung des Verbandes der deutschen Geschichtslehrer.

Über die *Abnahme der Schülerzahl in preussischen Gymnasien* berichtet der „Saemann": Von der Gesamtzahl der Schüler *preussischer höherer Lehranstalten* waren im Jahre 1902 58% Gymnasiasten. Nur 42% besuchten Realanstalten (Realgymnasien, Oberrealschulen u. s. w.). Im Jahre 1903 war die Zahl der Gymnasiasten auf 56% gesunken, überstieg also immer noch diejenige der Realschüler. Im Iahre 1911 jedoch betrug sie nur noch 46% und zeigt dabei eine ständige Tendenz des Sinkens.

Die Erben des schriftlichen Nachlasses *von Friedrich Rückert* haben sich entschlossen, anlässlich des Völker-

schlachtjubiläums ein noch ungedrucktes und *unbekanntes Festspiel des Dichters* zur Leipziger Schlacht der Öffentlichkeit zu übergeben. Das Werk, ein Lustspiel unter dem Titel „Der Leipziger Jahrmarkt", wurde vom Dichter bald nach 1813 geschrieben, die Drucklegung musste aber damals wegen Zensurschwierigkeiten unter bleiben.

Die neuen Satzungen für *die Studierenden an den bayerischen Universitäten* werden soeben vom bayerischen Staatsanzeiger veröffentlicht. Sie gehen im Gegensatze zu den bisherigen Satzungen davon aus, dass männliche und weibliche Studierende sowohl hinsichtlich der Zulassung zur Immatrikulation mit der grossen Matrikel als hinsichtlich ihrer Zulassung zur kleinen Matrikel gleich zu behandeln seien. Es werden daher Frauen, gleichviel ob Inländerinnen oder Ausländerinnen, wenn sie das Reifezeugnis einer neunklassigen deutschen Lehranstalt oder einen diesem Reifezeugnis gleichwertig anerkannten sonstigen Vorbildungsnachweis erbringen können, in Zukunft vollberechtigte Bürgerinnen werden. Ferner bestimmen sie, dass Ausländer die von den Studierenden zu entrichtenden Gebühren — abgesehen von den Kollegiengeldern—im doppelten Betrage zu zahlen haben. Die wichtigste Änderung in den Disziplinarbestimmungen für die Studierenden endlich ist, dass die Karzerstrafe, die im letzten Jahrzehnt ohnehin kaum je mehr zur Anwendung gebracht wurde, aus der Reihe der zulässigen Strafmittel gestrichen ist.

Die Reichsregierung hat dem *deutschen Reichsausschuss für olympische Spiele* eine namhafte Unterstützung für die 6. Olympiade im Jahre 1916 in Berlin in Aussicht gestellt. Insgesamt sieht der Etat 300,000 Mark vor, von denen 200,000 Mark an die deutschen Turn- und Sportverbände aufgeteilt werden sollen, während der Rest für die Beschickung wichtiger ausländischer Wettkämpfe angesetzt ist.

Zur *Bewegung der Wandervögel*, die mit der Jungdeutschlandbewegung, dem Aufkommen der Pfadfinderverbände in enger Verbindung steht, schreibt man der Frankf. Ztg.: Die „Wandervögel" haben den Rest der schwindenden Romantik glücklich in unser prosaisches Zeitalter gerettet. Die Wandervogelbewegung ist zum Teil sogar die Wiedergeburt des ehemaligen Lebens der „fahrenden Scholaren", von dem sie so manche Gebräuche angenommen hat, doch nicht ohne ihnen den Stempel einer „edleren" Gegenwart aufzudrücken. So hat sich bereits eine eigene Sprache unter den Wandervögeln gebildet, die sehr an das alte Studentendeutsch erinnert. So heissen die Wandervögel, die bunte Bänder an der Gitarre und Fasanenfedern am Hute tragen „Edelfinken", im Gegensatz zu den Wandervögeln zweiter Klasse, den reisenden Handwerksburschen die „Spatzen" genannt werden. Die Bezeichnung „Edelfink" stammt unzweifelhaft aus der „Kundensprache". Die weiblichen Wandervögel die recht angenehm mit ihren nackten braunen Armen und vollen Gesichtern von ihren modisch zugestutzten und parfümierten Geschlechtsgenossinen abstechen, werden „Sieen" (Weibchen) genannt. Nicht jeder Wandervogel erster Klasse gehört einer Vereinigung an. Manchen findet man auf den Landstrassen, in den Feldern und Wäldern, der sich allein die Welt ansieht. Er wird in der Sprache der Wandervögel als „Wilder" oder auch als "Kuckuck" bezeichnet. Sobald sich ein Wandervogel verheiratet hat, so dass er also nicht mehr ausfliegt, heisst es, ihm sind die „Flügel verstutzt" worden, und wenn ein Wandervogel ermattet, lässt er „die Flügel hängen." Die neu aufgenommenen Wandervögel heissen „Kücken". Die einzelnen Trupps der Wandervögel nennt man „Völker". In jedem „Volk" führt das Wort der „Hahn". Aber nicht alle Wörter dieser Sprache erinnern an das Vogelreich. „Schmant" („Schmand") für „schön" ist wohl dem Slawischen entnommen; übrigens wird diese Bezeichnung im Nordostdeutschen auch für „Sahne" oder ‚Rahm" gebraucht. Keineswegs stammt das Wort von „scharmant" ab. „Dengeln" bedeutet lagern und speisen. Treffen sich zwei „Völker" und beschliessen, eine Strecke zusammen zu wandern, so „fergen" sie. Auch die Zeichensprache, mit deren Hilfe man nachkommende Kameraden verständigt, ist sehr interessant und wird sich noch vervollkommnen. Mit der Zeit werden sich noch andere Gebräuche herausbilden, die für ein romantisches Wanderleben praktisch und notwendig sind.

K. S.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Neue Realienbücher.

(1) *Josefa Schrakamp, Deutsche Heimat.* With notes, vocabulary, conversational questions, map, and illustrations. New York, Cincinnati, Chicago, American Book Company, (1912). 403 pp., 16mo. Cloth, 80 cents.

(2) *Arnold Werner - Spanhoofd* (Head of the Modern Language Department in the High Schools of Washington, D. C.), *Aus vergangener Zeit.* Kleine Bilder aus der deutschen Geschichte. Selected and edited, with notes, vocabulary, conversational questions, map, and illustrations. Ibid., (1912). 278 pp., 16mo. Cloth, 50 cents.

(3) *Robert Mezger* (Barringer High School, Newark, N. J.) and *Wilhelm Mueller* (Former Principal of the 15th District School, Cincinnati, O.), *Kreuz und quer durch deutsche Lande.* With notes, vocabulary, conversational questions, map, and illustrations. Ibid., (1912). 260 pp., 16mo. Cloth, 60 cents.

(4) *Edward Manley* (Englewood High School, Chicago), *Ein Sommer in Deutschland.* With notes, reproductive exercises, conversational questions, vocabulary, and illustrations. Chicago and New York, Scott, Foresman & Co., (1912). 284 pp. Cloth, $1.00.

(5) *D. Ll. Savory* (Professor der französischen Sprache und der romanischen Philologie an der Universität Belfast), *Drei Wochen in Deutschland.* Ein deutsches Lesebuch. Mit deutschen Fussnoten, Fragen für Sprechübungen und grammatischen Übungen. Mit Abbildungen. Oxford, Universitätsverlag (London and New York: Henry Frowde), 1911. 191 pp. Cloth.

(6) *E. E. Pattou, An American in Germany.* Boston, D. C. Heath & Co., (1911). viii + 184 pp. Cloth, 70 cents.

(7) *C. J. Kullmer* (Associate Professor of German in Syracuse University), *A Sketch Map of Germany.* The „2:3 Diagonal" Method. For High Schools and Colleges. Syracuse, N. Y., Kramer Publishing Co., 1912. 32 pp. Paper, 25 cents.

(8) *Eugen Mogk, Deutsche Sitten und Bräuche.* Edited with notes and vocabulary by *Laurence Fossler,* Professor of Germanic Languages and Literatures In the University of Nebraska. New York, Henry Holt & Co., 1912. viii + 174 pp. Cloth, 35 cents.

(9) *Deutsche Wirtschaft.* Selections from Loening's Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches and from Arndt's Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Edited with notes and vocabulary by *John A. Bole, Ph. D.,* Chairman of the Department of Modern Languages in the Eastern District High School, Brooklyn, N. Y. Ibid., 1910. 162 pp. Cloth, 35 cents.

Es ist noch kaum ein Jahrzehnt her, da konnte man die für den Deutschunterricht bestimmten amerikanischen Realienbücher ruhig an den Fingern abzählen, beinahe an denen einer Hand. Diese Zeit, die in Deutschland und Frankreich längst überwunden ist, scheint nun endlich auch hier für immer der Vergangenheit angehören zu sollen, wenn anders die stattliche Reihe der hier angezeigten Realienbücher, von denen nur eins aus England stammt, dafür ein Anzeichen ist. Über die Berechtigung der Realien im neusprachlichen Unterricht sprechen hiesse Eulen nach Athen tragen. Wir sind heute alle überzeugt, dass letzte und höchste Aufgabe des fremdsprachlichen Unterrichts die Vermittlung der fremden Kultur ist, gerade so, wie die Sprachgeschichte, um fruchtbar zu bleiben, letzten Endes Kultur- und Geistesgeschichte sein muss. Da ist es mir denn zunächst eine angenehme Pflicht, festzustellen, dass die hier besprochenen Bücher samt und sonders von dem Geiste aufrichtiger Sympathie für das Land und Volk der Deutschen erfüllt sind, und dass der schärfste Tadel deutschen Wesens aus deutschem, nicht aus amerikanischem Munde kommt.

Einige grundsätzlichen Bedenken drängen sich bei der Betrachtung dieser Bücher sofort auf. Stoffe solcher Art fordern mündliche Behandlung in der Fremdsprache von selber heraus. Darum wäre von vornherein alles auszuschliessen oder wenigstens einzuschränken, was Konversationsübungen hinderlich ist. Dazu aber gehört die

Dialogisierung des Lesematerials, in der einige der angezeigten Bücher, vorab (4), in beschränkterem Masse (5), zu weit gehen. Besonders einem unerfahrenen Lehrer wird dadurch der mündliche Gebrauch der Fremdsprache im Unterricht erheblich erschwert. Als reine Übersetzungsübung ist aber (ausgenommen 8 und 9) keins der angegebenen Werke gedacht, wie aus der ganzen Anlage hervorgeht. — Zweitens scheint die frühere Abneigung der Verleger gegen bildliches Material einer richtigen Illustrationswut weichen zu wollen. Dagegen kann, zumal bei Texten für Vorgeschrittenere, nur gewarnt werden. Bei Anfängern haben gut ausgewählte — und notabene ebenso ausgeführte! — bildliche Darstellungen grossen Wert. Bei vorgeschrittenen Texten bedeutet reichliche Illustrierung in der Regel nur eine unnötige Verteuerung des Buches für den Schüler; und wie oft gerade die Wahl eines Textes von finanziellen Bedingungen abhängt, sollten sich die Verfasser solcher Bücher im eigenen Interesse mehr zu Gemüte führen. Sehr viel wertvoller wäre es, wenn die einzelnen Schulen zur Ergänzung der Lektüre in der Klasse für ihre Bibliothek einen der bekannten historischen und geographischen Bilderatlanten anschafften, der dann gleich einer ganzen Reihe von Klassen und Jahrgängen zu gute käme. — Endlich, da für die Schule doch nur das Beste gut genug ist: in welchem Masse dürfen solche Werke eigenes stilistisches Erzeugnis der Herausgeber sein? müssten nicht vielmehr diese Bücher aus den Werken anerkannt hervorragender deutscher Autoren hergestellt werden? Freilich eine Frage, die ebenso für die Zusammenstellung eines jeden Lesebuchs gilt und für jeden Einzelfall gesondert beantwortet werden müsste.

Was Reichhaltigkeit des Stoffes anlangt, steht Frl. Schrakamps *Deutsche Heimat* (1) obenan. Als Probe führe ich den Inhalt einiger Kapitel an: „An deutschen Küsten" enthält acht Lesestücke, Die friesischen Inseln, Sylter Sagen, Die Hansestädte, An der Ostsee, Bernsteinfischerei, Vineta, Auf Rügen, Im Fischland, und eingestreut sind fünf Gedichte, Kögels Heimat für Heimatlose, Fontanes Wo Bismarck ruhen soll, Thourets Deutsches Flottenlied, Fuchs' Deutsches Matrosenlied, und Otto Ernsts Nis Randers. „Württemberg" bringt vier Lesestücke, Die Württemberger und ihr Land, Die Weiber von Weinsberg, Der Geiger von Gmünd, und Vom Luftschiffer Zeppelin, und zwei Gedichte, Kerners Der reichste Fürst und Hoffmann von Fallerslebens Deutschland über alles. Anhangsweise werden Sprüche und Inschriften, Münzen, die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse, Verfassung und Verwaltung, Volksstämme u. dgl. behandelt und Tabellen zu den deutschen Staaten, Grossstädten, Universitäten und technischen Hochschulen, Erfindungen und Entdeckungen, Mass, Gewicht und Geld, und Regententafeln gegeben; ausserdem zwölf Reisegespräche. Die Übungen beschränken sich auf Fragen über den Inhalt der 65 Lesestücke. Die Sprache ist durchweg einfach genug, das Buch für das zweite Jahr des deutschen Lehrgangs geeignet erscheinen zu lassen; doch ist der Wortschatz, wie das Vokabular zeigt, — 155 Seiten auf 201 Seiten Text, — gar zu umfassend. Zu Einzelheiten sind freilich eine ganze Anzahl Ausstellungen zu erheben. Zunächst Stilfehler: 26, 13f. (die Schiffe brauchen nicht mehr den Weg um Dänemark zu nehmen, statt d. W. u. D. zu machen); 28, 4 (so dass wir traurig waren; muss heissen: dass es uns leid tat); Anm. zu 66, 10 (mit einem schweren Herzen; sage: mit schwerem Herzen); 125, 18 ist „als Student" zu streichen; 126, 9 muss es statt der „das" heissen. Sachfehler finden sich 102, 19 (lies: im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts); 114, 23 (der Name des Apostels der Deutschen ist nicht Bonifacius, sondern Bonifatius zu schreiben, da er von lat. *fatum* abgeleitet ist); 126, 12 (Mensur ist nie = Fechtboden); 129 findet sich in der sagenhaften Geschichte der Strassburger Münsteruhr ein Widerspruch zwischen Anfang und Ende des Paragraphen; 188, 30 (lies Napoleon III.); 191, 12ff. (Bundestag durchweg in Bundesrat zu ändern); 197 unten (25-, lies 20-Pfennigstücke); 198 Anm. (Mark ist Femininum). Ganz falsch ist die Mythologie des einleitenden Abschnittes von Nummer 13 (Walpurgisnacht); und in Nummer 7 spukt natürlich wieder die Göttin Hertha — wann werden endlich einmal die populären Darstellungen lernen, dass es zwar eine Nerthus, nie aber eine Hertha im germanischen Götterhimmel gegeben hat; überhaupt dass neun Zehntel von allem, was über Hertha erzählt wird, Schwindel und Bauernfängerei ist? warum holt man sich nicht Rat

in wissenschaftlichen Darstellungen wie etwa bei Mogk, Golther oder Meyer (E. H. sowie R. M.)? Auch die Volksetymologien, z. B. auf S. 114, halte ich in einem solchen Buche für sehr bedenklich, wenn sie gewissermassen als wissenschaftliche Tatsachen gegeben werden. Von den Anmerkungen beanstande ich die zu 19, 27, die nach Vogels Karte des Deutschen Reiches ganz falsch ist (Ritzebüttel gehört nicht zu den Vierlanden, Geestlande und Marschlande sind überhaupt keine Ortsnamen); 50, 11 (nicht durch das Edikt von Nantes 1598, sondern durch dessen Widerrufung 1685 wurden die Protestanten aus Frankreich vertrieben); 55, 3 ist nicht ohne weiteres richtig; in 72, 16 sollte die Stellung von *kommt* näher angegeben werden; ebenda Z. 21 ist der für das Blutbad von Verden angegebene Grund falsch: die 4500 Sachsen wurden nicht wegen des Festhaltens an ihrem heidnischen Glauben, sondern wegen des treulosen Überfalls und der Hinmordung des Frankenheeres, als dessen Hilfstruppen sie ausgezogen waren, hingerichtet, so grausig auch das Strafgericht Karls war; 79, 18 (1840 war der Rhein nicht Deutschlands Grenze); 86, 1 (soll dies Heine über den Lyriker Goethe stellen?); ebd. Z. 2 (Silcher ist nur Komponist, nicht Verfasser vieler volkstümlicher Lieder); 98, 3 (der Ausdruck *exiled* ist falsch; es muss etwa *put under the ban* heissen); 101, 16 (der Tannhäuser ist geschichtlich, freilich durch Ausschmückung seiner Lebensschicksale zur Sagengestalt geworden); 106, 3 (lies: Charlotte von Lengefeld); 113, 2 (wenn *einem* ergänzt wird, ist die gegebene Adjektivform falsch); 123, 18 erheischt eine Anmerkung, um ein Missverständnis zu vermeiden; 158, 9 (Wien war nicht von 1273—1806 Residenz der deutschen Kaiser). An Druckfehlern sind zu verbessern 33, 4 (Mannschaft), 74, 21 (ging'), ebenso in der Anm. hierzu, 123, 18 (Alemannisch), 247, 5 v. u. (Überstrahlt). Das Vokabular vermerkt zwar einige abweichende Betonungen, z. B. unter Kamerad, gibt aber keinen Akzent bei Charakter, Kalender, Prinzessin, Professor, Promenade, protestantisch; Welsche ist nicht als schwaches ‚Substantiv, *m.* und *f.*, sondern als Adjektiv welsch einzutragen. Trotz all diesen Mängeln jedoch ist das Buch als Ganzes gut und empfehlenswert.

Spanhoofds *Aus vergangener Zeit* (2) beschränkt sich auf das geschichtliche Gebiet; es enthält in dreissig Abschnitten aus den Werken namhafter deutscher Historiker, die zum Teil sprachlich vereinfacht sind, eine Übersicht über zwei Jahrtausende der Entwicklung des deutschen Volkes. Wegen grösserer sprachlicher Schwierigkeiten ist es erst auf einer höheren Stufe, etwa im dritten Jahre, zu gebrauchen. Mit (1) hat es den Nachteil eines zu grossen Wortschatzes gemein, — 113 Seiten auf 134 Seiten Text, ganz ungerechnet die zehn ganz- und die noch zahlreicheren halbseitigen Illustrationen, die das Verhältnis noch weiter verschieben würden. Von dem Abschnitt über Hertha gilt das schon oben Gesagte. Der Eingang der Abschnitte 23, 25, 27 ist jeweils zu unvermittelt; es wäre am Platze gewesen, etwa in anderem Druck oder auf Englisch eine kurze Einführung zur Erleichterung des Verständnisses voranzustellen. Sprachlich wäre zu vermerken, dass 38, 21f. entweder *sich* oder *einander* zu streichen ist; 45, 26 wäre *in trotzigem Tone* der hier gegebenen Ausdrucksweise vorzuziehen. In den Übungen erweckt Frage 8 zu Abschnitt 3 falsche Vorstellungen: nur in gewissen Gegenden Norddeutschlands ist der Freitag als Hochzeitstag beliebt; desgl. ist Anm. zu 12, 21 in diesem Punkte falsch und auch sonst zu beanstanden. Thüringen ist nicht von Thor abzuleiten, wie Anm. 19, 30 angibt; und Anm. 75, 5 könnte den Schüler auf den Gedanken bringen, die heutige Bedeutung von Kopf sei die ältere, während es tatsächlich umgekehrt ist. *Goten* ist nach der neuen Orthographie ohne h zu schreiben; die Schreibung von Bonifatius wurde schon unter (1) besprochen; der Name Hus (146, 5 v. o.) ist mit einfachem s zu geben. 101, 5 lies von; 141, 2 v. u. lies Saal. Das Wörterbuch gibt die Akzente, wo sie nicht auf der ersten Silbe liegen; eine Stichprobe zeigte mir Koloss ohne Akzentangabe.

Kreuz und quer durch deutsche Lande (3), das sich sprachlich und inhaltlich schon für den zweiten Jahrgang eignet, ist bereits im Januarheft d. J. (S. 34) besprochen worden; ich stimme mit dem dort gegebenen anerkennenden Urteil überein, um so lieber, als das Vokabular hier nur ungefähr die Hälfte des Umfanges des Textes (78:153) umfasst. Die sprachliche Form halte ich nicht immer für sehr

geschickt; so wird zuweilen in Gesprächsform recht trockene Information erteilt, die im Leben wohl nie — ausserhalb der Schule — in dieser Weise geboten würde. Überhaupt gehen die Verfasser in ihrem Bestreben, möglichst viel Belehrung zu bringen, zu weit und schädigen dadurch das Interesse, das sie andererseits durch Abwechslung in der Form des Berichts, Erzählung, Gespräch, Brief, eingestreute Gedichte und Anekdoten, zu beleben suchen. An verbesserungsbedürftigen Kleinigkeiten habe ich folgendes angemerkt: Kannengemüse (17, 15) ist meines Wissens nirgends in Deutschland gebräuchlich; auch Militärmusikbande (168, 3 v. u.) war mir neu. 90, 16 bringt gegenüber 89, 12 eine durch nichts gerechtfertigte Änderung in der Anrede. 114, 2 ist wieder Luther schlankweg als Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache hingestellt. Nach 116, 4 hätte Goethe bei seinem Einzug in Weimar bereits den Egmont vollendet gehabt; ebd. Z. 17 siedelt Schiller schon 1795 nach Weimar über. „Die Räuber" sind während Schillers Aufenthalt in Weimar nie gegeben worden, wie 117, 1 zu lesen ist. 129, 17 muss es 1814 statt 1813 heissen.

Der gut ausgeführte Bilderschmuck sämtlicher drei Bändchen sei (abgesehen davon, dass öfters des Guten zu viel getan wird) rühmend erwähnt; er wird in den meisten Fällen viel zur Kräftigung des Interesses beitragen und ist auch gelegentlich unabhängig vom Texte als Grundlage für weitere Sprechübungen zu gebrauchen. Weniger befriedigt die doppelseitige Karte des Deutschen Reiches in einfachem Schwarzdruck, da sie eine verwirrende Fülle von Eintragungen enthält.

Während in (3) die Reise eines älteren Herrn und eines jungen Musikschülers beschrieben wird, ist es in dem sehr unterhaltsamen Buche Manleys (4) ein junges amerikanisches Ehepaar, das sich im deutschen Vaterlande umsieht und vortrefflich amüsiert, wenn auch dabei gelegentlich eine kleine Bosheit oder Stichelei mitunterläuft (so die Bemerkung über Studentenschmisse in der Anm. zu 26, 19; der nicht eben geschmackvolle Abdruck des unglückseligen englischen Briefes eines deutschen Gymnasiasten zu 47, 16; die ebenso ungerechtfertigte Benennung des Wertheimschen Warenhauses — wobei übrigens nicht ersichtlich ist, welchen der beiden Wertheim der Verfasser meint, — als drittklassig; der Witz über den Moselwein 134, 20); dafür werden anderseits auch amerikanische Einrichtungen mitunter einer überscharfen Kritik unterzogen. Der Text ist flott geschrieben und dabei so leicht, dass er bequem früh im zweiten Jahr des Lehrgangs vorgenommen werden kann. Die Illustrationen, die nicht gerade durch technische Ausführung glänzen, sind zum Teil eigene Aufnahmen des Verfassers und wirken durch die Stoffwahl, z. B. Ladenfenster, Litfasssäulen, etc. Die Übungen sind teils grammatischer, teils wiederholender Art. Beigegeben sind 14 deutsche Lieder mit Noten. — Der Text ist 30, 26 durch eine Auslassung unverständlich geworden. Anm. 21, 4 ist, wie der Text deutlich zeigt, falsch. In den Anm. zu 54, 20 und 29 lies Droschkenkutscher und Deutsches Theater. Die Anm. 52, 34 verwechselt die Aschinger-Lokale mit den Automaten-Restaurants. Die Regel über die Partizipialkonstruktionen S. 195 ist inhaltlich dieselbe wie die auf S. 190. Störende Druckfehler sind mir nicht aufgefallen.

Savory gilt als einer der hervorragendsten Vertreter der direkten Methode in England, und man greift deshalb zu seinem Buche (5) mit grossen Erwartungen. Wenn diese nicht voll befriedigt werden, so ist das weniger die Schuld des Buches als die der hier herrschenden Zustände im Sprachunterricht. Denn das Buch stellt an die Kenntnisse des Lehrers sowohl wie des Schülers so hohe Anforderungen, dass wohl nur an wenigen Schulen an deren Erfüllung zu denken ist; so besonders in den Wortbildungsaufgaben. Der Text behandelt die Reise zweier sehr verschiedengearteter englischer Freunde im Nordwesten Deutschlands bis zur Mainlinie und dann den Rhein hinab, grösstenteils in erzählender, teilweise in Briefform. Das Deutsch ist sehr gut, wenn auch stellenweise zu poetisch. Sämtliche Erläuterungen, also auch die Worterklärungen, sind auf Deutsch gegeben. An den Text schliessen sich Fragen über den Inhalt und grammatische Übungen, die hierzulande wohl kaum vor dem dritten Jahre mit einigem Erfolg durchzunehmen wären. Das neue Buch schliesst sich übrigens an desselben Verfassers „Deutsches Reformlesebuch. Dreissig Erzählungen aus der deutschen Geschichte" (Oxford 1910) an, das mir nicht vorliegt, weshalb mein Urteil

über das hier angezeigte Werk auch nur ein bedingtes sein kann. Die Ausstattung ist gediegen, der Druck der Lesestücke besonders gross und deutlich, und die meist ganzseitigen Bilder wirken bei dem grösseren Oktavformat besser als manche der in den besprochenen amerikanischen Büchern. — In der S. 57 befindlichen Übung zur indirekten Rede sind einige der Beispiele nicht nach dem angeführten Schema aus der direkten Rede in die indirekte überzuführen; und in den Beispielen zur Vorzukunft S. 96 und 139 ergeben mehrere Sätze nach dem Schema ausgeführt richtige Ungeheuer.

Pattous Büchlein (6) muss ich zu meinem Bedauern ablehnen, trotz der vielen ehrlichen Arbeit, die darin steckt. Ich weiss nicht, wie man ein nach der Art der Meyerschen Sprachführer gedrucktes Buch, das zum fremdsprachlichen Text auf der gegenüberliegenden Seite die englische Übersetzung bringt, in der Schule gebrauchen will, — das Auswendiglernen der ersten fünf Plaudereien und das Anschreiben bezw. Hektographieren der übrigen 41 scheint mir ein bisschen viel verlangt. Wenn wenigstens noch das Deutsch überall einwandfrei wäre, so dass sich das Werkchen zum Selbstunterricht eignete, — aber auch das ist keineswegs der Fall; der Herr, dem das Ganze zur Durchsicht und Korrektur vorgelegen hat, muss ein sehr weites Sprachgewissen haben. Die Liste der Fehler, die ich mir angemerkt habe, ist zu umfangreich, sie hier aufzuführen.

Eine glückliche Idee ist es, die Professor Kullmer in seiner *Sketch Map of Germany* (7) vorlegt, sie verdient weitestgehende Aufnahme. Es fehlt hier der Raum zu einer näheren Beschreibung der nach seinem einfachen Plan herzustellenden Karte; da aber der Preis so gering ist, kann sich ein jeder leicht selbst überzeugen, welch wertvolles und interessantes Hilfsmittel hier dem Deutschunterricht geboten wird. Nach einer erklärenden Skizze bringen die verschiedenen Karten die Königreiche, die 6 Grossherzogtümer, die Hauptgebirge, die wichtigsten Flüsse, die Grenzländer, die 21 Universitätsstädte, die 11 technischen Hochschulen, Hoch- und Niederdeutsch, die 22 Städte mit über 200,000 Einwohnern, die Haupteisenbahnlinien, die 5 Herzogtümer, die 7 Fürstentümer, die Provinzen von Preussen und Bayern, die Verteilung der Konfessionen, Bodenerhebung, Bevölkerungsdichte, Dorftypen, Blonde und Brünette, Geologie, Deutschland zur Römerzeit, Deutschland auf die Vereinigten Staaten gelegt, und endlich eine Sommerreise abseits vom Gewühl der Durchschnittsreisenden. Nicht alle Karten wird man in der Klasse ausführen lassen wollen; alle aber eignen sich zu eingehendem Studium; und wenigstens einige wird sichs verlohnen, von den Schülern nachzeichnen zu lassen: der eine und der andere lernt dabei doch wohl, dass Berlin nicht am Rhein liegt (wenn er überhaupt diesen auf einer gewöhnlichen Karte zu finden weiss). Neben dem kartographischen Material aber bringt die Schrift noch so viel des Belehrenden über deutsches Volk und deutsche Lande, dass schon darum sich die Anschaffung empfiehlt; denn nicht überall hat man dies Material so kurz und übersichtlich beisammen. — Auf der Flusskarte sind bei den Namen des Lech und des Inn die Artikel nachzutragen, da sonst nach der hier gegebenen Regel der Schüler das Feminin gebrauchen müsste.

Zu begrüssen ist die Herausgabe von Mogks Aufsatz über deutsche Sitten und Gebräuche (8) aus Hans Meyers „Deutschem Volkstum" sowohl im Interesse der Klassen- wie der Privatlektüre für Vorgeschrittenere. Der Name des auf volkskundlichem und mythologischen Gebiet rühmlichst bekannten Verfassers bürgt von vornherein für eine gediegene wissenschaftliche Arbeit, und dabei ist der Aufsatz fesselnd und klar geschrieben. Sprachliche Schwierigkeiten erklären die Anmerkungen, die ausserdem auf verwandte Erscheinungen bei andern Völkern aufmerksam machen und insgesamt 18 Seiten umfassen. Ein ausführliches Wörterbuch macht den Beschluss. Zehn sorgfältig ausgewählte Illustrationen stellen ländliche Szenen, Trachten, Bauernhäuser u. dgl. dar. Die Karte von Deutschland ist zu winzig und hat kaum irgendwelchen Wert.

Loenings Artikel in der *Deutschen Wirtschaft* (9) über die Verfassung des Deutschen Reiches ist zwar sachlich interessant, in der Form aber äusserst trocken, während Arndts „Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft" auch formell ausgezeichnet und besonders von beneidenswerter Klarheit ist. Die Anmerkungen des Herausgebers umfassen kaum sie-

ben Seiten; man vermisst u. a. die Quellenangaben für die bei Arndt ziemlich häufigen Anspielungen auf deutsche Dichterworte. Das Vokabular hält allen Stichproben stand. Für das College, aber auch für das vierte Jahr eines Sekundärschullehrgangs ist das Buch sehr zu empfehlen. — Folgende Druckfehler sind zu verbessern: Seite iii, zweiter Abschnitt, lies zum Industriestaat, den englischen Kolonien, deutschamerikanische Handelsbilanz; 10, 21 nach *zusteht* ist eine Lücke; 19, 24 lies ebenso wie; 23, 11 entwarf; 69, 25 es; 70, 2 könnte; 75, 15 die; 82, 27 europäischen; 83, 4, 11 Anführungszeichen sind zu streichen; 85, 28 katholischen.

Univ. of Wis. **E. C. Roedder.**

II. Eingesandte Bücher.

Geschichte der Deutschen Literatur. Von *Dr. Lilian L. Stroebe,* Associate Professor of German in Vassar College, und *Dr. Marian P. Whitney,* Professor of German in Vassar College. Henry Holt & Co., New York, 1913. $1.15.

Chemische Schülerübungen. Von *Fr. Rutishauser,* Sekundarlehrer in Andelfingen. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. M. 1.20.

Schule und Leben. Festrede zur Pestalozzifeier, 12. Januar 1913, in der St. Peterskirche in Zürich von *Dr. phil. Fricdr. Zollinger,* Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich. Zürich, Art. Institute Orell Füssli, 1913. M. —.80.

Schwarzwaldleut'. Fünf Erzählungen von *Heinrich Hans-Jakob, Hermine Villinger* und *Auguste Supper.* Edited with introduction, notes, exercises for grammar review, and vocabulary by *Edwin Corl Roedder, Ph. D.,* Associate Professor of German Philology, University of Wisconsin. New York, Henry Holt & Co., 1913. 35 cts.

Le verre d'eau ou les effets et les causes par *Scribe.* Avec notes et vocabulaire par *Dr. Adolf Krücke.* Berlin, Friedberg & Mode, 1912.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. — 432. Bändchen. *Die preussische Volks- und Mittelschule.* Ihre Entwicklung und ihre Ziele. Von *Dr. Arnold Sachse,* Geh. Regierungs- und Schulrat. B. G. Teubner, Leipzig, 1913. M. 1.25.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetich even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for AUS NAH UND FERN, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.
Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.
Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of AUS NAH UND FERN at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)

330 Webster Avenue, Chicago.

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormals Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.

Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents
Ausgabe B nach der Schreiblesemethode .....30 Cents
Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents
Band III für Grad 5 und 6 ....60 Cents
Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Revue.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway Milwaukee, Wis.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften,** welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **$1.50,** im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.,** richten. **Geldanweisungen** sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; **sämtliche Korrespondenzen** und **Mitteilungen,** sowie **Beiträge,** die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und **zu besprechende Bücher** sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monates in den Händen der Redaktion sein.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XIV. November 1913. Heft 9.

Neuere Wandlungen und Richtungen im Preussischen Unterrichtswesen.

Von **Oberlehrer Dr. Otto Michael***, Hohenzollernschule, Berlin-Schöneberg.

Der erste und oft nachhaltige Eindruck, den ein Ausländer aus englischem Sprachgebiet von der Betrachtung preussischer Schulen mit hinwegnimmt, gipfelt gewöhnlich in den drei Schlagworten: rigidity, bureaucracy, uniformity. Und doch zeigen neuere Bewegungen auf dem Felde des preussischen Erziehungswesens, die in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren vor sich gegangen sind, wie grosser Wandlungen dies bureaukratische und zentralisierte System fähig ist. Die oft sehr tiefgreifenden Veränderungen betreffen sowohl den *äusseren Aufbau* als auch den *Geist* des Schulwesens, wie er sich zeigt bei den Zöglingen und ihren Lehrern, und auch bei der Verwaltung im allgemeinen.

Im Jahre 1900 tönte die Posaune der *Gleichberechtigung der drei Bildungsanstalten* Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule für

* Austauschlehrer, Princeton University, 1912-13.

alle Universitätsstudien (mit Ausnahme der mit Recht dem Gymnasium vorbehaltenen Theologie) durch die Lande. Voraussetzung war natürlich, dass Realabiturienten sich das nötige Mass von Kenntnissen in den alten Sprachen selbst aneignen würden, um etwa juristischen oder medizinischen Anforderungen darin gerecht werden zu können. Die Universitäten waren nicht eben davon entzückt und richteten ihre Anforderungen in jeder Beziehung durchaus wie bisher nach dem Gymnasialabiturienten ein, d. h., der Realabiturient bekam für seine Mehrkenntnisse in den neueren Sprachen und in den Naturwissenschaften keine Anerkennung; ebensowenig wurden an den technischen Hochschulen seine Mehrkenntnisse in der Mathematik in Betracht gezogen. Diese kleine Ungerechtigkeit wird jedoch allmählich verschwinden in dem Masse, als die Zahl der Realabiturienten zunimmt. Das Gymnasium ist zwar noch absolut in der Mehrheit, aber es hat sich seit 1892 nur um 16, das Realgymnasium dagegen um 97 und die Oberrealschule gar um 155 v. H. vermehrt. Die Verkündigung der Gleichberechtigung machte jedenfalls dem Gymnasialmonopol für immer ein Ende, und sie hob auch die technischen Hochschulen durchaus auf die Höhe der Universitäten, was bald äusserlich dadurch zum Ausdruck kam, dass ihnen das Recht der Verleihung der Würde eines „Doktor-Ingenieurs", der sich bald grossen Ansehens erfreute, gegeben wurde. Der ziemlich müssige Streit, welche der drei Knabenschulen die höchste Bildung vermittle, hat zwar noch nicht ganz aufgehört, doch scheint das Gymnasium mehr und mehr in die Abwehrstellung gedrängt zu werden, wie es ja in einer Zeit, welche die auf praktische Verwertung gerichteten Kenntnisse besonders hoch einschätzt, gar nicht verwunderlich ist. Da muss eben das Gymnasium als rein humanistische Anstalt auf einen Verteidigungskampf gefasst sein. Bedroht ist vor allem das Griechische, dem in kleineren Anstalten bereits ein Ersatzunterricht in einer neueren Sprache von Untertertia bis Untersekunda zur Seite gehen kann. Der Vorschlag Frankfurter Ärzte aber, das Griechische überhaupt unverbindlich zu machen und dem Schüler die Wahl zu gestatten zwischen Griechisch und Englisch, ist sofort, auch von Realschulmännern, kräftig zurückgewiesen worden und hat in absehbarer Zeit keine Aussicht auf Verwirklichung. Interessant ist jedoch, dass im Gymnasium eine Verschiebung der beiden neueren Sprachen stattfinden kann, die die wachsende Bedeutung des Englischen zeigt. In den drei oberen Klassen darf das Verhältnis der beiden Fächer zueinander umgekehrt werden, indem das Französische unverbindlich, Englisch, das im Gymnasium mit Ausnahme der Provinz Hannover immer nur fakultativ gelehrt wurde, verbindlicher Gegenstand wird. In vielen Anstalten ist davon mit gutem Erfolge Gebrauch gemacht worden. Die Änderung ist auch um deswillen neuartig, weil hier zum ersten Male an einer preussischen Anstalt ein Hauptfach gewissermassen fallen gelassen wird vor Beendigung

der Gesamtstudienzeit. Doch ist nicht zu erwarten, dass eine Weiterentwicklung in dieser Richtung, die auch andere Hauptfächer in Mitleidenschaft zöge, eintreten wird. Die erhöhte Bedeutung, die dem Englischen zugesprochen wird, zeigt sich auch darin, dass z. B. in meiner Anstalt (Oberrealschule) mit besonderer Erlaubnis des Schulkollegiums der englische Aufsatz den französischen verdrängt hat.

Die auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und auch in der Wissenschaft eingetretene *Spezialisierung* in die Schule hineinzutragen, ist wiederholt angestrebt worden, und man hat befriedigend verlaufene Versuche gemacht mit einer die letzten drei Schuljahre umfassenden *Gablung* in eine mathematisch-naturwissenschaftliche und eine sprachlich-geschichtliche Abteilung, die aber eben nicht zur völligen Aufgabe eines Unterrichtsfaches führen darf, sondern nur zu einem Zurückdrängen in der Stundenzahl zugunsten der vom Schüler bevorzugten Lehrfächer. Will man wirklich den im Jünglingsalter sich oft sehr stark geltend machenden besonderen wissenschaftlichen Neigungen gerecht werden, so wird eine solche Gablung sich als unbedingt notwendig herausstellen, und die Zukunft wird sie bringen. Die Folgen würden sehr erfreulich sein. Die Schüler würden in den sie interessierenden Fächern besser vorbereitet auf die Universität ziehen, und das Universitätsstudium, das nach den amtlichen Bestimmungen nur drei Jahre bis zur Ablegung der Staatsprüfung vorsieht, in Wirklichkeit aber in den meisten Fällen die doppelte Anzahl von Jahren erfordert, könnte dann wirklich verkürzt werden, der Akademiker käme zeitiger ins Amt und würde damit früher in die Lage versetzt einen eigenen Hausstand zu gründen. Die Reformanstalten (nach Frankfurter Plan), welche für den Schüler die Entscheidung, ob er sich der gymnasialen oder realen Richtung zuwenden soll, etwas hinausschieben, haben sich ständig, wenn auch nicht sehr stark vermehrt. Viel weniger gilt dies von den seitens der Presse stets so freundlich behandelten privaten Landerziehungsheimen und ähnlichen neueren Schulen, die sich schon ihrer Natur nach nur an einen kleineren, natürlich den begüterten Teil der Bevölkerung wenden können. Auch das staatliche Arndtgymnasium (Alumnat) bei Berlin, in dem der Kaiser eine englische Public School nachahmen wollte, hat, so viel ich weiss, keine Nachfolge gefunden. Es entspricht eben einfach nicht dem deutschen Wesen und auch nicht den deutschen Ansichten von Sparsamkeit, die Kinder ohne zwingende Veranlassung in den Entwicklungsjahren aus dem Hause zu schikken und damit mehr oder weniger die Innigkeit des Familienlebens zu lockern. Denn dass dies geschieht, habe ich in England genugsam beobachten können.

Ansätze zur freieren Gestaltung des Unterrichts sind also unverkennbar. Sie zeigen sich besonders in der *Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens,* die im Jahre 1908 vorgenommen wurde. Hier, wo es bis da-

hin fast nur die wenig bedeutende und zu einem grossen Teile private Höhere Mädchenschule gab und nicht von alters her geheiligte Typen der Erziehung wie bei den Knaben, konnte man viel gründlicher zu Werke gehen. In der Tat wurde die Umwandlung in einer Weise vorgenommen, wie man sie vor zwanzig Jahren noch für unmöglich gehalten hätte. In vieler Beziehung ist der Aufbau der neuen Mädchenschulen fortschrittlicher und freier als bei den entsprechenden Knabenbildungsanstalten, und eine Gablung, wenn auch natürlich nach andern Gesichtspunkten, ist in weitgehendem Masse durchgeführt worden. Das wichtigste jedoch ist, dass den Mädchen eine den Knaben völlig ebenbürtige Bildung erschlossen wurde. Sehr vernünftiger Weise hat man dabei mit Rücksicht auf die weibliche Natur den ganzen Bildungsgang nicht über zwölf Jahre wie bei den Knaben, sondern über dreizehn sich erstrecken lassen, also eine mechanische Gleichmacherei glücklich vermieden. Doch hat man geglaubt, mit Rücksicht auf dieses dreizehnte Jahr die Ansprüche um ein geringes erhöhen zu können, und so haben denn die Mädchen zum Teil mehr französischen Unterricht als selbst die Oberrealschüler, und es wird ihnen die aus Knabenschulen verbannte philosophische Propädeutik als besondere Kost vorgesetzt.

Nach der neuen Reform bestehen die Höheren Mädchenschulen weiter, aber nicht mehr neun- sondern zehnklassig, und erhalten den wenig schönen Namen Lyceum oder, falls sich ein Aufbau anschliesst, Oberlyceum. Dieser Aufbau ist ein doppelter: eine Frauenschule und eine Lehrerinnenbildungsanstalt. Die Frauenschule bietet einen zweijährigen Unterrichtsgang will die jungen Mädchen auf ihren Beruf als Hausfrau und Mutter vorbereiten und ihnen eine weitere Gelegenheit zur Vervollkommnung ihrer allgemeinen Bildung geben. Sie bekommen neben Sprach- und hauswirtschaftlichem Unterricht Anleitung zur Gesundheitspflege, zur Tätigkeit auf dem Gebiete sozialer Fürsorge und Wohlfahrt und sie nehmen in beschränktem Masse an der pädagogischen Unterweisung im Lehrerinnenseminar teil, wie denn mit jeder Frauenschule ein Kindergarten verbunden sein muss. Die Lehrerinnenbildungsanstalt besteht aus drei wissenschaftlichen Fortbildungsklassen, die in einer Abschlussprüfung gipfeln und an die sich ein Jahr praktisch-pädagogischer Ausbildung anschliesst, endigend in einer praktischen und theoretischen Prüfung in Erziehungslehre. Damit ist auch hier die Ausbildungszeit von bisher drei Jahren auf vier Jahre erhöht und die Prüfung in zwei Teile zerlegt worden, ebenfalls, wie der Erlass ausdrücklich bemerkt, mit Rücksicht auf die weibliche Natur, die eine Überbürdung nicht vertragen kann. So vorgebildete Lehrerinnen können dann nach zweijähriger voller Beschäftigung an einer anerkannten höheren Schule sich dem Universitätsstudium zuwenden. Die Forderung der Frauen geht augenblicklich dahin, die Zahl der Lehrerinnen-Seminare, deren es etwa 130 gibt, zu ver-

mindern, um eine Überproduktion von weiblichen Lehrkräften zu vermeiden. Neben dem Oberlyceum besteht nun für die Mädchen, die nach der höchsten wissenschaftlichen Ausbildung streben, eine Abzweigung von dem Lyceum, die Studienanstalt. Hier nehmen die Mädchen nach Beendigung der vierten Klasse des Lyceums, also im Mindestalter von 13 Jahren, das Studium des Lateinischen auf und können sich zwei Jahre später entscheiden, ob sie diesen Realgymnasialkurs fortsetzen oder durch Hinzunahme von Griechisch den Gymnasialkursus verfolgen wollen. Ausserdem besteht eine dritte Möglichkeit, nämlich aus der dritten Klasse vom Lyceum abzuzweigen in einen Oberrealkursus. Alle drei Lehrgänge geben den Mädchen in einem Mindestalter von vollendeten neunzehn Jahren die Universitätsreife. Der Vorzug vor den Knabenschulen liegt in dem weiter hinaufreichenden gemeinsamen Unterbau, der es den Eltern gestattet, die endgültige Wahl eines der drei Studiengänge für ihre Tochter länger hinauszuschieben, als das bei den Knaben möglich ist. Auch dass der Unterricht in allen drei Abteilungen der Studienanstalt in gewissen Fächern gemeinsam ist, deutet auf grössere Biegsamkeit. Natürlich mussten, um diese Ausgestaltung der höheren Mädchenbildung durchzuführen, alle bestehenden höheren Mädchenschulen einer Sichtung unterworfen werden. Dabei wurden von 675 Privatmädchenschulen nur 209 als Lyceen anerkannt, während die andern als höhere Mädchenschulen der alten Art, neunklassig, weiter bestehen, also eine bescheidenere Bildung vermitteln. Eine solche plötzliche und durchgreifende Umwandlung und Hebung des weiblichen Bildungswesens, die zur Schaffung zweier eigentlich vollständig neuer Schultypen führte, der Frauenschule und der Studienanstalt, war sicherlich nur in einem straff zentralisierten Schulsystem möglich.

Die unmittelbare Folge der Neuordnung war — auch ein Zeichen der Zeit — ein viel grösserer Andrang zu den Studienanstalten als zu den Frauenschulen. Die Zahl der ersteren, etwa 30, erwies sich als völlig unzureichend. In nicht langer Zeit werden wir in grosser Zahl die pro facultate docendi staatlich geprüfte Oberlehrerin in unsern Reihen sehen, die ihrer Ausbildung nach den männlichen Amtsgenossen vollkommen ebenbürtig ist.

Auch auf der untersten Stufe, dem *Elementarschulwesen,* ist eine *Ausgestaltung in die Breite und Höhe* in letzter Zeit vor sich gegangen. Die sogenannte Mittelschule, eine Art gehobene Gemeindeschule, darf jetzt zwei Fremdsprachen aufnehmen statt bisher einer und bis zum Einjährigen Zeugnis führen. Das wird hoffentlich, namentlich in kleineren Städten, die angenehme Folge haben, viele ungeeignete Elemente, deren Ehrgeiz mit der Erreichung des Einjährigen vollauf befriedigt ist, von der höheren Schule abzuziehen und dadurch diese von einem schwergefühlten Ballast zu befreien. Seit einer Reihe von Jahren ist auch in den ober-

sten Klassen der Gemeindeschulen vielfach eine Fremdsprache als unverbindlicher Gegenstand eingeführt worden.

Als ein grosses Übel war es bisher empfunden worden, dass die schulentlassene Jugend nicht nur der Aufsicht der Schule, sondern sehr oft und sehr bald auch der der Eltern entwuchs. Zudem ist das in früherer Zeit so erzieherisch wirkende väterliche Verhältnis des Lehrherrn zum Lehrling sehr selten geworden. Es galt also diese Vernachlässigung eines Teils der Jugend gut zu machen, die gefährlichen Entwicklungsjahre zwischen vierzehn und siebzehn in den Bereich der Schulaufsicht zu ziehen. Das geschah dadurch, dass man das Fortbildungsschulwesen immer mehr aus einem unverbindlichen zu einem Pflichtunterricht ausgestaltete. Die ausserordentlich günstigen Folgen haben sich schnell gezeigt. Die jungen Männer müssen zweimal wöchentlich vormittags zum Unterricht erscheinen. Ihre Arbeitgeber müssen ihnen also zu diesem Zweck Urlaub erteilen, was zuerst vielfach auf grossen Widerstand stiess. Sie sind den Schulbehörden verantwortlich für Versäumnisse des Schülers und unterliegen der Bestrafung, wenn sie etwa den Zögling vom Schulbesuch abhalten. Unterrichtsgegenstand sind die Hauptfächer der Gemeindeschule, also Deutsch und Rechnen, aber immer in enge Beziehung gesetzt zu dem jeweiligen Berufe des Schülers und seinen Pflichten und Rechten als Staatsbürger. Hat man die Schüler so bis zum vollendeten 17. Lebensjahre in geregeltem Bildungsgange erhalten, dann ist es weit leichter, sie zur Teilnahme an freiwilligem Unterricht zu gewinnen. Die freiwilligen Arbeiterkurse, welche grössere Städte eingerichtet haben, erfreuen sich eines zahlreichen und, was mehr besagt, eines treuen Besuches. So ist in vielen Fällen die ganze Zeit bis zum Eintritt ins Heer, wo die weitere Erziehung einsetzt, unterrichtlich gut ausgefüllt. Wie man sich sonst noch der Jugend im Sinne der Erziehung zu gesunden, staatstreuen Bürgern zu versichern sucht, werden wir weiter unten sehen.

Ich erwähne nebenbei, dass das Fachschulwesen bis ins Kleinste geordnet ist und eigentlich jetzt jeder Beruf seine Fachschule hat, während das Streben nach höherer kaufmännischer Bildung in der Errichtung von Handelshochschulen, die von grossen kaufmännischen Verbänden unterhalten werden, seinen Ausdruck findet. Hier wird das Einjährige Zeugnis als Eintrittsbedingung gefordert, und erste Lehrkräfte sind am Werk, kaufmännische „Strategen“ auszubilden, die in dem Kampf um den Weltmarkt ihren Mann stehen.

So sehen wir eine reiche Entwicklung im Aufbau und Ausbau der verschiedenen Schularten, und die gar nicht weit zurückliegende Zeit, wo das Gymnasium *die* höhere Bildungsanstalt war ‚erscheint uns bereits sehr fern und arm zu sein.

(Schluss folgt.)

Staatliches und städtisches Schularztwesen.*

Von **Stadtschularzt Dr. Stephani**, Mannheim.

Das Schularztwesen hat sich, wie ein Rückblick auf dessen Entwicklung lehrt, bald unter dem Schutze des Staates, bald unter dem der Städte bzw. Gemeinden entwickelt. Die Frage liegt nahe: Wer muss nun die Entwicklung des Schularztwesens dringender wünschen: die Gemeinde oder der Staat?

Wollen wir doch unsere zarten Volkspflänzlein alle — nach dem dem Schularztwesen zu grunde liegenden Gedanken — *nicht nur geistig, sondern auch körperlich so entwickeln, dass sie später ihren Platz im Erwerbsleben der Nation voll und ganz auszufüllen vermögen und zur glücklichen Weiterentwicklung des Landes,* das wir unser Vaterland nennen, mit starker Kraft *beitragen können.*

Dazu brauchen wir nicht nur gesunde Männer, sondern auch gesunde Frauen, die fähig sind, uns kräftige Kinder zu schenken, und auch den Willen haben, dies zu tun. Nun weiss eine Stadt- oder Land-Gemeinde kaum einmal, ob das Kind der Heimat treu bleibt und ob das für Unterricht und Fürsorge aufgewendete Kapital zur Förderung seines Geburtsortes verwenden wird. Die Kommune kann sogar mit Sicherheit annehmen, dass der grössere, gesunde, leistungsfähigere Teil die erworbenen Schulkenntnisse anderwärts verwertet. Allerdings ist ja auch die Gemeinde lebhaft an der Förderung und Erhaltung unserer Volkskraft interessiert, fällt und steigt doch auch ihr Blühen und Gedeihen mit dem des Staates.

Der *Staat* kann jedoch mit grosser Bestimmtheit darauf rechnen, dass weitaus der grösste Teil der Jugend, welche die Nationalsprache spricht, später, — sei es im engen Dienste des Reiches selbst, sei es in einer Stadt oder in einer kleinen Gemeinde, ja selbst auch im Auslande,—zum Nutzen und zur Förderung der Staatsinteressen arbeiten wird.

Der Staat hat diese seine Aufgaben für die Jugend überall erkannt. Die Beschulung der Kinder wird durch Staatsgesetze verlangt und staatlich überwacht.

Der Staat kümmert sich lebhaft um die allgemeine und öffentliche Gesundheit und überlässt deren Pflege durchaus nicht der Gemeinde allein. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in weitaus den meisten andern Staaten der Welt sind aber alle *pekuniären* Lasten für Unterricht

* Auszug aus dem vor dem Internationalen Kongress für Schulhygiene zu Buffalo gehaltenen Vortrage.

und Jugenderziehung den *Gemeinden* auferlegt. So kommt es, dass auch die Ausgestaltung des Schularztwesens in der Hauptsache den Kommunalverwaltungen zufiel.

Mit der Entwicklung des Schularztwesens unter Leitung der Gemeinden kann man sicherlich auch durchaus zufrieden sein. Die freie *Entfaltungsmöglichkeit* ist unter *kleineren* Verhältnissen der Kommunalverwaltung auch eher gegeben, wie in dem viel grösseren, weitverzweigteren Staatswesen. In der Stadt fing man klein an und forderte allmählich immer mehr. Baukontrolle, Überwachung ansteckender Krankheiten, Schüleruntersuchungen und eifriger Ausbau der Fürsorgemassnahmen, das war die Stufenleiter, welche man bei der Entwicklung des Schularztwesens allmählich in die Höhe stieg.

Ungeheuer wichtig war der Schritt zur unmittelbaren mündlichen Beratung der Eltern durch den Schularzt. Erst der Schularzt im Hauptamt (the professional school physician) konnte als Unparteiischer auftreten und das Gebiet der Elternsprechstunde frei pflegen. Meiner Vaterstadt Mannheim darf es zum Ruhme angerechnet werden, dass sie als erste, wohl in der ganzen Welt, den Schularzt im Hauptamte einsetzte, und ich kann in diesem Zusammenhang mitteilen, dass die von mir gleich von Anfang an kräftig betonte Notwendigkeit der Elternsprechstunde sich unbedingt als richtig erwies. Die Elternsprechstunde hat in 9jährigem Bestehen eine grossartige Entwicklung genommen. Die Untersuchungsfälle steigerten sich von nahezu 500 auf beinahe 5000 pro Jahr.

Logisch ergab sich aus der starken Betonung der *Schülerhygiene* die Verbindung des Schularztwesens mit den notwendigen *Fürsorgemassnahmen* für schwächliche und kränkliche Kinder, zumal der Schularzt selbst nicht zugleich behandelnder Arzt sein soll. Die Fürsorgetätigkeit für arme und kränkliche Kinder ist gleichfalls den örtlichen Verwaltungen überlassen und es war deshalb der Schularzt als kommunale Institution wohl an der besten Stelle.

Weil nun neben dem körperlichen Befinden auch die Umwelt berücksichtigt werden musste, so kam es zur Einführung der *Schulschwestern*. Hier gaben England und Amerika das Vorbild. Während aber auf den britischen Inseln und in der neuen Welt die *school nurses* eifrig mithalfen, die begonnene Behandlung eines Kindes zur Durchführung zu bringen, und bei den Verbänden so wie sonst in der Krankenpflege mit Hand anlegten, beschränkte man sich am Anfang in Deutschland noch mehr darauf, die Kinder dem Arzte zuzuführen und die Durchführung der ärztlichen Verordnungen im Elternhause zu überwachen. Vielfach erblickt man in Deutschland jetzt die Hauptaufgabe der Schulschwester nicht darin, den Arzt in kleineren Verhältnissen zu ersetzen, sondern man verlangt von ihr in erster Linie Aufklärungsarbeit über soziale Verhältnisse.

Auf Grund dieser Ermittlungen werden alle Massnahmen ergriffen, welche nötig erscheinen, um den Kindern *die* Hilfe zu bringen, die sie für ihre gesunde Weiterentwicklung brauchen.

Betrachten wir zusammenfassend das Bild des kommunalen Schularztwesens, so muss unser Urteil günstig lauten. Hätte ein staatlich geleitetes Schularztwesen bessere Erfolge haben können? In fürsorgerischer Hinsicht sicherlich nein! In unterrichtshygienischer Beziehung sicherlich ja! Schulärzte müssen aber auch dahin streben, etwas mehr Einfluss zu gewinnen auf die *Unterrichtsgestaltung.* Einem kommunalen Beamten ist es ganz unmöglich, das Räderwerk des Unterrichtsbetriebes zu beeinflussen.

Gerade aus diesem Grunde müssen wir hoffen, dass der Staat auch die Bedeutung des Schularztwesens mehr und mehr erkennt und den leitenden Unterrichtsbehörden Ärzte als Berater beigibt.

Am weitesten ging hier sicherlich eine alte Verordnung des Grossherzogtums Baden, welche nicht nur die Bauhygiene, sondern auch die individuelle Schülerhygiene und die Fürsorge kräftig betonte. Die Aufgaben der schulärztlichen Tätigkeit können heute nicht schöner umgrenzt werden, wie in jener staatlichen Vorschrift vom Jahre 1843. Aber nicht nur mein engeres Heimatland, sondern alle deutsche Bundesstaaten machten schon seit langen Jahren ihren staatlichen Amtsärzten die Beaufsichtigung der Schulhäuser zur Pflicht, die allerdings sehr selten nur zu erfolgen hatte.

Diese Bestimmungen waren nicht ganz so zwecklos, wie vielfach angenommen wird. Beschränkten sie sich auch nur auf Kontrolle der ansteckenden Krankheiten und auf die Bauhygiene gelegentlich seltener Besichtigungen, so hatten sie doch den gewiss nicht zu überschätzenden Vorteil, dass über das ganze Staatsgebiet, über Stadt wie Land, diese amtsärztliche Aufsicht ausgeübt wurde. Ferner muss betont werden, dass die an diese Aufsicht sich anschliessenden gesundheitlichen *Forderungen* ausnahmslos Erfüllung fanden, weil sie von vornherein die Staatsautorität im Hintergrund hatten. Deshalb war diese Aufsicht wirksam und hatte trotz des quantitativ geringen Umfanges qualitativ gute Erfolge.

Gehen wir zu Institutionen in einzelnen Ländern über.

Am grossartigsten hat jedenfalls Japan das Schularztwesen geregelt. Seit 1898 sind alle japanischen Volksschulkinder unter schulärztlicher Aufsicht. Nur in Gemeinden von weniger als 5000 Einwohnern darf der zuständige Regierungsbeamte unter besonderen Umständen von der Aufstellung von Schulärzten absehen.

Auf Japan folgte zeitlich zunächst ein deutscher Bundesstaat, Sachsen-Meiningen.

In grosszügiger Weise hat dann England das Schularztwesen in den Jahren 1907, 1908 und 1909 geordnet. Man stellte dort nicht nur Schulärzte an, sondern sorgte auch durch gesetzliche Bestimmungen dafür, dass im Anschluss daran die als nötig erkannten Massnahmen, die Schulspeisung und die Behandlung der Schulkinder auf gute Wege geleitet würden.

In der neuen Welt haben mehrere Staaten der Union und Mexiko das Schularztwesen geordnet. Umfang und Art der Durchführung sind hier natürlich auch sehr verschieden. Aber auch in Amerika sind gewisse Städte, wie Boston (1894), Chicago (1896) und New York (1897) vorangegangen. Einzelne Staaten haben später dann die schulärztliche Aufsicht durch Gesetze gefordert.

Wegen der besonderen Verhältnisse der Landgebiete ist jedoch sicherlich in den Vereinigten Staaten die Durchführung solcher gesetzlicher Bestimmungen viel schwieriger wie in unserem eng bevölkerten Europa. Trotz oder wegen der Grösse der Literatur sind die Nachrichten, die wir in Deutschland von Amerika und Sie auch wohl von uns Deutschen bekommen, doch noch mangelhaft und beweisen gerade die Nützlichkeit der internationalen Kongresse. Der internationale Meinungsaustausch ist gewiss eines der grossartigsten Mittel für wissenschaftliche und praktische Förderung einer neuen Idee der Zivilisation.

Im Kaiserreich Österreich wurde im Jahre 1909 wenigstens an allen Lehrerbildungsanstalten und Seminarübungsschulen, die vom Staate selbst unterhalten werden, Schulärzte staatlich angestellt.

Wenden wir uns dem Deutschen Reiche zu.

Wie bereits erwähnt, hat das Herzogtum Sachsen-Meiningen zu Beginn des Jahrhunderts das Schularztwesen geregelt, an allen Volks- und höheren Schulen, allen Gymnasien und Realanstalten, sowie an allen Seminaren und Privatschulen Schulärzte angestellt. Die Schulärzte besuchen zweimal, in Seminaren dreimal im Jahre die Anstalten und untersuchen die neu eintretenden Schüler. Alle vier Jahre werden die Kinder nachuntersucht.

Das Ministerium des Innern im Grossherzogtum *Hessen* hat schon zu Beginn des Jahres 1902 (6.1.1902) Anstellung von Schulärzten empfohlen und ein Jahr später (13.1.1903), nachdem festgestellt worden war, dass sich einzelne Gemeinden und Städte sehr ablehnend verhalten, eine Dienstanweisung für Schulärzte in ländlichen Gemeinden herausgegeben, um die Einführung der Institution zu erleichtern. Die hessische Dienstanweisung lehnt sich nahe an die von Sachsen-Meiningen an. Ohne dass ein Zwang ausgeübt wurde, haben durch dieses Vorgehen fast alle Gemeinden des hessischen Landes Schulärzte bekommen.

Acht Jahre lang sahen die übrigen Staaten der kommunalen Entwicklung des Schularztwesens ruhig zu. In dieser Zeit haben nur unsere

freien Hansastädte, die für ihr Gebiet eigene Staatshoheit haben, Hamburg, Bremen und Lübeck, das Schularztwesen geregelt.

Dann kam ein ganz kleines Fürstentum Birkenfeld, welches im Jahre 1910 ein ganzes Schularztgesetz schuf, in welchem sogar ein Schularzt im Hauptamte Personalbogen für jedes Kind anlegen und alljährliche Untersuchungen durchführen muss.

Sodann hat im Jahre 1910 das Grossherzogtum Baden in dem neuen Schulgesetz bestimmt, dass jede Volksschule mit mehr als 10 Klassen einen Schularzt haben muss. Die Anstellung dieser Schulärzte ist nahezu durchgeführt. Vom Unterrichtsministerium ist eine staatliche Dienstordnung für Schulärzte erlassen, die die Untersuchung aller Schulneulinge, eine Überwachung der kränklichen Kinder und eine Schuluntersuchung vorsieht. Für das ganze Land wird ein einheitlicher Gesundheitsschein vorgesehen, den jedes Kind erhalten muss. Kleinere Gemeinden werden zwar nicht gezwungen, einen Schularzt anzustellen, dort übernimmt aber in der Regel der Bezirksarzt die Arbeiten des Schularztes.

Die höheren Schulen, Gymnasien und Realanstalten haben in Baden keinerlei Schulärzte.

Für das kleine Fürstentum Lippe-Detmold ist auch auf 1. April 1912 ein Schularzt im Hauptamte staatlich angestellt.

Im Königreich Württemberg ist die gesamte Schulbevölkerung durch Gesetz von 1912 der ärztlichen Aufsicht unterstellt. Die Oberamtsärzte (Physici) sind von der Privatpraxis losgelöst und fungieren neben ihrer Tätigkeit als Gerichtsärzte und öffentliche Gesundheitsbeamte als Schularzt in ihrem ganzen Bezirke. Einzelne grössere Städte haben besondere Schulärzte. Die Schulärzte haben die Schulanfänger und die übrigen Kinder alle zwei Jahre einer systematischen Untersuchung zu unterziehen, sowie selbstverständlich die Durchführung schulhygienischer Massnahmen zu fördern.

Im Königreich Bayern sind an einzelnen staatlichen Gymnasien versuchsweise Schulärzte angestellt.

Im Grossherzogtum Oldenburg ist jetzt erst in dem Jahre 1913 ein besonderes Schularztgesetz angenommen worden, durch welches Schulärzte bei sämtlichen Volksschulen des Landes angestellt werden. Das Gesetz geht am weitesten, da es jährliche Untersuchungen für Kinder verlangt.

Unser grösster Bundesstaat Preussen hat dem Schularztwesen ebenfalls in letzter Zeit das lebhafteste Interesse zugewendet. Das preussische Ministerium hat besondere Erhebungen machen lassen, die gewiss als Vorboten für weitere staatliche Massnahmen angesehen werden dürfen.

Vergleichen wir nun das, was von den Städten und von den Staaten für Schulärzte geschehen ist, so haben sicher die Städte quantitativ und

qualitativ mehr geleistet. Ungerecht wäre es, daraus einen Tadel hören zu wollen. Diese Ungleichheit liegt begründet in den Verhältnissen. Der Staat kann von sich aus zunächst viel schwerer Versuche machen wie eine einzelne Stadt. Dann aber muss der Staat bei allen Bestimmungen beachten, ob die geforderten Massnahmen wirklich überall durchführbar sind. Die grossen Verschiedenheiten zwischen den Lebensverhältnissen, Schuleinrichtungen und dem Gesundheitszustand der Land- und Stadtbevölkerung erschweren in ganz erheblichem Masse die Festlegung von Bestimmungen für eine Schulorganisation, die allen Verhältnissen gerecht werden soll.

Der Staat wird sich wohl auch in Zukunft nur immer darauf beschränken müssen, *grundlegende* Forderungen gesetzlich festzulegen. Hierbei sollen die Staatsverwaltungen sich die Erfahrungen zu Nutzen machen, die in praktischer Arbeit gesammelt sind. Es kommt gewiss nicht darauf an, dass der Staat eine allzu sehr ins kleinliche gehende Dienstanweisung ausarbeitet und als Muster empfiehlt oder gar vorschreibt. Wichtig sind nur einzelne gesetzliche Bestimmungen, die sich vielleicht in folgender Weise zusammenfassen lassen:

1.) An allen Schulen der kleinen, wie der grossen Gemeinden, an allen Volks- und höheren Schulen, wie auch Real- und Gymnasialanstalten und Lehrer- wie Lehrerinnenseminaren sind Schulärzte zu bestellen.

2.) Alle Kinder ohne Ausnahme sind der schulärztlichen Beaufsichtigung zu unterwerfen. Die Durchbrechung dieses Prinzips durch Zulassung privatärztlicher Untersuchungsbefunde ist unzweckmässig.

3.) Die schulärztliche Untersuchung muss zu Schulbeginn erstmals vorgenommen und während der Schulpflicht im achten oder neunten Lebensjahr mindestens einmal wiederholt werden, um zu erkennen, ob die Leistungen in der Schule evtl. durch Krankheitszustände beeinträchtigt werden. Die Schlussuntersuchung vor der Schulentlassung ist wegen der Berufswahl zweckmässig.

4.) Schwächliche und kränkliche Kinder sind besonders zu überwachen und durch Fürsorgemassnahmen in ihrer Entwicklung so zu fördern, dass sie möglichst widerstandsfähig in das Erwerbsleben eintreten.

5.) Der Schularzt hat auch den Gesundheitszustand der Lehrpersonen und der Schuldiener zu überwachen.

6.) Der Schularzt soll der sachverständige Berater der Schulleitung in allen Fragen der Schulgesundheitspflege, also nicht nur in Schülerhygiene, sondern auch in Bauhygiene und Unterrichthygiene sein.

7.) Der Schularzt oder ein Vertreter der Schulärzte muss gesetzliches, stimmberechtigtes Mitglied der lokalen Schulbehörde sein.

8.) An den Lehrerbildungsanstalten hat der Schularzt auch den Unterricht in Gesundheitspflege und Schulhygiene zu erteilen.

Wenn das festgelegt ist, dann ist wohl alles geschehen, was der Staat tun kann. Die Durchführbarkeit dieser eng begrenzten Mindestforderungen auf dem Lande wie in der kleinen Stadt ist längst erwiesen. Alle weiteren Einzelheiten kann man den lokalen Verhältnissen entsprechend gestalten und den Gemeinden überlassen.

Überblicken wir das Gesagte, so werden wir zusammenfassend zu dem Schlusse kommen: Unter kommunalem Schutze hat sich das Schularztwesen glücklich und vielseitig entwickelt. Das Endziel der ärztlichen Beaufsichtigung der Schule geht aber darauf aus, die *gesamte* heranwachsende *Volkszukunft* stark und glücklich zu gestalten. Gelegenheit hierzu ist nur gegeben in der Schule und durch die Schule. Allein durch die Mithilfe des Staates is *dies* Ziel zu erreichen. Ein voller Erfolg des Schularztwesens wird nur dann möglich sein, wenn der Staat gewisse Mindestforderungen gesetzlich festlegt, welche die allgemeine Durchführung des Schularztwesens garantieren.

Sexualpädagogik. Über dieses gerade in der Gegenwart in Lehrer- und Laienwelt so häufig erörterte Thema äussert sich *Professor Dr. Budde* in der Zeitschrift „Deutsche Schulpraxis" (33. Jahrgang, No. 39). Seine Ausführungen, die er durch Zitate hervorragender Pädagogen bekräftigt, zeichnen sich durch klare Sachlichkeit aus und werden sicherlich die Zustimmung eines grossen Teiles unserer Leser finden. (D. R.)

Sicherlich ist eine pädagogische Einwirkung auf das erwachende sexuelle Triebleben der Jugend eine sehr wichtige Aufgabe der Schulpädagogik, und bei der sexuellen Verwahrlosung, die in weiten Kreisen der jungen Generation herrscht, ist der neue pädagogische Eifer auf diesem Gebiete an sich durchaus begreiflich. Aber es mehren sich doch neuerdings ganz auffallend die Stimmen, die die Ansicht vertreten, dass man im Übereifer in ein Übermass sexueller Belehrungen hineingeraten ist und das sexuelle Gebiet in ungesunder und einseitiger Weise zum Gegenstand einer Spezialbehandlung gemacht hat, die vielmehr eine Pädagogik der Hinlenkung, als der Ablenkung darstellt.

Mit aller Entschiedenheit vertritt diesen Standpunkt in der eben erschienenen II. Auflage seines, man darf wohl sagen, berühmten Buches „Schule und Charakter" der bekannte Pädagoge Fr. W. Foerster. Noch nie sei, meint er, die alte Illusion aller pädagogischen Optimisten, dass man Dämonen durch Belehrung zähmen könne, mit so naiver Sicherheit zum Ausdrucke gekommen wie bei vielen Propagandisten der sexuellen Aufklärung. Sie glauben, dass der Mangel an Belehrung die eigentliche Ursache der sexuellen Verwirrung und Entartung innerhalb der Jugend bilde. Gewiss gehöre zum Ganzen der Erziehung auch ein ernstes, ruhiges Wort der direkten Aufklärung, aber man werde den rechten Ort, die

rechte Gelegenheit und das rechte Mass dafür nur dann finden, wenn man sich erst einmal die alte Wahrheit gründlich klar mache, dass die beste Einwirkung auf diesem Gebiete nicht die Pädagogik der Hinlenkung, sondern die Pädagogik der Ablenkung sei. „Es ist die verhängnisvolle Verirrung der neueren Aufklärungspraxis, dass sie die sexuelle Sphäre, die sich doch von Natur schon anspruchsvoll genug ins Bewusstsein drängt, beständig sozusagen auf die Grosshirnrinde projiziert und gerade dadurch der Triebwelt eine gesteigerte Macht über die Seele verleiht. Wird die Aufmerksamkeit erst einmal auf das sexuelle Leben gerichtet, nimmt die Phantasie sich der sinnlichen Regungen an, dann werden Neugier und Begierde so schnell und so stark erregt, dass die vernünftige Einsicht dem Ansturm nicht gewachsen ist. Die Vertreter und Vertreterinnen der Aufklärung übersehen eben ganz und gar, dass bei der Aufklärung doch nicht nur der Intellekt zuhört, sondern auch die neugierige Sinnlichkeit — und diese aber versteht den Willen weit schneller in Bewegung zu setzen als der Intellekt; der Mensch wird eben durch die sinnlichen Versprechungen meist unmittelbarer gepackt als durch den Hinweis des Verstandes auf Gefahren und Verantwortlichkeiten. Ganz besonders gilt dies für phantasievolle Kinder, die durch unvorsichtige und verfrühte Aufklärung seelisch und physisch aufs schwerste geschädigt werden können."

Auch der Nervenarzt Stekel, der ein Buch über nervöse Angstzustände und ihre Behandlung verfasst hat, erklärt sich für einen entschiedenen Gegner des Aufklärungssystems. Er nennt die Massenaufklärung in Schulen, wie sie neuerdings vorgeschlagen wird, einen ungeheuerlichen Gedanken. Auch die naturwissenschaftliche Methode erscheint Stekel undurchführbar. Seiner Ansicht nach kann die Frage der sexuellen Belehrung nur individuell gelöst werden, und zwar am besten dadurch, dass von einem gewissen Alter an die Eltern sexuelle Dinge, ohne alle feierliche Hervorhebung als selbstverständlich einflechten. „Die Kinder sollen das Selbstverständliche allmählich erlernen, ohne dass ihnen zu früh alles klar wird. Denn vergessen wir nicht, dass die Wurzel aller Wissbegierde in der sexuellen Neugierde zu suchen ist, und dass eine allzu frühe Aufklärung der Kinder für die Entwickelung der Menschheit sicherlich ein grosser kultureller Schaden wäre." (Stekel.)

Es gibt Lebensfunktionen, deren Gesundheit gerade darauf beruht, dass sie vor der Reflexion geschützt werden. Foerster erinnert an den tiefen Sinn in der antiken Legende, dass Psyche der Unterwelt verfällt, sobald sie den Eros mit dem Leuchter betrachtet. Die modernen Reformer tun oft so, als ob das Schamgefühl ein mittelalterliches Rudiment sei, das so schnell wie möglich ausgerottet werden müsse. Wenn sie nur gegen eine ungesunde Prüderie ankämpften, dann wären sie im Rechte,

aber diese ist ja gerade der Gegensatz zu dem gesunden und natürlichen Schamgefühl. „Prüderie ist gerade eine aus zu viel sexueller Reflexion hervorgegangene Unfreiheit des ganzen Benehmens. Das Schamgefühl dagegen hat eine ganz unentbehrliche bewahrende Funktion: es ist die Schutzwehr des unbewussten Lebens gegen die Zudringlichkeit der Reflexion — die darauf begründete, altgewohnte Verschleierung des Geschlechtslebens entspringt aus viel gesünderen Lebensinstinkten als die moderne Schamlosigkeit.“ (Förster.)

Auch die amerikanische Pädagogik beginnt die Gefahren der sexuellen Belehrung zu erkennen. So warnt Stanley Hall in seinen *Educational Problems* ganz besonders vor der Aufklärung junger Mädchen in den Jahren der beginnenden Pubertät. Es ist seiner Meinung nach nichts verkehrter, als in diesen Jahren, die für die jungen Mädchen eine Zeit der Romantik und des Idealismus seien, durch physiologische Daten in die poetische Welt des weiblichen Seelenlebens hineinzugreifen.

So stehen also hervorragende Pädagogen und Ärzte der sexuellen Belehrung mit wohlbegründeten Zweifeln gegenüber. Damit soll nun aber nicht generell aller sexuellen Belehrung der Krieg erklärt, sondern es soll nur auf die grosse Vorsicht hingewiesen werden, die bei ihr zu beachten ist. Sexuelle Belehrung wird nur dann Gutes wirken, wenn sie von einer Persönlichkeit mit starkem Ethos ausgeht, die die Tiefen des gesamten Willenslebens der Zöglinge zu erreichen und die über das sexuelle Problem hinaus zu den Fundamenten des Charakters vorzudringen vermag. Das können aber nur wenige Auserwählte. Wenn man aber glaubt, durch eine gewisse Beschäftigung mit sexual-pädagogischen Problemen auch schon ohne weiteres zu erfolgreichen sexuellen Belehrungen befähigt zu sein, wie das heutzutage vielfach der Fall ist, dann irrt man sich doch sehr. Dann entsteht die Gefahr, dass die sexuelle Belehrung nur zu oft das Gegenteil von dem bewirkt, was sie bezweckt. Und es scheint uns nach Lage der Dinge die höchste Zeit zu sein, auf diese Gefahr hinzuweisen. „Leider hat sich dieser Frage in den letzten Jahren ein höchst gefährlicher Dilettantismus bemächtigt, der sich mit souveräner Selbstsicherheit über die Erfahrung der Jahrhunderte hinwegsetzt, als ob die sexualpädagogische Aufgabe erst in unserem Jahrhundert entdeckt worden sei, und als ob alle die grossen Pädagogen der Vergangenheit von den betreffenden Gefahren nichts gewusst hätten.“ (Foerster.)

Die direkte Methode in der amerikanischen Schule.—Eine Erwiderung. Herr J. L. Lübben bespricht auf Seite 248 des Septemberheftes dieses Blattes die Frage der Einführung der direkten Methode in der amerikanischen Schule, im besonderen der Hochschule. Zu den Hauptpunkten des Artikels möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben.

1. Herr L. führt als einen der Hauptgründe gegen die Einführung der direkten Methode unsere im allgemeinen mangelhafte Lehrerbildung an. Ist der Misserfolg eines schlechten Lehrers der Physik oder Chemie etwa geringer, wenn er deduktiv statt induktiv vorgeht? Selbst wenn wir diese Frage mit Ja beantworteten, aber zugeben, dass die deduktive Methode von geringerem Wert ist, — sollten wir uns mit etwas Geringerem zufrieden geben, weil der Lehrer unfähig ist, oder sollten wir nicht das Ziel höher stecken, um sein Selbstbewusstsein zu wecken? Das Mittel muss sich nach dem Ziel richten, und nicht umgekehrt; das ist ein Grundsatz, der Entwicklung bedingt, und der besonders für unsere amerikanischen Verhältnisse von Bedeutung ist.

2. Auf Seite 256 steht: „Der Ausgangspunkt und das Endziel der direkten Methode ist (!) das, dem Schüler eine gründliche Sprechfertigkeit beizubringen." Herr L. ist entschieden im Irrtum (oder er verwechselt die *direkte* mit der *natürlichen* Methode), wenn er damit sagen will, dass Sprechfertigkeit das vornehmste Ziel der direkten Methode und als solches der Lesefertigkeit übergeordnet sei. Das Sprechen der Sprache, das übrigens nicht identisch ist mit dem „praktischen Gebrauch" derselben, soll der direkte Weg sein zur Aneignung eines Sprachgefühls, das sonst indirekt durch Deduktion grammatischer Regeln und das Medium der Muttersprache gewonnen wird. Durch ein solches, direkt erworbenes Sprachgefühl wird jene Stufe des Leseunterrichtes schneller erreicht, auf der der Schüler vom Geist eines fremden Volkes beeinflusst werden kann. Also, Ausgangspunkt soll das Sprechen sein zur rascheren und sicheren Erreichung des allgemeinen kulturellen Zieles alles Sprachunterrichts.

3. Auf Seite 260 steht die Frage: „Soll aus der Fremdsprache in die Muttersprache übersetzt werden?" Darauf antwortet Herr L. mit Ja. Ich habe meine eigene Meinung darüber an dieser Stelle schon ausgedrückt (Monatshefte, XIV, 206) und verweise darauf.

4. Auf Seite 261 steht: „Wir sind gezwungen, diesen (Grammatik-) Unterricht in anderer Weise zu betreiben, wie nach der direkten Methode." Der Grund soll der sein, dass wir gezwungen sind, das sprachliche Material in zu kurzer Zeit zu bewältigen. Von der deduktiven Methode wird also angenommen, dass sie gegenüber der direkten eine Zeitersparnis bedeutet. Nach dieser Methode wird Grammatik induktiv gelehrt; nach dem Können kommt das Kennen. Das ist der Kernpunkt der direkten Methode. Nach der alten Methode wird die grammatische Regel zuerst gegeben, und dann wird der Satz durch Synthese gebildet. Die direkte Methode gibt den Satz zuerst (bis er „sitzt"), und dann wird durch Analyse die grammatische Regel gefunden, wird das Sprachgefühl bewusst gemacht. Wie viel Zeit und besonders Mühe dadurch erspart werden, weiss der, der es gemacht hat. Eins darf allerdings hier erst recht nicht vergessen werden: der Drill.

5. Die direkte Methode kann jeder einigermassen intelligente Lehrer sich aneignen. Dass es bei uns auch solche gibt wie der Immermannsche Dorfschulmeister, den Herr L. erwähnt, ist leider wahr. Hoffentlich würde es jenen auch so gehen wie diesem bei der neuen Anforderung. — Von Wichtigkeit hier ist, dass auch Lehrer, die selbst nicht Deutsch sprechen, die direkte Methode anwenden können, wenn sie die Fragen und Antworten für jede Lektion sorgfältig vorbereiten. Denn es handelt sich in erster Linie nicht um „praktischen Gebrauch" der Sprache, sondern vor allen Dingen um ein „Sprechen". Wünschenswert beim Lehrer ist die Fähigkeit, deutsch zu sprechen, aber nicht unumgänglich notwendig. Ich sage dies besonders im Hinblick auf unsere jetzigen Hochschulverhältnisse.

Zum Schluss möchte ich meiner Freude Ausdruck geben über die Art, mit der Herr L. gewisse Übelstände in unserem Stande beleuchtet hat. Hier tut Reform sicher am dringendsten not. Aber, wie gesagt, diese Zustände sollten kein Grund sein gegen Einführung erprobter Methoden in unserem Sprachunterricht. Eine derartige Einführung könnte vielleicht geradezu ein Heilmittel werden.

University of Texas. **Karl F. Münzinger.**

Berichte und Notizen.

I. The Status of Rural Education in the United States.

(*A. C. Monahan*, Bureau of Education, Washington, 1913.)

Von **J. Eiselmeier,** Lehrerseminar, Milwaukee.

In dieser Monographie haben wir den ersten Versuch, die amerikanische Volksschule a u f d e m L a n d e nach persönlichen Untersuchungen, sowie nach den Berichten der einzelnen Staaten, darzustellen.

Die Landschule ist ein sehr wichtiger Faktor, denn 58.8% der ganzen Schülerzahl unseres grossen Landes besucht die Landschulen. Unter den Begriff Landschule fallen auch die Schulen der Dörfer und Städte, die weniger als 2,500 Einwohner haben.

In der Einleitung führt Herr P. P. Claxton, der Commissioner of Education, aus, dass diese Monographie die erste Frucht eines weitgehenden Studiums dieser Schulen seitens des Bureaus ist. Herr Monahan ist der Spezialist des Bureaus für Landschulwesen.

Viel Schmeichelhaftes ist über unsere Schulen gesagt worden, führt Herr Monahan aus, und der Eindruck ist hervorgerufen worden, dass dieses Lob unserem g a n z e n Schulsysteme gelte. D a s i s t e i n I r r t u m. Das Landschulwesen ist im Verhältnis zu den Stadtschulen äusserst mangelhaft (*exceedingly meager*). Wir haben unsere Aufmerksamkeit den städtischen Schulen gewidmet und die Landschulen vernachlässigt. Die Zahl der Analpha-

beten ist auf dem Lande zweimal so gross als in den Städten, trotzdem die Einwanderung fast keine Menschen auf das Land führt. Unter den Kindern eingeborener Eltern ist die Zahl der Analphabeten mehr als dreimal so hoch als unter den Kindern eingewanderter Eltern. Unter allen Kindern, die unsere Schulen besuchen, sind 58.8% in den Landschulen. Der Schulbesuch (*average attendance*) auf dem Lande ist aber nur 51% des ganzen Schulbesuchs; d. h., er ist auf dem Lande noch viel unbefriedigender als in der Stadt. 60% sämtlicher Landschüler sind in ungeteilten Klassen (*one teacher country schools*).

In den Südstaaten stehen die Verhältnisse natürlich am schlimmsten. In den 17 Südstaaten finden sich unter der weissen Stadtbevölkerung 3.3% Analphabeten; unter der Landbevölkerung aber 9.7%. Bei der Negerbevölkerung betragen die Zahlen 21.7% für die Stadtbevölkerung und für die Landbevölkerung 36.8%. Die Länge des Schuljahres beträgt für die Landschulen durchschnittlich nur 137.7 Tage. Sie ist noch viel geringer, wenn nur die einklassige Landschule in Betracht kommt. In einigen Staaten ist das Schuljahr auf dem Lande sehr kurz: Arkansas 98 Tage, Süd Karolina 94.5, Nord Karolina 93.3 und in Arizona gar nur 90.1. Der kleine Staat Rhode Island hat dagegen ein Schuljahr von 190.2 Tagen in seinen Landschulen.

Die Zahl der einklassigen, ungeteilten Landschulen (*one teacher rural schools*) beträgt 212,380; in diesen werden 6,689,970 Kinder unterrichtet; 37.6% aller Schulkinder.

Nur aus einigen Staaten haben wir Angaben über Gehälter. Im Staate Indiana ist der Durchschnittslohn für 6,715 Landschullehrer $2.95 für den Schultag; die Länge des Schuljahres 140 Tage; das Jahreseinkommen demnach $413.00. Mississippi zahlt $206.64.

In Arkansas kostet die Unterhaltung jeder Landschule, einschliesslich des Lehrergehaltes, nur $286.00.

Der Staat Nord Karolina zahlt dem Landschullehrer gar nur $143.73.

Diese Summen sind so gering, dass kein Lehrer davon das ganze Jahr leben kann. Wenn man die obigen Summen durch 365 dividiert, da ja der Lehrer auch in den Ferien leben muss, so ergeben sich als Tageseinkommen: Indiana $1.13, Mississippi $.76, Nord Karolina $.38. Die Landschullehrer müssen in allen Fällen in den Ferien arbeiten, um leben zu können. Wem fällt hier nicht der Passus des Erlasses Friedrich Wilhelms I. von 1736 ein: „Ist der Schulmeister ein Handwerker, kann er sich schon ernähren; ist er keiner, wird ihm erlaubt, in der Ernte sechs Wochen auf Tagelohn zu gehen."

Das Kapitel über Schulgebäude ist traurig. Im allgemeinen sind die Gebäude alt, nicht modern (*out of date*); sie haben niedrige Decken, und sind dunkel und unfreundlich (*dingy*). In 28 Counties in 8 Südstaaten sind die Schulhäuser genauer untersucht worden. Unter 1,579 Schulen waren 938 alte Gebäude; 633 waren nicht gestrichen, 122 hatten keine Decke (*unceiled*), 485 liessen Regen und Wind durch (*not weather tight*), 455 hatten selbstverfertigte Pulte, und 27 Schulen hatten überhaupt keine Pulte, sondern nur Bänke.

Sehr wenige Gebäude haben das Licht von der richtigen Seite, und ebenso wenige Schulen haben genügend Licht. Nur 5% der Landschulen haben eine genügende Ventilation. Die Heizung ist sehr häufig ungenügend, da der Temperaturunterschied oft 25 Grad Fahrenheit beträgt zwischen den Sitzen in der Nähe des Ofens und den Plätzen an den Wänden.

Im Staate Missouri haben in drei Counties dreiviertel der Landschulen unfiltriertes Regenwasser aus Zisternen, und manche Schulen haben überhaupt kein Trinkwasser. Zweckentsprechende Aborte scheint es nicht zu geben.

"Decent and sanitary outhouses are lacking in all parts of the rural United States." In einem Staate haben 10% aller Landschulen überhaupt keine Aborte.

Der Bericht stellt weiter fest, dass es an tüchtigen, beruflich vorgebildeten Lehrern fehlt, und dass sie nicht lange genug im Amte verbleiben. Als ein Hauptgrund gelten nach Monahan die niedrigen Gehälter.

Aber noch einen anderen Grund gibt der Bericht an für den Mangel an beruflich gebildeten Lehrern. Es gibt in den Ver. Staaten 523,210 Lehrer an öffentlichen Schulen. In jedem Jahre werden 100,000 neue Lehrer benötigt, um die aus dem Amte scheidenden zu ersetzen. Die Zahl der Graduierenden aller Anstalten, die Lehrer ausbilden, beträgt aber nur 23,000 jährlich. Somit müssen jedes Jahr 77,000 Personen, die nicht beruflich vorgebildet sind, sich dem Unterrichten widmen.

Die Beaufsichtigung der Landschullehrer ist ungenügend. In sieben Staaten ist es nicht einmal nötig, dass der County-Superintendent ein Lehrer gewesen ist. Diese Beamten haben zu viele Schulen zu beaufsichtigen, und ihre Amtszeit ist sehr kurz, meistens nur zwei Jahre.

Manche Staaten haben kleinere Distrikte zuf Beaufsichtigung. So hat der Staat New York in seinen 57 Counties 207 Schulsuperintendenten. Viele Staaten, hauptsächlich die Neu-Englandstaaten sowie Ohio, haben das sogenannte *„Township unit system"*. Dort ist die Beaufsichtigung natürlich viel gründlicher, und die Schulverhältnisse sind daher auch viel eher befriedigend.

Den Schluss des Berichtes bildet eine genaue Beschreibung des *„Town unit system"*, wie es in einem Teil der östlichen und Zentralstaaten besteht. Da ist die Einheit nicht der oft sehr kleine Distrikt, sondern das „Township", ein 36 Quadratmeilen umfassender Bezirk. Oft hat man eine einzige Schule für das ganze Town. Die Schüler werden dann auf allgemeine Kosten von und nach der Schule befördert. Die Beaufsichtigung ist leichter, die Gebäude sind besser, die Gehälter sind höher. Diese Einrichtung scheint tatsächlich die einzige Lösung des Problems der Landschulen zu sein.

II. Korrespondenzen.

Cincinnati.

In der letzten Woche des Monats Oktober haben wir zwei unserer ältesten und bekanntesten deutschen Oberlehrer und hervorragenden Vertreter des hiesigen Deutschtums verloren: *Theodor Meyder* und *Max Weis*. Am 27. Oktober starb Meyder im Alter von 75 Jahren, und zwei Tage später Weis, im 74. Lebensjahre stehend. Unsere deutsche Lehrerschaft und unsere deutschen Sänger haben mit dem Hingange dieser beiden wackeren Kämpen einen schweren, schier unersetzlichen Verlust erlitten; denn beide betrachteten die Wände ihres Schulzimmers nicht als Grenze ihres Arbeitsfeldes. Sie erkannten und bewiesen durch ihr Wirken allezeit, dass der deutsche Lehrer hierzulande noch eine weitere grosse Mission und zwar als deutscher Kulturträger zu erfüllen habe — eine Erkenntnis, die leider so manchem Kollegen gänzlich mangelt.

Theodor Meyder war infolge eines körperlichen Leidens zwar seit einigen Jahren pensioniert; allein an deutschen Bestrebungen nahm er bis in seine letzten Tage stets reges Interesse. Max Weis, der gottbegnadete Lehrer und Sänger und der überzeugungstreue deutsche Turner, ist erst zu Beginn dieses Schuljahres ernstlich erkrankt, und der unerbittliche Schnitter hat auch diese knorrige deutsche Eiche gefällt, den Mann mit dem grossen, starken, goldenen Herzen.

Den beiden entschlafenen Kollegen werden wir immerdar ein treues, liebendes Gedenken wahren.

In demselben Monat, am 16. Oktober, wurde uns hier noch ein anderer lieber Freund und ehemaliger Kollege, der bekannte Indianer-Maler *John*

Hauser, durch den Tod entrissen. Herr Hauser, der eine frühere deutsche Lehrerin zur Frau hatte, war einstens als Zeichenlehrer an den öffentlichen Schulen Cincinnatis tätig, wandte sich aber bald ausschliesslich der Kunstmalerei zu und erwarb sich in seiner Spezialität als Indianer-Maler in ganz Amerika einen bedeutenden Ruf. Pinsel und Palette sind nunmehr der fleissigen Hand entsunken, und auch dieser liebe Freund, hervorragende Künstler und ehemalige Kollege, lebt nur noch in unserer Erinnerung.

In den Sitzungen *des deutschen Oberlehrervereins* sollen im Laufe dieses Schuljahres hauptsächlich praktische Themata, die sich auf Fragen des täglichen Unterrichts erstrecken, besprochen werden. Gelehrte Vorträge über hohe Erziehungsfragen, über Geschichte und Literatur mögen in Zukunft an anderen Stätten abgelagert werden. So wurde in der November-Versammlung des Oberlehrervereins einstimmig beschlossen, und das Themata-Komitee hat sofort eine ganze Anzahl praktischer Fragen unterbreitet, die alle gutgeheissen wurden und während der kommenden Sitzungen zur Erörterung gelangen werden.

Also jetzt haben wir in Cincinnati wieder einen *kleinen Schulrat*, bestehend aus sieben Mitgliedern, fünf Herren und zwei Damen — d. h. dieser Schulrat ist am 4. November gewählt worden. Ob aber diese Kommission im Januar 1914, wie es bestimmt ist, wirklich in Tätigkeit tritt, das hängt noch von politischen Advokatenkniffen und Ferkelstechereien und nachfolgenden gerichtlichen Entscheidungen ab. Denn „nichts gewisses weiss man nicht".

Aber etwas Gewisses haben wir jetzt hier — wenigstens vorläufig — nämlich einen *trockenen Sonntag!* Wer hätte das von dem ehemals so feuchtfröhlichen und fidelen Cincinnati, dem amerikanischen Paris, je gedacht! Wer hielt es für möglich? Stolze Cincinnatia, verhülle dein Haupt und traure — der Korrespondent trauert mit.

E. K.

Kalifornien.

Die Leser der Monatshefte haben seit einigen Jahren nichts mehr von Kalifornien gehört, und doch ist hier manches zustande gekommen, was sicher auch von Interesse für unsere Freunde im Osten ist. — Vor allem ist zu berichten, dass in Los Angeles vor zwei Jahren eine "*Modern Language Association of Southern California*" gegründet wurde, die bereits manches Gute gewirkt hat. Diese Vereinigung entstand eigentlich aus einem eben gegründeten Verein von Lehrern der deutschen Sprache, indem die Lehrer des Spanischen und Französischen sich anschlossen und die allgemeine Vereinigung befürworteten. Ausserdem können diese Lehrer als deutsche und romanische Sektionen ihre eigenen Versammlungen abhalten. Die M. L. A. hält dreimal im Jahre, im April, Oktober und Dezember, ihre Versammlungen ab. Ausserdem besteht noch der *„Kalifornische Verein von Lehrern der deutschen Sprache"*, welcher sich jährlich dreimal in San Francisco versammelt. Wir werden später wahrscheinlich Näheres über das Wirken dieser Sprachvereine berichten.

Von weiterem Interesse ist das Wirken des *Deutschamerikanischen Verbandes* in diesem Staate. Im Dezember vorigen Jahres wurde in San Francisco ein *„Deutsches Haus"* eröffnet, das unter günstigen finanziellen Verhältnissen zum Preise von etwa $350,000 errichtet wurde. Die Deutschen von Kalifornien können mit Recht auf dieses Heim stolz sein, das, im Zentrum der Stadt gelegen, immer mehr der Mittelpunkt deutschen Wirkens werden wird. Eine der wichtigsten Errungenschaften im vergangenen Jahre war eine *Verbesserung des Staatsschulgesetzes*, wonach es allen Städten des Staates ermöglicht wird, sogenannte *kosmopolitische* Schulen zu errichten, in welchen Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch gelehrt werden können. Früher hatte nur San Francisco dieses Vorrecht. Der Deutschamerikanische Verband von Los Angeles hatte schon seit etwa vier Jahren eifrig für deutschen Sprachunterricht in den Elementarschulen gewirkt, und sich zu diesem Zwecke auch mit den Vertretern der Italiener und Franzosen verbündet. Doch scheiterte ihr Bestreben an der chronischen Geldnot der Schulbehörde und an einem Paragraphen des Staatsgesetzes, der vorschreibt: "All instruction in the schools of California must be in the English language." Zuletzt gelang es doch der zähen Ausdauer des Schulkomitees und der energischen Mithilfe des Staatsverbandes, diese Hindernisse zu überwinden. Nach dem neuen Gesetze *müssen* diese Sprachen in den Elementarschulen von Los Angeles gelehrt werden, und andere Städte *können* dasselbe tun. Der Un-

terricht in den Fremdsprachen wird bereits in zwei Elementarschulen in Los Angeles erteilt, und auch die Schulbehörde von Oakland hat sich für die Eröffnung solcher Schulen erklärt. Durch die Bemühungen des Staatsverbandes werden andere Städte folgen.

Eine weitere Tätigkeit des Verbandes von Los Angeles erstreckt sich auf *die deutsche Abteilung der öffentlichen Bibliothek.* Bisher war die Auswahl deutscher Bücher ganz dem Zufall überlassen worden. Durch die Bemühungen eines vom Verband ernannten Komitees ist endlich erreicht worden. dass diesem Komitee die Empfehlungen für Neuanschaffung von deutschen Büchern überlassen bleiben. Soeben ist die Sammlung deutscher Bücher durch zirka fünfhundert Bände vermehrt worden, die vom Komitee meistens aus dem vom *Dürerbund* herausgegebenen „Literarischen Ratgeber" ausgewählt wurden. Der Verband ist selbst Mitglied des Dürerbundes. Bei dem neulich abgehaltenen Staatsverband wurde angeregt, dass die deutschen Vereine anderer Städte diese Angelegenheit in die Hand nehmen sollten.

Während der nächsten zwei Jahre wird der Deutschamerikanische Verband von Kalifornien einmütig darauf hinwirken, dass *die Weltausstellung in San Francisco* im Jahre 1915 besonders vom deutschen Standpunkte erfolgreich ausfallen möge. Es ist den Bemühungen des Verbands bereits gelungen, zu bewirken, dass der Deutschamerikanische Nationalbund in zwei Jahren seine Konvention in San Francisco abhalten wird; auch ist schon viel getan worden, um die deutschen Industrieen zur Beteiligung an der Ausstellung zu veranlassen. Wahrscheinlich werden auch die deutschen Lehrer in jenem Jahre den Besuch der deutschamerikanischen Lehrer durch eine Amerikareise erwidern.

Es wäre noch manches andere zu berichten, was hier geleistet worden ist, und was in anderen Teilen des Landes zur Nacheiferung anspornen könnte, doch soll dies für heute genügen. Später vielleicht mehr.

V. Buehner.

Milwaukee.

Der Oktober ist für die Deutschen Amerikas schon seit vielen Jahren ein Festmonat gewesen, weil man überall, wo Deutsche in grösserer Zahl zusammenwohnen, sich daran gewöhnt hat, die Erinnerung an die erste deutsche Einwanderung, die bekanntlich in diesem Monat stattfand, aufleben zu lassen in der Form eines *deutschen Tages.* Heuer aber wurde in allen grösseren Städten des Landes eine *Jahrhundertfeier* damit verbunden zum Andenken an die welthistorischen Ereignisse auf den Schlachtfeldern bei Leipzig 1813. Selbstverständlich durfte unsere Stadt, die immer noch den beneidenswerten Namen „Deutsch - Athen" verdient, nicht zurückstehen. Unter den Auspizien des Staatsverbandes „Wisconsin", eines Zweiges vom deutschamerikanischen Nationalbunde, fand am Abend des 27. Oktober in dem grossen Saale des Auditoriums eine grandiose Jubelfeier statt, die den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben dürfte. Tausende von Deutschamerikanern hatten sich trotz des abscheulichen Wetters — es regnete nämlich in Strömen—eingefunden und den mächtigen imposantenRaum fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit Andacht und Begeisterung genoss das Publikum das mit grossem Geschick und feinem Verständnis zusammengestellte Programm, dessen ungeteilter Genuss nur durch den Gedanken an den plötzlichen Tod einiger braven Feuerbekämpfer gelegentlich eines verhängnisvollen Brandes am vorhergehenden Abend getrübt wurde. Die Begrüssungsansprache des Herrn Robert Wild, die recht schwungvoll und mit grossem Enthusiasmus gehalten wurde, brachte dem begabten Anwalt, der ein geborener Milwaukeer ist, rauschenden Beifall. Einen tiefen Eindruck hinterliessen die zündenden Worte des Herrn Joseph Winter, den man von New York zur Festrede herangezogen hatte. Ein aus fünfzig hiesigen Musikern bestehendes Orchester brachte einige Meisterstücke deutscher Tonkunst unter der Leitung des Herrn Hermann Zeitz zu Gehör. Der vor kurzem ins Leben gerufene deutsche Kinderchor bot den Zuhörern eine angenehme Überraschung. 850 Kinder unserer Volksschulen sangen mit frischen, hellen Stimmen „Die Wacht am Rhein" und „Morgenrot". Herr Oberlehrer Kambe, der diese Lieder dirigierte, entledigte sich seiner keineswegs leichten Aufgabe mit grosser Sicherheit, was um so mehr hervorzuheben ist, als der Kinderchor bei uns eine Neuerung bedeutet. Ein Männerchor von nahezu 500 Stimmen, die sich aus den verschiedenen grösseren Gesangvereinen der Stadt rekrutierten, ver-

schönerte die Feier durch den Vortrag von vier patriotischen Liedern. Als gegen Ende der Feier unter den Klängen eines schneidigen Marsches eine schmucke Schar von jungen Turnern auf dem vorderen Teil der Bühne Aufstellung nahm und die schwierigen Stabübungen des letzten amerikanischen Turnfestes recht gewandt zur Aufführung brachte, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Das amerikanische Nationallied „The Star Spangled Banner", das von der ganzen Versammlung mit Orchesterbegleitung stehend gesungen wurde, brachte das grossartige Fest zum würdigen Abschluss. Zu erwähnen ist noch, dass zum ersten Male in der Geschichte des Staatsverbandes Wisconsin ein direkter Vertreter des deutschen Reiches, Generalkonsul Dr. Geisler von Chicago, einer Einladung des Präsidenten vom Staatsverbande, Herrn Leo Stern, Folge geleistet hatte und einige Worte an die Versammlung richtete.

Zwei Tage später hatten die Lehrer des Deutschen die erfreuliche Gelegenheit, *Prof. J. Winter* noch einmal zu hören, der im Lehrerseminar vor einer zahlreichen Versammlung einen vorzüglichen Vortrag über das Leben und die Werke des unglücklichen Dichters Heinrich von Kleist hielt.

Das *deutsche Theater* plant die Veranstaltung von sechs sogenanntenKammerspielabenden, wo etwas freiere Stücke vor einem erlesenen Publikum über die Bühne gehen sollen. Einige von den modernen Dichtern, deren Werke hierbei Berücksichtigung finden, sind Bernhard Shaw, Ludwig Thoma, Hermann Bahr und Arthur Schnitzler. Das Theater hat einen vielversprechenden Anfang gemacht und bis jetzt fast immer ein ausverkauftes Haus gezogen. Vivant sejuentes!

Hans Siegmeyer.

New York.

Verein deutscher Lehrer von New York und Umgebung. Der Verein eröffnete im *Oktober* sein *37. Geschäftsjahr.* Prof. Busse gab einen eingehenden Bericht über die *letzte Tagung des Lehrerbundes* in Toledo und überreichte dem Vizevorsitzenden Herrn J. Winter das Geschenk des Bundes, einen silbernen Pokal, als Anerkennung für die verdienstvolle Leitung der Lehrerreise im Sommer 1912. Die Beamtenwahl ergab das zufriedenstellende Resultat, dass der ganze Vorstand einstimmig wiedergewählt wurde, nämlich die Herren: Dr. Rudolf Tombo, Vorsitzender; Joseph Winter, Vizevorsitzender; Dr. F. C. DeWalsh, Schatzmeister, und R. O. Heynich, Berichtführer.

In der *November - Sitzung* widmete der Vorsitzende dem dahin geschiedenen Kollegen Dr. William Stampe einen warmen Nachruf; sodann berichtete Herr J. Winter über seine Reise nach dem Westen, zollte den Deutschen Milwaukees grosses Lob und sprach sich des Längeren in schmeichelhafter Weise über das Seminar aus. Der Sprecher des Abends war Herr Paul Weber, der sich den grossen Freiheitsdichter Ernst Moritz Arndt zum Thema gewählt hatte. Seine Ausführungen, die von glühendem Patriotismus getragen waren, fanden den lebhaftesten Beifall der Zuhörer. Lassen wir den Redner in Kürze selbst sprechen: „Als Rom im Sterben lag, die französische Leichtfertigkeit überall in deutschen Familien Eingang fand, die Vaterlandsliebe immer mehr und mehr im Schwinden begriffen war, da klopfte an dieses morsche Deutschland ein Napoleon an. Nach der Erschiessung Palms in Nürnberg öffneten sich alle Tore diesem Welteroberer. Preussen raffte sich auf und wagte es, dem Korsen die Stirn zu bieten, wir wissen, mit welchem Erfolge. Da endlich regte sich das nationale Gefühl, ein Stein, Fichte, Scharnhorst, Hofer, Schill, Koerner, M. v. Schenckendorff u. a. standen auf und suchten das Volk zum Kampfe anzufeuern, ihnen allen voran aber stand Ernst Moritz Arndt. Als Kind der Natur geboren und aufgebracht, ist er ein echtes Naturprodukt geblieben. Wir übergehen seine erste Jugend und finden ihn auf der Universität Philosophie lesen. 1806 erschien der erste Teil seines „Geist der Zeit"; hier zeigte er sich zum ersten Male als der gute, deutsche Patriot; grell und scharf schilderte er der Fürsten Schuld und Schuldigkeit. Es spricht aus ihm das deutsche Gewissen. Infolge seiner Angriffe auf Napoleon wird dieser auf ihn aufmerksam. A. flüchtet nach Stockholm, hier festigte er sich, und als die Kunde von dem Untergange Schills ihn erreichte, geht er als Sprachlehrer Almann nach Berlin, später nach Greifswald und endlich nach Breslau. Hier kommt er mit Blücher und Scharnhorst zusammen; der II. Teil seines „Geist der Zeit" und die ersten Vaterlandslieder, die unter dem Drucke der Not geschrieben sind, erscheinen. Auf Betreiben Steins, der

sich zu diesem geraden Manne, aus dem die Volksseele sprach, hingezogen fühlte, finden wir ihn in Petersburg. Sie verstanden sich gut, dieser Mann der Tat und der des Wertes. Es galt die Gründung einer deutschen Legion, Landsturm und Landwehr. Zu diesem Zwecke erschien der Soldaten - Katechismus und die Reihe von Wehrliedern, welch' letztere dem Feinde die grösste Bresche schlug. Gottes Stunde kam; als die ersten Nachrichten von der Niederlage des Korsen in Russland kamen, zogen Arndt und Stein nach Königsberg und bald darnach nach Breslau. Leuchtende Tage der Begeisterung brachen an, alles drängte, mit dem Schwerte in der Hand dem Vaterlande zu dienen. In dieser Zeit erschienen die schönsten Vaterlands- und Heldenlieder. Der Wert der Lieder liegt zum grossen Teil in der markanten Kürze; wir erinnern an: „Wo kommst du her in dem roten Kleid" oder „Sind wir vereint zur guten Stunde", dann die Heldenlieder auf Schill, Dürnberg, Blücher u. a. Während des Krieges finden wir A. in Körners Haus in Dresden, nach demselben erhielt er den Ruf als Professor der Geschichte nach Bonn. Damals war der IV. Teil von „Geist der Zeit" erschienen, in welchem er gegen die Feinde im Innern ankämpfte. Das aber wurde von den Junkern und dem hohen Adel als Verschwörung angesehen, es folgte eine Haussuchung bei A. und im Jahre 1820 wurde er seiner Stelle enthoben. Trotzdem der wundeste Punkt in seinem Innern berührt wurde, nahm Arndt alles ruhig hin, er fand Trost bei seinen Kindern und in der Religion, wovon seine vielen Kriegslieder zeugen. 20 Jahre später hatte er erst die Genugtuung, dass er wieder in alle Rechte eingesetzt wurde. Noch lange Jahre lebte und wirkte er für sein Volk, ganz Deutschland in allen seinen Schichten feierte mit ihm seinen 90. Geburtstag. Das letzte Vermächtnis dieses rein deutschen Mannes war die Biographie Steins, in der er ihm ein Denkmal setzte. Bald darnach, im Jahre 1861, ging er heim. **R. O. H.**

III. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Die Jahrhundertfeier, verbunden mit der Feier des Deutschen Tages, am 27. Oktober, die vom Deutschamerikanischen Nationalbunde veranstaltet wurde, brachte in dem Festredner *Herrn Joseph Winter* einen bewährten Freund der Anstalt nach Milwaukee. Dass er gelegentlich dieses Besuches namentlich auch dem Seminar sein Interesse zuwandte, ist selbstverständlich. In den Räumen des Seminars hielt er zwei Ansprachen, die eine vor der Fakultät und den Zöglingen des Seminars, die andere vor der deutschen Lehrerschaft der Stadt und den Seminarschülern. Während er in der letztgenannten Versammlung ein literarisches Thema, „Kleists Leben und Werke", behandelte, trug die Ansprache vor den Schülern einen mehr intimen Charakter. Manche gute Lehre für ihre zukünftige Laufbahn durften diese aus Winters Worten mit nach Hause nehmen.

Auch in diesem Jahre bedachte *der Schwabenverein von Chicago* das Seminar bei der Verteilung des Ertrages aus dem jährlich wiederkehrenden Cannstatter Volksfeste, indem er der Seminarkasse den Betrag von $150.00 überwies. Das Geschenk ehrt Geber und Empfänger in gleicher Weise.

Am 21. November wird Herr Direktor Griebsch in Urbana gelegentlich der dort alljährlich stattfindenden Konferenz der High School-Lehrer des Staates Illinois und zwar vor der modernsprachlichen Abteilung einen Vortrag über das Thema *„The Direct Method—Can every teacher use it?"* halten. Vor der deutschen Sektion wird er am Nachmittage desselben Tages eine Probelektion mit Schülern der High School geben. Die Versammlungen finden in den Räumen der Staatsuniversität von Illinois statt.

Mit grosser Teilnahme erhalten wir die Nachricht von dem am 1. d. M. erfolgten Hinscheiden des deutschen Oberlehrers *Max C. Weis* von Cincinnati. Mit ihm ist ein treuer Freund und Kollege, ein Schulmeister vom alten Schrot und Korn dahingegangen.

Der Verstorbene wurde am 25. April 1840 in der Nähe von Freiburg in Baden geboren. Er besuchte das Gymnasium in Freiburg und absolvierte darauf das Lehrerseminar in Karlsruhe, denn er entstammte einer alten Leh-

rerfamilie, und widmete sich dem Beruf, den sein Vater und Grossvater schon gefolgt waren. Seine Lehrtätigkeit in Cincinnati begann er vor 33 Jahren und er war während all dieser Jahre ununterbrochen als deutscher Lehrer und Oberlehrer an der Washington-Schule tätig. Weis war auch ein vortrefflich gebildeter Musiker und hat verschiedene Gesangvereine dirigiert. Von der Halle des CliftonHeights Gesangvereins aus wurde er bestattet. Auch die Turner haben in Weis einen überzeugten Kämpfer verloren. Auf Turner-Tagsatzungen, Lehrertagen und Sängerfesten war er eine bekannte Persönlichkeit. (Sie haben einen guten Mann begraben—uns war er mehr. D. R.)

In *Milwaukee* haben sich die Lehrer *des Deutschen zu einem Männerchor* zusammengetan, der sich in nächster Zeit in der Öffentlichkeit wird hören lassen.

Dr.Ludwig Fulda, der bekannte deutsche Dichter und Schriftsteller, ist in *New York* angekommen. Die Germanistische Gesellschaft hat eine Vortragsreise für Dr. Fulda arrangiert, die den Schriftsteller in folgende Orte bringen wird: Boston, New Haven, Ithaca, Rochester, Buffalo, Ann Arbor, Detroit, Chicago, Madison, Milwaukee, Minneapolis, St. Paul, Seattle, San Francisco, Los Angeles, Denver, St. Louis, Cleveland, Columbus, Cincinnati und Philadelphia.

Eingehende Nachrufe voll höchster Anerkennung widmen die Blätter dem in Langenschwalbach vom Tode abberufenen Philanthropen *Adolphus Busch*. Mit besonderer Wärme heben die Zeitungen hervor, wie sich Herr Busch den Idealismus der alten Heimat bewahrt habe. Sie betonen sein Mäzenatentum und rühmen seine ungezählten hochherzigen Stiftungen.

Jahrhundertfeiern in grossem Stile haben in Cincinnati, O., Baltimore, Md., Philadelphia, Pa., Easton, Pa., Little Rock, Ark., Milwaukee, Wis., Omaha, Nebr., Portsmouth, Nebr,. Washington, D. C., Brooklyn, N. Y., Astoria, N. Y., Newark, N. J., Hoboken, Buffalo, N. Y., Louisville, Ky., und anderen Städten stattgefunden.

Der „Free Press" wird aus Menominee, Mich., über einen *Konflikt zwischen Schulrat* und *Schulsuperintendent* das folgende geschrieben: Thurman Doyle, Sohn des Vorsitzenden des Schulrats T. Doyle, war vomSuperintendent J. N. Davis gemäss einer vom Schulrat gutgeheissenen Regel wegen Rauchens von Zigaretten suspendiert worden. Die Schulbehörde weigerte sich dem Vorgehen des Superintendenten in diesem Falle zuzustimmen, worauf Davis, und mit ihm die gesamte Fakultät der Hochschule, resignierte. Die Resignationen wurden nicht angenommen, und Doyle sah sich gezwungen, seinen Sohn in einer auswärtigen Schule unterzubringen.

In Syracuse gingen sämtliche *Schüler und Schülerinnen der drei Hochschulen an den Streik*, da die Schulbehörde die Schulstunden verlängert hatte. Auf die Protestversammlungen der Kinder folgten Versammlungen der Eltern. Nach den Schilderungen im „School Bulletin" ging es bei den Versammlungen der Schüler unter Beobachtung aller parlamentarischen Vorschriften äusserst ordnungsmässig zu, während es auf den Versammlungen der Eltern fast zu Keilereien gekommen wäre. Am Ende einer Woche sahen sich die Streiker genötigt, beizulegen und ein Versprechen zu unterzeichnen, durch welches sie sich an die fernere Einhaltung der Schulregeln für gebunden erklären.

Das I. Heft der vom Missouri Staatsverband des D. A. N. B. ins Leben gerufenen Sammlung *„Deutsche Geschichtsforschung für Missouri"* ist bereits erschienen. Der Hauptzweck der vierteljährlich erscheinenden Hefte ist, dem deutschen Element in der amerikanischen Geschichte die ihm gebührende Anerkennung zu verschaffen und die von englischen Geschichtswerken in dieser Beziehung gemachten Unterlassungen und andere Sünden gutzumachen. „Es ist dem Ausschuss darum zu tun," so heisst es in dem Vorwort zum ersten Heft, „Anerkennung für die Mitwirkung des deutschen Elements am Auf- und Ausbau unseres Staates zu erzwingen, und dies glauben wir rascher und sicherer erreichen zu können, wenn wir vor allem unseren Landsleuten selbst ihre Bedeutung in diesem Werdegang zur Kenntnis und zum Bewusstsein bringen und sie in den Stand setzen, durch Selbsterkenntnis und ausgerüstet mit verbürgten Tatsachen unter ihren amerikanischen Mitbürgern die Leistungen des deutschen Elements geltend zu machen."

Professor Thorndike vom Teachers' College der Columbia-Universität hat festgestellt, dass in unseren städtischen Schulen aus 100 Schülern, die in die erste Klasse eintreten, *nur 40 die Oberklasse erreichen.* Es beenden also 60 Prozent unserer Stadtjugend nicht einmal die Volksschule. *In die High School* traten aus diesen 100 Schülern der ersten Klasse *nur 27* ein. *In der letzten Klasse* der High School fanden sich von den ursprünglichen 100 Schülern nur noch acht.

Der *Unterricht im Ackerbau* hat in den Elementarschulen unseres Landes grosse Fortschritte gemacht. In zwölf Staaten muss heute in den Volksschulen auf dem Lande Unterricht in diesem Fache erteilt werden. Vier Staaten verlangen diesen Unterricht sogar auch in den High Schools: Missouri, North Dakota, Ohio und Texas.

In 16 Staaten zahlt der Staate einen Zuschuss zu den Kosten, wenn eine Schule den Ackerbau lehrt. Besondere Fachschulen für Ackerbau bestehen in 16 Staaten. In 34 Anstalten sind in Sommerschulen Kurse für solche Lehrer eigerichtet, die im Ackerbau unterrichten müssen.

Die *„Tägliche Rundschau"* erklärt sich in einer längeren Bekanntmachung bereit, das von dem eingegangenen *„Deutschen Vorkämpfer"* aufgestellte Programm aufzunehmen, und gibt in Verbindung hiermit bekannt, dass sie den früheren Herausgeber und Schriftleiter des Deutschen Vorkämpfers, *Louis Viereck,* für ihr Blatt gewonnen habe, der nun in jeder Nummer über die deutsche Bewegung in Nordamerika, den Kulturaustausch zwischen Deutschland und Amerika und die deutschen Kultureinflüsse in der neuen Welt fortlaufend berichten werde.

Die Präsidenten *der Staatsverbände von Kalifornien, Oregon und Washington des D. A. N. B.* und die Grosspräsidenten des Ordens der Hermannssöhne von Texas und Kalifornien haben sich in einem längeren *Kabelgramm an den deutschen Kaiser* gewandt und ihm die Enttäuschung über die Nachricht ausgesprochen, wonach das deutsche Reich auf der Ausstellung in San Francisco nicht vertreten sein werde.

Das *New Yorker „Deutsche Journal"* gab im Oktober eine einmalige Sonderausgabe ihres Blattes in Berlin heraus, dessen Hauptzweck es war, für die Weltausstellung in San Francisco zu werben.

Stanley Hall liess sich laut des Western School Journals vor einer Versammlung der Lehrer von Cook County, Ill., über das Thema *„Körperliche Züchtigung"* wie folgt aus: „Zu viel des Vergnügens stimmt den Lebenswert herab. Eine gewisse Portion Schmerzen sind nötig zum menschlichen Glück, im Schulzimmer gerade so gut wie in der übrigen Welt. Damit begründe ich schon meinen Wunsch, dass wir zur Rute zurückkehren möchten. Die Rute stellt das beste Strafmittel dar, doch wenn sie der Erzieher gebraucht, so muss er sie in der ersten Aufwallung eines gerechten Zornes gebrauchen und nicht gar warten, bis der Zorn sich verkühlt hat."

In New Orleans lässt die Schulverwaltung abendliche Vorträge für Eltern über das Thema *Geschlechtshygiene* halten. „Das ist die einzig richtige Lösung des Problems", bemerkt das Schoolboard Journal zu dieser Meldung.

Der Bund der katholischen Vereinigungen, der in Milwaukee tagte, drückt seine Stellung zu der Frage der Geschlechtshygiene in der Schule in der folgenden Resolution aus: „Wir halten den Plan, das Studium der Geschlechtshygiene in die Schulen zu bringen, für unmoralisch und verderblich."

Das Schoolboard Journal preist in einer editoriellen Notiz die vom Staate Wisconsin vorgenommene Einrichtung eines Bureaus für *die Verteilung von Lichtbildern und Films an die öffentlichen Schulen.* „Viele Städte haben bewegliche Bilder bereits in ihren Schulen eingeführt und eine grosse Anzahl zieht ihre Anschaffung in Erwägung."

In *Princeton, N. J.,* fand im Beisein einer distinguierten internationalen Vertreterschaft die Einweihung des „Graduate-College" der dortigen Universität statt und gleichzeitig die Einweihung des Grover Cleveland - Gedächtnisturms. Die Einweihungsfeier stand unter der Leitung des Universitätspräsidenten Hibben, und Expräsident Taft hielt die Hauptrede bei der Einweihung des Cleveland-Turms, ausserdem waren Vertreter fast sämtlicher Universitäten in den Ver. Staaten und Kanada zugegen, zahlreich frühere

Studierende der Universität und Vertreter deutscher, französischer und englischer Universitäten, u. a. Professor Dr. Alois Riehl, früherer Rektor der Berliner Universität.

Dr. *Rudolf Weber*, Germanist am Gymnasium zu Frankfurt a. d. Oder, hat vom preussischen Kultusministerium einen einjährigen Urlaub erhalten, um einem Rufe als Lehrer der deutschen Sprache und Literatur an die *Staatsuniversität von Pennsylvanien* Folge leisten zu können. Die Berufung erfolgt im Austausch unter den Auspizien der hierfür bestehenden Carnegie-Stiftung.

Zur *Hundertjahrfeier von Körners Todestag* ist, wie die „Tägl. Rundschau" meldet, eine „Theodor Körner-Stiftung für Deutsch - Österreich" im Entstehen begriffen. Die Stiftung soll nicht nur ein Zeugnis dankbarer Erinnerung an die Zuneigung sein, die der Dichter in so hohem Masse der Stadt Wien und dem Hause Habsburg entgegengebracht hat, sondern vor allem der Wiederbelebung und Erstarkung des deutschen Volkstums in Österreich dienen. Zu diesem Zweck sollen durch Zuerkennung von Geldpreisen und ehrende Anerkennungen junge tüchtige deutsch - österreichische Dichter gefördert und solche Schriftsteller berücksichtigt werden, die sich durch ihre Leistungen ein besonderes Verdienst um die Kräftigung des deutschen Volksbewusstseins oder die Förderung der deutschen Schutzarbeit erworben haben.

In *Berlin* sind die einleitenden Schritte für die Gründung einer *„Deutschamerikanischen Wirtschaftlichen Vereinigung"* getroffen worden, deren Ziel die Pflege freundschaftlicher Beziehungen der beiden Nationen auf handels- und wirtschaftlichem Gebiet sein soll.

In *Wiedenfahl* wurde ein *Wilhelm-Busch-Denkmal* enthüllt.

In den Herbstferien des Jahres 1914 findet in Leipzig im Anschluss an die „Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik" der *4. Internationale Kongress fürVolkserziehung und Volksbildung* statt. Für die Vorträge werden führende Pädagogen aus der ganzen Welt gewonnen. Man hofft besonders, *Stanley Hall* als ersten Redner zur Psychologie der Jugendlichen, wohl das erste Mal in Deutschland, hören zu können. Von anderen Rednern sei vorläufig als gesichert Professor Friedrich Wilhelm Förster aus München genannt; weiterhin werden Adolf Matthias und Feldmarschall von der Goltz neben Vertretern der romanischen Sprachen und der slawischen zu Worte kommen.

Zusammenschluss der deutschen Geschichtslehrer. Auf der letzten Philologentagung in Marburg ist ein „Verband deutscher Geschichtslehrer" gegründet worden. Zum 1. Vorsitzenden wurde Gymnasialdirektor Dr. Frdr. Neubauer in Frankfurt am Main gewählt. Stellvertreter ist Geh. Regierungsrat Universitätsprofessor Dr. E. Bernheim in Greifswald. Anmeldungen sind an den 1. Schriftführer, Lehrer Walter Behrendt, Leipzig - Schönefeld, Stöckelstr. 6, zu richten, der Jahresbeitrag von 2 M. an den 1. Schatzmeister, Herrn Oberlehrer Dr. P. Rühlmann, Leipzig, Lampestr. 7, zu senden.

Auf der Konferenz der *Direktoren der höheren Lehranstalten* der Provinz Sachsen. Pfingsten 1915, wird als Hauptthema behandelt *„Die Beziehungen der experimentellen Psychologie zur Pädagogik der höheren Schulen"*.

Am 29. Sept. eröffnete der *Lehrerverein Nürnberg* sein *Lehrerhaus*, Deutscher Hof. Baukosten 800,000 Mk., innere Einrichtung 150,000 Mk., Baugrund usw. 333,000 Mk. Das stattlich schöne Haus ist in der Nähe des Bahnhofes und des Nationalmuseums.

In Allenstein soll vor dem Schloss ein *Kopernikus-Denkmal* errichtet werden. Der berühmte Astronom hat von 1516—1520 in Allenstein gelebt, wo er das umfangreiche Landgebiet seines Frauenburger Domstiftes auf dem Schlosse verwaltete; auch als Vertreter des Kapitels auf den preussischen Landtagen, als Arzt und Ordner des zerrütteten Münzwesens war er damals tätig.

In *Preussen* warten *1000 junge Lehrer und 1100 Lehrerinnen* auf *Anstellung.*

Anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers hat Dr. Karl Helfferich eine Untersuchung über *den Besitzstand des deutschen Volkes* während der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. gemacht, und seine Arbeit ist

in das literarische Gedenkwerk aufgenommen worden, das der Verlag Stilke dem Kaiser überreicht hat. Das Schlussergebnis seiner Untersuchungen ist das folgende:

Das deutsche Volkseinkommen beträgt heute rund 40 Milliarden Mark jährlich, gegen 22—25 Milliarden M. um das Jahr 1895. Von den 40 Milliarden werden jährlich etwa 7 Milliarden M., also nahezu ein Sechstel, für öffentliche Zwecke aufgewendet, etwa 25 Milliarden M. dienen dem privaten Verbrauch, und etwa 8—8½ Milliarden, die sich durch den automatischen Wertzuwachs des vorhandenen Vermögens auf 9½—10 Milliarden M. erhöhten, wachsen als Mehrung dem Volksvermögen zu, gegen etwa 4½—5 Milliarden vor 15 Jahren. Das deutsche Volksvermögen beträgt heute mehr als 300 Milliarden M. gegen rund 200 Milliarden M. um die Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Auf einer *Tuberkuloseausstellung* im *Londoner* Stadtteil Poplar ist der Bürgermeister mit dem Vorschlag hervorgetreten, die nicht mehr seetüchtigen *Schiffe der englischen Marine* auf der Themse zu verankern und sie *als Freiluftschulen* zu benutzen. Der Stadtrat hat ein diesbezügliches Programm schon ausgearbeitet.

Nachdem sie den Schulzwang jahrzehntelang bekämpft hatte, entschloss sich die *belgische Regierung* nunmehr endlich zur *Einführung des obligatorischen Unterrichts*, der die Hauptbestimmung des neuen vom Ministerium de Brogueville eingebrachten Schulgesetzes bildet. Danach werden fortan alle belgischen Kinder verpflichtet sein, vom 6. bis zum vollendeten 14. Lebensjahre irgendeine Schule, eine staatliche oder eine vom Staate subventionierte Privatschule, d. h. Klosterschule, zu besuchen. Der Unterrichtsminister Poullet begründet die Notwendigkeit des Schulzwanges mit der Feststellung, dass 90,000 Kinder im Lande derzeit ohne jeden Schulunterricht aufwachsen.

K. S.

IV. Vermischtes.

Über *Rätsel in der Schule* plaudert die Päd. Ztg.:

Gelegentlich eine verregnete Turnstunde, eine Pause der Ruhe bei einem fröhlichen Spaziergang, eine letzte Stunde vor den Ferien, wie es der Zufall eben bietet, zu frischem Rätselraten verwendet, das übt den Geist vielleicht mehr als manche „wolkenbeschattete" Rechenstunde. Denn für die Aufmerksamkeit braucht man da nicht Sorge zu tragen. Beim Rätselraten ist sie *a priori* da; das Rätsel nimmt sie ohnehin in Fesseln. Und eine Lust ist es, die suchenden, grübelnden Köpfe zu überblicken. Und dann erst das Leuchten der Augen bei denen, die es gefunden haben oder doch glauben, die richtige Antwort zu wissen. Das Rätsel reizt das Kind, wie uns ein Paradoxon. Denn ein gutes Rätsel ist ein Paradoxon. Das Widersprechende darin ist wesentlicher Bestandteil. Darum hat es etwas Erfrischendes, Prickelndes. Darum auch ist es dem Humor so verwandt. Denn auch dort steckt meist ein Widerspruch, wenigstens etwas höchst Unerwartetes. Scherzrätsel und Humor sind erst recht verbrüdert. Darum reisst das Rätsel die Klasse mit. Richtig angefasst, ist es wohl geeignet, eine geistige Arbeitsschule zu inszenieren. — Wer die Rätsel stellt, ob Schüler oder Lehrer, das bleibt sich schliesslich gleich. Auch der Lehrer darf mitraten, sogar mit daneben raten. Ist das erst eine Freude, wenn der Rätselsteller dem Ratenden klipp und klar aus dem Wortlaute der Aufgabe beweist, dass seine Lösung nicht stimmt. Und zudem eine Arbeit! Wir müssen es darum verwenden. Es verdient wirklich mehr Beachtung, als wir ihm gewöhnlich widmen. Besonders in den höheren Schulen kommt es nicht mehr vor. Gibt es jedoch ein Menschenalter, das sich dem Reize des Rätselratens entzieht? Die Zeitungen wissen das wohl zu schätzen und auszunutzen. Die Schule nicht. — Aber ja keine stundenplanmässige Verwendung!

In der „Täglichen Rundschau" teilt Gotthard Erich folgende *bemerkens-*

werte Anzeige mit, die er in einer Kasseler Tageszeitung fand:

„Junges Mädchen aus guter Familie, mit abgeschlossener höherer Töchterschulbildung und musikalisch, gesucht, das viermal wöchentlich je vier Stunden die Schularbeiten zweier grösserer Mädchen und deren Klavierübungen überwacht, sowie dieselben auf Spaziergängen begleitet. Fertigkeit in Handarbeiten erwünscht. Monatliche Vergütung 10 Mark. Angebote unter . . . "

In den Mitteilungen des Deutschamerikanischen Nationalbundes schreibt der Bundessekretät Adolph Timm über den Enfluss der Wandelbildertheater auf *die pennsylvanisch-deutsche Mundart*: „Es sprechen jetzt noch Zehntausende in den Counties Berks, Bucks und Lancaster im Staate Pennsylvania lieber Pennsylvanisch - Deutsch als Englisch. Sogar junge Leute beiderlei Geschlechts sprechen es noch unter sich. Bei den Kindern ändert sich das bereits." Nach den Beobachtungen, die Herr Timm gemacht haben will, kann man bemerken, dass Eltern, die Kinder mit sich haben, mit einander Pennsylvanisch-Deutsch sprechen, mit den Kindern aber englisch, weil diese sie in englischer Sprache anreden. Als Hauptursache für diese Erscheinung bezeichnet der Verfasser die Wandelbilder, die in allen Ortschaften der deutschen Distrikte Pennsylvanias entstehen. Von vielen Meilen im Umkreise strömt die Jugend von den Farmen nach den Wandelbilder-Theatern. Die Folge ist, so heisst es dann in den Mitteilungen, dass die Farmerbuben zu „Sports" und die Farmermädels zu Modepuppen werden. Sie bemalen sich das Gesicht nach grossstädtischer Art. Rotbäckige Bauernmädel wollen zu Bleichgesichtern werden mit „schmachtend" weisser Gesichtsfarbe. Dass bei einer solchen Jugend die einfachen Lebensgewohnheiten der Eltern und deren Sprache verloren gehen, ist selbstverständlich."

„Alles das zugegeben", schriebt hierzu der Clevelander Wächter und Anzeiger, „möchten wir doch dem Verfasser in seinen weitgehenden Befürchtungen für das Fortbestehen der pennsylvanisch-deutschen Mundart nicht beipflichten. Es liegt eine ungeheure Lebenskraft in einer, in geschlossenen Bezirken seit Jahrhunderten heimischen Mundart. Sie erhält deutsche Lokaldialekte gegenüber dem Hochdeutsch. Wendisch gegen den umgebenden deutschen Dialekt. Mit dem Pennsylvanisch-Deutsch wird es ebenso gehen."

Unter der Aufschrift: *Erzählt Märchen!* schreibt J. Tews in der Pädag. Zeitung: „In unseren deutschen Schulen wird allgemein zu wenig gelesen, zu wenig erzählt und dafür viel zu viel gefragt, entwickelt, geübt u. a., was man bekanntlich für methodisch hält. Es liegt mir fern, den Vorzug, der in unserer Methode liegt, zu verkennen. Aber ihre Übertreibung ist ein grosser Fehler. Wir verfallen damit in einen nicht gewollten und vielfach nicht geschehenen Mechanismus. Wir verfehlen gerade das, was wir wollen, den Geist beim Geiste zu fassen. Die Methodik in allen Ehren, aber sie ist und bleibt etwas Sekundäres. Sie ist Technik und nichts weiter. Das Primäre sind die inneren Kräfte, die im Geiste des Lehrers dem Geiste des Schülers entgegenkommen. Der kindliche Geist ist ein Medium, das nur reagiert, wenn seine Kräfte ergriffen werden, und das geschieht viel mehr durch suggestive als durch kunstgerechte methodische Manipulationen."

„Im Tagebuch eines früheren Pfarrers meiner Gemeinde", schreibt ein alter Leser der Tägl. Rundschau, „fand sich die folgende Notiz:

In der „Geschichte des Deutschen Volksschulwesens von Dr. Heppe", erster Band (Gotha 1858) wird erzählt: Der schwäbische Lehrer Johann Jakob Haesterle hat mit eigenhändiger Buchführung in seiner Amtszeeit ausgeteilt: 911,527 Stockschläge, 124,010 Rutenhiebe, 20,939 Pfötchen, 136,715 Handschmisse, 10,235 Maulschellen, 7,905 Ohrfeigen, 1,158,800 Kopfnüsse, 22,763 Notabenes mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch und Grammatik. Summa: 2,392,894 Prügel.

Ausserdem mussten 777 Knaben auf Erbsen, 613 auf ein dreieckiges Holz knien, 50,001 den Esel tragen (?), 1,707 die Rute hochhalten." O gute alte Zeit, die schwache Nerven bei Schülern und Lehrern nicht gekannt haben kann. K. S.

Bücherschau.

Deutsche Büchereien im Auslande. — Bezugsbedingungen. — Die *Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung* in Hamburg-Grossborstel hat *4 „Stammbüchereien" für Erwachsene und eine für Schüler* zusammengestellt, die sie an gemeinnützige Leseanstalten und an Schulen unter den folgenden Bedingungen verteilt*: jede der aus 15 Bänden bestehenden Sammlungen wird gegen Ersatz des Einbandgeldes von nur 40 Pf. für jeden Band sowie des Portos abgegeben, sodass also, ausser dem Porto, für jede der Sammlungen nur 6 Mark, für alle 5 Sammlungen insgesamt 30 Mark zu ersetzen sind.

Jede Sammlung bildet ein 5 Kilo-Paket. Die Stiftung kann die Bücher nach dem Auslande nur gegen Voreinsendung des Betrages abgeben. Ausser dem Betrage von 6 Mark für jede der 5 Sammlungen ist der Preis für je ein Postpaket nach dem Lande, in dem die Bibliothek ihren Sitz hat, zu entrichten. Für 4 Sammlungen sind nur 3 Pakete erforderlich, für 5 Sammlungen 4 Pakete.

Sämtliche Bände sind in einen hübschen und haltbaren Biliothekseinband aus braunem Dermatoid gebunden, das Schmutz nur schwer annimmt und überdies leicht mit Wasser abgewaschen werden kann. Die Stiftung liefert die Bücher nur gebunden, da sich geheftete Bücher für Bibliothekszwecke nicht eignen und die Einbände der Stiftung so praktisch und billig sind, dass es sich auch unter Abrechnung der Zollgebühren schwerlich empfehlen würde, sie am Orte herzustellen. Die Bücher gehen in das Eigentum der betreffenden Schule oder Körperschaft über, dürfen jedoch nicht — auch nicht antiquarisch — verkauft werden.

Stammbücherei A.

Balladenbuch, Band 1
Deutsche Humoristen, Band 1
Novellenbuch, Band 3. (Geschichten aus deutscher Vorzeit)
Novellenbuch, Band 1
Kleist: Michael Kohlhaas
Novellenbuch, Band 5. (Frauennovellen)
Kurz: Der Weihnachtsfund
Schiller: Wilhelm Tell
Brentano: Die Geschichte vom braven Wasperl und dem schönen Anerl
Reuter: Woans ick tau'ne Fru kamm
Anzengruber: Der Erbonkel und andere Geschichten
Wichert: Der Wilddieb
Schmitthenner: Die Frühglocke
Frapan: Die Last.

Stammbücherei B.

Balladenbuch, Band 2. (2 Bände)
Böhlau: Kusswirkungen
Deutsche Humoristen, Band 2
Deutsche Humoristen, Band 6
Eyth: Der blinde Passagier
Freytag: Karl der Grosse
Goethe: Gedichte
Goethe: Götz von Berlichingen
Hoffmann: Das Fräulein von Scuderi
Kleist: Die Verlobung in St. Domingo
Novellenbuch, Band 2. (Dorfgeschichten)
Novellenbuch: Bd. 4. (Seegeschichten)
Rosegger: Der Adlerwirt von Kirchbrunn
Uhland: Balladen.

*) während Einzelpersonen oder anderen Körperschaften der volle Ladenpreis berechnet werden muss.

Stammbücherei C.

Deutsche Humoristen, Band 4/5
Deutsches Weihnachtsbuch
Groth: Die Kuhhaut
Halm: Die Marzipanliese. DieFreundinnen
Immermann: Preussische Jugend zur Zeit Napoleons
Kotze: Geschichten aus Australien
Novellenbuch, Band 6. (Kindheitsgeschichten)
Schiller: Balladen
Schückink: Die drei Grossmächte
Spielhagen: Hans und Grete
Zahn: Die Mutter

Stammbücherei D.

Auer: Marraksch
Dabid: Mährische Dorfgeschichten
Ebner-Eschenbach: Die Freiherren von Gemperlein
Ertl: Ausgewählte Novellen
Eyth: Geld und Erfahrung
Finckh: Rapunzel
Grillparzer: Weh dem, der lügt
Heyse: Andrea Delfin
Huldschiner: Fegefeuer
Jensen: Über der Heide
Ludwig: Aus dem Regen in die Traufe
Novellenbuch, Band 8. (Musikergeschichten
Villinger: Leodegar, der Hirtenschüler
Wichert: Die Schwestern
Wilbrandt: Der Mitschuldige

Stammbücherei für Schüler SA.

Deutsches Weihnachtsbuch, 2 Bände
Deutsche Humoristen, Bd. 1, (Rosegger, Rage, Reuter, Roderich)
Eyth: Geld und Erfahrung
Eyth: Der blinde Passagier
Finckh: Rapunzel
Goethe: Götz von Berlichingen
Immermann: Preussische Jugend zur Zeit Napoleons
Novellenbuch. Band 7. (Kriegsgeschichten)
Schiller: Wilhelm Tell
Schiller: Wallenstein, 2 Bände
Schmitthenner: Die Frühglocke
Uhland: Ausgewählte Balladen und Romanzen
Villinger: Leodegar, der Hirtenschüler.

Bewerbungen sind an die Bibliotheks-Abteilung der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Grossborstel zu richten.

II. Bücherbesprechungen.

Deutsche Schulerziehung. Herausgegeben von W. Rein, Jena, in Verbindung mit wohlbekannten Erziehern. München, J. F. Lehmann's Verlag, 1907. Volksausgabe 1913. 4 M. (ungebunden). 634 Seiten.

Several years ago the writer of this review called attention in a paper to the importance of the most recent trends of German education for America. This paper was first read before the State Teachers' Association of Michigan at Battle Creek in 1906, and afterwards before the meeting of the Lehrerbund at Cleveland, O., and was printed in the *Monatshefte* in the following September. It was reprinted by different papers and recently by *Der Deutsche Kulturträger*, April, 1913.

In this paper the importance of the study of the book *Deutsche Schulerziehung* was emphasized as follows:

„Dieses Buch enthält auch für Amerika wertvolle Winke für eine Reorganisation des Schulsystems, für die Einführung von lebendigen Lehrmethoden, für

nationale und internationale Erziehung der Jugend. Das Schlagwort zu dem ganzen Buche ist: „Wer an die Zukunft des Volkes denkt, muss vor allem bei der Erziehung der Jugend ansetzen und hier dafür sorgen, dass die schlummernden Kräfte, die eine gütige Natur mitgab, geweckt und gestählt und auf hohe Ziele hingerichtet werden. Eine Volkserneuerung ist möglich." Das Buch ist das Produkt der festen Resultate der wissenschaftlichen Forschung, der reifen Beobachtung grosser Erzieher und einer breiten Auffassung von Deutschlands Weltlage. Den darin enthaltenen Vorschlägen können wir manches Gute entnehmen. Es wäre aber ein grosser Irrtum, unsere Schulen vollständig nach deutschen Idealen einzurichten. Ein amerikanischer Geist gehört in alle unsere Schulen, aber der Geist der neuen Welt—Amerikas."

The appearance of the Volksausgabe in honor of the twenty-fifth year of the reign of Kaiser Wilhelm II. has justified the expectations of all who saw in this book so many vital suggestions. The recent development in this country seems to indicate that the sign "Stop! Look! Listen!" should be placed on every crossroad leading to the conventions of school teachers and to the meetings of the school boards. P. T. Barnum's statement about the gullibility of the American people seems about to be realized in educational 'rings'. Yet there are also evident, if one hearkens to the *Stillen im Lande*, signs which indicate that "You can not fool all the people all the time".

In this time of the appearance of various "Courses of Study" and of ill-advised proposals "written in a great hurry," for a complete radical reorganization of the schools to suit mere tendencies, it is a distinct relief to read again a book which contains a real course of study and considers education from the standpoint of the individual and of the individual of to-morrow in the State of to-morrow. Just this very evening the writer noticed the appeal of a Superintendent of a large city, quoting as a model the statement that the city of Munich has "40 different schools for forty different trades," and this at a time when the Germans of the industrial North are about to introduce a more unified system of schools. They have found out by experience that, although these schools may train for mere vocations, yet there is lacking the more essential factor, the training for a healthy home life and for a useful citizenship in a state which has become a world power.

The underlying idea of all of the suggestions found in the book in question is to bring about a reorganization of the schools so as to prepare the pupils not only for the workshop, but also for the home, for the state, and for the world's work. And inasmuch as the newer Germany has so many things in common with the newer America, it may be well to listen carefully to Germany's experiments and to profit from the close observation and rich experience of her educational leaders. The object should be, however, not to introduce the German systems, but to observe the results. At least we should not introduce, under the appeal of German industrial success, courses of study, or systems, which the Germans are about to discard as being impractical in the larger sense of the word. The book contains so many valuable suggestions that one is tempted to copy almost verbatim, but only a few significant points can be emphasized.

The object of the book is to arouse parents and teachers to look deeper into the German past and into the character of the German people, its poetry, philosophy, and religion, in order to recognize more clearly and to comprehend more vitally the significance of all these important accomplishments for the present education and for the tasks of the day. At the same time the youth

shall be protected from national pettiness as well as from national arrogance. The key note of the entire book is national education.

The book contains chapters on the organization of the schools, on the courses of study, embracing all the branches taught, on the national education of the youth no longer in the school, on the national education of Germans in foreign countries, and on the national education in certain foreign countries. All the chapters are written in the same general spirit, since unity is the idea of the entire plan, not so much unity of a dominating authority, but rather unity of careful observation.

Professor Rein has wisely selected his co-workers with this idea in mind. He treats the development of the system, since all reorganization must be the logical outcome of the evolution of the system. The beginning of the twentieth century finds Germany with a vocational school system, including three large categories, the lower, the middle, and the higher vocational school systems. There is no common foundation upon which these school systems are based, since some are the results of the inheritance of the past, and some are the results of the immediate needs of the modern age. Professor Rein criticizes the disintegration of the lower vocational schools, where the idea of differentiation has run amuck. He looks upon this particularistic system as dangerous, inasmuch as it is unnational, and holds that the result is the breaking up of society into distinct classes, a result which in some cases has developed a class consciousness fraught with serious dangers for society as a whole and for the national State.

Professor Rein treats the advantages and disadvantages of the existing system and then proposes certain necessary reforms. Especially interesting is his opinion that the American school system, which, as he thinks, shows a unified system from the primary school to the universities, should be used as a model, at least as far as the general structure is concerned. (Unfortunately the American system is not unified.) Professor Rein's plan is based on the plan proposed by Comenius in that he advocates a six year public school for all, that is he has advocated for years an idea which progressive educators in this country stand for, namely a six year grade school and a six year high school (Gymnasium or Realschule). The object is to have a real national foundation. All children, both boys and girls, would then enjoy the same general education, and such a condition would bring about a national, if not a democratic spirit. A general foundation would enable lads from different classes to continue along the lines of higher vocations, if ability and circumstances should permit. The present system is opposed to individuality as well as to nationality. After finishing the sixth grade, the boy could enter the continuation schools for the lower vocations, the realschule for the middle vocations, and the gymnasium or realschule for the universities and other higher schools. Professor Rein also advocates co-education, holding that boys and girls are equally talented and need a common education which will better equip them to raise useful citizens of to-morrow. This is a direct result of the development of the German *Frauenbewegung*, which, however, must not be confused with the unhealthy English suffrage movement. The entire reorganization would bring about a more unified system and would make a more common national education possible. The good values of the German system of differentiation would be preserved, and the evil features of extreme particularism would be eliminated. This trend of education is of especial importance for America, where so many reformers are advocating a breaking up of the schools,

the ultimate outcome of which will be social and national unrest without fitting the pupils for vocations or citizenship. Again many reformers are working for the reorganization of the schools in order to adapt them to the newer industrial and commercial demands, as they say, without considering the fact that even before they can get their pet plans carried out the conditions will have so changed that the schools will be a decade behind the times, and the expensive equipment will be considered to the museums as interesting monuments of educational shortsightedness. The reformers should take another trip to Germany before introducing "German systems".

It hardly seems necessary to review the interesting chapter on the girls' schools by Dr. Gertrud Bäumer. The same general spirit, as seen in the chapter of Professor Rein, permeates the article. The underlying theory is that the girls should enjoy the same broad education as the boys in order to equip them for a useful life and especially for the highest of all vocations, the home. The foundation for the first six years should be the same. After the sixth grade the course of study should point to woman's spheres of social activity. An interesting suggestion is the establishment of a *Höhere Frauenschule* (a kind of a college of liberal arts) which does not directly prepare for the university. It is to take the place of a finishing school, except that the instruction will be more thorough. The tendency is toward co-education in direct contrast to the tendency in some of the American cities, where a reaction is setting in.

Part II contains a 'Course of Study'. The branches treated are religion, ethics or moral instruction, propadeutics, history, including civics, die Heimat, drawing, manual training, fine arts, physical instruction, German (Die Muttersprache), and foreign languages, ancient and modern. Each chapter is written by a successful teacher in his particular line. Each writer attempts to justify the position of his special subject in the course of study, but admits the weakness of previous work and gives valuable suggestions for improving the situation. The main key note is that all instruction must be so imparted that the youth will acquire a method of study and learn to be efficient workers. Furthermore the course of study should be arranged with a proper corelation so as to bring about the best immediate and lasting results. The fact is ever kept in mind that the school is there for the State's sake and not the State for the school's sake, and furthermore that the study of culture is not for the mere satisfaction of becoming a cultured man or woman, but that culture shall better equip the youth for active social work. The spirit of Goethe seems about to be recognized. The motto of all seems to be 'more light, more air, more life'. The praiseworth German quality Genauigkeit has received a fuller meaning. The prevailing tendency has been to emphasize the letter and the word too much. Each writer shows how his subject can be treated to fit the pupil not only for the subject in question, but also for efficient citizenship. For example, in the course in history, especial attention should be given to the real essentials and not to petty details. More emphasis should be placed upon the present conditions, upon a vital knowledge of the life and customs of the people, and upon the geography of the country.

The attitude of Director Papst of Leipzig towards manual training is very interesting since it is the hue and cry which is abroad in our country today, and is, on account of the superficiality of instruction and the almost complete lack of plan or method, assuming proportions dangerous both to a vocational and to a broad education. The manufacturers are gradually awakening to the absurdity of the situation. The following sentence indicates the modern Ger-

man attitude towards manual training: Der Handarbeitsunterricht soll nicht nur die Fertigkeit der Hand üben, nicht nur das Auge richtig sehen und das Gesehene sicher erfassen und darstellen lehren, sondern er soll überhaupt den Tätigkeitstrieb in die richtigen Bahnen lenken und die schöpferischen Kräfte, die in jedem gesunden Kinde liegen, anregen und entwickeln". Such manual training would welcome a broad education, since artisans and artists are closely related in the fundamentals.

The chapter on physical education by Dr. von Vogl is summed up in the final sentence: „Die Ausgestaltung der körperlichen Jugenderziehung zur Methode und Selbständigkeit ist ein dringendes Gebot der Gegenwart für die Zukunft!"

The key note of the chapters on the Muttersprache is that the boys and girls should learn to speak the German language with all their natural powers and educational advantages. Above all the youth should be independent. With the full realization of oneself and of what it means to be a German will come a mastery of the mother tongue. In a word the spirit, the national spirit is the essential element of the national language, and not the letter, or word, or sentence order. In speaking the boy should never forget that he is Deutsch (The German-American should never forget that he is of German descent)!

The chapter on the classics by Director Dr. Gerhard Michaelis is very well written and contains valuable suggestions which, if carried out, would make the study of the classics more vital and practical and would assure them a more influential position in the courses of study of the schools leading to the higher vocations. The "fall of the classics" in this country is due as much to the methods and to the spirit of the instruction as to the "dire influence of commercialism". The language is seldom taught, all emphasis being placed on things about the language, with the natural outcome that there are no evident results.

The chapter on modern languages by the well-known advocate of real instruction, Professor Emil Hausknecht of Lausanne, should be read by every teacher, or prospective teacher of modern languages. He never forgets that he is dealing with living languages, and wisely contends that the method of teaching the modern living languages should grow out of the character of the languages. He further holds, to quote from an article on Contemporary German Literature, Monatshefte, VI, 7-8, that "in beginning the study of a foreign literature two facts must be remembered—the style and language must be as simple and direct as possible, and the thoughts must not be too remote from the Weltanschauung of the pupil". Therefore he thinks that the language taught in the first years should be, with the exception of selections of Lafontaine and a very few poems, the language of the nineteenth and twentieth centuries. Professor Hausknecht is an advocate of the direct method of teaching foreign languages in the best and broadest meaning of the words direct and languages. To the teachers who feel themselves unprepared, he gives the encouraging assurance: „Mit der neuen Aufgabe wächst die neue Kraft. Docendo discimus. The writer feels justified in quoting from the first article in the *Monatshefte*, IV, 8—9, which used the term direct method: "Back of all you have a living, growing method which enlivens the man and thus the teacher and then the class."

In regard to the chapter on Schulleben it is only necessary to note that the school life of the children should be correlated with the school work and should help to prepare for a healthy, useful, and happy life. The very important sub-

ject, the national education of the children who no longer attend school, is devided into three chapters, country, city, and army. The writer of the chapter on the country, Direktor Lembke, deplores the backward conditions of the country schools and advocates the founding of societies for the youth. Programs should be worked out including games, songs, recitations, and lectures explained by experiments and slides. Travelling libraries should be established. He also suggests a more extensive development of the conuntry continuation school and praises especially the idea which we understand under the name "township high school". This school should serve as a social center. However, his conception of social is much higher than is often interpreted in many of our schools.

Dr. Julius Ziehen of Frankfurt finds in the cities the same general lack of the proper education of this class of children. He gives valuable suggestions for the improvement of the continuation schools, which should consider the life as well as the vocation of the pupils. Above all he suggests the working out of a definite policy of instruction.

Hauptmann a. D. Preuss writes in a very interesting manner about the education of this class of young men in the army. All his suggestions are focused upon the realization of „eine durchgreifende und erfolgreiche soziale Arbeit in der Armee". A few of his practical suggestions, which ought to be read by every army officer, are: a vital instruction with the division of the young men into groups, the establishment of an excellent illustrated weekly, which should illuminate the national life, company libraries, properly equipped reading rooms, pictures, etc. All of these suggestions, if carried out, would help to lay the foundation for a broad national viewpoint. The army would thus become more powerful than one of mere drill and iron.

Finally we shall consider only one of the chapters on national education, namely, National education in America by Director Max Griebsch. Mr. Griebsch gives first of all a sketch, altogether too short, of the growth of the country, and then quotes from the Declaration of Independence the principle upon which this government is built, namely, "We hold the truth to be self-evident, that all men are created equal, etc." He then traces the development up to 1861/65, showing the fact that America was a pot which did not melt; the result was a lack of National consciousness. Yet there existed a national tie. He cites the cases of the German-Americans, who although holding fast to the ideals and life of the Heimat, were devoted to the new Heimat and were proud of its greatness and were willing to defend the honor of the country at any cost. Mr. Griebsch sees in America one possession common to all peoples, freedom and freedom in every field of life. „Auf freiem Grund ein freies Volk." He also sees the causes of the weak traits of the Americans, for example, the bitter struggles for existence, and the pride of the "self-made man". He compares America with a youth, in the fullness of strength, who hearkens not unto the advise of sober and experienced men. He puts the case in the following tactful sentences: „Wie es die Aufgabe besonnener Männer ist, im Jüngling die besten Eigenschaften zu entwickeln und ihn zum Manne heranzubilden, so ist es die Aufgabe der Besten des Volkes, dafür zu sorgen, dass die sprungweise bald in diesem, bald in jenem Gebiete sich geltend machende phänomenale Entwicklung sich zu einer ruhigen und gleichmässigen umgestalte, dass alle Kräfte der Nation mit weisem Masse, dem allgemein Besten dienend, Verwendung finden, dass auch der Nationalstolz sich mit der Achtung des Wertes anderer Nationen paare, und nicht, wie es leider nur allzuhäufig geschieht,

in Unbescheidenheit, Ungerechtigkeit und Oberflächlichkeit ausarte. An dieser Aufgabe mitzuarbeiten, dazu sollte die amerikanische Schule in erster Linie berufen sein."

Every American should recognize the truth of the observations of the unprejudiced admirer of the American people. Mr. Griebsch sees in the undeveloped natural human resources of America possibilities for a richer civilization and for a broader culture. He criticizes the manner of the instruction of civics and of United States History and deplores the unfortunate fact that the school texts almost entirely ignore the far-reaching influence of the Germans upon our civilization and culture, a fact which the father of the writer of this review impressed upon him years ago. Mr. Griebsch rightly criticizes the course of study in that it does not admit the study of the world's history, the result of which is "Jingoism" (which, by the way, is often more jingoistic among certain young German-Americans, who have forgotten, if they ever knew, the German ideals, and are therefore unprepared to learn the American ideals). The five years which have passed since this chapter was written have brought about a welcome change of viewpoint. Hundreds of young men are visiting Europe every year. Mr. Griebsch sees much danger in the prevailing influence of society upon the schools, since the school is a product of culture and of society. Therefore he holds that society is largely responsible for the present situation. He also contends that the work in the school is often offset by home and society influence. Mr. Griebsch urges a more reciprocal working together of all cultural forces, without which the realization of a national education is impossible."

It has been the purpose of this short and inadequate review of the monumental work "Deutsche Schulerziehung", to mention only some of the problems, which are being discussed throughout the land, and to suggest that educators should profit from the rich experiences of the German educators, before adopting a reorganization of the course of study which might not correspond to the real needs of the newer America. A good translation of this book would be very welcome, for most of the "educational" reformers are not well versed in foreign tongues. The teachers of German may profit from a careful perusal of this book. And even some editors of German-American newspapers, who are so vociferously agitating "persönliche Freiheit", might profit from a dignified German presentation of the conservation of the national forces of human nature, and learn that "persönliche Freiheit" can only exist where the educational conditions are healthy and free, that before a real national consciousness can be realized it is necessary to have boys and girls strong, both in body and mind, and that all factors of society should unite in working for the betterment of the human race, the rock upon which personal liberty may securely stand.

W. W. Florer.

Die deutsche Dichtung in der Volksschule. Ausschnitte aus dem Schulleben nach dem Grundsatz des schaffenden Lernens. Von *Hans Plecher.* Verlag von Ernst Wunderlich, Leipzig. 1913. 8vo, 284 Seiten. Preis M. 3. Geb. M. 3.60.

Aus der grossen Zahl der Werke, welche als Anleitung zur Behandlung der Lesestücke dienen, ist dies das neueste und das anregendste. Es betont hauptsächlich die Selbsttätigkeit und Selbständigkeit des Schülers.

In einer Abhandlung von 26 Seiten legt der Verfasser, der früher schon das im selben Verlag erschienene „Streifzüge durch das Lesebuch" verfasst hat, seine Grundsätze nieder.

„Ein Gedicht geniessen heisst es erleben, nach erleben." Deshalb legt der Verfasser ein so grosses Gewicht darauf, das Kind in der Vorbereitung in

den Gedankenkreis des Gedichtes zu versetzen.

Es sind 85 Gedichte in dem Werke behandelt. Darunter sind neben den bekannten, wie sie hich bei Dietlein und Pollack, bei Lüben und Nacke und anderen finden, auch neuere Dichtungen zu finden. So sind z. B. auch A. Holz und D. von Liliencron vertreten, letzterer mit fünf Gedichten.

Das Buch ist eines der anregendsten, das ich kenne. Es will nicht „aneifern zum schablonenhaften Nachmachen", wie der Verfasser im Vorwort ausdrücklich sagt, „sondern es sollen nur „Proben zum Nachdenken und Bessermachen sein."

Das Buch ist den Lehrern der deutschen Sprache in den Mittel- und Oberklassen unserer Volksschulen sehr warm zu empfehlen. Der überaus mässige Preis von etwa einem Dollar für die gebundene Ausgabe erleichtert überdies die Anschaffung.

J. E.

Suggestions for Teaching Walter-Krause's Beginners' German. By *Carl A. Krause, Ph. D.*, Head of the Department of Modern Languages, Jamaica High School, N. Y.; Lecturer on Methods of Teaching Modern Languages, New York University. Charles Scribner's Sons, New York, Chicago, Boston.

Die direkte Methode, nach welcher die Walter-Krause Lehrbücherserie für den deutschen Sprachunterricht bearbeitet ist, ist einem grossen Teile der Lehrerschaft fremd, und die Herausgabe dieser praktischen Winke für die Behandlung einiger, und zwar der ersten Lektionen des „Beginners' German" wird darum von vielen Lehrern, die diese Serie benutzen, mit Freuden begrüsst werden. Der Verfasser hat die Bücher selbst praktisch erprobt. Seine Ausarbeitungen dürfen daher als Musterlektionen im vollsten Sinne betrachtet werden. **M. G.**

Dictionary of German and English, English and German. By *Max Bellows.* Proofs revised by *Clarence Sherwood* and *Wilhelm Johann Eggers.* New York, Henry Holt & Co., 1912. Crown 8vo; 806 pp. Cloth, $1.75.

Dieses Schreibtischwörterbuch, wie es die Ausgabe für Deutschland nennt, vereinigt eine grosse Anzahl besonderer Vorzüge in sich, die mir bei mehrmonatiger Benutzung mehr und mehr eingeleuchtet haben. Zunächst ist es ein Muster von Handlichkeit und wiegt, obwohl das verwendete Papier völlig undurchlässig sein musste, knapp anderthalb Pfund. Der Nonpareilledruck ist ausserordentlich scharf und klar. Die beiden Sprachen sind auf derselben Seite vereinigt, Deutsch oben, so dass man nicht fehlgreifen kann; Wörter, die beiden Sprachen gemein sind, brauchen so nur im deutschen Teil aufgeführt zu werden. Durch Gebrauch verschiedener Schriftgattungen, an die man sich überraschend schnell gewöhnt, ist grösste Raumersparnis und Übersichtlichkeit ermöglicht. Substantiva sind als Stichwörter durchweg in grossen Buchstaben gesetzt, Maskulina in Steinschrift, Feminina kursiv, Neutra in Antiqua. Staunen erregt auch die Reichhaltigkeit der Eintragungen, so besonders der idiomatischen Redewendungen in beiden Sprachen, und die Berücksichtigung der Neubildungen auf den Gebieten der Wissenschaft und Technik. Auch die ausführliche Behandlung der deutschen Formenlehre, in numerierten Abschnitten, auf die unter den Stichwörtern verwiesen wird, sowie zahlreiche Tafeln zu Massen und Gewichten, Thermometer- und Barometerskalen u. a. m. erhöhen den Wert des Buches.

Univ. of Wis. **E. C. Roedder.**

Das Nest der Zaunkönige von *Gustav Freytag.* Abridged and edited, with introduction and notes, by *Edwin C. Roedder, Ph. D.*, Associate Professor of German Philology, University of Wisconsin, and *Charles H. Handschin, Ph. D.*, Professor of German, Miami University. Boston, D. C. Heath & Co., 1912. xii + 281 pp. Cloth, 65 cents.

Das vorliegende Buch stellt sich den ausgezeichneten Ausgaben der Heathschen Serie würdig an die Seite und darf für eine Musterleistung gelten. Die Ausgabe enthält eine kurze Einleitung (12 Seiten) über Freytags Leben und Schriften im allgemeinen und über das „Nest der Zaunkönige" im besonderen, eine Karte von Mitteldeutschland, 234 Seiten Text und 46 Seiten Kommentar. Mit grossem Geschick haben die Herausgeber es verstanden, den Roman um fast ein Drittel zu verkürzen, und zwar so, dass die ausgelassenen Partien (mit Ausnahme des Schlusskapitels) durch eine kurze englische Inhaltsangabe ersetzt werden. Dies Verfahren ist bei der Länge des

Werkes entschieden zu empfehlen. Alles, was sich auf das Klosterleben bezieht, ist beibehalten worden. Die Orthographie ist modernisiert, auch sind hie und da Kommata eingeschaltet, wo der heutige Gebrauch es erfordert. Sonst ist der Text sehr getreu wiedergegeben. An Druckfehlern sind mir nur folgende aufgestossen: S. 17, Z. 7 (lies: war); S. 74, Z. 22 (lies: Pfropfreiser); S. 112, Z. 4 (lies: bayrisches); S. 117, Z. 15 (lies: Babenberger); S. 144, Z. 3 (lies mit der Hirzel-Ausg. Bd. IX, S. 191: heissen); S. 124, Z. 26 wäre wohl besser mit der Hirzel-Ausg. B. IX, S. 168 *Haupt* zu lesen. Und das gibt auch besseren Rhythmus. Wenn ein -e angehängt werden muss, warum nicht: „nach jedem Haupt und Arme richteten ..."?

Die Anmerkungen sind kurz gehalten und beschränken sich auf das Wesentliche, was zum Verständnis des Textes erforderlich ist. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Zusammenstellung der hauptsächlichsten Eigentümlichkeiten von Freytags Stil, nach Kategorien geordnet, mit Belegstellen und Nachweisen. Die Anmerkungen zeugen von sicherer philologischen und historischen Kenntnis. Seit dem ersten Abzug ist die englische Ausdrucksweise an einigen Stellen verbessert, so z. B. in Anm. 2 zu S. 16; Anm. 2 zu S. 26; Anm. 1 zu S. 45; Anm. 2 zu S. 60; Anm. 3 u. 4 zu S. 84. Wo immer tunlich, sind die Erklärungen in deutscher Sprache gegeben. Anmerkungen wären erwünscht zu S. 19, Z. 7 „verstörte (= störte); S. 68, Z. 27 „entschlief" (= schlief ein); S. 96, Z. 12 der Singular „zusammenfloss"; S. 123, Z. 18 „Senne", veraltet und selten für „Sehne", findet sich auch nicht in Heath's German-English Dict. Zu berichtigen wären nur Kleinigkeiten. So fehlt z. B. S. 277 die Anm. 3 zu S. 193; S. 247 „Rennsteig" wohl kaum = „Rainweg", sondern vielmehr =„Rainsteig"; S. 268, Anm. 1 zu S. 111 ist irreführend, man könnte denken, die Negation wäre in „vertrauen" enthalten, während sie doch in „warnte" steckt; S. 271 zu „Recke" hätte noch eine vermittelnde Bedeutung angegeben werden sollen. Das N. E. „wretch" hilft wenig aus. „Schildrand" S. 248 ist Synekdoche; so schon im M. H. D.

State University of Iowa.

W. F. Luebke.

III. Eingesandte Bücher.

W. Jordans Nibelunge. Siegfriedsage.. Siebzehnte Auflage. Volksausgabe. Frankfurt am Main, Moritz Diesterweg. M. 3.80.

Perlen englischer Dichtung in deutscher Fassung. Eigenes. Von *Herman Behr.* Selbstverlag, 131 E. 66th St., New York.

Ursprung und Wachstum der Sprache. Von *Dr. Gustav Baumann.* München, R. Oldenbourg, 1913. M. 4.50.

Pole Poppenspäler von *Theodor Storm.* Edited with introduction, notes and vocabulary by *Eugene Leser*, Assistant Professor of German in Indiana University. New York, Henry Holt and Company, 1913. 35 cts.

Deutsche Musteraufsätze. Eine Sammlung von Stilübungen und Entwürfen. Von *Prof. Jos. Feldmann.* Cöln, J. B. Bachem, 1913. M. 3.40.

Heath's Modern Language Series. — Das Skelett im Hause von *Friedrich Spielhagen.* Edited with notes and vocabulary by *M. M. Skinner, Ph. D.*, Associate Professor of German, Stanford University. D. C. Heath & Co., Boston. 45 cts.

Der deutsche Aufsatz in Lehre und Beispiel für höhere Schulen, Lehrerbildungsanstalten sowie zur Vorbereitung auf das Einj.-Freiw. Examen von *Dr. K. Küffner*, K. Professor. Vierte vermehrte Auflage. München, R. Oldenbourg, 1913. M. 3.90.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetich even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for AUS NAH UND FERN, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.
Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.
Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of AUS NAH UND FERN at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)
330 Webster Avenue, Chicago.

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormals Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.
Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents
Ausgabe B nach der Schreiblesemethode.....30 Cents
Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents
Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents
Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Revue.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.

Geo. Brumders Buchhandlung,

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.

Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches

in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von

Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus der deutschen Literatur.

Das Beste in

Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand, und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften**, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **$1.50**, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.**, richten. **Geldanweisungen** sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; **sämtliche Korrespondenzen** und **Mitteilungen**, sowie **Beiträge**, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu **besprechende Bücher** sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monates in den Händen der Redaktion sein.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XIV. **Dezember 1913.** **Heft 10.**

(Offiziell.)

Antwortschreiben.

Auf die laut Beschluss des Toledoer Lehrertages von dem Vorstande des Lehrerbundes ausgefertigte *Einladung an den Deutschen Lehrerverein* zum Besuche der Tagung des Bundes im Jahre 1915 erhielt Präsident Leo Stern das nachfolgende Antwortschreiben:

Deutscher Lehrerverein
Geschäftsführender Ausschuss.

Berlin (N. 65, Seestr. 98), den 12. November 1913.

Herrn Präsident des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes
Leo Stern, Assistenz-Superintendent der öffentl. Schulen,
Milwaukee, Wis.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Die Einladung zum deutschamerikanischen Lehrertag 1915, die der Nationale Deutschamerikanische Lehrerbund an die deutsche Lehrerschaft gerichtet hat, ist von den Mitgliedern des Deutschen Lehrervereins mit lebhafter Freude begrüsst worden, und wir bitten Sie, für diesen Beweis treukollegialer Gesinnung unseren ergebensten Dank entgegen nehmen zu wollen.

Die Tage Ihrer Deutschlandfahrt sind auch für unsere Mitglieder, die den amerikanischen Gästen damals persönlich näher treten konnten, eine wertvolle, freundliche Erinnerung, wertvoll vor allem durch die Fülle unmittelbarer Eindrücke, die die Stunden geselligen Verkehrs und noch mehr die Verhandlungen des 40. deutschamerikanischen Lehrer-

tages in Berlin bei allen Beteiligten hinterlassen haben. Ihre liebenswürdige Einladung kommt daher sicher den Wünschen vieler unserer Mitglieder entgegen, und wir werden von unserer Seite gern die Vorbereitungen für eine Amerikafahrt deutscher Lehrer in die Wege leiten, wenn sich für eine solche Reise eine genügende Beteiligung findet. Vorläufig haben wir uns darauf beschränken müssen, der deutschen Lehrerschaft Ihr w. Einladungsschreiben zur Kenntnis zu bringen und unverbindliche Anmeldungen entgegen zu nehmen. Bis heute liegen 48 Meldungen aus allen Teilen Deutschlands vor. Die endgültige Beschlussfassung müssen wir jedoch der Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins vorbehalten, die Pfingsten 1914 in Kiel stattfindet. So weit es an uns liegt, versprechen wir Ihnen gern, für das Zustandekommen der Amerikafahrt wirken zu wollen, und wir würden uns sehr freuen, wenn wir Ihnen im kommenden Frühjahr unseren Besuch in sichere Aussicht stellen könnten.

Unter freundlich kollegiallscher Begrüssung

Hochachtungsvoll

Der Geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Lehrervereins.

(Gez.) Röhl, Vorsitzender.

Neuere Wandlungen und Richtungen im Preussischen Unterrichtswesen.

Von **Oberlehrer Dr. Otto Michael***, Hohenzollernschule, Berlin-Schöneberg.

(Schluss.)

Aber auch der *innere Schulbetrieb* und der Geist, der das Schulwesen beherrscht, ist ein andrer geworden. Die Ansprüche sind meiner Meinung nach im allgemeinen nicht geringer als früher, wohl aber wird die Arbeit besser verteilt. Die Strafe für Unfleiss und Unfähigkeit ist sogar erhöht worden, insofern als die „Wechselzöten" in den höheren Schulen mehr und mehr abgeschafft werden, das heisst, ein nicht versetzter Schüler muss in der Regel den Lehrgang des ganzen letzten Jahres noch einmal durchmachen. Die alte Klage, dass die preussische Schule nichts als Arbeit bedeute, Plage vom Morgen bis zum Abend, ist zwar nicht verstummt, aber durch Hinweis auf die Tatsachen leicht zu widerlegen. Der Unterricht ist sicherlich viel methodischer und reicher, auch viel intensiver geworden als früher, und das bedeutet mehr Anstrengung * und hö-

* Austauschlehrer, Princeton University, 1912-13.

* Nicht zuletzt auch für den Lehrer! Da die preussische Schule sehr viel mehr häusliche Korrekturen vorsieht als die englische oder amerikanische und der Unterricht in der Prima nur mit College-Arbeit in Vergleich gestellt werden kann, muss die Pflichtstundenzahl, welche für die ersten zwölf Jahre 24, in wenigen Fällen 22 beträgt, als sehr hoch angesehen werden.

here Ansprüche an Aufmerksamkeit und Aufnahmefähigkeit der Schüler, aber eben — *während* des Unterrichts. Auch stehen dem grosse Erleichterungen gegenüber. Der Nachmittagsunterricht ist ausser in kleineren Städten so gut wie ganz weggefallen, die Stunden sind auf 45 Minuten eingeschränkt worden und durch 10—15 Minuten Pause voneinander geschieden. Die häusliche Arbeitszeit ist streng geregelt und gering. Sie steigt von durchschnittlich einer Stunde täglich für die Unterstufe auf zwei Stunden für die Oberstufe. Sobald der Lehrer das ihm zustehende und den Schülern bekannte Mass überschreitet, hat der von den Schülern gewählte Vertrauensmann der Klasse das Recht, sich beschwerdeführend an ihn zu wenden, und davon wird häufig Gebrauch gemacht. Eigentlich nur bei dem Oberprimaner setzen wir voraus — und er ist vernünftig genug, das einzusehen — dass er seine ganze Kraft dransetzt, um die eine wirkliche Prüfung, welche die Schule von ihm als Abschluss verlangt und die zugleich eine Staatsprüfung ist und ihm wertvolle Berechtigungen verleiht, zu bestehen. Sie ist dadurch nicht nur seine letzte Tat als Schüler, sondern auch seine erste Tat als Staatsbürger und verdient darum besonders hoch eingeschätzt und ernst genommen zu werden. Ihre von ängstlichen Gemütern hin und wieder befürwortete Abschaffung würde ich für sehr bedauerlich halten. Den Klagen und Angriffen wegen Überbürdung unserer Schüler sind übrigens wiederholt Klagen der Lehrer und auch der Universitätskreise über zu geringe Anforderungen und „Verweichlichung" entgegengehalten worden. In interessanter Weise trat dies zu Tage vor etwa anderthalb Jahren beim Erscheinen des sogenannten Extemporale-Erlasses, der bei den Jugenderziehern und auch bei wirklich treumeinenden Freunden der Schule grosse Erregung auslöste. Die durch Überlieferung geheiligte gewöhnlich wöchentlich angefertigte Klassenarbeit, das Extemporale, wurde abgeschafft und ersetzt durch kleine schriftliche Übungssätze, die in der Klasse am Schluss fast jeder Lehrstunde über das soeben Durchgenommene anzufertigen sind. Diese Sätzchen werden sofort besprochen, in der richtigen Form an der Tafel festgehalten und danach von den Schülern in ihren Heften sorgfältig mit Bleistift verbessert. Etwa jede Woche lässt der Lehrer die Hefte zur Durchsicht einsammeln und überzeugt sich davon, dass die Sätze wirklich fehlerfrei dastehen. Schüler, die ihre Verbesserungen nachlässig angebracht haben, werden verwarnt. Sind so mehrere Wochen verflossen, so „überrascht" der Lehrer die Klasse eines Morgens, indem er ihr über das ganze vier bis sechs oder gar acht Wochen umfassende Arbeitsgebiet eine Prüfungsarbeit gibt. Dadurch, dass diese ohne vorherige Ankündigung gegeben wird, will man vermeiden, dass Kinder und Eltern in nervöse Unruhe versetzt werden und der Junge sich vom Hauslehrer dafür besonders drillen lässt. Das ist also wirklich ein Zugeständnis an die Nervosität unserer Jugend oder — zu ihrer Ehre sei's gesagt — die ihnen angedichtete Nervosität,

denn bei richtiger Handhabung des Extemporale — und das war bei weitem die Regel — gab es für die frischen Jungen der unteren Klassen keine grössere Freude als den Extemporaletag, an dem sie miteinander ihre Kräfte messen konnten. Ausserdem sind sie viel zu schlau, als dass sie nicht sehr bald herausfinden sollten, wann die Zeit für die grosse Prüfungsarbeit herangekommen ist, und die häusliche Sondervorbereitung darauf bei den Schwachen geht lustig weiter. Anstössig erschien in dem Erlass besonders die gefährliche, später auf starken Einspruch hin so gut wie zurückgenommene Bestimmung, dass, wenn etwa ein Viertel der Prüfungsarbeiten unter genügend sei, die Arbeit als ungültig betrachtet und durch eine andere ersetzt werden müsse. Als Grund dafür sowie für den ganzen Erlass wurde angegeben, dass das Extemporale in vielen Fällen mit übermässiger Strenge gehandhabt und den Ergebnissen zu viel Wert beigelegt würde. Die Einschätzung der ganzen Persönlichkeit des Schülers, die das Hauptziel sein müsse, leide darunter. Der Junge, sagte der Minister in einer im Abgeordnetenhause gehaltenen, den Erlass erläuternden Rede, soll eben in der Schule auf die schriftliche Klassenarbeit vorbereitet und überhaupt daran gewöhnt werden, öfter in der Woche seine Gedanken über das ihm mündlich Dargereichte schriftlich festzuhalten. Er beeilte sich auch zu betonen, dass durch den Erlass nicht eine Herabsetzung der Leistungen ins Auge gefasst werde, wie die Schulmänner behaupteten, sondern dass es im Gegenteil ganz in seinem Sinne sei, wenn bei der Versetzung eine „strenge Siebung" der Schüler stattfinde. Dies Wort wirkte beruhigend, und bei der praktischen Anwendung des Extemporale-Erlasses hat sich inzwischen ergeben, dass, da dem Lehrer alle erwünschte Freiheit in der Durchführung gelassen ist, die Änderung den Schulbetrieb nicht nachteilig beeinflusst hat, wie man befürchtete.

Was *die Haltung und den Geist der Schüler betrifft,* so machen die allerwenigsten einen müden Eindruck, und dann sind in der grossen Mehrzahl der Fälle ganz andere ausserhalb des Schullebens zu suchende Ursachen dafür verantwortlich. Das Auftreten der Schüler ist, wenn ich vergleichend an meine eigene Schulzeit zurückdenke, ausserordentlich viel freier und selbstbewusster geworden, ohne dass darunter die pflichtmässige Ehrerbietung dem Lehrer gegenüber gelitten hätte.

Versuche, den Schülern nach amerikanischem Vorbilde mehr oder weniger Selbstverwaltung zu geben, sind auch unternommen worden, aber, mit geringen Ausnahmen, nicht recht erfolgreich gewesen, zum Teil wohl aus dem Grunde, weil den Lehrern oft selbst der Glaube an den wirklichen Nutzen davon fehlte. Was die Leibesübungen und den Sport betrifft, die so geeignet sind, Lehrer und Schüler in nähere persönliche Berührung zu bringen, so ist in England — dem wir in dieser Beziehung zu Dank verpflichtet sind — und auch hierzulande noch vielfach die Meinung verbreitet, dass der deutsche Junge nichts für Sport und Leibes-

übungen tue. Das ist natürlich völlig unzutreffend. Der Spieltrieb ist bei ihm wie bei jedem gesunden Menschenkinde reichlich und überreichlich entwickelt und hat auch stets Gelegenheit zur Befriedigung gefunden. Richtig ist der Vorwurf, oder war es bis vor Kurzem, insofern als die Schule den Spieltrieb nicht in dem Masse organisierte und zu Erziehungszwecken nutzbar machte, wie dies in England altgewohnter Brauch ist. Das ist jetzt bedeutend anders geworden. Allerdings der racing instinct wird auch jetzt, mit sehr wenigen Ausnahmen, noch nicht zu wecken versucht oder gar ermutigt. Höchstleistungen im Wettkampf werden darum auch von den Schülern nicht als Hauptzweck betrachtet, sondern das Vergnügen und, besonders beim Turnen, Genauigkeit und Formenschönheit der Übungen. Neben dem Turnen, dessen Betrieb viel freier geworden ist, erfreut sich der Wassersport besonderer Gunst und hier wieder das Rudern, das einen überraschenden Aufschwung genommen hat. Es bestehen nicht weniger als 180 Rudervereine, also einer auf je vier Schulen. Alle Jahre werden Oberlehrer aus dem ganzen Königreich mit staatlicher Unterstützung nach Berlin gesandt, um eine gründliche Ausbildung als Ruderriegenleiter zu erhalten. Fast alle Vereine haben das Wanderrudern auf ihre Fahne geschrieben, und viele junge Leute bringen den grösseren Teil ihrer Sommerferien auf dem Wasser zu, rudern etwa von Berlin an die Ostsee und setzen selbst wagemutig nach der Insel Rügen über. Meist, aber durchaus nicht immer, ist bei diesen Fahrten ein Lehrer zugegen, der jedoch in erster Linie als Gefährte mitgeht und alle Arbeiten, Freud und Leid durchaus mit den Schülern teilt. * Die alte Wanderlust des Deutschen ist auch der heutigen Schuljugend treu geblieben, und längst haben sich ja grosse Vereinigungen, die „Wandervögel", gebildet, die mit Sang und Klang ihre Strasse dahinziehen und in eigenen Vereinsblättern ihre Reiseerfahrungen und ihre Loblieder auf die Schönheiten des Vaterlandes zum besten geben.

Da all dies zumeist nur den höheren Schulen zugute kommt, hat man kürzlich begonnen, sich der gesamten Jugend zu bemächtigen, namentlich wieder die im Entwicklungsalter in der Grossstadt so mannigfach bedrohte schulentlassene Jugend allen verderblichen Einflüssen zu entrücken und sie völlig in den Bereich der sogenannten *„Jugendpflege"* einzubeziehen. Ein besonderer, wichtiger Erlass des Ministers vom 18. Januar 1911, dem vierzigsten Geburtstage des Deutschen Reiches, hat sie eingeleitet und geregelt. Darin heisst es gleich im Anfang: „Die in den

---

* Ich entnehme dem mir soeben zugegangenen Jahresbericht meiner Anstalt die folgenden Angaben: Es wurden im ganzen 206 Fahrten unternommen. Durchschnittsleistung eines Mitgliedes 778 Km., beste Leistung 2570 Km. Die längste Fahrt dauerte 27 Tage.

letzten Jahrzehnten erfolgte Veränderung der Erwerbsverhältnisse mit ihren nachteiligen Einflüssen auf das Leben in Familie und Gemeinschaft hat einen grossen Teil unserer heranwachsenden Jugend in eine Lage gebracht, die ihr leibliches und noch mehr ihr sittliches Gedeihen aufs schwerste gefährdet. Immer ernster wird daher die *allgemeine* Durchführung von Massnahmen gefordert, welche dem heranwachsenden Geschlecht ein fröhliches Heranreifen zu körperlicher und sittlicher Kraft ermöglichen." Da dies nur erreicht werden kann „durch tunlichst freie Entfaltung der Kräfte", so wird denn auch betont, dass die Jugendpflege die „Anwendung irgend einer bürokratischen Schablone nicht verträgt". Alle Vereine, die in der angegebenen Richtung wirken, sind willkommen, auch die christlichen Jünglingsvereine, denen es in Deutschland nur gelungen ist, etwa acht vom Hundert aller Jugendlichen für sich zu gewinnen. Es wird den Gliedern der Organisation Geld für ihre Zwecke zur Verfügung gestellt, neue Vereine werden angeregt, und Vertreter aller städtischen und Regierungsbehörden, vor allem aber Vertreter aller gebildeten Stände werden zur Mitarbeit aufgerufen. Der Lehrstand hat denn auch freudig darauf geantwortet. Die Mittel der Jugendpflege sind natürlich sehr mannigfaltig. Sie umfassen Büchereien, Lese-, Gesang- und Musikkränzchen, Theateraufführungen, Besuche von Museen, naturwissenschaftlichen und Kunstdenkmälern, Bereitstellung von Spielplätzen, Vorträge usw. In den einzelnen Vereinen selbst soll den Mitgliedern in weitgehendstem Masse die Leitung übertragen werden. Selbstverständlich wird die Pflege aller Leibesübungen gefördert und vor allem wieder das Wandern. Die Behörden kommen dem entgegen, geben Kartenblätter des Generalstabes billig ab und gewähren beträchtliche Fahrgeldermässigung. Aber sie stellen auch Kasernen, Waisenhäuser und die Gebäude ähnlicher öffentlicher Stiftungen den Wanderern zum freien Nachtlager zur Verfügung, versorgen sie womöglich noch mit Frühstück. Der grosse Bund „Jung-Deutschland", der sich kurz vorher unter dem Vorsitze seines Gründers, des Feldmarschalls Freiherrn von der Goltz, gebildet hatte, ist ebenfalls als ein Glied in die Jugendpflege eingeschlossen worden. Diese Jung-Deutschland-Bewegung umfasst vor allem die „Pfadfinder" und beschränkt sich zumeist auf die höheren Schulen. Vielfach wird dort ein Tag der Woche ganz aufgabenfrei gelassen, damit sich die Schüler im Sinne der Jugendpflege in voller Gemütsruhe tummeln und betätigen können. Lehrer, namentlich soweit sie Turnlehrer oder Reserveleutnants sind, aber auch aktive Offiziere stellen sich ihnen zur Verfügung und veranstalten Felddienstübungen, wobei natürlich nicht so sehr der militärische Charakter betont, sondern angeleitet wird zu scharfem Beobachten und schnellem Handeln, zum Kartenlesen und Zurechtfinden im Gelände mit und ohne Kompass, bei Tag und bei Nacht, und das alles im Rahmen tüchtiger körperlicher Ausarbeitung. Bedenkt man, dass

an den etwa 825 höheren Lehranstalten ausser den schon genannten Rudervereinen 776 Turnvereine bestehen, aber auch 200 künstlerisch-litterarische Gesellschaften und 400 wissenschaftliche Vereine, so sieht man, dass das Familienleben der Schule viel reicher ist, als es je früher war. Auch das Anhänglichkeitsgefühl an die alte Schule, das in England und Amerika so glänzende Beispiele aufzuweisen hat, entwickelt sich langsam, aber stetig.

Wie schon einige der obigen Angaben erkennen lassen, ist auch die Stellung und der Geist des *höheren Lehrerstandes* ein anderer geworden: frischer und verjüngt steht er da. Mit dem Jahre 1898 etwa begann der Mangel an Schulamtskandidaten, nachdem das Jahrzehnt vorher eine Überfüllung im Berufe gesehen hatte. Die anstellungsfähigen Kandidaten fanden jetzt sofort als Oberlehrer Unterschlupf. Der junge Lehrer brachte seine frische wissenschaftliche Universitätsbildung mit, die jugendliche Begeisterung für den Beruf, ohne durch lange Wartezeit als Hilfslehrer verdriesslich und bequem gemacht worden zu sein. Seine eigene Schulzeit lag nicht so weit zurück, als dass er sich nicht mit voller Klarheit ihrer erinnert und für seine Stellung den Schülern gegenüber daraus die Folge gezogen hätte: ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden war und ist die Regel. Der Lehrerstand ist auch wissenschaftlich unter gesteigerten Prüfungsanforderungen und bei strafferer pädagogischer Ausbildung in Seminar- und Probejahr, wobei ungeeignete Elemente rücksichtsloser als früher ausgeschieden werden, zusehends gewachsen. Zwei angesehene Leiter eines pädagogischen Seminars haben mir versichert, dass sie eigentlich von Jahr zu Jahr einen Fortschritt bei den ihnen von der Universität zugehenden Kandidaten bemerken. Bei den Neuphilologen namentlich hat die Fähigkeit in der Handhabung und geschichtlichen Kenntnis der Fremdsprache stetig zugenommen. Es ist eben die Generation, die bereits unter dem „neuen Kurs", der 1892 kräftig einsetzte, aufgewachsen ist, also ihre fremdsprachliche Erziehung zumeist nach der direkten Methode empfangen hat. Aber auch die Universitäten haben durch Vermehrung der Lektorstellen und damit der Sprechkurse und der einführenden Vorlesungen über die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Auslandes ihren Anteil an diesen Fortschritten. Die von preussischer Seite ausgegangene Errichtung von Austauschlehrerstellen in Frankreich, England und Amerika verdient ebenfalls in diesem Zusammenhange erwähnt zu werden.

Nach dem soeben Gesagten mag es vielleicht verwunderlich erscheinen, dass der Übergang aus dem Oberlehrerberufe in die Universitätslaufbahn, der früher nicht gar so selten war, stark nachgelassen hat. Und doch ist das ganz erklärlich. Die Anforderungen an den Lehrer sind, wie gesagt, höhere geworden, sein Amt verlangt einen ganzen Mann. Er muss den Wert und Segen seiner Arbeit innerhalb der Schulmauern fin-

den als Verbreiter der Wissenschaft, nicht so sehr als hervorragender Förderer. Gerade die Darbietung der Hauptergebnisse der Wissenschaft vor einem Hörerkreise, wie ihn der deutsche Primaner darstellt, sehr kritisch (zum Unterschiede vom jungen College student) und doch noch nicht reif, erfordert viel Lehrgeschick und noch mehr Takt, während der Universitätslehrer aus dem Vollen schöpfen und geben kann. Über die wissenschaftlichen Probleme, vor die den Lehrer sein eigener Beruf stellt, hat er Gelegenheit, in etwa vierzig pädagogischen Zeitschriften sein Herz zu erleichtern, und das geschieht. Der Drang nach eigener wissenschaftlicher Fortbildung, das Streben, sich über die Fortschritte der Wissenschaft ständig auf dem Laufenden zu erhalten, ist gerade jetzt ausserordentlich rege und wird von der Regierung unterstützt durch Einrichtung von wissenschaftlichen Fortbildungskursen, zu denen allererste Universitätslehrer als Vortragende gewonnen werden. Auch durch Gewährung von Beihilfen zu Auslandreisen und andern Studienzwecken sind Regierung und Städte dem Stande gerade in letzter Zeit entgegengekommen. Einer der jüngsten Beschlüsse der Oberlehrerschaft, der ihre weiteren Wünsche in dieser Richtung zusammenfasst, die sicher in nicht zu langer Zeit auf Erfüllung hoffen können, fordert ein „den wissenschaftlichen und Standesinteressen dienendes zentrales Institut, das den Oberlehrern Vortrags-, Arbeits- und Vereinsräume zur Verfügung stellt und die Aufgabe zu erfüllen hat, durch eine pädagogische und wissenschaftliche Auskunftsstelle, durch Sammlung von Lehrmitteln,* durch dauernde und periodische Ausstellungen usw. die preussischen Oberlehrer mit der Gesamtheit der pädagogischen und wissenschaftlichen Welt in Verbindung zu erhalten".

Der ideale Anreiz zum Übergang in die Universitätslaufbahn ist also mehr und mehr weggefallen, aber auch der materielle. Die Aufbesserung in den Gehaltsbezügen hat die Oberlehrerlaufbahn entschieden günstiger gestaltet als die durchschnittliche Laufbahn des Universitätslehrers. Die weitaus meisten Privatdozenten lehren ohne Lehrauftrag, erhalten also ausser Kolleggeldern keine Entschädigung, und auch die ausserordentlichen Professoren stehen nicht besonders gut da. Mir sind Fälle bekannt, wo begabte Oberlehrer einen Ruf als ausserordentliche Professoren ablehnten, weil sie nur mit der Aussicht auf eine ordentliche Professur einen Tausch für erstrebenswert hielten.

Man sieht, dass die Oberlehrer sich nicht gering einschätzen, und das von Rechts wegen. Sie sind ein reifer akademischer Stand geworden, und Standesbewusstsein haben heisst ja da schliesslich nichts anderes, als sich innerhalb einer gewissen Arbeitsgemeinschaft deren Anschauungen und

* Es steht zu hoffen, dass die treffliche von der Brüsseler Weltausstellung zurückgekehrte Lehrmittelsammlung, dank den Bemühungen der Oberlehrer, das Kernstück für ein Deutsches Schulmuseum bilden wird.

Strebungen gemäss zu bewegen, also sowohl nach oben als nach unten sich abzugrenzen. Die Scheidung nach oben wird nie stark betont werden, die nach unten wird es umsomehr. Der Gegensatz zwischen Oberlehrer und Volksschullehrer hat sich im Laufe der letzten Jahre eher zugespitzt als gemildert. Die Erziehung, wissenschaftliche wie pädagogische, die dem Volksschullehrer zuteil wird, ist in der Tat grundverschieden von der des Oberlehrers, auch nachdem jetzt das Lehrerbildungswesen höhere Ansprüche an die Volksschullehrer stellt und ihnen ebenfalls durch Fortbildungsgelegenheit die Möglichkeit zu höherer Ausbildung dargeboten wird. Unter den bestehenden Verhältnissen ist demnach eine Vermischung der Grenzen nicht wünschenswert. Zu einer solchen führt aber eine Verordnung, die den Mittelschullehrern die Möglichkeit einräumt, in höheren Schulen bis in die Untertertia hinein beschäftigt zu werden und auch fremdsprachlichen Unterricht zu erteilen, wofern sie einen halbjährigen dem Sprachstudium gewidmeten Aufenthalt im Auslande nachweisen können. Gerade diesen Lehrern den wichtigen Anfangsunterricht zu übertragen, auf dem der ganze weitere Aufbau beruht, erscheint sehr gefährlich, und der Einspruch aus Oberlehrerkreisen ist denn auch nicht ausgeblieben. Hoffentlich wird ihre Verwendung sich auf wenige Fälle der Not beschränken. Andererseits ist es sehr bedauerlich, dass ein solcher Riss zwischen Elementar- und Oberlehrern besteht, der sehr leicht ungünstig auf die Schule selbst einwirken kann, und es ist wahrlich nicht gutzuheissen, wenn ein Teil der Fachgenossen diesen Gegensatz mehr zu betonen als zu überbrücken sucht, manchmal sogar gesellschaftlich innerhalb desselben Kollegiums. Der Elementarlehrerstand ist auch ausserhalb seines engeren Berufes um die Verbreitung volkstümlicher Bildung in Wort und Schrift sehr bemüht und ist stark und glücklich organisiert. Der allgemeine Deutsche Lehrerverein umfasst gegen hunderttausend Mitglieder, die auch über den Schulbereich hinaus ein gewichtiges Wort mitreden können. Sie bilden namentlich ein zuverlässiges Bollwerk gegen die ständigen Angriffe auf unsere Simultanschule seitens jener starken Reichstagspartei, die ihre Ideale jenseits der Berge sucht und die deutsche Schule mit ihren oft nichts weniger als vaterländischen und wissenschaftlich-freiheitlichen Ideen durchdringen und knebeln möchte. Das Streben der Volksschullehrer, Zutritt zum Universitätsstudium zu gewinnen, ist durchaus verständlich und anerkennenswert. Es ist nicht einzusehen, dass sich nicht ein Weg finden sollte, diesen ihren Wunsch zu erfüllen, was natürlich so geschehen müsste, dass der wissenschaftliche Geist der Universität unter dem Zuströmen etwa schlecht vorbereiteter Studenten von dieser Seite her nicht leidet. Nicht Preussen, sondern Sachsen hat hier die Führung übernommen und die Ansprüche in der Staatsprüfung an diese Herren nicht nur ebenso hoch gestellt wie für die andern Akademiker, sondern sogar erhöht, um den Zuzug auf nur ganz

befähigte Elementarlehrer zu beschränken. Im Interesse des Volksschullehrerstandes ist es freilich zu wünschen, dass seine so emporstrebenden Mitglieder nicht ihren Reihen den Rücken kehren und völlig in die Oberlehrerlaufbahn einlenken, sondern mit der erhöhten Vorbildung etwa als Seminaroberlehrer und -Direktoren oder Kreisschulinspektoren den Elementarlehrern als berufene Führer erhalten bleiben.

Schroff ablehnend verhält sich die sehr überwiegende Mehrzahl der Oberlehrer den weiblichen Fachgenossen gegenüber, die schon in einigen, übrigens trefflichen Vertreterinnen da sind und infolge der oben besprochenen Neuordnung bald sehr zahlreich auftreten werden. Sie werden ihre eigenen Vereine bilden müssen und haben damit schon angefangen. Es besteht bei den rauhen Männern auch gar kein Glaube an die veredelnde Kraft des Ewig-Weiblichen, und sie haben daher die Forderung gestellt, dass keinem weiblichen Wesen die Leitung einer öffentlichen höheren weiblichen Lehranstalt übertragen werden dürfe, wenn männliche akademische Lehrkräfte dort tätig sind. Die Regierung wird sich wohl mit der Zeit hieran nicht kehren, vielleicht nicht kehren können und mag es im Gegenteil für sehr gesund halten, einem grossen weiblichen Unterrichtskörper mit überwiegend weiblichen Lehrkräften auch ein weibliches Haupt zu geben. Wenn jetzt der Zudrang der Kandidaten voll einsetzt — in nächster Zukunft steht eine Überfüllung unseres Berufs zu erwarten —, so wird mancher, wenn er an Knabenschulen keine Unterkunft finden kann, dem gewinnenden Lächeln einer Frau Direktorin — sie haben alle, ob Frau oder Fräulein, Anspruch auf diese Amtsbezeichnung — nicht widerstehen können und der Not gehorchend den starren Nacken unter das milde Joch beugen. Die Forderung auf weiblicher Seite, Besetzung der Mädchenschulen mit Leiterinnen und weiblichen Lehrkräften zu fünfzig vom Hundert statt der bisherigen zwanzig vom Hundert, erscheint als die natürlichere und aussichtsreichere, denn wo soll die Regierung schliesslich die allmählich zuströmenden Oberlehrerinnen unterbringen?

Es bleibt nur noch übrig, einen Blick in die Standesorganisation selbst zu tun und einige Beispiele von ihrer Arbeit und von ihrer Stellung zur Schulverwaltung zu geben. Wenn ein Stand nach aussen hin sich scharf abgrenzt, so muss er um so mehr in sich einheitlich und einig sein, um lebensfähig dastehen zu können. Die letzten zehn bis fünfzehn Jahre haben da in der Tat grosse Fortschritte gesehen. Jede Provinz des Königreiches und Gross-Berlin besitzt einen Philologenverein, der für die Interessen seines Bezirkes wirkt und Vertreter zu Gesamtbesprechungen über Standes- und Erziehungsfragen abordnet (Preussische Delegiertenkonferenz). Das ist eine alte, bewährte Einrichtung. Neu aber ist gewissermassen die Übertragung dieser Organisation auf das Reich in dem seit 1903 bestehenden Verband der akademisch gebildeten Lehrer, der sogar die Fachgenossen an deutschen Abendschulen einbezogen hat. Mit seinen

zwanzigtausend Mitgliedern kann er alle zwei Jahre eine eindrucksvolle Heerschau abhalten. Nord- und Süddeutschland sind also wieder einmal glücklich unter einen Hut gebracht: — auch eine Stärkung des Reichsgedankens. Die Gehaltsaufbesserung und Gleichstellung mit den Richtern wäre ohne straffe Organisation kaum erreicht worden. Schon 1842 war seitens der Regierung — damals aus freiem Antrieb — den akademisch gebildeten Lehrern diese Gleichstellung zugedacht worden, wurde auch im Höchstgehalt späterhin erreicht, ging aber wieder verloren, während Bayern sie seit langem besitzt. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre setzte dann eine sehr starke, auf tiefgreifenden statistischen Angaben begründete Bewegung zuerst Einzelner, dann des ganzen Standes ein, so dass nach zehnjährigen Bemühungen die Frucht Erfolg heimgetragen werden konnte. Es wurde auch kürzlich erreicht, dass die Kandidaten zu Anfang ihrer Ausbildung zu Erziehern, und nicht erst zwei Jahre später bei Verleihung der Anstellungsfähigkeit, vereidigt werden und damit einen amtlichen Charakter erhalten, wie es bei den Referendaren schon immer der Fall war.

Was die Stellung zur Schulverwaltung betrifft, so wurden die Philologenvereine ursprünglich höheren Ortes sehr misstrauisch betrachtet, als Streit- und Streikvereine angesehen. Jetzt sind sie wertvolle Mitarbeiter an der Weiterentwicklung unseres Schulwesens geworden. Der Rat des Vorsitzenden der Delegiertenkonferenz und anderer bedeutenden Schulmänner ist in allen schwebenden Fragen im Ministerium willkommen und wird selbst nachgesucht: gewiss eine sehr erfreuliche Wendung. Wo Missverständnisse und Reibungen entstehen, ist man auf beiden Seiten bemüht, darüber ins Reine zu kommen. Das zeigte sich gelegentlich des oben ausführlich erwähnten Extemporale-Erlasses, wo die scharf angegriffenen Geheimräte die erregten Direktoren von Gross-Berlin zu einer besonderen vertraulichen Besprechung zusammenriefen, um ihnen Rede zu stehen, sie aufzuklären und zu beruhigen, was, wie die Fama sagt, gar nicht so leicht gewesen sein soll. Der Fall war ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig es für eine wohlmeinende Schulverwaltung und -Aufsicht — und das ist die unsrige — ist, mit den Lehrern stets in engster Fühlung zu sein. Dem kommt ein kürzlich veröffentlichter Erlass entgegen, welcher den Provinzialschulräten aufträgt, die ihnen unterstellten Anstalten öfter zu besuchen, damit, wie es wörtlich heisst, „an Stelle des Papiers die Persönlichkeit, an Stelle der schriftlichen Berichte das lebendige Wort und die unmittelbare Berührung der Provinzialschulräte mit den Lehrerkollegien“ trete. Allerdings wird dieser vortreffliche Erlass nur dann durchführbar sein, wenn die Zahl der Schulräte, denen jetzt bis je dreihundert Lehrer unterstehen, beträchtlich vermehrt wird.

Kampf musste leider verschiedentlich die Losung den Städten gegenüber sein, die bei Gelegenheit der Gehaltsregelung einen oft recht

anfechtbaren Standpunkt vertraten. * In einem anderen Falle wurde der fast unglaublich erscheinende Versuch gemacht, die Oberlehrer in der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte einzuschränken. Mit Unterstützung des Rechtsausschusses der Organisation haben Fachgenossen manche Prozesse bis zur höchsten Instanz erfolgreich ausgefochten. — Eine Reihe von Städten unterhalten ihre Schulen ohne jede staatliche Beihilfe, aber ohne deswegen irgendwie in den Unterrichtsbetrieb ihrer Anstalten eingreifen zu dürfen, die ja durchaus „Veranstaltungen des Staates" sind. Natürlich haben städtische Körperschaften Versuche gemacht, hier Bresche zu legen und für ihre Kuratorien und Schuldeputationen grössere Rechte zu gewinnen. Würden sie damit je erfolgreich sein, so wäre bald die Schule lokalpolitischen Einflüssen und dem Kliquenwesen ausgeliefert. Dem ist unter anderem dadurch vorgebeugt, dass Schuldirektoren diesen Deputationen als Mitglieder angehören, und die örtlichen Standesvereinigungen haben es hier und da durchgesetzt, dass jetzt auch Oberlehrer hineingewählt werden. Die Mitglieder haben übrigens kein Recht Lehrstunden zu besuchen, es sei denn, sie kommen nach vorheriger Vereinbarung in Begleitung des Direktors.

Das Verhältnis zwischen dem Direktor und seinem Kollegium, das für den inneren Frieden der Schule oft so wichtig ist, ist durch eine Dienstordnung ebenfalls neu und in einem mehr demokratischen Sinne geregelt worden. Der Wunsch vieler Fachgenossen, vollkommene Selbstverwaltung zu erhalten, die dem Direktor den Charakter des Vorgesetzten nehmen würde, ist nicht entsprochen worden, und meiner Ansicht nach mit Recht. Der Direktor ist also nach wie vor der nächste Vorgesetzte. Er ist aber auch zugleich erster Lehrer der Anstalt und soll „dem Lehrer gegenüber auch im amtlichen Verkehr das Verhältnis des Vorgesetzten nicht ohne Not betonen." Es wird, ebenfalls etwas Neues, dringend empfohlen, jüngeren Lehrkräften den Unterricht auch in den oberen Klassen zu übertragen, auf die die älteren Lehrer kein Monopol besitzen, wie es noch vielfach, namentlich an Gymnasien, die Meinung ist. Auch das bedeutet einen grossen Ansporn für die jüngeren Fachgenossen und lässt keine Rangunterschiede im Kollegium aufkommen, wie es denn auch keine *heads of departments* geben kann. Der Direktor muss eine Lehrerversammlung einberufen, wenn so von den Lehrern gewünscht und muss Anträge fest angestellter Mitglieder auf die Tagesordnung setzen. Dem Direktor sowohl als dem Lehrer steht das Recht zu, seine von den Gesamtbeschlüssen abweichenden Anschauungen zu Bericht zu geben und zu verlangen, dass das Provinzialschulkollegium davon in Kenntnis gesetzt

---

* Die Gerechtigkeit erfordert es jedoch, hier einzuschalten, dass einige wenige wohlhabende Gemeinden sogar über die staatlichen Gehaltssätze hinausgingen.

werde. So ist ausreichend dafür Sorge getragen, dass jeder zu seinem Rechte kommt.

Einige Beschlüsse der Oberlehrerschaft auf der letzten — Dresdener — Tagung des Gesamtverbandes zeigen endlich, dass der Stand gewillt ist, seine Berufsehre nach innen und aussen möglichst selbst zu schützen und zu verteidigen. Man fordert zu diesem Zwecke die Schaffung von Disziplinargerichten, in die natürlich auch Vertreter des Standes zu berufen wären, und man geht an die Bildung eines Presseausschusses, der alle Angriffe auf den Stand und das Schulwesen im allgemeinen sofort verarbeitet und dem Laien über den Tatbestand die Augen öffnet, damit widersinnigen Behauptungen, die in jüngster Zeit zumeist von älteren Leuten nach den Erfahrungen ihrer oft fünfzig Jahre zurückliegenden Schulzeit vorgebracht wurden, sogleich das Lebenslicht ausgeblasen wird, noch ehe sie sich in leichtgläubigen Gemütern festsetzen.

Damit glaube ich meine Übersicht schliessen zu können. Sollte sie zu optimistisch erscheinen und mir daraus ein Vorwurf gemacht werden, so nehme ich ihn ruhig hin. Denn die Grundstimmung des Lehrers sollte immer Optimismus sein. Die neuere Entwicklung im preussischen Schulbereich kann sich in der Tat sehen lassen. Sie hat angebahnt oder herbeigeführt: Die Schaffung einer immer breiteren Grundlage für die Erziehung beider Geschlechter bis zur höchsten Bildungsstufe, grössere Biegsamkeit und Bewegungsfreiheit, die Richtung auf das Praktische ohne Hervorkehrung des platten Nützlichkeitsstandpunktes, grössere Wertschätzung von Leibesübungen in erzieherischer Hinsicht, und — nicht zuletzt — die Mündigwerdung des Oberlehrerstandes, des jüngsten der akademischen Berufe. Die Zukunft wird, wie der Minister schon angedeutet hat, auch im Universitätsleben Neuerungen heraufführen, denn die höchsten Lehranstalten werden sich den neuen Verhältnissen allmählich anpassen müssen. In welcher Weise dies zu geschehen habe, darüber ist noch keine Meinung erlaubt. Dass aber die Freiheit des akademischen Studiums darunter nicht leiden darf, ist selbstverständlich.

Alle erwähnten Umwandlungen sind möglich gewesen, ohne den Rahmen des bureaukratischen Systems irgendwie zu sprengen, ohne Aufgabe jener alten Ideale von strenger Zucht, Pflichtgefühl und Gründlichkeit, die vorzüglich in preussischen Landen bedeutsame Erziehungswerte geschaffen haben. Manches mag dem amerikanischen Fachgenossen unwichtig und gar nicht neuartig erscheinen, wenn er misst an dem, was er in seinem Lande zum Vergleich heranziehen könnte. Das ist ja der Vorzug, den eine gut geleitete, mehr oder weniger selbstherrliche Schule oder eine verhältnismässig kleine Schulverwaltung, wie sie amerikanische Städte ausgebildet haben, besitzt, dass sie in grossen Sprüngen in ihrer Entwicklung vorrücken und dem übrigen Lande die leuchtende Fackel des Fortschrittes vorantragen kann. Allerdings—und das ist wieder ein Nachteil—werden we-

niger gut geleitete oder weniger finanzkräftige Schulen und Gemeinwesen noch lange dahinter zurückbleiben. Die Mannigfaltigkeit der Schultypen, wie wir sie besonders in England finden, ist ja gewiss der Ausdruck einer hoch gesteigerten Bewegungsfreiheit und Biegsamkeit, aber letzten Endes doch auch der Ausdruck eines sehr uneinheitlichen Vorrückens, das zu jeder Zeit neben sehr Gutem auch recht anfechtbar Rückständiges oder gar Minderwertiges erkennen lässt und, wenigstens mittelbar, auch starke soziale Gegensätze in der Schulwelt herbeiführt. Ein gleichmässig geregeltes Schulwesen raubt gewiss manchem die Initiative, macht andere bequem, wenn nicht gar gleichgültig und muss nivellierend wirken. Aber darin liegt auch wieder der Vorteil; denn jeder Fortschritt ,auch der kleinste, ist fast immer auch ein Fortschritt auf der ganzen Linie, nimmt dadurch einen demokratischen Charakter an, sammelt das Interesse der Lehrerschaft zu gegebener Zeit auf einen bestimmten Punkt und erleichtert dadurch die Aussprache über neue Wege und Ziele.

Das Schulzeugnis. *

Von **Dr. J. Spillmann**, Sekundarlehrer, Zürich, III.

Im Drang des Menschen, sich rasch und sicher zu orientieren, findet man wohl die Wurzel der Zeugniserteilung. Für das praktische Leben dürften schriftliche Urteile über erwachsene Personen ihre Berechtigung haben. Die Frage, darf über ein sich entwickelndes Wesen ein Urteil gefällt werden, wage ich heute nicht zu beantworten. Bejaht man die Frage, so darf das Urteil nicht ein abschliessendes sein, sondern das Urteil muss die Möglichkeit der ferneren Entwicklung des Kindes erkennen lassen. Entsprechen die Zeugnisse dieser Forderung nicht, so reichen einige Jahre schon hin, um die Nichtigkeit des Schriftstückes zu beweisen. Genügen unsere Volkschulzeugnisse dieser Forderung? Das Leben zeigt sehr oft, dass Schüler, die mit mittelmässigen oder gar schlechten Zeugnissen die Schule verlassen, sich im Leben zu tüchtigen, sittlich geachteten Menschen entwickeln. Andererseits machte man die betrübende Beobachtung, dass Schüler mit vorzüglichen Zeugnissen weit hinter den prophetischen Erwartungen zurückstehen. Missgriffe der Zeugnissteller führen zur allmählichen Missachtung der Zeugnisse.

Welche Mängel verursachen diese Misserfolge unseres Zeugnissystems? Können diese Mängel gehoben werden? Ein erster Fehler der Volksschulzeugnisse besteht darin, dass die Schule sich ein entscheidendes Urteil über den Schüler erlaubt, indem sie nur einen Teil des Schülers (Schulwissen) zur Grundlage des Urteils macht. Das einseitige Urteil

* Aus der Schweizerischen Lehrerzeitung.

der Schule beeinflusst seit Jahrzehnten die Denkart des Volkes in ungünstigem Sinne. Mit Grausen erfahren manche Eltern, dass ihre Kinder dem Schulwissen nicht genügen. Es sei diesen Eltern zum Troste gesagt, es gibt an den Kindern noch andere Seiten, die von der Schule bisher im Zeugnis in unberechtigter Weise nicht berücksichtigt worden sind. — Die Volksschule befindet sich zweifelsohne auf dem richtigen Wege, wenn sie heute der Beurteilung des Schulwissens die Beurteilung des gesamten Kindes entgegenstellt. Ein zweiter Fehler besteht darin, dass die Zeugnissteller über Zweck und Auffassung der Zeugnisse nicht einig sind. Geben die einen Zeugnissteller im Schriftstück Auskunft über die wirklichen Verhältnisse, so betrachten andere die Zeugnisse als Erziehungsmittel, wieder andere sehen in den Zeugnissen einen Geleitsbrief fürs spätere Leben. Die verschiedene Auffassung bedingt eine verschiedenartige Ausführung, was eine ungleiche Bewertung der Zeugnisse folgerichtig nach sich zieht. Ein dritter Fehler besteht darin, dass sich das Urteil über das Schulwissen auf das Wissen abstellt, das augenblicklich gezeigt werden kann. Diese Grundlage erweist sich dermassen schwankend, dass die auf ihr ruhenden Urteile nicht stichhaltig sind. Und auf schwankendem Grund soll das Volksschulzeugnis ein Urteil über Fleiss und Leistungen der Schüler aufbauen? — Das Schulzeugnis gibt Aufschluss über den Fleiss des Schülers in den einzelnen Fächern, und doch kann niemand sagen, was Fleiss ist. Dürfen die Zeugnisse dem oberflächlichen Satz jenes Professors folgen, der da sagt: „Der Fleiss ist direkt proportional den Leistungen." Die Leistungen stehen mit der Begabung im Zusammenhang. Ein Schüler kann geringe Leistungen aufweisen und trotzdem mit grossem Fleisse gearbeitet haben.

Kann man Leistungen bewerten? Wenn schriftliche Aufzeichnungen zum Vergleiche vorliegen, traut man sich ein Urteil zu. Das Urteil muss als subjektiv erkannt und dementsprechend gewürdigt werden. Schlimmer steht es mit der Beurteilung von Leistungen, sofern nur wörtlicher Ausdruck, lautliche Reize vorliegen. Wie oft beeinflusst der Ton, die schlappe Aussprache, die Wortauswahl bewusst oder unbewusst das Urteil. — Zieht man endlich in Betracht, dass der Laie kaum weiss, was laut Lehrplan in dem betreffenden Vierteljahr hätte geleistet werden sollen, so kann man zu der Überzeugung kommen: die Noten in Leistungen sagen wenig, und das Wenige darf auf ernsthafte Berücksichtigung nur geringen Anspruch erheben. Sind Fleiss und Leistungen der Schüler bei den heutigen Klassenbeständen und dem bestehenden Zeugnissystem nur in ungenügendem Masse zu beurteilen, so gebe man das den Behörden und den Eltern rückhaltlos zu wissen.

Es bleiben zwei Lösungen der Frage übrig, wie kann man diesen Mängeln der Zeugnisse entgegenwirken? Die Zeugnisse der Mittelschulen leiden an denselben Übeln, weshalb eine Kontrolle unangenehm werden

kann. Um die Anerkennung ihrer Zeugnisse zu erlangen, schliessen gewisse Mittelschulen Konkordate mit den Hochschulen ab. Der Besitz des Konkordats setzt aber einen bestimmten Unterbau voraus, dem die Mittelschulen zustreben. Diesem Verlangen muss die Volksschule entgegentreten, sowohl im Interesse der Volksschule als auch im Interesse der Gleichberechtigung der Bürger resp. deren Kinder. Die eine Lösung der Frage bestände nun darin, dass die Volksschule einfach die Anerkennung der Zeugnisse fordert, die sie ausstellt. Die andere Lösung besteht darin, dass man darnach trachtet, die bestehenden Fehler auf ehrliche Weise zu beseitigen.

Die Frage: Lässt der heutige Stand der Wissenschaft und der täglichen Erfahrungen eine neue Grundlage zu, und erträgt diese Grundlage eine gleichmässigere Prüfungsart, die den Zeugnissen bestimmten Wert zusichert, muss bejaht werden. Als neue Grundlage für das Zeugnis tritt die Gesamtkraft des Schülers auf; dies im Gegensatz zum alleinigen Schulwissen. Die Prüfungsart beruht auf der Feststellung des wirklichen, unverlierbaren Wissens, im Gegensatz zum augenblicklich verfügbaren zufälligen Wissen (siehe Aufnahmeprüfungen). Nach Pestalozzi erzieht die Volksschule Kräfte im Kinde. Diese Kräfte erzielt die Schule, indem sie viel Schulwissen erwerben lässt, von dem nur wenige Schüler direkten Nutzen davontragen. Mit der Aneignung des Schulwissens erzieht die Schule aber Kräfte, die dem Lebensberuf als Grundlage dienen. Weder Pestalozzi noch das moderne Unterrichtsideal suchen möglichst viele Kenntnisse zu vermitteln, sondern sie trachten darnach, im Kinde Kräfte zu entfalten und zu entwickeln, gerade wie das Leben ausserhalb der Schule dies tut: Ausübung des väterlichen Berufs, Unterstützung bei Hausarbeiten vermehren die Kräfte und Geschicklichkeit des Kindes. Obschon diese Kräftezunahme für das spätere Leben des Kindes bestimmend werden kann, wirkt sie in vielen Fällen dem Schulwissen direkt entgegen; sie vermindern unter Umständen das Lösen der Hausaufgaben. Die Erfahrungen, die das Kind bei seinen Hausarbeiten sammelt, können noch anderen Tags während des Unterrichts im Herzen des Kindes nachklingen und selbst wiederum störend in das augenblickliche Wissen des Kindes eingreifen. Beurteilt man solche Kinder nach ihrem augenblicklichen Wissen, so gibt man sich Täuschungen hin. Es handelt sich darum, eine Prüfungsart zu finden, die gestattet, die Gesamtkraft des Kindes, die Kräfte, welche die Schule und die Kräfte, die das Leben entwickelt, zu bestimmen.

In grossen Umrissen versuche ich zu zeigen, wie die Aufgabe zu lösen ist. Das Reformzeugnis unterscheidet sich von den heutigen Zeugnissen dadurch, dass die aufgeführten Urteile objektiver Natur sind, weshalb sie eine Nachprüfung ertragen und den Schein der Parteilichkeit nicht auf sich haben. Die gegenwärtigen Zeugnisse enthalten rein subjektive Ur-

teile, und erregen darum in hohem Masse den Schein der Parteilichkeit. Der Zeugnisträger oder dessen Vormund bestärkt sich nicht mit Unrecht in diesem Glauben, wenn der Schüler anderswo (durch Prüfung) anders beurteilt wird. Auf das eine Urteil ist soviel zu geben als auf das andere; denn beide Erkenntnisse können in guten Treuen und so genau als möglich erfolgt sein, und doch liefern sie Widersprüche. Eine Prüfungsart, die aber solche Widersprüche nicht ausschliesst, muss bekämpft werden, sofern man sie durch eine bessere ersetzen kann.

Reformzeugnis.

Ermüdung		Ursache		Körperentwicklung		Krankheiten	
Körper	Geist	Anlage	Milieu	Länge	Gewicht	eigene	Familie

Absenzen		Wissen	Fleiss	Betragen	Bemerkungen
entschuld.	unentschuld.				

Die grundlegende Frage des Lebenskampfes: Wann ermüdet der Mensch? mit anderen Worten: Birgt der Mensch Kräfte in sich, die ihn im Kampfe ums Dasein ausdauern lassen? muss in erster Linie gestellt werden. Die zweite Rubrik soll dem Elternhause dienen. Ob die rasche Ermüdung Folge von der physischen Konstitution ist oder ob Krankheitskeime verborgen vorliegen, mag der Arzt entscheiden. Ist die rasche Ermüdung Folge des Milieus, in dem das Kind sich bewegt, dann haben die Behörden das letzte Wort. Der Kolonne Körperentwicklung legt der Schreiber grossen Wert bei, da es sich in seiner Klasse gezeigt hat, dass mit dem körperlichen Schaffen ein geistiges Schaffen Hand in Hand geht. Die Körperentwicklung wird durch Krankheit oft hintangehalten, weshalb schon aus diesem Grunde die Rubrik ihre Berechtigung fordert. Sie dient aber auch zur Begründung der Rubrik Absenzen. Dem Wissen des Schülers ist nur noch eine Note gewidmet, denn die Kenntnis des Schulwissens im einzelnen besitzt gar nicht den Wert, den wir Lehrer demselben beilegen. Das Studium der Zeugnisse zeigt, dass eine gewisse Schablone vorhanden ist, ohne dass die Zeugnissteller von deren Existenz Kenntnis besassen. Aus etwa 400 Zeugnissen von 25 Sekundarschulklassen ergab sich, dass:

$$\frac{\frac{\text{Deutsch mündlich} + \text{Deutsch schriftlich}}{2} + \text{Gesamtsumme der Zeugnisnoten} + \text{einige Zehntel}}{\text{Anzahl der Fächer}}$$

Diese Tatsache dürfte beweisen, dass die Lehrer vom Schüler unbewusst einen Gesamteindruck bezeugt haben. Dieser Gesamteindruck äussert sich im arithmetischen Mittel aus den Noten: Deutsch mündlich, und Deutsch schriftlich. Die Fleissnote verdient ihren berechtigten Platz nur, sofern sie wirklich Fleissnote genannt werden darf. Der Zensur im Betragen (durch Worte ausgedrückt) legt man auch bei den heutigen Zeugnissen grossen Wert bei, da die Art der Erteilung keiner Kritik ruft. Eine Rubrik Bemerkungen im Zeugnis soll nicht nur tadelnde, sondern alle auffälligen Erscheinungen, die nicht in den anderen Rubriken begründet sind, enthalten. (Angabe besonderer Anlagen für bestimmte Fächer u. s. f.) Das vorgeschlagene neue Zeugnis stellt das ganze Kind als beachtenswert in den Mittelpunkt und nicht nur dessen Leistungen im Schulwissen. Es will dem Zeugnisträger grössere Gerechtigkeit, dem Elternhaus mehr Wahrheit und dem Staate bessere Dienste bieten. Dem Zeugnisaussteller bleibt das drückende Gefühl fern, das sich heute beim Unterschreiben der Zeugnisse einstellt.

Goethe and the English Language.

Roy Temple House, Norman, Oklahoma.

The young Goethe was one of the most enthusiastic and industrious language students we have any record of. During his youth in Frankfort, his father discovered a teacher who guaranteed to put any intelligent student on his feet in English in four weeks. Goethe, his father and his sister, all three traveled the royal road under the care of this remarkable guide, doing little during the month except practice day and night what they learned in class. All three, the poet reports, advanced rapidly and were held up to the other members of the class as models.

While recovering from the illness that brought him home from the University of Leipzig, the poet fell in with a young Englishman who was in Frankfort to perfect his German. Goethe and his sister practiced conversation with this improvised instructor,—whose zeal for the progress of his pupils was probably increased by the fact that he had fallen madly in love with one of them,—and Goethe boasts that he caught from this training not only the most intimate peculiarities of intonation, but many subtle traits of English character. He always speaks of his linguistic proficiency, as for that matter of his attainments in other directions, with the most absolute freedom from false modesty, and often with an objectivity that is admirable.

One of the most interesting records of his vigorous youth is that of his invention of a sort of romance in the then popular form of letters, written to each other by a family of brothers who are scattered to the four corners of Europe, and each of whom writes in the language with which he happens to be occupied. The eldest, who is traveling, writes German. A brother who is studying theology, employs Latin and Greek, in both of which languages Goethe had acquired considerable proficiency. One, who is in business in Marseilles, writes French; a musically inclined brother prefers Italian, another couches all his contributions in German Yiddish, and the one who has established himself in Hamburg keeps his English in training. This polyglot exercise greatly pleased the elder Goethe, and must have been very useful. All through these years the young man kept up a constant correspondence with English-speaking acquaintances, and came to write the language with great facility.

In the "Italienische Reise",—during the stay in Rome in 1787,—we even find the poet teaching Shakespeare's tongue to a young lady from Milan, and after a method of his own. He chose for the material of the first lesson a newspaper account of how a lady fell into the water, but was fortunately saved before life was extinct. The matter was complicated by doubts as to whether her immersion had been accidental or intended, also as to which of her admirers, the favored or the slighted one, was responsible for her extraction. Goethe first translated all the nouns, fixed them in the mind of his fair pupil, and led her to observe what position they occupied in their respective sentences. Then he took up the other parts of speech in regular order, until the lady was able to put the thrilling story into Italian without assistance. If the interesting series of lessons had not ended in a love affair, the experience might have resulted in a valuable contribution to the literature of language teaching.

Since with Goethe every acquisition worked toward literary expression, we are not surprised to find him trying his hand at more ambitious work than mere letter-writing in English,—even though his epistolary style sometimes betrays the foreigner, as is evidenced by the following fragment from a letter to his sister: "And then a darkness comes down my soul; a darkness as thik as fogs in the October are. . . . In like a situation of my soul I make english verses. . . . In that moment thou shallt have of them. . . ." He even rises to the height of poetry, showing however when he does so a curious lack of feeling for the little niceties of pronounciation. He writes, for example, "A Song over the unconfidence toward myself":

But hah! a cruel enemy
Destroies all that bless,
In moments of melancholy
Flies all my happiness.

or still worse:

She cannot love a peevish boy,
  She with her godlike face.
O could I, friend, that thought destroy,
  It leads the golden days.

Goethe has a veritable mania for testing "die Fähigkeit des Deutschen zur Wiedergabe jeglichen schriftstellerischen Idioms", and his fragments of translation from the English are legion. Herder, in his Strassburg University days, had fired him with an enthusiasm for Shakespeare that never left him, and several of his translations from the great Elizabethan have been preserved. He admired Byron heartily,—as indeed did continental Europe in general in his day,—and we have remarkably literal and accurate, yet genuinely poetical versions of parts of "Don Juan" and "Manfred". He tried his hand at "English Bards, and Scotch Reviewers", but desisted because he found himself unable to untangle the endless chain of local allusions. He made a translation of Goldsmith's "Deserted Village", which has been lost, but he reports that his work had little value because he undertook to carry the original over too literally. In 1811 he translated Richard Payne Knight's journal of his travels through Sicily; and now and then we find him busying himself enthusiastically with some second-rate author who would have been absolutely forgotten generations ago by his own countrymen if this foreigner had not chosen to immortalize him.

He made occasional blunders in his translations, sometimes egregious ones. When he undertakes the passage at the end of Act II, Scene II of "Manfred":

But I can act even what I most abhor
And champion human fears. . . .

the phrase "and champion human fears" seems to puzzle him, and he tamely substitutes:

Der Erde Schrecken ruf' ich auf.

The clause in "Hamlet":

He is fat and short of breath,

becomes in Goethe's rendering:

Er ist fett, lasst ihn zu Atem kommen,

a misunderstanding which seems utterly inexplicable in a man who knew English as well as Goethe proves elsewhere that he does.

It is easier to see how the line from Hamlet's appeal to the ghost of his father:

Thou comest in such a questionable shape,

should have become

Du kommst in so einer würdigen Gestalt,

for the line is a difficult one, and Creizenach notes the fact that Wieland

and Schröder both used "ehrwürdig" as a translation for "questionable". That editor finds, however, in a note to Eschenburg's revision of Wieland's edition, the comment: "Das englische Beywort 'questionable' bezeichnet eigentlich einen, der bereitwillig ist, sich Fragen vorlegen zu lassen"; which, put thus in the present tense, was scarcely true when Eschenburg wrote it, but accounts excellently for this particular use of the word by Shakespeare.

In a quotation from the "Quarterly Review" of December, 1820, the old poet renders the phrase "occasional simple and manly eloquence" by "eine der Gelegenheit angemessene Beredtsamkeit"; and in the same discussion he assumes the concessive phrase "is indeed affecting" to carry the usual force of "indeed", and translates it by "wahrhaft herzergreifend"; which examples go to show that he never became absolutely sure of his English.

Yet this knowledge of the sister tongue was very useful, to himself and to others, even though, as was the case with his attainments in so many other directions, it was largely intuition and not always reliable from the scholar's standpoint. And we are ready to agree that his practice was perfectly consistent with his theory, when we find him maintaining, in the "Maximen und Reflexionen":

Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiss nichts von seiner eigenen,

and praying the gods, in the "Venezianische Epigramme:"

Gebet mir ferner dazu Sprachen, die alten und neuen,
Dass ich der Völker Gewerb' und ihre Geschichten vernehme.

Berichte und Notizen.

I. Der vierte Internationale Kongress für Schulhygiene zu Buffalo.

Von **John L. Lübben,** Masten Park High School, Buffalo.

Der in den Tagen vom 25. bis 30. August in Buffalo, N. Y., abgehaltene 4. Internationale Kongress für Schulhygiene war in mehr als einer Hinsicht bahnbrechend und eigenartig. Vor allem inbezug auf die Delegatenzahl. Denn bei diesem Kongresse waren über 2,000 Delegaten aus allen Ecken und Enden der Alten und der Neuen Welt anwesend. Von diesen liessen sich über 1,500 Delegaten offiziell einschreiben und werden in den zu Anfang des kommenden Jahres zu veröffentlichenden Verhandlungen als registriert angeführt werden. Dann war es das erste Mal in der Geschichte dieser Weltkongresse, dass Süd-Amerika Vertretung geschickt hatte, — war doch fast jede Republik unseres Nachbar-Kontinentes, einige derselben sehr zahlreich, mit Delegaten vertreten.

Die Idee, derartige internationale hygienische Zusammenkünfte alle drei Jahre abzuhalten, ging ursprünglich von Deutschland aus und es waren besonders deutsche und österreichische Hygieniker, die sich um das Zustandekommen der ersten Tagung für Schulhygiene von internationalem Umfange im Jahre 1904 in Nürnberg, Bayern, verdient gemacht haben. Der 2. Weltkongress fand dann drei Jahre später in London, England, statt, dem der 3. in Paris im Jahre 1910 folgte. Das Interesse hat von einem zum andern dieser Konvente stetig zugenommen, und sich gesteigert, so dass in Buffalo allgemein von massgebenden Persönlichkeiten eingestanden wurde, dass die 4. Zusammenkunft die erfolgreichste und anregendste war, nicht nur bezüglich der Teilnehmer, sondern mehr noch in anbetracht der zur Verhandlung kommenden Fragen und deren zu erstrebenden Lösung.

Eine Unmenge von Vorträgen wurde zu Gehör gebracht. Der Kongress tagte in Sektionen, die jede eine spezielle Frage oder Phase der Schulhygiene behandelte. Täglich versammelten sich gegen acht bis zehn, wenn nicht mehr, Sektionen, wo einschlägige Fragen nach allen Seiten hin beleuchtet und erörtert wurden.

Vom Auslande war, wenn man die süd-amerikanischen Republiken nicht in diesen Vergleich mit hineinzieht, Deutschland und die Doppelmonarchie, jedes Land mit vier Delegaten, am zahlreichsten vertreten. Von Österreich-Ungarn war der offizielle Vertreter der Regierung, Ministerpräsident Dr. von Braitenberg zu Zennenberg vom Ministerium für Kultus und Unterricht; die anderen Vertreter waren: Regierungsrat Dr. Leo Burgerstein; Dr. Karl Mayer, Direktor des Staats-Realgymnasiums im 3. Bezirk; und Frau Doktor Maria Gstettner, Augenärztin; alle aus Wien. Deutschland sandte keinen offiziellen Vertreter. Die Gründe hierfür will Schreiber dieses nicht weiter erörtern. Das alte Vaterland war vertreten durch: Professor Dr. med. Hugo Selter von der Universität Bonn; Stadtschularzt Dr. Paul H. Stephani von Mannheim, Baden; Prof. Franz Kriusius aus Berlin, und Dr. Paul Borchardt, Stadt-Schulinspektor von Charlottenburg.

Die Vertretung beider Länder, Deutschland und Österreich, wäre unter anderen Verhältnissen bedeutend stärker gewesen. Das gilt besonders von letzterem Lande. So äusserte sich bei einer Gelegenheit Dr. Burgerstein, dass, wenn der Türkisch-Balkanische Krieg mit den darauf folgenden Wirren nicht gewesen wäre, wenigstens gegen zwanzig Delegaten von den Ländern an der Donau gekommen wären. Dr. Burgerstein war wohl von allen ausländischen Delegaten der bedeutendste und prominenteste. Er ist einer der permanenten Ehren-Präsidenten der Internationalen Hygienischen Kongresse und hat von Anfang an dieser Bewegung gegenüber das wärmste Interesse gezeigt und sich sehr die Beschickung dieser Kongresse in seinem engeren Vaterlande angelegen sein lassen. Er gilt in Europa, speziell in der Doppel-Monarchie, als eine Autorität auf dem Gebiete der Schulhygiene und ist selbst der Verfasser von mehreren führenden Büchern über diese Wissenschaft.

Von den vielen zur Erörterung gekommenen Fragen auf dem Buffaloer Kongresse — und ihre Zahl war fast Legion — waren wohl die wichtigsten: Schulheizung und Lüftung, Augenleiden und -Schwäche bei Schulkindern, Kinderlähmung (Infantile Paralysis), Ärztliche Schulinspektion, Freie Luft und Waldschulen, und Belehrung über Geschlechtliche Hygiene (sex hygiene) in den Volksschulen.

Zwei wichtige Beschlüsse wurden unter anderem vom Kongress angenommen. Der eine Beschluss sprach sich für allgemeine ärztliche Untersuchung

der Gesamtschuljugend und Inspektion der Schulgebäude aus, und soll dazu Druck und Anregung von der Bundesregierung und den einzelnen Staatsregierungen ausgeübt werden. Der andere Beschluss betraf die Anlegung und Gründung von Frei Luft Schulen, welch letzterer Beschluss eventuell von weitgehender Tragweite für unser ganzes Land werden mag. Es wurde beschlossen, die Bundesregierung um Überlassung aller veralteten, dienstuntauglichen Kriegsschiffe anzugehen, zwecks Verwendung derselben zu Freiluft schulen.

Man hatte erwartet, dass sich der Kongress in Beschlüssen zu Gunsten eines Unterrichtsplanes in der Geschlechtlichen Hygiene — eine der Hauptfragen des Kongresses — erklären würde. Dieses geschah aber nicht, obgleich —wie man es erwartet hatte — die Sitzungen der Sektion, die sich mit diesem Thema beschäftigte, besser besucht waren als sonstige Sitzungen. Von allen Seiten, von Ärzten, Schulleitern, Männern der Wissenschaft, Vorstehern unserer höheren Schulen, sowie Vertretern von theologischen Anstalten, wie auch von der Geistlichkeit, wurde der Besprechung und Behandlung dieser Frage Zeit und Interesse gewidmet, aber zu einer Einigung oder zu einem praktischen Arbeitsprogramm für unsere Schulen, hohe wie niedere, kam es nicht.

Dr. Charles W. Eliot, Präsident-Emeritus der Harvard Unlversität, der aktiver Vorsitzer des Kongresses war, führte bei den Sitzungen über „Sex Hygiene" den Vorsitz und fand gewöhnlich eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft vor sich; an einem Nachmittage hatten sich sogar über 2,000 Besucher eingestellt. Die besondere Zugkraft für diese Versammlung war natürlich die Liste der Redner gewesen, unter denen einige einen Ruf im ganzen Lande haben. Zu diesen gehörten, ausser dem ehrwürdigen Vorsitzer, Dr. Eliot; Dr. Hugh Cabot von Boston; Dr. Philander P. Claxton, Bundeskommissär für Erziehungswesen aus Washington; Dr. J. J. Tierney von dem katholischen Woodstock College in Maryland, der über das Thema sprach: „Die Katholische Kirche und Geschlechtliche Hygiene"; Frau Ella Flagg-Young, Superintendentin der öffentlichen Schulen der Stadt Chicago, und andere. Diese Redner sprachen sich fast alle dahin aus, dass die Zeit gekommen ist, um in der Schule mit der Aufklärung über diesen Punkt anzufangen und dass es nur zum Schaden der Allgemeinheit ist, länger mit dieser Unterweisung zu warten. Betreffs des „Was" und des „Wie Viel" war man aber nicht imstande, definitive Vorschläge zu machen und man wies wohl auf das Beispiel von Chicago und New York hin, wo dieser Unterricht zwar vorgesehen ist, wo man aber noch inbetreff vieler Punkte nicht recht weiss, wie die Sache anzufangen. In einem Punkte war man jedoch einig, nämlich, dass in den Elementarklassen, vor der Hochschule, die geschlechtliche Hygiene mündlich vorgetragen werden sollte und dass hier Textbücher über diesen Gegenstand ganz und gar ausser Platz sind.

Rev. Dr. Tierney vertrat den Standpunkt der Kirche und sprach sich gegen Erteilung dieser Belehrung in den öffentlichen Schulen aus. Er sagte, dass das Wissen keine moralische Kraft verbürge, dass nur die Religion und Christus und nicht „Hygiene" die Welt und die Herzen reinigen werde. In ernsten, beredten Worten erklärte er, dass, wenn dieser Unterricht erteilt werden sollte und müsste, dass man wenigstens die Einzelheiten fortlassen sollte, dass man den Charakter des Zöglings ausbilden sollte, den Kindern einprägen soll, dass Reinheit des Herzens möglich und veredelnd ist und dass das Familienverhältnis etwas heiliges ist. „Lehrt die Knaben, dass ihre Körper etwas edles sind, der Sitz einer unsterblichen Seele; haltet sie an, die Frau zu achten und die Mutter zu ehren. Lehrt die Mädchen Bescheidenheit in der Kleidung

und im Auftreten, Reinheit des Herzens und Selbsthingabe. Geht noch weiter. Reinigt die Presse, die Romanliteratur. Veredelt das Theater. Schafft die widrigen Tier- und Affentänze ab und trennt eure Kinder in euren Schulen nach Geschlechtern vom Alter der Pubertät an."

Frau Ella Flagg Young von Chicago widersprach dem Theologen in manchen Punkten. Sie sagte, die Verhältnisse seien derartig, dass man die hohen Ideale des Rev. Tierney in den öffentlichen Schulen nicht erreichen könne, indem man an das Religionsgefühl der Kinder appelliere. In den Volksschulen sei es fast unmöglich geworden, den Namen Christus nur zu erwähnen. „In manchen Forderungen", sagte diese Dame und vortreffliche Erzieherin, „stimme ich nicht mit den Ansichten der begeisterten Verfechter dieses Unterrichtes überein, aber ich sehe, dass etwas getan werden muss und, da das Haus und die Familie in vielen Fällen diese Unterweisung nicht erteilen kann, so muss die Schule hier eingreifen."

Die Abteilung für „Heizung und Lüftung von Schulzimmern" brachte auch eine ganze Anzahl von höchst interessanten Vorträgen, darunter einen von Professor Dr. Selter von der Universität Bonn. Der Professor wies nach, dass die vielen aufgetauchten und noch immer auftauchenden künstlichen Ventilationsmethoden stets bedenkliche Mängel gezeigt hätten und dass besonders die Zufuhr von Ozone und die Vermischung dieses Stoffes mit der den Klassenzimmern zuzuführenden Luft sich als ein Fehlexperiment erwiesen habe und von der Wissenschaft verworfen worden sei. Das einzige, was für unsere Schulen taugt, sagte der Redner, ist die frische, unverfälschte Gottesluft. Es handelt sich nur darum, diese Luft, namentlich in den Städten, von allen schädlichen Beimischungen zu säubern.

So waren die Referate in der Abteilung (Sektion) für „Erhaltung und Schonung der Sehkraft" sehr interessant. Hier hielt, u. a., Dr. Franz Krusius aus Berlin einen spannenden und lehrreichen Vortrag, wie auch Dr. Mathilda Gstettner aus Wien. Die Diskussionen, die gewöhnlich folgten, waren äusserst anregend und brachten Punkte heraus, die die Redner oft nur gestreift hatten. So sprachen sich mehrere Ärzte und Schulvorsteher, darunter Dr. F. Park Lewis von Buffalo und Dr. F. Wilson von New York, bei einer Gelegenheit in der zuletzt genannten Abteilung dahin aus, dass in unseren Schulen viel zu viel das Auge gebraucht wird und dass weniger das Buch als der Lehrer im Vordergrunde stehen sollte. In den Schulen sollte viel mehr, wie es geschieht, das Auge zur Ruhe kommen, dazu sollten die häuslichen Aufgaben sehr beschnitten werden, wenn nicht ganz ausfallen. Das Kind soll zum eigenen Denken geführt werden und sich nicht seine ganze Weisheit aus den Büchern holen. Viele Ideen der „Montessori" Schule seien für uns nachamungswert und solltem unserem Schulplan einverleibt werden, wie auch andere Neuerungen im Schulwesen, die dem Kinde einen freieren Spielraum lassen.

Die übrigen deutschen Delegaten waren ebenfalls rühmlich mit Vorträgen auf dem Programm angesetzt. So hielt Dr. P. Borchardt, Charlottenburg, einen anregenden Vortrag über: „Hilfsschulwesen und Heilerziehungsanstalten für Psychopathische Kinder", der eine eifrige Debatte hervorrief. Auch Dr. P. H. Stephani von Mannheim verlas ein Referat über „Städtische und Staatliche Schulinspektion", in dem er ein klares Bild über deutsche Verhältnisse und andere Länder gab, auch offen und unverhohlen zugestand, was Deutschland von anderen Ländern gelernt hat und was diese dem deutschen Schulinspektionswesen entnommen haben. — Deutschlands Vertreter auf dem Kongress waren alle mit Vorträgen auf dem Programm angesetzt, die in jeder Bezie-

hung, fachlich wie wissenschaftlich, ausgezeichnet waren und die dartaten, dass die deutschen Gelehrten nicht nur kommen, um zu empfangen, sondern vielmehr, um anderen ihre auf Gründlichkeit beruhenden Erfahrungen mitzuteilen.

Der 4. Internationale Kongress war in jeder Hinsicht ein grossartiger Erfolg. Das erfüllte besonders die Hauptbeamten desselben mit grosser Genugtuung, vor allem den unermüdlichen, pflichteifrigen und dienstbeflissenen Generalsekretär des Kongresses, Dr. Thomas A. Storey aus New York, Professor der Hygiene an einer der dortigen Universitäten, der in Verbindung mit dem Kongress eine Riesenarbeit zu bewältigen hatte. In einem Abschiedsschreiben an die lokale Exekutive sagte Dr. Storey unter anderem: „Die Mitglieder und Delegaten zum Kongress sind mit den besten Erinnerungen an Buffalo geschieden. Von allen Seiten habe ich dieses Urteil zu hören bekommen. . . . Erlauben Sie mir darum, meine Herren, Ihnen im Namen aller meine aufrichtige Bewunderung und meine tiefgefühlte Achtung zum Ausdruck zu bringen. Ihr Gemeinwesen verdient die höchste Anerkennung für dieses selbstlose Aufopfern in einer Sache, die nur bezwecken will, dass wir ein besseres Familienleben und ein gesünderes und tüchtigeres Volk und gewissenhaftere Bürger erhalten." — Hoffentlich wird der nächste Kongress, der im Jahre *1915* bereits *in Brüssel*, Belgien stattfinden wird, einen gleicherweise ebenso erfolgreichen Verlauf nehmen.

II. Korrespondenzen.

Baltimore.

Im Jahre 1875 wurde an einigen unserer hiesigen Volksschulen *der deutsche Unterricht* versuchsweise eingeführt. Aus politischen Gründen hatte man dem Drängen der deutschsprechenden Einwohnerschaft dieses Zugeständnis gemacht, es verlautete aber immer von Zeit zu Zeit — der gehässigen Gegner gab es viele, darunter leider auch ehrvergessene Deutschamerikaner — dass der deutsche Unterricht aus diesen Schulen verdrängt werden würde. Beeinträchtigt ist er freilich worden, in erster Linie durch den Heimgang berufsfreudiger deutscher Lehrer, dann durch das allmählige Versiegen des deutschen Einwanderungsstroms und durch eine wachsende Gleichgültigkeit unseres Deutschtums und der reifenden Generation. Aber wenn trotz alledem der deutsche Unterricht an unseren Volksschulen heute besser steht als seit Jahren, so ist dies der zielbewussten Tätigkeit des Unabhängigen Bürgervereins von Maryland, ein Zweig des Deutschamerikanischen Nationalbundes, zu danken. Er hat es durchgesetzt, seinen tatkräftigen Präsidenten, Herrn Frankhänel, als Mitglied in den neunköpfigen Schulrat zu bringen, und dadurch erlangte die deutsche Lehrerschaft in der Schulbehörde selbst einen Rückhalt und eine Stütz,e wie nie zuvor.

Wohl fand Herr Frankhänel unter dem männlichen — übrigens sehr zusammengeschrumpften—Teil der deutschen Lehrerschaft nicht das zu erwartende begeisterte Entgegenkommen, um so mehr aber unter den Lehrerinnen. Seiner offiziellen Betätigung ist es zu danken, dass *ein deutscher Lehrerverein* ins Leben gerufen wurde, und dieser hat unter der Führung der Fräulein Louise Kässmann, als Präsidentin, und Fräulein Helene Scharf, als Schriftführerin, bereits Tüchtiges zur Förderung des deutschen Unterrichts dahier geschaffen. Ein Lehrplan wurde entworfen und eine zweckentsprechende Fibel verfasst, die bereits im Gebrauch ist. Die persönliche Anteilnahme unseres deutschen Schulratsmitglieds an diesen Versammlungen ist hoch anzuschlagen; der viel beanspruchte Geschäftsmann war nicht nur immer selbst zugegen, sondern veranlasste auch wiederholt die Anwesenheit des Superintendenten und der Mitglieder des Schulkomitees des Unabhängigen Bürgervereins. So hat denn der

Deutschamerikanische Nationalbund daher auch in dieser Richtung bereits viel Gutes bewirkt. Mögen sich andere Städte dieses beherzigen. —

Dass das Protokoll des 41. Lehrertages ganz und gar *keinen Bericht über die letztjährige Lehrerfahrt* „durch der alten Heimat holde Gauen" brachte, hat hier — und wohl auch anderorts — peinlich berührt. Alles was wir, die wir zurückbleiben mussten, darüber wissen, ist die nackte Tatsache, dass eine solche stattgefunden hat. Der Schreiber, der mehrfache Verbindungen mit deutschen Berufskreisen unterhält, ist von dort wiederholt um den offiziellen Bericht über die Lehrerfahrt gebeten worden. Es ist anzunehmen, dass unvermeidliche Umstände das Erscheinen eines solchen bisher verzögerten; wollen wir hoffen, dass er nicht mehr lange ausbleibe.

Carl Otto Schönrich.

Chicago.

So jung *der Verein deutscher Lehrer in Chicago* auch ist, so kann er sich doch würdevoll anderen Vereinen ähnlicher Art zur Seite stellen. Die Novemberversammlung, die am 13. v. M. stattfand, zeugte wieder vom lebhaftesten Interesse und war in jeder Weise erfolgreich.

Der deutsche Dozent der Universität Chicago, Herr Professor Martin Schütze, hielt einen geistreichen Vortrag über das moderne deutsche Drama. Der Vortrag war ganz im Sinne unserer Zeit gehalten und sicher für viele Anwesenden eine Offenbarung über die realistische und naturalistische Geistesrichtung im modernen deutschen Drama.

Also „Gedanken-Dramen" sind es, welche die Neuzeit hervorgebracht hat. Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang" im Jahre 1889 machte den Anfang und dann folgte Holz und Schlag mit der „Familie Selicke". Beide sind realistischer Art und machen sich viel mit der „Umwelt", den sozialen Verhältnissen zu schaffen. Am drastischsten sieht man in der „Mutter Erde" von Halbe den Versuch, das Milieu oder die „Umwelt" mit all ihren Lokalfarben darzustellen, und den Einfluss dieser Elemente auf den Charakter zu zeigen. So stark ist dieser Zug in Halbe, dass die individuelle und moralische Freiheit verloren geht und das Schicksal oft von einer Katastrophe abhängt. Hauptmann vereinigt die individuelle Freiheit mit den Umständen. Seine Helden werden aber auch Opfer der Verhältnisse. In Sudermanns modernen Gesellschaftsdramen finden wir starke Charaktere und Willensmenschen.

Der Redner beleuchtete ferner die historischen Dramen von Wildenbruch und die lyrisch romantischen von Hugo von Hofmannsthal. Sicher gab der Vortrag von Herrn Professor Schütze einen weiten Überblick über die modernen Geistesprodukte deutscher Dichter und regte die Zuhörer zum Studium in der neuesten Literatur an.

Als Geistesspiel und vom wissenschaftlichen Standpunkte aus ist dieses alles anziehend; im übrigen weiss man, dass der gute deutsche Kern im Lehrerpersonal dieselben bewahren wird, den extremen Materialismus zu bewundern. Wir stehen in der modernen Geistesströmung, aber wir lassen uns nicht von ihr überwältigen.

Nun sind wir wieder im Weihnachtsmonat angelangt und schon planen wir eine gemütliche Feier im Kreise unserer Lehrer. Wir werden beim Schmaus und Lichterschein Lieder vom Tannenbaum singen. Wenn nur der Bankettsaal im Bismarck-Hotel für die zahlreiche Mitgliedschaft nicht zu klein sein wird!

A. S. B.

Milwaukee.

Der Windmonat stand, was Deutsch-Athen betrifft, im Zeichen der grossen *Wisconsiner Lehrerkonferenz.* Wie in früheren Jahren brachte dieselbe auch heuer mehr als 6,000 Lehrer und Lehrerinnen hierher. Die mächtige Halle unseres stolzen Auditoriums war kaum imstande, das gewaltige Heer der Jugenderzieher zu fassen, die in hellen Scharen zusammenströmten, um den allgemeinen Hauptvorträgen zu lauschen. Im Mittelpunkt des Interesses standen als entsetzlich vernachlässigtes Stiefkind die Landschulen (rural schools). Die Zustände in entlegenen Teilen des Staates spotten aller Beschreibung. Hier muss der Hebel angesetzt werden, hier ist ein ungeheuer dankbares Feld für Männer, die es ernst meinen. Ein gewisser Herr Hutchinson vom Osten dieses Landes hielt eine längere, mit viel Humor gewürzte Rede über das interessante Thema der Vererbung und mass dieser Erscheinung so viel Bedeutung bei, dass die Arbeit des Lehrers fast zu nichts zusammenschrumpfte, und die Existenzberechtigung der Erzieher in Frage

kam. Wer heutzutage einen Eindruck machen will, muss stark auftragen.

In den Spezialsitzungen der verschiedenen Zweige wurde tüchtig gearbeitet, und die Versammlungen waren gut besucht. *Die Vertreter des modernsprachlichen Unterrichts* fanden sich im hiesigen Lehrerseminar zusammen. Eine angenehme Überraschung war der vierstimmige Vortrag von zwei deutschen Liedern seitens des gemischten Chors vom Seminar unter der Leitung von Herrn Professor A. Kramer. Herr Diehl aus Madison führte den Vorsitz und hatte ein Programm zusammengestellt, das besonders die Lehrer der Mittelschulen (High Schools) interessierte. Frl. Stark aus Watertown verlas eine fleissige Arbeit über „The Place of Translation from English into the Foreign Tongue in the First Year of High School Language Study." Prof. E. O. Young vom Beloit College sprach über „Corrections of written work by teacher and pupil in High School and College". Frl. C. Zeininger aus Janesville verbreitete sich über „Comparison of the advantages of free reproduction and translation from English", und Herr J. Eiselmeier vom Lehrerseminar bildete den Schluss mit „Review and discussion of Prof. Handschin's ‚The Teaching of Modern Languages in the U. S.'" An der Diskussion, die sich den Vorträgen anschloss, beteiligten sich besonders Prof. C. M. Purin, Prof. H. S. Goodnight, beide aus Madison, und H. C. Martens von hier. Die Versammlung war sehr gut besucht. Der Vorsitz blieb in den Händen des Herrn Diehl, während C. B. Straube als Sekretär fungierte. Eine Neuerung wurde eingeführt. Um nämlich die Leistungsfähigkeit dieses Zweiges zu erhöhen und den einzelnen Mitgliedern mehr Gelegenheit zu geben, mit einander näher bekannt zu werden, wurde beschlossen, eine von der allgemeinen Konferenz getrennte Tagung zu versuchen, und zwar soll die erste Sitzung anfangs Mai 1914 in Madison stattfinden.

In der zweiten Hälfte des Monats hatten wir hier das Vergnügen, den namhaften *Dichter Ludwig Fulda*, der unsere Stadt auf einer Vortragstour streifte, im Pabsttheater zu hören, wo er einem zahlreich erschienenen Publikum einen genussreichen Abend bereitete. Das Thema seines Vortrages lautete: „Ernstes und Heiteres aus meinen Werken." Nach dem Vortrag war der gefeierte Dichter Gast des deutschen Pressklubs, musste aber bereits um Mitternacht Milwaukee wieder verlassen.

Seit einigen Wochen beschäftigt man sich in unserer Stadt viel mit einem wichtigen Problem, der sogenannten *Lasterfrage*. Die Meinungen sind sehr verschieden, und es ist noch nicht abzusehen, wie die Frage endlich gelöst werden wird. Auch wird von verschiedenen Seiten empfohlen, die Einwohner über *Geschlechtshygiene* aufzuklären. In einer Schule soll demnächst der Anfang gemacht werden ‚indem ein Dr. Beffel vor Erwachsenen, und zwar vor Männern und Frauen getrennt, über diesen wichtigen Punkt Vorträge zu halten beginnt.

Hans Siegmeyer.

Pittsburgh.

Seit geraumer Zeit ist aus unserer Stadt kein Bericht gekommen. Es hat sich im vergangenen Jahr so viel Unliebsames und Trauriges hier ereignet, dass man es am besten mit Stillschweigen übergeht. Nach einem halbjährigen Interregnum haben wir endlich *wieder ein Schuloberhaupt*. Wir befinden uns augenblicklich in einem Zustand gespannter, ja banger Erwartung. Uns ist zu Mute, wie einem monarchisch regierten Volk bei einem Thronwechsel. Bedenkt man, wie viel mehr Machtbefugnis mancher Oberschulinspektor in einer amerikanischen Grossstadt besitzt als sein Amtsgenosse gleichen Ranges in Deutschland, so ist in diesem Fall der Vergleich mit einer Thronbesteigung nicht ohne Berechtigung. Tatsache ist, dass kein deutscher Fürst noch sein Kultusminister in solch radikaler Weise vorgehen würde, wie es unser Reforminspektor in dem einen Jahre seiner Amtszeit getan. Die rasende Geschwindigkeit, mit welcher *unser Lehrplan umgeändert* wurde, hatte naturgemäss manche Verschlimmbesserung zur Folge. Wer wie ich nach langer Abwesenheit die nachteiligen Wirkungen unseres verpfuschten Lehrplans um so peinlicher empfindet, dem fällt unwillkürlich die Stelle im Tell ein:

„Wir waren frohe Menschen, eh' ihr kamt.
Mit euch ist die Verzweiflung eingezogen."

Die meisten Änderungen, die teils reaktionärer Art waren, musste unser *Hochschulkursus* erleiden. Bereits vor einem Jahrzehnt hatten wir mit dem „elective system" so weit aufgeräumt,

dass feste Studiengruppen vorgeschrieben waren, von denen nur abgewichen werden durfte, wenn triftige Gründe vorlagen. Da bei uns in den vier- und fünfstündigen Fächern wöchentlich eine unvorbereitete Stunde vorgesehen war, so konnten unsere Schüler ohne Überbürdung in den oberen Klassen gleichzeitig fünf Fächer betreiben, und es brauchte daher keine jähe Unterbrechung eines wichtigen Faches stattzufinden. Durch ein Dekret von oben wurde das so bewährte Gruppensystem durchbrochen und dem einzelnen Schüler eine fast unbegrenzte Willkür in der Auswahl der Lehrgegenstände gestattet. Zur Absolvierung des Hochschulkursus sollten hinfort zweiunddreissig Punkte von je fünf Stunden wöchentlich für die Dauer eines Semesters genügen. Laut Vorschrift konnte nun jeder, der eine fremde Sprache zwei Jahre lang getrieben, dieselbe ohne weiteres fallen lassen. Man schien es förmlich darauf abgesehen zu haben, den fremdsprachlichen Unterricht auf zwei Jahre zu beschränken. Als Aufnahmebedingung für das neueingerichtete Lehrerinnenseminar wurde eine Prüfung in den ersten zwei Jahren einer fremden Sprache verlangt, wobei noch zu bemerken ist, dass in der besagten Anstalt kein Fortbildungskursus in irgend einer fremden Sprache besteht. Es wurde also von der höchsten pädagogischen Instanz unserer Stadt der höchst unpädagogische Grundsatz befürwortet, das fremdsprachliche Studium einer Seminaristin könne sich auf zwei Jahre Latein oder auf zwei Jahre Deutsch beschränken. Man ging aber noch weiter. In der obersten Klasse, wo eine Anhäufung wichtiger Fächer am leichtesten vorkommt, machte man einen fünfstündigen Kursus in amerikanischer Geschichte obligatorisch, obwohl sich dieser Gegenstand durch die ersten acht Schuljahre erstreckt. Man hat überdies den Fehler begangen, sämtliche Fächer fünfstündig zu machen, was ungefähr so logisch ist, als wollte man bei einer Mahlzeit von jeder Speise und Würze ganz dasselbe Quantum geniessen. Den Urhebern des jetzigen Pittsburgher Lehrplans wäre es zu gönnen, wenn sie zu jeder Tasse Kaffee ein gleiches Mass Essig und zu jedem Löffel voll Suppe die entsprechende Menge Pfeffer schlucken müssten. Wo jedes Fach fünf Stunden die Woche bansprucht, muss mancher Gegenstand wählbar werden, der unbedingt obligatorisch sein sollte. Würde der deutsche Unterricht dadurch nur wählbar gemacht, so könnten wir uns vielleicht damit abfinden. Er wird aber häufig zu einem fakultativen Fach herabgesetzt und muss oft aufgegeben werden, um eine Überbürdung zu vermeiden. Es ist in der Tat ein lächerlicher Widerspruch, das zweite Jahr einer fremden Sprache obligatorisch zu machen und die Schüler im dritten Jahr zum Aufgeben derselben zu veranlassen, ja, förmlich zu zwingen. Vor zwei Jahren herrschten bessere Zustände. Wenn Herr Dr. Davidson aus Washington uns die alten Zeiten wieder bringt, wollen wir vorläufig gern auf Neuerungen verzichten.

Allegheny High School.

H. M. Ferren.

III. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Während der Tage vom 10. bis 12. November weilte *Herr Dr. Georg Barthelme*, Vertreter der Kölnischen Zeitung in Washington, in Milwaukee. Der Hauptzweck seiner Anwesenheit galt der Ausführung seines langjährigen Planes, sich mit der Arbeit des Lehrerseminars an Ort und Stelle vertraut zu machen. Er besuchte sämtliche Klassen und bewies grosses Interesse an der Arbeit von Lehrern und Schülern.

An demselben Tage, an dem Herr Dr. Barthelme im Seminar weilte, stattete auch *Professor Dr. K. Yoshida von der kaiserlichen Universität in Tokio dem Seminar einen Besuch* ab, der sich auf den ganzen Nachmittag erstreckte. Der japanische Gelehrte folgte dem Unterricht in verschiedenen Klassen mit grossem Interesse und sprach sich in gutem Deutsch über die von ihm gemachten Beobachtungen aus. Nach seiner, ohne Zweifel sehr bescheidenen Erklärung, bildet seine Kenntnis des Deutschen keine Ausnahme in seinem Gesellschaftkreise, da Deutsch an allen höheren Schulen Japans in eifriger Weise betrieben werde.

Die *Schüler des Lehrerseminars* haben die Herausgabe *eines Jahrbuches* für das Schuljahr 1913/14 beschlossen. In dem Buche soll ernstes literarisches Streben zum Ausdruck kommen und es verspricht sich über die herkömmlichen nichtssagenden Lokal- und Schululk bringenden Schul-Jahrbücher erheben zu wollen.

Die *„New Yorker Staatszeitung"* brachte einen längeren *Aufsatz des Prof. Joseph Winter* über das *Deutschamerikanische Lehrerseminar* und den deutschen Unterricht in Milwaukee, der die von dem Professor gelegentlich seines letzten Besuches in Milwaukee gemachten Beobachtungen in anerkennender Weise summiert.

Die Leitung der „Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik", welche 1914 in Leipzig im grössten Stile stattfinden wird, wünscht Auskunft über die *„deutschen Büchereien im Auslande"*.. Sie hat mit den diesbezüglichen Erhebungen Dr. Ernst Schultze von der „Deutschen Dichter-Gedächtnis - Stiftung" in Hamburg-Grossborste betraut, der sich an den Deutschamerikanischen Nationalbund mit der Bitte um Auskunft bezüglich *„deutscher Büchereien in Ver. Staaten,* sowie um Angabe von geeigneten Leuten gewandt hat, von denen Informationen über Kanada und Mexiko einzuziehen sind.

„Die Neue Zeitung", Fortschrittliches Wochenblatt für Deutschamerika, heisst der Kopf einer vom 12. November datierten Publikation, die sich im vergangenen Monat zum ersten Mal hat blicken lassen. Der Schriftleiter, Pastor Schubert, drückt das Programm der neuen Wochenschrift mit folgenden Worten aus: „Der Sache des Deutschtums im edelsten Sinne des Wortes wollen wir dienen mit den Gaben und Kräften, die wir haben, und wollen den Deutschen unseres Landes ein gemeinsames nationales Organ schaffen zur gegenseitigen Stärkung und Förderung. Dass wir das wollen und können, ist uns von Hunderten und Tausenden bezeugt. Darum zweifeln wir auch keinen Augenblick, dass die Hunderte und Tausende der Anerkennung durch's Wort die Anerkennung durch die Tat folgen lassen werden. Ist unsere Sache gut, dann wird ihr auch die nötige Unterstützung nicht mangeln, denn unser Deutschtum ist — allen Pessimisten zum Trotz — noch immer bereit, das zu unterstützen, was es für gut und notwendig hält."

Die Zeitung soll $2.00 das Jahr kosten. Es soll keine unpolitische Zeitung sein, sondern ein deutsches Organ der neuen progressiven Partei, das sich indessen bemühen wird, alle Ergebnisse des In- und Auslandes von einem möglichst weiten, gerechten und unparteiischen Standpunkt aus aufzufassen. Sensation, Klatsch und politische Mache sollen in diesem Blatt keine Stelle finden, sondern nur wirklich Wertvolles und Allgemeinnütziges soll aufgenommen werden.

Die Witwe des am 27. Dezember vor. Jahres verstorbenen *Schulvorstehers Julius Torney,* Milwaukee, hat die Stadt auf *Grund des Arbeiterversicherungsgesetzes* auf Zahlung einer Entschädigung von $3,000.00 verklagt. Der Fall liegt jetzt der Industriekommission zur Entscheidung vor. Herr Torney hatte während einer Pause am Vormittag des 29. Mai vor. Jahres mit Knaben seiner Schule auf dem Schulhofe Ball gespielt. Ein Ball traf ihn an den Kopf, verursachte eine Verletzung und sechs Monate später starb Herr Torney. Die Industriekommission wird zu entscheiden haben, ob Herr Torney sich bei der Beteiligung an dem Spiel seiner Jungen sich innerhalb der ihm als Schulvorsteher vorgeschriebenen und der von ihm erwarteten Pflichten bewegt hat.

Ein schönes Zeichen reger Arbeit in den deutschen Klassen der East High School von *Rochester, N. Y.,* ist die *Zeitschrift „Der Deutsche Kamerad",* von der soeben das Oktoberheft, das erste der Serie, erschienen ist. Das Heftchen ist vielversprechend und macht den Schülern, wie auch ihrem Lehrer, Herrn F. Betz, alle Ehre.

In Verlage der Fa. Stuhorschen Buchhandlung (Berlin W. 50, Kurfürstendamm 13) wird binnen kurzem ein Büchlein zur Ausgabe gelangen, das die im Jahre 1912 stattgefundene *Deutschlandreise des deutschamerikanischen Lehrerbundes* zum Gegenstand hat. Es ist von Fräulein Bertha Raab, der Sekretärin des Toledoer Lehrertages, verfasst und trägt den Titel: „Die Lehrerfahrt durch Deutschlands holde Gaue in Reim und Sang, mit Anklängen an den deutschen Dichterwald." Der Bezugspreis ist 25 cts.

Das *Novemberheft der Mitteilungen* des Deutschamerikanischen Nationalbundes enthält *das offizielle Protokoll* der in den Tagen vom 6. bis 12. Oktober zu S. Louis abgehaltenen siebenten

Konvention des Bundes. Das eingehend geführte Protokoll — es enthält alle Berichte und Beschlüsse im Wortlaut — gibt ein klares Bild von der grossen und vielseitigen Arbeit, die die Konvention bewältigte. Das Heft kann zu dem Einzelpreise von 10 cts. durch die Geschäftszentrale zu Philadelphia (419 Walnut Str) bezogen werden. Der jährliche Bezugspreis für die „Mitteilungen" beträgt einen Dollar.

Die *Lehrer des Deutschen* an den öffentlichen und privaten Schulen des *Staates Kansas* haben sich zu einer von der Staatslehrervereinigung getrennten *Konferenz* zusammengeschlossen, um, wie die Konstitution sagt, ein wirksameres Zusammenarbeiten aller Lehrer des Deutschen zu erreichen, den deutschen Unterricht zu verbessern und einheitlicher zu gestalten, sowie Gelegenheit für Austausch und Besprechung von Ideen, Erfahrungen und Theorien in diesem Unterrichtszweige zu haben. Die Versammlungen sollen gleichzeitig mit denen der allgemeinen Vereinigung abgehalten wirden.

Die neunzehnte *Jahresversammlung* der *„Central Division of the Modern Language Association of America"* soll diesmal in der Universität von Cincinnati, und zwar in den Tagen vom 29. bis 31. Dezember abgehalten werden. Ein umfangreiches Programm ist für die Versammlungen aufgestellt. Die germanistische Abteilung wird ihre Sondersitzung am Dienstag, dem 30. Dez., nachmittags um 2:30 unter dem Vorsitz von Professor M. B. Evans, Staatsuniversität von Ohio, abhalten.

Professor M. H. Haertel, Staatsuniversität von Wisconsin, plant für das Jahr 1914 eine *deutsche Studienreise* einer auf eine bestimmte Anzahl beschränkten Klasse von Deutschbeflissenen. Mit dem Besuche der wichtigsten Städte Deutschlands, wie Berlin, Nürnberg, München, wird ein systematischer Unterricht in der deutschen Sprache verbunden werden. Derselbe soll bereits auf der Dampferfahrt beginnen. In den genannten Städten wird er von deutschen Lehrern erteilt werden und soll dadurch noch unterstützt werden, dass Prof. Haertel es sich angelegen lassen sein will, die Reiseteilnehmer in deutschen Privatfamilien unterzubringen. Ein Besuch Heidelbergs, sowie eine Rheinreise bis Köln bilden den Abschluss der Fahrt. Auf ihr soll einmal die dem Lehrer notwendige Ruhe und Erholung, damit aber auch Übung in deutscher Konversation, Bekanntmachung mit deutschem Leben und der Vorteil einer ausgedehnten Reise verbunden werden. Die Reise wird von Ende Juni bis Anfang September dauern. Die Gesamtkosten belaufen sich für die Person auf $350.

Auf Veranlassung von *Dr. Prokosch* wurde, wie der „Neuen Zeitung" aus *Austin, Texas,* berichtet wird, unter den Universitätsleuten ein neuer Verein unter dem Namen *„Wissenschaftlicher Abend"* gebildet. Die neue Organisation wird sich mit der Nachforschung auf dem Gebiete der deutschen Philologie und Literatur befassen.

Fünf gut ausgestattete *„Social Centers"* wurden dieser Tage in verschiedenen *städtischen Schulgebäuden Milwaukees* eröffnet. Öffentliche Vorlesungen, athletische Spiele, Gesellschaftsspiele, Klubleben, Nachbarschaftszusammenkünfte, Bibliotheks-Filialen und eine Reihe anderer die Menschen zu einander führenden Bestrebungen stehen auf dem Programm dieser Zentralen. An den Samstagabenden sind sie für junge Leute beiderlei Geschlechts für Tanzvergnügungen geöffnet, die überwacht werden. Ein Eintrittsgeld von 5 Cents wird zur Deckung der Kosten erhoben. Am Mittwochnachmittag werden Kinobilder für Kinder, und abends solche für Erwachsene vorgeführt.

Der *Unterricht im Spanischen* ist nach dem School Board Journal in die *High Schools* von *Louisville, Kentucky,* eingeführt worden. Die Junior-Klasse erhält einen zweijährigen Kursus, während es der Senior-Klasse überlassen bleibt, einem einjährigen Kurs beizuwohnen.

In *Portland, Oregon,* denkt man in massgebenden Kreisen daran, *Mädchen und Knaben in getrennten Hochschulen* zu unterrichten. Dr. E. A. Sommer, ein Mitglied der Schulbehörde, liess sich über die Frage folgendermassen aus: „Für Knaben und Mädchen im Alter von 14 bis 19 Jahren ist es das beste, wenn sie getrennt unterrichtet werden. Viele Fächer könnten auf diese Weise viel ungehinderter besprochen werden. Die Ablenkung vom Unterrichtsgegenstand wäre beschränkt und die Disziplin könnte ebenfalls auf eine höhere Stufe gerückt werden."

In *Marinette, Wis.,* bewährt sich nach einer im „Educational News Bulletin" veröffentlichten Erklärung des

Superintendenten Landgraf die seit vorigem Jahr eingeführte *Trennung der Hochschüler* und *-Schülerinnen* in den *Physik- und Chemiekursen* aufs beste. In den Kursen für die Mädchen sind streng wissenschaftliche Untersuchungen und Berechnungen ausgeschaltet, und beschränkt sich der Lehrstoff auf den praktischen Hausbedarf.

Das „School Board Journal" weist auf das bereits erwähnte neue Gesetz des Staates *Nebraska* hin, welches *den Unterricht in Fremdsprachen in den öffentlichen Schulen* zulässt. In Übereinstimmung mit diesem Gesetz habe die Schulbehörde von Omaha den Unterricht in der böhmischen und in der deutschen Sprache bereits eingeführt.

Lehrerkandidaten für Stellen in den öffentlichen Schulen von Lincoln, Nebraska, wurden letzthin vor ihrer Ernennung ersucht, ein *ärztliches Gutachten* über ihre Gesundheit zu erbringen. Die ärztliche Untersuchung ist ähnlich der von den Versicherungsgesellschaften vorgeschriebenen.

In Pittsburgh, Pa., macht man die *Pensionierung der Lehrer* vor Ablauf der gesetzmässigen Dienstzeit von 25 Jahren von der Erbringung eines *ärztlichen Gutachtens* abhängig.

In *Des Moines, Iowa*, beabsichtigt der Schulrat, die *Verabreichung von Handtüchern* an die Kinder der öffentliche Schulen einzustellen und jedes einzelne Kind anzuhalten, sein Handtuch selber zu stellen. Eine Stadtordinanz verbietet die Benutzung von gemeinschaftlichen Handtüchern und der Posten „Handtücher" weist in der monatlichen Wäscherechnung der Schulbehörde die Summe von $145.00 auf.

In *Wakefield, Mass.*, werden nach einem neuerlichen Beschluss der Schulbehörde die *Schulgebäude jeden Monat desinfiziert.* Beim Auftreten von Epidemien soll die Ausräucherung sogar noch öfter vorgenommen werden.

Über die nach deutschem Vorbild eingeführten *Fortbildungsschulen des Staates Wisconsin* sagt das „School Journal" in einer editoriellen Notiz das folgende: „Der Erfolg der Fortbildungsschulen von Wisconsin ist der beste Beweis für die Berechtigung einer Art der industriellen Ausbildung, die ein wichtiger Teil unseres nationalen Systems der öffentlichen Erziehung sein wird. Der erste Bericht des staatlichen Supervisors, Warren E. Hicks, weist eine ganze Reihe von wertvollen Angaben auf. Nach diesem Bericht erhielten im vergangenen Jahre 12,000 Personen Unterricht in den Fortbildungsschulen, 6,000 in den Tagschulen für Kinder im Alter von 14 bis 16 Jahren und 6,000 in den Abendschulen für Erwachsene. Die Kosten stellten sich auf $10.00 pro Schüler gegen $30.00 für jeden Besucher der Elementar- und $75.00 für jeden Besucher der High Schools. Dass der Staat, der die Hälfte aller Ausgaben für die Fortbildungsschulen bestreitet, die Bedeutung der Schulen anerkennt, geht daraus hervor, dass die Legislatur von 1913 die ursprüngliche Bewilligung von $35,000 für 30 Schulen auf $150,000 für 45 Schulen erhöht hat. Die Wisconsiner Fortbildungsschulen verfolgen keineswegs den Plan, das Kind in die Werkstätte zu führen, sondern aus der Werkstatt zurück ins Schulzimmer. Sie lehren die Grundlagen von Gewerben und Beschäftigungen, in welchen die Kinder bereits stehen. Sie betonen den Gedanken, dass jeder Handalsartikel solide und ehrlich heregstellt werden soll, und dass jeder Arbeiter auch ein um so viel besserer Mensch und Bürger ist als er ein besserer Handwerker ist. Zuguterletzt ist der Erfolg der Wisconsiner Fortbildungsschule ein Triumph für das Prinzip der getrennten administrativen Kontrolle über berufliche Ausbildung."

„The Nation" vergleicht anlässlich des Besuches der kürzlich nach Deutschland zurückgekehrten athletischen Kommission für die olympischen Spiele von 1916 die sportlichen Verhältnisse von Amerika und Deutschland. Es ist kaum glaubhaft, so meint der Leiter der Zeitschrift, dass dieses Deutschland, in welchem die Schulen ohne athletischen Unterrichtsmeister sind, wo Apparate nur in einigen wenigen Schulen vorhanden seien, wo die Zeitungen dem Sport nur ein mässiges Interesse entgegenbrächten, dass dieses Deutschland dasselbe ist, welches Elsass-Lothringen in sechs Wochen „genommen" und das heute der „Butzemann" einer so dem Sport ergebenen Nation wie England sei. „Die alte Welt", so fährt der Schreiber fort, „soll nun nach amerikanischem Vorbild umgemodelt werden. Das ist ganz in der Ordnung, nur fragt es sich, ob wir selbst nicht allen Grund haben, ebensoviel zu nehmen wie wir geben? Während wir Deutschland den Weg in und durch die Endkämpfe der Spiele

von 1916 zeigen, könnten wir nicht auch einen Geschmack für athletische Wettkämpfe entwickeln, bei denen die meisten Personen nicht lediglich Zuschauer sind? Würden wir wirklich etwas verlieren, wenn wir uns daran gewöhnten zu laufen, zu springen, ohne dass uns ein eingeübtes Beifallsrufen in die Ohren gellt und ohne das Gefühl zu haben, dass das Schicksal eines Reiches von unseren Leistungen abhängt?"

Vorträge über Geschlechtshygiene, die vor den Schülern der öffentlichen Schulen in Chicago, Ill., gehalten wurden, dürfen nach einer Entscheidung des Generalpostmeisters *nicht mit der Post verschickt werden.* Die Vorträge wurden von hervorragenden Ärzten der Stadt gehalten, und die National League for Medical Freedom hatte darauf beschlossen, an die Eltern der Schulkinder Abschriften zu verschicken, an Hand deren sie sich für den Aufklärungsunterricht vorbilden sollten.

Die *Bewegung für die Gründung einer Bundes-Universität in Washington, D. C.*, welche von der National Association of State Universities indossiert wurde, beginnt jetzt feste Form anzunehmen. Präsident Edmund J. James von der Universität von Illinois hat den Entwurf einer Vorlage in Angriff genommen, die dem Kongress in seiner nächsten regulären Session vorgelegt werden soll.

Nach dem gegenwärtigen Plan soll der Kongress ersucht werden, $500,000 für die Errichtung einer Bundes-Universität zu bewilligen, die von einer vom Präsidenten der Ver. Staaten ernannten Behörde kontrolliert wird. Der Lehrplan wird von einer beratenden Behörde festgelegt werden, die aus je einem Delegaten von jedem Staat besteht. Nach der Überzeugung Dr. James' würde sich eine solche Universität mit der von Paris und Berlin vergleichen können. Letztere, sagte er, habe 17,000 Studenten, die aus allen Teilen der Erde nach der deutschen Reichshauptstadt kommen.

Frl. Dr. Rhoda Erdmann vom Kochschen Institut für Infektionskrankheiten in Berlin ist an die *Yale-Universität berufen* worden und hat ihre Professur zum Beginn des Wintersemesters bereits angetreten.

Professor Ernst Elster von der Marburger Universität, der 1914 als Austauschprofessor an die Cornell-Universität in Ithaca geht, wird auf Veranlassung der New Yorker Germanistischen Gesellschaft alsbald nach seiner Ankunft eine grössere Rundreise zum Zwecke der Abhaltung deutscher Vorträge unternehmen. Dasselbe wird, wie die „Tägl. Rundschau" mitteilt, im nächsten Frühjahr der bekannte *Schriftsteller Otto Ernst* (Otto Ernst Schmidt) tun, der aber nur aus eigenen Werken vorzutragen beabsichtigt.

Im Lehrplan der *öffentlichen Schulen von St. Louis, Mo.*, ist jetzt wöchentlich eine Stunde für Unterweisung der Zöglinge in Hygiene aller Art, auch *Sexualhygiene*, angesetzt. Dieser Unterricht soll in Verbindung mit der Naturgeschichtsstunde gegeben werden. In der vom Gesundheitskommissär veröffentlichten Monatsschrift sollen künftig Gegenstände, die sich für diesen Unterrichtszweig eignen, erörtert werden, damit den Lehrern geeignetes Material zur Verfügung gestellt werde.

„In den leitenden Kreisen des Deutschamerikanischen Nationalbundes", so schreibt die Tägl. Rundschau, „freut man sich mit Recht des soeben errungenen glänzenden Erfolges der *Beseitigung des Bücherzolls.* Es verdient Erwähnung, dass dieser Zoll hauptsächlich deutsche Bücher betroffen hätte, da nächst den englischen zumeist gerade solche in Amerika eingeführt werden und daher auch von der (im Jahre 1900 etwa 12,860,000 betragenden) Einfuhr den Löwenanteil beanspruchen. Das entspricht den deutschen Bücherbeständen an den grossen amerikanischen Universitäten und sonstigen Bibliotheken. Nach Viereck (Zwei Jahrhunderte deutschen Unterrichts in den Vereinigten Staaten) verfügt die New Yorker Stadtbibliothek über nicht weniger als 300,000 deutsche Bücher, die Harvarder Universitätsbücherei über 150,000 deutsche Bände, die Columbia-Universität über 65,000 unter einer Gesamtzahl von 270,000, und selbst die kleine New Yorker Universität über eine germanistische Sammlung von 10,000 Bänden. Sehr bedeutend ist auch der Bestand an deutschen Büchern in der Kongressbibliothek zu Washington, die an der Spitze aller Büchereien der westlichen Halbkugel steht und etwa 2 Millionen Bücher und Broschüren besitzt. Alles in allem bedeutet also der beseitigte Bücherzoll eine weitere Sicherung der deutschen Kultureinflüsse in Amerika."

Die Abgeordnetenkammer des *bayrischen Landtages* nahm mit grosser Mehrheit eine Vorlage an, die den *Frauen das Stimmrecht* in den Wahlen für Handels- und Gewerbegerichte sowie für die Handels- und Gewerbekammern gibt.

Die *Universität Wien* hat dem berühmten steyerischen Volksdichter Peter Rosegger die Ehrung erwiesen, die ihm zu seinem siebzigsten Geburstag zugedacht war, und ihm den philosophischen Doktorhut „Honoris causa" verliehen.

Gustav Frenssen war anlässlich der Feier *seines 50. Geburtstages* Gegenstand eingehender Betrachtungen und Würdigungen. Verschiedene Zeitschriften brachten „Pädagogisches aus Frenssens Büchern."

Die naturwissenschaftliche Fakultät in der Universität Tübingen konnte mit dem Beginn des Wintersemesters das Jubiläum eines Halbjahrhunderts ihres Bestehens als erste selbständige Fakultät in Deutschland begehen.

Der *Freireligiösen Gemeinde in Augsburg* ist von der bayrischen Regierung die Genehmigung zur Erteilung von *konfessionslosem Moralunterricht* gegeben worden.

Ein Anschlag des akademischen Senats am Schwarzen Brett der *Universität Bonn* macht die Studenten darauf aufmerksam, dass in Zukunft bei der Entscheidung über Disziplinarfälle *Trunkenheit nicht mehr als Milderungsgrund* anerkannt wird. Der Anschlag betont, dass von einem durch langjährigen Bildungsgang im Charakter gefestigten Angehörigen der Universität ein solches Mass von Selbstzucht und Willenskraft zu erwarten sei, dass er sich nicht durch übermässigen Alkoholgenuss um die Beherrschung seiner Sinne bringe.

Die *Republik Equador*, welche durch die Eröffnung des Panamakanals einer bedeutungsvollen Zukunft entgegensieht, will ihr *Schulwesen nach deutschem Muster* ausgestalten. Es sind durch das Auswärtige Amt in Berlin eine Reihe deutscher Lehrer, Lehrerinnen, Handarbeitslehrerinnen und Seminarlehrer für Equador verpflichtet worden.

Karl Schauermann.

IV. Vermischtes.

Die Idee. — „Einjähriger, was studieren Sie?" fragt der Unteroffizier auf dem Kasernenhofe.

„Philosophie!" antwortet der Einjährige.

„Na, wissen Sie, was eine Idee ist?"

„Jawohl, Herr Unteroffizier! Das Wort Idee wurde zuerst von Plato gebraucht. Er nahm an, dass in einer höheren Welt die reinen Begriffe wirklich vorhanden wären, die in unserer sinnlichen Welt in der Wirklichkeit nur in unvollkommenen Bildern ausgedrückt sind. Kant nahm diesen Begriff wieder auf, so dass die Idee also das darstellt, was sein soll und niemals war und sein wird, also das sittliche Ideal!"

„Ganz recht, wenn Sie's also so genau wissen, so nehmen Sie gefälligst Ihr Gewehr eine Idee links."

Weihnachten.

Die Engelskunde lieblich schallt
Herab zur dunklen Welt,
Da wird von vielen Lichtern bald
Die Finsternis erhellt.

Was für ein Schimmern nah und fern,
Welch wunderbar Erglüh'n!
Vom Himmel nieder Stern anf Stern
Fällt in der Tannen Grün.

Und Stern an Stern im Baumgeäst,
Es winkt und lockt heran;
Doch heller noch blickt dich das Fest
Aus Menschenaugen an.

Aus Augen gross und rein und licht,
Wie Kindesaugen sind,
Und eines Engels Stimme spricht:
Komm und sei auch ein Kind!

Johannes Trojan.

Die Weihnachtsbäume.

Nun kommen die vielen Weihnachtsbäume
Aus dem Wald in die Stadt herein.
Träumen sie ihre Waldesträume
Weiter beim Laternenschein?

Könnten sie sprechen! Die holden Geschichten
Von der Waldfrau, die Märchen webt,
Was wir uns alles erst erdichten,
Sie haben das alles wirklich erlebt.

Da stehen sie nun an den Strassen und schauen
Wunderlich und fremd darein,
Als ob sie der Zukunft nicht recht trauen,
Es muss doch was im Werke sein.

Freilich, wenn sie dann in den Stuben
Im Schmuck der hellen Kerzen stehn,
Und den kleinen Mädchen und Buben
In die glänzenden Augen sehn,

Dann ist ihnen auf einmal, als hätte
Ihnen das alles schon mal geträumt,
Als sie noch im Wurzelbette
Den stillen Waldweg eingesäumt.

Dann stehen sie da, so still und selig,
Als wäre ihr heimlichstes Wünschen erfüllt,
Als hätte sich ihnen doch allmählich
Ihres Lebens Sinn enthüllt;

Als wären sie für Konfekt und Lichter
Vorherbestimmt, und es müsste so sein,
Und ihre spitzen Nadelgesichter
Sehen ganz verklärt darein.

Gustav Falke.

Aus der "Lese", No. 50, Jahrg. 2.

Brach herein der Weihnacht heil'ge Frühe,
Nehm ich Hut und Stock und wand're fröhlich
In die grosse Stadt. So tat ich heute.
Drängen, Treiben seh ich heut' wie immer,
Seh ein wogend Meer wie alle Tage;
Aber auf den Fluten dieses Meeres
Ruht wie Sonnenschein ein einzig Lächeln . . . .;
Geh ich Weihnachts durch den Schwall der Strassen,
Dringt durch allen Lärm ein stetes Klingen;
Leise aus verlorenen Gründen hör ich
Läuten die versunk'ne Stadt des Glücks.

Otto Ernst.

Vor Weihnachten.

Was ist das für ein Raunen,
Ein Wispern rings im Haus?
Die Kinder steh'n und staunen
Und schau'n nach Wundern aus.

Holdselige Gespenster
Geh'n um im Dämmerschein —
Horch! Streifte nicht das Fenster
Ein gold'nes Flügelein?

Klang nicht ein Silberglöcklein
Ganz leis durch Nacht und Traum?
Schlich wohl auf weichen Söcklein
Christkindlein durch den Raum?

Wird's mir die Puppe bringen?
Mir Säbel und Gewehr?
Und ach, vor allen Dingen:
Wenn's nur schon Weihnacht wär'!

Clara Forrer.

Nun sind die Kerzen angesteckt.

Nun sind die Kerzen angesteckt
Am grünen Weihnachtsbaum
Und durch das Stübchen sinnt und spinnt
Ein alter, sel'ger Traum.

Er hebt aus tiefstem Herzensschrein
Der Kindheit gold'ne Zeit,
Der Jugend sonnig Paradies
Vergang'ner Herrlichkeit.

Und was er alles mir erzählt
Ist wieder frisch und wahr,
Es spiegelt sich der Kerzen Schein
In Äuglein hell und klar.

Die Kindlein tanzen um den Baum
Voll Jubel, Lust und Scherz.
Weihnachten füllt ihr Denken nur
Und ganz ihr kleines Herz.

Und unsre Augen sagen sich:
Wie kann ein Stübchen klein
Doch so voll Kindesliebe und
Voll Glück und Segen sein.

Emil Wechsler.

Viele Wege geh'n durch den Wald.
Wer nicht Bescheid weiss, verirrt sich bald;
Viele Wege auch durchs Leben geh'n—
Musst immer den dir auserseh'n,
Ob mancher auch sonst dich locken möchte,
Von dem das Herz sagt: das ist der rechte!

Joh. Trojan.

Neujahrsgedanken.

Neujahr! Wort, so inhaltschwer! Auf-
atmend und seufzend
Sprechen zugleich wir's, dem Wanderer
gleich, der kommend vom Tale
Bergwärts steigt und der, nun müde
vom Wandern, zurückblickt,
Rastend: er sieht den verschlungenen
Pfad, den kühn er gewandelt,
Hört in schwindelnder Tiefe den Wild-
bach brausen zu Tale;
Doch auch lachende Fluren und herr-
liche Wälder erblickt er,
Freundliche Dörfer und glitzernde
Seen erfreuen das Auge . . . .
Seufzend nun wendet den Blick er zum
hochanstrebenden Gipfel,
Den graue Nebel umwallen, die zackig-
gen Felsen verbergend;
Doch mit festem Vertrauen geht mutig
die Wanderung weiter!

Josef Goss in Langendörflas.

Alles geht, alles kommt zurück;
Ewig rollt das Rad des Seins.
Alles stirbt, alles blüht wieder auf;
Ewig läuft das Rad des Seins.
Alles bricht, alles wird neu gefügt;
Ewig baut sich das gleiche Haus.
Alles scheidet, alles grüsst sich wieder;
Ewig bleibt sich treu der Ring des
Seins.
In jedem Nu beginnt das Sein;
Um jedes Hier rollt sich die Kugel
Dort.
Die Mitte ist überall.
Krumm ist der Pfad der Ewigkeit!

Nietzsche.

Neu-Jahr.

An unsere Lehrer.

Wir wünschen, dass Euch stets für Ar-
beit und Müh'n
Auch möge ein blaues Glückblümlein
blüh'n,
Und was Euch zu dieser Glücksblume
beschert,
Sich tausendfach so wie im „Märchen"
vermehrt.
Dies wollen wir hoffen und wünschen
fürwahr
Ein „Glücklich gesegnetes frohes Neu-
Jahr."

Pauline Luebben.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Karl Schurz. Aus der Jugend des grössten Deutschamerikaners. Von *Wilhelm Müller.* Band 7 der Turmbücherei. Herausgegeben von *Georg Volk* und *Dr. Fr. Gagelmann.* Leipzig, Turm-Verlag. 30 Pf.

Die Lebensgeschichte von Karl Schurz, namentlich die Geschichte seiner Jugend- und Jünglingsjahre, bietet an und für sich nicht nur eine an das jugendliche Gemüt appellierende Lektüre, sondern sie gibt auch eine konkrete Unterlage für die achtundvierziger Bewegung in Deutschland. Wilhelm Müller, unserem ehemaligen deutschamerikanischen Kollegen, verdanken wir eine für die Jugend bestimmte Bearbeitung der Jugendgeschichte des grössten Deutschamerikaners, die als eine höchst willkommene Gabe namentlich bei uns zu begrüssen ist. Der Verfasser hat sich die Lebenserinnerungen, von Karl Schurz selbst verfasst, zum Vorwurf genommen. Die Bearbeitung ist jedoch in solcher Weise vorgenommen worden, dass nur das geboten wird, was der Jugend verständlich ist. Auch in der Form ist auf die Bestimmung des Büchleins Rücksicht genommen. Wir hoffen, dass demselben eine möglichst grosse Verbreitung zuteil werden wird. Was könnte wohl in der deutschamerikanischen Jugend wirksamer den Stolz auf ihre Herkunft erwecken, als wenn wir ihr das Leben solcher Männer wie Schurz nahe bringen. Der Preis, 30 Pfennige, macht das Büchlein allen zugänglich. Es sollte in seiner geschmackvollen Ausstattung jetzt zum Weihnachtsfeste grossen Absatz finden.

M. G.

Stroebe and Whitney. Geschichte der deutschen Literatur. New York. Henry Holt & Co., 1913. IX + 273 pages. Cloth, $1.15.

The authors of this work have recognized that the text books of German literature used by students in the Ger-

man "Gymnasien" are not adapted to the needs of American students beginning the study of German literature. The compass and content of this new history may be best described by stating its chief deviations from Kluge's "Deutsche Nationalliteratur". The individual chapters are opened with "Zeittafeln" in two columns, to the left dates of literary history, to the right of political history. Then follows a brief survey of the economic, social and political conditions out of which the successive literary movements have developed. Space has been made for these introductions, so needful to American students, by the rigid exclusion of author-names and book-titles of second and third importance. Thus the highlight is concentrated upon the limited number of men of letters of whom alone the American students are likely to retain permanent conceptions. The authors have carried out this rigid exclusion without important sacrifice as far as to the 17th century. The period of 1618-1748 is designated without reservation as "Die Zeit der Nachahmung Frankreichs" and is treated scantily in the seven pages 89—95. Following the introductory description of the intellectual condition of the time, Martin Opitz and Grimmelshausen are the only authors of the period to receive individual mention. There is no reference to Andreas Gryphius, and the terms 1st and 2nd Silesian School are dropped. The early 18th century is treated somewhat more fully than the early 17th, but since the opposition between Pietismus and Rationalismus has been adopted as the basis for this period, the sacrifice of Günther and Brockes, of Haller and Hagedorn seems hardly necessary. To compensate partly for this scanty treatment the dramatists of the 19th century receive much more consideration that at the hands of Kluge. The chapter entitled "Das Drama", pages 199—229, covers in summary practically the subject of Witkowski's "Das deutsche Drama des 19. Jahrhunderts". The chapter "Der Roman", 229—241, is far less satisfactory. Here there is almost a relapse into the dreary list of authors with book-titles toward which normal-minded students feel a just antipathy. "Wilhelm Meister", "die Romantische Schule", „das Junge Deutschland" are specified as the chief influences in the general development of the novel of the 19th century. Scott is mentioned once incidentally in comparison with Willibald Alexis, and Dickens similarly in connection with Raabe. The attitude of Gutzkow, Freytag, Immermann, Auerbach, Spielhagen, Fontane toward the political and social problems of their times is not referred to, nor is there in any of these cases more than a suggestion in regard to the content of any of their works. A text book cannot readily be made into a reference book nor is it desirable that it should be so used. The principle adopted elsewhere in the text book should have been followed here, that of entirely omitting mention of an author or of giving some clue as to his personality or his attitude toward the problems of his time.

A beginner is justified in judging the relative importance of authors by the relative attention accorded them in a text book. Jean Paul is characterized in three lines. The attempt is made to do justice to Gottfried Keller in the following words: "Auch die Schweiz hat mehrere gute Romanschriftsteller hervorgebracht. Neben Konrad Ferdinand Meyer ist Gottfried Keller (1819-1890) der hervorragendste. In dem Roman 'Der grüne Heinrich' schildert er die Entwicklung einer Künstlernatur. Das Beste hat er in seinen kleineren Charakternovellen geleistet, z.B. 'das Sinngedicht', 'Die Leute von Seldwyla', 'Das Fähnlein der sieben Aufrechten.'" Other authors are treated with a like superficiality, the total effect of which is to minimize the importance of the novel in the 19th century as well as the importance of the individual authors.

The text book is written without particular bias, but betrays its origin in the special emphasis laid here and there upon woman's problems and upon women authors. This "Tendenz" is sufficiently harmless and any departure from convention serves to make a text book more interesting.

The publication of this book suggests two questions. The first is: Should German he made the sole medium of instruction in the introductory study of German literature? Many advocates of the direct method admit that English may for certain purposes be used in the classroom with advanced classes. Most teachers will agree with the authors of this book that it is most desirable that classroom lecture and discussion of German literature be conducted in German and that a German

text book is for beginners an indispensable aid to this end. Such a text book may like the new work of Drs. Stroebe and Whitney be merely an outline. In such a case it should be supplemented not solely by lectures, but also by more substantial texts. Large assignments in German critical reading cannot be made, however, without encroaching upon a part of the student's time that should be reserved for making the first-hand acquaintance of the masterpieces of German literature. There seems to be no just ground for discouraging the practice of reading criticism in English of German literature. On the contrary frequent reference should be made in the German text book to such an excellent work as Francke's "History of German Literature". With its more detailed descriptions, its larger views and deeper insight it would give vitality and substance to the subject matter.

The second question that presents itself is: Does the new work approach the ideal American text book on German literature, let us say the ideal as defined by Professor Hohlfeld on the 31st Lehrertag at Indianapolis and reported in the "Monatshefte" Jan.-Feb. 1902.

In some respects an advance has been made. The mere history of authors with book titles has been reduced to a minimum. The less important has been suppressed for the benefit of the more important. By far the greater part of the text deals with the period since 1748. The introductory descriptions of the periods, though brief, are clear and limit themselves to the essential. These are the positive features of the work.

The absence of all illustrations is to be regretted. The American student of German literature must rapidly make the acquaintance of a vast number of new personalities and is entitled to the great aid that portraits lend to him.

That which constitutes the chief disappointment in the work, however, is the entire neglect of the specifically American point of view. The work presupposes an American student precisely like the German, but inferior in general information. His own particular stock of information is neglected as the starting point. Interesting parallels between German and English literature are entirely lacking. No reference is made to the influence of German literature upon English and American literature. As far as the influence of English literature upon German literature is concerned, the guiding principle seems to have been to make reference thereto only when inevitable. Shakespeare and Ossian are the only British authors whose names appear with more than one reference on the "Namenregister". Addison, Milton, Pope appear each once; Scott, Dickens, Richardson, Swift, Thomson, Young not at all, though in the text the first three appear once. That a work especially designed for American students should have so notably neglected the relations of English and German literature, should have thus avoided the opportunity to proceed from the known to the unknown, should have thus failed to make the subject matter seem vivid and close at hand, is an occasion for regret and surprise, the more so in view of the high respect in which the study of international relations is now held. The international point of view could have vivified the description of the 17th century, could have made the beginnings of the 18th century, however uninspiring certain of the characters were, appear like a three act drama.

The text book closes with a list of "empfehlenswerte Bücher". "Empfehlenswert" they all are from "Goedeke" to the "Fliegende Blätter". It is not stated to whom these books are recommended. Some are perhaps intended for the student, others for the teacher. A list specifically for the student would have been desirable. In the two and a half pages of bibliography, there are seven English titles. Translations of German works into English are not always mentioned when they exist. The names of Carlyle, Emerson and Matthew Arnold do not occur. There is evidently a conscious attempt to restrict the student to German sources.

While agreeing with the authors that this is the best American work on German literature written in German, we cannot but regret that is has fallen so far short not only of the ideal but also of the attainable. It is a work that will need to be done over again.

L. M. Price, Univ. of Missouri.

III. Eingesandte Bücher.

A History of the United States. By *Henry Eldred Bowine* and *Elbert Jay Benton*, Professors of History in Western Reserve University. D. C. Heath & Co., Boston, 1913. $1.00.

Karl Schurz. Aus der Jugend des grössten Deutschamerikaners. Von *Wilhelm Müller.* Band 7 der Turm-*Bücherei.* Herausgegeben von *Georg Volk* und *Dr. Fr. Gagelmann.*. Leipzig, Turm-Verlag. 30 Pf.

Deutsches Lese- und Uebungsbuch. By *E. Prokosch, Ph. D.*, Professor of Germanic Philology in the University of Texas. New York, Henry Holt & Co., 1913. 50 cts.

Die Löwin von Alamo-Creek. Eine Erzählung aus dem wilden Westen für die reifere Jugend von *Karl Talen.* Mit 4 Abbildungen und 1 Karte. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. M. 2.

A Scientific German Reader. Edited with notes and vocabulary by *George Theodore Dippold, Ph. D.*, Late Professor of Modern Languages in the Massachusetts Institute of Technology. Revised Edition. Ginn & Company, Boston. $1.

A History of the American Nation by *Andrew C. McLaughlin*, Professor, and Head of the Department of History in the University of Chicago. New Edition. Thoroughly revised and largely rewritten. D. Appleton and Company, New York, Chicago. $1.50.

Der Zwerg Nase von *Wilhelm Hauff.* With introduction, notes, exercises and vocabulary by *Otto R. Patzwald*, Head of the Modern Language Department, High School, Santa Barbara, California, and *Charles W. Robson.* D. C. Heath & Co., Boston, 1913. 30 cts.

United States Bureau of Education. Bulletin 1913, No. 44, *Organized Health Work in Schools.* With an account of a campaign for school hygiene in Minnesota by *Ernst Bryant Krag, M. D.*, Director of School Hygiene in the Minnesota State Board of Health. — Bulletin No. 45. *Monthly Record of Current Educational Publications.* Compiled by the Library Division of the Bureau of Education, under the direction of *John D. Wolcott*, Acting Librarian. November 1913. Washington, Government Printing Office, 1913.

Die Wiedertäufer. Historische Novelle von *Adolf Stern.* Edited with exercises, notes, and vocabulary by *Frederick Bernard Sturm*, Assistant Professor of German, State University of Iowa. D. C. Heath & Co., Boston. 40 cts.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetich even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for AUS NAH UND FERN, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.
Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.
Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of AUS NAH UND FERN at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)
330 Webster Avenue, Chicago.

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormals Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.
Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents
Ausgabe B nach der Schreiblesemethode .....30 Cents
Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents
Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents
Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Revue.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.

Geo. Brumders Buchhandlung,

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.
Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus der deutschen Literatur.

Das Beste in
Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand, und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften**, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **$1.50**, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.**, richten. **Geldanweisungen** sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; **sämtliche Korrespondenzen** und **Mitteilungen**, sowie **Beiträge**, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu **besprechende Bücher** sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monates in den Händen der Redaktion sein.

Mitgliederliste

des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

1912-1913.

Name.	Strasse.	Wohnort.
Adsit, Frances L.,	245 North St.,	Buffalo, N. Y.
Antel, Emeline H.,	3706 Fulton Rd.,	Cleveland, Ohio.
Arnold, Emilie,	115—19th St.,	Toledo, Ohio.
Babcock, Maude R.,	1301 Dean St.,	Brooklyn, N. Y.
Balz, Louise C.,	964 High St.,	Columbus, O.
Baumann, Sarah H.,	429 Penn St.,	Camden, N. J.
Bayer, Christine,	2517 Stanton Ave.,	Cincinnati, O.
Bensel, Martha,	642 Prospect Ave.,	Milwaukee, Wis.
Berger, Anna M.,	Grafton Hall,	Fond du Lac, Wis.
Bergmann, Erich F., Prof.,	212 Calhoun St.,	Cincinnati, O.
Bergschmidt, Clara,	1919 Elm St.,	Milwaukee, Wis.
Best, Augusta,	254—13th St.,	Milwaukee, Wis.
Bickler, Sophia,	2111 Cedar St.,	Milwaukee, Wis.
Boehme, Lydia,	521 Yale Ave.,	Youngstown, O.
Boll, Helene,	10 York Square,	New Haven, Conn.
Bredel, Clara H.,	95 Parkside Ave.,	Buffalo, N. Y.
Brennecke, Jane R.,	525—8th Ave.,	Altoona, Pa.
Buchwald, Anna,	41 E. Main St.,	Columbus, O.
Burger, H. G.,	1514 Ruth Ave., W. H.,	Cincinnati, O.
Busse, A., Prof.,	Normal College,	New York City, N. Y.
Cabot, S. P., Prof.,	St. George's School,	Newport, R. I.
Charles, Arthur M., Prof.,	Earlham College,	Richmond, Ind.
Charly, Theodore,	821 Richard St.,	Milwaukee, Wis.
Christensen, Dorothea,		Wheeling, W. Va.
Cook, Jennie,	5810 Clinton Ave.,	Cleveland, O.
Dallwig, Olga,	785 Prospect Ave.,	Milwaukee, Wis.
Dapprich, Emma Mrs.,	1235—9th St.,	Milwaukee, Wis.
Degenring, Elsie,	1148 E. Grand St.,	Elizabeth, N. J.
Derry, Cecil Thayer,	12 Trowbridge St.,	Cambridge, Mass.
Doertenbach, Emma,	1441 W. 101st St.,	Cleveland, O.
Doscher, Harry,	9 W. Canal St.,	Cincinnati, O.
Duerst, Marie,	152 Eagle St.,	Dayton, O.
Duerr, Albert J.,	2092 W. 100th St.,	Cleveland, O.
Eichner, Marie,	599 Terrace Ave.,	Cincinnati, O.
Eiselmeier, John,	553 W. 24th St.,	Milwaukee, Wis.
Elsenheimer, N. J. Dr.,	540 W. 136th St.,	New York City, N. Y.
Engelmann, Karl, Prof.,	409—24th St.,	Milwaukee, Wis.
Esper, Mary K.,	615 S. High St.,	Columbus, O.
Faust, Albert R., Prof.,	Cornell University,	Ithaca, N. Y.
Feldmann, Hy.,	391 E. 149th St.,	New York City, N. Y.
Feuneberg, Emma,	336 Columbia St.,	Toledo, O.
Fick, Dr. H. H.,	1536 Dixmont Ave.,	Cincinnati, O.
Findeiss, Rose,	Y. W. C. A.,	Cincinnati, O.

Name.	Strasse.	Wohnort.
Fredrich, Ida,	616—6th Ave.,	Milwaukee, Wis.
Fritsch, Laura,	621—3rd Ave.,	Evansville, Ind.
Gaylord, Gertrude,	3675 Broadway,	St. Regis, N. Y.
Geilfuss, Alma,	606—17th St.,	Milwaukee, Wis.
Gerber, Henry C.,	564 Prouty Ave.,	Toledo, O.
Gerber, Lina M. Mrs.,	379—29th St.,	Milwaukee, Wis.
Giesler, Arthur Mrs.,	902 Superior Ave.,	Dayton, O.
Goebel, Maria W.,	156 Elmwood Ave.,	Buffalo, N. Y.
Goodman, Carrie,	30 Elberon Ave.,	E. Cleveland, O.
Goos, Flora,	523 River St.,	Hoboken, N. Y.
Grebel, Johanna Mrs.,	1644 Pt. Washington Rd.,	Milwaukee, Wis.
Griebsch, Max, Direktor,	558 Broadway,	Milwaukee, Wis.
Grossart, Mathilda S. Mrs.,	1549 E. 86th St.,	Cleveland, O.
Hablitzel, Thekla,	19 E. Daniel St.,	Cincinnati, O.
Hamilton, G. H.,	D. C. Heath & Co., Publ.,	Chicago, Ill.
Hammer, Bertha I. Mrs.,	1455 W. 98th St.,	Cleveland, O.
Hand, Johanna Mrs.,	76 Johnson Park,	Buffalo, N. Y.
Hanke, Lydia S.,	1834 N. Bonvier St.,	Philadelphia, Pa.
Heidenreich, Ellen,	7410 Linwood St.,	Cleveland, O.
Heller, Otto, Prof.,	Washington University,	St. Louis, Mo.
Henke, J. R., Prof.,	509 Jefferson Ave.,	Evansville, Ind.
Henke, J. R. Mrs.,	509 Jefferson Ave.,	Evansville, Ind.
Herzog, Carl,	545 W. 158th St.,	New York City, N. Y.
Heuser, Elizabeth,	450 Throop Ave.,	Brooklyn, N. Y.
Hillenkamp, Frank,	2123 Vermont Ave.,	Toledo, O.
Himighofen, Frances,	146 Anderson Place,	Buffalo, N. Y.
Hohlfeld, A. R., Prof.,	104 Breese Terrace,	Madison, Wis.
Hoffmann, E. I. Clara,	1912 Waveland St.,	Chicago, Ill.
Hohgrefe, Anna,	1311½—7th St.,	Milwaukee, Wis.
Hungelmann, Mathilde,	1610 Jaeger St.,	Columbus, O.
Jenert, Luise,	22 E. McMillan St.,	Cincinnati, O.
Jones, Minnie W.,	De Kalb Township High School,	De Kalb, Ill.
Juehling, Wm.,	Peaslee School,	Cincinnati, O.
Kelly, Ella,	946 President St.,	Brooklyn, N. Y.
Kerwer, Phillippine,		Youngstown, O.
Kessler, Doris K.,	1914 Cedar St.,	Milwaukee, Wis.
Kiefer, E. Emma,	2304 Wells St.,	Ft. Wayne, Ind.
Kloepfer, Carl O.,	2501 Bryant Ave.,	Minneapolis, Minn.
Klopsch, O. P.,	Glenville High School,	Cleveland, O.
Knippel, Carrie E.,	1479 Wagar Ave.,	Lakewood, O.
Koehler, Anna C.,	206 Crescent Ave.,	Buffalo, N. Y.
Kolbe, Anita,	340 Elati St.,	Denver, Colo.
Kolbe, Anna C.,	7114 Carnegie Ave.,	Cleveland, O.
Kramer, Emil,	1334 Broadway,	Cincinnati, O.
Krause, Karl Dr.,	1087 a Prospect Ave.,	Brooklyn, N. Y.
Krauslach, Emma,	915 Vliet St.,	Milwaukee, Wis.
Krehbiel, Augusta M.,	2350 E. 85th St.,	Cleveland, O.
Kromer, A.,	2200 E. 38th St.,	Cleveland, O.
Ladwig, Valesca,	95—32nd St.,	Milwaukee, Wis.
Lenz, G. J.,	701—37th St.,	Milwaukee, Wis.
Liebig, Elsa,	736—25th St.,	Milwaukee, Wis.
Löchler-Poste, Mignon,		Columbus, O.
Lok, G. F.,	2440 Warren St.,	Toledo, O.
Loos, Emma,	1295 Kinnickinnic Ave.,	Milwaukee, Wis.
Loosen, Jeanette,	235 Highland Ave.,	Buffalo, N. Y.
Losse, Herbert A.,	558 Broadway,	Milwaukee, Wis.
Luebben, John L.,	25 Parkside Ave.,	Buffalo, N. Y.

Name.	Strasse.	Wohnort.
Luebbert, C. W. Hy.,	589 Terrace Ave.,	Cincinnati, O.
Luebers, Victoria,	2307 North Ave.,	Milwaukee, Wis.
Luther, Clara,	380 E. 166th St.,	New York City, N. Y.
Maier, Wilhelmina,	579 Terrace Ave.,	Cincinnati, O.
Mattfield, Wilhelm,	3412 E. 12th St.,	New York City, N. Y.
Meinicke, Emily,	518 Sherman St.,	Milwaukee, Wis.
Meiners, Louise,	431½—32nd St.,	Milwaukee, Wis.
Menger, F. J., Jr., Prof.,	Beloit College,	Beloit, Wis.
Metzler, Anna E.,	621 Yankee Rd.,	Middletown, O.
Mohring, Mary,		Lockport, N. Y.
Moll, Alexander A.,	6500 Drexel Ave.,	Chicago, Ill.
Muehler, Gustav,	1328—1330 Main St.	Cincinnati, O.
Müller, Alexis V.,	86 Ontario St.,	Lockport, N. Y.
Mueller, Alma,	6810 Cedar St.,	Cleveland, O.
Mueller, Anna C. Mrs.,	2267 E. 43rd St.,	Cleveland, O.
Mueller, Fabricius Mrs.,	9377 Edmund Ave.,	Cleveland, O.
Mueller, Margarethe,	Wellesley College,	Wellesley, Mass.
Muench, Babette,	3803 Clinton Ave.,	Cleveland, O.
Nahstoll, Anna C.,	228 Wall St.,	Jeffersonville, Ind.
Neeb, Charlotte E. Mrs.,	1705 Sycamore St.,	Cincinnati, O.
Neeb, Mathilda,	419 Hickory St.,	Dayton, O.
Nienow, Emily,	909 Teutonia Ave.,	Milwaukee, Wis.
Nimis, Karl T.,	21 E. 5th St.,	St. Paul, Minn.
Ochs, Wilhelmina,	461 Oakwood Ave.,	Columbus, O.
Oehlschlegel, Lydia,	3171 W. 86th St.,	Cleveland, O.
Oswald, O. J., Prof.,	Trenton H. School,	Trenton, N. J.
Papurt, Sarah,	3404 Woodland,	Cleveland, O.
Parkhurst, C. P. Miss,	199 E. Gay St.,	Columbus, O.
Parry, Georgia,	Bellaire High Sch.,	Bellaire, O.
Partenfelder, Martha H.,	2434 Chestnut St.,	Milwaukee, Wis.
Phillipp, Pauline Mrs.,	10007 Adams St.,	Cleveland, O.
Plettig, Selma,	522 Fullerton St.,	Chicago, Ill.
Prehm, August, Prof. Dr.,	2400 Seventh Ave.,	New York City, N. Y.
Raab, Bertha,	157 Mariner St.,	Buffalo, N. Y.
Rademaker, Clara,	524 N. 3rd Ave.,	Saginaw, Mich.
Rahm, Selma,	315 E. Illinois St.,	Evansville, Ind.
Reisch, Emma J.,	3606 Prospect St.,	Cleveland, O.
Richter, Kurt E. Dr.,	2730 Creston Ave.,	Bronx, New York City
Rieger, Emily M.,	740 Mitchell St.,	Milwaukee, Wis.
Rieman, Anna H.,	73 N. Division St.,	Buffalo, N. Y.
Riemenschneider, Wm., Prof.,	10850 Pasadena Ave.,	Cleveland, O.
Riemenschneider, Wm. Mrs.,	10850 Pasadena Ave.,	Cleveland, O.
Riemer, Bernhard,	103 Osborne Terrace,	Newark, N. J.
Sandmeier, Amelia,	144 La Belle St.,	Dayton, O.
Sarnow, Emily,	3715 Sarnow Place,	Milwaukee, Wis.
Schmid, Emma,	451 Ludlow Ave.,	Cincinnati, O.
Schmid, Mathilde,	451 Ludlow Ave.,	Cincinnati, O.
Schmidhofer, M., Prof.,	4050 N. Hermitage Ave.,	Chicago, Ill.
Schnabel, Chas. J.,	600 Chamber of Commerce Bldg.,	Portland, Ore.
Schneider, Lydia,	828 S. High St.,	Columbus, O.
Schoenrich, C. O., Prof.,	City College,	Baltimore, Md.
Schrader, Hermann H.,	Glencoe Hotel,	Cincinnati, O.
Schrader, Marie,	Glencoe Hotel,	Cincinnati, O.
Schroeder, Carrie Mrs.,	1240 Addison Rd.,	Cleveland, O.
Schroeder, Ella S.,	W. D. High School,	Milwaukee, Wis.
Schroeder, Marie,	1240 Addison Rd.,	Cleveland, O.

Name.	Strasse.	Wohnort.
Schworm, Minnie,	3054 W. 12th St.,	Cleveland, O.
Schulz, Elsie M.,	6002 Clinton Ave.,	Cleveland, O.
Schulz, Louise,	901 Pennsylvania Ave.,	Columbus, O.
Spangenberg, Clara B.,	829 Holton St.,	Milwaukee, Wis.
Spangenberg, Thekla,	829 Holton St.,	Milwaukee, Wis.
Spanhoofd, A. W., Prof.,	2015 Hillger Place,	Washington, D. C.
Spanhoofd, Eduard,	St. Paul's School,	Concord, N. H.
Spengel, Emilie,	11519 Mayfield Rd.,	Cleveland, O.
Stamm, Caroline L.,	25 New York Ave.,	Mt. Vernon, N. Y.
Staud, Marie,	2516 Ravine St.,	Cincinnati, O.
Stedinger, Ferd.,	Rockford H. School,	Rockford, Ill.
Stern, Leo, Prof.,	City Hall,	Milwaukee, Wis.
Stevens, Just. Lorenz Mrs.,	1602 W. First St.,	Dayton, O.
Staye, Nellie M.,	2879 E. 64th St.,	Cleveland, O.
Strempfer, Hildegard,	617 Ash St.,	Toledo, O.
Stürmberg, Chas. H., Prof.,	623 Lafayette St.,	Baton Rouge, La.
Stumpf, Martha,	730 W. Superior St.,	Ft. Wayne, Ind.
Suptus, Emily,	3224 Glencoe Ave.,	Cincinnati, O.
Tangemann, Bertha,		New Bremen, O.
Ter Yung, Augusta,	459—26th St.,	Milwaukee, Wis.
Thiersch, Curt,	P. O. Box 25 Madison Sq.,	New York City, N. Y.
Toepfer, Carl W.,	639 Nebraska Ave.,	Toledo, O.
Tombo, Rud., Sr., Prof. Dr.,	321 Nicholas Ave.,	New York City, N. Y.
Trautwein, Clara E.,		Goshen, Ind.
Trieschmann, Anna,	438 Hanover St.,	Milwaukee, Wis.
Triester, Bertha,	9009 Quincy Ave.,	Cleveland, O.
Urie, Olga H. Mrs.,	9 The Hattersley Apts.,	Toledo, O.
Von der Heide, H.,	16 Sterling St.,	Newark, N. J.
Von Seyfried, Emma M.,	2308—20th St. N. W.,	Washington, D. C.
Walke, Mathilde,	471 Riddle Rd.,	Cincinnati, O.
Wolz, Marie E.,	E. Tech. High School,	Cleveland, O.
Waters, Elizabeth A.,	Fond du Lac H. School,	Fond du Lac, Wis.
Weihe, Hermann,	1069—15th St.,	Milwaukee, Wis.
Winter, Joseph, Prof.,	113 E. 83rd St.,	New York City, N. Y.
Wirthwein, Louis,	311 "The Wyandotte",	Columbus, O.
Woldmann, Hermann,	5025 Outhwaite Ave.,	Cleveland, O.
Woldmann, Elsie Mrs.,	5025 Outhwaite Ave.,	Cleveland, O.
Wuerst, Franziska,	707—38th St.,	Milwaukee, Wis.
Wuestefeld, Elsa,	941 Curtis St.,	Toledo, O.

PF
3003
M6
v.14

Monatshefte

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY